1876

Div.

The University of Chicago
Libraries

Crescat Scientia Vita Excolatur

THE
CHARLES RICHMOND HENDERSON
LIBRARY
PRESENTED BY
MRS. CHARLES R. HENDERSON

Die
Parabeln Jeſu,

exegetiſch-homiletiſch

bearbeitet

von

Friedrich Guſtav Lisco,
Doctor der Theologie, Prediger an der St. Gertraud-Kirche.

Dritte verbeſſerte Auflage.

Berlin,
bei Guſtav Bethge.
1841.

BS2531
.L762

511721

Sr. Hochwürden,

dem evangeliſchen Biſchof und General-Superintendenten

von Pommern,

Dr. G. C. B. Ritſchl,

Ritter ꝛc. ꝛc.

Vor nunmehr dreizehn Jahren wurde mir das Glück zu Theil, mit Ew. Hochwürden in ein näheres Verhältniß, als Diener des göttlichen Wortes an derſelben Kirche, zu treten, und es war mir mehrere Jahre hindurch vergönnt, mit Ew. Hochwürden in perſönlichem Umgange und einer für mich eben ſo lehrreichen, wie angenehmen Gemeinſchaft zu bleiben. Während jenes Zeitraums haben nun Ew. Hochwürden mir ſo viele Beweiſe Ihres Wohlwollens gegeben, daß deren Andenken nie in meinem Herzen erlöſchen wird, und ich fühle mich durch dieſelben zu einer aufrichtigen Dankbarkeit verpflichtet. Ew. Hochwürden wollen es daher nicht ungütig aufnehmen, daß ich Ihnen die vorliegende

Schrift zueigne, als Beweis meiner dank=
baren Geſinnung und als Zeugniß der inni=
gen Hochachtung, welche mich vor Ew. Hoch=
würden erfüllt. Gott wolle Ew. Hochwürden
noch lange in Ihrem ausgebreiteten Wir=
kungskreiſe, in geſegneter Wirkſamkeit erhal=
ten, dies wünſcht von Herzen

Berlin, den 1. November 1831.

Ew. Hochwürden

ergebener

Lisco.

Vorwort zur erſten Auflage.

Seit der Herausgabe meiner Predigten über die Gleichniſſe Jeſu*) hat mich das Studium dieſer anziehenden Lehrvorträge unſeres Herrn vorzugsweiſe beſchäftigt. Die dahin einſchlagenden, mir zugänglich gewordenen, Schriften älterer und neuerer Zeit machten häufig den Gegenſtand meiner Betrachtung aus; in freundſchaftlichem Austauſch mit gleichgeſinnten und vertrauten Freunden waren die Parabeln oft der Inhalt unſerer Geſpräche, und ich bekenne es gern, daß ich dieſen Unterhaltungen rückſichtlich auf die Darlegung des Gedankenganges der Gleichniſſe Manches zu danken habe. Ueberdies gab mir mein Predigtamt viel Gelegenheit, dieſe Abſchnitte der heiligen Schrift praktiſch zu behandeln, und ſo iſt denn aus den einzelnen gelegentlich niedergeſchriebenen Gedanken und Bemerkungen dieſer Verſuch einer praktiſchen Erklärung der Gleichniſſe entſtanden.

Es war keineswegs meine Abſicht, einen vollſtändigen Commentar zu liefern, und auch Alles das mit aufzuneh-

*) Berlin bei Bethge, erſter Band 1828, zweiter Band 1830.

men, was ſich ſonſt in jedem Commentar über die Evangelien, über die Parabeln inſonderheit, findet. Daher ſind auch nur an einzelnen Stellen, wo es zu tieferer Begründung der gegebenen Erklärung nöthig ſchien, ſprachliche Bemerkungen beigebracht; deſto ſorgfältiger iſt dagegen auf den Zuſammenhang der Gleichniſſe mit ihren Umgebungen geachtet worden, um ſo zu einer möglichſt genauen und ſcharfen Auffaſſung der in jeder Parabel liegenden Wahrheit zu kommen. Bei dem praktiſchen Zwecke der Arbeit ſchien es mir durchaus erforderlich, die Citate aus andern Schriftſtellern wörtlich, in ihrer Ausführlichkeit, beizubringen, was hoffentlich denen willkommen ſein wird, welchen die angeführten Werke nicht gerade zur Hand ſind; und dann könnten vielleicht auch die zahlreichen Anführungen aus Luthers Poſtillen und Calvins exegetiſchen Schriften Manchen zu anhaltender und ſorgfältiger Beſchäftigung mit denſelben einladen. Da Luthers Poſtillen einen unerſchöpflichen Reichthum chriſtlicher Weisheit und Lehre enthalten, und dem Prediger mehr Ausbeute für ſeine ganze Amtsführung geben, als die ſogenannten Ideenmagazine neuerer Zeit, ſo iſt die Hinweiſung auf ſie und auf die in ihnen enthaltenen exegetiſchen Schätze gewiß nicht überflüſſig. Den Calvin betreffend, ſo bedarf es wohl kaum der Rechtfertigung, daß ſeine Erklärungen oft angeführt ſind. Wie ſehr ſeine Commentare benutzt zu werden verdienen, thut ein Aufſatz von Tholuck dar: Die Verdienſte Calvins, als Ausleger der heiligen Schrift (Litterar. Anzeiger 1831 No. 41.), in welchem es heißt: „Was die neuteſtamentlich-exegetiſchen Schriften Calvins betrifft, ſo iſt an denſelben zuvörderſt hinſichtlich der Form

zu rühmen die Eleganz der Diction, verbunden mit Concinnität des Ausdrucks; und dann das Ebenmaaß und die Verwahrung vor unmäßigen Ausſchweifungen. Die Methode der Auslegung betreffend, ſo rühmen wir hier zunächſt die dogmatiſche Unbefangenheit, daß er zwar vor Allem dem, was in der Kirche von Anfang an als die rechtgläubige Anſicht gegolten, alle Achtung hat, ſich aber dennoch dadurch nicht zu ſo einer Schrifterklärung nöthigen läßt, welche im Zuſammenhange nicht gegründet oder mit den Geſetzen der Sprache in Widerſpruch zu ſtehen ſcheint. Dieſe dogmatiſche Unbefangenheit hängt bei Calvin mit dem beſonders glücklichen exegetiſchen Tact zuſammen, welcher es ihm auch eben unmöglich macht, gezwungene Erklärungen anzunehmen. Ferner muß bei ihm gerühmt werden die vielſeitige Gelehrſamkeit und endlich der tief chriſtliche Sinn. Wie ſehr dieſem ſo umfaſſend gelehrten und ſcharfſinnigen Manne der Glaube an den Erlöſer Herzensſache geworden war, wie ſehr er auf dem Wege praktiſcher Selbſtverleugnung das Heil ſeiner Seele ſuchte, das bezeugen alle ſeine Schriften."

Sollten die vorangeſchickten einleitenden Bemerkungen und vornämlich was über die Behandlungsweiſe der Parabeln geſagt worden iſt, unvollſtändig erſcheinen, ſo hat das ebenfalls in der praktiſchen Tendenz meiner Arbeit ſeinen Grund, bei welcher es mir mehr um Erklärung, als um Erklärungs-Grundſätze und Regeln zu thun war. Mehrere der angeführten Schriften können indeſſen über das rein Theoretiſche weitere Belehrung darbieten, und die von mir gegebenen Erklärungen werden es Jedem leicht anſchaulich machen, welche Grundſätze ich ſelbſt befolgt

habe, um ein möglichſt richtiges und praktiſches Verſtändniß der Parabeln zu erzielen. Vielleicht iſt es nicht überflüſſig zu bemerken, daß Alles über die Parabeln im Allgemeinen Geſagte doch nur auf die bibliſchen Parabeln Bezug hat, und auf anderweitige poetiſche Erzeugniſſe neuerer Zeit, die dieſen Namen führen, keine Rückſicht genommen iſt.

Die im Evangelio Johannis vorkommenden bildlichen Erzählungen Kap. 10. und 15. nähern ſich zwar wohl der paraboliſchen Darſtellungsweiſe, können aber doch wegen weſentlicher Verſchiedenheiten nicht mit vollem Recht für Parabeln angeſehen werden, und ich habe ſie daher gar nicht beachten zu dürfen geglaubt.

Wenn in der Parabel von den Arbeitern im Weinberge die Demuth, als der alleinige Maßſtab, wonach der Herr den Lohn in ſeinem Reiche austheilt, bezeichnet worden iſt, ſo verſteht es ſich von ſelbſt, daß die Demuth nur den Anſprüchen und Verdienſten eingebildeter und vermeßner Menſchen gegenüber als ſolcher Maßſtab angegeben iſt, gegen welche hochmüthige Vermeſſenheit das Gleichniß allein gerichtet iſt. Es ſoll aber dadurch nicht geleugnet und ausgeſchloſſen werden, daß es ſonſt noch manche andre Tugend gibt, die der Herr bei der Ertheilung des Lohnes berückſichtigen wird, wie z. B. Treue und Wachſamkeit nach Matth. 25, 14 ff. und Luk. 12, 36 ff. Aber nicht auf die Empfehlung dieſer nothwendigen Eigenſchaften war es Matth. 20. abgeſehen, ſondern allein auf Bekämpfung des Verdienſtſtolzes, und dem gegenüber iſt Demuth allein der Maßſtab der Austheilung des Lohnes.

Ueber das Gleichniß vom Unkraut unter dem Wei=

zen findet ſich im homiletiſch-liturgiſchen Correſpondenzblatt 1831 Nr. 23. noch eine Betrachtung vom Dr. de Valenti, die mir erſt nach ſchon begonnenem Druck meines Werks zugekommen iſt. Das Ergebniß ſeines Aufſatzes iſt: 1) Obgleich unſere Parabel nicht von Irrlehrern und Ketzern redet, ſo geben wir doch zu, daß jede bürgerliche, auch noch ſo gelinde Beſtrafung eines Irrlehrers, um ſeiner Meinung willen, unchriſtlich und unproteſtantiſch ſei. 2) Es ſind zwei Abwege, welche der Kirche gleich verderblich und gefährlich ſind. Der eine iſt der Novatianiſche Separatismus, der ſich dem Wort Gottes, namentlich unſerer Parabel ganz zuwider, die Aufgabe ſtellt, daß eine echt chriſtliche Gemeinde aus lauter Heiligen beſtehen müſſe. Der zweite Abweg iſt diejenige Duldung, welche offenbare Irrlehrer und Laſterhafte nicht mit dem kirchlichen Banne belegt. — Beide Abwege führen jede Gemeinde nothwendig ihrem Untergang entgegen.

Das Gleichniß vom verlornen Sohn iſt ausführlich in ſiebzehn Betrachtungen über die Buße und Bekehrung zu Gott, von Johann Mayer, Nürnberg 1749, erläutert, und ganz neuerlich von meinem theuern Freunde, dem Herrn Prediger Conard, in zwölf Predigten, (Berlin 1831).

Was nun die von mir dargebotne praktiſche Erklärung der Parabeln betrifft, ſo ſpreche ich meine Anſicht darüber, mit den Worten von Scholten, dahin aus: „Et quis quaeso, in re tam difficili, qualis est parabolarum omnino, et earum in specie, quibus in docendo usus est Servator, interpretatio et explicatio; quis est, qui sibi persuadeat, se opus perfectum et omnibus numeris absolutum, hac in re, aut praestitisse aut praesti-

turum esse? Gratulabimur autem nobis, si oleum atque operam, u ajun‘, haud prorsus perdidisse existimemur.”

Der Herr der Kirche wolle dieſe Arbeit, deren Anfertigung mir einen überaus großen Genuß gewährt hat, mit Seinem Segen in einen größern Kreis begleiten, daß ſie, wenn auch nur einen kleinen, Beitrag liefere, zu richtigem Verſtändniß Seines ſeligmachenden Wortes, das da ewiglich bleibet, und deſſen Sinn reicher iſt, weder kein Meer.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die ſo überaus günſtige Aufnahme dieſes Werks, daß eine ſtarke Auflage deſſelben noch vor Ablauf des zweiten Jahres nach ſeiner Erſcheinung vergriffen ward, zeigt von einem großen und weitverbreiteten Intereſſe für die Parabeln Jeſu. Weſentliche Veränderungen hat dieſe zweite Auflage nicht erfahren; der Literatur über die Parabeln ſind einige neuere Schriften hinzugefügt; nur bei einer Parabel Luk. 17, 7—10. vom arbeitenden Knecht habe ich mich genöthigt geſehen, den Hauptgedanken anders zu faſſen, da nicht ſowohl der Wachsthum des Glaubens, wie vielmehr die Nothwendigkeit der Demuth der Mittelpunkt des Gleichniſſes zu ſein ſcheint. In Tholucks Litterariſchen Anzeiger 1832. Nr. 10—12. findet ſich eine ſehr lehrreiche Beurtheilung dieſer Schrift, und günſtige Anzeigen haben von derſelben gemacht: Die allgemeine Kirchenzeitung, theologiſches Litteraturblatt 1832. Nr. 51. und die evangeliſche Kirchenzeitung 1832. Nr. 63.; andere Kritiken ſind mir nicht bekannt geworden. Möge der Segen von oben her auch fernerhin mit dieſem Werke ſein, daß es nütze ſei zur Lehre und zum Verſtändniß des göttlichen Wortes.

Berlin d. 12. October 1833.

Vorwort zur dritten Auflage.

Die abermalige Auflage der Arbeit über die Parabeln iſt durch Hinzufügung der Literatur der dieſen Gegenſtand betreffenden Schriften bereichert worden, ohne ſonſt weſentliche Veränderungen erfahren zu haben. Möge auch ſie einer gleich günſtigen Aufnahme, wie die beiden früheren Auflagen, ſich erfreuen, und ſo unter Gottes Segen einigen Nutzen ſtiften durch Einführung in ein richtiges Verſtändniß dieſer unſchätzbaren Lehrvorträge unſeres Herrn und Erlöſers.

Berlin d. 26. Januar 1841.

Der Verfaſſer.

Inhalts=Verzeichniß.

Einleitende Bemerkungen über die Parabeln und ihre Behandlungsweiſe.

		Seite
1.	Name und Begriff der Parabel	1
2.	Alter der Parabel	2
3.	Beziehung der Parabel auf die ſichtbare und unſichtbare Welt	2
4.	Warum Jeſus die paraboliſche Lehrform gebraucht habe	7
5.	Vollkommenheit der Parabeln des Herrn	15
6.	Inhalt der Parabeln	17
7.	Erklärung und Behandlung der Parabeln	18
8.	Eintheilung der Parabeln	23
9.	Schriften über die Parabeln	31

Parabeln im Evangelio Matthäi.

Seite

1. [1.] Kap. 7, 24—27. Die beiden Bauherrn [Luk. 6, 47 — 49.] 36

[2.3.] „ 9, 16. 17. Siehe Nr. 18. 19. Seite 170.

2. [4.] „ 13, 1—9. 18—23. Vom Säemann oder mancherlei Acker. [Mark. 4, 3—9. 14—20. Luk. 8, 4—15.] 39

3. [5.] „ 13, 24—30. 36—43. Das Unkraut unter dem Weizen 50

4. [6.] „ 13, 31. 32. Das Senfkorn. [Mark. 4, 30—32. Luk. 13, 18. 19.] 60

5. [7.] „ 13, 33. Der Sauerteig. [Luk. 13, 20. 21.] . . 65

6. [8.] „ 13, 44. Der Schatz 70

7. [9.] „ 13, 45. 46. Die köſtliche Perle 74

8. [10.] „ 13, 47—50. Das Fiſchernetz 76

9. [11.] „ 13, 52. Der Hausvater 79

[12.] „ 18, 12. 13. Siehe Nr. 29. Seite 240.

10. [13.] „ 18, 23—35. Der Schalksknecht 81

11. [14.] „ 20, 1—16. Die Arbeiter im Weinberge . . 93

12. [15.] „ 21, 28—32. Die beiden ungleichen Söhne . 116

13. [16.] „ 21, 33—46. Die böſen Weingärtner [Mark. 12, 1—12. Luk. 20, 9—19.] 122

14. [17.] „ 22, 1—14. Die königliche Hochzeit oder das hochzeitliche Kleid 133

[18.] „ 24, 42—51. Siehe Nr. 24. Seite 205.

15. [19.] „ 25, 1—13. Die zehn Jungfrauen 144

16. [20.] „ 25, 14—30. Die anvertrauten Centner . . . 160

Parabeln im Evangelio Marci.

Seite

[1.2.] Kap. 2, 21. 22. Siehe Nr. 18. 19. Seite 170.

[3.] „ 4, 3—9. 14—20. Siehe Nr. 2. S. 39.

17. [4.] „ 4, 26—29. Der wachſende Same 167

[5.] „ 4, 30—32. Siehe Nr. 4. Seite 60.

[6.] „ 12, 1—12. Siehe Nr. 13. Seite 122.

Parabeln im Evangelio Lucä.

18. [1.] Kap. 5, 36. Vom alten Kleide und neuen Lappen.
19. [2.] „ 5, 37—39. Vom neuen Wein und alten Schläuchen. [Matth. 9, 16. 17. Mark. 2, 21. 22.] 170

[3.] „ 6, 47—49. Siehe Nr. 1. Seite 36.

20. [4.] „ 7, 41—43. Der Wuchrer und die beiden Schuldner 175

[5.] . 8, 4—15. Siehe No. 2. Seite 39.

21. [6.] „ 10, 25—37. Der barmherzige Samariter . . . 182

22. [7.] „ 11, 5—8. Der bittende Freund 195

23. [8.] „ 12, 13—21. Der reiche Thor 198

24. [9.] „ 12, 35—48. Die verſchiedenen Knechte [Matth. 24, 42—51.] 205

25. [10.] „ 13, 6—9. Der unfruchtbare Feigenbaum . . . 213

[11.] „ 13, 18. 19. Siehe No. 4 Seite 60.

[12.] „ 13, 20. 21. Siehe No. 5. Seite 65.

26. [13.] „ 14, 16—24. Das große Abendmahl 222

27. [14.] „ 14, 28—30. Der Thurmbau . . . .
28. [15.] „ 14, 31—33. Vom Kriegführen 234

29. [16.] „ 15, 1—7. Das verlorne Schaf. [Matth. 18, 12. 13.] 240

			Seite
30. [17.]	Kap.	15, 8–10. Der verlorne Groſchen	253
31. [18.]	"	15, 11–32. Der verlorne Sohn	254
32. [19.]	"	16, 1–13. Der gottloſe Haushalter	269
33. [20.]	"	16, 19–31. Der reiche Mann und der arme Lazarus	295
34. [21.]	"	17, 7–10. Der arbeitende Knecht	314
35. [22.]	"	18, 1–8. Der gottloſe Richter und die Wittwe	319
36. [23.]	"	18, 9–14. Der Phariſäer und der Zöllner . .	328
37. [24.]	"	19, 11–27. Die anvertrauten Pfunde . . .	339
[25.]	"	20, 9–19. Siehe No. 13. Seite 122.	

Einleitende Bemerkungen über die Parabeln und ihre Behandlungsweiſe.

1. Name und Begriff der Parabel.

Das Wort Parabel — Gleichniß — heißt eigentlich eine Zuſammen- oder Nebeneinanderſtellung, und bezeichnet treffend das eigenthümliche Weſen und die innerſte Natur dieſer Gattung von Poeſie; denn in einer Parabel wird das aus der ſinnlichen Welt entlehnte Bild von einer Wahrheit aus der überſinnlichen Welt begleitet, und der eigentliche oder Wortſinn der als Bild dienenden Geſchichte iſt nur Träger und Darſteller einer überſinnlichen Lehre und Wahrheit. Die Parabel hat hierin einige Aehnlichkeit mit der Fabel, von der ſie ſich jedoch weſentlich unterſcheidet. In beiden finden wir eine Geſchichte, die den Zweck hat, eine Wahrheit zu lehren oder eine Pflicht einzuſchärfen, allein die Gebiete, woraus dieſe beiden Dichtungsarten ihre Bilder entlehnen, ſind nicht dieſelben. Die ächte Fabel bewegt ſich nicht auf dem Gebiete der Wirklichkeit; ſie läßt vernunft- und lebloſe Geſchöpfe aus dem Reiche der Natur auf eine ihrer eigenthümlichen Natur gemäße Weiſe denken, reden, handeln und leiden. Die Parabel entlehnt ihren Stoff nur aus dem Gebiete der Möglichkeit und Wahrheit; mag das Ereigniß, welches ſie uns vorführt, immerhin völlig erdichtet ſein, ſo muß es doch in ſich ſo wahr ſein, daß ſich dagegen gar nichts einwenden läßt, und daß ſich die Begebenheit im wirklichen Leben eben alſo hätte zutragen können. Verſchieden ſind Fabel und Parabel aber auch noch durch die Lehre oder Wahrheit ſelbſt, die ſie anſchaulich machen wollen, indem es die Parabel nur mit religiöſen Wahrheiten zu thun hat,

während jene auch Erfahrungsſätze und Lehren der Klugheit zu ihrem Zwecke macht. Pölitz in ſeinem Geſammtgebiet der deutſchen Sprache beſtimmt die Begriffe Fabel, Allegorie und Parabel alſo: „Das Eigenthümliche der Fabel beſteht in der Verſinnlichung menſchlicher Handlungen und Zuſtände in dem der „menſchlichen Freiheit verwandten Kreiſe des Inſtinkts. Die Allegorie nennt den eigentlichen Gegenſtand, der verſinnlicht werden ſoll, nicht ſelbſt, ſondern läßt ihn unter einem ihm völlig „entſprechenden Bilde erſcheinen, auch iſt es nur zufällig, wenn „ſie eine Vernunftwahrheit oder einen ſittlichen Grundſatz verſinnlicht. Eine Parabel iſt die Darſtellung einer Handlung, die „das Sinnbild einer höheren Wahrheit der Vernunft oder eines „ſittlichen Grundſatzes in ſich ſchließt, — unter der Einheit einer „vollendeten äſthetiſchen Form. So wie das Gleichniß aus einer fortgeſetzten und durchgebildeten Vergleichung entſteht: ſo „die Parabel aus einem völlig durchgebildeten Gleichniſſe".

2. Alter der Parabel.

Was nun das Alter beider Lehrformen, ſowohl der Parabel, wie der Fabel betrifft, ſo finden ſich dieſelben ſchon in den allerälteſten Zeiten, und waren bei den Völkern des Morgenlandes ſehr gewöhnlich. Wir finden im Buche der Richter Kap. 9, 8—15. die Fabel von den Bäumen, die ſich einen König wählen, welche Jotham den Bewohnern von Sichem erzählt, um ſie auf die Thorheit aufmerkſam zu machen, daß ſie einen ſo verworfenen Mann, wie den Abimelech zum Könige über ſich erwählt hatten. Und von der paraboliſchen Lehrweiſe ſehen wir Beiſpiele im zweiten Buch Samuelis Kap. 12, 1—7., wo Nathan dem David ſein Verbrechen gegen Urias vorhält; und Kap. 14, 1. ff., wo das Weib von Thekoa bei David um Gnade für Abſalon fleht.

3. Beziehung der Parabel auf die ſichtbare und unſichtbare Welt.

Im Allgemeinen offenbart ſich in der paraboliſchen Lehrform eine ſehr feine Beobachtungsgabe der Erſcheinungen in der Natur

und im Menſchenleben; ein zartes Gefühl und ein empfängliches Gemüth für die Gegenſtände und Wahrheiten der überſinnlichen Welt; ein frommes, Gott liebendes Herz, das ſtets die Beziehung des Zeitlichen auf das Ewige aufzufaſſen weiß, und endlich die Fähigkeit, die zweckmäßigſte Form zu wählen, um in ihr die ewige Wahrheit anſchauen zu laſſen, und das Gemeinſame des Bildes und Gegenbildes (der überſinnlichen Wahrheit) darzulegen. Die Parabel hat die Aufgabe, von dem Bekannten zum Unbekannten hinzuführen, und dies nach ſeiner Natur und Eigenthümlichkeit an dem Bekannten kennen zu lehren; ſie knüpft an das Alte Neues; führt von der ſichtbaren Welt in die unſichtbare über, um durch Aehnlichkeit dieſe zu verſinnlichen; das Irdiſche wird Bild vom Himmliſchen, das Gegenwärtige vom Zukünftigen, das Zeitliche von dem, was ewig iſt. In ihr wird das ganze Reich der Natur ein Bild vom Reiche der Gnade, und ſie zeigt, daß in dieſem dieſelben oder doch ähnliche Entwicklungsgeſetze ſich finden, wie in jenem; daß z. B. allmählig fortſchreitende Ausbildung, Saat und Erndte, wie in der Natur, ſo auch im Reiche der Geiſter gefunden werden. Sie geht vom Verfahren der Menſchen aus, und läßt uns darin die Regierungsgrundſätze des Allerhöchſten mit dem ganzen Menſchengeſchlecht und mit jedem Einzelnen erkennen; ſie lehrt uns ſchließen: wenn ſchon Menſchen, Sünder, ſo und ſo handeln, ſo liebevoll ſind, ſo kräftig zum Helfen; wie vielmehr Gott, der die Liebe ſelber iſt und der Allmächtige. Sie entlehnt ihren Stoff aus dem unendlich reichen Gebiete der Natur und des menſchlichen Lebens, und verklärt beide, indem ſie dieſelben als Bild zur Darſtellung des Himmliſchen benutzt. Kleuker in ſeiner trefflichen Schrift: Menſchlicher Verſuch über den Sohn Gottes und des Menſchen, (Bremen 1776) äußert ſich über die Parabeln Jeſu in dieſer Beziehung alſo: „Der hohe Geiſtesblick Jeſu wählte „mancherlei paraboliſche Abbildungen des Reiches Gottes, deren „Sinn der Hoheit des Reiches gleicht. Er ſprach für neue „Sinne, für Auge und Regung des Herzens, dachte und reizte „durch neue Bilder, neue Gemälde, Kopieen der lebendigen Welt. „Er mogte einen einzelnen Strahl aus dem Sonnenmeere ſeiner „Wahrheit ſchießen laſſen, oder eine ganze Nacht erleuchten, ſo „geſchah es unter Bildern, Symbolen, Charakteren der Natur

„und Geſchichte. Umfang der Natur und Geſchichte, Gegenſtand „des Sinns und Bemerkens gab Sinnbilder ſeinen Gedanken, „Gefäße zur Speiſe des Himmels, die ewiglich ſättigt; alles „Sichtbare gab ihm Symbol zum Unſichtbaren für Geſchöpfe, „die im Sichtbaren leben und weben, geboren werden und ge- „pflegt werden müſſen. — Die Tiefe des Geiſtes in den Ver- „ſtand deſſen, was iſt und geſchieht, war bei Chriſto unum- „gänglich, weil er unter allen möglichen Lehrarten die parabo- „liſch-dichteriſche wählte, welche, nach der Art ſeines Gebrauchs „es nothwendig machte, daß ſein eines Auge die Natur und „ſein anderes die Geſchichte in jedem Nu mit lebendiger Gegen- „wart und Bedeutung ſahe. — Parabel iſt Beweis aller Be- „weiſe, ſelbſt dem ſinnlichſten Menſchen faßlich, und der größte „Held der Abſtraction muß bekennen, wenn er nicht verſtümmelt „iſt, daß ein einziges Bild voll Bedeutung und Kraft in einem „Nu mehr Licht, Druck, Autorität und Ueberzeugung der un- „ſinnlichſten Wahrheit gibt, als die gekettetſte Beweisführung. — „Alle dieſe paraboliſche Gleichungen ſind ſo wunderbar treffend, „ſo tief und hoch, umfaſſend und unnachahmlich, daß nur ein „Geiſt, wie Chriſtus hatte, für die Zeit, die Menſchen und „die Sache, ſie in ſeiner Gewalt hatte. Wir mögen einen Ge- „genſtand nach Zweck, Abſicht, Urſache oder Wirkung, Zufall „und Nothwendigkeit u. ſ. w. betrachten, ſo werden wir nie ſo „viel Vollendetes ſagen können, als in einer ſolchen Parabel „liegt." Ueber die Beweiskraft der Gleichniſſe von dieſem Stand- punkt aus, ſagt Tholuck in ſeinem Commentar über das Evan- gelium Joh. Kap. 15.: „Die beweiſende Kraft der Parabel liegt „darin, daß der Urheber des Reichs des Geiſtes auch der Ur- „heber des Reichs der Natur iſt, und beide Reiche entfalten ſich „nach denſelben Geſetzen. Deshalb ſind die Gleichniſſe, die der „Erlöſer aus dem Reiche der Natur entlehnt, nicht bloß Gleich- „niſſe, die zur Verdeutlichung dienen, es ſind innere Analogieen, „und die Natur iſt ein Zeugniß für das Reich des Geiſtes. „Daher wurde frühe ſchon der Grundſatz aufgeſtellt: „Alles, „was im Erdenreiche iſt, iſt auch im Himmelreiche vorhanden." „Wäre dem nicht ſo, ſo hätten jene Gleichniſſe nicht die Ueber- „zeugungskraft, welche ſie für jedes unverdorbene Gemüth mit „ſich führen." — Mit welchem Blicke Jeſus die Natur und

das Menſchenleben betrachtet habe, und wie er beide, als lehrreichen Bilderſtoff für höhere Wahrheiten ſeines ewigen und himmliſchen Reiches, benutzt habe, lehren nicht nur die Parabeln, ſondern überhaupt die ſo vielfach von ihm gebrauchten Bilder. Hunger und Durſt werden ihm Bild der unabweislichen Sehnſucht nach dem Höheren; Er iſt das Brot des Lebens, Er gibt lebendiges Waſſer, und bezeichnet ſich ſomit als den, der alle Bedürfniſſe unſeres unſterblichen Geiſtes in alle Ewigkeit hinaus vollkommen befriedigt; die leibliche Armuth wird Bild der geiſtigen, der Demuth, des Gefühls, wie viel uns noch fehle; irdiſche Schätze erinnern an die himmliſchen, beſſern Schätze einer göttlichen Geſinnung und eines guten Gewiſſens; Splitter und Balken müſſen weniger und mehr in die Augen fallende Fehler bezeichnen. Die enge Pforte und der ſchmale Weg verſinnlichen es, wie ſo viele den rechten Weg und die rechte Thür zum ewigen Leben überſehen, oder der Beſchwerden wegen ſcheuen; an guten Bäumen, die gute Früchte tragen, lehrt Er, wie wahrhaft gute Worte und Werke nur aus einem guten, gebeſſerten Herzen kommen können; ein großes Erndtefeld bietet den erfreulichen Anblick dar, wie viel Seelen für's Himmelreich gewonnen werden ſollen — und daß das Feld ſchon weiß zur Erndte iſt, bezeichnet den geſegneten Erfolg der Arbeit für den Herrn. Otterngezüchte ſtellt uns ein falſches, heuchleriſches Geſchlecht vor. Wer Gottes Willen thut, den ſieht der Herr Jeſus ſich ſo nahe verbunden an, wie Mutter, Bruder und Schweſter. Hand, Auge und Fuß, die krank ſind, und abgethan werden ſollen, erinnern an die Pflicht, die liebſten, ſündlichen Neigungen auszurotten; wie völlig unfähig der irdiſche, die Güter der Erde liebhabende, Sinn zum Himmelreich ſei, ſtellt uns das Kameel vor, welches nicht durch ein Nadelöhr gehen kann. Wie Er das Kreuz wirklich getragen hat, ſo wir das Kreuz der Leiden um ſeinetwillen. Die ſittliche Verderbtheit und das einem Volke nahende Verderben erkennen wir darin, daß die Adler ſich ſammeln, wo ein Aas iſt. Das Brechen des Tempels wird Bild ſeines Todes, und das Erſterben und Fruchtbringen des Weizenkorns lehrt, wie bei Jeſu aus dem Tode neues Leben, und bei den Seinen aus dem Sündentode göttliches Leben des Geiſtes ſich entwickeln müſſe, und wie der ganze Entwicklungsgang in ſeinem Reiche der iſt: aus-

dem Tode das Leben. Die Geburt erinnert an die Wiedergeburt; die Wehen der Gebährenden, an die ſchmerzlichen Kämpfe des ſündlichen Lebens mit dem göttlichen; die Freude der Mutter die geboren hat, an die Seligkeit des Herzens, das zu dem neuen Leben aus Gott und in Gott gekommen iſt. Speiſe genießen deutet die Erquickung und Befriedigung des Herzens an, das Gottes Werke wirkt. Fleiſch und Blut des Menſchenſohnes eſſen und trinken deutet hin auf die völlige Aneignung ſeines Todes im Glauben. Am Grabe des Lazarus nennt ſich Jeſus die Auferſtehung, weil er einſt alle Todte auferwecken wird; Er iſt der Weg, der allein zum Himmel führt, ohne ihn keine Seligkeit; ſein Tod iſt Hingang zum Vater und der Tod der Seinen Eingang in die Stätte, die er uns bereitet hat. Er ſelbſt iſt der Arzt, Sünder ſind Kranke, denn Sünde und Krankheit ſind Zerrüttung, jene in der Seele, dieſe im Körper des Menſchen. Auch in den Schriften der Apoſtel Jeſu findet ſich ein unendlich reicher, unerſchöpflicher Schatz der edelſten und trefflichſten Bilder. Paulus ſtellt die in Liebe und zu gegenſeitiger Hülfleiſtung verbundene Einheit der Chriſten unter dem Bilde vor, daß ſie Glieder eines Leibes ſeien; Chriſtus, als das Haupt des Leibes, und die Seinen, als die Glieder am Haupte, ſind innig mit einander verbunden; das Chriſtenleben iſt ihm ein Lauf und ein Kampf, Chriſten ſind Streiter Chriſti; Lehrer ſind Ackerleute, Baumeiſter; die Selbſtbeſiegung und Selbſtverleugnung iſt ihm ein Betäuben und Zähmen des Leibes und ein tägliches Sterben; die ſtets noch anklebende Sünde nennt er einen Pfahl im Fleiſch; die Siegerkrone, die Krone des Lebens und der Gerechtigkeit, wird dem treuen Jünger zu Theil; er ſchildert eine ganze geiſtliche Waffenrüſtung zum Chriſtenkampf Eph. 6. Petrus beſchreibt die ewige Seligkeit als ein himmliſches Erbe, nennt die Chriſten ein heiliges Prieſtervolk, bezeichnet das gemeinſame Streben aller als ein ſich Bauen zu einem geiſtlichen Hauſe, und ihren Gottesdienſt im Geiſt und in der Wahrheit als ein geiſtliches Opfer. Johannes vergleicht mit den Lebensaltern die Stufen der geiſtlichen Stärke, ſo wie der Herr ſelber in dieſer Rückſicht ſeine Jünger Schafe und Lämmer nennt. Welcher Reichthum bildlicher Ausdrücke! und doch iſt aus der großen Fülle nur einiges angeführt. Daher mag man wohl ſagen, daß für den heiligen

Vortrag des Evangelii, zur Belebung deſſelben und zur Verſinnlichung ſeiner ewigen Wahrheiten eine ſolche Fülle von Bildern gegeben iſt, daß man ſie kaum zu vermehren braucht; gewiß aber iſt es rathſam, an der Einfachheit und Faßlichkeit des bibliſchen Bilderſtoffs zu lernen, wie man bei dem Gebrauche neuer Bilder zu verfahren habe.

4. Warum Jeſus die paraboliſche Lehrform gebraucht habe.

Da jeder bildliche Ausdruck und beſonders ein in einer Parabel durchgeführtes Bild eine gewiſſe Dunkelheit mit ſich führt, weil es doch darauf ankommt, das Gegenbild richtig aufzufaſſen, ſo könnte man fragen, was unſern Herrn wohl veranlaßt habe, vor den verſchiedenartigſten Zuhörern ſich ſo oft dieſer Lehrform zu bedienen, und warum er nicht vielmehr immer in eigentlicher Rede geſprochen habe, die doch gewaltig war, da er nicht lehrte, wie Phariſäer und Schriftgelehrte? Auch haben die Jünger ihrem Meiſter ſelbſt die Frage vorgelegt mit den Worten Matth. 13, 10.: Warum redeſt du zu ihnen durch Gleichniſſe? und er hat ſie ihnen beantwortet V. 11 — 17. Daß überhaupt die bildliche und paraboliſche Lehrform eine nicht ganz ungewöhnliche war, konnte Jeſum allerdings auch mit zu ihrem Gebrauche bewegen, aber es laſſen ſich, inſonderheit auch aus ſeiner Antwort, noch andere wichtigere Gründe auffinden, warum er ſeinen Mund in Gleichniſſen aufthat Matth. 13, 35. Dazu veranlaßte ihn ganz vornämlich wohl der Bildungszuſtand ſeiner ſämmtlichen Zuhörer, die Stufe der geiſtigen und ſittlichen Bildung, auf welcher ſie ſich befanden. Zwar waren ſie ſich an Fähigkeit des Geiſtes und an ſittlicher Beſchaffenheit keineswegs gleich, aber die ſich vorfindende Verſchiedenheit erheiſchte dieſe Vortragsform bei den Verſchiedenen aus verſchiedenen Gründen. Der große Haufe des Volks war höchſt roh und ungebildet, in ſeiner fleiſchlichen Geſinnung abgeſtumpft, gleichgültig gegen die höchſten Angelegenheiten des Menſchen, und daher um ſo weniger empfänglich für einen bildloſen Vortrag. Die geringe Zahl der Beſſergeſinnten, namentlich ſeine Jünger, war ebenfalls befangen in jüdiſchen Vorurtheilen, in falſchen Vorſtellungen von

dem zu errichtenden Gottesreiche, ungeübt, das Geiſtige geiſtig aufzufaſſen, und viel zu ſchwach, alle Wahrheiten des Evangelii ohne Hülle mit unverdecktem Angeſicht anzuſchauen. Die Phariſäer und Schriftgelehrten endlich, die Sadducäer und Aelteſten und Prieſter des Volks, aufgeblaſen in eitlem Stolze auf die Vorzüge Iſraels, Gottes Volk zu ſein, eiferſüchtig auf das ſteigende Anſehen Jeſu, voll Haß, Feindſchaft und böſer Pläne gegen ihn, konnten eben deshalb ſo manche Wahrheit nicht ertragen, und darum gab ſie ihnen Jeſus nur in bildlicher Hülle. Wenn die Zuhörer Jeſu, auf die er einwirken ſollte, wie es ſich aus den Berichten der Evangeliſten ergibt, ſolche, wie eben angedeutet iſt, waren, und man zugleich noch die Lehren ſelber erwägt, die Jeſus vorzutragen hatte: ſo leuchtet die Zweckmäßigkeit, ja Nothwendigkeit des paraboliſchen Vortrages noch mehr ein. Gewiſſe, dem Evangelio ganz eigenthümliche Lehren, die den Entwicklungsgang des Reiches Gottes auf Erden, das ſo unmittelbar an Jeſu Perſon und Schickſale geknüpft war, betrafen, konnten in ihrem vollen Umfange und nach ihrer ganzen Bedeutſamkeit nicht eher verſtanden werden, als bis die geſchichtlichen Begebenheiten ſelbſt ſich zugetragen hatten, in welchen ſie begründet waren. Wenn nun Jeſus doch dieſe Begebenheiten und ihren Erfolg ſeinen Zuhörern vorlegen wollte, ſo blieb nichts anderes übrig, als in ähnlichen Bildern die Sache darzuſtellen. So verhielt es ſich inſonderheit mit ſeinem Tode und den auf denſelben folgenden Begebenheiten der Auferſtehung, Himmelfahrt und der Sendung des Geiſtes. Bevor Jeſu Jünger durch dieſe Thatſachen über die Natur ſeines Reiches belehrt und erleuchtet wurden, waren Vergleichungen das beſte Mittel, ihnen dieſe himmliſchen Dinge vorzubilden, und ſie ihnen in ihrer Vielſeitigkeit in vielſeitigen Gleichniſſen hinzugeben. Zwar redete Jeſus oft auch in eigentlicher Rede, und beſonders gegen das Ende ſeines Lehramtes, von ſeinem Schickſale, aber ſie vernahmen, wie deutlich uns jetzt auch die Worte ſcheinen, nichts von denſelben, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das geſagt war Luk. 18, 34. Waren nun ihre Augen gehalten, daß ſie, verblendet von irdiſchen Meſſiashoffnungen, in der Erwartung eines irdiſchen Reiches, ſelbſt noch nach ſeiner Auferſtehung ihn fragen: Herr, wirſt du auf dieſe Zeit wieder aufrichten das Reich

Iſrael? (Apoſtelgeſch. 1, 6.) ſo waren ſie früher gewiß noch viel weniger geſchickt, die großen Folgen ſeines Todes, die Sammlung einer heiligen, Jeſu in Glauben und Liebe anhängenden Gemeinde zu erkennen. Und wenn ſie die ihnen vorher verkündigte Auferſtehung nicht faßten, ſo konnte ihnen damals die Weltbeſiegende und Weltumbildende Kraft des Auferſtandenen, der durch Wort und Geiſt ein neues Geſchlecht ſchaffen wollte, noch weniger einleuchten. Als aber der heilige Geiſt ihnen gegeben war von dem Herrn, der ſelber der Geiſt iſt; als der Geiſt ſie in alle Wahrheit leitete, und ſie erinnerte alles des, das er ihnen geſagt hatte: da fingen ſie auch an, die Bilder und Gleichniſſe ihres Herrn in ihrer tiefen Bedeutſamkeit und allſeitigen Anwendbarkeit zu erkennen, und in dieſen inſonderheit verkündete und enthüllte ihnen der Geiſt, was zukünftig war. Die Hülle ſank, der Schleier wurde hinweggezogen, und die göttliche, ewige Wahrheit wurde von ihnen vollkommener angeſchaut. Kleuker a. a. O. ſagt: „Es ward Zweck der Parabel Chriſti, daß ſie, „gleich den alten prophetiſchen Gemählden von ſeiner Zukunft, „die Sache, zwar dem ganzen Umfang und der inneren Wahr„heit nach, genau zeichneten, doch noch, gleich jenen, eine gewiſſe „Dunkelheit zurückließen, daß nur derjenige den Geiſt davon „faſſen konnte, der ihn mit ganzer Wahrheit der Seele ſuchte; „jeder andere verſtand nichts davon, und was er verſtand, ge„brauchte er ſich zum Aergerniß und wider Chriſtum." Was Paulus von aller menſchlichen Erkenntniß göttlicher Dinge ſagt: Wir ſehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, das gilt inſonderheit auch von den Parabeln. Wie ſich der Gegenſtand im Spiegel abbildet, und wir ſein Bild in demſelben erblicken, aber doch nicht ſo hell und deutlich, als wenn wir den Gegenſtand unmittelbar, nicht durch das Mittel des Spiegels, betrachten: eben ſo iſt die Erkenntniß göttlicher Dinge, Wahrheiten und Verhältniſſe für jetzt an das Wort gebunden und durch das Wort vermittelt, bis wir einſt Alles von Angeſicht zu Angeſicht ſehen werden. Die Parabeln des Herrn ſind nun wahrlich ein klarer und reiner Spiegel, in welchem er uns die Geſetze und Ordnungen ſeines Reiches zeigt. Wenn nun ſchon die Schwachheit ſeiner Jünger, die doch die Wahrheit liebten, ſuchten und ihr ſich hingaben, Jeſum veranlaßte, ihnen dieſelbe,

ihrer Faſſungskraft angemeſſen, vorzutragen: ſo war es, wenn er ſeinen perſönlichen Feinden gegenüber ſtand, welche die Wahrheit haßten, die er ſelber war, gewiß doppelt nöthig, ihnen dieſelbe ſo mitzutheilen, daß ſie zu ihren verfinſterten und verſchloſſenen Herzen den Zugang finden, ſie aber nicht noch mehr erbittern mögte. Es hatte Jeſus Wahrheiten zu lehren, die dem Nationalſtolze hochmüthiger Prieſter und Schriftgelehrten höchſt anſtößig waren; Aufſchlüſſe hatte er ihnen zu geben, die ihren Haß nur entflammen und ſie immer mehr gegen ihn aufbringen mußten, weil ſie nun einmal ſo waren, wie ſie waren, abgeneigt, ſeiner Forderung: Buße zu thun, Gehör zu ſchenken, ſeine Warnungen zu beherzigen und ſeinen gnadenvollen Einladungen und Verheißungen zu folgen. Zu dieſen Wahrheiten gehörten vor allen andern die von ihrer Verſtockung, daß ſie in derſelben ſich ſogar an ſeinem Leben vergreifen würden, daß ihnen dies ſchreckliche Strafgerichte von Gott zuziehen, daß ſie und alle, die ihres Sinnes wären, von den Segnungen des meſſianiſchen Reiches ausgeſchloſſen und ſtatt ihrer die Heiden würden berufen werden. Den Geburtsſtolzen Iſraeliten, der ſich als einen Sohn Abrahams, an und für ſich ſchon, abgeſehen von der Geſinnung, für einen Liebling Gottes anſah; der die Heiden für Hunde erachtete, und mit hochmüthiger Geringſchätzung auf ſie hinblickte; einen ſolchen konnte nicht leicht etwas mehr erbittern, als jene Lehren. Geſagt mußten ſie ihnen werden, zu einem Zeugniß über ſie; um ihnen aber die Wahrheit auf die ſchonendſte Weiſe zu ſagen, um ſie nicht unnöthigerweiſe zu reizen, um nicht zu muthwilliger Verſündigung gegen die Wahrheit und zur Häufung ihrer Sündenſchuld beizutragen, kleidete Jeſus dieſe Weiſſagungen von zukünftigen Dingen in Gleichniſſe, deutlich genug jedem, der es hören und beherzigen wollte, und doch auch wieder ſo verborgen, daß ſeine Widerſacher geſchont wurden. Nur auf dieſe Weiſe kann und darf die Wahrheit ihren Feinden enthüllt werden, daß ſie ihnen, in Bilder gehüllt, vorgetragen wird, wenn ſie dieſelbe ohne Zorn annehmen ſollen; das volle Licht derſelben verlangt ein geſundes Auge, ein Wahrheit liebendes Herz; iſt aber das Auge ein Schalk, ſo iſt es Sache der Liebe, auch der Böſen zu ſchonen, damit ſie ſich nicht gegen die Wahrheit kehren. Sie ahneten wohl oft, daß er von ihnen redete, die Widerſacher des

Herrn, aber weil es in Gleichniſſen geſchah, ſo wurde der Stachel der Wahrheit, den ſie ſtets für muthwillige Sünder hat, abgeſtumpft, und doch konnten ſie die Segnungen derſelben empfangen, wenn ſie nur wollten. Kleuker a. a. O. ſagt: „Wollte „er ſeine Perlen nicht von den Säuen zertreten wiſſen, ſo mußte „er ſie in das heilige Gewand paraboliſcher Dichtung hüllen; „er heiligte daher zum Gefäß ſeiner Perle die Parabel.“ So iſt es, wie ſich aus dem Geſagten ergibt, eine merkwürdige Eigenthümlichkeit der Parabel, daß ſie beides zugleich iſt: Enthüllung und Verhüllung der Wahrheit; Enthüllung weil der Schleier ſo durchſichtig iſt, daß das unter ihm Verborgene wohl erkannt werden kann; Verhüllung, weil, wer nur auf das Gewand und die Schale ſieht, den verborgenen Kern nicht erblickt, ihn aber doch mit der Schale zugleich aufnimmt, ſo daß er vielleicht ſpäter noch ſeiner genießen kann.

Wenn, wie eben berührt iſt, in der Beſchaffenheit der Zuhörer des Herrn und der von ihm vorzutragenden Wahrheiten hinreichende Gründe zum Gebrauch der paraboliſchen und bildlichen Lehrform lagen, ſo laſſen ſich noch andere Gründe dafür in der Eigenthümlichkeit dieſer Lehrweiſe ſelbſt auffinden. Nichts iſt ſo anziehend für uns als Geſchichte, nichts erregt mehr unſere Aufmerkſamkeit und Theilnahme, als die Handlungsweiſe und die Schickſale unſerer Mitmenſchen; und ſind nicht die meiſten Parabeln Geſchichte aus dem menſchlichen Leben? Das macht die Bibel ſo anziehend und lehrreich, daß ſie ſo viel Geſchichte enthält; und wie Gott durch die in ſeiner Offenbarung enthaltenen Geſchichten uns erziehen und bilden will, wie uns ſeine erziehende Gnade an der Geſchichte der Sünder vorgeſtellt wird, von denen im alten und neuen Teſtament die Rede iſt: ſo ſind Jeſu Parabeln Geſchichte der göttlichen Haushaltung mit uns, und ſo will, wie der Vater auch der Sohn, auf dieſe Weiſe, durch Geſchichte uns erziehen und veredeln. Für Geſchichte, für kleine Erzählungen, hat auch der Stumpfſinnigere Aufmerkſamkeit, und ſie erwecken die Theilnahme auch des ſonſt Gefühlloſen; wer der Lehre, Ermahnung, Drohung und Warnung nur allzugern, in ſeinem Leichtſinn und ſeiner Thorheit, Ohr und Herz verſchließt, öffnet jenes wenigſtens williger der Erzählung, und ſo dringt der Same göttlicher Weisheit auch

wohl mit der Geſchichte in das Herz. Und wenn auch nicht alle Parabeln von dieſer Art ſind, ſo ſind ſie doch alle liebliche Bilder. In ihrer bildlichen Natur werden ſie alsbald von jedem, ſchon durch den Beiſatz: das Himmelreich iſt gleich u. ſ. w. erkannt; und nun wird auch ſogleich die Neugierde, oder bei tieferen Gemüthern die Wißbegierde, und eben damit das Nachdenken und Nachfragen erweckt, was denn wohl das Bild ſein ſolle. Sind alſo die Parabeln nicht auch deshalb ganz beſonders geeignet, zur Belehrung gebraucht zu werden? Und ſelbſt wenn zunächſt nichts weiter durch dieſe Lehrform erreicht würde, als daß ſie ſich dem Gedächtniſſe leichter und tiefer einprägt, ſo wäre das ſchon ein großer Gewinn und empföhle ihren Gebrauch. Da aber der bildliche Ausdruck des Herrn die ewige Wahrheit in ſich ſchließt, ſo ruht in ihm eine Lebenskraft, welche ſich, treu bewahrt, ſchon einmal äußern wird zur Erhellung des Verſtandes, zu Veredlung des Gemüthes, zur Heiligung des Willens und zur Beſeligung des ganzen Menſchen. Daß Jeſus durch die Beſchaffenheit ſeiner Zuhörer, durch den Inhalt und die Natur der vorzutragenden Wahrheit, und endlich durch die Zweckmäßigkeit der bildlichen und paraboliſchen Lehrweiſe zu ihrer Anwendung, nach ſeiner Lehrweisheit, beſtimmt wurde, ergibt ſich aus der Betrachtung ſeiner Aeußerungen, gegen ſeine zwölf Jünger und die andern, welche um ihn waren, und ihn gemeinſchaftlich um Deutung des Gleichniſſes vom Säemann fragten Mark. 4, 10. Nach dem Berichte bei Matth. 13, 10. ff. lautet die Frage: Warum redeſt du zu ihnen durch Gleichniſſe? Es wundert ſie alſo, den Herrn ſo reden zu hören, denn da ſie ſelbſt, ſeine vertrauteren Schüler, das Gleichniß nicht gefaßt hatten, ſo machen ſie daraus den ſehr natürlichen Schluß, der große Haufe des Volks werde ihn noch viel weniger verſtanden haben, und ſo ginge ja der Segen ſeiner Belehrung verloren, und er werde ſeine heilſamen Endzwecke nicht erreichen. Auf dieſen Einwurf ſeiner Jünger, um ihre Bedenken wegen der Zweckmäßigkeit des Gebrauchs der Parabel zu heben, antwortet nun Jeſus, v. 11.: Euch iſt es gegeben, daß ihr das Geheimniß des Himmelreichs vernehmt, dieſen aber iſt es nicht gegeben. Hier macht der Herr einen Unterſchied unter den Zuhörern; er ſagt euch, das heißt, euch allen, die ihr heilsbegierig ſeid, die Wahr-

heit gern erkennen mögtet und weiterer Belehrung nachforſchet, euch iſt es gegeben; ihr zeigt eben dadurch, daß ihr euren Willen auf die göttliche Wahrheit hinlenkt, eure Befähigung, daß ſie euch weiter enthüllt werde. Wer aber, wie ſo viele, irdiſch geſinnt iſt, das Himmliſche wenig oder gar nicht achtet, der legt eben dadurch eine ſolche Herzensunfähigkeit für weitere Belehrung an den Tag, daß ihm die Geheimniſſe des Himmelreichs nicht aufgeſchloſſen und mitgetheilt werden können, zufolge des gerechten Gerichts, daß dem Verächter die Wohlthat nicht aufgedrungen werden kann noch ſoll, (Luk. 14, 24.). Den Ausſpruch v. 11. erläutert Jeſus noch weiter im 12ten Verſe, deſſen Worte einen allgemeinen Grundſatz göttlichen und menſchlichen Verfahrens gegen Treue und Treuloſe enthalten. Er ſagt: Denn wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat; das heißt: Es geht bei dieſer Angelegenheit meinen Zuhörern nach dem Grundſatze, wer da hat Luſt und Liebe und Treue in dem angebotenen Heil, dem wird immer mehr Gnade, durch tiefere Erkenntniß geſchenkt, und er wird reich werden an allerlei Weisheit und Erfahrung; wer aber die angetragene Gnade, hier inſonderheit die verkündigte Wahrheit und Lehre, eines weiteren Nachdenkens und einer ſorgfältigen Beachtung nicht werth hält, der wird über kurz oder lang Alles verlieren, und das gehörte Wort wird auch ſeinem Gedächtniſſe wieder entſchwinden. Dann heißt es weiter v. 13.: „Darum rede ich zu ihnen durch Gleich„niſſe;" Darum, weil die ihnen ſchon oft in eigentlicher Rede gegebene Belehrung ſo erfolglos an ihnen geweſen iſt, — ſo will ich es nun in Bildern und Gleichniſſen verſuchen, ob ich ſie ſo zum Nachdenken reizen und zur Sorge für ihr Seelenheil bewegen könne. Den traurigen Seelenzuſtand ſo vieler ſeiner Hörer, ihre dumpfe Gefühlloſigkeit, ihr ſorgloſes Hingehen, unbekümmert um das ewige Leben, ſchildert Jeſus in den folgenden Worten dieſes Verſes: „Denn mit ſehenden Augen ſehen ſie nicht, und mit hörenden Ohren hören ſie nicht, denn ſie verſtehen es nicht," das heißt: Sie verſtehen meine Belehrungen nicht, denn obwohl ſie die natürliche Fähigkeit, und überdies auch die ihnen von Gott durch mich gegebene Gelegenheit haben, zu ſehen und zu hören, und folglich auch die Wahrheit zu

erkennen: ſo gebrauchen ſie doch aus geiſtlicher Trägheit ihre Seelenkräfte nicht, und ſtrengen ſich nicht an, und davon iſt die natürliche, unausbleibliche Folge, daß ſie unerleuchtet bleiben. Dieſe Erfahrungswahrheit belegt Jeſus v. 14. 15. mit einem Ausſpruche des Jeſaias Kap 6, 9. 10. der, wie er ſchon auf des Propheten Zeitgenoſſen paßte, ſo auch bei den dermaligen Zuhörern des Herrn und an ſo vielen Hörern des göttlichen Wortes zu allen Zeiten ſich als wahr erweiſt, indem dieſelben Urſachen ſtets dieſelben Wirkungen haben, wie im Reiche der Natur, ſo im Reiche der Gnade; denn in beiden entwickelt ſich alles nach göttlichen Geſetzen, dort nach unvermeidlicher Nothwendigkeit, hier nach eben ſolcher Nothwendigkeit, die jedoch verſchieden iſt, je nachdem der Menſch mit der ihm noch gebliebenen Freiheit, Hülfe Gottes annimmt oder verſchmäht. Die Worte des Jeſaias, welche demnach Geſchichte der Vergangenheit und Geſchichte der Zukunft, d. h. Weiſſagungen, enthalten, lauten alſo: Mit den Ohren werdet ihr hören, und werdet es nicht verſtehen, und mit ſehenden Augen werdet ihr ſehen, und werdet es nicht verſtehen; — ſo verhält es ſich mit allen ſtumpfſinnigen Hörern. Der tiefere Grund dieſes nutzloſen Hörens und Sehens liegt in den folgenden Worten des Propheten: Denn dieſes Volkes Herz iſt verſtockt (unempfindlich geworden) und ihre Ohren hören übel (ſie wollen nicht gern hören, noch beherzigen was ihren Lüſten zuwider iſt,) und ihre Augen ſchlummern (ſie haben ſie ſchlummern gemacht, zugethan, um nicht zu ſehen); — und der traurige Erfolg ſolcher innern Abkehrung des Herzens von der Wahrheit, bei dem äußeren Vernehmen derſelben durchs Ohr, iſt nach dem Propheten der: Auf daß ſie nicht dermaleinſt mit den Augen ſehen und mit den Ohren hören, und mit dem Herzen verſtehen, und ſich bekehren, daß ich ihnen hülfe. Nicht nach einem unbedingten Rathſchluß Gottes erfolgt die Verſtockung und Verwerfung Iſraels und der Leichtſinnigen, ſondern Gerichts- Straf- und Erfolgsweiſe. Weil ſie das Licht nicht wollen, ſo bleiben ſie in der Finſterniß; weil ſie den Arzt und ſeine Hülfe verſchmähen, ſo ſterben ſie dahin in ihren Sünden; weil ſie ſich nicht bekehren wollen, ſo wird ihnen der Tod ihrer Sünden Sold. Nach dieſer Bezeichnung der einen Klaſſe von Zuhörern wendet ſich Jeſus zu der andern, zu ſeinen

Jüngern und den ihnen Gleichgeſinnten (Mark. 4, 10.) und ſpricht zu ihnen Matth. 13, 16: Aber ſelig ſind eure Augen, daß ſie ſehen (leiblich und geiſtig zu verſtehen), und eure Ohren (des Leibes und Gemüthes), daß ſie hören, — weil ihr auch zu verſtehen bemüht ſeid. Die paraboliſche und bildliche Lehrform ſollte alſo dazu dienen, jedem die Wahrheit nahe zu bringen, und es war Jeſu unverkennbarer Zweck, daß der verborgene Kern göttlicher Wahrheit von allen gefunden werden ſollte. Dieſe ſeine Abſicht iſt deutlich aus den Worten zu erkennen, die er nach Lucas Kap. 8, 16. 17. an den, von den Jüngern gewünſchten, Aufſchluß des Gleichniſſes vom Säemann anknüpft, indem er ſagt: Niemand zündet ein Licht an, und bedeckt es mit einem Gefäß, oder ſetzt es unter eine Bank, ſondern er ſetzt es auf einen Leuchter, auf daß, wer hineingehet, das Licht ſehe; denn es iſt nichts verborgen, das nicht offenbar werde, auch nichts Heimliches, das nicht kund werde, und an Tag komme. Nehmen wir dazu noch die andern Worte Jeſu Matth. 10, 27: Was ich euch ſage in Finſterniß, (im verborgenen und geheimen Unterricht), das redet im Licht (öffentlich und vor jedermann), und was ihr höret in das Ohr — insgeheim — das prediget auf den Dächern — an öffentlichen Oertern, ſo daß es alle Welt hören kann: ſo zeigt es ſich deutlich, die einſt verhüllten Geheimniſſe, die er kaum ſeinen Jüngern enthüllen konnte, ſollten in ſpäterer Zeit allgemein enthüllt werden; von einer Geheimlehre im Chriſtenthum, die nicht alle ſollten wiſſen dürfen, iſt alſo gar nicht die Rede, denn der, der das Licht der Welt iſt, will alle Menſchen erleuchten.

5. Vollkommenheit der Parabeln des Herrn.

Richtet man ſeine Aufmerkſamkeit auf die Schönheit der Parabeln des Herrn, ſo ſind ſie auch hierin vollendete und unübertreffliche Vorbilder, goldene Aepfel in ſilbernen Schalen. Sie tragen die wichtigſten, troſtreichſten und beſeligendſten Belehrungen in der lieblichſten Form vor; da iſt nichts Ueberflüßiges und Müßiges; in der edelſten Sprache, mit den lebhafteſten Farben, in der zweckmäßigſten Ordnung werden uns dieſe kleinen Gemählde vor die Augen geſtellt; ſie enthalten nicht mehr und

nicht weniger, als gerade nöthig iſt, um den vorzuſtellenden Gedanken zu erläutern und zu beweiſen; durch die kräftigſten Gegenſätze wird Alles verſinnlicht; jede Perſon iſt mit aller Schärfe nach ihrer Eigenthümlichkeit gezeichnet. Schon eine bloß aufmerkſame Leſung dieſer Gleichniſſe läßt uns ihre Schönheit erkennen, je mehr und je ſorgfältiger wir uns aber mit ihnen beſchäftigen, alles Einzelne betrachten, und das Ganze von allen Seiten beleuchten: deſto mehr erfüllt uns Staunen und Bewunderung über die Schönheit der Form und des Inhaltes. Sie ſind mir ſtets wie ein liebliches Käſtchen vorgekommen, das in gefälliger Form, aus edlem Stoffe gearbeitet und mit einfachen, aber köſtlichen Verzierungen verſehen iſt; wird uns aber der Schlüſſel gereicht, öffnen wir das verſchloſſene, ſehen wir dann die Juwelen und Kleinodien in demſelben, ſo überſteigen dieſe allen Werth, und wir können uns nicht ſatt ſehen an der Herrlichkeit. Wie anziehend auch die Form der Gleichniſſe Jeſu iſt, und wie einladend zur Betrachtung ihrer dichteriſchen Schönheit, die in ihnen enthaltene Wahrheit iſt noch herrlicher, denn es iſt ſelig machende Wahrheit, Wahrheit zur Gottſeligkeit auf Hoffnung des ewigen Lebens. Was Luther von der heiligen Schrift überhaupt und im Allgemeinen ſagt, ſie ſei ein Garten Gottes mit vielen lieblichen Bäumen voll herrlicher Früchte, und wie oft er auch ſchon an die Aeſtlein geklopft habe, und ihm liebliche Früchte in den Schooß gefallen ſeien, ſo habe er doch jederzeit immer wieder neue Früchte gefunden, wenn er aufs Neue geſucht und angeklopft habe: das gilt inſonderheit auch von ihren Gleichniſſen, in denen ein unerſchöpflicher Reichthum von Lehre, Troſt, Warnung und Ermunterung liegt. Ihr Sinn iſt reicher als ein Meer, es iſt keiner geweſen, der ſie ausgelernt hätte; jede neue Betrachtung zeigt uns neue Beziehungen, gibt neue Aufſchlüſſe, verbreitet neues Licht über die Angelegenheiten des göttlichen Reiches. Jeder Leſer, Gebildete und Ungebildete, Tiefgelehrte und Unmündige, wird etwas vom Gleichniſſe verſtehen, obwohl das ſchärfere Auge mehr erblickt, als das ſchwächere; ſie ſind einfach genug für die Einfachen und tief genug für den tiefſinnigſten Denker; ſie ſind, wie die ganze heilige Schrift, ein Strom, den ein Lamm durchwaten kann, und in dem der Elephant ſchwimmen kann. Bemerkenswerth iſt

eine Aeußerung des Grafen Struenſee, die ſich in der Bekehrungsgeſchichte deſſelben vom Dr. Münter findet: „Die Freigei„ſter erheben Aeſops Fabeln, — Chriſti Gleichniſſe und Erzäh„lungen aber wollen ihnen nicht gefallen, ob ſie gleich aus einer „weit tiefern Kenntniß der Natur geſchöpft, weit reichhaltiger „an Moral, und mit einer edlern Simplicität vorgetragen ſind, „als alle Aufſätze alter und neuer Schriftſteller."

6. Inhalt der Parabeln.

Der Anfang ſo vieler Gleichniſſe: Das Himmelreich iſt gleich u. ſ. w. bezeugt uns, wohin ſie zielen, was ſie erläutern ſollen; aber auch *die* Gleichniſſe, welche nicht ſo anfangen, handeln wie jene vom Reiche Gottes in ſeinen mannigfachen Beziehungen. Die Worte Pſalm 78, 2.: Ich will meinen Mund aufthun in Gleichniſſen, und will ausſprechen die Heimlichkeiten von Anfang der Welt, werden Matth. 13, 35. auf Jeſum angewandt, und lehren uns, daß der Herr in ſeinen Parabeln Aufſchlüſſe über die Natur, den Umfang und die Beſtimmung ſeines Reiches, ſo wie der Bürger deſſelben ertheilt, und daß die ewigen Rathſchlüſſe Gottes zur Seligkeit der Menſchen in ihnen enthüllt werden. Zwar ſtehen ſie alle in der allergenaueſten Beziehung auf ſeine Zeitgenoſſen, Umgebungen und die nächſten Ereigniſſe, werden meiſt nur wie gelegentlich vorgetragen, um in beſtimmten Fällen zurechtzuweiſen oder zu lehren, aber dennoch ſind ſie zugleich ganz allgemein und daher ewig gültig. Denn obwohl allerdings die Menſchen-Natur ihre innerſte Eigenthümlichkeit zu Jeſu Zeiten, wie ſtets, nur in beſtimmten, zeitgemäßen und volksthümlichen Formen offenbarte, ſo faßte doch der Herzenskündiger ſtets das Allgemeine und Bleibende auf, und richtete darauf ſeine Belehrungen hin, und daher gehen die Parabeln ſo weit über alles bloß einer Zeit, einem Ort oder einem Volk Angehörige hinaus, weil im Beſondern das Allgemeine, im Vergänglichen das Bleibende und ſtets Wiederkehrende anſchaulich gemacht worden iſt. Das Himmelreich, welches den Inhalt der Parabeln ausmacht, iſt eine Gnaden- und Heilsanſtalt Gottes zur Rettung der Sünder; weil dieſe Anſtalt ein ewiger Rathſchluß der erbarmenden Vaterliebe Gottes iſt, ſo heißt ſie auch das *Reich Gottes*, und weil ſie

in der Fülle der Zeit durch Jeſum Chriſtum, den Sohn Gottes, errichtet iſt, ſo wird ſie auch Reich Jeſu Chriſti genannt. Von Ewigkeit her beſchloſſen, ward ſie den erſten Eltern gleich nach dem Sündenfall verheißen, und nachher vielfach durch alle Propheten verkündet und beſchrieben. Anfangs nur auf Iſrael beſchränkt, ſollte dies Gnadenreich dennoch ſpäterhin, in fortſchreitender Entwickelung, auf alle Menſchen ſich erſtrecken, wie es der Liebe Gottes gemäß iſt, der da will, daß Allen geholfen werde, und gemäß den Bedürfniſſen der Menſchen, die allzumal Sünder ſind, einer Rettung und ewigen Beſeligung bedürftig, aber unfähig, ſie ſich ſelbſt zu verſchaffen. Der höchſte Endzweck des Himmelreichs iſt Gemeinſchaft mit Gott durch Jeſum Chriſtum und in ihr eine ſchon in der Zeit beginnende, in alle Ewigkeit fortdauernde Seligkeit. Dieſer Begriff der Gemeinſchaft mit Gott muß in allen Parabeln als der weſentlichſte Punkt feſtgehalten werden, obwohl ſie ſonſt in vielſeitiger Auffaſſung von dieſer Gemeinſchaft, oder dem Himmelreich handeln; denn bald iſt von dem Mittel die Rede, wodurch ſolche Gemeinſchaft zu Stande kommt, vom Worte Gottes (Glchn. v. Säemann), bald von dem Werth derſelben (Glchn. v. Schatz und Perle), bald von der zu Stande gebrachten Gemeinſchaft, wie ſie in der Zeit als Kirche oder Gemeinde erſcheint (Glchn. v. Unkraut unter dem Weizen), dann wieder von dem Entwicklungsgange derſelben (Glchn. v. Senfkorn), endlich auch in ſehr vielen Gleichniſſen von der eigenthümlichen Herzensbeſchaffenheit und den Schickſalen derer, die dieſer Gemeinſchaft angehören wollen, oder wirklich angehören. Das Reich Gottes, wie es als Kirche daſteht, nach ſeinen bisherigen und zukünftigen Schickſalen, in Zeit und Ewigkeit, das iſt der weſentliche Inhalt aller Gleichniſſe Jeſu. Dräſeke: „Was nennen wir als „Chriſten das Himmelreich? Bald die Seligkeit, zu welcher die „Kirche führen will. Bald die Kirche, die dahin führen will. „Immer aber die Gemeinſchaft von Seelen, welche in Gott durch „Chriſtum ihr Heil ſuchen, ihr Heil finden. Betrachtet dieſe Ge„meinſchaft in einer Seele für ſich allein, oder in mehreren, als „einer durch ihr Heil verbundenen Geſammtheit, die Sache ver„ändert ſich nicht. Wo Seelen in Gott durch Chriſtum Heil „ſuchen, Heil finden, da iſt Himmelreich."

7. Erklärung und Behandlung der Parabeln.

Ueber die Grundſätze, die bei der Erklärung und praktiſchen Behandlung der Gleichniſſe Jeſu zu befolgen ſind, herrſcht unter ihren Erklärern und Bearbeitern die größte Verſchiedenheit der Anſichten und widerſtreitender Meinungen. Vor allen Dingen iſt, wie bei der Schrifterklärung überhaupt, Anwendung der Parabel auf das eigene Herz ein weſentliches Erforderniß zu tiefem und gründlichem Verſtändniß derſelben; wir lernen bei ſolcher Anwendung oft plötzlich verſtehen, was dem grübelnden Verſtande verborgen blieb. Das: **De te ſit sermo**, iſt alſo wohl zu beherzigen, ſowohl für den wiſſenſchaftlichen Erklärer, wie für den praktiſchen Bearbeiter; als Nathan zu David ſein: Du biſt der Mann! ſprach, da ging dieſem erſt das volle Licht über die Parabel des Propheten auf, und ſo geſchieht es auch uns noch. Die ächt praktiſche Richtung, welche man durch ſolche Betrachtungsweiſe bekommt, bewahrt am ſicherſten vor der Verirrung einer allegoriſchen Erklärung, die mehr oder weniger willkührlich, und daher in eben dem Maße falſch iſt, eine Klippe, an der ſo viele ältere Ausleger der Parabeln geſcheitert ſind. Es bewährt ſich daher auch hier Luthers Wort: „**sensus literalis**, der thuts, da iſt Lehre, Kraft, Leben und Kunſt innen." Durch dieſe praktiſche Richtung bleibt man auch davor geſchützt, daß man den Spielen und Einfällen einer zügelloſen und ungeregelten Einbildungskraft ſich nicht überläßt, ſondern bedenkt, daß die Parabel und ihre Auslegung nütze ſein ſoll zur Lehre, zur Strafe, zur Beſſerung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Menſch Gottes ſei vollkommen, zu allem guten Werk geſchickt; daß beide uns unterweiſen ſollen zur Seligkeit durch den Glauben an Chriſtum. Im Allgemeinen läßt ſich ferner zu einer fruchtbaren Benutzung des Bilderſtoffs in und außer den Parabeln die Regel geben, daß man ſich das Bild, welches zur Veranſchaulichung überſinnlicher Wahrheit dienen ſoll, zuvörderſt noch ohne Rückſicht auf dieſe, nur an und für ſich, in ſeiner eigentlichen Bedeutung, nach allen Beziehungen hin, erſt recht deutlich mache, und es dann auf das überſinnliche Gebiet übertrage, um die Natur des durch das Bild Angedeuteten zu beſtimmen. Seine Jünger nennt Jeſus z. B. das Salz der Erde; was will er damit ſagen? Salz iſt an und für

ſich ſchmackhaft und macht auch ſchmackhaft, es reinigt, es bewahrt vor Fäulniß; die Jünger Jeſu ſollen im Verhältniß zur Welt ein Salz ſein; ſie ſelbſt ſind ſchmackhaft, lieblich, man findet an ihnen die edelſten Eigenſchaften des Herzens, weil ſie vom Evangelio, vom Geiſt Chriſti, durchdrungen ſind; und für Andere, mit denen ſie in Berührung kommen, und welche ſich ihrem Einfluſſe hingeben, werden ſie ebenfalls wohlthätig, indem ſie dieſelben durch den Einfluß ihres Geiſtes, welches der Geiſt Chriſti iſt, reinigen von der Sünde, ſie Gott und Menſchen wohlgefällig machen, ſie vor ſittlicher Fäulniß, vor gänzlichem Verſinken in Sünde und Tod bewahren, ja ihnen zum ewigen Leben verhelfen. Auf dieſe Weiſe betrachtet, wird man die Vergleichungspunkte, das **tertium comparationis**, treffen, und in jedem Bilde einen reichen Schatz von Wahrheiten entdecken. Da nun jede Parabel ein aus mehreren Bildern zuſammengeſetztes Ganzes iſt, ſo entſteht die Frage, die ſehr verſchieden beantwortet wird, ob jeder einzelne, kleine Zug des Gemähldes ausgedeutet werden dürfe, oder nicht. Daß in der Parabel, als einem vollendeten Gemählde jedes Bild wichtig ſei, die Charaktere der handelnden Perſonen näher beſtimme, die Sache anſchaulicher mache, und daher mit einer gewiſſen Nothwendigkeit gebraucht worden ſei, indem das Gemählde erſt durch dieſe Nebenzüge recht vollſtändig wird, das geben Alle gern zu. Aber Viele ſind der Meinung, Manches in der Parabel diene eben nur zur dichteriſchen Ausſchmückung, ſei nur durch äſthetiſche Nothwendigkeit herbeigeführt, und dürfe bei der Erklärung des Gleichniſſes nicht beachtet, nicht gedeutet werden, indem ihm kein Gegenbild entſpreche. Zu dieſer Anſicht mögen viele Erklärer der Parabeln dadurch gekommen ſein, daß, wie nicht geleugnet werden kann, mit der Deutung des Einzelnen häufig eine unwürdige Spielerei getrieben worden iſt, und weil oft, indem man zu ſehr ins Einzelne ging, der Hauptgeſichtspunkt darüber vernachläſſigt oder gar verkannt wurde, und das iſt denn allerdings tadelnswerth. Allein wie wenig die Behauptung gegründet iſt, daß Vieles in den Parabeln des Herrn nur als leere Ausſchmückung diene, ergibt ſich ſchon daraus, daß die verſchiedenen Erklärer in derſelben Parabel ſehr Verſchiedenes als weſentlich und außerweſentlich bezeichnen; und wenn man die verſchiedenen Erklärungen zuſammenſtellt, ſo ergibt ſich, — da der

einen zufolge dies, der andern zufolge jenes als außerweſentlich bezeichnet wird — als Schlußfolgerung, daß Alles und Jedes zugleich weſentlich und auch außerweſentlich iſt. Da das Letzte nun unmöglich der Fall ſein kann, ſo wird wohl die Annahme die richtigſte ſein, daß Nichts ganz außerweſentlich ſei, Nichts ein leerer, bedeutungsloſer Schmuck, und daß jedem Zuge im Bilde ein anderer im Gegenbilde, bei der Deutung, entſprechen müſſe. Hiermit ſoll indeſſen keineswegs behauptet werden, daß man jedes Wort mit einem ängſtlichen Kleinigkeitsgeiſte ausdeuten ſolle, es iſt aber auch noch ein großer Unterſchied zwiſchen der Deutung der einzelnen Worte und der einzelnen Bildtheile der Parabel denn nicht jedes bildliche Wort macht ſchon für ſich einen bildlichen Zug im Gemälde aus. Je mehr man nur das Allgemeine feſthält, und die einzelnen Bilder unberückſichtigt läßt, deſto mehr verſchwindet das Leben, das Anziehende des Gleichniſſes, während bei der entgegengeſetzten Behandlungsweiſe das Intereſſe wächſt und die Schönheit und Wahrheit deſſelben um ſo mehr erkannt wird. Olshauſen, in ſeinem bibliſchen Commentar über die Schriften des N. T. Königsberg 1830, äußert ſich über die Deutung der Parabeln folgendermaßen: S. 429. „Die Parabel vom Säemann iſt eine von den wenigen, von denen wir eine authentiſche Erklärung des Herrn haben, die nicht bloß für das Verſtändniß der einzelnen Geſchichte, ſondern zur Ableitung der Grundſätze für die Erklärung aller Parabeln ſehr wichtig iſt. Wir können daraus beſonders entnehmen, was bei der Auslegung der P. am ſchwierigſten zu ſein pflegt, wie weit oft die einzelnen Züge der paraboliſchen Rede Bedeutung haben oder nicht. Wie hier die Seichtigkeit jede Tiefe des göttlichen Worts verflachen kann durch die Redensart: dies oder das ſei bloße Ausſchmückung, eben ſo kann der Aberglaube aus jedem Sandkorn einen Berg machen. Derſelbige Geiſt, der die P. bildete, muß ſie auch auslegen, dann trifft man die goldne Mittelſtraße.“ — Und S. 600: „In wie fern einzelne Züge der Gleichniſſe mit zu deuten ſind, bleibt zwar immer etwas ſchwankend; doch darf man bei Jeſu Gleichniſſen, die eine ſo reiche Anſchauung vorausſetzen, im Ganzen als Canon feſthalten, daß nicht leicht ein Zug zu überſehen iſt, wenn nicht offenbar durch Feſthalten deſſelben das Bild im Großen getrübt wird.“ — Ferner S. 787 zu der P. von den böſen Weingärt-

nern: Wie weit aber freilich die einzelnen Züge anwendbar ſein mögen, das iſt, wie bei den P. überhaupt, ſo auch bei dieſer eine ſchwierige Frage. Mit Sicherheit läßt ſich hier durchaus keine Gränzlinie ziehen, indem von dem Grade der innern Entwicklung des Auslegers im geiſtigen Leben die Schärfe des Blicks für die Auffaſſung von entfernter liegenden Beziehungen abhängt. Nur führt die Ehrfurcht vor dem Worte des Herrn natürlich auf eine möglichſt ſorgfältige Benutzung der einzelnen Züge der P., indem die Vollendung des Gleichniſſes von der Fülle von Beziehungen abhängt, die in demſelben beſchloſſen liegt." — S. 799. zur Parabel vom hochzeitlichen Kleide bemerkt er: „Am kürzeſten wäre freilich, zu ſagen, dieſe Züge (das hochzeitliche Kleid u. a. m.) ſeien nicht zu preſſen, allein ſie ſtehen mit dem Ganzen der Gleichniſſe in ſo innigem Zuſammenhange, daß die ganze Darſtellung leer wird, wenn ſolche Momente als zufällige ausgeſchieden werden ſollen." — Endlich S. 910 bei dem Gleichniß von den zehn Jungfrauen heißt es: „Es fragt ſich, wie weit die einzelnen Züge des Gleichniſſes feſtzuhalten ſind. Beſtimmte Regel kann da nur die natürliche Zweckmäßigkeit der Beziehung ſein, und dieſe ungezwungen angewendet, gibt für dieſe P. eine Fülle von intereſſanten Beziehungen, ſo daß ſie zu den ſchönſten des Evangelii gerechnet werden muß. Denn je mehr Vergleichungspunkte ein Gleichniß leicht und ungezwungen anbietet, deſto reicher muß man es nennen." — Wenn ein Gleichniß erklärt und angewendet werden ſoll, ſo erwäge man zuerſt ſeinen Zuſammenhang mit dem Vorangehenden und Nachfolgenden, und beſtimme dem zufolge vor allen Dingen ſeinen Hauptgedanken. Ehe durch wiederholte, ſorgfältige Betrachtung der Umgebungen und des Inhaltes dieſer Kern und Mittelpunkt der Parabel nicht aufgefunden und in möglichſter Schärfe und Beſtimmtheit hingeſtellt iſt, laſſe man ſich nicht auf die Deutung des Einzelnen ein, denn nur von jenem Mittelpunkt aus erſcheint Alles in ſeinem wahren Lichte. Man könnte das ganze Gleichniß mit einem Kreiſe vergleichen, deſſen Mittelpunkt die überſinnliche Lehre oder Wahrheit, deſſen Radien die einzelnen bildlichen Züge der Erzählung ſind. So lange man noch nicht im Centrum ſteht, erſcheint der Kreis ſelbſt weder in ſeiner vollendet runden Geſtalt, noch werden die Radien in ihrer Ordnung, und wie ſie alle zum Mittelpunkt hin-

ſtreben und in ſchöner Einheit daſtehen, erkannt; dies Alles geſchieht, wenn das Auge Alles vom Centrum aus anſieht. Eben ſo im Gleichniſſe; haben wir den Mittelpunkt deſſelben, ſeine Hauptlehre, in vollem Lichte erkannt, ſo wird uns auch die Beziehung und richtige Deutung der Einzelnheiten klar werden, und wir werden uns nur in ſo weit auf dieſelbe einlaſſen, als die Hauptwahrheit dadurch deſto mehr verſinnlicht werden kann. Das Schwierigſte, aber doch unerlaßlich, iſt freilich die Auffindung des Hauptgedankens, da in jedem Gleichniſſe uns ſo viele einzelne Wahrheiten entgegentreten, die ſehr leicht als gleich wichtig erſcheinen können; allein bei reiflicher Erwägung tritt doch ſtets eine vor den andern hervor in das hellſte Licht, und die andern dagegen mehr zurück in den Schatten; dieſe dienen nur dazu, jene Hauptwahrheit, welche den Mittelpunkt ausmacht, genauer zu beſtimmen und von irgend einer Seite her zu erläutern. Wenn es Zweck iſt, in erbaulichem Vortrage eine Parabel zu erläutern, ſo wird derſelbe für den Zuhörer gewiß am beſten erreicht, wenn es in einer Betrachtung geſchieht; das Zerſtückeln der Parabeln in mehrere Betrachtungen thut dem Eindruck des Ganzen gewiß Eintrag, und wie viel Schönes ſich auch vortragen läßt, ſo geht doch die Einheit und Auffaſſung des Hauptgedankens über die allzu weitläuftige Ausſpinnung der Theile verloren; man benutzt auf dieſe Weiſe die Parabel mehr als einen Schatz von Texten, und es mag auch das immerhin geſchehen, nur ſage man dann nicht, daß die Parabel im Ganzen und ihrer Eigenthümlichkeit gemäß betrachtet und erläutert worden ſei.

8. Eintheilung der Parabeln.

Da die Grundidee aller Parabeln Jeſu die des Himmelreichs iſt, ſo ſcheint es zweckmäßig, ſie mit Rückſicht auf dieſelbe zu ordnen, und die Klaſſen danach zu beſtimmen, von welcher Seite jene Idee in den einzelnen Gleichniſſen übereinſtimmend aufgefaßt iſt. **Scholten pag. 181: Cum ea sit parabolarum ratio atque indoles, ut arcto cum doctrina de regno coelesti vinculo contineantur, inde interpretationis praesidium hauriendum est. Omnes enim, quotquot in Evangelistarum scriptis occurrunt, parabolae, quamvis data semper**

occasione et speciali consilio a Jesu narratae, aliquam tamen universae de regno coelesti doctrinae partem quaſi ante oculos ponunt, et referendae sunt, sive ad hujus regni *placita*, vel potius *principia*, quibus, suo quasi ſundamento, nitatur; seu ad ejus per seculorum decursum *fata;* seu quoque ad *leges*, quibus obtemperare necesse est, quicunque hujus regni subditi esse velint, et praemiis, quae in hac et altera vita hisce, veris scilicet et integris proponantur, ornari cupiant etc. Quicunque igitur ad earum interpretationem accedens N. T. interpres, statim habet, quo in interpretando nitatur; nec anxie ei inquirendum est, quo universum parabolarum spectet argumentum: sed investigandum et studiose ei indagandum est, *ad quam hujus universi argumenti partem* quaevis parabola sit referenda. Et universum hoc quidem argumentum, ex universa parabolarum indole, quâ cum doctrina regni Messiani arcte sunt junctae, ductum, comparari potest cum duce, qui quidem ad alicujus, in quam tendimus, regionis fines nos ducit; ut autem intra hos fines longius procedamus, hujusque regionis, urbium, locorum, eorumque, quae in eâ memoratu sunt digna, accuratam notitiam acquiramus, aliis deinceps ducibus nos tradit. — Es leuchtet von ſelbſt ein, daß von einer ſtreng ſyſtematiſchen Anordnung in nothwendiger Folge hier nicht die Rede ſein kann, ſondern daß es bei ſolcher Klaſſification nur darum zu thun iſt, eine leichtere Ueberſicht deſſen zu gewinnen, was in ſämmtlichen Parabeln gelehrt wird, und nachzuweiſen, wie ſich jede einzelne zur Lehre vom Reiche Gottes verhalte. Gray und Bourns haben eine ſolche Vertheilung der Gleichniſſe unter Hauptgeſichtspunkte auch ſchon verſucht, und zwar auf folgende Weiſe. Gray macht drei Klaſſen:

1. Parabeln, die die Beſchaffenheit und den Fortgang des Evangelii nebſt dem Widerſtande, den es von der Bosheit Satans und von der Thorheit und Verkehrtheit der Menſchen zu erdulden hatte, darſtellen, als: die Parabel vom Säemann, vom Unkraut unter dem Weizen, nebſt mehreren kleinen Gleichnißreden.
2. Parabeln, die die Verwerfung der Juden und den Beruf der Heiden zum Gegenſtande haben, Begebenheiten, die in

einem offenbaren Zuſammenhange mit dem Gegenſtande der vorhergehenden ſtanden, ſo die Parabel von den Arbeitern im Weinberge, den böſen Weingärtnern, dem Feigenbaum und hochzeitlichen Kleid.

3. Parabeln, die geradezu die Abſicht haben, einen moraliſchen Unterricht zur Verbeſſerung unſerer Geſinnungen und unſers Betragens vorzutragen, welches bei weitem der größte Theil der Gleichnißreden iſt; dieſe können in zwei Klaſſen getheilt werden:
   a) Solche, die die Abſicht haben, eine wichtige Wahrheit einzuflößen, oder eine unerlaßliche Pflicht der Religion einzuſchärfen: Vom barmherzigen Samariter, Schalksknecht, gottloſen Haushalter, reichen Mann und armen Lazarus.
   b) Solche, die von weiterer Ausdehnung ſind, und gewiſſe allgemeine Vorſchriften der Weisheit und Gottesfurcht mittheilen, ohne auf einen einzigen Geſichtspunkt eingeſchränkt zu ſein: von den Jungfrauen, Centnern, verlornem Schafe, Groſchen, Sohn, dem gottloſen Richter, dem Phariſäer und Zöllner.

Bourns ſtellt vier Klaſſen auf:

1. Die Parabeln Matth. 13., welche von den Wirkungen des Chriſtenthums und dem zukünftigen Zuſtande der Menſchen in Verbindung mit dem gegenwärtigen reden.
2. Die Parabeln Luk. 15. 16., welche moraliſche Gemälde ſind, worin unſer Heiland den Charakter, die Gemüthsneigung und das Betragen von ihm ſelbſt und von den verſchiedenen Partheien ſeiner Zuhörer zu der Zeit, wo er zu ihnen redete, und in Rückſicht auf den Tadel beſchreibt, den ſeine Feinde gegen ihn ausdrücken.
3. Nationalparabeln, welche den Charakter der jüdiſchen Nation und der verſchiedenen Partheien unter derſelben bezeichnen und den Untergang derſelben weiſſagen: Der Phariſäer und Zöllner, die beiden ungleichen Söhne, der Feigenbaum, das große Abendmahl, die böſen Weingärtner, das hochzeitliche Kleid.
4. Apoſtoliſche Parabeln, oder ſolche, die die Bekehrung der erſten Jünger Jeſu, beſonders der Apoſtel zur Abſicht ha-

ben, und ſie zu ihrem künftigen Amte geſchickt machen ſollen: Der thörichte Reiche, der gottloſe Richter, der Schalksknecht, der barmherzige Samariter, die Arbeiter im Weinberge, die Jungfrauen, die Centner.

Mit ſteter Rückſicht auf die in allen Parabeln dargeſtellte Lehre vom Reiche Gottes mögte ich nachſtehende Eintheilung derſelben verſuchen, in welcher die Einreihung der einzelnen Gleichniſſe freilich durch die Auffaſſung des Hauptgedankens bedingt iſt.

Die erſte Klaſſe.

Parabeln, die das Himmelreich als eine Gotteskraft, das heißt, als Inbegriff göttlicher und ſeligmachender Wahrheit und Kräfte ſchildern.

1. Matth. 13, 3 — 9. Der Säemann. Die verſchiedene Wirkſamkeit des göttlichen Wortes hängt von der verſchiedenen Beſchaffenheit des menſchlichen Herzens ab.
2. Mark. 4, 26—29. Der wachſende Same. Das ſelbſtſtändige Gedeihen des göttlichen Reiches.
3. Matth. 13, 56. Der Hausvater. Der wohlgeſchickte Lehrer des Himmelreichs.
4. Math. 13, 31. 32. Das Senfkorn. Der Entwicklungsgang des Chriſtenthums.
5. Matth. 13, 33. Der Sauerteig. Die Alles erneuernde Kraft des Chriſtenthums.
6. Matth. 13, 44. Der Schatz. Die innere Herrlichkeit des Himmelreichs.
7. Matth. 13, 45. 46. Die Perle. Der Alles übertreffende Werth des Himmelreichs.

Die beiden erſten Parabeln beziehen ſich vornämlich auf dasjenige, wovon das Gedeihen des Reiches Gottes abhängt; äußerlich betrachtet, hängt es von der Herzensbeſchaffenheit derer ab, denen das Wort gepredigt wird; innerlich angeſehen, von der dem Worte inwohnenden Lebenskraft. Wenn aber auch nicht Menſchenkraft dem Worte Gedeihen verſchafft, ſo iſt es doch wichtig, daß der Verkündiger der göttlichen Botſchaft die rechte Tüchtigkeit beſitze, daher folgt das dritte Gleichniß. Das vierte und fünfte Gleichniß ſchildern dann vorzugsweiſe die Kraft des Wortes, in ſeiner großen, durchgreifenden Wirkſamkeit nach außen

(Senfkorn) und nach innen (Sauerteig); und aus dem Allen ergibt ſich die Herrlichkeit und der Werth des Himmelreichs. Sämmtliche Parabeln dieſer Klaſſe haben alſo das göttliche Wort zum Gegenſtande und Inhalt, inſofern dies Wort Geiſt und Leben an und für ſich iſt, und durch die an daſſelbe ſich anknüpfenden Gnadenwirkungen des heiligen Geiſtes der Lebenskeim wird, aus dem das göttliche Reich in den einzelnen Menſchen und in der ganzen Menſchheit ſich entwickelt.

Die zweite Klaſſe.

Parabeln, die das Himmelreich als eine durch jene göttlichen Kräfte des Wortes gegründete Gemeinde oder Kirche darſtellen. — War in der vorigen Klaſſe die wirkſame Kraft, das Wort, Inhalt der Parabeln, ſo iſt es jetzt das durch die Kraft Gewirkte, die Gemeinde, als Geſellſchaft der an Jeſum Chriſtum Glaubenden. Die Gemeinde kann aber in zwiefacher Rückſicht betrachtet werden, entweder als ein ſchon vorhandenes Ganzes, oder von Seiten des Eintretens der Einzelnen in dieſelbe. Es ergeben ſich daher hier zwei Unterabtheilungen, denn einige Parabeln reden von der Gemeinde, als einem beſtehenden Ganzen, andere berückſichtigen vornämlich das Gelangen der Einzelnen zur Gemeinde.

I. Parabeln, welche die Gemeinde als ein Ganzes betreffen.

1. Luk. 13, 6—9. Der unfruchtbare Feigenbaum. Ermahnung zur Buße an ſichere Sünder.
2. Matth. 21, 33—44. Die böſen Weingärtner. Von der Unbußfertigkeit.
3. Luk. 14, 16—24. Das große Abendmahl. Die Weltliebe iſt ein Hinderniß der Seligkeit.
4. Matth. 22, 1—14. Die königliche Hochzeit. Beruf und Erwählung iſt nicht einerlei.
5. Matth. 13, 24—30. Das Unkraut unter dem Weizen. Von der Miſchung der Guten und Böſen in der Kirche.
6. Matth. 13, 47 — 50. Das Fiſchernetz. Die endliche Scheidung in der chriſtlichen Kirche.

Da jeder geſellſchaftliche Verein ſeinen Urſprung und Fortgang, ſeine Zwecke und Schickſale, und folglich auch ſeine Ge-

ſchichte hat, ſo können dieſe Parabeln, welche die Kirche oder Gemeinde betreffen, ganz geſchichtlich betrachtet werden, und ſie enthüllen dann die Schickſale des Himmelreichs von der Erwählung des iſraelitiſchen Volkes an bis zu den letzten Begebenheiten dieſes Reichs am Ende der Tage. Im erſten Gleichniß werden die ſichern Theokraten des Alten Bundes zur Buße ermahnt durch Androhung göttlicher Strafgerichte; im folgenden wird deutlich das ihnen bevorſtehende Strafgericht, ihre Verwerfung und der Beruf der Heiden, geſchildert; das dritte Gleichniß redet ausführlich von dem an Alle ergehenden Gnadenruf; das vierte zeigt, wie die Annahme des Gnadenrufs zum Seligwerden nicht hinreichend iſt, wenn man ſich nicht auch in die göttliche Heilsordnung ſchickt; das fünfte ſchildert die auch in der Kirche des Neuen Bundes ſich findende Miſchung Guter und Böſer, und das letzte enthüllt ſchließlich die zu erwartende Scheidung in der chriſtlichen Kirche.

II. Parabeln, die das Gelangen des Einzelnen zur Gemeinde betreffen.

7. Luk. 15, 1—7. Das verlorne Schaf. Wie wichtig Jeſu die Bekehrung eines jeden Sünders ſei.
8. Luk. 15, 8—10. Der verlorne Groſchen. Der Werth des verlornen Sünders in den Augen des Herrn.
9. Luk. 15, 11—31. Der verlorne Sohn. Von der Buße.
10. Luk. 14, 28—30. Vom Thurmbau. Und
11. Luk. 14, 31—33. Vom Kriegführen. Eine ſorgfältige Prüfung ſoll der Nachfolge Jeſu vorangehen.
12. Luk. 5, 36. Vom alten Kleide und neuen Lappen. Von der falſchen Beſſerung.
13. Luk. 5, 37—39. Vom neuen Wein und alten Schläuchen. Von der wahren Beſſerung.

Die beiden erſten Gleichniſſe lehren, was der Herr thut, um die Sünder zu ſeiner Gemeinſchaft zu bringen, denn ihre Bekehrung iſt ihm wichtig, weil ſie ſelbſt einen hohen Werth in ſeinen Augen haben. Das dritte Gleichniß redet von der nothwendigen Herzensbeſchaffenheit derer, die des Herrn aufnehmende Liebe an ſich erfahren wollen. Die vier letzten Gleichniſſe reden von der dauerhaften Gemeinſchaft mit Jeſu, wie ſie zu Stande

komme durch ſorgfältige Prüfung (Nr. 10. 11.), und daß zu derſelben nicht eine falſche, ſondern eine wahre Beſſerung erforderlich ſei.

Die dritte Klaſſe.

Parabeln, die vornehmlich die Genoſſen des Himmelreichs nach Geſinnung, Wandel und Schickſal betrachten. Da der himmliſche Sinn der Chriſten in der Schrift als Glaube, Liebe, Hoffnung bezeichnet wird, ſo kann man die hierher gehörigen Parabeln ſehr wohl unter dieſe Hauptgeſichtspunkte ordnen.

I. Parabeln, die ſich auf die Glaubensgeſinnung der Reichsgenoſſen beziehen.

1. Matth. 7, 24—27. Die beiden Bauherren. Die rechte Benutzung des göttlichen Worts. Hierdurch entſteht und beſteht der wahre, lebendige Glaube.
2. Matth. 20, 1—16. Die Arbeiter im Weinberge. Die Demuth iſt der Maßſtab, wonach der Herr den Arbeitern in ſeinem Reiche den Lohn austheilt.
3. Luk. 17, 7—10. Der arbeitende Knecht. Die Demuth iſt unentbehrlich.
4. Luk. 18, 9—14 Der Phariſäer und Zöllner. Der Dünkel fromm zu ſein. Mangel an Demuth beraubt uns des göttlichen Wohlgefallens und entkräftet unſer Gebet.
5. Luk. 11, 5—8. Der bittende Freund. Von der beharrlichen Fürbitte.
6. Luk. 18, 1—8. Der gottloſe Richter und die Wittwe. Beweggründe zum anhaltenden Gebet. Dieſe beiden Parabeln reden von des Glaubens Frucht, dem Gebet; und die vorhergehende (Nr. 4.) bildet die Verbindung zwiſchen Nr. 3. und 5. indem ſie von der Demuth, inſonderheit beim Gebet, redet.
7. Matth. 21, 28—32. Die beiden ungleichen Söhne. Vom Heuchelglauben.
8. Luk. 16, 19—31. Der reiche Mann und der arme Lazarus. Vom Unglauben. Nachdem in den erſten ſechs Gleichniſſen des wahren Glaubens Natur und Früchte geſchildert ſind, handeln dieſe beiden letzten von dem falſchen

Glauben, der als Heuchelei und als praktiſcher Unglaube erſcheint.

II. Parabeln, in denen von der Liebe der Genoſſen des Himmelreich die Rede iſt.

9. Luk. 7, 41—43. Der Wuchrer und die beiden Schuldner. Von der dankbaren Liebe begnadigter Sünder zu Jeſu.
10. Matth. 18, 23—35. Der Schalksknecht. Beweggründe zur brüderlichen Vergebung. Beide Gleichniſſe ſtellen die vergebende Gnade des Herrn als Quelle unſrer Liebe hin; jenes, als Quelle dankbarer Gegenliebe zu ihm, dieſes, als Quelle verzeihender Liebe gegen den Bruder.
11. Luk. 10, 25—37. Der barmherzige Samariter. Von der chriſtlichen Barmherzigkeit. Nachdem die beiden vorigen Gleichniſſe den Urſprung ächter Liebe nachgewieſen haben, wird jetzt dieſe Liebe als Barmherzigkeit (Liebe zu Elenden und Hülfsbedürftigen) ihrem Wirkungskreiſe und Umfange nach geſchildert.
12. Luk. 12, 13—21. Der reiche Thor. Von dem Betruge des Reichthums.
13. Luk. 16, 1—9. Der gottloſe Haushalter. Von der chriſtlichen Klugheit. In den beiden letzten Gleichniſſen wird von dem Mangel wahrer Liebe geredet; in Nr. 12. iſt die thörichte Liebe zum Reichthum geſchildert, und in Nr. 13. wird ein kluger Gebrauch des Reichthums zu Liebeswerken empfohlen.

III. Parabeln, die ſich auf die Hoffnung des Chriſten beziehen.

14. Matth. 25, 1—13. Die zehn Jungfrauen. Die rechte Bereitſchaft auf die Ankunft des Herrn.
15. Matth. 25, 14—30. Die anvertrauten Centner. Ermunterungen zur chriſtlichen Treue.
16. Luk. 12, 36—48. Die verſchiedenen Knechte. Von der Bereitſchaft des Gläubigen auf die Zukunft Chriſti. — Chriſti Wiederkunft zum Gericht iſt der Gegenſtand chriſtlicher Hoffnung; Nr. 14 ſchildert die innere Bereitſchaft des Gläubigen auf das Kommen des Herrn; Nr. 15 den

Einfluß dieſer Hoffnung auf die äußere Thätigkeit; Nr. 16 den Einfluß eben dieſer Hoffnung auf das Gemüth, welches zur Wachſamkeit, und auf das Verhalten, welches zur Treue veranlaßt wird.

17. Schluß-Parabel. Luk. 19, 11—27. Die anvertrauten Pfunde. Das Reich Chriſti iſt ein Himmelreich. Es enthüllt dies Gleichniß die innerſte Natur des Reichs Chriſti, mit beſonderer Beziehung auf Wiederkunft und entſcheidendes Gericht.

9. Schriften über die Parabeln.

Campegius Vitringa, ſchriftmäßige Erklärung der evangeliſchen Parabeln. Frankfurt und Leipzig. 1717. 4. Ein über 1000 Seiten ſtarkes Werk, in breiter Sprache, voll gezwungener und unnatürlicher Erklärungen.

k. G. Palms, Betrachtungen über die Gleichniſſe des N. T. Hamburg, 1735. In 26 Betrachtungen werden nur ſieben Gl. erläutert.

Samuel Bourns, geiſtliche Reden über einige auserleſene Parabeln unſeres Heilandes. Aus dem Engliſchen überſetzt von J. J. Duſch. Altona und Bremen 1771.

Andreas Gray, Vorleſungen über die Gleichnißreden unſres Heilandes; nebſt einer Abhandlung über Gleichnißreden und allegoriſche Werke überhaupt. Aus dem Engliſchen. Hannover 1783. Eine überaus lehrreiche Schrift.

G. Lorenz Bauer, (Prof. zu Altdorf.) Sammlung und Erklärung der paraboliſchen Erzählungen unſeres Herrn. Leipzig 1782. Enthält viel Schönes, nur iſt die Moral der Parabeln nicht kurz genug angegeben.

Joh. Chr. Fr. Eck, Religion für Menſchen oder der Werth der Lehre Jeſu aus ſeinem bildlichen Vortrage. Berlin 1797. In dem erſten Abſchnitt: Bildlicher Vortrag Jeſu über einige wichtige Glaubenslehren des Chriſtenthums — werden viele Parabeln, aber nur in praktiſcher Beziehung, betrachtet. Im zweiten Abſchnitt: Vom Werthe des bildlichen Vortrags Jeſu in Beziehung auf ſeine Religionslehre — redet der Verf. vornämlich von den Abſichten, der Zweckmäßigkeit,

Vortrefflichkeit und Nachahmungswürdigkeit des bildlichen Vortrags Jeſu.

J. J. Kromm, die ſämmtlichen Parabeln Jeſu überſetzt, erläutert und beſonders praktiſch homiletiſch bearbeitet. Fulda 1823. Gewährt keine Ausbeute, weder in exegetiſcher, noch in homiletiſcher Hinſicht. Von Demſelben: Homilien über die Gleichnißreden unſeres Herrn. Vier Quartale, Nürnberg 1830.

Storr, Opuscula academica ad interpret. librorum Sacr. pertin. Vol. I. p. 89. ff.

Ger. Annaeus van Limburg Brouwer, de parabolis J. Chr. specimen academicum inaugurale. Lugd. Batav. 1825. Seite 10 ſagt der Verfaſſer: Commentatio duas continebit partes: altera enim aget de Parabolarum ratione, argumento atque consilio universe; altera de P. sensu recte definiendo, sive de regulis interpretandi. Nolui enim commentarium in P. conscribere.

Wesselii Scholten, Diatribe de parabolis J. Chr. Delphis Batav. 1825. Habet disputatio duas partes, quarum prior ea complectitur, quae Par. J. Chr. universe spectant; posterior tradet observationes sive regulas quasdam, quae magis in specie pertinent ad harum Par. interpretationem (pag. XII).

F. W. Rettberg, de Parabolis J. Chr. Götting. 1827. 4.

A. H. A. Schultze, de Parabolarum J. Chr. indole poetica commentatio. Götting. 1827. 4. Zwei von der theologiſchen Facultät zu Göttingen gekrönte Preisſchriften, welche die P. mehr von ihrer dichteriſchen Seite betrachten, ſich über Erklärungsgrundſätze verbreiten, aber für die Auslegung derſelben nur wenig Ausbeute geben.

A. F. Unger, de Parabolarum Jesu natura, interpretatione, usu scholae exegeticae rhetoricae. Lips. 1828. Sehr lehrreich.

J. L. Ewald, der Blick Jeſus auf Natur, Menſchheit und ſich ſelbſt, oder Betrachtungen über die Gleichniſſe unſers Herrn. Hannover 1812. Dritte Auflage. Höchſt anziehend, reichhaltig und empfehlenswerth.

R. Eylert, Homilien über die Parabeln Jeſu, nebſt einer Abhand-

lung über das Charakteriſtiſche derſelben. Halle 1818. Zweite Auflage. Es ſind acht P. in zwanzig Homilien erläutert, die, wie auch inſonderheit die vornageſchickte Abhandlung, ſehr feine Bemerkungen enthalten.

N. von Brunn, das Reich Gottes nach den Lehren J. Chr., beſonders ſeinen Gleichnißreden erklärt. Baſel 1816. Es umfaßt nur die meiſten P. aus dem Evangelio Matth. und eine aus dem Lukas.

Ueber die P. von den Arbeitern im Weinberge von Dr. Heidenreich, in der Zeitſchrift für Prediger-Wiſſenſchaften. 1 Band 3 Heft. S. 1. ff. Marburg 1828.

Schreiter, historico-critica explicationum parabolae de improbo oeconomo descriptio. Lips. 1803.

David Schulz, über die Parabel vom Verwalter, ein Verſuch. Breslau 1821.

Chr. Guil. Niedner, de loco Commentar: Lucae 16, 1—13. dissertatio, Lips. 1826.

Jenſen, über den ungerechten Haushalter, in den Studien und Kritiken von Ullmann. Band 2. Heft 4. S. 699. ff.

Muzel, über die Abſicht Jeſu bei der Parabel vom armen Lazarus, in dem neueſten Archiv für die Paſtoral-Wiſſenſchaft von Böckel. Band 1. Abth. 1.

Ueber daſſelbe Gleichniß. Meier, Blätter für höhere Wahrheit Band 6, 88. ff.

Derſelbe, über das Gleichniß von den zehn Jungfrauen. Blätter für höhere Wahrheit. Band 7, 247 ff.

Schleiermacher, vier Predigten über das Gleichniß vom Säemann. Magazin von Röhr, Schleiermacher, Schuderoff. Neue Folge Band 5. Magdeburg 1827.

Theremin, Predigt über den verlornen Sohn, im dritten Bande ſeiner Predigten. Berlin 1823.

Sehr lehrreiche Winke und treffliche Bemerkungen über die Parabeln finden ſich ferner noch in folgenden Schriften:

Herders Briefe über das Studium der Theologie. Theil 4. Stuttgart und Tübingen 1829.

Menken, Betrachtungen über das Evangelium Matthäi. Bremen und Leipzig 1822.

Dräſeke, vom Reiche Gottes. Bremen 1830. Drei Theile.

Opera Ph. Melanthonis, pars tertia. Vitebergae 1563. Enarrationes evangeliorum dominicalium et evangelii secundum Matthaeum.

Harmonia ex tribus evangelistis composita, Matthaeo, Marco et Luca cum Johannis Calvini Commentariis. Ed. sec. cur. Rob. Stephano. 1560. Paris. Ueber Calvins Schrifterklärung äußert ſich Pelt in ſeinem Commentar über die Briefe an die Theſſalonicher (Greifswald 1830.) Seite 42. der Vorrede alſo: Qui optimis omnium temporum interpretibus annumerandus, mira sagacitate, profundissimas quasque cogitationes assequi et inter diversas diversorum interpretationes felicissime maxime probabilia eligere solet, simulque ita est elegans, ut non minore cum voluptate, quam utilitate legatur.

Hugo Grotius, Opera theologica Tom. II. Vol. I. Amstel. 1679.

Joan. Alb. Bengelii Gnomon N. T. in quo ex nativa verborum vi profunditas, concinnitas, salubritas sensuum innuitur. Tubing. 1759. Ueber den Geiſt dieſes Werks urtheilt Böhmer in ſeiner Erklärung des Briefes an die Coloſſer (Berlin 1829.) S. 211.: Theologus ille pius, utque plurimum sacram scripturam reveritus, in exponenda ea mirificae artis exquisitaeque fuit doctrinae, vocabulis paucis multa dedit et ingeniosa, eaque re, quia, quae vocibus apostolicis ideisque insint, strictim indicant Bengelii ad T. N. notae, nomen Gnomonis (indicis) ab ipso sortitae sunt.

G. Chr. Bartels, ſpecielle Homiletik für die hiſtoriſche und paboliſche Homilie. Braunſchweig 1824.

Theologiſche Studien und Kritiken. 1831. Heft 4. S. 776. Zyro, neuer Verſuch über das Gleichniß vom klugen Verwalter.

Schneckenburger, Beiträge zur Einleitung ins Neue Teſtament, vom ungerechten Haushalter S. 43.

Dr. Schultheß, die evangeliſche Lehre von der Verſöhnung des Menſchen mit Gott, nach Luk. 15, 11—32. Zürich 1829.

Super Parabola J. Chr. de homine divite et Lazaro. Luc. 16, 19 ff. a Chr. God. Klinckhardt. Lips. 1831. 4.

Tübinger Zeitſchrift für Theologie. Jahrgang 1832. Heft 3. S. 117. Ueber den ungerechten Richter Luk. 48, 1. ff., vom Prof. Haßler in Ulm.

Evangeliſche Kirchenzeitung 1833. Februar Nr. 14—16. Ueber die ſieben Parabeln vom Reiche, Matth. 13., vom Prof. Steiger in Genf.

Krummacher, über den Geiſt und die Form der evangeliſchen Geſchichte in hiſtoriſcher und äſthetiſcher Hinſicht. Leipzig. 1805.

Conz, Morgenländiſche Apologen oder die Lehrweisheit Jeſu in Parabeln und Sentenzen. Leipzig. 1809.

Gittermann, die Gleichniſſe Jeſu oder moraliſche Erzählungen aus der Bibel. Bremen. 1803.

W. Hoßbach, Predigten, fünfte Sammlung; Predigten über einige Gleichnißreden des Erlöſers, gr. 8. Berlin 1837.

Heubner, das Gleichniß vom verlorenen Sohne; drei Predigten. 8. Halle 1840.

Steinwerder, G. L., über das Gleichniß vom ungerechten Haushalter Luk. 16, 1—13. Eine exegetiſche Abhandlung. 1840.

L. Bertholdti, opuscula academica exegetici potissimum argumenti coll. ed. Dr. B. Winer. Lips. 1824. p. 65. IV. Comm. de oeconomo improbo.

H. G. Tzſchirner, Memorabilien über d. Studium u. die Amtsführung des Predigers. Bd. 3. St. 2. pag. 32.: über die Veranlaſſung, Zuſammenhang und Tendenz der Parabeln Luk. 10, 1—13 und 19—31 von M. Valentin Henneberg.

1. Die beiden Bauherrn.

Matth. 7, 24—27. Luk. 6, 47—49.

Dies Gleichniß macht den Schluß der von Matthäus Kap. 5 bis 7 ausführlich berichteten Bergpredigt des Herrn. Zuhörer waren ſeine Jünger und eine große Menge des Volks (Luk. 6, 17. 18.). Die Veranlaſſung, den längeren Vortrag auf dieſe Weiſe zu ſchließen, liegt in der dem Herzenskündiger nicht verborgenen Verkehrtheit des menſchlichen Herzens, dem Hören leicht, Thun aber ſchwer wird; und daher denn der Selbſtbetrug, das Hören an und für ſich ſchon ſei genug; gegen dieſen Wahn iſt das Gleichniß gerichtet, wie auch Jac. 1, 22—25., und es will zu einer rechtmäßigen Benutzung des göttlichen Wortes ermahnen.

Gedankengang des Gleichniſſes.

Die rechte Benutzung des göttlichen Wortes.

I. Was zu derſelben erforderlich iſt:

1) Hören des Wortes v. 24.: Wer dieſe meine Worte höret.

2) Thun deſſelben v. 24.: Und thut ſie; Gegenſatz v. 26.

II. Welchen Segen ſie bereitet; ein wohlbegründetes Heil;

1) ſie bereitet Heil v. 24.: Der ſein Haus bauete;

2) und dies Heil iſt wohlbegründet v. 25.; Gegenſatz v. 27.

Luther in ſeiner Auslegung der Bergpredigt, bei Walch Theil 7, 955 ff. ſagt zu dieſer Stelle: „Das iſt der Beſchluß „und das Ende davon, daran es gar liegt: Wer dieſe Predigt „nicht allein mit den Ohren hört, ſondern thut, der iſt ein wei„ſer und kluger Mann. Denn die Lehre iſt wohl gut und köſt„lich; aber es iſt nicht um Hörens willen gepredigt, ſondern daß „man's thue und ins Leben bringe. Denn wenn man's dahin

„will ſparen, bis das Stündlein hergehet und Tod und Teufel „zu uns daher ſtürmen mit ſeinem Platzregen und Sturmwin„den, ſo iſts zu lange geharret. Darum heißt es nicht allein „hören und kennen, ſondern kämpfen und thun!"

V. 24.: Darum, weil das Aeußere zur wahren Gemeinſchaft mit Chriſto nicht hinreichend iſt v. 21—23.; es enthält alſo das Gleichniß im Bilde dieſelbe Wahrheit, wie die voranſtehenden Worte in eigentlicher Rede. Calvin: Quia plerumque difficile est, veros Evangelii professores a fictis discernere, pulcra similitudine ostendit Christus, in quo maxime differant. Inanem et ventosam professionem Evangelii specioso quidem sed non solido aedificio comparat, quod quamvis emineat, ruinae tamen expositum est in singula momenta, quia fundamento caret. Ideo Paulus jubet nos bene et penitus fundatos esse in Christo, et altas habere radices, ne ad quemlibet impulsum labamur. Porro summa huc redit, veram pietatem ab ejus simulatione non bene distingui, donec ad examen ventum est. Tentationes enim quibus probamur, fluctibus et procellis similes sunt, quae facile pessundant instabiles animos, quorum levitas tranquillo tempore non perspicitur. Luther a. a. O.: „Mit ſolchem Gleichniß will er „uns treulich gewarnt haben, daß wir ja zuſehen und ſeine Lehre „feſthalten, und den Chriſtum nicht aus dem Herzen laſſen, als „unſern einigen, gewiſſen Grund und Eckſtein unſeres Heils und „unſerer Seligkeit, wie ihn S. Paulus Röm. 9, 33. und S. „Petrus 1. Br. 2, 6. aus Jeſa. 28, 16. nennt. Wenn wir „darauf gegründet und erbauet ſtehen, ſo wollen wir wohl un„umgeſtoßen bleiben, und die Welt und Teufel, mit allen fal„ſchen Lehrern und Rottengeiſtern laſſen herregnen Schloſſen und „Schlacken, und allerlei Gefahr und Noth herbrauſen und ſtür„men. Den Trotz und Sicherheit können jene elenden, thörich„ten Leute nicht haben, denn ſie ſtehen nicht auf dem Felſen, das „iſt, auf der Lehre von Chriſto, ſondern auf dem Triebſand ihres „eigenenen Dünkels und Träume. Darum, wenn die Noth daher „gehet, daß ſie mit dem Teufel und Tod kämpfen ſollen, da „fühlen ſie denn, wie ſie ihr Vertrauen auf einen loſen Sand „geſetzt haben, und ihre Ränke und Werke nicht beſtehen können." Dieſe meine Rede (Worte), alles in der Bergpredigt Enthal-

tene, von der Chriſten Herzenszuſtand Matth. 5, 3.; Gerechtigkeit v. 20.; Liebe v. 44.; Gottvertrauen 6, 44. ff. 7, 7. ff. — Höret, oder lieſt, Mittel und Weg zur Kenntniß des göttlichen Worts zu gelangen. Thut ſie, — Luthers Randgloſſe: „Hier fordert Chriſtus auch den Glauben (die innere That des Herzens, Quelle alles äußeren Thuns), denn wo nicht Glaube iſt, „thut man die Gebote nicht recht, Röm. 3, 27. und alle gute „Werke, nach dem Schein ohne Glauben geſchehen, ſind Sünde. „Dagegen auch, wo Glaube iſt, müſſen recht gute Werke folgen. „Das heißt Chriſtus thun, von reinem Herzen thun. Der „Glaube aber reinigt das Herz, Apoſtelg. 15, 19. und ſolche „Frömmigkeit ſteht feſt wider alle Winde, das iſt, alle Macht „der Höllen. Denn ſie iſt auf den Fels, Chriſtum, durch den „Glauben gebauet. Gute Werke ohne den Glauben, ſind der „thörichten Jungfrauen Lampen ohne Oel." Den vergleiche ich einem klugen Mann, klug, *φρόνιμος*, im Gegenſatz von thöricht, *μωρός*, wird hier in gutem Sinne genommen. Wer Zweck und Mittel, Gegenwart und Zukunft, Wirklichkeit, Möglichkeit und Wahrſcheinlichkeit wohl ins Auge faßt, erwägt, und danach ſein Verfahren beſtimmt, der iſt klug; der Thörichte unterläßt dies und handelt daher zweckwidrig. **Bengel Gnomon: Justitiam veram sua sponte comitatur vera prudentia cf. Cap. 25, 2.** Haus bauete, — da man ſich ein Haus bauet, um in demſelben ruhig, glücklich und geſichert vor der Ungunſt der Witterung zu wohnen: ſo iſt Haus ein Bild der gewünſchten Seligkeit; bauen iſt die nothwendige Ordnung zur Erreichung jenes Zwecks; auf den Fels bauen iſt ein Bild zur Bezeichnung der Feſtigkeit, das Hören und Thun iſt darunter zu verſtehen.—v. 25. Platzregen, Gewäſſer, Winde bezeichnen mancherlei und heftige Gefahren, die unſere Seligkeit bedrohen als: Göttliche Strafgerichte in allerlei Unglücksfällen, Verfolgungen von Menſchen, Anklagen des Gewiſſens, Schrecken des Todes und gerechten Gerichts, Irrlehren, Eph. 4, 14. die ſuchen uns von Chriſto loszureißen, wollen in Kleinmuth und Verzweiflung ſtürzen; aber es gelingt ihnen nicht, Röm. 8, 33—39. denn der lebendige Glaube iſt zu feſt mit Chriſto verbunden, Joh. 6, 68. 69. Der rechte Glaube kann nicht ohne Anfechtungen bleiben; ſie ſind auf dieſem Gebiete eben ſo unvermeidlich,

wie in der Natur ſo mancherlei gefahrdrohende Ereigniſſe; weit entfernt, dem Glauben zu ſchaden, bewähren ſie ihn nur in ſeiner Feſtigkeit, und dienen zur Offenbarung ſeiner Herrlichkeit Röm. 5, 1—5. Wie ſelig wird ſich der rechte Hörer des Wortes preiſen, daß er die Anſtrengungen und Beſchwerden der Selbſtbeſiegung und Selbſtverleugnung nicht geſcheuet hat. Jak. 1, 12.

v. 26. Auf den Sand bauete, Sand iſt in ſich loſe und gewährt dem, was darauf gebauet iſt, keine Feſtigkeit; auf Sand bauen, iſt auch ein Bild zur Bezeichnung der mangelnden Feſtigkeit, es iſt das bloße glaubloſe Hören ohne mitfolgenden Gehorſam iſt nur halbes Werk, begründet keine wahre Gemeinſchaft mit Chriſto. **Gnom: Arena saepe petrae videtur similis, sed non consistit. Calvin: Super arenam aedificant quicunque intus non fodiunt usque ad sui abnegationem.**

v. 25. Es fiel und that einen großen Fall; die Selbſttäuſchung ſchwindet, zu ſpät wird es der Menſch inne, das verfloßene Leben iſt verloren, ſein Elend iſt gränzenlos, um ſo größer, als er ſich mit leeren Hoffnungen geſchmeichelt hat; dieſe herbe Enttäuſchung über grundloſe Hoffnungen ſchildert Heſekiel 13, 10—15.

Aehnliche Klugheit und Thorheit ſchildert das Gleichniß von den zehn Jungfrauen; der thörichte Hörer des Worts iſt nach ſeiner verſchiedenen Beſchaffenheit abgemalt im Gleichniß von mancherlei Acker Matth. 13: 4—7., und in dem treuloſen Knecht Matth. 25, 24. 25., und in dem Gaſte, der kein hochzeitliches Kleid an hat.

2. Vom Säemann oder mancherlei Acker.

Matth. 13, 1—9. 18—23. Mark. 4, 3—9. 14—20. Luk. 8, 4—15.

Allgemeine Vorbemerkungen über die Gleichniſſe bei Matth. Kap. 13.

Eine Perlenſchnur der köſtlichſten Gleichniſſe bietet Matth. Kap. 13. dar. Sitzend auf einem Schiffe am Ufer des galiläiſchen Sees trägt Jeſus die vier erſten Gleichniſſe vor. Viel Volks hatte ſich zu ihm verſammelt, fruchtbare Gefilde lagen vor ihm, die vielbeſuchte Handelsſtraße zog ſich hier vorbei. An

dieſe örtlichen Verhältniſſe knüpfen die Gleichniſſe an; welches Leben, welche Wahrheit mußten ſie ſo gewinnen, wie anſchaulich werden! Und die gewählten Bilder waren von der Art, daß hier jeder aus ſeinem Berufe und Leben in den Worten des Herrn Etwas fand, das ihn anſprechen und zu ſeligmachenden Wahrheiten hinüber leiten konnte. Das Auge des Herrn überſchaut zunächſt die lernbegierige Menge, ſie erſcheint ihm als ein Feld, das beſäet werden ſoll, und er enthüllt in dem erſten Gleichniſſe die verſchiedenen Schickſale, welche der ausgeſtreute Same des Worts haben werde. Wie traurig und niederſchlagend, daß der gute Same nicht allenthalben gedeiht; das hätte die Jünger, die künftigen Säeleute, leicht irre machen können, da knüpft nach Mark. 4, 26—29. der Herr unmittelbar das Gleichniß von dem durch innere Kraft reifenden Samen an, zum Troſte, daß unter Gottes Segen der gute Same ſchon Früchte bringen werde. Dann folgt das Gleichniß vom Unkraut unter dem Weizen, eine weiſe Schonung des Unkrauts zu ſeinem und des Weizens Beſten empfehlend, und hinweiſend auf die große Aerndtezeit, ebenfalls zum Troſte für bekümmerte Herzen, die mit Betrübniß auf dem Ackerfelde des Herrn ſolche Miſchung wahrnehmen. Die beiden kleinen Gleichniſſe vom Senfkorn und Sauerteig legen zum Schluße den großen Erfolg und die durchdringende Wirkſamkeit des Evangelii dar. Gnomon: **Praeter communes et perpetuas regni coelorum sive ecclesiae rationes conveniunt hae septem parabolae, reconditissimum habentes sensum v. 35., etiam in periodos et aetates ecclesiae diversas.** Scholten äußert ſich über den Zuſammenhang und das Verhältniß dieſer Gleich. alſo S. 128. ff.: **Etenim, si quae sentimus, dicenda sunt, septem illis parabolis Matth. 13. *initia progressus* et *consummata τῆς βασιλείας τοῦ οὐρανοῦ perfectio* adumbrantur, ac oculis veluti conspicienda proponuntur. *Primâ* igitur parabolâ diversi apud diversos homines, quibus Ev. doctrina annuntiatur hujus nuntii effectus pinguntur. *Secundâ* parabolâ Jesus docet inter eos, qui Ev. nuntium acciperant, fore quoque, qui errores spargant, vitiisque indulgeant, quique doctrina atque exemplo, alios in errorem ducere et religionis virtutisque studium impedire conentur, hos vero homines, sapienti Dei consilio,**

perferri atque tolerari, gravissimas autem poenas impostores istos et facinorosos in altera vita esse subituros. *Tertia* parabola, arcte ut nobis quidem videtur, cum superioribus juncta est. Scilicet in antecedentibus sermo erat factus de τῷ κόσμῳ tanquam anuntiationis Ev. theatro, longe igitur lateque, per totum terrarum orbem, ad omnes omnino gentes, doctrina Ev. erat perferenda. Hujus autem rei persuasio admodum difficilis erat Jesu discipulis, initia enim Messiani regni adeo erant tenuia, ut vix ac ne vix quidem hominibus, multis adhuc, cum caeteris Judaeis, praeoccupatis de regno Mess. opinionibus turbatis; quippe cujus auguria, externâ quoque specie, fore illustria credebant, persuaderi posset, fore ut aliquando, per omnem terrarum orbem, terminos proferret et omnes, quotquot eum incolunt, gentes Ev. fidem darent. Idem quoque *quartae* parabolae est consilium, ab alterâ tamen, quae mox praecedit in eo diversae, quod in primis respiciat opinionem, de externâ specie et imperii vi, praeconceptam, quibus Judaei credebant Messiae regnum esse inaugurandum; ostendatque Mess. regnum, quod vere ita dici possit, non splendore externo, non vi et armis victricibus, ut hujus mundi regna atque imperia, sese proditurum et in omnes partes se extensurum. *Quintâ* et *sextâ* parabolâ Servator noster ante oculos quasi ponit veram doctrinae de Mess. regno cognitionem, ad cujusvis quoque ordinis homines, doctos, indoctos, sapientes ac idiotas perventuram; omnes omnino hujus praestantiam doctrinae, ad veram ipsorum salutem promovendam, agnituros et summo id studio atque intentione acturos, ut assidue in ejus cognitione ac persuasione proficiant et salutis fructus, qui cum hac cognitione ac persuasione connectuntur, percipiant. Agit igitur illa v. 44. de doctrinae regni Mess. cognitione et de internâ praestantiae ejus persuasione, venturâ ad homines de plebe, ad idiotas. In hac autem, quae v. 45. 46. obvia est parabolâ Servator discipulis indicare videtur, multos item ex his, qui sapientiae profiterentur studium, veritatem tanquam pretiosam quaerentes margaritam, cognitâ ipsis Mess. regni doctrinâ, talem ac tantam ejus esse

praestantiam agnituros, ut missa faciant, quae hucusque sequebantur, studia et in hujus unice studium incumbant; cf. Rom. 1, 14. 15. Superest *septima* parabola, cum duabus his superioribus, ut nobis quidem videtur, arcte juncta. Servatoris enim discipuli non eâ debebant esse opinione, cunctos hosce veros ac probos regni Mess. esse cives, fore enim inter hos mixtos cum probis improbos. Id autem non conturbare eorum animos debebat, haud enim semper hanc Mess. civitatis rationem adeo fore imperfectam, sed instare aliquando tempus, quo ad majorem evehenda essent perfectionem regni Mess., quae in his terris tantum fuerant, quasi initia: et quidem ἐν τῇ συντελείᾳ τοῦ αἰῶνος, ut tandem ab omni pollutione pura, et integris et ab omni parte probis ac veris civibus perfecta et consummata evaderet civitas Messiana.

Nicht am Säemann, auch nicht an dem von ihm ausgeſtreuten Samen liegt die Schuld des Nichtgedeihens, ſondern allein an dem Herzen. Wenn aber die Herzensbeſchaffenheit der gedeihlichen Wirkſamkeit des Wortes nicht förderlich, vielmehr hinderlich iſt, ſo liegt darin keine Entſchuldigung für den Menſchen. Wie ſchlechter Acker durch viele Mühe und anhaltenden Fleiß verbeſſert werden kann, alſo auch das Herz, und das Wort iſt uns dazu als Mittel gegeben, und beſitzt die eigenthümliche Kraft, daß wir vermittelſt deſſelben gebeſſert werden können und ſollen. Wer es nun dazu gar nicht oder nicht recht benutzen will, iſt ſtrafbar, und verſchuldet ſich, denn das Wort wirkt freilich nicht mit mechaniſcher, äußerer Kraft auf den Menſchen, ſondern nur mit ſittlicher Kraft, zu der die Zuſtimmung unſeres Willens erforderlich iſt.

Bei der unzähligen Menge der Menſchen, bei der großen Temperaments- und Charakter-Verſchiedenheit, bei den tauſendfachen Eigenthümlichkeiten der Einzelnen laſſen ſich doch nicht mehr, als dieſe vier Hauptverſchiedenheiten unter den Herzen im Verhältniß zum göttlichen Worte wahrnehmen, dieſe vier aber auch ganz beſtimmt. Der Herzenskündiger hat dies offenbart, und es findet ſeine Bewährung ſo oft und wo ſein Wort gepredigt wird. Wie das göttliche Wort die Herzen, auf die es wirken ſoll, vorfinde, das bezeichnen die vier Arten des Ackers; Sünd-

liches haben alle an ſich, aber doch iſt manche Beſchaffenheit dem Gedeihen des Samens mehr, andere ihm weniger günſtig. Der tiefere Grund dieſer Erſcheinung liegt im Verhalten des Menſchen gegen die vorbereitende Gnade Gottes. So wie das Pflügen dem Säen vorangehet, ſo thut Gott, kraft ſeiner königlichen Regierung an Völkern und Einzelnen Vieles, wodurch die ſpätere Ausſäat des Wortes im voraus begünſtigt werden ſoll (Iſrael hatte Geſetz und Verheißung). Benutzt der Menſch nun mit Treue dieſe vorbereitende Gnade Gottes in Geſetz, Verheißung, Gewiſſen, Erziehung, ſo wird er dadurch beſſerer Acker für das Wort.

Gedankengang des Gleichniſſes.

Die verſchiedene Wirkſamkeit des göttlichen Wortes hängt von der verſchiedenen Beſchaffenheit des menſchlichen Herzens ab. — Verſchiedene Herzen nehmen das Wort verſchieden auf.

I. An vielen Herzen wirkt das göttliche Wort gar Nichts Luk. v. 12.
 A. Es wirkt gar Nichts:
  1) ſie hören es wohl Luk. v. 12.
  2) aber ſie werden nicht ſelig Luk. v. 12.
 B. Warum es Nichts wirkt;
  1) wegen innerer Gründe, weil dieſe Herzen hart und gefühllos ſind — Matth. v. 4. Etliches fiel an den Weg;
   a) ſie verſtehen es nicht Matth. v. 19.
   b) und glauben nicht Luk. v. 12.
  2) wegen äußerer Umſtände, die der Arge benutzt, um die Wirkſamkeit des Wortes zu hindern;
   a) andere Eindrücke unterdrücken das Wort Luk. v. 5.: Der Same wird vertreten;
   b) feindſelige Mächte entreißen es dem Herzen Luk. v. 5.: Die Vögel fraßen es auf.
II. An andern Herzen wirkt es nichts Gründliches und daher nichts Bleibendes;
 A. Beweis.
  1) Es wirkt auf ſie;
   a) ſie hören es Matth. v. 20.
   b) und nehmen es bald mit Freuden auf Matth. v. 20. Mark. v. 5.

2) Aber es wirkt weder Gründliches noch Bleibendes;
a) eine Zeitlang glauben ſie Luk. v. 13.
b) aber ſie ärgern ſich bald Matth. v. 21.
c) und fallen endlich ab Luk. v. 13. Mark. v. 6.

B. Gründe.
1) Innere Gründe;
a) Ihr innerſtes Weſen wird vom Worte nicht berührt Matth. v. 5.
b) daher erlangt das Wort keine Feſtigkeit in ihnen Matth. v. 6., dieweil es nicht Wurzel hatte;
2) äußere Gründe;
a) Trübſal und Verfolgung Matth. v. 21.
b) Anfechtung (des Glaubens durch Zweifel, Spott u. dgl.) Luk. v. 13.

III. An andern Herzen wirkt es nichts Reines und daher nichts Kräftiges.

A. Beweis.
1) Es wirkt auf ſie:
a) ſie hören es Matth. v. 22.
b) und es macht Eindruck auf ſie Luk. v. 7.: Die Dornen gehen mit auf; nämlich mit dem ausgeſtreuten Wort.
2) Aber es wirkt nichts Reines noch Kräftiges;
a) ſie laſſen neben dem Worte ihre Lüſte wachſen Luk. v. 7.
b) und ſo wird endlich die Wirkung des Wortes wieder unterdrückt Matth. v. 22., das Wort erſtickt und bringt nicht Frucht.

B. Gründe;
1) Sorge dieſer Welt } Matth. v. 22.
2) Betrug des Reichthums }

IV. An andern Herzens wirkt es höchſt ſegensreich;

A. An welchen es ſegensreich wirkt; an ſolchen Herzen, die 1) das Wort hören Matth. v. 23.
2) es annehmen (Mark. 20.; d. h. verſtehen, glauben Matth. v. 23.). Gegenſatz gegen die erſte Klaſſe.

3) es behalten in einem feinen, guten Herzen Luk. v. 15. Gegenſatz gegen die zweite Klaſſe.

4) mit Geduld Frucht bringen, Luk. v. 15. Gegenſatz gegen die dritte Klaſſe.

B. Wie höchſt ſegensreich es wirkt; Hundertfältig, ſechzigfältig, dreißigfältig Matth. v. 23.

Luk. v. 5. Säemann, Chriſtus und Jeder, der mit dem göttlichen Worte auf Andere wirkt. Seinen Samen; v. 11.: Der Same iſt das Wort Gottes; noch beſtimmter Matth. v. 19. Das Wort vom Reich, alſo nicht überhaupt bloß, was Gott geredet hat, ſondern vorzugsweiſe das Evangelium, frohe Botſchaft von Chriſto, ſeinem Reich und Gnadengütern, Zeugniß und Einladung, das Himmelreich betreffend. Der Same gehört dem Säemann, Chriſto, iſt ſein; wer ſonſt dieſen Samen ausſtreuet, hat ihn von Chriſto, er ſoll aber auch jedes Predigers Eigenthum geworden ſein durch geiſtliche Erfahrung, das Lehren ſoll aus dem Glauben kommen, Pſalm 116, 10. 1 Joh. 1, 1—3. Herz iſt Verſtand, Gefühl, Wille.

Die erſte Klaſſe von Herzen Luk. v. 5. 12. Das Herz gleicht dem Wege, der Landſtraße; die Oberfläche iſt hart, Nichts kann eindringen, der Same bleibt oben auf liegen, und wird daher theils vertreten, theils von den Vögeln aufgefreſſen. Bei dieſen harten und gefühlloſen Herzen iſt das Charakteriſtiſche, daß das göttliche Wort gar nichts auf ſie wirkt. Das Herz wird erſt zum Wege durch Gedankenloſigkeit, Leichtſinn, Unachtſamkeit auf heilſame Eindrücke; wie klar auch die Lehren des Evangelii an ſich ſind, wie verſtändlich ſie auch vorgetragen und mit den kräftigſten Beweisgründen unterſtützt werden, ſolches Herz achtet nicht darauf, iſt ganz ſorglos und gleichgültig für Alles, was das ewige Leben angeht, und das Wort Gottes iſt ihm ein Wort ohne alle Bedeutung, weil es daſſelbe nicht verſteht. Indem es allen Eindrücken der Welt ſich hingegeben hat, iſt es dadurch auch mit allerlei Vorurtheilen angefüllt, die nun das Eindringen des guten Samens völlig hindern. In ſeiner Flachheit verarbeitet es Nichts, daraus entſteht nachher Ungelehrigkeit und Abgeneigtheit gegen alle Belehrung, die ihm etwa zu Theil wird; die natürlichen, vielleicht geringen oder auch bedeutenden Fähigkeiten werden vernachläßigt, und daher vermindert,

und ſo wird das Herz allmählig immer härter und gefühlloſer v. 14. Bei ſolcher Beſchaffenheit eines für alles Göttliche verſchloſſenen Herzens wird das etwa gehörte Wort theils vertreten, indem es im Geräuſch des Lebens, in den Zerſtreuungen der Welt, ohne Sammlung des Gemüths und ohne ſtille Zurückgezogenheit, ſpurlos vom Herzen verſchwindet; theils aufgefreſſen von den Vögeln, der Arge (Matth. v. 19.), der Satan (Mark v. 15.), der Teufel (Luk. v. 12.), nimmt das Wort vom Herzen. Das Reich der Finſterniß kämpft gegen das Reich Gottes, welches durchs Wort Gottes in uns erbaut wird, es findet noch eine geheime Macht des Satans ſtatt, der das gehörte Wort, durch viel Liſt und allerlei Künſte der Bosheit dem Herzen entreißt Eph. 2, 2. 2 Kor. 4, 3. 4. So geſchieht es, daß ſolche Herzen nicht verſtehen (Matth. v. 19.), oder was daſſelbe iſt, nicht glauben (Luk. v. 12,), und daher auch nicht ſelig werden. **Calvin: Primo loco v. 19. steriles et incultos commemorat, qui semen intus non concipiunt, quia nulla est in eorum cordibus** *praeparatio.* **Quod verbum Christus dicit in eorum cordibus seminari, licet impropria sit locutio, ratione tamen non caret: quia hominum vitio et pravitate non eripitur verbo sua natura, quin seminis vim retineat; idque diligenter notandum est, ne quid putemus Dei gratiis decedere, quamvis ad nos usque earum effectus non perveniat. Dei enim respectu seminatur in cordibus verbum: sed non omnium corda illud insitum cum mansuetudine recipiunt, quemadmodum Jacobus I, 21. hortatur. Est ergo semper evangelium** *potentià* **fructuosum semen, sed non** *actu.*

Die zweite Klaſſe von Herzen Matth. 5. 6. 20. 21. Steinichte: **Gnomon: Non innuuntur lapides sparsim in agro jacentes, sed petra sive saxum continuum sub terrae superficie tenui.**

Und ging auf: **Gnomon: ἐξανέτειλε, non mode ἀνέτειλε orta sunt, sed in** *altum creverunt.*

v. 20. Bald aufnimmt: **Gnomon: Celeritas nimia et laetitia non semper signum optimum, ubi totus vigor ad externa se diffundit et in iis se consumit.**

Aus dem gehörten und geglaubten Wort entwickelt ſich

wirklich ein geiſtiges Leben, und dies gewährt, wie junge Saat, einen lieblichen Anblick, erregt frohe Hoffnungen; aber unter der Oberfläche eines regen Gefühls, einer lebhaften Empfindung, einer leicht bewegten Empfänglichkeit liegt der harte Fels verborgen, welcher ein tieferes Wurzeln hindert. Dieſer Fels iſt die irdiſche, ſündliche Natur des Menſchen, auf welche Trübſal und Verfolgung um des Wortes willen, die Anfechtung, eine höchſt nachtheilige Wirkung äußert. Die Schwachheit des oberflächlichen, nicht tief genug gegründeten Glaubens und mancherlei ungünſtige äußere Umſtände führen das Verwelken der jungen Saat, den Abfall von Chriſto, herbei. Kräftiger noch zeigt ſich hier die Macht Satans, der den ſchon ins Herz gepflanzten Glauben wieder erſtickt. Die brennende Sonnenhitze der Anfechtung iſt theils Furcht vor Leiden, mit denen äußere Gewalt droht; theils Hoffnung auf Genuß, im Fall der Verleugnung, womit ſchmeichleriſche Verführung lockt; theils Spott, womit irdiſche Weisheit das Heilige ſchmäht. Dieſe Herzen gehen zu Grunde, weil ihnen die aus tief gewurzeltem Glauben entſpringende Standhaftigkeit, Entſchloſſenheit und der kühne Muth fehlen 2 Kor. 4, 8. 9. Sie ſuchen und erwarten bei Chriſto ein gemächliches Leben, ſchätzen ſein Wort nur ſo weit, als es ihnen Vergnügen gewährt, oder mit ihren irdiſchen Abſichten zuſammenſtimmt, wollen das Himmelreich gewinnen, aber kein Opfer dafür bringen. Bei ſolchem Sinne ſchmecken ſie nie die Kraft des die Welt überwindenden Glaubens, und ohne Erfahrung dieſer Glaubensſeligkeit, für die ihnen der tiefere Sinn fehlt, gehen ſie verloren. Das Charakteriſtiſche iſt hier der ſchnelle Wechſel zwiſchen Aufblühen und Verblühen, zwiſchen Annahme des Worts und Abfall von demſelben; das göttliche Wort wirkt hier nichts Gründliches noch Bleibendes, weil die Herzen zwar weich und gefühlvoll, aber ſchwach und unbeſtändig ſind. **Calvin: Hic ordo a superiore differt, quia temporalis fides, quasi seminis conceptio, fructum aliquem promittit, sed non ita bene et penitus subacta sunt corda, ut ad continuum alimentum eorum mollities sufficiat. Et sane, ut aestu solis probatur terrae sterilitas: ita persecutio et crux eorum vanitatem detegit, qui leviter tincti, nescio quo desiderio, non probe serio pietatis affectu imbuti sunt. Sciendum est, non vere esse in-**

corruptibili semine regenitos, quod nunquam marcescit, quemadmodum Petrus docet 1. Epist. 1, 4.

Die dritte Klaſſe von Herzen Luk. v. 7. 14. Unkrautsſame findet ſich in jedem Herzen, denn Niemand iſt rein; frühe wurde in dieſe Gemüther der gute Same des Worts ausgeſtreut, ſie fühlten ſich von ihm angezogen und beglückt, und ſtanden in einem erfreulichen Herzensgange, indem das Gute ſchon bedeutend bei ihnen gewurzelt hatte. Aber ſpäterhin gerathen ſie in den Strudel der Welt, da ſteigen in ihrem Herzen allerlei arge Gedanken empor, ſie vergeſſen Wachen und Beten, raſch ſchießt das Unkraut empor, zieht alle Nahrungsſäfte an ſich, durchwuchert den ganzen Boden; ſtufenweiſe und allmählig werden die guten Geſinnungen geſchwächt, immer ſchwächer wird der Widerſtand gegen die Lüſte, die Macht böſer Begierden immer heftiger und gewaltiger, das edlere und höhere Leben des Geiſtes verkümmert, bis es endlich ganz erſtirbt. Wie gewaltig muß die Macht des Böſen ſein, daß ſie ſelbſt hier noch über das Wort Gottes ſiegt. Als Hauptfeinde der gedeihlichen Wirkſamkeit des Wortes bezeichnet der Erlöſer: Die Sorge dieſer Welt, Sorge um Nahrung, das Drückende des Erdenlebens; Betrug des Reichthums, die glänzende Seite dieſes Lebens, bei Armen und Reichen, bei ſolchen, die ihn ſuchen, und bei denen, die ihn haben, weil beide ihn für das höchſte Gut anſehen und ihm vertrauen; Lukas nennt dies Hinderniß: Wolluſt dieſes Lebens, alſo auch niedrige Lüſte und Ergötzlichkeiten des Fleiſches, welche das Leben der Seele ertödten.

Bei dieſen ſorgenvollen und irdiſch geſinnten Herzen iſt das Charakteriſtiſche der Kampf mit den Dornen, ſo daß hier das göttliche Wort nichts Reines bewirkt. **Calvin: Etsi autem malae cupiditates, antequam verbum Domini in herbam emergat, cor hominis occupant, non tamen inter prima initia videntur dominari; sed paulatim superveniunt, postquam exorta est seges, et ubi fructum promittit. Danda igitur singulis opera est, ut spinas e cordibus suis evellant, nisi verbum Dei suffocari velint; quando nemo est, qui non ingenti spinarum copia et quasi densa silva refertus sit.**

Die vierte Klaſſe von Herzen Matth. v. 8. 23. Luk.

v. 8. 15. Sie hören das Wort willig und mit Aufmerkſamkeit und verſtehen es, nehmen es im Glauben auf, befolgen es, erfahren ſo ſeine Kräfte und verſtehen es immer beſſer und tiefer; hierdurch unterſcheiden ſie ſich von der erſten Klaſſe. Sie behalten es in einem feinen, guten Herzen, indem ſie es oft bei ſich erwägen, in der Tiefe ihres Gemüths es bewahren, worin der Unterſchied von der zweiten Klaſſe liegt. Sie bringen Frucht, es zeigen ſich bei ihnen die Früchte des Geiſtes Gal. 5, 22. 1 Kor. 13, 4—7.; in Geduld, mit ausharrender Standhaftigkeit bei Hinderniſſen und Schwierigkeiten, bei dem eigenen Straucheln und Fallen, unter der Schmach der Welt, im Sturm der Verfolgung; und hier gerade offenbart ſich ihre Herrlichkeit am meiſten, wie die der Sterne, wenn der Sonnenglanz verſchwunden iſt. Die Geduld, welche ſie beweiſen, zeichnet ſie vor der dritten Klaſſe aus. Und etlicher trägt hundertfältig, etlicher ſechzigfältig, etlicher dreißigfältig; ganz fehlen die Früchte nicht, aber ſie ſind bei einem und demſelben nicht immer, weder gleich ſchön, noch gleich reichlich, und auch bei verſchiedenen verſchieden, je nach dem Maaß der Kräfte, Lebensverhältniſſe und des Wirkungskreiſes, in den der Herr ſie geſetzt hat; doch gedeiht die Frucht erſt, wenn die innere Bearbeitung und Erneuerung des Herzens vor ſich gegangen iſt. **Gnomon:** *ὃ μὲν, ὃ δὲ, ὃ δὲ* **Accusativus, neutro genere, nam subjectum** *ὅς*, **singulari numero hic expressum, non fert subdivisionem sui in tria bonorum Verbi auditorum genera, quod vulgo legitur. Unius auditoris progressus ex tribus v. gr. granis, copiosus, mediocris, minus copiosus significatur per** *centum* **etc. Quemadmodum triplex est gradus audiendi sine fructu, sic triplex copia fructuum. Habenti datur. — Calvin: Eos tantum bonae et fructuosae terrae Christus comparat, in quibus verbum Domini obstacula omnia superat, ne fructum ejus praevertant. Si quis objiciat, neminem posse reperiri a spinis vacuum et purum: facilis est solutio, Christum hic non disserere de fidei perfectione, sed tantum ostendere, in quibus verbum fructificet. Docemur, minime spernendos esse, qui minus excellunt, quando ipse pater familias, licet unumquemque, pro abundantiae suae gradu aliis praeferat, communi tamen**

bonitatis elogio inferiores quoque dignatur. Hoc quoque obiter sciendum est, Christum non hyperbolice loqui de fructu centuplo, ut tunc fuit quarundam regionum foecunditas: sicut ex historicis plerisque et quidem oculatis testibus constat.

Luther in ſeiner Erklärung des Matthäus bei Walch, Theil 7, 284. ſagt zu dieſer Stelle: „Das iſt wider die Schwarmgei„ſter, welche dafür halten, das mündliche Wort ſei ohne Nutzen, „weil es bei den meiſten keine Frucht bringt. Die Thoren, „gleich als ob ſie von ſich ſelbſt Früchte brächten, da ſie doch „eben deswegen, daß ſie das Wort Gottes verachten, Erzböſe„wichter ſind. Aber hier ſieheſt du, daß der Same auf einem „guten Lande Frucht bringt; ja wo der Same nicht wäre, ſo „folgete gar keine Frucht aus der Erde. Alſo wenn das münd„liche Wort nicht in der Kirche wäre, ſo wäre keine Frucht in „derſelben."

3. Das Unkraut unter dem Weizen.

Matth. 13, 24—30. 36—43.

Das vorige Gleichniß zeigt, wie durch das Wort Gottes das Reich Gottes in jedem Einzelnen gegründet und erbaut werden ſoll, und wie in der Eigenthümlichkeit eines Jeden mehr oder weniger ungünſtige oder dem Gedeihen des göttlichen Wortes günſtige Umſtände vorhanden ſind. In dieſem Gleichniß findet ſich ein Fortſchritt. Das Wort hat Boden gefunden, hat gewirkt; das Reich hat ſeine Genoſſen, es iſt als Geſellſchaft vorhanden, ſteht in der Welt als Anſtalt da, — von der ſichtbaren Kirche iſt hier die Rede, als einer vom Herrn gegründeten Anſtalt, wie ſie ſich in der Wirklichkeit dem Auge des gläubigen Jüngers darſtellt, und es enthüllt der Herr den zukünftigen und endlichen Ausgang der in der Zeit ſich vorfindenden Miſchung Guter und Böſer in ſeiner Kirche. Das Reich Gottes, an und für ſich betrachtet, als göttlicher Rathſchluß, und wie es einſt als Reich der Herrlichkeit offenbar werden wird, iſt etwas ganz Vollkommenes, ohne Sünde, eine Reichsverfaſſung begnadigter, ſeliger und heiliger Menſchen und der heiligen Engel. Daſſelbe Reich Gottes, in der Zeit, als Bildungs- und Erziehungsanſtalt für

ſündige Menſchen betrachtet, berechnet auf die ſündliche Natur und die ſittliche Freiheit des Menſchen, bleibt und kann nicht unberührt bleiben von der Sünde, die an ſeinen Genoſſen ſich findet, aber allmählig aus ihnen vertilgt werden ſoll; daher erſcheint das Reich Gottes in der Welt, die ſichtbare Kirche, nach einer gewiſſen Nothwendigkeit als gemiſchte Geſellſchaft, daher das Wort des Herrn: Laſſet Beides mit einander wachſen. Calvin: Etsi enim sanguine suo ecclesiam mundavit Christus, ut sit absque ruga et macula: adhuc tamen multis vitiis laborare patitur; nec de residuis infirmitatibus carnis loquor, quibus obnoxii sunt singuli fideles, postquam regeniti sunt Dei spiritu; verum simulac exiguum gregem sibi collegit Christus, multi hypocritae se insinuant, obrepunt perversi homines, multi etiam improbi se ingerunt: ita fit, ut multis sordibus inquinetur sacer ille coetus, quem sibi Christus segregaverat. Hoc porro multis valde esse absurdum videtur, in ecclesiae sinu foveri vel impios homines, vel profanos, vel sceleratos. Adde, quod plerique zeli praetextu, plus aequo morosi, nisi omnia ad eorum votum composita sint, quia nusquam apparet absoluta puritas, tumultuose ab ecclesia discedunt vel importuno rigore eam evertunt ac perdunt. Quare hic simplex est parabolae scopus: Quamdiu in hoc mundo peregrinatur ecclesia, bonis et sinceris in ea permixtos fore malos et hypocritas, ut se patientia arment filii Dei, et inter offendicula, quibus turbari possent, retineant infractam fidei constantiam.

Gedankengang des Gleichniſſes.

Von der Miſchung der Guten und Böſen in der Kirche des Herrn.

I. Das Entſtehen dieſer Miſchung rührt her:

1) nicht von dem Herrn; v. 24. 37. Des Menſchen Sohn ſäet guten Samen.

2) ſondern von ſeinem Feinde; v. 25. Da kam ſein Feind u. ſ. w. v. 39. Der Feind ꝛc.

II. Das Beſtehen dieſer Miſchung bis zu der Erndte v. 26—30.

1) wird es geſchildert:

a) nach dem Offenbarwerden für die Erkenntniß v. 26.

b) nach dem Eindruck auf die Empfindung der Knechte v. 27.

c) nach dem Eindruck auf den Willen derſelben v. 28.

2) wird es bezeichnet als gemäß den Abſichten des Herrn:

a) mit den Guten v. 29. Auf daß ihr nicht ꝛc.

b) mit den Böſen v. 30. Laſſet Beides ꝛc.

3) wird es beſtimmt nach der Dauer bis zur Erndte v. 30.

III. Das Aufhören derſelben wird geſchehen:

1) durch eine allgemeine Scheidung v. 30. Sammlet zuvor das Unkraut; v. 41. 42.

2) durch ein gerechtes Gericht v. 30. Daß man es verbrenne; v. 43.

v. 24. Das Himmelreich iſt gleich ꝛc. Die Anſtalt, in welcher es auf Gemeinſchaft ſündiger Menſchen mit dem Erlöſer abgeſehen iſt, bietet dieſelben Erſcheinungen dar, wie ein Ackerfeld, auf welches ein Menſch guten Samen ſäete, darnach kam ſein Feind u. ſ. w. Auf ſeinen Acker ſäete; **Gnomon: In agro, in quo ipse est: nam non dicitur: in agrum.** Es ſoll alſo die Wirkſamkeit des gegenwärtigen, ſelbſt ſäenden Menſchen-Sohnes bezeichnet werden.

v. 37. Des Menſchen Sohn iſts, der da guten Samen ſäet; alſo nicht im Allgemeinen von dem in der Welt vorhandenen Gegenſatz zwiſchen Gut- und Böſe, Heiligkeit und Sünde, Licht und Finſterniß, und beider Verhältniß und Kampf iſt im Gleichniß die Rede; ſondern ſpeziell von den Erſcheinungen, die ſeit der Wirkſamkeit des Menſchen-Sohnes Jeſu Chriſti, an dem von ihm gegründeten Reiche wahrgenommen werden.

v. 24. Auf ſeinen Acker; v. 38: Der Acker iſt die Welt, ſein Eigenthum, denn ſie iſt ihm gegeben Matth. 28, 18—20; aber noch nicht, wie es in fortſchreitender Entwickelung geſchehen ſoll, unterworfen Hebr. 2, 7. 8. Daher iſt

biſ jetzt Acker des Herrn wirklich nur da, wo ſein Wort gepredigt wird, geglaubt iſt, Jünger gefunden hat. Die Heiden- und Judenwelt, als ein zur Welt gehöriger Acker, wird Acker des Herrn; wenn ſeine Boten einſt unter ſeinem Segen dort den Samen ſeines Wortes ausſtreuen und Glauben finden werden. Calvin: Quamquam autèm Chr. postea subjicit, *mundum* esse agrum, dubium tamen non est, quin proprie hoc nomen ad ecclesiam aptare voluerit, de qua exorsus fuerat sermonem. Sed quoniam passim aratrum suum ducturus erat per omnes mundi plagas, ut sibi agros excoleret in toto mundo, ac spargeret vitae semen, per synecdochen ad mundum transtulit, quod parti tantum magis quadrabat. Guten Samen, v. 38. Der gute Same ſind die Kinder des Reichs; nach dem vorigen Gleichniß iſt der Same das Wort Gottes, denn nur vermittelſt deſſelben kann der Menſch zur Gemeinſchaft Chriſti gelangen. Hier wird der Same des göttlichen Worts, die Wahrheit, nicht an und für ſich betrachtet, ſondern wie er von Menſchenherzen auf- und angenommen, verarbeitet und eine Lebenskraft in ihnen geworden iſt, ſo daß ſie ſelbſt durch die Kraft des Wortes vom heil. Geiſte zu Kindern des Reichs gemacht worden ſind, zu Solchen, die des Himmelreichs Natur, die rechte Geſinnung der Reichsgenoſſen, beſitzen, Brüder Chriſti ſind, und einſt als Kinder Gottes auch Erben des ewigen Lebens.

v. 25. Da aber die Leute ſchliefen; dieſen Zug hat Jeſus in der Deutung nicht ausgelegt, er bezeichnet die günſtige Zeit, welche der liſtige Feind zur Ausführung ſeiner verderblichen Abſichten und boshaften Rathſchläge ſich erſieht und benutzt. Da das Reich Gottes für Sünder berechnet iſt, ſo iſt es unvermeidlich, daß nicht Sündliches demſelben ſich heimiſchen ſollte Matth. 18, 7. 2 Kor. 11, 19. und man darf daher den Mitgliedern der Kirche, den Apoſteln und Lehrern, nicht ſchlechthin aus dem Schlafen ein Vorwurf machen. Andrerſeits iſt aber auch nicht zu leugnen, daß das Reich der Finſterniß ein ſo großes und weitverbreitetes Verderben in der Kirche des Herrn nicht hätte anrichten können, wenn nicht Schlafen, d. h. ſorgloſe Sicherheit, geiſtliche Trägheit, Erkalten der Liebe zum Herrn, irdiſcher Sinn der Namen-Chriſten ihm günſtige Umſtände darge-

boten hätten. Luther Erkl. d. Ev. M. Walch, Theil 7, 299. zu dieſer Stelle: „Mit dem Schlafen zeiget er an, daß es unmöglich ſei, den Ketzern vorzubauen. Denn indem die Apoſtel „getroſt und freudig das Wort lehren, und hoffen, es werde „alles rein und ſicher ſein, ſiehe, indem ſie gleichſam ſchlafen, „und ſich dergleichen nichts befürchten, ſo ſtehen plötzlich falſche „Apoſtel und falſche Brüder auf. Wer kann ſich dafür hüten? „Es ſind Brüder, und werden unverſehens Schälke, wie Kain „gegen Abel."

Kam ſein Feind — v. 39: Der Feind, der ſie ſäet, iſt der Teufel, der Erbfeind des Reiches Gottes, die alte Schlange. Es gibt einen Fürſten dieſer Welt, einen Vater der Lüge, einen Seelenmörder von Anfang; er ſteht mit ſeinen Engeln in einer Reichsverfaſſung, Ueber- und Unterordnung, und widerſtrebt den Abſichten Gottes, dem Gedeihen des göttlichen Reichs durch Lüge und Irrthum. Er iſt der letzte Grund alles Böſen, das theils außer, theils in dem Reiche Gottes iſt, und dieſem hinderlich wird. — Calvin: Scire debemus, non fortuito neque naturaliter hoc fieri, quod multi improbi se fidelibus permiscent, quasi eadem sint seges: sed hujus mali culpam diabolo imputare discamus, non ut ejus damnatio homines absolvat a reatu, sed primum, ne quid maculae aspergatur Deo propter vitium hoc adventitium: deinde ne miremur, subinde pullulare zizania in agro Domini, quum semper ad nocendum vigilet Satan.

Und ſäete Unkraut zwiſchen den Weizen; v. 38: Das Unkraut ſind die Kinder der Bosheit; der eigentliche Schlangenſame iſt Lüge und Irrthum: Teufels Wort widerſpricht dem Worte Gottes, erregt Zweifel an demſelben, verkehrt es. Weil aber Lüge und Irrthum nicht als Etwas für ſich, als Todtes, als ein außer dem menſchlichen Herzen Befindliches von dem Herrn bezeichnet werden ſollen, ſo ſagt er deshalb, die Kinder der Bosheit ſeien das Unkraut. Das Wort der Lüge hat Eingang gefunden ins Herz, iſt für wahr angenommen, hat den Verſtand verfinſtert, den Willen gefeſſelt, das Gefühl verunreinigt, und die, bei welchen das geſchehen iſt, ſind nun Kinder der Bosheit (des Böſen, des Teufels) geworden, haben ſeine Natur, ſeinen Sinn angenommen, leben und weben in Lüge, Irrthum

und Bosheit: „Denn das Gleichniß redet nicht von den falſchen
„Chriſten, die allein im Leben *äußerlich*, ſondern von denen,
„die mit der *Lehre* und *Glauben* unchriſtlich ſind, unter dem
„Namen Chriſten, welche ſchön gleißen und ſchädlich ſind. Es
„iſt um das Gewiſſen zu thun, nicht um die Hand. Und müſ-
„ſen gar geiſtliche Knechte ſein, die ſolch Unkraut erkennen ſollen
„unter dem Weizen.“ Luther Kirch. P. 11, 77*).

Und ging davon; er ſelbſt läßt ſich nicht ſehen, wirkt in Finſterniß, nur ſeine Wirkungen ſieht man; er iſt aber geſchäftig in den Kindern des Unglaubens Eph. 2, 2. Joh. 8, 40. 41. Luther bei Walch, Th. 7, 301.: „Das iſt das einzige Kunſtſtück
„des Satans und der Ketzer, daß ſie nicht den Schein haben
„wollen, als ob ſie böſe Lehre führeten.“

v. 26. *Da nun das Kraut wuchs, und Frucht brachte, da fand ſich auch das Unkraut.* Der gute Same war früher geſtreut, hatte ſchon tief gewurzelt, eine gewiſſe Größe erreicht, und konnte daher nicht mehr von dem aufwuchernden Unkraut unterdrückt werden. Was anfangs, ſelbſt dem kundigen Auge, noch nicht völlig klar als Unkraut ſich zeigte, blieb bei weiterer Entwickelung, ſeiner wahren Natur nach, nicht verborgen. An den Früchten wurde das Unkraut als ſolches erkannt, nachdem es bis dahin täuſchende Aehnlichkeit mit dem guten Weizen gehabt hatte. Satan erſcheint gern als Engel des Lichts. Dieſe Aehnlichkeit des Unkrauts mit dem guten Weizen iſt in der Benennung des erſtern, ζιζάνια, angedeutet, welches eine Art Afterweizen, Lolch iſt, vom ächten Weizen ſchwer zu unterſcheiden. Mit dieſem Verſe beginnt die Weiterführung des Gleichniſſes zur Schilderung der fortdauernden Miſchung. Es wäre vergebliche Mühe und wider die Natur des Gleichniſſes, in der Kirchengeſchichte die Zeitpunkte aufzuſuchen, wo das Verderben in der ſichtbaren Kirche immer mehr ſich hervorgethan hat. Frühe ſchon zeigte es ſich in der Gemeinde; in Jeruſalem iſt Ananias und Sapphira Apoſtelg. 5; in Samaria Simon Apoſtelg. 8; ſiehe auch Kor. 1, 11. Gal. 1, 6. ff. Phil. 3, 2. ff. Kol. 2, 8. ff. 2 Tim. 4, 3. 14. Und ſo wie in der Natur vom erſten Keimen

*) Sämmtliche Citate aus Luthers Poſtillen ſind angeführt nach der Ausgabe von Luthers Werken von Plochmann. Erlangen, Heyder 1826.

der Saat an, bis zur Erndte hin, Jedes, Weizen und Unkraut, ſeiner Art nach ſich entwickelt, eben ſo iſt es auch in der Kirche; je mehr ſich in ihr das, was dem Geiſte Chriſti gemäß iſt, in Lehre, Leben, Gebrauch und Verfaſſung entwickelt, deſto mehr tritt auch das Unchriſtliche oder Widerchriſtliche, als ſolches, in den grellſten Contraſt mit jenem. Und je mehr die Kirche ihrer großen Sichtungszeit entgegengeht, in demſelben Maße wird die in ihr vorhandene Miſchung kenntlicher, die Gegenſätze ſchroffer, und ſo muß das einſtige Gericht als ein vollkommen gerechtes erkannt werden.

v. 27. Herr, haſt du nicht guten Samen auf deinen Acker geſäet? Woher hat er denn das Unkraut? **Gnomon: Zizania majorem speciem habent, quam cardui et spinae. Ergo a tolerantia illorum ad horum non valet consequentia. Saepe et pro tritico se venditant, et triticum tanquam zizania eradicare conantur.** Luther bei Walch Th. 7, 302: „Dieſes reden ſie deswegen, weil ſie aus Liebe zum „Wort auf die Ketzereien zornig ſind, und wollten, daß gar keine „wären, ſondern daß Alle überall gleich geſinnet wären, und es „thut ihm wehe, daß der Teufel in der Kirche regieren ſolle." Das Geſpräch des Herrn mit ſeinen Knechten macht die Sache anſchaulicher, lebendiger. Sinn der erſten Frage: Wir wiſſen es wohl, du haſt guten Samen geſäet. Die zweite Frage drückt lebhaft ihr Staunen aus über das Unbegreifliche der Erſcheinung. Wer die Kraft des Evangelii kennen gelernt hat, und weiß, wie es auf alle Bedürfniſſe des verderbten Herzens, zur Veredlung deſſelben, berechnet iſt, muß ſich mit Recht wundern, wie ſich ein großes Verderben in die Kirche einſchleichen, und ſelbſt bei denen herrſchend werden konnte, die von ihren Heilkräften und Gnadenmitteln berührt werden.

v. 28. Das hat der Feind gethan; zwar iſt die Menſchennatur verderbt, Fleiſch, dem Irrthum unterworfen; aber dieſe Erfahrungswahrheit reicht nicht aus zur Erklärung des großen Verderbens in der Kirche, deren göttliche Kräfte an ſo Vielen ihrer Bekenner und Glieder ſo völlig unwirkſam ſind. Der allwiſſende Herr macht aufmerkſam auf die wirkende Kraft des Feindes, der jene ſündliche Beſchaffenheit ſo trefflich zu benutzen weiß, um dem Reiche des Lichtes zu wehren, 2 Theſſ. 2, 8—12.

Willſt du denn, daß wir hingehen, und es ausgäten? Dritte Frage der Knechte, drückt ihren Wunſch aus und ihre Bereitwilligkeit, dem Herrn zu dienen. Gut iſts, daß ſie ihn fragen; im Reiche des Herrn darf nicht nach eignem Willen, guter Meinung, beſonderer Ueberzeugung gehandelt werden. Sein Wille iſt Richtſchnur des Verhaltens und wird Wille der Knechte. Ausgäten, Gewalt anwenden zur Vertilgung Luk. 9, 54.

v. 29. Nein, **Gnomon: Zelus, quem habent pii contra zizania, non reprehenditur; sed tamen in ordinem redigitur.** Alſo iſt es des Herrn Wille, daß zur Zeit das Unkraut noch geduldet werden, die Miſchung fortbeſtehen ſoll; und doch lehrt die Kirchengeſchichte in allen Ketzergerichten und Verfolgungen gegen die Schismatiker, daß Solche, die ſich recht das Anſehen treuer und eifriger Knechte gaben, gegen dies beſtimmte Nein des Herrn gehandelt haben. Der Herr geht liebreich mit ſeinen Knechten um, und zeigt ihnen die tiefern Gründe ſeiner allerdings höchſt auffallenden Erklärung.

Auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, ſo ihr das Unkraut ausgätet. Erſter Grund der fortbeſtehenden Miſchung: Die Knechte haben nicht hinreichendes Unterſcheidungsvermögen. Die Geſchichte beweiſt es; es ſind Solche verfolgt und bekämpft worden, die wirklich in der Kirche des Herrn Kinder des Reichs waren. Die fortbeſtehende Miſchung der Böſen und Guten gibt dieſen aber ferner auch Gelegenheit, in Geduld, Feindesliebe, Verſöhnlichkeit ſich recht als Kinder des Reichs zu erweiſen; zu ihrer innern Verherrlichung dient mittelbar die Geduld und Langmuth des Herrn, womit er die Kinder der Bosheit trägt; ſie könnten ohne die Leiden, welche ihnen aus der Gemeinſchaft mit den Böſen erwachſen, nicht zu der innern Vortrefflichkeit und Chriſtusähnlichkeit gelangen, und ſo würde ihnen ein weſentliches, und bei unſerer dermaligen ſündlichen Beſchaffenheit nothwendiges Bildungsmittel zu ihrem Schaden entzogen. Luther bei Walch, Th. 7, 304: „Es ſind zwei Urſachen: „1) Weil etliche Gute, die unter den Böſen noch ſollten bekehret „werden, zugleich mit würden verdammet und verderbet werden, „wenn ihnen die Kirche und die Gemeinſchaft mit dem Weizen „ſollte verſaget werden. 2) Wenn wir kein Unkraut leiden woll„ten, ſo würde auch keine Kirche ſein. Denn weil die Kirche

„ohne Unkraut nicht ſein kann, ſo würde, wenn man das Unkraut ausraufen wollte, es eben ſo viel ſein, als wenn man die „Kirche ausrotten wollte."

v. 30. Laſſet Beides mit einander wachſen. Zweiter Grund der fortdauernden Miſchung; die Wechſelwirkung, in der Gute und Böſe in der ſichtbaren Kirche leben, kann und ſoll dieſen Letzten, durch die Macht des guten Beiſpiels und der ſiegreichen Liebe der ächten Reichsgenoſſen, zum Beſten dienen; und bei der ausharrenden Geduld des Herrn iſt in der fortdauernden Gnadenzeit, auf dieſem Gebiete, wo die Freiheit herrſcht, ſchon oft aus einem Saulus ein Paulus geworden. Nicht gewaltſamer Weiſe ſoll das Unkraut vertilgt werden; das ſchließt aber nicht aus, daß der gute Weizen auf alle Weiſe gepflegt und ſein Wachsthum gefördert werde; ſchließt nicht aus, daß Irrthum als Irrthum dargeſtellt und davor gewarnt werde, und daß man durch eine ernſte im Geiſte der Liebe gehandhabte Kirchenzucht die vorkommenden Laſter ſo beſtrafe, daß Raum zur Buße bleibe Tit. 3, 10. Luther Haus-P. 2, 71: „Der Herr ſpricht nicht, man ſolle dem „Unkraut nicht wehren, ſondern ſpricht, man ſolle es nicht „ausrotten; auch ſagt er nicht, daß man das Unkraut ſäen „oder bauen ſolle, ſondern ſagt nur vom Wachſenlaſſen." **Melanch: Docet, ecclesiam non fore regnum mundanum et non vult, ut Apostoli gerant gladium, aut gladio puniant delinquentes. Sed contra manifesta delicta tradit alibi excommunicationem. Postea tamen multa vitia manent. Hic sciamus, non propterea nullam esse ecclesiam, etiam permixti sunt bonis multi mali. Haec doctrina consolatio utilis est.**

Bis zur Erndte; bis zu dieſem Zeitpunkt wird Jedes, Weizen und Afterweizen, ſich ſo vollſtändig entwickelt haben, daß über ſeine Natur kein Zweifel mehr obwalten und daher bei der großen Scheidung die Gerechtigkeit des Herrn im hellſten Lichte erſcheinen wird. — v. 39.: Die Erndte iſt das Ende der Welt, die Vollendung oder Erfüllung der (gegenwärtigen) Weltperiode; es iſt alſo leerer Wahn, eine makelloſe, ſichtbare Kirche auf Erden einrichten wollen; wo Kirche iſt, iſt ſtets Miſchung. Aber doch bleibt Pflicht und Recht, das Ackerfeld der Kirche ſo rein in jeder Beziehung als möglich zu erhalten, damit Lehre, Gebrauch

und Verfaſſung dem Sinne Chriſti gemäß ſei. „Gleichwie es „nun gethan iſt mit dem menſchlichen Leibe, daß er in dieſem „Leben nicht ganz rein ſein kann; alſo iſts auch mit der Chri„ſtenheit, die ein geiſtlicher Leib iſt, gethan, daß ſie hier auf Er„den nicht ohne Unflath und Unreinigkeit ſein kann." Luther HausP. 2, 66.

Um der Erndte Zeit will ich zu den Schnittern ſagen; Gnomon: *καιρῷ*: tum demum erit tempus opportunum. Ich, ſagt der Herr, und behält ſich vor, die Zeit der anhebenden Sichtung anzuordnen. Die Schnitter ſind die Engel v. 39; ſie ſind durch Erkenntnißvermögen und Macht vom Herrn befähigt zu dem ihnen aufgetragenen Geſchäfte.

Sammlet zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; der dritte Haupttheil des Gleichniſſes enthüllt das endliche Schickſal Beider, die bisher gemiſcht unter einander gelebt haben. Zuerſt, Sonderung alles Ungleichartigen von einander, Böſe zu Böſen; und dann Beſtrafung. Die, welche vorher Kinder der Bosheit genannt wurden, und es auch geblieben ſind, werden v. 41. in zwei Klaſſen getheilt: Aergerniſſe und die Unrecht thun; *σκάνδαλα* ſo werden Perſonen genannt, Matth. 16, 23. Petrus; es bezeichnet Irrlehrer, und daher Verführer; die andere Klaſſe begreift die, welche ein offenbar laſterhaftes Leben geführt und dadurch die Kirche geſchändet haben, Tit. 3, 11. Calvin: *Offendicula* vocantur, quia non sibi tantum male vivunt, sed labefactant multorum fidem, alios morantur in recto cursu, quosdam prorsus avertunt, alios praecipitant. Hinc sumenda est utilis admonitio, ne, tot offendiculis circumdati, segnes ac securi pergamus, sed acriter intenti simus ad cavendum.

Werden ſie in den Feuerofen werfen v. 42; Anſpielung auf das Thal Hinnom, wo der Dienſt des Moloch war, dem zu Ehren man Kinder verbrannte. Calvin: Horribile judicium hypocritis et reprobis quibuslibet denuntiat, qui nunc primarii ecclesiae cives videntur, ne inani suae jactantiae indormiant. Sicuti gloriae infinitas, quae reposita est filiis Dei, sensus omnes nostros longe altius exsuperat, quam ut possit ullis verbis exprimi: ita supplicium, quod reprobos manet, quia incomprehensibile est,

pro modulo captus nostri adumbratur. Schmerzlich und höchſt empfindlich wird die Qual der Verdammten ſein; da wird ſein Heulen und Zähnklappen, eig. Zähneknirſchen aus Ingrimm und ohnmächtiger Wuth, Matth. 8, 12.

v. 30. Aber den Weizen ſammlet mir in meine Scheuren. — v. 43: Dann werden die Gerechten leuchten, wie die Sonne, in ihres Vaters Reich. Gute zu Guten, und herrlicher Gnadenlohn! Gerechte, die Gottes Wohlgefallen beſitzen, weil ſie ſind, wie er Menſchen haben will; daß ſie ſo ſind, iſt Wirkung der Gnade. Leuchten wie die Sonne, (Daniel 12, 3.) bezeichnet ihre Herrlichkeit und Seligkeit, gemehrt durch den weitverbreiteten, wohlthätigen, beſeligenden, Andern willkommnen und erfreulichen Einfluß, den ſie ausüben. In ihres Vaters Reich, Gott iſt der Vater der Gerechten, ſie ſeine Kinder; innige, beſeligende Gemeinſchaft, Joh. 17, 23. Calvin Insignis consolatio, quod filii Dei, qui nunc vel squalore obsiti jacent, vel latent nullo in pretio, vel etiam probris cooperti sunt, tunc quasi sereno coelo et discussis omnibus nebulis vere et ad liquidum semel conspicui fulgebunt; suos in sublime attollet filius Dei, et omnem fuliginem absterget, qua nunc eorum fulgor obruitur. Verum quidem est, nullis promitti futuram gloriam, nisi in quibus jam elucet imago Dei, et qui in eam per continuos gloriae gradus transformantur. Gloriam hanc Solis luci comparans, aequalitatem minime statuit; sicut enim varie nunc dona sua inter fideles distribuit Christus, sic ea quoque ultimo die coronabit. Daß das Unkraut zuvor geſammelt wird, iſt Nebenumſtand, der nicht urgirt werden darf, denn Matth. 25, 31—46. iſt die umgekehrte Ordnung.

4. Das Senfkorn.

Matth. 13, 31. 32. Mark. 4, 30—32. Luk. 13, 18. 19.

Das Himmelreich iſt gleich einem Senfkorn, das heißt, es finden ſich bei dieſem, wie bei der Gemeinſchaft mit Jeſu, dieſelben Erſcheinungen, ſo daß die Geſchichte eines ausgeſtreueten Senfkorns, welches zu einer großen Pflanze erwächſt, treffendes Sinn-

bild der Geſchichte des Himmelsreichs auf Erden iſt, und zwar in zwiefacher Beziehung. Die Größe der Wirkung, von einem kleinen, höchſt unſcheinbaren Anfang ausgehend, das iſt der Hauptvergleichungspunkt in dieſer Parabel, und der findet volle Anwendung auf das Himmelreich, man mag es nun als die Geſellſchaft der Bekenner Jeſu, als eine Anſtalt zum Heile der ſündigen Menſchheit betrachten — die ſichtbare Kirche; oder man mag auf den einzelnen Gläubigen ſehen, wie auch in ihm von einem geringen Anfangspunkt aus eine große und herrliche Wirkung hervorgebracht wird. Denn es ſind dieſelben Geſetze, nach denen bei der ganzen Menſchheit und bei den Individuen das Göttliche ſich entfaltet. Wegen dieſer doppelten Beziehung, (unter denen jedoch die erſte am meiſten der bildlichen Darſtellung entſpricht, weil nur bei ihr der liebliche Zug: daß die Vögel unter dem Himmel u. ſ. w. ſeine wahre Deutung findet) mögte ſich die im Gleichniſſe liegende Wahrheit wohl am treffendſten ſo ausdrücken laſſen, daß man ſagt: Es ſchildert den Entwicklungsgang des Evangelii oder des Chriſtenthums, — den es ſo wohl bei der Kirche im Großen und Ganzen wie bei dem Einzelnen im Kleinen hat. **Calvin: His parabolis (Matth. v. 31—33.) discipulos suos animat Chr., ne humilibus evangelii exordiis offensi resiliant. Videmus, quam superbe Evangelium despiciant, immo subsannent profani homines, quia per obscuros et ignobiles ministros affertur, quia non statim excipitur totius mundi applausu, sed paucos habet discipulos, et quidem ut plurimum nullius pretii homunciones ex vulgo. Ita fit, ut desperent infirmi de successu, quem ex principiis aestimant. Atqui Dominus consulte regnum suum a tenuibus et contemptis principiis auspicatur, ut insperati progressus ejus potentiam melius illustrent.** Luther Erklärung d. Ev. M. bei Walch, Th. 7, 309: „In dieſem „Gleichniß räumet Chriſtus ein anderes Aergerniß aus dem Wege, „nämlich das Aergerniß der Schwachheit, welche ſich an dem „Worte und an der Kirche vor der Welt, ja auch in den An„gen der Frommen findet. Denn das nächſt vorhergehende Gleich„niß hob das Aergerniß der Gottloſigkeit und der Secten in „der Kirche; hier ſtellet er ſelbſt das äußerliche Anſehen der „Kirche als ärgerlich vor, wenn er ſpricht: Die Kirche iſt wie

„das allerkleinſte Körnlein, welches man für die allergeringſte
„Sache anſieht. Aus dieſem einzigen Körnlein wächſt aber gleich=
„wohl eine große Kirche, daß auch hernach große Leute, Für=
„ſten und Weiſe kommen, und in derſelben durch den Glauben
„ruhen. So will er demnach ſagen, die Welt ſei zum Glauben
„bekehrt worden auf eine ärgerliche und wunderſame Weiſe,
„nämlich durch Schwachheit, wider alle Macht, Weisheit, Gerech=
„tigkeit ꝛc., welches augenſcheinlich von einem göttlichen Wunder
„herrührt. Denn die Reiche der Welt werden nicht durch
„Schwachheit, ſondern durch Macht wider die Schwachen, auf=
„gerichtet. Derowegen iſt es eine ganz andere Weiſe, das Reich
„Gottes fortzupflanzen, als die Weiſe iſt, wie die Reiche der
„Welt fortgepflanzt werden. Und eben mit dieſem Beweisgrund
„wird erwieſen, daß die Kirche das Reich Gottes ſei, weil alle
„andern Reiche der Welt, wider dieſe einzige, und die noch dazu
„verachtet, ſchwach und für gar nichts geachtet wird, ſtreiten,
„und ſie dennoch nicht überwältigen, ſondern ſie ſelbſt überwin=
„det endlich alle Reiche, und bekehret ſie zu ſich, nämlich durch
„göttliche Kraft."

Gedankengang des Gleichniſſes.

Der Entwicklungsgang des Chriſtenthums.

1. Klein iſt der Anfang;
2. Allmählig der Fortgang;
3. Groß und herrlich der Ausgang.

1. Die Geburt des Menſchen=Sohnes in Bethlehem iſt der kleine und unſcheinbare Anfang des Himmelreichs, welches mit ihm erſchienen iſt. In der Stille häuslicher Verborgenheit er=wächſt das Kindlein; im dreißigſten Jahre tritt Jeſus öffentlich auf, lehrt drei Jahr und ſtirbt am Kreuze Matth. 13, 54. 55. Fiſcher und Zöllner, ungelehrte Leute und Laien, ſind ſeine erſten Schüler und Boten, nur allmählig hatten ſie ſich zu ihm gefun=den Joh. 1, 35—51; außer den Zwölfen, die Siebenzig, und die ganze Schaar der Namen zu Haufe war bei Hundert und zwanzig (Apoſtelg. 1, 15.). So klein war anfangs die Gemeinde des Herrn.

Klein iſt auch der Anfang des Himmelreichs im menſchlichen Herzen; es iſt ein Wort der Wahrheit, von dem das Herz getroffen wird; ein Lichtſtrahl von oben fällt in die Finſterniß des Innern; an irgend eine geringe Begebenheit knüpfen ſich die weitern Erfolge. Dräſeke, S. 231: „Zuerſt waren es Gedanken von Jeſu, die manchmal aufleuchteten, helle Gedanken, aber noch mit Zweifel umhüllt. Allmählig jedoch wurden die Zweifel einzelner, ſchwächer; Ueberzeugungen dagegen, gebauet auf den Grund, der einmal gelegt iſt, machten ſich Bahn in unſer Herz. Zuerſt waren es Neigungen zu Jeſu, die manchmal aufwalleten, fromme Neigungen, aber noch mit Sündenliebe vermiſcht. Allmählig jedoch kamen wir dahin, das ungöttliche Weſen und die weltlichen Lüſte zu dämpfen; eine Treue, rein und ſtark, wie Er ſie fordert, machte ſich Bahn in unſer Herz. Zuerſt waren es Gefühle für Jeſum, heilige Gefühle, aber noch mit Ungeduld, Begierde, Leidenſchaft und tauſend Störungen wechſelnd. Allmählig jedoch legte ſich der Sturm, eine Gleichmäßigkeit, heiter, wie der offne Himmel, die Frucht des Friedens, der höher, denn alle Vernunft iſt, machte ſich Bahn in unſer Herz.“

2. Allmählig iſt der Fortgang, die Weiterentwicklung der Kirche auf Erden; wie ſie geſchehen, lehrt die Apoſtelgeſchichte und in der Kirchengeſchichte der intereſſante Abſchnitt von der Ausbreitung des Chriſtenthums. Das geſäete Senfkorn nimmt zu, und wird größer denn alle Kohlkräuter, und gewinnt große Zweige, Mark. v. 32. Nach allen Seiten hin verbreitete ſich das Evangelium von Jeruſalem aus, und wie der Wachsthum jeder Pflanze unter den ſegensreichen Einflüſſen des Himmels geſchieht, ſo zeigt ſich auch die Ausbreitung der Kirche (beſonders in den erſten Jahrhunderten, als noch nicht, und wiederum auch in den neueren und neueſten Zeiten, als nicht mehr menſchliche Machtmittel zur Beförderung dieſes Zwecks angewandt wurden — wenigſtens nicht von der evangeliſchen Kirche —) als eine Wirkung der dem erhöhten Menſchen-Sohne gegebnen Macht und ſeines ſegnenden Einfluſſes, indem er das verkündigte Wort mit den Gnadenwirkungen ſeines Geiſtes begleitet und kräftig macht, und da und dort Thüren öffnet für die heilſame Predigt. Das allmählige Wachsthum der Kirche zeigt ſich recht deutlich als göttliche Gnadenwirkung, denn die erſten Verkünder hatten

nicht Macht und Ehre vor der Welt. — Entſproſſen aus einem verachteten und gehaßten Volke, wirkten ſie nur mit der Kraft des Wortes, und machten zu Schanden die eingebildete, fleiſchliche Weisheit der Welt, und gewannen für einen Gekreuzigten (1 Kor. 1, 25—29.) und boten doch nicht irdiſche Güter. Der leuchtende Wandel der erſten Chriſten, ihre Standhaftigkeit unter Leiden, das Blut der Märtyrer, die Zerſtreuung der verfolgten und verjagten Chriſten — das Alles beförderte nur das allmählige und ſtete Wachsthum der Kirche.

Allmählig iſt auch nur das Wachsthum des Glaubens, der Erleuchtung, der Liebe, der Hoffnung, der Demuth und aller chriſtlichen Tugenden im Herzen des ächten Chriſten. Unter manchen Stürmen äußerer und innerer Anfechtung gedeiht die neue Kreatur, und das alte verſchwindet immermehr (2 Kor. 3, 18.).

3. Groß und herrlich iſt der Ausgang! Groß — einſt eine Heerde, der Erdboden voll der Erkenntniß des Herrn, kein Volk mehr in Finſterniß und Schatten des Todes, das ungläubige Israel bekehrt, die falſchen Götzen und ihre Altäre und Gottesdienſte ſo ſpurlos verſchwunden, wie die Götter Roms und Griechenlands. Und das Alles vom kleinſten Anfange aus; — aber noch iſt die Zeit nicht erfüllt, und das Gleichniß iſt daher zum Theil noch prophetiſch; deshalb ruht auf der chriſtlichen Welt Beförderung der Miſſionsſache als heilige Pflicht, Pflicht der Liebe gegen den Heiland der Welt und die elenden Unbekehrten, Pflicht der Dankbarkeit für die genoſſenen Segnungen des Evangelii, Pflicht des Gehorſams gegen den deutlich ausgeſprochenen Willen des Herrn Matth. 28, 18—20. Luk. 24, 47.

Herrlich der Ausgang; denn in reichen Strömen fließen zeitliche und ewige Segnungen in der Gemeinſchaft der chriſtlichen Kirche über alle ihre Bekenner; daher wohnen die Völker der Erde in dem Schatten des großen Baums der Kirche Chriſti, und finden Ruhe unter ſeinen Zweigen, und Hoffnung des ewigen Lebens erblüht ihnen; und andere kommen, um dieſer Wohlthat theilhaftig zu werden. Eine Sehnſucht nach dem noch unbekannten Heil hat der Herr in der Heidenwelt erweckt; die Miſſionsberichte der neueſten Zeit bezeugen es. So muß denn die Kirche Chriſti für dieſe Angelegenheit wirken und beten: Dein Reich komme! damit das Gleichniß ſeine Erfüllung finde.

Groß und herrlich iſt die Erſcheinung, wenn ein Herz ganz Chriſto angehört; was iſt ein Johannes, ein Paulus geworden! und das Alles von dem kleinen Anfange aus, daß Gottes Wort in ihr Herz gepflanzt wurde.

Senfkorn iſt zwar nicht durchaus das allerkleinſte Samenkorn, aber doch im Verhältniſſe zur Größe der Pflanze, die aus ihm erwächſt. Im jeruſalemiſchen Talmud wird erzählt: Zu Sichem geſchah es mit einem Senfſtengel, der drei Zweige hatte, daß einer davon abgebrochen wurde; und man bedeckte damit eine Töpferhütte, und fand daran drei Kub Samen. Ferner: Ich hatte in meinem Garten eine Senfſtaude, und ich ſtieg daran hinauf, wie ich auf den Feigenbaum ſteige. (Canſtein Harmonie der vier Evangelien.) — Man verglich ſprichwörtlich Etwas mit einem Senfkorn, deſſen Kleinheit man beſchreiben wollte, ſo Matth. 17, 20. Luk. 17, 6. Luthers Randgloſſe: „Kein verachteteres „Wort iſt, denn das Evangelium, und doch kein kräftigeres; denn „es macht gerecht, die daran glauben; Geſetz und Werke thun „es nicht."

Vitringa hebt nach ſeiner Weiſe noch andere Vergleichungspunkte hervor, daß das Senfkorn große Kraft hat, dem Leibe geſund iſt, das Blut ſäubert, und tödtet, was dem Leibe ſchaden könnte; eben alſo, ſagt er, auch das Himmelreich! Wie wird da das tertium comparationis, worauf es allein ankommt, über die Gebühr und ohne Geſchmack ausgedehnt. —

5. Der Sauerteig.

Matth. 13, 33. Luk. 13, 20. 21.

Die Aehnlichkeit dieſes Gleichniſſes mit dem vorigen iſt nicht zu verkennen, und doch iſt ſein Hauptgedanke ein ganz anderer. Die ſegensreichen Wirkungen des Himmelsreichs werden nach dem vorigen Gleichniß erſt wahrnehmbar, wenn es ſchon eine bedeutende Größe erreicht hat, — dann kommen die Vögel zu den Zweigen der Senfſtaude. Aber in der That und Wahrheit beginnt die Wirkſamkeit des Wortes, ſobald es nur irgendwie und wo aufgenommen iſt. Dieſe, dem äußern Auge verborgene, aber doch wahrhaftig Statt findende Wirkſamkeit ſchildert der Herr

nicht Macht und Ehre vor der Welt. — Entſproſſen aus einem verachteten und gehaßten Volke, wirkten ſie nur mit der Kraft des Wortes, und machten zu Schanden die eingebildete, fleiſchliche Weisheit der Welt, und gewannen für einen Gekreuzigten (1 Kor. 1, 25—29.) und boten doch nicht irdiſche Güter. Der leuchtende Wandel der erſten Chriſten, ihre Standhaftigkeit unter Leiden, das Blut der Märtyrer, die Zerſtreuung der verfolgten und verjagten Chriſten — das Alles beförderte nur das allmählige und ſtete Wachsthum der Kirche.

Allmählig iſt auch nur das Wachsthum des Glaubens, der Erleuchtung, der Liebe, der Hoffnung, der Demuth und aller chriſtlichen Tugenden im Herzen des ächten Chriſten. Unter manchen Stürmen äußerer und innerer Anfechtung gedeiht die neue Kreatur, und das alte verſchwindet immermehr (2 Kor. 3, 18.).

3. Groß und herrlich iſt der Ausgang! Groß — einſt eine Heerde, der Erdboden voll der Erkenntniß des Herrn, kein Volk mehr in Finſterniß und Schatten des Todes, das ungläubige Israel bekehrt, die falſchen Götzen und ihre Altäre und Gottesdienſte ſo ſpurlos verſchwunden, wie die Götter Roms und Griechenlands. Und das Alles vom kleinſten Anfange aus; — aber noch iſt die Zeit nicht erfüllt, und das Gleichniß iſt daher zum Theil noch prophetiſch; deshalb ruht auf der chriſtlichen Welt Beförderung der Miſſionsſache als heilige Pflicht, Pflicht der Liebe gegen den Heiland der Welt und die elenden Unbekehrten, Pflicht der Dankbarkeit für die genoſſenen Segnungen des Evangelii, Pflicht des Gehorſams gegen den deutlich ausgeſprochenen Willen des Herrn Matth. 28, 18—20. Luk. 24, 47.

Herrlich der Ausgang; denn in reichen Strömen fließen zeitliche und ewige Segnungen in der Gemeinſchaft der chriſtlichen Kirche über alle ihre Bekenner; daher wohnen die Völker der Erde in dem Schatten des großen Baums der Kirche Chriſti, und finden Ruhe unter ſeinen Zweigen, und Hoffnung des ewigen Lebens erblüht ihnen; und andere kommen, um dieſer Wohlthat theilhaftig zu werden. Eine Sehnſucht nach dem noch unbekannten Heil hat der Herr in der Heidenwelt erweckt; die Miſſionsberichte der neueſten Zeit bezeugen es. So muß denn die Kirche Chriſti für dieſe Angelegenheit wirken und beten: Dein Reich komme! damit das Gleichniß ſeine Erfüllung finde.

Groß und herrlich iſt die Erſcheinung, wenn ein Herz ganz Chriſto angehört; was iſt ein Johannes, ein Paulus geworden! und das Alles von dem kleinen Anfange aus, daß Gottes Wort in ihr Herz gepflanzt wurde.

Senfkorn iſt zwar nicht durchaus das allerkleinſte Samenkorn, aber doch im Verhältniſſe zur Größe der Pflanze, die aus ihm erwächſt. Im jeruſalemiſchen Talmud wird erzählt: Zu Sichem geſchah es mit einem Senfſtengel, der drei Zweige hatte, daß einer davon abgebrochen wurde; und man bedeckte damit eine Töpferhütte, und fand daran drei Kub Samen. Ferner: Ich hatte in meinem Garten eine Senfſtaude, und ich ſtieg daran hinauf, wie ich auf den Feigenbaum ſteige. (Canſtein Harmonie der vier Evangelien.) — Man verglich ſprichwörtlich Etwas mit einem Senfkorn, deſſen Kleinheit man beſchreiben wollte, ſo Matth. 17, 20. Luk. 17, 6. Luthers Randgloſſe: „Kein verachteteres „Wort iſt, denn das Evangelium, und doch kein kräftigeres; denn „es macht gerecht, die daran glauben; Geſetz und Werke thun „es nicht."

Vitringa hebt nach ſeiner Weiſe noch andere Vergleichungspunkte hervor, daß das Senfkorn große Kraft hat, dem Leibe geſund iſt, das Blut ſäubert, und tödtet, was dem Leibe ſchaden könnte; eben alſo, ſagt er, auch das Himmelreich! Wie wird da das **tertium comparationis**, worauf es allein ankommt, über die Gebühr und ohne Geſchmack ausgedehnt. —

5. Der Sauerteig.

Matth. 13, 33. Luk. 13, 20. 21.

Die Aehnlichkeit dieſes Gleichniſſes mit dem vorigen iſt nicht zu verkennen, und doch iſt ſein Hauptgedanke ein ganz anderer. Die ſegensreichen Wirkungen des Himmelsreichs werden nach dem vorigen Gleichniß erſt wahrnehmbar, wenn es ſchon eine bedeutende Größe erreicht hat, — dann kommen die Vögel zu den Zweigen der Senfſtaude. Aber in der That und Wahrheit beginnt die Wirkſamkeit des Wortes, ſobald es nur irgendwie und wo aufgenommen iſt. Dieſe, dem äußern Auge verborgene, aber doch wahrhaftig Statt findende Wirkſamkeit ſchildert der Herr

an dem Sauerteige, der gleich vom erſten Beginn an auf den Teig wirkt, in den er gelegt iſt. Das Gemeinſame beider Parabeln liegt 1) in der geringen Maſſe Sauerteig, alſo in dem kleinen Anfange, von dem die Wirkung ausgeht; 2) in der allmähligen, ſtillen, verborgenen Weiterentwickelung des Senfkorns und des Sauerteigs: 3) in der großen Wirkung, die erzielt wird: der ganze Teig wird durchſäuert. Das dieſer Parabel Eigenthümliche liegt aber darin, daß der Sauerteig vermittelſt ſeiner Kraft den allerdings empfänglichen Teig ſich verähnlicht, ihm ſeine Natur und ſeinen Geſchmack mittheilt, ſo daß die Art und Eigenſchaft des von ihm durchſäuerten Teigs eine andre, von der bisherigen ſehr verſchiedene wird. Der Hauptinhalt des Gleichniſſes iſt demnach der, daß es die Alles erneuernde Kraft des Chriſtenthums ſchildert, und zwar auch wieder in zwiefacher Beziehung — wie ſie auf jeden Einzelnen — und dann auch auf die ganze Menſchheit ſich äußert.

Der Sauerteig wird im Neuen Teſtament öfters als bildlicher Ausdruck zur Bezeichnung einer wirkſamen Kraft gebraucht, ſowohl im guten, wie im böſen Sinne. Luk. 12, 1. wird vor der Heuchelei der Phariſäer, als einem ſchädlichen Sauerteige gewarnt; Gal. 5, 9. bezeichnet der Sauerteig die traurige Wirkſamkeit falſcher Lehre; 1 Kor. 5, 6. wird die verderbliche Kraft böſer Beiſpiele damit verglichen. In dieſer Parabel aber kann der Sauerteig nur Bild ſein der heilſamen Kräfte, mit denen Gottes Wort wirkt, und es verdient kaum der Erwähnung, daß Vitringa u. a. an die Verderbniſſe erinnern, die ſich in der Kirche gefunden haben, und ſagen, der Herr habe vor ihnen hier warnen wollen. **Gnomon: Retulerim hoc ad propagationem potius, quam ad corruptelam ecclesiae.** Luther Erkl. d. Ev. Matth. bei Walch, Th. 7, 313. ſagt zu dieſer Stelle: „Es „will aber Chriſtus mit dieſem Gleichniß uns tröſten, und zu „verſtehen geben, daß, wenn das Evangelium, als ein neuer „Sauerteig, einmal unter das menſchliche Geſchlecht, d. i. der „Teig, gemenget worden; ſo wird es nicht aufhören bis ans „Ende der Welt, ſondern wird ſich durch die ganze Maſſe derer, „die da ſollen ſelig werden, ziehen, und zu Allen kommen, die „es werth ſind; auch wider Willen aller Pforten der Höllen. „Und gleichwie es unmöglich iſt, daß die Säure, wenn ſie einmal

„unter den Teig gemenget worden, jemals wieder vom Teige „abgeſondert werden kann, weil ſie die Natur des Teiges ver„ändert hat: alſo iſt es auch unmöglich, daß die Chriſten können „von Chriſto geriſſen werden. Denn Chriſtus iſt ihnen als ein „Sauerteig alſo einverleibet, daß es ein Leib iſt, eine Maſſe.“

Das Himmelreich iſt einem Sauerteige gleich, um die Gemeinſchaft des Menſchen mit Jeſu, — wenn Jemand zur Gemeinſchaft Jeſu kommt, ſo verhält es ſich damit grade, wie mit einem Sauerteige, der den ganzen Teig durchſäuert; der ganze Menſch und die ganze Menſchheit wird in dieſer Gemeinſchaft ganz anders, und das geſchieht durch das Wort Gottes, als durch das Mittel, an welches der Herr ſeine Wirkungen auf uns anknüpft. Luthers Randgloſſe: „Sauerteig iſt auch das „Wort, das den Menſchen verneuert.“ **Melanch: Regnum coelorum erit tale, in quo per verbum corda hominum mutabuntur.**

Gedankengang des Gleichniſſes.

Die Alles erneuernde Kraft des Chriſtenthums.

Sie wird geſchildert:

1) als eine erneuernde — der Sauerteig durchſäuert;
2) als eine allerneuernde — die drei Scheffel Mehl.
3) als eine ganz erneuernde — bis daß es gar durchſäuert ward.

Das Himmelreich iſt die Alles erneuernde Kraft, der Sauerteig. Daß dem alſo ſei, und daß nichts Anderes ſeine Stelle erſetzen könne, lehrt die Erfahrung. Nicht Kunſt, nicht Wiſſenſchaft, nicht einmal Religion überhaupt, bloß als Glaube an ein höheres Weſen, ja ſelbſt nicht das göttliche Geſetz vermag die Umänderung im Menſchen hervorzubringen, welche der Sauerteig des Himmelreichs bewirkt. Dieſer Sauerteig iſt das eigentlich Göttliche des Chriſtenthums, ſeine göttliche Wahrheit und Kraft, das Allergeiſtigſte, inſonderheit unter ſeinen Lehren die von der durch Chriſti Tod geſtifteten Verſöhnung, und von der freien Gnade Gottes, der den gläubigen Sünder rechtfertigt. Die Geſtalt, in der er uns nahe gebracht wird, iſt das Wort, die Lehre, und dieſe kommt wieder in der kirchlichen Gemeinſchaft an uns.

Aber die kirchliche Gemeinſchaft kann nach Leben, Gebrauch und Verfaſſung ſehr übel berathen ſein, und im Grunde wenig Chriſtliches beſitzen, entſtellt durch Zuſätze des Aberglaubens, oder beraubt von der Frechheit des Unglaubens. Deſſenungeachtet iſt der Sauerteig ſelbſt unangetaſtet und ganz unantaſtbar; ſeine göttlichen Kräfte kann der ſündliche Menſch nicht ſchwächen, wenn auch ihrer freien, ungetrübten Wirkſamkeit hinderlich ſein.

Der Gegenſtand, auf den der Sauerteig wirkt, iſt jeder Theil der ganzen Maſſe, und ſomit dieſe ſelbſt; das Individuum und die ganze Menſchheit mit Allem, was ſie angeht. — Nur wenn der Teig noch nicht geſäuert iſt, wirkt der Sauerteig, und nur wenn das Herz noch nicht völlig von der entgegengeſetzten Natur und Kraft des Reichs der Finſterniß mit Lüge, Irrthum, Wahrheitshaß und Bosheit durchſäuert iſt, kann der göttliche Sauerteig darauf einwirken; eine ſolche gänzliche Unempfänglichkeit für ſein Wort rügt der Herr an vielen Zeitgenoſſen, Joh. 8, 37. ff.

Das menſchliche Herz iſt der nächſte Gegenſtand, auf den die Kraft des Chriſtenthums wirkt; es erleuchtet den Verſtand, reinigt und veredelt das Gefühl, heiligt den Willen; der irdiſche Sinn weicht dem himmliſchen, und der Menſch lebt nicht mehr für die Erde, ſondern auf ihr ſchon in dem Himmel und für ihn. — Dräſeke: „Es regt ſich im Menſchenherzen von der Gottes„kraft des Evangelii in dreifacher Richtung, als Bekennt„niß der Sünden, als Gefühl der Schuld, als Verlangen nach „dem Erlöſer, der die Schuld tilge, und die Sünde wegnehme. „Wie der Mehlteig aufgeht vom Sauerteig, ſo hebt ſich von „der Gotteskraft des Evangelii die Bruſt des Menſchen zu „Gedanken, Empfindungen, Beſtrebungen göttlicher Art, die er „früher nicht kannte.“ — Da jeder Einzelne, an dem die Wirkſamkeit des Evangelii ſich bewährt hat, für ſeinen Kreis wieder ein weiter wirkender Sauerteig wird, ſo dringt die göttliche Kraft zur ganzen Menſchheit durch, und Alles, was mit ihr zuſammenhängt, wird durch dieſelbe erneuert. In dem häuslichen Leben wird die Ehe geheiligt, und die Kinderzucht geſchieht in der Gottesfurcht; im Staatsleben gelten gleiche Menſchenrechte, das weibliche Geſchlecht bleibt nicht in Knechtſchaft, die Sklaverei hört auf, die Geſetzgebung wird milde, die Kriege ſelbſt werden menſchlich; anders wird die Philoſophie, die Wiſſenſchaft, die

Kunſt — Alles durch des Chriſtenthums ſegensreich wirkende Kraft, welches als Sauerteig wirkt, bis daß es (ganz und) gar durchſäuert ward. Die zur Zeit der Völkerwanderung vom Chriſtenthum beſiegten Barbaren und die Geſchichte der Reformation ſind Beläge zu dem Angedeuteten.

Und dieſe Kraft wirkt innerlich; verborgen dem äußern Auge gährt es innerlich ſchon, und wirkt mächtig, wenn äußerlich noch Alles todt und unverändert erſcheint; von innen kommt das neue Leben nach außen hin; allmählig, ſo iſt überall, im Reich der Natur, wie der Gnade, der Entwicklungsgang; mit ſanfter Gewalt, ſo daß auch Feindſeliges beſiegt wird, wenn man nur dieſe Kraft wirken läßt; nach verſchiedenen Richtungen, ſo daß der Bekehrungsgang im Herzen höchſt mannigfach iſt, und ſich nicht in beſtimmte Methoden und Formen bringen läßt; mit gewiſſem, ſiegreichem Erfolge, der nicht ausbleibt, da dieſe Kraft nicht eher zu wirken nachläßt, bis daß es gar durchſäuert ward. Daher Geduld, Stilleſein und Harren auf den Herrn nöthig; verkehrt iſt Ungeduld oder Gewalt, welche den Durchſäuerungsprozeß beſchleunigen wollen; am verkehrteſten iſt es, wenn man chriſtliches Leben und chriſtliche Erneuerung von außen her erzeugen will.

Das Verhältniß des Erneuerten zu ſeinem frühern Zuſtande iſt noch zu erwägen. Das Mehl bleibt Mehl, iſt aber durchſäuert; Temperamentseigenthümlichkeit des Einzelnen, Volkscharakter der Nationen wird durch das Chriſtenthum nicht vertilgt, ſondern nur von der ſündlichen Beimiſchung gereinigt. Nicht Einerleiheit des Sinnes, der Gemüthsbeſchaffenheit, der Neigungen, auch nicht Einerleiheit der Formen des Lebens, der Regierung, Verfaſſung beabſichtigt das Chriſtenthum; aber eine Gemeinſchaft der Heiligen bewirkt es, einen Glauben, eine Liebe, eine Hoffnung, dieſelbe Demuth, Selbſtverleugnung in allen Gliedern der Kirche 1 Kor. 12, 4. ff. Apſtgſch. 2, 42—47. 4, 32—35. Welche Verſchiedenheit und Gleichheit in den Apoſteln! Dräſeke: „Wie „der Mehlteig zwar Teig bleibt, aber eines andern Geiſtes, Duf„tes, Geſchmacks theilhaftig wird vom Sauerteig; ſo bleibt der „Menſch zwar Menſch; aber ein anderer Menſch wird er von „der Gotteskraft des Evangelii. Er bleibt nicht — der alte, „natürliche, fleiſchliche, an die Sünde verkauft. Er wird ein

„neuer, geiſtlicher, göttlicher, deſſen Element die Freiheit der Kin-
„der Gottes iſt.“

Im Bilde lehrt dies Gleichniß die Wiedergeburt, Joh. 3., und daß es im Himmelreiche nicht zunächſt auf ein Thun, ſondern vor Allem auf ein Werden abgeſehen iſt Eph. 4, 22—24. Gal. 6, 15. 2 Kor. 5, 17.; und zwar auf ein inneres Neuwerden. Eylert S. 20. ff.: „Zwar ſtill und geräuſchlos wirket, aber den ganzen Menſchen durchdringet die göttliche Kraft der Religion Jeſu. — Die Religion, die wir Jeſu verdanken, iſt das wirkſamſte Mittel, uns zu veredeln, uns brauchbar und genießbar zu machen; — aber ſie muß uns ganz durchdringen, ſie muß ſich unſeres ganzen Weſens bemächtigen, — redlicher Fleiß und Anſtrengung unſerer Kräfte ſind die große, unerlaßliche Bedingung, woran die beſſernde, durchdringende Kraft der Religion geknüpft iſt; — doch muß das, was wir von der Religion Jeſu in uns aufnehmen wollen, nach unſern jedesmaligen Kräften berechnet und unſerer Empfänglichkeit genau angemeſſen ſein; — jeden Menſchen durchdringt und veredelt die Religion Jeſu auf eine beſondre, tauſendfach verſchiedne, eigenthümliche Art; — Alles kommt darauf an, daß die Kraft der Religion Jeſu in unſerm Innern wohne, und ohne Geräuſch, mit Demuth, in tugendhaften Handlungen ſich äußere.

6. Der Schatz.

Matth. 13, 44.

Nachdem der Herr das Volk entlaſſen hatte, heimgekommen war, und den Jüngern die erbetene Deutung des Gleichniſſes vom Unkraute gegeben, ſo trägt er dieſe und die folgenden drei Parabeln vor. —

Um die Einbildungskraft zu rühren und in den noch irdiſch geſinnten Herzen ſeiner Jünger Sehnſucht und Verlangen nach beſſern Gütern zu erregen, bedient ſich der Herr der Bilder vom Schatze und der köſtlichen Perle zur Bezeichnung des Alles überſteigenden Werthes des Himmelreichs und ſeiner Herrlichkeit.

Gedankengang des Gleichniſſes.

Die innere Herrlichkeit des Himmelreichs,
1) ſie iſt uns anfänglich verborgen — ein Schatz im Acker;
2) wird uns durch Gnade enthüllt — welchen ein Menſch fand;
3) offenbart ſich als mächtig durch ihren Einfluß — der Finder verbirgt den Schatz, iſt voll Freude über ſein Glück, gibt Alles dafür hin.

1. Das Himmelreich iſt wieder, wie im vorigen Gleichniß, die innerſte, göttliche Natur und Lebenskraft des Chriſtenthums mit allen ſeinen Belehrungen, Aufſchlüſſen, Tröſtungen, ſeinem Licht und Segen — ein herrlicher Schatz; verborgen im Acker, in einer unſcheinbaren Hülle, der man es nicht anſieht, ja von der man es nicht einmal ahnet, daß ſie ſo Köſtliches verbirgt; und dieſer Acker iſt nicht die Welt überhaupt, in der ſich allerdings der Schatz ſeit Chriſti Erſcheinung ſchon vorfindet; ſondern nur derjenige Theil der Welt oder Menſchheit, der das Chriſtenthum wirklich als Anſtalt hat, alſo die ſichtbare Kirche. Dieſe ſichtbare Kirche, als Hülle des Göttlichen, als Schale des köſtlichen Kerns, iſt dermalen in ſolcher Geſtalt und Verfaſſung da, daß man die in ihr wirkſamen, göttlichen Kräfte kaum wahrnimmt; wenigſtens vermag es das blöde, unerleuchtete Auge nicht, in den oft höchſt mangelhaften Formen und in dem vielen Menſchlichen, womit das Göttliche verhüllt iſt, hell und klar dieſes ſeinem wahren Werthe und Weſen nach zu erkennen. Ueberdies wandeln wir von Jugend an auf dieſem Acker, ſind gewiſſer Einflüſſe des Chriſtenthums ſo gewohnt, genießen ſeine Lehren in der ſtets ſich erneuernden Verkündigung ſeines Wortes, haben ſo nahe und leicht die Stiftungen des Herrn, daß auch dadurch die Herrlichkeit des Göttlichen uns verborgen bleibt. Ein verborgener, in unſcheinbarer Hülle ſich darbietender Schatz iſt das Himmelreich; denn im Worte und unter der Einfalt der Sakramente ſind die köſtlichen Güter verſchloſſen.

2. Der Schatz wird gefunden; das ſetzt nicht grade ein Suchen voraus, obwohl eigentlich alles Thun und Treiben der Menſchen ein Suchen iſt nach einem Schatze, nach Wohlſein, Ruhe, Frieden; Jeſ. 65, 1: Ich bin gefunden von denen, die

mich nicht geſucht haben, und bin erſchienen denen, die nicht nach mir gefragt haben. Der Herr gießt Ströme auf das Dürre (wo keine Sehnſucht iſt) und auf das Dürſtende (wo Sehnſucht iſt); z. B. die Samariterin Joh. 4. Das Finden iſt ein unerwartetes Glück, ohne alles Verdienſt und Würdigkeit, ereignet ſich aber nach dem gnädigen Rathſchluſſe deſſen, der da will, daß allen Menſchen geholfen werde. Gott offenbart dem Herzen ſeine Geheimniſſe und die Kräfte der zukünftigen Welt; wo die menſchliche Verkehrtheit niemals Befriedigung aller ihrer Bedürfniſſe und Sehnſucht erwartet hätte, da findet ſie dieſelbe, und dazu ſollen helfen alle Lebensführungen, Leiden, Freuden. **Gnomon: Studium et prudentia sanctorum Prov. 7, 1. Abscondita illi inveniunt, inventa abscondunt.** Luther Erkl. d. Matth. bei Walch, Theil 7, 322: „Man empfähet dieſen Schatz „ohne Verdienſt, als ob er Einem von Ungefähr in die Hände „käme; und doch bleibt er den Gottloſen verborgen, ob er wohl „durch Worte und Thaten, durch das Kreuz und durch Wunder „verkläret und bekannt gemacht wird, 2 Kor. 4, 3. 4. Wer „es hat, der kennet es; wer es nicht hat, der kennet es nimmermehr."

3. Die Herrlichkeit des offenbar gewordenen Schatzes iſt durch das Verhalten und die Empfindung deſſen geſchildert, der das Himmelreich findet. Beides, Verhalten und Empfindung, wird ihm nicht geboten, nicht von ihm gefordert, iſt vielmehr innerſte, nothwendige Folge der ihm einleuchtenden Herrlichkeit des gefundenen Gutes; er kann nicht anders, als ſo thun und ſo fühlen; die Offenbarung des Schatzes führt das von ſelbſt mit ſich. Daher muß das hier beſchriebene Verfahren des Finders, um in den dauernden Beſitz des Schatzes zu kommen, nicht im Allgemeinen als Forderung oder Bedingung hingeſtellt werden; erſt verhelfe man den Leuten dazu, daß ſie den Schatz finden, die Herrlichkeit des Chriſtenthums für alle Bedürfniſſe und Lebenslagen erkennen, wenigſtens ahnen lernen; dann tritt das Weitere von ſelbſt ein.

Er verbarg ihn, der verborgene Schatz iſt offenbar geworden, und der offenbar gewordene wird verborgen; ſo geht man mit jedem Kleinod um; es bezeichnet die aus der Herrlichkeit entſpringende Sorgfalt, ihn zu bewahren, um ihn zu behalten.

Im Herzen wird die himmliſche Gnadengabe bewahrt, Matth. 7,6., man ſchweigt, man redet nur heimlich zu vertrauten Freunden davon; der Leichtſinn, Spott, Weltgeiſt könnte das Kleinod beſudeln, rauben.

Ging hin vor Freuden, wie natürlich! er hat Alles, denn er hat Chriſtum, Gerechtigkeit, Leben, Seligkeit.

Verkaufte Alles, was er hatte; die Wahl iſt nicht ſchwer; das Beſte behält man; ſo der Schiffer auf empörtem Meere; die Güter gibt er dahin, um das Leben zu retten. Was früher Opfer geweſen wäre, iſt keines mehr; die Verleugnung iſt nicht mehr bitter und ſchwer; ſie iſt Freude und Wonne; was keine äußere Gewalt dem Herzen hätte rauben können, Weltliebe und Weltluſt, Eigengerechtigkeit, eigne Weisheit — Alles wird dahingegeben, Phil. 3, 4 — 11. Luk. 10, 42. Apſtlg. 5, 40. 41. Calvin: Ita loquitur, ut discant fideles regnum coelorum toti mundo praeferre, atque ideo renuntiare et sibi et omnibus carnis desideriis. Et docemur, non aestimandas esse spiritualis dei gratiae divitias ex carnis nostrae intuitu, vel externo suo splendore. Ii demum ad percipiendam evangelii gratiam sunt idonei, qui posthabitis omnibus aliis desideriis ad eam potiendam sua studia et se totos addicunt. Ergo nonnisi ad eorum abnegationem, quae pietati adversa sunt, Christus fideles suos adhortatur; interim temporalibus dei beneficiis sic uti et frui concedit, quasi non utantur. — Grotius: Significat nimium studium gloriae, divitiarum et voluptatis abjiciendum, et si pressura ingruat, omnia, etiam vitam ipsam abdicandam, ut verbum salutare sit non usu tantum temporario, sed jure mancupii nostrum, hoc est, ut in ejus verbi obedientia ad finem perseveretur.

Und kaufte den Acker, nun iſt dem erleuchteten und beſeligten Herzen die äußere, ſichtbare Kirche erſt recht werth, weil er in ihr das höchſte Kleinod gefunden hat, und fortwährend genießt.

Vitringa u. a. deuten das Finden oder Offenbarwerden des Schatzes auf die in den Zeiten vor der Reformation wieder hervorſtrahlende, evangeliſche Wahrheit bei den Waldenſern, in höchſt gezwungener Auslegung. Auch iſt es wohl gekünſtelt, zu ſagen,

dies Gleichniß ſolle lehren, wie das Evangelium für niedrige, ungebildete und rohe Menſchen ſei, und das folgende lehre, eben daſſelbe eigne ſich auch für Gebildete und Vornehme; ſo Scholten.

7. Die köſtliche Perle.

Matth. 13, 45, 46.

Die Welt gleicht einem großen Markte, wo Jeder finden kann, was ihm beliebt; die Meiſten trachten nach den in die Augen fallenden Gütern; deren kann aber nicht Jeder theilhaftig werden; auch ſind ſie nicht nothwendig fürs Leben; ja ſie täuſchen ſogar Viele, und werden ihnen hinderlich, daß ſie die unſichtbaren, ewigen, wahrhaften Güter nicht ſuchen, in deren Beſitz doch Jeder gelangen kann. Oft aber werden grade die, welche Zeitliches in Fülle haben, über das Mangelhafte und Ungenügende deſſelben am erſten erleuchtet, und ſuchen dann beſſere, wirklich gute Beſitzthümer, wenn ſie die Wahrheit des ſalomoniſchen: Es iſt Alles — Irdiſche — eitel! erfahren haben. So der Kaufmann, der **gute** Perlen ſucht; er bezeichnet ein Herz, das um ſein wahres, dauerhaftes Heil verlegen und beſorgt iſt; (Simeon Luk. 2. Nathanael Joh. 1, 45. ff.) aber unwiſſend, wo ihm Befriedigung ſeiner Sehnſucht werden ſoll — ob durch Kenntniſſe, Wiſſenſchaft, Bildung. Da findet er **eine** köſtliche Perle, denn Gott läßt kein Bedürfniß unbefriedigt. Weil er Gutes geſucht hat, ſo iſt er geſchickt, das Beſte zu empfangen, und indem er ein ſuchendes Herz hat, ſo erkennt er ſogleich, daß dieſe Perle Alles in ſich ſchließt und gewährt, wonach er verlangt hat, und noch mehr: denn ihr Werth iſt unübertrefflich. Grotius: Doctrina evangelica quibusdam affulsit, neque de deo, neque de vita emendanda, neque de spe vitae alterius quicquam cogitantibus, quales erant plerique in gentibus externis, quibus illud vaticinium Paulus aptat: *Inventus sum non quaerentibus me.* Erant et Sapientiae studiosi inter Judaeos et alibi, qui veritatis cognoscendae desiderio quodam tangebantur, quive Prophetam aliquem aut ipsum etiam Messiam avidis animis exspectabant. *Priores* respicit thesauri comparatio, *posteriores* ista de unione.

Calvin: Mercandi verbo non significat Christus ullam compensationem afferri ab hominibus, qua coelestem vitam sibi comparent; scimus enim, qua lege dominus fideles suos apud Jesaiam 55, 1. invitet. Sed quamvis gratuitum sit donum dei, vita coelestis, et quidquid ad eam pertinet: dicimur tamen eam redimere, quum volentes privamus nos carnis desideriis, ne quid ab ea obtinenda nos impediat Phil. 3, 8.

Gedankengang des Gleichniſſes.

Der Alles übertreffende Werth des Himmelreichs.

Er wird erkannt:

1) aus dem durch kein anderes Gut befriedigten Bedürfniſſe — ſuchte gute Perlen:

2) aus der vollſtändigen Befriedigung durch dies eine Gut; —
   a) es iſt nur eine köſtliche Perle;
   b) er gibt Alles dafür hin.

Eylert S. 48 ff.: Jeſus zeigt uns hier den wahren Geſichtspunkt, aus dem wir das Chriſtenthum betrachten müſſen, wenn ſeine heiligen Zwecke an uns erreicht werden ſollen: Es muß uns eine Sache von der größten Wichtigkeit ſein; — daher müſſen wir uns vor allen Dingen bemühen, es ganz, es immer gründlicher kennen zu lernen; — und dieſe Kenntniß, dieſe Ueberzeugung will geſucht, mit Mühe, mit Anſtrengung, mit Ausdauer will ſie erworben ſein; — der frohe Blick auf den höhern, glücklichen Erfolg unſrer Bemühung ſoll unſere Kräfte ſtärken; die gewiſſe zuverläſſige Erwartung, es werde uns gelingen und eine reiche Vergeltung nicht ausbleiben, ſoll und kann uns jede Mühe erleichtern und Standhaftigkeit uns geben; — aufopfern, hingeben müſſen wir Alles, was mit einer chriſtlichen Geſinnung unvereinbar iſt Phil. 3, 7 — 9.

Die Eigenſchaften der Perle, Weiße, Reinigkeit, Glanz, Rundung, Größe, am Himmelreich auszudeuten, wäre wider den Zweck des Gleichniſſes und ſpielend. Verfehlt iſt die Erklärung, in der Kirche den Kaufmann, in Chriſto die Perle zu verſtehen. Vitringa bringt viel Ungehöriges zur Erklärung bei, das mehr verwirrt, als erläutert.

8. Das Fiſchernetz.

Matth. 13, 47—50.

Liebliches, lehrreiches, anſprechendes Gleichniß; denn Etliche der Zwölfe waren Fiſcher, und berufen, Menſchenfiſcher zu werden, Luk. 5. Mit ihrem ganzen Geſchäfte vergleicht der Herr die Sammlung oder Berufung der Menſchen zum Himmelreich, und nicht bloß mit dem Netze; dort und hier ähnliche Erſcheinungen und Geſchäfte: Sammlung, Miſchung, Sonderung. **Calvin: Finis parabolae: Ut in timore et modestia contineat suos discipulos, ne inani fidei titulo, vel nuda professione sibi placeant 2 Tim. 2, 19.** Luther Erkl. d. Matth. bei Walch, Theil 7, 326: „Der eigentliche Zweck und Nachdruck „dieſes Gleichniſſes liegt in den letzten Worten, daß am jüngſten „Gerichte die Böſen von den Frommen werden abgeſondert werden. Es ſoll die Hoffnung der Gläubigen unterhalten, daß ſie „zwar in dieſem Leben genöthigt ſind, die Böſen, ſo unter ſie „gemenget ſind, zu dulden; aber ſie ſollen gewiß verſichert ſein, „daß endlich an jenem Tage die Böſen werden von ihnen geſchieden werden."

Da dies Gleichniß unter den ſieben, das Himmelreich betreffenden das Letzte iſt, und der Herr in fortſchreitender Schilderung den Urſprung, die Natur, Entwicklung und Herrlichkeit deſſelben dargelegt hat, ſo ſcheint, auch ſeiner Stellung zufolge, in dieſem Gleichniſſe von der endlichen Vollendung des Himmelreichs, wie ſie einſt durch ein allgemeines Gericht herbeigeführt werden wird, vornämlich die Rede zu ſein. Die Sammlung der Gemeinde tritt daher mehr in den Hintergrund zurück, und die endliche Entſcheidung ſteht als Mittelpunkt und Hauptſache da.

Gedankengang des Gleichniſſes.

Die endliche Scheidung in der chriſtlichen Kirche.

I. Sie wird an allen Genoſſen derſelben vollzogen.

1) Wer ſind dieſe Genoſſen? — Alle, die durch das Wort (Netz) aus der Welt (Meer) zu Chriſto geſammelt ſind. v. 47.

2) Warum an Allen? — Weil ſie verſchieden ſind (damit man allerlei Gattung fähet, v. 47.).

II. Wann wird ſie vollzogen?

1) Wann die Sammlung der Genoſſen erfüllt iſt — wenn es aber voll iſt. v. 48.

2) Am Tage der allgemeinen Offenbarung — ſo ziehen ſie es heraus an das Ufer v. 48.

III. Wie wird ſie beſchaffen ſein?

1) Eine genaue — daß alle Gute und alle Böſe von einander getrennt werden. v. 48.

2) Eine entſcheidende. v. 50.

v. 47. Netz, Zuggarn, das Alles mit fortreißt; Meer, die neue Gnadenanſtalt iſt nicht, wie die alte, nur auf ein Volk, ſondern auf die Menſchheit in höchſter Allgemeinheit berechnet. „Bei Israel war die Theokratie vergleichbar einem Netze, das „durch einen Fluß gezogen wird, und nur Fiſche dieſes einzigen „Fluſſes zuſammenfaßt." (Menken, Betrachtungen über das Evang. Matth. z. d. St.) Wie der Fiſch ſelbſt im Meere nicht vor dem Menſchen ſicher iſt, ſo hat die Gnade Gottes tauſend Mittel und Wege, auf Menſchenherzen zu wirken; und die Predigt des Wortes vom Kreuz iſt es vorzugsweiſe, wodurch die Gemeinde geſammelt wird.

Allerlei Gattung, nach v. 48. doch nur allerlei Gattung von Fiſchen; durch menſchliche Willkür ſoll Niemand ausgeſchloſſen oder fürs Himmelreich untüchtig erachtet werden: Weiſe und Unweiſe, Gebildete und Rohe, Alt und Jung, Mann und Weib, Sklaven und Freie, Herren und Knechte — und dieſe allzumal, ohne Unterſchied und Ausnahme, Sünder — das ſind die allerlei Gattung, denen das Wort und die Einladung zum Himmelreich gebracht werden ſoll. Apſtlg. 10, 38. 39.

v. 48. Wenn es aber voll iſt, ſo ziehen ſie es heraus ans Ufer; die Sammlung geſchieht durch Menſchen und in der Zeit; einſt hört Beides auf, wenn die ganze Fülle derer, deren Namen Gott auf ſein Buch geſchrieben hat, in die Kirche eingegangen iſt, um dort durch ſeine Gnade geheiligt und beſeligt zu werden. Aber nicht Alle, die im großen Netz der Kirche ſind, benutzen dieſe Gemeinſchaft, wie ſie könnten und ſollten; daher wird eine Scheidung nöthig, und wird nach göttlicher Gerechtigkeit

einſt auch erfolgen. So findet ſich auch in dieſem Gleichniſſe, wie in dem vom Unkraut und mehreren andern, die Lehre von Miſchung und Sonderung, die ſich mit den Reichsgenoſſen einſt zutragen wird. **Calvin: Evangelii praedicationem scite comparat verriculo sub aquis demerso, ut sciamus, praesentem ecclesiae statum confusum esse.**

Die Faulen, todte Fiſche, Menſchen, mit denen es nie zu einem geiſtigen Leben gekommen, oder in denen es wieder erſtorben iſt.

v. 49. Am Ende der Welt, nach Ablauf der wohl beſtimmten, ihrer Zeitdauer nach den Menſchen aber unbekannten gegenwärtigen Weltperiode, während der die Kirche des Neuen Teſtaments ſich in ihrer jetzigen Verfaſſung befindet.

Die Engel werden ausgehen, dazu geſchickt, verordnet und befähigt von ihrem Herrn, dem Könige des Himmelreichs Matth. 13, 41. „Die Scheidung iſt mehr himmliſch und gött„lich; unabhängiger, poſitiver Akt, eine freie Handlung der Ge„rechtigkeit und Liebe des Herrn ſelbſt. Man kann daher nicht „ſagen: Es wird ſich einmal ſcheiden! man muß ſagen: Es „wird einmal geſchieden werden! Die Schrift lehrt Theilnahme „der Engel an den Ereigniſſen des Reiches Gottes auf Erden; „aber ſie müſſen ſich zurück und ſtille halten; ihnen iſt keine un„mittelbare Wirkſamkeit zur Beförderung deſſelben befohlen oder „geſtattet. Wie ſie indeſſen zur Zeit der erſten Gründung des „Reiches Gottes auf Erden in den Angelegenheiten deſſelben eine „viel größere Wirkſamkeit hatten (Luk. 1. 2. Matth. 1. 2. „4, 11. Apſtlg. 12, 1. ff.); ſo werden ſie in unvergleichbar „größerem Maaße und weiterem Kreiſe dieſem Reiche einſt die„nen bei ſeiner Vollendung. Ihr Dienſt aber wird dann nicht „ſein jener liebliche des Schutzes, der Hülfe und Errettung, ſon„dern vielmehr der furchtbare Dienſt unwiderſtehlicher Macht in „Ausſcheidung und Wegwerfung des ungewinnbaren und unver„beſſerlichen Böſen; und ſo bezieht er ſich nicht eigentlich auf „die Gerechten, die ſeiner alsdann nicht bedürfen, als vielmehr auf „die Ungerechten und Gottloſen. 2 Theſſ. 1, 4 — 10." (Menken a. a. O.) Die Scheidung erfolgt, nachdem die Böſen lange mit Langmuth getragen, und alle Beſſerungsverſuche vergeblich gemacht worden ſind, mit der höchſten, ſtrafenden Gerechtigkeit.

9. Der Hausvater.

Matth. 13, 52.

Es gehört dies Gleichniß nicht mehr zu denen, welche die Natur des Himmelreichs ſchildern und erläutern. Nachdem der Herr ſeine Jünger um das Verſtändniß des von ihm Vorgetragenen gefragt, und zur Antwort: „Ja, Herr!“ bekommen hatte, ſo ſchließt er ſeine ganze Rede mit dieſer kleinen Parabel, in der er ihnen eine Anweiſung gibt, wie ſie ſelber, als Lehrer des Himmelreichs, verfahren ſollen. Denn ein Lehrer, der mit Segen die himmliſche Wahrheit vom Reiche Gottes verkünden will, der muß es grade ſo machen, wie ein Hausvater u. ſ. w. **Gnomon: Jesus loquitur de discipulis, et quod versu 12. propriis verbis dictum erat, id nunc, quum discipuli tantisper profecere (unde enim scribae appellantur), per paroemiam eis confirmatur.** Luther Erkl. d. Matth. bei Walch, Theil 7, 329. ſagt: „Er macht den Beſchluß mit einem Räthſel oder „dunkeln Rede, die wunderlich genug lautet. Er ſpricht: Weil „ihr denn Alles verſtehet, ſo ſeid ihr zu dem künftigen Amte „würdig. Als wollte er ſagen: Ja, das iſt recht, ſo ſoll es „ſein; wer ein Apoſtel ſein will, der ſoll Alles können, gleich „wie ihr Alles wiſſet. Er ſoll ſein, wie ein reicher Hausvater, „der ſoll ſein Haus voll haben von allem Gut, daß er könne „weidlich auftragen, was er will und was man will, wohl zwie„fältig. — Der Schatz aber oder die Menge der Wiſſenſchaft „iſt nichts anderes, als die Wiſſenſchaft des Geſetzes und Evan„gelii. Denn in dieſe zwei iſt die ganze Weisheit Gottes einge„ſchloſſen, und gleich als in einen kurzen Auszug verfaſſet.“

Gedankengang des Gleichniſſes.

Der wohlgeſchickte Lehrer des Himmelreichs.

I. Seine Tüchtigkeit beſteht darin:

1) daß er zum Himmelreich gelehrt iſt, den Schatz göttlicher Wahrheit hat;

2) und daß dieſer Schatz ſein Eigenthum iſt.

II. Seine Thätigkeit wird geſchildert;
1) worin ſie beſteht — er theilt aus ſeinem Schatze mit;
2) wie ſie beſchaffen iſt — eine weiſe; denn er gibt Altes — und Neues — in heilſamer und anziehender Abwechſelung.

Zum Himmelreich gelehrt. Luthers Randgloſſe: „Der das Himmelreich fordert, Andere lehrt und zum Himmel bringt. „Neues, das Evangelium; Altes, das Geſetz."

Sein Schatz, der durch Erfahrung ſein geworden iſt. Siehe zu Abh. 2. Luk. 8, 5.

Neues und Altes; das Neue, Evangelium, als Erfüllung der vor Alters gegebenen Verheißung; Gnadenbotſchaft im Gegenſatz gegen das alte Geſetz. Aber auch Altes muß gegeben werden; denn es dient ſich Beides gegenſeitig zur Beſtätigung, und ſo gereicht es zu einem willkommenen Wechſel, reizt die Aufmerkſamkeit, übt und erhält das Nachdenken. Auch ſoll die eine, ewige, unveränderliche Wahrheit von Gottes Liebe und Gerechtigkeit, obwohl an ſich ein Altes, in neuer paſſender Weiſe gegeben werden, wie es überall geſchieht, wo die Wahrſelbſt im Herzen, Leben gewonnen hat. Einerleiheit iſt Armuth. Jeſus hat ſo eben beim Vortrage dieſer Gleichniſſe das Beiſpiel zur Nachahmung aufgeſtellt. Dräſeke: „Das Alte in den mitgetheilten Gleichniſſen war die Natur geweſen. Lauter Bekanntes war ihnen gezeigt; Bilder, dergleichen die Jünger tauſendmal geſehen. Aber diesmal hatten ſie mit den alten Bildern neue Gedanken verknüpft, und ein neuer Gewinn war durch den alten Anblick bereitet. So lernten nun überhaupt die Jünger, wie ihr Meiſter, die Natur anſehen und auf Kleines und Großes achten: darum gab ihnen das alte Buch neue Weisheit. Wie ihr Meiſter lernten die Jünger die Geſchichte würdigen und die Erfahrung beurtheilen; darum gab ihnen das alte Buch neue Weisheit: Vor Allem aber lernten die Schüler, wie ihr Meiſter die Schrift leſen, und Geſetz und Propheten in Beziehung zum Himmelreich kennen; darum gab ihnen das alte Buch neue Weisheit." **Grotius: Monentur apostoli, ut ad exemplum a Christo datum studeant pietatis dogmata condire quadam tradendi varietate.** Heß Bibl. Geſchichte B. 13, 494: „Dieſe letzte Bemerkung zielte ohne

„Zweifel darauf ab, den Jüngern zu zeigen, daß ſie als künftige „Lehrer nicht eben nur dieſer Bilder und Vorſtellungsarten, die „ſie von ihm gehört, ſich bedienen ſollten; ſondern darauf immer „bedacht ſein müßten, auch ſelbſt nach der Zuhörer ungleichen „Fähigkeiten und Bedürfniſſen ſich zu richten, mit dem längſt „Bekannten auch das, was einen Reiz der Neuheit habe, zu ver„binden, und wo die Einerleiheit ermüdend würde, ſchicklich ab„zuwechſeln." **Calvin: Nunc dominus admonet, se non tantum operae posuisse in illis docendis, ut sibi tantum sapiant, sed ut impertiant aliis, quod apud ipsos depositum est. Atque hoc modo ad discendi studium eos magis acuit ac sollicitat.**

10. Der Schalksknecht.

Matth. 18, 23—35.

Es hatte der Herr v. 15—17. von der brüderlichen Beſtrafung oder Zurechtweiſung derer geredet, die uns auf irgend eine Weiſe Unrecht thun; und da er dies ganz im Allgemeinen, ohne einen beſchränkenden Zuſatz gethan hatte, ſo ſchien dem lebhaften, ſogar heftigen Petrus die Forderung einer ſo milden, gern vergebenden und verſöhnlichen Geſinnung doch einer Beſchränkung zu bedürfen; denn das natürliche, vom Geiſte Gottes noch nicht regierte Herz fühlt ſich durch ſolches Gebot in ſeinem geheimen Hange zur Selbſtrache beeinträchtigt, und beſorgt, durch Gehorſam gegen daſſelbe Schaden zu leiden. Auch fürchtet die Eigenliebe ſtets, ſie gehe zu weit, und gebe zu viel. Deshalb nun trat Petrus zu Jeſu, und ſprach v. 21: Herr! wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir ſündigt, vergeben? Iſt's genug ſiebenmal? (Grundtext: bis ſiebenmal; iſt's genug, ſteht nicht da.) Außer den innern Gründen für dieſe Frage iſt vielleicht auch noch eine äußere Veranlaſſung für dieſelbe vorhanden geweſen. Es mogte ſchon zu Chriſti Zeiten unter den jüdiſchen Lehrern die Streitfrage obwalten, wie oft man ſeinem Nächſten vergeben ſolle, welche ſpäterhin im Talmud ſo entſchieden iſt: Wenn ein Mann eine Sünde begeht, ſo vergeben ſie ihm das erſte Mal dieſelbe; das zweite und dritte Mal vergeben ſie es ihm auch;

das vierte Mal vergeben ſie ihm nicht, nach Amos 1, 3. 2, 6. Hiob 33, 29. 30. Indem nun Petrus die Vergebung bis auf ſieben Mal ausdehnt, mogte er glauben, etwas ganz Außerordentliches zu thun, und allen billigen Forderungen hinreichend zu entſprechen. Aber ſtatt die gehoffte, billigende Antwort von Jeſu zu erhalten — ſieben Mal ſei hinreichend, und öfter könne der Fehlende auf verzeihende Nachſicht keine Anſprüche machen — ſprach Jeſus zu ihm, v. 22: Ich ſage dir, nicht ſieben Mal, ſondern ſiebenzig Mal ſieben Mal! Die beſtimmte Zahl ſteht für die unbeſtimmte, wie 1 Moſe 4, 24; und der Sinn iſt, man ſolle allezeit und unaufhörlich vergeben. Olshauſen: Der unentwickelte Zuſtand des Petrus ließ ihn die Grundidee der Vergebung (v. 15. ff. welche bei der ganzen Vorſchrift in der Behandlung irrender Brüder die nothwendige Vorausſetzung iſt) ſelbſt nicht verſtehen; die Natur der reinen Liebe verkennend, die nie anders kann als lieben, denkt er ſich ein Maaß in der Vergebung, beſorgend, wie es dem natürlichen Menſchen zu gehen pflegt, daß die gränzenloſe Vergebung etwas Unmögliches ſein müßte. Der Erlöſer legt nun in der folgenden Parabel dem Petrus die Gründe auseinander, um derentwillen das Glied des Reiches Gottes ſtets zum Vergeben bereit ſein müſſe, weil es ſelbſt nur durch Vergebung den Eintritt in daſſelbe hatte erlangen können. Dies müßte für jeden, auch für den auf geſetzlichem Standpunkt ſtehenden, ein beſtimmtes Motiv werden zur Vergebung; es ſprach ſich darin nur das Geſetz der Vergeltung aus. Während alſo die Frage des Petrus ein Recht vorauszuſetzen ſchien, dem zufolge man mit der Bewilligung der Vergebung ſelbſtbeliebig fortfahren und einhalten könne, erklärt der Erlöſer, daß ein ſolches Geſetz nicht exiſtire: wer ſelbſt ſein Alles ſchuldig ſei, habe Nichts zu fordern. Luther, Hauspoſtille 5,230: „Vergebung der Sünden ſoll unter den Chriſten kein Maaß, noch „Ziel haben; immerdar ſoll Einer dem Andern vergeben und ſich „hüten, daß er ſich nicht räche; denn das ſtehet Gott allein zu: „dem ſoll man ſeine Majeſtät und Macht ungeirret laſſen," Die v. 22. gegebene Antwort wird in dem folgenden Gleichniß (deshalb mit dem Worte: Darum angeknüpft) veranſchaulicht, welches die Beweggründe zur brüderlichen Vergebung und Verſöhnlichkeit darlegt. **Calvin: Quia nos ad misericordiam**

flectere difficile est, praesertim vero, ubi multa fratrum vitia toleranda sunt, statim taedium obrepit, doctrinam hanc aptissima parabola Dominus confirmat, cujus summa est: Eos, qui ad ignoscenda fratrum delicta sunt inflexibiles, pessime sibi consulere ac statuere sibi legem nimis duram et gravem, quia Deum experientur aeque rigidum et inexorabilem erga se ipsos. Nam in tribus membris praecipue consistit similitudo: Opponitur enim dominus servo, ingens summa minutis vel mediocribus, singularis clementia extremae crudelitati. Scholten pag. 294: In parabolarum expositione videndum, ne in fidei seu doctrinae, Sacris Literis explicatae, ac fide percipiendae, analogiam impingatur. Male igitur faciunt isti interpretes, qui ex eo, quod in aliqua Jesu parabola doctrinam desiderent, quam cum praecipuo ejus consilio, in hac parabola proponenda, arcte junctam esse putent, si quidem haec doctrina alibi in S. S. LL. doceatur, statim concludant, nec alibi eam in S. S. LL. doceri; imo ad veram Evangelii doctrinam haud esse referendam. Sic inde, quod in illâ filii prodigi parabola nulla expiationis patris offensi fit mentio, filius contra prodigus, fidenti animo, absque ullius intercessione hominis, ad patrem accedit, cum poenitentiae verae ac desiderii ad meliorem redeundi frugem testificatione, conjicit Tellerus, doctrinam redemtionis nostrae per intercessionem perpessionum et mortis J. Chr. non referendam esse ad ea placita, quae proprie docuit Servator, sed ad ea potius, in quibus ipse ejusque Apostoli sapienter sese accommodaverint praejudicatis Judaeorum opinionibus. *Idem* conjicere illis liceret e nostra parabola. Ibi enim dominus remittit ministri sui debita, absque ulla expiatione, aut alterius, qui pro eo solvat, intercessione; et quidem sola motus ejus promissione. operam se daturum pecuniae debitae in posterum solvendae. Nec etiam in eo, quod servator v. 35. addit, aliquid reperitur, quod de peccatorum expiatione cogitare eos jubeat. At non fuit Servatoris nostri consilium, hac quidem parabola *doctrinam* redemtionis inculcandi, sed excitare per eam discipulos voluit ad animum, ad quascunque injurias contumeliasque con-

donandas pronum, addita ratione, quod Deus summe clementissimus non iis quoque condonaturus sit peccata, nisi ad ejus veluti exemplar sese composuerint.

Gedankengang des Gleichniſſes.

Die Beweggründe zu brüderlicher Vergebung.

I. Die große Gnade des Herrn gegen ſeinen Knecht v. 23—27. Die Größe der Gnade wird dargelegt:
1) in der Größe der Schuld, v. 24.
2) in der Unfähigkeit zur Wiedererſtattung, v. 25: Da er's nun nicht hatte zu bezahlen;
3) durch das harte, ſo wohl verdiente Strafurtheil; v. 25.
4) durch die Erlaſſung der Strafe und der Schuld. v. 26. 27.

II. Die geringe Schuld des Nächſten gegen uns v. 28—30, wobei zu achten iſt:
1) auf die geringe Schuld, v. 28;
2) daß ſie ein Mitknecht ſchuldig iſt, v. 28;
3) daß er um Geduld bittet, v. 29;
4) daß er Erſtattung verſpricht, v. 29.

III. Die Betrübniß (Aergerniß), welche wir bei unſern Mitmenſchen erregen, deren Achtung und Liebe wir durch Härte verſcherzen, v. 30. 31.

IV. Das ſtrenge Gericht Gottes über die Unbarmherzigen v. 32—35, wobei zu bemerken iſt:
1) die Erinnerung an die freie Güte des Herrn v. 32;
2) die Vorſtellung des Mißbrauchs derſelben v. 33;
3) das gerechte und ewige Verdammungsurtheil v. 34;
4) die Anwendung auf die Zuhörer v. 35.

v. 23. Das Himmelreich iſt gleich. Luth. Haus-P. 5,231: „Solch Gebot von Vergebung der Sünden ſoll man „nicht in das Weltreich ziehen, da Aemter und Perſonen ungleich „ſind, und derohalb immerdar Eins über das Andre Macht und „Befehl hat. Da ſoll man der Bosheit nicht zuſehen, noch Jedermann thun laſſen, was ihn gelüſtet; ſondern das Uebel ſoll „man ſtrafen, und die Leute zur Zucht, Ehrbarkeit und Billigkeit „halten. Strafen ſoll Herr und Frau das Geſinde, weltliche

„Obrigkeit die Unterthanen, Eltern ihre Kinder. Aber in der „chriſtlichen Kirche hier auf Erden — ſofern du nicht ein ſonder„lich Amt haſt, da Gott das Unrecht ſtrafen heißt — ſoll es „alſo gethan ſein, daß immer Einer dem Andern vergeben, und „alle Barmherzigkeit und Freundlichkeit ſeinem Nächſten erzeigen „ſoll, wo er's bedarf, ob er's gleich um uns wohl anders ver„dient, und wir, der Welt nach zu reden, gute Urſache hätten, „ihm alles Uebel zuzufügen." **Mel.: Aliud est ministerium remissionis peccatorum, aliud privata condonatio. Ministerium concionatur de divina voluntate, privata condonatio de tua voluntate erga alterum testificatur, videlicet te remittere alteri et non expetere vindictam, ac rursus te vera benevolentia complecti eum propter Deum. Pii diligenter monendi sunt, magnum discrimen esse defensionis et privatae vindictae, ut intra metas in evangelio propositas se contineant. *Defendere* est famam, vitam, res retinere, certo ordine, sine cupiditate nocendi alteri. *Vindicta* est cupiditas nocendi in animo irritato.**

Gleich einem Könige, ſo wie Chriſtus in ſeinem Gnadenreich den Sündern Vergebung ſchenkt, ſo dieſe ſich untereinander.

Knechten, Beamten; in dem Abhängigkeitsverhältniß iſt die Rechenſchaft begründet, welche der König fordert; ſo iſt unſer Verhältniß zu Gott: Er Herr, wir Knechte, und verantwortlich für Alles, was er uns gegeben hat, Leben, Zeit, Kräfte Leibes und der Seelen; Wirkungskreis, ſein Wort.

Rechnen, Luth. Kirch-P. 14, 241: „Wenn Gott Rech„nung will halten, ſo läßt er ausgehen die Predigt von ſeinem „Geſetze, durch welches wir lernen erkennen, was wir ſchuldig „ſind." Solch Rechnen geſchieht in ernſter Selbſtprüfung, bei Anhörung des Wortes, und in den Lebensführungen, die uns in uns ſelber weiſen und zur Selbſtkenntniß bringen ſollen.

v. 24. Anfing zu rechnen, ſobald das Gewiſſen vom Geſetz recht getroffen wird, fängt es an, ſeine Verſchuldung zu erkennen. Luth. Haus-P. 5, 251: „Ehe der König mit ihm „Rechnung hält, hat er kein Gewiſſen, fühlt er die Schuld nicht, „und wäre immer hingegangen, hätte mehr Schuld gemacht, „und nichts darnach gefragt. So fragt der mehrere Theil nichts

„nach der Sünde, geht ſicher dahin, fürchtet ſich nicht vor Got„tes Zorn, und wenn ſie ſprechen mit dem Munde, daß ſie „Sünde haben, ſo gehen ſie doch dahin und lachen deſſen.“

Kam ihm Einer vor; der Eine iſt Jeder; denn wir fehlen Alle mannigfaltig. **Gnomon: Quisque se pro illo** *uno* **habere debet, coll: v. 35. 12 Cap. 20, 13. Par enim est omnium ratio.** Es vom Pabſt zu verſtehen, iſt ganz verkehrt.

Der war ihm zehntauſend Pfund ſchuldig; eine ungeheure Summe; denn ein Pfund, Talent, iſt etwa 1000 Thaler, es ſind unſre Begehungs= und Unterlaſſungsſünden, innere und äußere Sünden in Gedanken, Begierden, Worten, Werken. Pſalm 19, 13. **Melanch.: Ideo autem tanta summa ponitur, ut sciamus, nos valde multa et magna peccata habere coram Deo. Sicut facile invenies multa, si vitam tuam adspicies, magna est securitas carnalis, magna negligentia in invocatione, magna diffidentia et multae dubitationes de Deo. Item vagantur sine fine cupiditates variae.**

v. 25. Da er es nun nicht hatte zu bezahlen; Beides iſt klar, die Größe der Verſchuldung und die Unfähigkeit, es wieder gut zu machen, zu erſtatten.

Hieß der Herr verkaufen ihn u. ſ. w. **Gnomon:** ἐκέλευσεν, **jus ostenditur, jure tamen suo non utitur dominus; at servus qualicunque jure suo abutitur.** Luth. Kirch=P. 14, 241; „Das iſt das Urtheil, das da ſobald folget, wenn „das Geſetz die Sünde offenbaret; denn Gott hat ſein Geſetz „nicht hingegeben, daß er die ungeſtraft hingehen laſſe, ſo es „nicht halten; es iſt nicht ſüße, noch freundlich, ſondern bringt „mit ſich bittere greuliche Strafe, und gibt uns dem Teufel, „wirft uns in die Hölle, und läſſet uns in der Strafe ſtecken, „alſo daß wir auch den letzten Heller bezahlen müſſen.“ Gott offenbart ſich in ſeinem Geſetz durch Forderung und Strafurtheil vor allen Dingen als ein heiliger und gerechter Gott. Das Verfahren des Königes, als des Gläubigers, gegen ſeinen ſchuldigen Knecht iſt in iſraelitiſcher Sitte begründet. 3 Moſe 25, 39. 2 Kön. 4, 1. Obwohl ſehr hart, iſt es doch nicht ungerecht. **Gnomon: Peculium, quod quidem ipsum domini erat. Scholten: Inde, quod rex vendendos jussit non tantum Satrapam, ejus debitorem, sed et uxorem liberosque ejus,**

efficere quis posset, esse in Dei decretis, ut et hi pro mariti et patris melafactis poenas luant; quod quantopere a fidei analogia et a Dei justissimi natura abhoreat, non est, quod moneam Sacrarum literarum peritos; et quam absurdum foret, ex hujus sectionis disquisitione, hujus modi quid statuere, vel inde liquet, quod uxori et liberis jungantur, „omnia quae habebat“ quo manifesto apparet, uxorem et liberos, ad Orientalium rationem, hic considerari tanquam peculii quandam partem, atque adeo absurdum esse, si quis statuere velit, uxorem liberosque, pro debitis mariti et patris, poenas luere; cum potius venditio Satrapae et universi ejus peculii, ad quod etiam, more Orientalium, pertinuere uxor et liberi, consideranda sit ut poena, uni Satrapae infligenda.

v. 26. Da fiel der Knecht nieder, und betete ihn an, und ſprach: Herr! habe Geduld mit mir! ich will dir Alles bezahlen.

Gnomon: Noli celeriter agere mecum; ostenditur sensus animi contriti. Luth. Haus=P. 5, 251: „Alſo fühlen „wir auch den Ernſt (Gottes), wenn uns unſre Sünden im „Herzen offenbaret werden; wenn uns das Schuldregiſter vorge= „halten wird, vergehet uns das Gelächter. Alsdann ſprechen „wir: Ich bin der allerelendeſte Menſch; es iſt kein unſeligerer „Menſch auf Erden, denn ich. Solch Erkenntniß macht einen „rechten demüthigen Menſchen, macht Raum, daß man zu rech= „ter Vergebung der Sünden kommen könne. Und wo ſolche „Demuth nicht vorhergeht, da iſt auch keine Vergebung.“ — Kirch=P. 14, 242: „Dies hat St. Paulus recht ausgeleget „zu den Römern 4, 15: Das Geſetz richtet nicht mehr, denn „Zorn an; das iſt, wenn es uns offenbaret, daß wir unrecht „gehandelt haben, ſo bringet es uns nicht mehr heim, denn Zorn „und Ungnade, und macht uns verzweifeln.“

Ich will dir Alles bezahlen; Luth. Kirch=P. 14, 242: „Der Narr meint, er wolle noch bezahlen, und bittet um Geduld. „Das iſt die Plage aller Gewiſſen, wenn die Sünde kommt und „beißet, daß ſie fühlen, wie ſie mit Gott übel daran ſind; ſo „haben ſie keine Ruhe, laufen hin und her, ſuchen hier und da „Hülfe, daß ſie der Sünden los werden, und vermeſſen ſich,

„noch Viel zu thun, daß ſie Gott bezahlen.“ — Haus-P. 5, 234: „Chriſtus will mit dieſen Worten des Knechts anzeigen, daß „wir (im Gefühl der Größe unſrer Verſchuldung, wenn wir nun „Gnade ſuchen,) ſolche Gnaden, die ſo reich und überſchwänglich „iſt, nicht faſſen können. Es dünkt uns immerdar, es ſei zu „viel, Gott werde nicht ſo gnädig ſein, daß er uns Alles ſollte „nachlaſſen; es müſſe dennoch auch etwas bezahlt werden; es „ſei zu viel, daß man uns Alles ganz und gar nachlaſſen und „ſchenken ſollte.“ Die Demüthigung, das Bekenntniß der Schuld, das Suchen um Gnade, und das Verſprechen der Beſſerung verdienen zwar nicht die Vergebung der Sünden, gehören aber zur Ordnung Gottes, in der er dem Sünder verzeiht.

v. 27. Da jammerte den Herrn deſſelbigen Knechts Pſalm 51, 19. Luth. Haus-P. 5, 234: „Das iſt die rechte „und eigentliche Farbe, da man Gott und ſein Herz auf das „Eigentlichſte mit malen kann und ſoll; wer ihm aber eine an„dre Farbe gäbe, der malet ihn unrecht und anders, denn er „an ihn ſelbſt iſt. Er iſt ein gnädiger Gott, und hat ein väter„lich Herz: Ezech. 33, 10. 11.“ Das anfangs bloß gerechte und ſtrenge Verfahren des Königs nach dem Geſetz ſoll alſo nur dazu dienen, dem Herzen ſeine Sünde zu offenbaren, es zu zerſchlagen und zu demüthigen, damit dem Reuigen, Bußfertigen und Gläubigen (denn die Bitte des Knechts kommt aus ſeinem Vertrauen auf die Geduld und Güte ſeines Herrn) Verzeihung zu Theil werden könne. „Was aber das Mittel ſei, wo„durch uns Gott will gnädig ſein, zeigt das Evangelium an „andern Orten an, nämlich, daß der Sohn Gottes, unſer lieber „Herr Jeſus Chriſtus, ſich der Sünder angenommen, ihre Sünde „auf ſich genommen, und mit ſeinem Tode dafür bezahlet habe. „Wo nun ſolch Vertrauen auf den Herrn Jeſum Chriſtum und „ſeinen Tod iſt, da hat man Gott das Herz abgenommen, daß „er nicht zürnen und ſtrafen kann.“ Luth. Haus-P. 5, 235. — **Melanch.: Remittet non propter nostra merita, sed immensa misericordia propter filium. Hoc pretium tantum est, ut superet nostra peccata. Noli cogitare, mea peccata sunt majora et potentiora, quam filius.**

Und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch: er thut mehr, als wir bitten; herrlicher Lohn des Ver-

trauens zur Güte des Herrn! Erſtens hebt er die zuerkannte Strafe oder Pein auf; zweitens erläßt er ihm die Schuld ſelbſt, ſpricht ihn frei. Gnomon: Unum petierat, duo impetravit beneficia. Melanch.: Peccata sunt multa et magna, sed gratia exuberat supra delictum. Rom. 5. Haec tanta et tam multa peccata Deus assidue tibi vult remittere. Hic fides exsuscitetur, ut hoc vere credamus. Et hac fide accedamus ad Deum, et vera invocatione eum celebremus, et ei gratias agamus. Luth. Haus. P. 5, 252: „Die rechten
„Chriſten, ſo ihre Sünde fühlen, haben den Troſt, daß ſie glau-
„ben Vergebung der Sünden, und ſie erlangen, was ſie glauben,
„im Reiche der Gnaden. Und dies Reich hat mit uns ange-
„fangen in der Taufe, und währet noch bis ans Ende. Denn
„dazu iſt die Predigt des Evangelii, die Taufe, Abſolution und
„das Sakrament eingeſetzt, daß wir unſern Glauben von Verge-
„bung der Sünden je mehr und mehr ſtärken ſollen; denn Gott
„hat den Schatz, nämlich Sündenvergebung, gelegt in ſein Wort
„und Sakrament, und befohlen, daß man demſelben glauben
„ſoll." Das Verfahren des Königs iſt lauter *Gnade*. Eph. 2, 8. 9. Röm. 3, 24.

„Es folgt nun das andere Theil, da muß der Mitknecht
„auch herzu: des *Glaubens* halben mögten wir alle Stunden
„ſterben; denn wenn wir glauben, haben wie einen gnädigen
„Gott; ſollſt du nun (aber ferner noch) leben, ſo mußt Du Et-
„was thun und zu ſchaffen haben; das muß Alles auf den Nä-
„heſten gerichtet ſein, ſagt Chriſtus." Luth. Kirch=P. 14,246.

v. 28. *Da ging derſelbige Knecht hinaus*; Gnomon: Angustiis solutus. Ante rationes collatas mitius tractavit conservum. Ipsam recuperatae libertatis, sanitatis etc. laetitiam comitatur periculum peccandi. Joh. 5, 14. 2 Reg. 20, 13. Luth. a. a. O.: „Wie gehet er hinaus? Wo iſt er
„darinnen geweſen? Im Glauben iſt er darinnen geweſen; aber
„jetzt geht er heraus durch die Liebe; denn der Glaube führet
„die Leute von den Leuten hinein zu Gott: (Sündenvergebung
„wird im Verborgenen des Herzens durch Glauben erlangt;) die
„Liebe führet ihn heraus zu den Leuten, (die erlangte Sünden-
„vergebung ſoll ſich in Liebe offenbaren)."

Fand einen ſeiner Mitknechte, ſeines Gleichen, gegen den er ſo zu thun, wie er that, nicht das mindeſte Recht hatte; aber er überſieht das Verhältniß zu ſeinem Mitknechte; dieſer Zug verſtärkt alſo die Härte und Unrechtmäßigkeit ſeines Verhaltens.

Der war ihm hundert Groſchen ſchuldig, Denare, eine kleine Schuld; dieſer Umſtand ſchärft noch mehr die Pflicht nachſichtsvoller Milde und brüderlicher Verzeihung ein.

Und er griff ihn an, und würgete ihn, malt ſeine leidenſchaftliche Heftigkeit und Unbarmherzigkeit ab. Der Ungeſtüm bei ſeiner Forderung verräth ſein allen zartern Empfindungen verſchloſſenes Gemüth; er vermehrt die Drohungen durch unerlaubte Gewaltthätigkeiten.

v. 28. Maleriſche und ergreifende Schilderung. In derſelben Stellung und mit denſelben Worten bittet ihn der Mitknecht, wie er vor Kurzem ſeinen gütigen Herrn. Es hätte ihn an die empfangene Begnadigung erinnern, und zu gleicher Güte ſtimmen ſollen. Auch verſpricht der Mitknecht, die Schuld eingeſtehend, zum Zeugniß ſeines renigen Herzens Erſatz, und der war bei ſo kleiner Schuld auch möglich.

v. 30. „Je mehr dieſer Schalksknecht gebeten wird, je „ärger und härter er wird. Das iſt der gemeine Lauf in der „Welt: wenn die Sünde vergeben iſt, ſo vergiſſet man bald der „Vergebung und Gnaden Gottes, wird muthwilliger und ärger, „denn zuvor.“ Luth. Haus-P. 5, 254. Warf ihn ins Gefängniß, in den Schuldthurm; dies Recht hatte der Gläubiger. Er will alſo nichts von Nachſicht wiſſen, beſteht auf Recht, und will nach ſtrengſtem Recht handeln.

v. 31. Luth. Haus-P. 5, 238: „Solche große Unbilligkeit und Unbarmherzigkeit wird nicht heimlich bleiben; andre „Chriſten werden's ſehen, und ſich ſehr darüber betrüben. Und „gleichwie frommer Leute Fürbitte nicht umſonſt und vergebens „iſt, ſo iſt der gemeine Fluch, das gemeine Klagen über die Böſen auch nicht vergebens und umſonſt.“ Der Unbarmherzige verliert die Achtung und Liebe ſeiner Mitmenſchen. Calvin: **Sciendum eſt, nobis coram Deo tot adverſarios teſtes fore, quot nobiſcum vivunt homines, quia fieri non poteſt, quin illis diſpliceat, ac odio ſit crudelitas, praeſertim dum ſibi**

quisque metuit, ne in caput suum redundet, quid videt alteri fieri.

v. 32. Da forderte ihn ſein Herr vor ſich, das wird am jüngſten Tage geſchehen.

Du Schalksknecht, Gnomon: Sic non vocatus fuerat ob debitum. Vae ei, quem dominus increpat, Cap. 25, 26. Immisericordia, proprie malitia. „Was haſt du denn an „deinem Zorn gewonnen, du armer Menſch? Da du ſonſt einen „gnädigen Gott haben, und aller deiner Schuld hätteſt können „ledig und los werden, ſo du (aus Dankbarkeit) deinem Nähe- „ſten Barmherzigkeit bewieſen: ſo will dir Gott auch nicht ver- „geben, und eben ſo genau gegen dir rechnen, als du genau ge- „gen deinem Näheſten rechneſt.“ Luth. Haus-P. 5, 239.

Dieweil du mich bateſt, aus freier Gnade, ohne alles Verdienſt und Würdigkeit von Seiten des ſchuldigen Sünders.

v. 33. Abſicht Gottes bei ſeinen Gnadenerweiſungen, die der muthwillige Sünder in beharrlicher Unbarmherzigkeit verkennt, obwohl es ihm gepredigt wird. Gott übt zuerſt Barmherzigkeit, und verlangt und erwartet dieſelbe von uns erſt nachher; ſo lehrt auch die fünfte Bitte.

Deinen Mitknecht, Gnomon: Quem debebas misereri; meum servum, in quo laesisti me.

v. 34. Und ſein Herr ward zornig, Gottes heiliger und ſtrafender Unwille über die Undankbarkeit des hartherzigen Knechts, der ſich ſelbſt der Erweiſung der Barmherzigkeit unwerth und verluſtig macht. Der König bricht ſein Verſprechen nicht; aber der Gottloſe vereitelt die Entſchlüſſe göttlicher Milde durch eigne, nachfolgende Härte. Gnomon: Ante non iratus fuerat, cf. Luc. 14, 21. Qui gratiam experti sunt, iram maxime vereri debent. Jak. 2, 13. 5, 26.

Luth. Kirch-P. 14, 251: „Darum iſt das nicht eine Strafe „für die Heiden, noch über den gemeinen Haufen, die kein Got- „tes Wort hören, ſondern derer, die das Evangelium mit den „Ohren faſſen, und auf der Zunge haben, wollen aber nicht „darnach leben.“ Mal. 2, 10. — Olshauſen: Ueber die Hart- herzigkeit des Sünders ſpricht ſich im Zorne die $\dot{o}\varrho\gamma\acute{\eta}$ aus. Wo der Menſch über die Sünde des Menſchen richtiger weh- müthigen Schmerz empfindet (v. 31.), da offenbart ſich in Gott

der Zorn. Im Menſchen bezeugt nämlich das Gewiſſen, daß die Wurzel zur Sünde, die er in dem Bruder ſieht, auch in ihm ſelbſt ſei; in Gott iſt der lautere Haß des Böſen. Die Idee des göttlichen Zornes iſt identiſch mit der Liebe Gottes, deren Offenbarung in der Milde die χάρις iſt; der Zorn Gottes iſt Nichts als die Offenbarung ſeiner Selbſt gegen das Böſe. Soferne daher ein Weſen nicht das Böſe ſelber iſt, ſondern es nur in einer oder der andern Beziehung in ſich einläßt, zürnt Gott in der Liebe zu dem Weſen nur dem Böſen an ihm. In dem göttlichen Zorn ſpricht ſich ſomit nur eine andere Form der heiligenden Thätigkeit Gottes aus. Wo die erbarmende Thätigkeit mißverſtanden oder mißgebraucht wird, wie von dieſem Knecht, da tritt die ſtrafende ein.

Bis daß er bezahlete, und da er das nicht im Stande war (v. 25.), ſo wird ihm ewige und gerechte Strafe zuerkannt; Matth. 5, 26. heißt: bis daß auch ſo viel als: nun und nimmermehr. Dräſeke: „So geht die Freiheit, die ihm zugedacht, verloren, weil er ſie mißverſtand und mißbrauchte. Das aber war der Mißverſtand und daher kam der Mißbrauch, daß er wähnte, er könne in einer Verfaſſung, in die er durch die höchſte Barmherzigkeit gelangt war, alle Barmherzigkeit ausziehen; er könne die Liebe verhöhnen, und doch im Genuß ihrer Segnungen ſein. — So gewiß kein Gottesreich ohne die Schulderlaſſung, die wir empfangen, ſo gewiß kein Gottesreich ohne die Schulderlaſſung, die wir leiſten. Mit dem Maaß, womit uns gemeſſen ward, als die Gnade uns berief, ſollen wir auch meſſen, auf daß wir nicht aus der Gnade fallen.“

v. 35. Mein himmliſcher Vater; Chriſtus ſagt nicht: Euer Vater; denn wer ſo unbarmherzig iſt, iſt nicht werth, daß er als Kind Gottes angeſehen werde. Hier findet ſich in eigentlicher Rede die Lehre des Gleichniſſes als Strafandrohung und Warnung vor Unbarmherzigkeit; Sirach 28, 1 — 11. Koloſſ. 3, 12. 13. Es ſind in dieſer Gleichnißrede zwei ganz entgegengeſetzte Charaktere geſchildert, und durch den Kontraſt beider zeigt ſich die Vortrefflichkeit der verſöhnlichen Gemüthsart, und die Verhaßtheit, ja das Abſcheuliche einer unbarmherzigen und rachſüchtigen Denkungsart im ſtärkſten Lichte. Alle Umſtände der Erzählung ſind den vorgeſtellten Charakteren vollkommen gemäß.

Von Brunn ſagt über dies Gleichniß: „Es enthält eine klare „Darſtellung einer vollkommnen Begnadigung des Sünders, aber „auch der Prüfungen, die den Begnadigten entweder rechtfertigen „oder ganz verwerflich machen können. Dem Sünder eröffnet „es herrliche Ausſichten; die Gnade Gottes erſcheint im Anfang „deſſelben beinahe unbegränzt; die Strafgerechtigkeit zieht ſich „ganz zurück; Gott ſieht alle gegen ihn begangenen Beleidigungen als ungeſchehen an; allein ſobald die Gnade das Herz des „Sünders ungeändert ſieht, nicht erweichen, nicht mit Gefühlen „der Liebe erfüllen, nicht ſich in demſelben abbilden kann: eben„ſobald tritt die Gerechtigkeit wieder an ihre Stelle, und der „Sünder hat den Zutritt zu dieſer Gnade verloren."

11. Die Arbeiter im Weinberge.

Matth. 20. 1 — 16.

Jener reiche Jüngling, der gefragt hatte: Guter Meiſter was ſoll ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben möge haben? war betrübt von Jeſu weggegangen, als ihm dieſer geſagt hatte: Willſt du vollkommen ſein, ſo gehe hin, verkaufe, was du haſt, und gibs den Armen, ſo wirſt du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach. — Denn er hatte viele Güter, zu deren Aufopferung, weil ihm die Forderung zu hart war, er ſich nicht entſchließen konnte. Hiervon nahm nun Jeſus Gelegenheit Kap. 19, 23 — 26. auf die bedeutenden Hinderniſſe aufmerkſam zu machen, welche der Beſitz zeitlicher Güter in irdiſchgeſinnten und das Zeitliche liebenden Herzen ihrem Seligwerden entgegenſtelle. Da nahm Petrus das Wort, und ſprach zu ihm: Siehe! wir haben Alles verlaſſen und ſind dir nachgefolgt — was wird uns dafür? Wir, ſagt er, von ſich und ſeinen Mitjüngern, offenbar im Gegenſatz gegen jenen Jüngling, der ſich von der Nachfolge Jeſu durch die geforderten Opfer hatte zurückſchrecken laſſen; wozu dieſer ſich nicht entſchließen konnte, das haben wir wirklich gethan; wir haben, um dir nachzufolgen, die größten Opfer gebracht. **Calvin: Tacite se et alios discipulos diviti Petrus comparat, quem mundus alienaverat a Christo.** Es offenbart ſich in dieſen Worten des Petrus nicht

nur eine gewiſſe Selbſtgefälligkeit, mit der er ſich und ſein Verhalten betrachtet, ſondern auch Selbſterhöhung über jenen Jüngling und Alle, die ihm gleichen, und Geringachtung Anderer. Dieſe Geſinnung iſt die Quelle der Frage: Was wird uns dafür? in welcher ſich thörichte Einbildung von Verdienſten, die man vor dem Herrn haben, und von gerechten Anſprüchen, die man auf dieſelben gründen und an ihn machen könne, ſo wie eigennützige Lohnſucht ausſpricht. Dräſeke: „Der natürliche Menſch kann „nur Söldling ſein. Auch Petrus war Söldling, ſo lange er „Simon war. Das verräth die Frage: Was wird uns dafür? „Petrus zog indeß den Simon aus, und mit dieſem den Söld„ling, 1 Brief 1, 24. 4, 2. 2 Br. 3, 13." Da Petrus ſich nicht auf den äußeren Umſtand der früheren Berufung zu Jeſu und der längeren Gemeinſchaft mit ihm ſtützt, wodurch er ſich doch auch vor jenem Jünglinge auszeichnete, ſondern nur auf die gebrachten Opfer, auf ſeine Werke, ſo zeigt ſich ſchon hier, daß nachher im Gleichniß die frühere und ſpätere Berufung, an und für ſich, nicht weſentlich iſt, und daß der Ausdruck Erſte und Letzte, nicht ſowohl den äußern Unterſchied einer längern oder kürzeren Gemeinſchaft mit Jeſu, als vielmehr das Urtheil der Menſchen über ſich ſelbſt, ihren Werth und ihre Verdienſtlichkeit zu verſtehen iſt.

Auf die Frage ſeines Jüngers antwortete der Herr v. 28: Wahrlich, ich ſage euch, daß ihr, die ihr mir ſeid nachgefolget, in der Wiedergeburt (Apoſtg. 3, 21. zur Zeit der Offenbarung des Reichs der Herrlichkeit Matth. 25, 31. ff.), da des Menſchen Sohn wird ſitzen auf dem Stuhl ſeiner Herrlichkeit, werdet ihr auch ſitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geſchlechter Iſrael (Ehre, Macht und Herrlichkeit wird euch zu Theil werden Joh. 17, 24.). Einen ganz ausgezeichneten und herrlichen Gnadenlohn verheißt alſo der Herr vorzugsweiſe ſeinen Apoſteln, und die Gewißheit und Unausbleiblichkeit deſſelben iſt, in dem Wahrlich angedeutet, mit dem die Rede anhebt. Zu ausharrender Treue im Glauben und zu unerſchütterlicher Standhaftigkeit unter allen Trübſalen und Leiden, von denen die Seinen betroffen werden würden, will der Herr durch ſolche Verheißung ermuntern und ſtärken. Calvin: Ne se operam lusisse putent discipuli atque eos incepti cursus poeniteat, Christus admonet, regni

sui gloriam, quae tunc adhuc latebat, manifestandam fore, ac si diceret: Non est cur vos ista contemptibilis fortuna debilitet; nam ego, qui vix inter postremos jaceo, tandem majestatis solium conscendam; paulisper igitur durate, usquedum adveniat manifestandae meae gloriae tempus. Und er faßt nicht bloß die Apoſtel ins Auge, ſein Blick erſtreckt ſich weiter auf die ganze Geſellſchaft aller ſeiner Bekenner durch alle Jahrhunderte, und daher folgt v. 29. die allgemeine Verheißung, die Alle angehet, welche jemals ihm nachfolgen würden: Und wer verläſſet, eig. ein Jeder, welcher verläſſet Häuſer, oder Brüder oder Schweſtern, oder Vater oder Mutter, oder Weib oder Kinder oder Aecker um meines Namens willen, der wird hunderthältig nehmen und das ewige Leben ererben. Deutlicher noch als hier wird in den Paralellſtellen bei Markus 10, 29. 30. und bei Lukas 18, 30. ein zwiefacher Lohn, ein irdiſcher und ein himmliſcher unterſchieden. Markus ſagt: Es iſt niemand, ſo er verläſſet . . . . der nicht hundertfältig empfahe jetzt in dieſer Zeit Häuſer . . . . und Aecker mit Verfolgungen (Nichts ohne Kreuz in der Gemeinſchaft mit Jeſu Matth. 10, 38.) und in der zukünftigen Welt das ewige Leben. Dieſer zwiefache Lohn iſt wegen des Groſchens im Gleichniß nicht zu überſehen. Hundertfältig nehmen Gnomon: In hac vita, nam futura centuplo et millecuplo uberior est. Recipiet autem Luc. 19, 16. 17. non politice ac per manum, sed tamen vere, quoad fideli opus est, et in aliis: quibus fidelis obtingere maxime ea cuperet Matth. 5, 5. Verbum *recipiet* propius congruit cum ratione mercedis, sed *hereditabit* dicit quiddam longe uberius. Calvin: Postquam suorum mentes sursum extulit ad spem futarae vitae, solatiis etiam praesentibus eos sustentat, confirmatque ad ferendam crucem. Neque enim suos Deus, licet graviter affligi sinat, unquam tamen deserit, quin suis subsidiis compenset eorum aerumnas. Neque hic tantum Apostolos alloquitur, sed sumpta occasione generaliter ad suos omnes sermonem dirigit. Haec summa est: Qui sponte omnia perdiderint ob Christi causam, fore tamen etiam in hac vita feliciores, quam si integri stetissent, praecipuam vero mercedem illis in coelo esse repositam.

An die Verheißung knüpft der Herr ferner noch die Worte v. **30.** Aber Viele, die da ſind die Erſten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Erſten ſein. Die Anknüpfung mit Aber will ſagen: So gewiß und zuverläſſig auch das Wort der Verheißung, ſo unausbleiblich auch der verheißne Gnadenlohn iſt, — ſo kann und wird es doch geſchehen, daß die Verheißung nicht an Allen erfüllt, der herrliche Lohn nicht Allen zu Theil wird, daß Viele und namentlich auch wohl unter den unmittelbaren erſten Jüngern Jeſu manche, in ihren Erwartungen ſich werden getäuſcht ſehen, und daß die wirkliche Ertheilung des Lohnes nach ganz andern Grundſätzen erfolgt, als Menſchen in ihrer Verkehrtheit und Verblendung wähnen. Dieſe Worte enthalten theils eine Warnung an das von Natur hochmüthige und trotzige Herz, ſich durch Ueberhebung über Andere nicht des verheißenen Lohns verluſtig zu machen, theils ſprechen ſie einen allgemeinen Regierungsgrundſatz aus, nach dem im göttlichen Reiche verfahren wird. **Calvin: Sententia haec ad excutiendam carnis segnitiem addita fuit. Jam ad praemium apostoli, quum vix e carceribus egressi forent, properabant. Christus autem eos, qui vere coeperunt, ad strenue pergendum hortatur, simulque admonet, nihil profuturum cursoribus alacriter coepisse, si in medio stadio deficiant 1 Cor. 9, 24. Phil. 3, 13.**

Die Erſten, in eigentlicher Bedeutung genommen, ſind Solche, die wirklich einen äußern Vorzug vor Andern haben, dem Gleichniß zufolge die erſtberufenen Arbeiter (v. **1. 2.**), welche ein langes, volles, mühſeliges Tagewerk verrichten v. **10.**, viel wirken, viel leiden, große Opfer bringen, bei Jeſu ausharren und nach menſchlichem Urtheil vorzugsweiſe belohnungswürdig ſcheinen. Solch Tagewerk hatten die Apoſtel, die erſten chriſtlichen Lehrer und Chriſten überhaupt, die Märtyrer, die Reformatoren, die Heidenboten. Aber darum allein ſchon, daß man lange in der Gemeinſchaft Jeſu ſteht, mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hat und ſie beſiegt, iſt man der Erlangung des zugedachten Lohns vor dem Herzenkündiger noch keineswegs würdig.

Die Letzten, ebenfalls eigentlich verſtanden, ſind im Gegenſatz gegen die ſo eben den äußeren Umſtänden nach beſchriebenen Erſten, Solche, die nicht ſo lange in Jeſu Gemeinſchaft ſtehen, — ſpäter Berufene v. **3** bis **7.** — die alſo kein volles und kein ſo

mühſeliges Tagewerk haben, nicht ſo viel arbeiten, leiden, opfern, die folglich, verglichen mit Jenen, in jeder Hinſicht ihnen nachſtehen, nicht eines ſolchen Lohnes wie ſie würdig ſcheinen. Und doch werden die Erſten in der Austheilung des Lohnes die Letzten, empfangen keinen ſo herrlichen Lohn, wie dieſe, müſſen ſehen, wie ſie hinter jene zurückgeſetzt werden. Das Verfahren iſt höchſt auffallend, ſcheint nach menſchlicher Anſicht, eben ſo willkührlich, wie ungerecht gegen die Erſten und partheiiſch gegen die Letzten. Der aber den Lohn austheilen läßt, iſt der heilige, gerechte, gütige, allweiſe und allwiſſende Gott. Er muß Gründe haben, ſo zu verfahren, denn Willkühr iſt ihm fern. Alle jene äußeren Vorzüge der Erſten reichen vor Gott nicht aus, ſie auch bei der Ertheilung des Lohnes die Erſten ſein zu laſſen, d. h. ihnen einen Vorzug vor den andern zuzuerkennen, ſie auf ausgezeichnete Weiſe zu begnadigen. Es müſſen alſo vor dem, der nur das Herz anſieht, und nicht ſieht, was vor Augen iſt, innere Gründe und innere Hinderniſſe vorhanden ſein, daß die Erſten nicht die Erſten bleiben. Dieſe innern Gründe liegen in der Herzensbeſchaffenheit jener erſten, durch alle äußeren Umſtände ſo ausgezeichneten Arbeiter, und zwar ſind: Selbſtgefälligkeit, Selbſterhöhung, Geringſchätzung Anderer, Wahn von eigenen Verdienſten, vermeinte Anſprüche auf Auszeichnung — alſo Vermeſſenheit, Mangel an Demuth, wie Petrus ſie hatte blicken laſſen v. 27., die verborgenen Hinderniſſe, welche die Erſten nicht Erſte bleiben laſſen und die Gründe, weshalb der Herr ausgezeichneter Gnade ſie nicht werth achtet. Wegen dieſer Geſinnung nun, wegen des Vorzugs, den ſie ſelbſt ſich beimeſſen, der im Gl. nicht anders begründet werden konnte, als durch frühere Berufung und längere Arbeitszeit — denn nur ſolche Arbeiter konnten ſich ſo vermeſſen über andere erheben — heißen ſie Erſte, und es iſt dieſer Ausdruck, bildlich genommen, von dem eingebildeten Vorzug zu verſtehen, den dieſe Klaſſe von Arbeitern vor jenen andern ſich beilegt, daß ſie nämlich wähnen, in Gottes Augen, wie in den ihrigen, beſonders viel werth, die Erſten, Beſten und Ausgezeichnetſten zu ſein. Die Schilderung ihres Herzens im Gleichniſſe v. 2. 10 — 12. 15. ſtimmt ganz mit der Geſinnung des Petrus v. 27. überein. Es iſt alſo wohl gut, ein Erſter, dem Aeußern nach, zu ſein; noch beſſer aber und weſentliches Erforderniß, es

nicht zu wiſſen, ſich ſelbſt nicht dafür zu halten, weil man ſonſt in Gottes Augen einer der Letzten wird.

Und die Letzten werden die Erſten ſein; der Mangel aller jener äußeren den erſtberufnen Arbeitern zugeſtandnen Vorzüge, der bei den Letzten ſich findet, die, ſpäter berufen, nur kurze Zeit gearbeitet haben, ohne ſonderliche Beſchwerde v. 3—7. 12. iſt andrerſeits vor Gott kein Grund, ihnen ausgezeichnete Gnade zu verweigern; und wenn er ihnen einen vollen Tagelohn gibt, mehr als irgend von ihnen für ihre Arbeit erwartet werden konnte, ſo muß er dazu ebenfalls Gründe haben, und eine Gemüthsverfaſſung bei ihnen erblicken, die ſie deſſen würdig macht. Wenn nun die vorher bezeichnete Geſinnung des Petrus, die ſich im Gleichniß an den zuerſt berufenen Arbeitern findet, dieſer einer beſondern Gnadenauszeichnung von Seiten Gottes unwürdig machte und beraubte: ſo ergibt ſich ganz natürlich, daß dieſe Letzten, die ſo hoch vor jenen Erſten begnadigt werden, eine völlig entgegengeſetzte Gemüthsverfaſſung haben müſſen, daß ſie in Demuth gering von ſich halten, ſich einer ausgezeichneten Belohnung nicht werth achten, daß ſie von Verdienſten und Anſprüchen an Gott nichts wiſſen, daß ſie nicht auf ſich ſelber bauen, wohl aber Alles der gütigen Geſinnung ihres Herrn zutrauen, v. 4. 5. 7., und dies Alles wird im Gleichniß durch den Umſtand der ſpätern Berufung angedeutet. Sie ſind Letzte in ihren und der Welt Augen, daher Erſte vor Gott.

So den Sinn dieſes Ausſpruchs hier aufzufaſſen, nöthigt überdies die Stellung und der Zuſammenhang, den derſelbe Ausſpruch bei Luk. 13, 30. hat, wo v. 26—29. von den anmaßungsvollen Anſprüchen der geburts- und nationalſtolzen Juden auf ausſchließliche oder doch vor allen Anderen ausgezeichnete Theilnahme an den Wohlthaten des meſſianiſchen Reichs, die nicht befriedigt werden würden, und von dem den Heiden vor ihnen einzuräumenden Vorzuge die Rede iſt, welche mit den Worten geſchloſſen wird: Und ſiehe, es ſind Letzte, die werden die Erſten ſein, und ſind Erſte, die werden die Letzten ſein — was in dieſem Zuſammenhange ganz deutlich den Sinn hat, daß die Juden in ihrer Anmaßung und ſtolzen Vermeſſenheit ſich getäuſcht ſehen, und daß die Heiden, welche von ihnen ſo verachtet würden, und ihrerſeits ſolche Anſprüche nicht machten, ihnen vorgezogen

werden würden. **Gnomon: Primi et ultimi vel differunt genere, ut illi sint, qui salvantur, hi, qui pereunt: vel potius gradu, ut hi quoque salventur, sed multo illis sint inferiores.**

Auf den dunkeln, faſt räthſelhaften Ausſpruch v. 30. folgt nun bei Matthäus das Gleichniß ſelbſt, welches mit demſelben Ausſpruch ſchließt. Nicht nur die Anknüpfung der Parabel mit *γάρ* v. 1. — das nicht überſetzt iſt — ſondern auch die Wiederholung jener Sentenz v. 16. mit: *ὄυτως* alſo, d. h. auf dieſe Weiſe, wie die ebenerzählte Geſchichte zeige, lehrt, daß das Gleichniß dazu vorgetragen iſt, den v. 30. enthaltenen Satz zu veranſchaulichen in einer Begebenheit, wo Erſte Letzte und Letzte Erſte werden. Der Ausſpruch ſelbſt heißt v. 30.: Viele, die da ſind die Erſten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Erſten ſein. Das: Viele Erſte werden die Letzten ſein, hat manche Erklärer veranlaßt, die Allgemeinheit dieſes Reichsgrundgeſetzes in Zweifel zu ziehen und zu ſagen, es könne alſo auch Erſte geben, die nicht Letzte würden; das ſcheint aber die Meinung nicht zu ſein, vielmehr verlangt die Anlage des Gleichniſſes und der Text ſelbſt, den Ausſpruch in der höchſten Allgemeinheit zu faſſen, und zu behaupten: Alle Erſte werden Letzte, und alle Letzte werden Erſte. Dies erfordert der Text ſelbſt, denn wenn auch v. 30. der Satz heißt: Viele Erſte werden Letzte, ſo heißt doch der Gegenſatz v. 30. ſchon allgemein; und die Letzten werden die Erſten ſein; aber v. 16. wird auch der v. 30. ſcheinbar beſchränkend ausgedrückte Satz allgemein gefaßt, indem es heißt: Alſo werden die Erſten die Letzten ſein; es muß daher die dunklere Faſſung v. 30. aus der deutlicheren v. 16. erklärt werden. Den Ausſpruch ganz allgemein zu faſſen, nöthigt überdies die ganze Anlage des Gleichniſſes, der zufolge bei der Austheilung des Lohns wirklich alle Erſte v. 1. 2. die Letzten werden v. 10.; und ſprachlich ſtehet dieſer Auffaſſung Nichts im Wege, denn nach **Wahl Clavis N. T.** heißt *πολλοί* auch Alle: *πολλοί* **a multitudine appellantur, qui sunt omnes** Matth. 20, 28. 26, 28.; Wahl führt zwar gerade die beiden Stellen v. 30 und v. 16. an, und läßt in ihnen dem Worte viele ſeine gewöhnliche, beſchränkende Bedeutung, allein dem Zuſammenhange des Gleichniſſes nicht ganz gemäß, das weit mehr den allgemeinen Sinn des Wortes: Alle

verlangt. Das ganze Bedenken über die Annahme der allgemeinen Bedeutung von πολλοὶ Alle, welches man durch die nicht abzuleugnende Bemerkung, auch unter den Erſten könnten ja wohl Solche ſein, die wegen ihrer vertrauungsvollen und demüthigen Geſinnung vor Gott Erſte blieben, wahrſcheinlicher zu machen ſuchte — hat aber ſeinen tieferen Grund in der irrigen Auffaſſung des ganzen Gleichniſſes, daß die zu verſchiedenen Zeiten geſchehene Berufung der Arbeiter, und die daraus folgende längere oder kürzere Arbeitszeit im Weinberge als die Hauptſache des Gleichniſſes angeſehen wurde, und daß man es daher überſah, wie Erſte und Letzte keine Beziehung auf die frühere und ſpätere Berufung hat, ſondern wie dieſe vielmehr nur Träger und Form iſt, um das Urtheil der Arbeiter über ſich, ihre ſtolze und anmaßende, oder ihre demüthige und anſpruchsloſe Geſinnung zu begründen und zu bezeichnen.

Es iſt indeß noch eine andre Auffaſſungsweiſe möglich, die ſich auch begründen läßt. Will man nämlich dem πολλοὶ v. 30. ſeinen gewöhnlichen, beſchränkten Sinn: Viele, laſſen, ſo muß man im zweiten Satze dieſes Verſes ebenfalls: Viele ergänzen, daß er heißt: und viele Letzte werden Erſte ſein. In beiden Sätzen v. 30. ſind dann die Subjecte: Viele Erſte und Viele Letzte nur auf den äußern Umſtand der frühern oder ſpätern Berufung zu beziehen; die Prädicate dagegen: Werden die Letzten; werden die Erſten, müſſen von dem richterlichen Urtheil Gottes über die berufenen Arbeiter verſtanden werden, und der Sinn wäre dann: Aber Viele, die da (nach der Zeit der Berufung) die Erſten ſind, werden die Letzten (dem Urtheile Gottes nach, er hält ſie ausgezeichneter Gnade nicht werth); und viele zuletzt berufene Arbeiter werden in Gottes Augen die Erſten, hochbegnadigt ſein. (Der Wechſel der eigentlichen und uneigentlichen Bedeutung bei den Ausdrücken: Erſte und Letzte, in demſelben Verſe, darf nicht auffallen, da ſich etwas ganz Aehnliches mit dem Worte: Leben Matth. 16, 25. findet.) Auf v. 30. folgt das Gleichniß, welches das richterliche Verfahren Gottes darlegt, und an welches der Ausſpruch v. 16. ſich anſchließt. Hier würden nun Erſte und Letzte, ohne Rückſicht auf die Zeit der Berufung, nur von dem Urtheil der Arbeiter über ſich und von dem entgegengeſetzten Urtheil Gottes über ſie, zu verſtehen ſein, und

der Sinn wäre: Alſo — d. h. auf die ſo eben in der Erzählung des Gleichniſſes beſchriebene Weiſe — werden die Letzten (und zwar alle, denn das beſchränkende Viele ſteht nicht da) die Erſten, und die Erſten werden die Letzten, — Alle, den Erſten Gleichgeſinnte, die Stolzen, werden zurückgeſetzt; alle, den Letzten Gleichgeſinnte, die Demüthigen, werden hochbegnadigt. Bei dieſer Erklärung iſt zwiſchen v. 30. und v. 16. das Verhältniß der Möglichkeit zur Wirklichkeit; v. 30. redet von der Möglichkeit, daß Erſte die Letzten werden können, v. 16 ſtellt die Wirklichkeit hin, daß es geſchieht, und das Gleichniß enthält das Reichsgrundgeſetz, dem zufolge, und wie dieſe Wirklichkeit eintritt, daher v. 16. die Anknüpfung mit: Alſo.

Zweck des Gleichniſſes.

Dräſeke: Den Hauptſchlüſſel zu dem Reichsgeheimniß in dieſem Gleichniß bietet die Wahrheit: „Obwohl das Gottesreich „Gottesgabe iſt in den Seelen der Menſchen, ſo kann es ohne „der Menſchen Würdigkeit doch weder entſtehen, noch beſtehen, „weder ſich offenbaren, noch ſich entwickeln. Und wieder: Ob„wohl unſere Würdigkeit nöthig iſt, ſo erlangen wir das „Reich doch nicht aus „Verdienſt der Werke," ſondern aus Fülle „der Gnade, ja, aus dieſer allein. Kurz: Das Reich ver„langt Arbeiter, Söldlinge verſchmäht es. Wie das „Gleichniß zunächſt an jenen Jünger ſich wandte, der da wiſſen „wollte, wofür er nun Alles verlaſſen und hingegeben habe, in „dieſem Jünger aber dem geſammelten Iſrael und ſeinen An„maßungen entgegentrat: ſo tritt es aller Anmaßung entgegen, „auch der unſrigen. — Arbeiter und Söldlinge haben mitein„ander gemein, daß Beide ihre Kraft anwenden, manchmal bis „zur Anſtrengung, und daß ſie dies thun bei einem Werk, zu „welchem ein Wille, den ſie über ſich erkennen, ſie treibt. Ver„ſchieden von einander ſind Beide darin: Der Arbeiter macht „des Herrn Willen durch Liebe zu ſeinem eignen; dem Söld„ling bleibt des Herrn Wille ein fremder, weil die Liebe fehlt. „Der Arbeiter regt ſich frei und leicht, weil begeiſtert; der Söld„ling unfrei und lahm, weil ohne den rechten Geiſt. Der Ar„beiter findet in dem, was er wirkt ſeine Luſt; den Söldling

„reizt nur, was er bekommt. Der Arbeiter freut ſich des Ge-
„lingens auch bei Andern, ihm liegt an der Sache; den Söld-
„ling verdrießt jeder Gewinn, den er nicht ſelbſt hat. Perſon
„und Sache ſtellt er in Gegenſatz. Söldlinge ſind Diener ihrer
„eigenen Lüſte, ſo trifft ſie das Urtheil Luk. 9, 62.“ **Gnomon:**
**Petrus docetur verecundiam postulandi et se cum aliis con-
ferendi, conf. Luc. 17, 5 — 10. ubi videmus, melius sen-
tire, qui se inutiles servos, quam qui se aliis potiores fe-
runt. Calvin: Quum haec parabola nihil aliud sit, quam
proximae sententiae v. 30. confirmatio, nunc videndum,
quomodo aptanda sit. Quidam interpretes hanc summam
colligunt: Quia non operum meritis acquiritur coelestis he-
reditas, sed gratis donatur, aequale fore omnium gloriam.
Atqui non disputat Chr. vel de coelestis gloriae aequali-
tate, vel de futuro piorum statu, sed hoc tantum pronun-
tiat, causam non esse, cur glorientur, vel aliis insultent,
qui tempore sunt priores: quia Dominus, quoties ita pla-
cuerit, vocare poterit, quos visus est ad tempus negligere,
eosque vel aequare, vel praeferre prioribus illis. Porro
jam diximus, non alio eum spectasse, quam ut suos ad
pergendum continuis stimulis incitaret. Scimus segnitiem
fere ex nimia fiducia nasci; ita fit, ut multi, quasi stadio
confecto, in medio cursu desideant.** Der Herr hat es bei
ſeinen Reden und Antworten und Lehren ſtets mit dem tiefſten
Grunde des Herzens zu thun; was ihm da Sündliches und Ver-
kehrtes entgegentrat, das bekämpfte er, indem er die rechte, Gott
wohlgefällige Geſinnung in eigentlicher oder bildlicher Rede kennt-
lich machte; ſo überall, ſo auch hier. Die ſündliche Herzensbe-
ſchaffenheit, welche Petrus v. 27. offenbarte, iſt die nächſte Ver-
anlaſſung zum Gleichniß. Gegen dieſe iſt es gerichtet, gegen den
Stolz und die Selbſterhöhung des menſchlichen Herzens, gegen
Lohnſucht und Anſprüche auf Verdienſt, gegen geiſtliche Vermeſſen-
heit und die daraus entſpringenden andern ſündlichen Regungen
im Menſchen, nämlich gegen Neid, wechſelſeitige Eiferſucht und
Unzufriedenheit mit Gott. Es iſt alſo ſeine Abſicht, zu einer ver-
trauensvollen und demüthigen Geſinnung zu ermuntern, indem
die traurigen Folgen der entgegengeſetzten ſündlichen Verkehrtheit
an den erſten Arbeitern nachgewieſen werden. So den Zweck der

Parabel aufzufaſſen, nöthigt das Vorangehende; und in der nachfolgenden Erzählung von der Mutter der Kinder Zebedäi, die den Herrn bat, ihren beiden Söhnen die beiden höchſten Ehrenplätze in ſeinem Reiche, das Sitzen zu ſeiner Rechten und Linken zu geben, findet ſich dieſelbe Wahrheit, nur von einer andern Seite gefaßt. Während im Gleichniß der Stolz auf das eigne Thun, auf Werke, bekämpft und alle Werkgerechtigkeit vor Gott zu Schanden gemacht wird, lehrt dieſe Geſchichte, daß auch die Ertragung der bitterſten und ſchmerzlichſten Leiden, in der Nachfolge des Herrn, v. 22. 23. an und für ſich noch nicht tüchtig und würdig mache, mit der höchſten Ehre und Auszeichnung in ſeinem Reiche belohnt zu werden; denn wenn auch Jemand meinen Kelch trinkt, ſo ſtehet es mir doch nicht zu, ſagt Jeſus v. 23., das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben, ſondern denen es bereitet iſt von meinem Vater. Die höchſte Ehre im Reiche des Herrn wird nach einem Rathſchluſſe des Vaters von dem Sohne (Schaffner v. 8.) denen ertheilt, die die würdige Geſinnung beſitzen, und in Gottes Ordnung ſich fügend, ausgezeichneter Gnade für werth erachtet werden. Alſo weder Werke (nach dem Gleichniß) noch Leiden (nach der Geſchichte v. 20—23), weder thuender noch leidender Gehorſam gegen den Herrn geben in ſeinem Reiche Verdienſt, noch begründen ſie Anſprüche, und aller Lohn wird, Gottes Rathſchluß zufolge, nur nach Würdigkeit, d. h. nach Maßgabe des Vertrauens und der Demuth ausgetheilt. Dieſelbe in Parabel und Geſchichte enthaltene Wahrheit, wie anſpruchsloſe Demuth allein vor Gott Etwas gelte, und der höchſten Gnade werth geachtet werde, beſtätigen endlich auch noch die v. 25—28. folgenden Worte, wo in eigentlicher Rede zur Demuth ermahnt wird. Auch aus der, für den Sonntag **Septuagesima** in Beziehung auf dies Evangelium, von den Arbeitern im Weinberge, beſtimmten Epiſtel **1** Kor. **9, 24.** — **10, 5.** läßt ſich Etwas für dieſe Auffaſſung des Zwecks der Parabel folgern; denn der letzte Theil der Epiſtel warnt am Beiſpiele der Iſraeliten vor fleiſchlicher Sicherheit, d. h. vor dem Wahn, als ob ohne würdige und Gott wohlgefällige Geſinnung irgend etwas Aeußeres Seligkeit und den Beſitz göttlicher Gnade uns verbürgen könne. Luthers Kirch-P. 11, 80 ff. gibt den Zweck des Gleichniſſes ſo an: „Chriſtus will „mit dieſem Gleichniß zeigen, wie es zugehe im Himmelreich, das

„iſt in der Chriſtenheit auf Erden, daß Gott daſelbſt wunderlich „richtet und wirket, nämlich auf die Weiſe, daß er aus den Er„ſten die Letzten und aus den Letzten die Erſten macht. Und iſt „Alles geſagt, zu demüthigen diejenigen, die Etwas ſind, daß die „ſich auf Nichts ſollen verlaſſen, denn auf die bloße Gottes-Güte „und Barmherzigkeit. Wiederum, daß diejenigen, ſo Nichts ſind, „nicht verzagen, ſondern auf Gottes Güte ſich auch verlaſſen, alſo „wohl als Jene. — Man muß auf das Hauptſtück merken, was „der Hausvater im Sinne hat und will, wie er ſeine Güte höher, „ja alleine will geachtet haben, mehr denn alle Werke und Ver„dienſt. — Alſo ſtehet die Summa der Gleichniß nicht auf dem „Pfennig, was der ſei, noch auf Unterſchied der Stunden, ſon„dern auf dem Erwerben und Erlangen, wie man den Pfennig „erwerben kann. — So iſt nun dies die Summa dieſes Evan„gelii: kein Menſch iſt ſo hoch, noch wird ſo hoch kommen, der „nicht zu fürchten habe, er werde der Allerniedrigſte. Wiederum, „Niemand liegt ſo tief gefallen, oder mag ſo tief fallen, dem „nicht zu hoffen ſei, er möge der Höchſte werden; weil hier alle Ver„dienſte aufgehoben, und allein Gottes Güte gepreiſet wird, und „beſchloſſen iſt feſtiglich: Der Erſte ſoll der Letzte, und der Letzte „der Erſte ſein. Damit, daß er ſpricht: Der Erſte ſoll der Letzte „ſein, nimmt er dir alle Vermeſſenheit, und verbeut dir, daß du „dich über keinen Sünder erhebeſt, wenn du gleich Abraham, Da„vid, Petrus und Paulus wäreſt. Damit aber, daß er ſpricht: „Der Letzte ſoll der Erſte ſein, wehret er dir alle Verzweiflung, „und verbeut dir, daß du dich unter keinen Heiligen werfeſt, wenn „du auch Pilatus, Herodes, Sodoma und Gomorra wäreſt.“ — Bourns faßt den Zweck des Gleichniſſes ebenſo, indem er ſagt, es ſei genau die geiſtliche Vermeſſenheit gerichtet. Wo das Gleichniß mehr nur äußerlich aufgefaßt wurde, ſah man die zu verſchiedenen Zeiten geſchehene Berufung der Arbeiter und die ſcheinbare Gleichheit des Lohnes, daß alle einen Groſchen erhalten, als Hauptſache an, und verkannte es, daß dies Alles nur als nothwendiges Bild zur Bezeichnung von Seelenzuſtänden dient. So ſelbſt Luther früher in der Haus-P. 2, 79.: „Nun führt aber der „Herr dies Gleichniß darum, daß er damit ſein Reich will ſchei„den von der Welt Reich, und uns lehren, daß es viel anders „zugehe in ſeinem Reich, denn in der Welt Reich, da es nicht

„kann gleich zugehen, ſintemal die Perſonen ungleich ſind; aber „in ſeinem Reich ſei Alles gleich, und ſolle einer ſo viel haben „und gelten als der andere. Es gehe nun in der Welt ſo un„gleich zu, als es immer kann, ſo ſollen wir uns doch des trö„ſten, wie hoch oder niederen Standes wir ſind, daß wir Alle zu„gleich einen Chriſtum, eine Taufe, ein Evangelium, einen „Geiſt haben; denn obſchon ein Andrer mehr Geld, Gut und An„deres mehr hat, denn du, ſo hat er doch darum nicht einen andern „oder beſſern Gott." — Daß aber die frühere oder ſpätere Berufung nur Nebenſache und Hülle einer darin verborgenen Wahrheit iſt, ergibt ſich auch daraus, daß das Gleichniß nur Erſte und Letzte kennt, und auf die in der mittleren Zeit Berufene keine beſondere Rückſicht nimmt, was durchaus hätte geſchehen müſſen, wenn hierin die Hauptſache läge. Die Erklärer, welche die verſchiedenen Stunden der Berufung als das Weſentliche anſehen, ſtellen deshalb den Zweck des Gleichniſſes ſo feſt, es werde in ihm die von Gott beſchloſſene Ausdehnung des Evangeliums über die heidniſche Welt gelehrt und vertheidigt, und daß die kirchliche Verfaſſung und Vorrechte Iſraels, als des eigentlichen Volkes Gottes abgeſchafft werden ſollten, um dagegen eine Kirche zu errichten, die einſt alle Menſchen in ſich faſſen und deren Grenzen bis an die Enden der Erde reichen ſollten; ſo Gray. Geiſtiger ſchon und der Wahrheit näher iſt die Anſicht, es werde der Geburts- und Religionsſtolz Iſraels, welches auf ſein Geſetz und ſeinen Gott bewieſenen Gehorſam Verdienſte und Anſprüche gründe, in dem Gleichniß bekämpft, wie denn Paulus ſo oft und viel in ſeinen Briefen gegen die Gerechtigkeit aus dem Geſetz und gegen Iſraels vermeinte Anſprüche an Gott ſich äußert. Allein wenn man auch zugibt, daß das Gleichniß auf dieſe geſchichtliche Erſcheinung angewendet werden könne, ſo iſt es doch nicht ſeine nächſte und eigentliche Beziehung, denn da es vom Himmelreich redet, wie Chriſtus mit ſeinen Arbeitern verfahren werde, ſo iſt man genöthigt, es auf dies Gebiet zu beſchränken. Noch andere Erklärer, den Unterſchied der Stunden und die anſcheinende Gleichheit des Lohns feſthaltend, haben gemeint, es ſolle gelehrt werden, daß dies frühere oder ſpätere Eingehen in die äußere Kirchengemeinſchaft ganz gleichgültig ſei; ja andere haben ſogar den unchriſtlichen Gedanken als Mittelpunkt des Gleichniſſes hingeſtellt,

es komme gar nicht darauf an, ob ſich der Sünder früher oder ſpäter zu Chriſto bekehre! als ob frühere oder ſpätere Bekehrung zu dem Herrn ganz gleichgültig ſei. Olshauſen in ſeinem Commentar zum N. T. 1, 735. ſagt über die mannigfache Auffaſſungsweiſe dieſer und ähnlicher Parabeln: „Es gleichen aber ſolche „Lehrerzählungen vielgeſchliffenen Edelſteinen, die nach mehr als „einer Seite hin ihren Glanz verbreiten.“ Die ſcheinbare Willkühr bei der Austheilung des Lohns, hat diejenigen Erklärer, welche die verborgenen Gründe des gerechten Urtheils und Verfahrens mit den Erſten und Letzten nicht erkannten, weil ſie auch nur auf die längere oder kürzere Arbeitszeit ſahen, zur Rechtfertigung des Herrn, zu der ganz grundloſen Annahme vermocht, die erſt berufenen Arbeiter hätten nicht treu und gewiſſenhaft gearbeitet, die letzten dagegen, durch verdoppelten Eifer in kürzerer Zeit, es jenen Erſten wenigſtens gleich gethan. Allein das Gleichniß begünſtigt dieſe Annahme keinesweges, denn als ſich die erſten Arbeiter auf ihre lange und mühevolle Arbeit berufen v. 12., ſo leugnet es ihnen der Herr nicht ab, beruft ſich aber zu ſeiner Rechtfertigung auf ſeine freie Güte; und daß ſich die Letzten durch ihre Arbeit ausgezeichnet haben, iſt nirgends angedeutet. Wäre die Annahme richtig, ſo ergäbe ſich als Hauptwahrheit des Gleichniſſes der Satz: Wie die Arbeit, ſo der Lohn; ein Satz, der dem wirklichen Zwecke des Gleichniſſes vollkommen entgegengeſetzt iſt, das vielmehr die Wahrheit enthält: Nicht die Arbeit der Knechte gebe den Maßſtab für die Ertheilung des Lohnes. — Endlich iſt noch zu bemerken, daß die Gleichheit des Lohnes auch nur eine ſcheinbare iſt. Sie fände wirklich ſtatt bei gleicher Arbeitszeit und gleicher Arbeit. Da aber Beides, dem Gleichniſſe zufolge, höchſt verſchieden iſt, ſo erhalten die Arbeiter, welche nur eine Stunde gearbeitet haben, indem ſie den vollen Tagelohn empfangen, zwölf Mal mehr als ſie verdient haben, und als die erſtberufenen Arbeiter; es wird ihnen alſo von dem Herrn eine ganz beſondere, höchſt ausgezeichnete Gnade erwieſen, die er den erſtberufenen Arbeitern nicht erzeigt. Im Gleichniſſe iſt Arbeitszeit und Arbeit verſchieden bei den verſchiedenen Arbeitern, und der Vorzug der letztberufenen vor den erſtberufenen wird durch die Gleichheit des Lohnes angedeutet. In der Deutung des Gleichniſſes, wo gleiche Arbeitszeit und gleiche Arbeit bei den Arbeitern im Weinberge des

Herrn, bei Chriſti Bekennern, Statt finden kann, tritt das umgekehrte Verhältniß von Arbeit und Lohn ein, daß nämlich der Lohn ungleich iſt. Die Gnade des Herrn, daß ſie eine freie aber gerechte iſt, und die Geſinnung der Arbeiter, welche ſie ausgezeichneter Gnade werth oder unwerth macht — das ſind die beiden Hauptpunkte, auf welche beſonders geachtet, und die bei Erläuterung und homiletiſcher Bearbeitung des Gleichniſſes überall hervorgehoben und anſchaulich gemacht werden müſſen, wenn es recht verſtanden werden ſoll.

Gedankengang des Gleichniſſes.

Wonach erfolgt die Austheilung des Lohnes im Reiche Gottes? oder:

Die Demuth iſt der alleinige Maßſtab bei der Austheilung des Lohnes im Reiche Gottes.

I. Negativer Beweis: Nicht nach der Arbeit wird der Lohn ausgetheilt.

A. Zwar wird Arbeit gefordert: denn

1) der Hausvater miethet Arbeiter v. 1. 2.;

2) er miethet wiederholentlich Arbeiter v. 3. 5. 6.;

3) er tadelt die Müßigen v. 3. 6.

B. Aber doch iſt die Arbeit nicht der Maßſtab für Ertheilung des Lohnes, denn

1) weder die Länge der Arbeitszeit wird belohnt v. 8—12.: „Und du haſt ſie uns gleich gemacht.“

2) noch die Beſchwerlichkeit der Arbeit v. 12.: „Die wir des Tages Laſt und Hitze getragen haben.“

II. Poſitiver Beweis: Nur nach der Demuth wird der Lohn ausgetheilt, denn

A. das Reich Gottes iſt ein Reich der Gnade;

1) zwar empfängt Jeder den Lohn ſeiner Arbeit v. 13. (vergl. v. 2.) v. 14.: Nimm, was dein iſt, und gehe hin.

2) aber die Gabe des ewigen Lebens nur aus freier Gnade v. 14.: Ich will aber ff.; und hierin offenbart ſich eben ſo ſehr:

a) Gottes freie Macht; v. 14.: Ich will aber ff.

b) wie auch ſeine freie Güte, v. 15.: Sieheſt du darum ſcheel, daß ich ſo gütig bin?

B. Und daher ſind die Demüthigſten die Begnadigtſten; dies zeigt ſich:

1) an den Erſten, aus dem Gegentheil, denn ihnen fehlt die Demuth: v. 2.: Sie bedingen ſich einen Lohn; v. 11.: Sie murren.

2) an den Letzten; ſie vertrauen in Demuth dem Herrn: v. 3—5.: Und ſie gingen hin; v. 9.: Sie empfangen einen herrlichen Lohn.

3) aus dem Schlußworte v. 16.: Denn viele ſind ff.

v. 1. Das Himmelreich iſt gleich einem Hausvater; denn wie ein Hausvater mit ſeinen Knechten verfährt, ſo wird der Herr mit denen es halten, die zu ſeiner Gemeinde gehören, und mit ihm in Gemeinſchaft ſtehen.

Hausvater eig. einem Menſchen, der ein Hausherr iſt; Gott iſt darunter zu verſtehen.

Arbeiter zu miethen, die Gemeinſchaft des Menſchen mit Gott gehet von Gott aus Joh. 15, 16.: der Ruf iſt Gnade, denn er begründet die Seligkeit der Sünder; miethen bezeichnet einen freien Vertrag, Gott ruft und will ſelig machen, die Sünder müſſen einwilligen, den Ruf annehmen; miethen ſchließt ſchon einen Lohn in ſich, der iſt ebenfalls Gnade, denn Gott als Herr ſeiner Geſchöpfe, iſt nicht verbunden eine beſondere Belohnung zu geben, er will aber durch die Verheißung derſelben zur Annahme des Gnadenrufs um ſo geneigter machen. Arbeiter ſind nicht bloß Lehrer, ſondern alle Berufene, und ſie heißen Arbeiter, theils wegen der Abhängigkeit von Gott, theils zur Andeutung, daß es beim Seligwerden auf gehorſame Unterwerfung des Menſchen unter Gottes Willen ankomme.

Weinberg, Bild der Kirche und der darin vorkommenden Geſchäfte; mannigfach, mühſelig, aber herrlich lohnend ſind die Arbeiten in einem Weinberge; Gott hat nach ſeinem Erbarmen dieſen Weinberg angelegt. Olshauſen: „Die öftere Vergleichung „des Reiches Gottes mit einem Weinberge hat wohl einen tiefern „Grund darin, daß der Erlöſer nach ſeiner tiefſinnigen Natur-Auf- „faſſung eben im Wein und der Rebe die paſſendſten Analoga in der „ſinnlichen Welt für die geiſtigſten Verhältniſſe fand. Joh. 15, 1 ff."

v. 2. Und da er mit den Arbeitern eins ward, ſie müſſen alſo nach dem Lohn gefragt haben, und der Herr hat ihnen denſelben auch bekannt gemacht; es ſoll eine eigennützige, lohnſüchtige Geſinnung ſchildern Kap. 19, 27; ſie trauen dem Herrn Nichts zu, wollen ſich auf ſeine Billigkeit nicht verlaſſen. **Gnomon: Cum operariis primis magis ex pacto et jure agitur, cum posterioribus magis ex mera liberalitate, etiam in conducendo, sed cum reprehensione otii eorum v. 4. 6. 7. Otium compensant obedientiâ sine praefinitione mercedis praestita. Calvin: Hic fit mentio denarii et mercedis; sed dum rixamur de meritis, et rixas sequuntur multa humana vitia, odium, studium quaerendi humana praesidia, superbia, injuriae, fit, ut primi fiant novissimi, et bona causa male agendo corrumpatur.** Dräſeke: „Die Berufenen ſtellt er an. Nun hatten ſie Arbeit. Und die mit Liebe „das Werk ergriffen, waren nicht Söldlinge, Taglöhner, Augen„diener; ſie waren, was ſie ſein ſollten, Arbeiter, des Hausva„ters Gehülfen und Genoſſen."

Um einen Groſchen, Denar, etwa vier Groſchen.

v. 3—5. Die dritte, ſechſte, neunte Stunde, nach jüdiſcher Weiſe, die Zeit zu berechnen; der Tag ward von Abend ſechs Uhr bis wieder dahin in zweimal zwölf Stunden getheilt, ſo daß die dritte Stunde bei uns neun Uhr Morgens iſt u. ſ. w. Luther Kirch=P. 11. ſagt: „Dies Evangelium haben etliche Väter „gezogen auf die Prediger von der Welt an bis ans Ende: daß „die erſte Stunde ſei, Adams Zeit; die dritte Noäh Zeit; die „ſechſte Abrahams; die neunte Moſis; die eilfte Chriſti und der „Apoſtel. Solch Geſchwätz iſt gut, die Zeit zu vertreiben, weil „man ſonſt Nichts zu predigen hat."

v. 3. Und ſah andere an dem Markt müßig ſtehen, alle Thätigkeit außer Chriſto und ſeiner Gemeinſchaft iſt nicht die rechte, wir ſollen ihm alle Zeit und Kräfte widmen. Dräſeke: „Der Menſch mag noch ſo viel beſchäftigt, er mag in „ſeinem Geſchäft ſo fleißig ſein, daß in Strömen der Schweiß „von ſeiner Stirne läuft: ehe er von Gott ſich berufen fühlt „zur Arbeit, ehe er von Gott ſich angeſtellt weiß bei der Arbeit, „ehe er für Gott ſich zu regen beginnt in der Arbeit, alſo, ehe er

„am Reich arbeitet, ſteht er müßig. Schlechter ſogar als „Nichtsthun iſt jegliches Thun, das nicht für das Reich iſt.“

v. 4. Ich will euch geben, was recht iſt, ohne beſtimmte Gnadenverheißung verweiſt er ſie auf ſeine Rechtlichkeit und Billigkeit, und ſie vertrauen derſelben und gehen, ohne weiter nach dem Lohn zu fragen, in den Weinberg. Große Verſchiedenheit zwiſchen dieſen und den erſten Arbeitern. Uebrigens geſchieht die Berufung zur Gemeinſchaft Chriſti im Großen und Ganzen, wie im Einzelnen zu verſchiedenen Zeiten; ein Volk wird früher als das andere berufen, und ſelbſt in der chriſtlichen Kirche, bei der ſchon beſtehenden äußeren Gemeinſchaft, gelangt Mancher ſchon in früher Kindheit, ein Anderer in der Jugend, noch Andere aber erſt im reiferen Mannes= oder gar im ſpäten Greiſesalter zu einer lebendigen und bewußten Gemeinſchaft mit dem Erlöſer, ſo daß er ſich als Arbeiter des Herrn anſieht und den wahren Zweck des Lebens erkennt.

v. 6. Um die eilfte Stunde, Nachmittags 5 Uhr, es war nur noch eine Stunde zu arbeiten. Was ſtehet ihr hier den ganzen Tag müßig? iſt ein Vorwurf.

v. 8. Hier fängt der zweite Abſchnitt des Gleichniſſes an, Austheilung des Lohnes und Rechtfertigung des dabei beobachteten Verfahrens. Wenn im erſten Theile des Gleichniſſes die zu verſchiedenen Stunden erfolgte Berufung der Arbeiter nur die Form war, um den Mangel an Vertrauen und Anſpruchsloſigkeit bei den zuerſt= und das Vorhandenſein dieſer Tugenden bei den zuletztberufenen Arbeitern darzuſtellen, und die Selbſterhöhung der Erſten zu begründen; wenn ferner die verſchiedene Arbeitszeit mit der Art der Austheilung des Lohnes zuſammengenommen nur Form iſt, um zur Erkenntniß der darin vorgeſtellten Wahrheit zu führen, daß nicht die Arbeit noch vermeintes Verdienſt der Arbeiter es ſind, wonach der Herr den Lohn austheilt: ſo iſt endlich auch die Austheilung des Lohns ſelbſt nur die Hülle einer Wahrheit, und es iſt nicht an die zukünftige Thatſache des jüngſten Gerichts zu denken. Gott hat es ſo geordnet, daß jede Thätigkeit für ihn in ſeinem Weinberge unmittelbar einen Lohn mit ſich führt, und den ſchmecken alle ſeine Knechte ſchon auf Erden, ſo daß er ihnen nicht erſt beim jüngſten Gericht zuerkannt und gegeben wird, wie man doch ſagen müßte, wenn die Austheilung des Lohnes am

Abend, geſchichtlich-weiſſagend, dies Gericht vorſtellen ſollte. Dieſe Austheilung des Lohnes und die dabei vorkommenden Reden ſind alſo nur Form, durch welche offenbart werden ſoll, welche Geſinnung dem Herrn des Weinberges an ſeinen Arbeitern am meiſten gefällt, welche er vorzugsweiſe begnadigt, und wie gerecht und gütig er dabei verfährt. Wollte man ja an das jüngſte Gericht denken, ſo dürfte es nur in ſoweit geſchehen, als dann vor aller Welt offenbar werden wird, was bisher ſo allgemein nicht bekannt war, wer nämlich die von Gott Begnadigten ſind, und daß zugleich aller Welt die höchſte Gerechtigkeit und höchſte Güte Gottes einleuchtet, wenn er ausgezeichnete Gnade erweiſt oder nicht erweiſt. Auch der Umſtand wäre vielleicht zu berückſichtigen, daß gerade durch dieſe Offenbarung des beſondern göttlichen Wohlgefallens die letztberufenen und ſo hoch begnadigten Arbeiter einen Zuwachs der bisher ſchon von ihnen genoſſenen Seligkeit erhalten.

v. 8. Zu ſeinem Schaffner, dem Aufſeher über die Güter, Chriſtus nach Hebr. 3, 2. Joh. 5, 27. Matth. 11, 27. Dräſeke: „Der Arbeiter iſt ſeines Lohns werth. So hält's Gott „allenthalben. So im Himmelreich. Könnte auch das Reich den „zugeſagten Lohn vorenthalten, da des Herrn Wort wahrhaf- „tig iſt? Oder könnte das Reich unangemeßnen Lohn bieten, „da des Herrn Wege Weisheit und Gerechtigkeit ſind? Oder „könnte das Reich genügenden Lohns ermangeln, da die Herr- „ſchaft des Herrn durch alle Himmel geht? Nicht die Arbeiter „allein empfangen, was recht iſt. Auch die Söldlinge nehmen „ihren Lohn dahin. Jeder erhält ſeinen Groſchen. Nur wird „derſelbe Groſchen Jedem ein anderer, je nach der Hand, „die da nimmt, je nach dem Sinn, der da würdigt. Ob du „als Arbeiter, ob du als Söldling zugreiſſt, entſcheidet, was dir „der Gotteslohn ſein kann, ſein wird, ſein muß."

v. 9. Sie empfingen alſo mehr, als ſie irgend verdient hatten oder erwarten konnten; daß ſie zuerſt den Lohn empfangen, iſt blos deshalb wichtig, weil bei ſolcher Anlage des Gleichniſſes die Geſinnung der erſtberufenen Arbeiter um ſo leichter geſchildert werden konnte. Nur ihre Demuth und ihr Vertrauen auf die Verheißung v. 4. 7. macht ſie deſſen würdig, nicht ihre Arbeit.

v. 10. Meineten ſie, ſie würden mehr empfangen,

denn ſie waren ja Zeugen geweſen der ausgezeichneten Güte des Herrn gegen die ſpäter berufenen Arbeiter; zugleich iſt hier angedeutet ihre Einbildung von erworbenen Verdienſten und gerechten Anſprüchen an Gottes beſondere Güte; Grund derſelben iſt v. 12. angegeben. Ihr Grundſatz iſt: Je mehr Werke, deſto mehr Verdienſte, folglich auch deſto mehr Lohn. Und ſie empfingen auch ein jeglicher ſeinen Groſchen, ſie ſehen ſich getäuſcht, Gott richtet und verfährt anders als Menſchen, er hat an dieſen vermeſſenen Arbeitern kein beſonderes Wohlgefallen. **Mel.: Hic datur inaequaliter meritis, ergo non tantum habetur ratio meritorum, sed significare voluit Chr., potius spectandam esse misericordiam Dei, quam nostra merita.**

v. **11. 12.** Gottes Verfahren wird bei den Werkgerechten, bei hochmüthigen und vermeſſenen Herzen Gegenſtand ihrer Unzufriedenheit (ſie murren Apoſtg. 13, 44 ff. 14, 1 ff. 16, 9 ff. 17, 11 ff.), und ſie ſprechen dieſelbe auch aus, beklagen ſich über Zurückſetzung und über ihnen widerfahrene Ungerechtigkeit. Dieſe Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, iſt Ausdruck der Geringſchätzung ihrer Mitarbeiter; du haſt ſie uns gleich gemacht, haſt ihnen ſo ausgezeichnete Gnade erwieſen, drückt Neid und Mißgunſt aus; in ihrer Selbſterhöhung wollen ſie einen Vorzug haben, und können es nicht ohne neidiſchen Mißmuth anſehen, daß er Anderen zuerkannt wird. Zugleich liegt hierin ſchon der geheime Vorwurf, Gott verfahre ungerecht, welche Beſchuldigung noch deutlicher in den Worten hervortritt: Die wir des Tages Laſt und Hitze getragen haben; ſie ſehen weniger auf die Gnade, die in ihnen und durch ſie gewirkt hat, als auf die Treue, die ſie an ſich gewahr werden, und preiſen alſo mehr ſich ſelbſt als den Herrn. **Gnomon:** ***Onus***, **intrinsecus, a labore,** ***aestum*** **extrinsecus, a sole.** Gott ſoll denken, urtheilen, verfahren, wie ſie wähnen, daß es recht ſei; Luther Kirch-P. 11, 83.: „Den Tag und die Hitze müßte man, ſo man „ſcharf wollte deuten, von der Zeit ziehen auf das Gewiſſen; „alſo daß die Werkheiligen lange und ſchwere Arbeit thun, das „iſt, ſie thuns mit ſchwerem Gewiſſen und unluſtigem Herzen, „durch's Geſetz erzwungen und getrieben; aber die kurze Stunde „ſei das leichte Gewiſſen, in Gnaden geführet, das willig und „ohne Treiben des Geſetzes wohl lebet.“

v. 13. Rechtfertigung der von den erſten Arbeitern angeklagten Gerechtigkeit Gottes, Zurückweiſung ihres Vorwurfs. Mit mir eins geworden um einen Groſchen v. 2.; du haſt alſo kein Recht ein Mehreres als das Verſprochene zu fordern.

v. 14. Beſtrafung der bewieſenen Unzufriedenheit: Nimm, was dein iſt, verachte das dir Gegebene nicht, ſondern ſei damit zufrieden, es gebührt dir nicht mehr, als dir zuertheilt worden iſt; Röm. 9, 20. Joh. 45, 9. 10. Und gehe hin, völlige Abweiſung, daß gar keine Hoffnung vorhanden ſei, ein Mehreres zu erlangen. Ich will aber dieſen Letzten geben gleich wie dir, Rechtfertigung der Güte Gottes, ſie iſt in ſeinem gnädigen Willen begründet: ich will; und iſt alſo völlig frei, v. 15.: Oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Und nur ein böſes, neidiſches Herz mißgönnt ſie Andern: Sieheſt du darum ſcheel, daß ich ſo gütig bin? Gott ſelbſt ſchreibt alſo, was er den letztberufenen Arbeitern gethan hat, nur ſeiner freien Güte zu, ſo daß auch hierdurch ein Verdienſt von ihrer Seite abgeleugnet wird. **Gnomon: *Oculus*, ex oculis animus.**

Was nun den Groſchen betrifft, ſo kann man darunter unmöglich, wie Etliche wollen, Chriſtum oder das ewige Leben ausſchließlich verſtehen, ſondern er bezeichnet alle göttliche Gnadenverheißungen und Belohnungen, die je nach des Menſchen Gemüthsbeſchaffenheit höchſt verſchieden ſind, indem der Menſch durch ſeine verſchiedene Herzensſtellung für mehr oder minder herrliche Güter und Gaben Gottes empfänglich oder unempfänglich iſt. Je himmliſcher der Sinn des Menſchen iſt, auf ewige Güter gerichtet, je ſtärker ſein Glaube, je reiner ſeine Liebe, je gründlicher ſeine Demuth, je ausharrender ſeine Geduld, deſto fähiger iſt er, den verheißenen Gnadenlohn Gottes in den edelſten und beſten Gütern zu empfangen. Iſt ein Herz aber lohnſüchtig, ohne Vertrauen, hochmüthig, ſelbſtvermeſſen und voll Anſprüche, ſo iſt es eben dadurch unfähig die beſten Gaben Gottes zu empfangen, und mit ausgezeichneter Gnade von ihm belohnt zu werden; es wird mit geringeren zeitlichen Gütern abgefunden Matth. 6, 2. 5. Luther Kirch-P. 11, 82 ff. ſagt: „Darum, wenn man ja wollte „ſcharf deuten, ſo müßte man den Groſchen das zeitliche Gut laſſen

„ſein, und die Hulde des Hausvaters das ewige Gut. Die Letz„ten bleiben bei Gnaden und werden ſelig dazu, über das, daß „ſie auch zeitlich hier genug haben.“ **Mel.: Bene meriti, postea insolentes et ingrati, ejiciuntur, recipiuntur obsequentes et grati. Hujus *regulae generalis* imago pingitur, nec necesse est, ipsa praemia similiter se habere, sicut hic dissimilitudo est, quia denarius datus est etiam ingratis. At vita aeterna non datur his, qui hic intelliguntur rejici. Non igitur quadrabunt membra, si ubique denarium de vita aeterna interpreteris. Judaei, cum fierent ingrati, rejiciuntur nacti antea praemia, quae data fuerant, tum praesentia, tum perpetua. Nunc alii recipiuntur, ut grati iis praemiis fruantur, quae dabuntur.** Dräſeke: „Das Reich mit „ſeinen Gnadengaben in Ewigkeit iſt der Groſchen, den der Herr „des Weinbergs Allen, die er beruft, verheißt. Doch nur den „Arbeitern enthüllt dieſer Wundergroſchen ſeinen Werth. In ih„rem Beſitz wird er Pfand jener vollen Genüge, die nie aus„geht, ſondern ewig ſich vermehrt und verjünget. Söldlinge da„gegen ſind umgeben vom Reich, und doch nicht darin. Ihnen „erſcheint eben das Reich, welches das rechte iſt, wie eine falſche „Münze. Sie drehen den Groſchen in der Hand um, und wiſſen „nicht, was ſie damit machen ſollen. Und doch iſt dieſer den „Arbeitern verheißne Groſchen der höchſte Preis. Weniger konnte „Gott Weſen nicht anbieten, die er zur Verklärung in Sein Bild „erſchuf. Mehr kann Gott keiner Creatur geben. Die vollende„ten Gerechten ſind nur ſelig in des Reiches Gemeinſchaft. Und „die Seligkeit der Seelen durch „den heiligen Geiſt vom Him„mel geſandt im Evangelio“ (1 Petr. 1, 9—12.) gelüſtet „ſelbſt die Engel zu ſchauen.“

v. 16. Iſt nicht Rede des Hausvaters, ſondern Chriſti, und gehört daher nicht mehr zum Gleichniſſe, deſſen Zweck, dieſe Worte zu erläutern, mit Hinweiſung auf Kap. 19, 30. hier nochmals angedeutet wird. Nachdem durch die Worte: Alſo werden die Letzten ff. nachgewieſen iſt, wie Gott nicht nach den Anſprüchen der Menſchen und ihren vermeinten Verdienſten richtet, ſo folgt in den Worten: Denn viele ſind berufen, aber wenige ſind auserwählt, der Grund eines ſolchen Verfahrens mit den Arbeitern. Berufen ſein heißt, eingeladen ſein zur Theilnahme

an den Gütern, Gnaden und Segnungen des Reichs Chriſti in dieſem und jenem Leben. **Gnomon:** *Κεκλημένος* **est v. gr. operarius, etiamsi non iret in vineam;** *κλητός*, **qui vocationem suscepit.** Auserwählt iſt nach der Schrift Alles, was in ſeiner Art das Beſte, auserleſen gut, und daher werth iſt, vor allem Andern gewählt und vorgezogen zu werden; das kann nun in dem Gnadenreich Chriſti und vor Gott, dem Herzenskündiger, deſſen Augen nach dem Glauben ſehn, nur eine Herzensbeſchaffenheit ſein; auserwählt iſt daher derjenige, der durch ſeine Gott wohlgefällige (gläubige, demüthige, anſpruchsloſe) Herzensverfaſſung einer ausgezeichneten Gnade von Gott für würdig erachtet wird. Indem nun dieſe Würdigkeit im menſchlichen Herzen begründet iſt, wird dadurch noch mehr alle Willkühr und Partheilichkeit Gottes für den Einen und wider den Andern geleugnet, und ſo liegt in dieſen Worten eine neue Hinweiſung auf die göttliche Gerechtigkeit, wie ſchon v. 13. Es geſchieht im Himmelreich Alles nach der höchſten Gerechtigkeit — und auch die Erweiſungen der durchaus freien Gnade Gottes erfolgen nach Recht und Gerechtigkeit, frei von aller Willkühr. Gott iſt ſeinerſeits zwar geneigt, wäre demnach der Sinn dieſes Ausſpruchs, Jedem, allen Berufenen, eine ausgezeichnete Gnade zu erweiſen, und ſie mit allen Segnungen des Himmelreichs zu beſeligen — aber die ſündliche und verkehrte Herzensbeſchaffenheit ſo Vieler läßt das nicht zu, und daher ſind nicht alle Berufene zugleich auch Auserwählte. Da ſich das richterliche Verfahren Gottes auf Alle erſtreckt, welche Arbeiter in ſeinem Weinberge ſind, ſo iſt es demzufolge gewiß am beſten, auch hier *πολλοὶ* durch Alle zu geben, und der Gegenſatz, Wenige, heißt dann: Nicht alle. Dieſen Ausſpruch von einer vorgängigen Gnadenwahl zu verſtehen, ganz unangeſehen die Beſchaffenheit des menſchlichen Gemüths, iſt völlig unſtatthaft. Luther Haus-P. 2, 84 ff. ſagt: „Aus dieſem „Spruch ſchöpfen die vorwitzigen Köpfe mancherlei ungereimte und „ungöttliche Gedanken, gedenken alſo: Wen Gott erwählt hat, der „wird ohne Mittel ſelig, und geſchieht ohne ſein Zuthun; wo „nicht, ſo iſt's doch vergebens, was ich thue und vornehme. „Was für unartige, ſichere Leute aus ſolchen gottloſen Gedanken „wachſen, kann Jedermann bald bei ihm ſelbſt abnehmen. — Etliche deuten die Worte alſo: Gott beut ſeine Gnade Vielen an,

„er läßt ſie aber nur Wenigen widerfahren, denn es werden ihrer „wenig ſelig. — Es hat aber eine andere Meinung mit dieſem „Spruch: Die Predigt des Evangelii gehet insgemein und öffent„lich, daß es Jedermann hören, glauben und annehmen ſoll und „ſelig werden. Aber wie geht's? Wenig ſind auserwählt, das „iſt, Wenig halten ſich alſo gegen das Evangelium, daß Gott ein „Wohlgefallen an ihnen hat.“ Vitringa führt aus dem Jeruſalem. Talmud eine ähnliche Parabel an, der zufolge ein König viele Arbeiter miethete, darunter einer war, der ſeine Arbeit ungemein wohl that. Was that der König? Er nahm ihn zu ſich und ſpazierte mit ihm auf und ab. Als nun der Abend gekommen war, kamen die Arbeiter um ihren Lohn zu empfangen, und er gab dem vortrefflichen Arbeiter den vollen Lohn mit den andern, worauf dieſe murreten und ſagten: Wir haben den ganzen Tag ſchwer gearbeitet, und dieſer nur zwei Stunden, und hat gleichen Lohn empfangen! Der König ſagte zu ihnen: Er hat mehr gearbeitet in zwei Stunden, als ihr den ganzen Tag. — Recht im jüdiſchen Sinne der Werkgerechtigkeit abgefaßt.

12. Die beiden ungleichen Söhne.

Matth. 21, 28—32.

Allgemeine Vorbemerkungen über dies und die beiden folgenden Gleichniſſe.

Nach dem Einzuge Jeſu in Jeruſalem, kurz vor ſeinem Leiden, ſind dieſe Gleichnißreden vorgetragen; je mehr ſich ſeine Beſtimmung ihrer Vollendung naht, deſto deutlicher enthüllt er in treffenden Bildern ſein und des jüdiſchen Volkes Schickſal; die tiefſte Wehmuth über das menſchliche Verderben, über die Bosheit Iſrael's, über die furchtbaren und unausbleiblichen Strafgerichte Gottes ſpricht ſich in ihnen aus. Mit den lebhafteſten Farben ſchildert der Herr die überſchwengliche Güte, Geduld und Langmuth Gottes einerſeits, Leichtſinn, Undankbarkeit und zunehmende Bosheit des menſchlichen Herzens andrerſeits, und wie durch dieſe die ſtrafende Gerechtigkeit des heiligen Gottes zu ſchrecklichen Strafgerichten werden genöthigt werden. Nur durch die paraboliſche Einkleidung, welche der Herr den vorzutragenden Wahrheiten, Be-

ſtrafungen, Warnungen und Drohungen gab, milderte er noch einigermaßen ihren verwundenden Stachel und ihre ſchneidende Schärfe; aber doch war der die Wahrheit verhüllende Schleier ſo durchſichtig, und die Anwendung ſo beſtimmt Matth. 21, 43., daß ſeine Zuhörer wohl merkten, wie er von ihnen redete v. 44. 45., und daher auf neue Pläne zu ſeinem Verderben ſannen v. 46. und 22, 15 ff. So hatte der Herr bisher nicht geredet, aber er ſetzte bei der fortdauernden Herzensverderbtheit ſeiner Gegner, auf die ſeine bisher gebrauchte Milde keinen Eindruck gemacht hatte, die ſchonende Nachſicht mehr bei Seite und redete ohne Zurückhaltung, ob nicht doch vielleicht noch, wenigſtens einige, durch den Ernſt ſeiner Worte zur Sinnesänderung bewogen werden mögten, wie denn nach Luk. 20, 16. wirklich mehrere ſeiner Zuhörer, von dem furchtbaren Bilde nahender Zukunft erſchreckt, ſprechen: Das ſei ferne!

In dem erſten Gleichniß von den beiden Söhnen ſchildert Jeſus vornämlich die Heuchelei der Erſten und Angeſehenſten im Volk; im folgenden von den böſen Weingärtnern ihre ſchwere Verſchuldung um das ihrer Pflege anvertraute Volk, und wie ihre immer ſteigende Bosheit ſie und das Volk in's Verderben ſtürzen werde. Im Gleichniß vom hochzeitlichen Kleide Matth. 22, 1—14. wird der vorher v. 43. angedeutete Gedanke von der Berufung der Heiden weiter ausgeführt, und geſchildert, was nöthig ſei, um der von Gott den Menſchen zugedachten Wohlthaten wirklich theilhaftig zu werden. Alle drei Gleichniſſe haben zunächſt eine geſchichtliche Beziehung auf den Charakter der Zeitgenoſſen Jeſu, auf den dermaligen Zuſtand des Volks und auf die nächſtbevorſtehenden geſchichtlichen Ereigniſſe; dann aber laſſen ſie nicht nur eine allgemeinere Beziehung auf die Kirche des Herrn zu, ſondern ſie fordern dieſelbe ſogar, wenn ſie recht praktiſch behandelt werden ſollen, fordern ſie, weil ewiggültige Wahrheiten, Erſcheinungen und Grundſätze der göttlichen Weltregierung in den vom Herrn erwählten Formen liegen. Je beſtimmter, ſchärfer und vielſeitiger die hiſtoriſche Seite dieſer und aller ähnlichen Gleichniſſe aufgefaßt wird, deſto lebendiger und reicher wird auch die allgemeinere Anwendung derſelben; während ohne jene Rückſicht nur eine abſtracte Wahrheit übrig bleibt, die alles Speciellen entkleidet, nur geringe Kraft auf das menſchliche Gemüth ausübt.

Veranlaſſung zum bevorſtehenden Gleichniß. Die Hohenprieſter und Aelteſten im Volk, verpflichtet und berechtigt, auf alle religiöſe Erſcheinungen zu achten (Joh. 1, 19—27.), hatten Jeſum, der im Tempel lehrte, gefragt: Aus welcher Macht thuſt du das? und wer hat dir die Macht gegeben? v. 23. — Als Antwort thut der Herr die Gegenfrage v. 25.: Woher war die Taufe Johannis, war ſie vom Himmel oder von Menſchen — göttliche oder menſchliche Veranſtaltung? Die Beantwortung derſelben wäre zugleich Antwort auf ihre Frage geweſen, aber ſie erkennen wohl die Folgerung, welche der Herr aus der Bejahung des erſten Falls gezogen v. 25., und die Folge, welche die bejahende Antwort des zweiten Falls für ſie bei dem Volke gehabt haben würde v. 26.; in dieſer Verlegenheit halten ſie es für beſſer zu ſagen: Wir wiſſen's nicht. Sie erheucheln eine Unwiſſenheit, die ſie nicht haben, denn die beiden möglichen Fälle ſtellen ſich ihrem Scharfſinne dar, aber in ihrer Bosheit können ſie ſich nicht entſchließen, der allgemein anerkannten Wahrheit v. 26. die Ehre zu geben. Sie reden anders, als ſie denken und fühlen; ihr Inneres und Aeußeres ſind in Zwieſpalt und widerſprechen ſich einander; das iſt das Weſen der Heuchelei. Dies Hauptlaſter der Hohenprieſter, Aelteſten und Phariſäer Luk. 12, 1. faßt der Herr in's Auge und beſtraft es im nachfolgenden Gleichniß. **Calvin: Clausula v. 32. ostendit, in quem finem tendat parabola, quum Scribis et Sacerdotibus eos Chr. praefert, qui vulgo infames ac detestabiles erant. Nam istis hypocritis larvam detrahit, ne se amplius venditent pro Dei ministris, et inane pietatis studium obtendant. Quanquam enim ambitio eorum et superbia et crudelitas et avaritia omnibus notae essent, prorsus tamen alii censeri volebant.**

Gedankengang des Gleichniſſes.
Vom Heuchelglauben.

I. Worin er beſteht, ſein Weſen: Mangel an Aufrichtigkeit (v. 27.); dies wird nachgewieſen:

1) aus dem Gegenſatz, an dem erſten Sohne; dieſer zeigt Aufrichtigkeit

a) in ſeinen Worten v. 28. 29.: Ich will's nicht thun;

b) in ſeinem Verhalten v. 29.: Darnach reuete es ihn, und er ging hin.

2) Poſitiv durch die Schilderung des andern Sohnes, deſſen Heuchelglaube beſteht weſentlich

a) in leerem äußeren Schein v. 30.: Herr, ja!

b) ohne wahren Gehorſam v. 30.: Und ging nicht hin.

II. Wie er ſich ſtraft;

1) er kommt nicht in das Reich Gottes v. 31.: Die Zöllner und ..... ihr;

2) er hindert Buße und Glauben v. 32.

v. 28. Was dünkt euch aber? Durch dieſe Frage bringt Jeſus das Folgende vor den Richterſtuhl des Gewiſſens ſeiner Zuhörer, und nöthigt ſie, in ihrer eigenen Angelegenheit ſich ſelbſt zu verurtheilen 1 Kor. 3, 19.

Es hatte ein Mann zween Söhne; der Mann oder Vater iſt nach der Erklärung, die v. 32. gibt, Gott, welcher durch Johannes den Täufer ſeinen Willen hat predigen laſſen. Die Rechtmäßigkeit der Forderung iſt in dem Verhältniß des Vaters zu ſeinen Kindern begründet.

Zween Söhne bilden zwei durch ihre Gemüthsbeſchaffenheit und in ihrem Verhalten ſehr verſchiedene Menſchenklaſſen ab; in nächſter Anwendung Zöllner und Phariſäer, in weiterer Maulchriſten und ächte Jünger.

Mein Sohn, liebevolle Anrede, die den Vaterſinn Gottes offenbaren ſoll, mit dem er auch rohe Sünder in ihrer Laſterhaftigkeit zur Beſſerung zu ermahnen ſucht, während ſelbſtgerechte Phariſäer mit liebloſer Verachtung auf jene hinſahen.

Gehe hin und arbeite heute in meinem Weinberge, Gott verlangt Gehorſam, Unterwerfung unſeres Willens und Verhaltens unter ſeinen Willen.

v. 29. Ich will es nicht thun; der verkehrte und böſe Wille des Sünders iſt der wahre Grund ſeines Ungehorſams gegen Gott, denn ſonſt müßte ihn alles Andere: die Liebe ſeines Gottes, der nur ſeine Seligkeit will, die Dankbarkeit für empfangene Wohlthaten, das ſchuldige Vertrauen, zum Gehorſam bewegen.

Darnach reuete es ihn und ging hin; ſo wie dieſer Sohn hier abgemalt iſt, verhielt es ſich wirklich mit den Zöllnern

und Sündern zur Zeit Jeſu. Ihr höchſt laſterhaftes Verhalten war fern von aller Gottesfurcht, und ihr Herz ſchien ebenſo für alles Gute, Sittliche, Göttliche völlig verſchloſſen; aber Johannis Bußpredigten machten einen unerwartet tiefen und heilſamen Eindruck auf die Leute, ſie glaubten ihm v. 32., ihr ſittliches Gefühl erwachte, ſie erkannten die Nothwendigkeit und Heilſamkeit der Sinnesänderung, und unterwarfen ſich ſeinen Forderungen. Dieſelbe Erſcheinung wiederholt ſich noch oft, denn die Laſter der Unmäßigkeit, einer ausſchweifenden Lebensweiſe u. ſ. w. haben zunächſt keinen ſo nachtheiligen Einfluß auf das Gemüth, daß ſie es ganz für beſſere Eindrücke und Regungen verſchließen ſollten, und je mehr ſie der Ordnung und Zucht äußerer Ehrbarkeit und Sitte Hohn ſprechen, deſto leichter können ihre Knechte zum Gefühl ihres Unrechts, zur Erkenntniß der Nothwendigkeit der Sinnesänderung hingebracht werden; ſo der verlorne Sohn Luk. 15.

Und er ging zum andern. Gnomon: Qui alia ratione dicitur major natu Luc. 15, 25.

v. 30. Sprach gleich alſo, Gottes Forderung iſt dieſelbe an Alle und bei Allen auch dieſelbe Verpflichtung. Herr! Ja, eig. Ich, Herr — bin nämlich bereit, deinen Willen zu thun.

Und ging nicht hin, er läßt es bei ſchönen Worten und Verſprechungen bewenden, gelobt Alles und hält Nichts; Anſtand und Sitte ſind gut, beſſer als bei dem vorigen Sohne, aber die Hauptſache fehlt, der wirkliche Gehorſam Matth. 23, 3. 7, 21. Calvin: Hanc hypocrisin minus tolerabilem esse docet Chr. quam ferociam, quae temporis successu dometur.

v. 31. Der Erſte, das Weſen wahrer Frömmigkeit iſt alſo Gehorſam gegen den uns geoffenbarten Willen Gottes, und dieſer Gehorſam kann durch nichts Anderes erſetzt werden; die Beobachtung aller gottesdienſtlichen Formen und Gebräuche, die gottſeligſten Reden, der andächtigſte Schein, die gründlichſte und vollſtändigſte Schrifterkenntniß ohne dieſen Gehorſam iſt nur ein Jaſagen aber keine wahre Gottesfurcht. — Hier ſchließt eigentlich das Gleichniß, das Folgende enthält v. 31. eine warnende Drohung über die traurigen Folgen der Heuchelei, und v. 32. eine Anwendung des Ganzen auf die beiden Klaſſen der offenbaren und der ſcheinheiligen Sünder, die im Gleichniß durch die beiden Söhne dargeſtellt worden waren.

Wahrlich ich ſage euch, nachdrucksvoll; wie wenig es euch auch einleuchten mag und wie abgeneigt ihr auch ſein mögt es zu glauben, dennoch verhält es ſich ſo, und ihr müßt es auf mein Zeugniß hin annehmen.

Zöllner und Huren mögen wohl eher in's Himmelreich kommen, denn ihr, eig. werden euch vorgehen in's Himmelreich; die Vergleichung iſt wie Luk. 18, 14. ausſchließend, und der Sinn: Sie werden ſelig werden, ihr aber nicht. Der Grund iſt, daß die Laſter des Hochmuths und Geizes, der Ehrſucht und Heuchelei mit einer Offenheit und Redlichkeit des Gemüths ſich nicht vertragen; ſie verſchließen das Herz, haben unmittelbar einen höchſt nachtheiligen Einfluß auf wahre Sittlichkeit, und indem ihre Knechte äußerlich ehrbar, anſtändig und geſetzmäßig leben, leuchtet ihnen theils die Nothwendigkeit der Bekehrung nicht ſo ein, wie den offenbar Laſterhaften, theils ſind ſie weit abgeneigter, ihren verderbten Zuſtand einzugeſtehen und den an ſie gerichteten Aufforderungen zur Buße nachzugeben; und dieſe Unbußfertigkeit iſt der Grund ihres Verderbens; daß ſie nicht ſelig werden. Luther's Randgloſſe: „Viel möglicher iſt's, daß Huren „und Buben ſelig werden, denn hoffärtige Heiligen, denn jene „müſſen zuletzt ihre Sünde fühlen, dieſe ſterben in ihrer eignen „Heiligkeit, wo ſie nicht wunderlich bekehrt werden."

v. 32. Anwendung. Lehrte euch den rechten Weg, eig. kam er zu euch auf dem Wege der Gerechtigkeit, predigte, wie man vor Gott gerecht werden ſollte Joh. 1, 29. Matth. 3, 1—12., und war ſelbſt auch Muſter eines heiligen Wandels.

Und ihr glaubtet ihm nicht Luk. 7, 28—30.

Und ob ihr es wohl ſahet ff., höchſt empfindliche Zurechtweiſung, daß Jeſus die verſunkenſten und verachtetſten Menſchen den ſelbſtgerechten und hochgeachteten Phariſäern als Beiſpiel zur Nachahmung aufſtellt.

Ewald macht über dies Gleichniß folgende Bemerkungen S. 145 ff. „Hauptgedanke der Parabel: Viel verſprechen und „Nichts halten, Nichts verſprechen und Viel halten. — Wer „lernen will, was wahre Weisheit ſei, Weisheit auch gegen Feinde „der Weisheit, der muß die Unterredungen Jeſu mit den Phari„ſäern, oder nur dieſe eine betrachten. Die Allwiſſer! — Wie „ſie durch ihre eigne Antwort Zöllner und Huren über ſich ſetzen

„mußten, auf die, als auf verſunkene Menſchen, ſie mit ſo vieler „Verachtung hinabſahen! Ja wohl, ſo hat nie ein Menſch ge- „redet, wie dieſer Menſch. — Klarer kann keine Wahrheit ſein, „als die Jeſus zunächſt im Gleichniß vorträgt: Den wird kein „Vater, kein Herr für gehorſam halten, der ſeine Befehle zu hal- „ten verſpricht, und ſie nicht hält, und den wird keiner für un- „gehorſam halten, der doch am Ende thut, was der Herr ſagte. — „Und doch, was im ganzen Leben klar iſt, ſoll in Religionsſachen „nicht klar ſein. Womit kein Menſch, kein Erdenherr mit Kind „und Unterthan zufrieden ſein würde, damit ſoll Gott, der höchſte „Vater, der höchſte Herr zufrieden ſein. Man meint, das Sa- „gen, das Verſprechen könne die Stelle des Gehorſams er- „ſetzen. — Aber Jeſus trägt noch eine andere Wahrheit vor, die „nicht weniger wichtig und nicht weniger verkannt iſt: Hurer „und Ehebrecher können eher in's Himmelreich kommen, als Pha- „riſäer. Wenn jene verſunkenen Menſchen glauben, und die Pha- „riſäer nicht glauben; wenn ſie ſich auf Ermahnungen hin än- „dern, und Phariſäer ſich nicht ändern. — So ſehen wir uns „in dieſen Worten Jeſu vor zwei Irrwegen gewarnt, auf denen „ſo viele Chriſten einhergehen, und auf dem geraden Wege des „Chriſtenthums zu wandeln glauben. 1) Denke nie, daß du ohne „Chriſtusthaten Chriſtennamen mit Recht führeſt, oder Chriſten- „ſeligkeit genießen werdeſt Joh. 14, 15. 23. ff. 1 Joh. 5, 3. „Matth. 7, 18—28. Und 2) auch das denke Keiner, daß ein „bloß äußerliches, bürgerlich-ehrbares Weſen den Chriſten aus- „mache Matth. 5, 20 ff." —

13. Die böſen Weingärtner.

Matth. 21, 33—46. Mark. 12, 1—12. Luk. 20, 9—19.

In nächſter Beziehung enthält dies Gleichniß, theils das Vergangene erzählend, theils das Zukünftige enthüllend, die merkwürdige Geſchichte der jüdiſchen Kirche. Es offenbart den ganzen Reichthum göttlicher Liebe und der aus ihr herfließenden Wohlthaten gegen das erwählte Volk, ſchildert eine kaum zu ermüdende Geduld und Langmuth, mit der die widerſpenſtigen und undankbaren Sünder von Gott getragen werden, entwickelt zugleich die

zu einer furchtbaren Höhe ſteigende Bosheit und Verblendung des gottloſen Herzens, und ſchließt endlich mit der Drohung unausbleiblicher, ſchrecklicher aber gerechter Strafgerichte. In weiterer Beziehung redet es aber auch von allgemeineren Wahrheiten, die ſich in der chriſtlichen Kirche, an den Schickſalen ganzer Völker und Einzelner, ſtets auf's Neue abſpiegeln und darſtellen; in jeder Rückſicht dient aber die Schilderung des Verfahrens des Weinbergsherrn dazu, uns auf die Verbindung der Barmherzigkeit und Heiligkeit, der Güte und Gerechtigkeit, der Geduld und des Zorns in Gott hinzuweiſen. Faßt man die in ganz speciellen Zügen und Bildern dargeſtellte allgemeine Wahrheit auf, wie ungeachtet ſo vieler Beweiſe von göttlicher Güte das iſraelitiſche Volk dennoch in hartnäckiger Unbußfertigkeit Gott den ihm gebührenden Gehorſam nicht bewieſen, und ſich dadurch ſelbſt ſein Verderben bereitet habe, ſo mögte als Hauptgedanke der Parabel angegeben werden können: Schilderung der Unbußfertigkeit an der Geſchichte des jüdiſchen Volks; läßt man aber die nächſte geſchichtliche Beziehung unberückſichtigt, und faßt den Hauptgedanken in der größten Allgemeinheit und Anwendbarkeit, ſo redet das Gleichniß von der Unbußfertigkeit. Calvin: Summa hujus parabolae est, non esse novum si sacerdotes aliique ecclesiae proceres Deum jure suo fraudare impie conentur; nam simili pridem latrocinio grassatos fuisse in Prophetas, et nunc ad filium interficiendum paratos esse, sed non impune tandem laturos, quia Deus juris sui vindex exsurget. Duplex autem est scopus, ut sacerdotibus ingratitudinem exprobret perfidiae et sceleris plenam; deinde ut offendiculum tollat, quod instabat ex propinqua sua morte. Praemunit ergo infirmos Chr. ac docet, quum a sacerdotibus olim tot occisi fuerint prophetae alii super alios, non esse cur turbetur quisquam, si tale exemplum in sua quoque persona editum fuerit. Die Rede des Stephanus Apoſt. Kap. 7. iſt ein ausführlicher geſchichtlicher Belag zu dem in der Parabel kurz Angedeuteten.

Gedankengang des Gleichniſſes.
Von der Unbußfertigkeit.

I. Das Weſen derſelben v. 33—39.:
 1) ſie benutzt die Erweiſungen der göttlichen Güte nicht v. 33. 34. Mark. v. 1. 2.;
 2) ſie verachtet den Reichthum göttlicher Geduld und Langmuth v. 35. Mark. v. 3—5.;
 3) ſie wird in ihrem Widerſtreben gegen die göttliche Gnade immer heftiger und böſer v. 36. Mark. v. 3. 4. 5.;
 4) ſie vereitelt die liebevollſten und kräftigſten Veranſtaltungen der göttlichen Barmherzigkeit v. 37 — 39. Mark. v. 6—8.;
  a) dabei handelt ſie wider beſſere Ueberzeugung v. 38.: Das iſt der Erbe.
  b) ſchmeichelt ſich mit einem glücklichen Erfolge v. 38.: Laßt uns ſein Erbgut an uns bringen.

II. Die Folgen derſelben v. 40—44. Mark. v. 9 — 11.:
 1) ſie erreicht ihre Abſichten nicht, ſondern wird geſtraft v. 41.: Er wird die Böſewichte übel umbringen.
 2) ſie geht des Genuſſes der göttlichen Wohlthaten verluſtig v. 41.; Und wird ſeinen Weinberg andern Weingärtnern austhun, die ihm die Früchte zu rechter Zeit geben; und v. 43.

v. 33. Einen Weinberg, die jüdiſche Kirche, ein ſchon bei den Propheten gewöhnliches Bild, ſo beſonders bei Jeſ. 5, 1—6., wo ſich viele dieſem Gleichniſſe ähnliche Züge finden. Melanch.: Sensus: Deus elegit populum Israel; circumdedit sepem, i. e. legem; et fecit ibi torcular, i. e. ministerium doctrinae; et aedificavit turrim i. e. dedit eis regnum et templum; et elocavit agricolis, i. e. semini Jacob.

Führte einen Zaun darum, Sinn des Bildes: Abſonderung des Weinbergs von dem andern Lande, des jüdiſchen Volkes von andern Völkern 5 Moſe 7, 8 ff., durch das Geſetz Eph. 2, 14., Sittengeſetz ſowohl wie Ceremonialgeſetz; ſolche Abſonderung ſchließt ſchon den Gedanken an beſondere Abſichten mit dem Ab-

geſonderten in ſich, und einer ausgezeichneten Pflege, die dieſem Lande widerfahren ſoll.

Grub eine Kelter darinnen, ſo wie in der Kelter der ausgeproßte Traubenſaft zuſammenfließt in reichlicher Fülle, ſo mag dies Bild, wenn es gedeutet werden ſoll, auf Veranſtaltungen hinweiſen, vermittelſt deren die rechten Früchte der Frömmigkeit gefördert werden ſollen, wie durch die in Iſrael ſtattfindende Verkündigung des göttlichen Wortes.

Bauete einen Thurm, eine Warte, von der aus der ganze Weinberg überſehen werden konnte; Anſtalt zur Beaufſichtigung des Volkes, damit ſein Wohlergehen wahrgenommen werden könne, Einſetzung des geiſtlichen und weltlichen Regiments 2 Moſe 18. 5 Moſe 1, 9—18.; ſpäterhin Richter, Könige. **Calvin: Per torcular et turrem intellige adminicula, quae ad alendam populi fidem Legis doctrinae adjuncta fuerant, ut sacrificia et aliae caeremoniae. Deus enim instar providi et seduli patrisfamilias nihil diligentiae reliquum fecit, quin omnibus praesidiis ecclesiam suam muniret.**

That ihn den Weingärtnern aus, die Führer und Vorſteher des Volks Mal. 2, 7. Jerem. 33, 18. Ezech. 34, 2 ff. Matth. 23, 2. 3., ſie blieben Gott verantwortlich.

Und zog über Land, Luk. v. 9.: eine gute (lange) Zeit; entweder: Gott offenbarte ſich nach der erſten Pflanzung des Weinbergs, nach Iſraels Rettung aus Egypten, nach der Geſetzgebung auf Sinai und nach der Einführung in Canaan nicht mehr auf ſo augenſcheinliche und außerordentliche Weiſe 5 Moſe 34, 10—12.; oder es bezeichnet den Sinn der Weingärtner, welche meinen, Gott habe auf ihre Verwaltung nicht Acht, Ezech. 8, 12. 9, 9. Pſalm 10, 4. 5. Luk. 12, 45. **Gnomon; Innuitur tempus divinae taciturnitatis, ubi homines agunt pro arbitrio c. 25, 14. Marc. 13, 14.**

Ein alſo begnadigtes Volk (Weinberg) konnte herrliche Früchte der Frömmigkeit, Gottesfurcht und Heiligung bringen; Gott hatte alles Nöthige zur Erreichung dieſes Zwecks gethan; es war nun Sache der Volks=Oberhäupter, die mit beſonderer Macht, Ehre und Anſehn begabt waren, in Gottes Abſichten einzugehen, und durch treue Amtsverwaltung, in Lehre und Beiſpiel, die ſittliche Veredlung der ihnen Anvertrauten zu befördern. Dazu ließ ihnen

Gott auch hinreichende Zeit Luk. v. 9. Calvin: **Quod dicit Chr. agricolas vineam pulchre ornatam et instructam e manu patrisfamilias accepisse, eorum crimen non leviter exaggerat, nam quo liberalius cum ipsis actum est, eo majore odio digna est ingratitudo.**

v. 34. Da nun herbeikam die Zeit der Früchte, die göttliche Geduld hat ſchon lange auf die möglichen und ſchuldigen Früchte gewartet, und es hatten die Pächter keinen ausreichenden Entſchuldigungsgrund, ihre treuloſe Amtsverwaltung zu beſchönigen, in der ſie weniger Gottes Ehre und des Volkes Heil, als Befriedigung ihrer Habſucht und Ehrſucht geſucht hatten.

Sandte er ſeine Knechte, außerordentliche Geſandten, die Propheten, welche, als Boten Gottes beglaubigt, vorzugsweiſe den Auftrag hatten, Buße zu predigen, an die ſchuldigen Verpflichtungen kindlichen Gehorſams gegen Gott zu erinnern, und Volk und Prieſter und Fürſten zur gebührenden Unterwerfung zu ermahnen. Dieſe außerordentlichen Veranſtaltungen Gottes beweiſen vornämlich ſeine Liebe, wie er ſo ſehr gern will, daß die Sünder ſich beſſern, und ſeinen Ernſt, daß ihm ihr Verhalten nicht gleichgültig iſt. **Calvin: Certe hac lege creati erant initio Sacerdotes, ut sana doctrina perfecte ecclesiam excolerent; sed quum socordia vel inscitia mandatum sibi opus negligerent submissi sunt quasi in extraordinarium subsidium prophetae, qui vitem noxiis herbis purgarent, putarent supervacuum sarmentum, ceterisque operis supplerent sacerdotum desidiam; interim tamen populum severe arguerent, collapsam restituerent pietatem, expergefacerent sopitos animos, Deique cultum et novam vitam reducerent. Hoc autem quid aliud erat, quam proventum Deo ex sua vinea debitum poscere?**

Mark. v. 3—5. Die wiederholten Sendungen der Propheten und die immer erneuerten Beſſerungsverſuche Gottes bezeichnen theils ſeine ausharrende Geduld, Langmuth und große Barmherzigkeit, theils ſchildern ſie den Leichtſinn und Uebermuth, die Gottesvergeſſenheit und Bosheit der Führer des Volks, welche unabhängig ſein wollen, in ihrer Verblendung gänzlich Gottes Gnadenabſichten verkennen und in den Propheten nur Männer ſehen, durch die ſie im Genuß ihrer Rechte und Freiheiten geſtört,

ihres Anſehns beim Volke beraubt, und an der Befriedigung ihrer böſen Begierden gehindert werden. Die ſchlechte Aufnahme und grauſame Behandlung, welche die Propheten erfuhren, iſt geſchichtlich begründet Jerem. 10, 1. 2. 37, 38. 1 Kön. 18, 13. 22, 24. 2 Kön. 6, 31. Kap. 22. Jeſaias ward mit einer Säge zerſchnitten, Jeremias geſteinigt, Amos mit einer Keule zerſchlagen; auf alle dieſe Thatſachen beruft ſich Jeſus Matth. 23, 29—37. und Stephanus Apoſtg. 7, 51 ff. Hebr. 11. 36—38. Nicht beſſer iſt es ſpäterhin den Apoſteln Jeſu ergangen, ſo wie Johannes dem Täufer.

Mark. v. 6. Da hatte er noch einen einzigen Sohn, Joh. 3, 16., der war ihm lieb; beide Züge ſollen die Alles überſteigende Liebe Gottes zu den Sündern, den Ernſt ſeiner Forderungen, und wie er Nichts zur Erreichung ſeiner Gnadenabſichten unverſucht läßt, vorſtellen. Den ſandte er zum Letzten, die Sendung Chriſti war alſo der letzte Verſuch göttlicher Barmherzigkeit mit dem Bundesvolke als ſolchem. Sie werden ſich vor meinem Sohne ſcheuen, Luk. v. 13.: Vielleicht, wenn ſie den ſehen, werden ſie ſich ſcheuen; drückt den Wunſch und die billige Erwartung aus, daß ſo große Huld die Sünder zur Beſinnung bringen, mit Scham erfüllen, zur Sinnesänderung und Unterwerfung bewegen werde, aber keineswegs den Erfolg. Calvin: Haec quidem cogitatio proprie in Deum non convenit, ſciebat enim, quid futurum eſſet, nec ſpe melioris eventus deceptus fuit: ſed uſitatum eſt, praeſertim in parabolis, ad eum transferri humanos affectus. Neque tamen hoc abs re additum eſt, quia voluit Chr. tanquam in ſpeculo repraeſentare, quam deplorata eſſet illorum impietas, cujus hoc nimis certum fuit examen, contra Dei filium, qui ipſos ad ſanam mentem revocaturus venerat, diabolico furore inſurgere. Hic ſcelerum omnium cumulus fuit, filium interficere, ut regnarent quaſi in orbata domo.

v. 38. Das iſt der Erbe, Erb- und Eigenthumsherr; die mannigfachen Zeugniſſe, welche Jeſum für den Sohn Gottes und Meſſias erklären, ſeine Wunder, ſein heiliger Wandel, die Macht ſeiner Lehre, die Fülle ſeiner Liebe, und Alles, was Gott zu ſeiner Beglaubigung that, brachten wirklich die hier ausgeſprochene Erkenntniß bei vielen der Erſten im Volke hervor Joh. 3, 2.,

und wenn ſie auch dies Alles, ſo wie Jeſu eignes feierliches Zeugniß Matth. 26, 63—66., im Unglauben verwarfen, ſo blieb ihnen doch das nicht unbekannt, daß Jeſus der Meſſias und Gottes Sohn zu ſein behauptete.

Kommt, laßt uns ihn tödten, Matth. 26, 3. 4. Joh. 11, 47—50.

Und ſein Erbgut an uns bringen, Gnomon: Sic putarunt, occiso Christo Matth. 27, 63. Grotius: His verbiso stenditur, Sacerdotes ac principes Judaici populi hoc egisse summo studio, ut divinam legem cogerent, ambitioni suae et quaestui inservire; quod idem est, ac si colonus domino possessionem intervertat. Nam *hereditatis* voce jus plenum dominii indicatur. Zweck: Sie wollen der beſchwerlichen Rechenſchaft überhoben ſein und in ungeſtörtem Beſitz ihrer Würden und ihres Einfluſſes bleiben, die ſie durch Chriſtum zu verlieren beſorgten, denn ſchon fing der große Haufe des Volks an, Jeſum mehr zu achten und ihm mehr anzuhangen als den Prieſtern und Schriftgelehrten Joh. 12, 17—19. Unglaubliche Verblendung der Knechte gegen ihren Herrn.

v. 39. Die Bosheit erreicht den höchſten Grad und wächſt ſtufenweiſe mit den erneuerten Gnadenverſuchen Gottes Hebr. 13, 12. 13. Gnomon: Jesum et ante necem, negato ejus jure, v. 23. reprobarunt, praesertim ethnico judici tradentes; et post necem etiam sepulturam infestantes c. 26, 66.

v. 40. Der Herr fragt ſeine Gegner, damit die Antwort aus ihrem Munde ein Zeugniß für die Gerechtigkeit der von den böſen Weingärtnern wohlverdienten Strafe werde. Das Kommen des Herrn iſt der Zeitpunkt des eintretenden göttlichen Strafgerichts.

v. 41. Die Gegner des Herrn ſind noch mit Blindheit geſchlagen, erkennen nicht, worauf er mit dieſem Gleichniß hinzielt und antworten nach der Wahrheit; Mark. v. 9. und Luk. v. 16. ſteht das Strafurtheil als Ausſpruch des Herrn; es kann der verſchiedene Bericht der Evangeliſten am füglichſten ſo vereint werden, daß die von den Gefragten gegebene Antwort (Matth. 41.) von dem Herrn ſelbſt wiederholt worden iſt, was Matthäus nur nicht ausgedrückt hat, Markus und Lukas haben dagegen die Antwort der Gefragten nicht. Das Strafurtheil iſt ein zwiefaches:

Er wird die Böſewichter übel umbringen, eig. er wird die Böſen böſe verderben, d. h. er wird alle Art von Elend über ſie bringen; und ſeinen Weinberg andern Weingärtnern austhun, die ihm die Früchte zu rechter Zeit geben; den Verächtern der göttlichen Wohlthaten und denen, die ſie mißbrauchen, werden dieſelben entzogen, um Anderen, Würdigeren, verliehen zu werden. Nach Luk. v. 16. ſprechen jetzt die Zuhörer: Das ſei ferne! ſie ahnen den Sinn des ſie angehenden Gleichniſſes, und wollen entweder ihren Schreck, oder im fleiſchlichen Vertrauen auf Gottes Verheißungen ihren Unglauben ausdrücken, und ſagen: Dahin wird es nimmermehr kommen, daß es uns ſo gehen ſollte! Hierauf folgt nun, zur Beſtätigung der angekündigten Strafe, die Anführung aus dem A. T.

v. 42. Pſalm 118, 22. 23. Was die Schrift in dieſer Stelle ſagt, iſt, nach Jeſu Sinn, Weiſſagung, die ihre Erfüllung in dem Verhalten der Oberhäupter und des ganzen jüdiſchen Volkes gegen ihn ſelber finden wird; der Hergang und Ausgang der ganzen Begebenheit wird ſie ſelbſt als einen Rathſchluß göttlicher Weisheit und Allmacht offenbaren, denn obgleich die Widerſacher des Meſſias nur ſein Verderben beabſichtigen, ſo wird doch ihr Widerſtreben gegen ihn, unter göttlicher Regierung und Leitung, Veranlaſſung geben, einen neuen Gnadenbund zu ſtiften, der auf die Heiden ſich ausdehnen wird.

Der Stein, den die Bauleute (als unpaſſend und unbrauchbar) verworfen haben, der iſt zum Eckſtein geworden; Jeſus, verworfen von den Hohenprieſtern, Schriftgelehrten und Aelteſten, als der wahre Meſſias nicht geachtet und anerkannt, iſt der feſte und kräftige Eckſtein des neuen Gebäudes der chriſtlichen Kirche, in welcher durch ihn die bisher getrennten Völker, Juden und Heiden, zu einem neuen herrlichen Ganzen verbunden worden ſind Eph. 2, 13. 20.

Von dem Herrn iſt das geſchehen, nicht nach menſchlichem Willen, noch durch menſchliche Bemühung Phil. 2, 9—11, Eph. 1, 20—23. Und es iſt wunderbarlich vor unſern Augen; die Erhöhung Chriſti, die Sammlung einer neuen Gemeinde, die allgemeine Ausbreitung derſelben iſt als Werk und Offenbarung der Rathſchlüſſe und der Allmacht Gottes für Menſchen Gegenſtand ihrer anbetenden Bewunderung.

v. 43. Das Reich Gottes wird von euch genommen werden, in eigentlicher Rede, was v. 41. bildlich geſagt worden iſt. Calvin: Hactenus sermonem suum direxit Chr. ad duces et rectores, sed coram plebe; nunc vero plebem ipsam similiter compellat; neque id absque causa, quum socia et adjutrix esset Sacerdotibus et Scribis ad impediendam Dei gratiam. A Sacerdotibus quidem malum oriebatur, sed jam hoc suis peccatis meritus fuerat populus, ut tam corruptos ac degeneres haberet pastores. Den Heiden, eig. dem Volke, das die Früchte des Himmelreichs bringt, das alſo einen beſſern, dem Willen Gottes gemäßen Gebrauch von der ihm widerfahrenen Gnade macht; dies Volk iſt das ganze Volk des neuen Bundes 1 Petri 2, 3—10., Heiden und Juden, dieſe alſo nicht ausgeſchloſſen, wie man aus der Ueberſetzung fälſchlich ſchließen mögte; Glaube an Jeſum iſt allgemeine Bedingung, wer ſich in dieſe Ordnung nicht fügt, wird kein Genoſſe des neuen Gnadenreichs noch Mitglied des neuen Bundesvolkes, wenn er auch vormals, als Nachkomme Abrahams, gerechte Anſprüche darauf zu haben meinte. Calvin: Regnum Dei hereditario jure apud se residere Judaei putabant, ideoque secure obstinati erant in suis vitiis, nos in eorum locum repente praeter naturam successimus: multo itaque minus nobis affixum erit, nisi verae pietatis radice nitatur.

v. 44. Und wer auf dieſen Stein fällt, der wird zerſchellen, Bild, entlehnt von einem irdenen Gefäße, das auf ein Felsſtück fällt und zerbricht. Sinn: Nur ſich ſelbſt, nicht Chriſto, ſchadet der, welcher ſich an des Erlöſers Knechtsgeſtalt ärgert, Matth. 11, 6. Jeſ. 53, 1—3., und ihn daher im Unglauben verwirft. Auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen, das Felsſtück zertrümmert das irdene Gefäß völlig, wenn es auf daſſelbe herabrollt, Daniel 2, 34. 44. Sinn: Wen die Strafgerichte des von Menſchen verworfenen aber von Gott erhöheten Meſſias treffen, der geht völlig zu Grunde. So das verſchiedene Schickſal derer, die ohne beſondern Haß und Feindſchaft Chriſtum verwerfen, und derer, die ihm feindſelig widerſtreben, wie die böſen Weingärtner, und wie, im folgenden Gleichniſſe, Matth. 22, 6. 7., die nach Geſinnung und Schickſal geſchilderten Feinde Chriſti, und wie die, deren Luk. 19, 14. 27.

Erwähnung geſchieht. Luthers Randgloſſe: „Es muß ſich alles „an Chriſto ſtoßen, etliche zur Beſſerung, etliche zur Aergerung.“ **Calvin:** *Cadere* **super Christum dicuntur, qui ad eum opprimendum ruunt; non quod ipso altius conscendant, sed quia eo usque abripit eos sua insania, ut Christum quasi e sublimi impetere conentur.**

v. 45. 46. Höchſt auffallender Erfolg, daß dieſe ganze Gleichnißrede und die ihr angehängte ernſte Drohung, deren Sinn die Feinde des Herrn verſtehen und auf ſich anwenden, ſtatt die Erbitterung zu dämpfen und die Gemüther von ihrer Feindſchaft abzubringen, vielmehr noch ihre Bosheit verſtärkte und die Ausführung ihrer gottloſen Vorſätze beſchleunigte. Der tiefere Grund dieſer Erſcheinung liegt in der durch Erfahrung beſtätigten Wahrheit, daß Leidenſchaften, wenn ſie eine gewiſſe Höhe und Stärke erreicht und des Herzens ſich völlig bemächtigt haben, durch Nichts mehr gereizt, aufgebracht und heftiger entflammt werden, als wenn ihnen ihr eignes Bild und die wohlverdiente, gerechte Strafe vorgehalten wird. Abmahnungen wirken dann das Entgegengeſetzte, und machen die Böſen nur noch entſchloſſener und hartnäkkiger; gegen Drohungen verhärtet ſich ihr Herz, und ſie trotzen um ſo mehr der Furcht vor aller Gefahr, ja ihre Eigenliebe ſchmeichelt ſich, doch noch den Sieg davon zu tragen, und einen völlig andern, als den angedeuteten Erfolg, herbeizuführen. So geſchahe es bei dieſen böſen Weingärtnern, den Phariſäern, Schriftgelehrten, Hohenprieſtern und Aelteſten des Volks; ſo verhielt es ſich mit Judas, ſo mit Haſael, den Elias warnte 2 Kön., 8, 12. 13. 10, 32. **Calvin: Ostendunt Evangelistae, quam parum Chr. profecerit, ne miremur, si hodie non omnes ad obsequium Dei cogit evangelii doctrina. Discamus etiam, fieri aliter non posse, quin rabiem impiorum magis ac magis accendant minae. Nam sicuti Deus verbum suum cordibus nostris obsignat, sic etiam ejus cauterio vulnerat malas conscientias; quo fit, ut magis exardeat impietas.** Ewald S. 158 ff. „Will man ein treffendes Beiſpiel von Nachſicht ei„nes Herrn, und vom Mißbrauch dieſer Nachſicht, von Wohl„thaten und Undank, von Güte, die faſt nicht aufzureizen iſt und „doch aufgereizt wird; will man ein Beiſpiel von unſinniger Toll„kühnheit, die ſich Klugheit zu ſein dünkt; von blinder raſender

„Thorheit, die das für Schwäche hält, was bloß unermeßliche „Geduld iſt, ſo findet man's hier. Weiter kann man die Frech„heit nicht treiben, als ſie die Weingärtner treiben, und weiter „die Nachſicht nicht, als ſie der Herr des Weinbergs trieb. Sie „wurden äußerſt ſtrenge beſtraft, die Pächter, und doch fühlt je„der, daß es Nichts als die äußerſte Gerechtigkeit war. — Wir „finden hier die Geſchichte Iſraels, der Menſchheit und jedes ein„zelnen Menſchen. Manchen guten Keim hat Gott in dein Herz „gelegt, und auch nach dem Verfall der Menſchheit in deinem „Herzen erhalten. Manche Kräfte gab dir Gott, die du zum „Guten brauchen ſollteſt und brauchen kannſt! Wie oft bewahrte „dich Gott vor Böſem und machte einen Zaun um dein Herz! „Wie oft beſchützte dich Gott vor Feinden des Guten! Alles „das, damit du Früchte brächteſt zu ſeiner Zeit, damit du in „Wahrheit und Liebe, in Reinheit und Gottesglauben wachſen „und ſo ſein Bild werden mögteſt. Und wenn die Zeit kam, da „Gott von dir Früchte fordern konnte, wie manche Knechte ſandte „er dir nicht! Der Freund, der Prediger, das gute Buch, das „Gewiſſen — was ſind's anders als Knechte Gottes, die Mittel, „die er brauchte, um dich zu erinnern, was du ihm ſchuldig biſt. „Aber wie oft widerſetzteſt du dich dieſen Geſandten Gottes — „verachteteſt, miedeſt, haßteſt ſie wohl! Tödten kannſt du ihn „nicht eigentlich, den Sohn, mit dem Gott dich bekannt macht „in der Bibel, aber du thuſt ihm ſo weh mit deinen Thaten — „Wahrlich, Gottes Güte iſt nicht Schwäche, ſeine Nachſicht iſt „nicht Gleichgültigkeit. Dein Schickſal wird der Juden Schickſal „ähnlich ſein! — Noch zwei Worte: Eins an Sichere und Eins „an Zweifelmüthige. Klar iſt's aus dieſem Gleichniß, daß die „Folgen des Ungehorſams oft langſam, aber immer gewiß „ſind. Zu Manchem könnte Gott ſagen: Das thuſt du, und ich „ſchweige, da meinſt du, ich wäre gleichgültig gegen das Gute, „wie du! aber ich will dich ſtrafen und durch Strafe dich über„zeugen Pſalm 50, 21. Und wenn du es in zehn, zwanzig Jah„ren, und in deinem ganzen Leben nicht erfährſt, es bleibt ewige, „immer tröſtliche Wahrheit: Was der Menſch ſäet, das wird er „ärndten. — Aber eben ſo klar iſt's aus dieſem Gleichniß, daß „es nicht zu ſpät ſei, Knechte Gottes zu hören, weil man ſie ſo „lange nicht gehört hat; daß es nicht zu ſpät ſei, beſſer zu werden.

„weil man's nicht ſchon lange ward. Je früher ſich ein Menſch „beſſert, deſto beſſer für ihn, aber beſſer ſpät, als gar nicht, darum laſſet uns heute, da wir noch ſeine Stimme hören, nicht „verſtocken unſere Herzen.“

14. Die königliche Hochzeit, oder das hochzeitliche Kleid.

Matth. 22, 1 — 14.

Es haben zwar viele Erklärer dies Gleichniß mit dem bei Lukas 14, 16—24. verzeichneten für ein und daſſelbe gehalten, und geſagt, jenes ſei nur in einigen außerweſentlichen Punkten verändert, allein dieſer Anſicht kann man bei der geringen Aehnlichkeit und der großen Verſchiedenheit beider Gleichniſſe unmöglich beipflichten, und es nöthigen äußere und innere Gründe vielmehr zu der Annahme von zwei völlig verſchiedenen und von einander unabhängigen paraboliſchen Vorträgen des Herrn. Nicht nur Zeit, Ort und Zuhörer ſind bei jedem von ihnen ganz anders, ſondern was noch wichtiger iſt, auch der Zweck beider Gleichniſſe iſt, wie eine ſorgfältigere Betrachtung aller Umſtände ergibt, durchaus verſchieden. Das Gleichniß vom großen Abendmahle bei Lukas iſt vor der letzten Reiſe nach Jeruſalem, in Peräa im Hauſe eines Phariſäers, bei einem Gaſtmahle, von Jeſu vorgetragen (über den Zweck deſſelben ſiehe Nr. 26.); das vorſtehende bei Matth. zu Jeruſalem im Tempel Kap. 21, 23. wahrſcheinlich am Dienſtage vor ſeinem Leiden (v. 18.), vor den Hohenprieſtern und Aelteſten im Volk (v. 23.). Die nächſte Beziehung deſſelben iſt gewiß geſchichtlich, und zwar ſoll es vielen Erklärern zufolge das bisher vom jüdiſchen Volke gegen die Propheten bewieſene Verfahren v. 3—6. erzählen, das zukünftige Strafgericht Gottes dafür in der Zerſtörung Jeruſalens weiſſagend ſchildern v. 7., die ebenfalls zukünftige Berufung der Heiden zum Himmelreich enthüllen v. 8 — 10., und auf ein ſcheidendes Gericht über die Genoſſen deſſelben hinweiſen v. 11 — 14. Beſſer jedoch mögte es ſein, das v. 3 — 6. geſchilderte Betragen der geladenen Gäſte weiſſagend von den Verfolgungen zu verſtehen, welche die Boten Jeſu, ſeine Apoſtel, trafen, die recht eigentlich zum Himmelreich — zur

beſeligenden Gemeinſchaft mit Jeſu — einluden, und die ſpätere Einladung v. 8—10 ganz allgemein auf die ſtets fortgehende und immer weiter ſich erſtreckende Berufung der Heiden und Juden zur chriſtlichen Kirche zu beziehen. Läßt man aber die nächſte geſchichtliche Bedeutung des Gleichniſſes fallen, ſo treten uns in ſeiner Hülle folgende allgemein gültige Wahrheiten entgegen, die zu jeder Zeit der Kirche auf's Neue ihre Beſtätigung finden: Gott ſorgt für die Beſeligung der Menſchen durch Ausbreitung des Evangelii — das Verhalten der Menſchen gegen die angebotene Gnade iſt höchſt verſchieden — auch unter denen, die den Ruf annehmen, befinden ſich Unwürdige — mit Allen wird nach höchſter Gerechtigkeit verfahren. Der am Schluß des Gleichniſſes v. 14. befindliche Ausſpruch: Denn viele ſind berufen, aber wenige ſind auserwählet, ſehr eng durch denn angeknüpft, enthält den Grund des bildlich dargeſtellten Hergangs der Sache und zugleich den Hauptgedanken, der durch die ganze Erzählung veranſchaulicht wird, daß nämlich, aus eigner Schuld, nicht alle der von Gott ihnen zugedachten außerordentlichen Gnade theilhaftig werden. **Mel.: Dolendum est, quod hanc tantam bonitatem Dei et tantam magnitudinem erga nos non curant homines; tota parabola est imago ecclesiae omnium temporum; et quanquam hic praecipue loquitur de rejectione et poena judaicae gentis, tamen ad omnium temporum similes eventus haec concio accommodanda est.**

Gedankengang des Gleichniſſes.

Beruf und Erwählung iſt nicht einerlei, oder: Nicht Alle werden der von Gott ihnen zugedachten Seligkeit theilhaftig.

I. Viele werden nicht ſelig, weil ſie offenbare Verächter der Gnade Gottes ſind v. 1—8.

1) Die Geſinnung dieſer Verächter:

a) einige ſind ganz gleichgültig gegen den Gnadenruf v. 2—5.;

b) andre beweiſen ſogar eine offenbare Feindſeligkeit gegen denſelben v. 6.

2) Ihre Verſchuldung wird offenbar:
   a) aus der Größe der angebotnen Gnade v. 2.;
   b) aus der wiederholten und dringenden Einladung v. 3. 4.;
   c) aus dem Unwerth deſſen, was ſie vorziehen v. 5.;
   d) aus der von ihnen bewieſenen Feindſchaft v. 6.;
   e) aus der an ihnen vollzogenen Strafe v. 7.;
   f) aus der richterlichen Erklärung Gottes v. 8.

II. Andre werden nicht ſelig, weil ſie ſich nicht in die nothwendige Heilsordnung fügen v. 9—14.
1) Die Geſinnung dieſer Gäſte:
   a) ſie nehmen zwar willig die Einladung an v. 9. 10.;
   b) aber fügen ſich nicht in die nöthige Ordnung v. 11.
2) Ihre Verſchuldung erhellt:
   a) aus dem Verſtummen v. 12.;
   b) aus dem Strafurtheil Gottes v. 13.

v. 2. Das Himmelreich iſt gleich; ſo wie es mit und bei dem Hochzeitmahle zuging, welches ein König ſeinem Sohne veranſtaltete, eben ſo findet es ſich auch bei der beſeligenden Gemeinſchaft der Menſchen mit Jeſu, zu der ſie eingeladen werden Zeph. 1, 7. 8. Sprichw. 9, 1 ff.

Einem Könige, der ſeinem Sohne Hochzeit machte, „der König, der die Hochzeit machet, das iſt der himmliſche Va„ter, der Bräutigam aber iſt ſein Sohn, unſer Herr Jeſus Chri„ſtus, die Braut iſt die chriſtliche Kirche, wir und alle Welt, ſo „ferne als wir glauben." Luth. Kirch-P. 14, 189. Gottes gnädiger Rathſchluß von Ewigkeit her war die Seligkeit der Sünder durch Chriſtum, und er hat nach vielen Veranſtalten in der Fülle der Zeit Gal. 4, 4. 5. dieſen Gnadenrath ausgeführt. Bei der Vergleichung der Heilsanſtalt der chriſtlichen Kirche mit einer königlichen Hochzeit, iſt der weſentliche Vergleichungspunkt nicht die innige Verbindung der Seele des Einzelnen, oder aller Gläubigen mit Jeſu, welche in der Schrift allerdings oft unter dem Bilde der Vermählung und Ehe vorgeſtellt wird Hoſea 2, 19. Eph. 5, 32. 2 Kor. 11, 2. Offenb. 19, 7. 21, 9., ſondern es liegt das **tertium comparationis** des ganzen Gleichniſſes vorzugsweiſe in dem Verhalten der geladenen Gäſte gegen die an ſie ergehende Einladung und in ihrem davon abhängigen Schickſal.

Die von vielen Bearbeitern des Gleichniſſes über das Bild der Hochzeit weiter ausgeführte Vergleichung der Gemeinſchaft zwiſchen den Gläubigen und dem Erlöſer, ſo viel Schönes, Wahres und Schriftmäßiges ſich auch darüber ſagen läßt, verrückt nur den Hauptgeſichtspunkt des Gleichniſſes und verdeckt ſeinen wahren Endzweck; noch weniger aber darf man mit Luther Kirch-P. 14, 193. ſagen: „Dieſe Hochzeit iſt eine Vereinigung „göttlicher Natur mit der menſchlichen.“ Bauer verſteht unter dieſem Hochzeitsmahle ein Feſt, das beim Regierungsantritt eines Königs — der ſich gleichſam mit ſeinem Lande vermählte — gegeben wurde 1, 5. 9. 1 Chron. 29, 22.

v. 3. Und ſandte ſeine Knechte aus, daß ſie die Gäſte zur Hochzeit riefen, Luth. Kirch-P. 14, 189.: „Zu „dieſer Hochzeit zu laden hat Gott ausgeſchickt zum Erſten ſeine „Knechte, das iſt, ſeine Propheten, die ſollten zur Hochzeit bitten, „das iſt, predigen, und allein den Glauben an Chriſtum. Aber „die Geladenen haben nicht kommen wollen, das ſind die Juden „geweſen, zu denen die Propheten geſchickt ſind, die haben ſie „nicht hören noch annehmen wollen. Zum Andern hat er ausgeſchickt andere Knechte, das ſind die Apoſtel und Märtyrer, die „ſollten uns heiſſen kommen.“ Andere beziehen dieſe erſte Einladung auf die Botſchaft Johannis des Täufers Matth. 3. und auf die erſte Ausſendung der Zwölfe Matth. 10., die Hauptſache iſt aber die an Jeden wiederholt ergehende Einladung. Der Beweggrund von Seiten Gottes zu ſolcher Einladung iſt allein ſeine freie Gnade, ohn' alles Verdienſt und Würdigkeit von Seiten der Menſchen, denn ſchon im geſellſchaftlichen Verhältniß kann Keiner vom Andern fordern, daß er ihn einlade, am wenigſten darf der Geringere an den Vornehmen ſolche Anſprüche machen. Der Vergleichungspunkt zwiſchen dem Himmelreich, der Gnadenanſtalt Gottes, in der wir ſelig, heilig und herrlich werden ſollen, und einer königlichen Hochzeit inſonderheit liegt in der Ehre, im Genuß und in der Freude, welche ſolche Hochzeit den Gäſten, und das Himmelreich ſeinen Genoſſen gewährt, denn es iſt Ehre, wenn Sünder mit dem Sohne Gottes ſelbſt in Verbindung treten, und dieſe Gemeinſchaft bringt Genuß: Vergebung der Sünden, Friede mit Gott, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit — und eben daher und darin auch Freude. Aus dieſen drei Stücken, daß die

Einladung freie Gnade iſt, ohne unſer Verdienſt an uns gelangt, und ſo Großes gewährt, erhellt ſchon die Strafbarkeit des Verhaltens der die Einladung verachtenden Gäſte.

Und ſie wollten nicht kommen; die erſte Klaſſe von Geladenen, die nicht kommen; nicht Mangel an Kunde vom Mahle oder an Aufforderung, ſondern die üble Beſchaffenheit ihres Gemüths hält ſie ab, es iſt eben ſo gut, als ob ſie den Ruf gar nicht hörten, auf den ſie im Geringſten nicht achten; dumpfe und ſtumpfe Gefühlloſigkeit für Gottes große Gnade, die ihnen angeboten wird, findet ſich bei ſo Vielen, daß ſie der Predigt, den Verheißungen, der Hoffnung des ewigen Lebens gar keine Aufmerkſamkeit ſchenken.

v. 4. Aus der mehrmals wiederholten Einladung erkennt man ferner Gottes großen Ernſt und väterliche Liebe, der ſo gern den Sündern helfen will, wie auch die hohe Wichtigkeit der Theilnahme an dem Hochzeitmahle, und ſo ſetzt auch dieſer Umſtand das ſtrafwürdige Verhalten der Geladenen in's Licht.

Saget den Gäſten, eig. den Geladenen, die alſo ſchon einmal geladen waren; Gottes Gnadenruf ergeht an Jeden nicht blos einmal, ſondern öfter.

Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochſen und mein Maſtvieh geſchlachtet und alles bereitet, die Einladung wird dringender durch ausführliche Vorhaltung und Erzählung der zugedachten Gnade; im Lukas iſt dies durch die Worte ausgedrückt: Nöthige ſie hereinzukommen; bei dieſem Mahl iſt alle Seligkeit freie *Gnade* und *Gabe* Gottes, die er, ohne unſer Zuthun, durch Chriſtum bereitet hat, ſo daß des Menſchen Sache nur iſt: Kommen, Annehmen und Genießen, was Gottes Vaterhuld ſchenkt Eph. 1, 3 ff. — Ochſen und Maſtvieh iſt in der alten Zeit die herrlichſte Bewirthung 1 Kön. 1, 9. 1 Moſe 18, 7. 8. Ganz verfehlt ſagt Luther Kirch-P 14, 190.: „In dieſen Worten iſt uns fein vorgebildet und angezeiget, wie „man der Heiligen Leben brauchen und ſie ehren ſoll; nämlich „zum Exempel einführen, damit zu beſtätigen die Lehre des Evan„gelii, daß wir deſto beſſer durch Exempel und Leben uns auf „Chriſtum erwägen, und uns, gleich wie an feiſten Ochſen und „Maſtvieh, an ihnen nähren und ſpeiſen ſollen. Darum nennet „er ſie auch Maſtvieh.“ Noch Andere beziehen es ebenfalls ge-

zwungen auf den Opfertod Chriſti und den dadurch erworbenen und bereiteten Genuß aller Heilsgüter.

Kommet zur Hochzeit, die Ordnung, in der man zum Genuß gelangt, iſt das Kommen, und die Veränderung des Ortes bezeichnet die völlige Veränderung des Zuſtandes und der Gemüthsverfaſſung der Geladenen.

v. 5. 6. Luth. Kirch=P. 14, 191.: „Das ſind die drei „Hinderniſſe, die uns aufhalten, daß wir nicht auf die Hochzeit „kommen: Zum Erſten, der Acker, das iſt die Ehre, die iſt eine „große Hinderniß, daß wir uns nicht auf Chriſtum erwägen und „an ihn glauben, fürchten, wir müſſen Schaden leiden und ver„unehret werden, trauen nicht, daß uns Gott vor Schanden be„hüten und bei Ehren erhalten könnte Joh. 5, 44. 12, 43. Die „Andern gehn auf die Handthierung, das iſt, fallen mit dem „Herzen auf das zeitliche Gut, auf den Geiz, und ſorgen, wo ſie „ſich an das Wort hingen, ſie müßten verderben und der Bauch „mögte ihnen verſchmachten, trauen nicht, daß ſie Gott ernähren „könnte. Die Dritten ſind die Aergſten, das ſind die Hohen, „Weiſen und Klugen, die hohen Geiſter, dieſelbigen verachten's „nicht allein, ſondern ſchlagen's todt und würgen's, daß ſie be„halten mögen ihren Namen, ihre Ehre, ihren Preis, daß ſie je „Etwas mögen ſein. Denn das Evangelium kann nichts Anders, „denn ihre Weisheit und Gerechtigkeit verdammen und vermale„deien ihre eigene Vermeſſenheit." **Mel.: Nunc quoque multi qui vocantur Christiani, tamen propter *agros* suos fugiunt doctrinae professionem, et fiunt aut palam Epicurei, aut defendunt usitatos errores propter ventrem. Alii propter sua *negotia* fugiunt doctrinae professionem. Hic praecipue taxantur principes et aulici, qui etiamsi non exercent saevitiam, tamen negligunt evangelium et ecclesias, et putant, harum rerum curam se indignam esse, habere se occupationes magnas, necessarias hominum vitae, videlicet constitutionem et defensionem imperiorum.**

Sie verachteten das. **Gnomon: Hoc jam plus, quam illud, *non volebant venire;* oportebat *intelligere* et vigilare.** Sie ſind nicht bloß gleichgültig, wie anfangs, das Herz wendet ſich mit Bezeigung größerer Abneigung vom Evangelio weg, wenn es ihm wiederholt vergeblich angetragen wird, und die

Feindſchaft gegen daſſelbe wächſt, auch bei einem und demſelben Herzen, wohl gar bis zu offener Widerſetzlichkeit, denn Feindſchaft und Haß haben für das liebloſe Herz ſelbſt eine weit traurigere und verſtockendere Kraft, als auf das Herz deſſen, der gehaßt wird, daher dieſer weit eher zum Verzeihen, als jener zu völliger Ablegung ſeiner feindſeligen Geſinnung gebracht werden kann. Dieſe traurige Erfahrungswahrheit, welche die Macht der Sünde über das menſchliche Gemüth offenbart, könnte im Gleichniſſe durch dies verſchiedne Verhalten Verſchiedner auch mit angedeutet ſein.

Tödeten ſie Joh. 16, 2—4. Matth. 24, 9. Apoſtg. 7, 58, 12, 1—3.

v. 7. Die Knechte bitten nur 2 Kor. 5, 20. Gewalt treiben ſie nicht mit Gewalt zurück, und vergelten nicht Böſes mit Böſem; ſie ſtellen die Sache Gott anheim, der iſt Richter und Rächer. Auch aus dieſem Verhalten der Knechte und aus der Freudenbotſchaft, mit der ſie kommen, ergibt ſich die Größe der Bosheit und Verſtocktheit, welche die Widerſacher des Evangelii an den Tag legen. Aber ſie bleiben nicht ungeſtraft.

Seine Heere, dem Herrn muß Alles dienen, ſeinen Willen bewußt oder unbewußt zu vollbringen. Luther Kirch=P. 14, 191.: „Das iſt den Juden geſchehen durch die Römer, Titum und „Vespaſianum, die Jeruſalem zu Grund und Boden ausbrann„ten. Wiewohl ich's lieber geiſtlich wollte verſtanden laſſen wer„den, dieweil das ganze Evangelium geiſtlich ausgelegt wird, „alſo, daß es geſchehen ſei, da Gott die Synagoge zu Jeruſa„lem zu Grund und Boden zerſtöret und angezündet hat, den „Glauben ganz verlaſſen, das Volk hin und her zerſtreuet, daß „nichts bei einander blieben iſt, und ſie beraubt beide, des Prie„ſterthums und des Königreichs, ſo daß jetzt kein ärmer, elender, „verlaſſener Volk auf Erden iſt, denn eben die Juden. Alſo gehet „es den Verächtern des göttlichen Wortes.“ Aus der ſtrafenden Gerechtigkeit Gottes, bezeichnet mit den Worten: Der König ward zornig, ſieht man abermals, wie ernſtlich ſein Gnadenruf, und wie bei Verachtung deſſelben eine Schuld auf Seiten der Menſchen ſtattfindet; zugleich aber kann man auch erkennen, daß die Annahme eine freie iſt, und daß der Menſch von Gott nicht zu ihr gezwungen wird:

v. 8. Die Hochzeit iſt zwar bereitet, ſie iſt es noch

jetzt, nachdem ſchon Viele den Ruf dazu verachtet haben. Fortdauer der Barmherzigkeit Gottes. *Die Gäſte*, eig. die Berufenen oder Geladenen, *waren's nicht werth*, befanden ſich in ſolcher Seelenverfaſſung, daß ſie die ihnen zugedachte Gnade nicht empfangen konnten; hier wird die göttliche Gnade gerechtfertigt und alle Schuld auf die Gäſte zurückgeworfen, Apoſtg. 13, 46. 47. ſo iſt's nicht der einladenden Knechte Schuld. **Gnomon: Nemo ducitur indignus, nisi postquam bonum oblatum recusavit, quo facto, prodit se. *Grotius*: Non fuerunt digni, id est, valde erant indigni.**

Auf die Straßen, eig. Wegſcheiden, Kreuzwege. Luther Haus.P. 5, 188.: „Zu den Heiden, die lagen draußen auf der „Straßen, hatten kein Geſetz noch Gottes Wort, wie die Juden; „ſie waren nicht vermauert, ſondern ſtunden offen, wie ein freier „Flecken. Wie wir noch heutiges Tages ſehen, daß Gott ſeine „Taufe, ſein Wort, ſein Abendmahl dahergeſetzt hat, daß es „jedermann, wer es begehrt, ſoll mitgetheilt werden." Zunächſt wird hier der Notionalſtolz Iſraels bekämpft Matth. 8, 10—12.

v. 9. *Ladet, wen ihr findet*, eig. ſo Viele ihr findet, Allgemeinheit der göttlichen Gnade und der Berufung zur chriſtlichen Kirche Joh. 3, 16. Matth. 28, 18 ff. Luk. 24, 46. 47. Kein Unterſchied des Volks, der intellectuellen oder ſittlichen Bildungsſtufe ſoll eine Ausnahme begründen, vielmehr ſollen Alle eingeladen werden, auch die Juden.

v. 10. *Böſe und Gute*, offenbar Laſterhafte, die von Jedermann für ruchlos gehalten werden und Solche, die ein äußerlich ehrbar Leben führen, deren gab es auch unter den Heiden, z. B. Cornelius, der Hauptmann zu Capernaum; das Innere anbelangend, ſo ſind Alle Sünder. Böſe und Gute auf den nachherigen Zuſtand der Gäſte zu beziehen, daß ſich nicht alle im Bekenntniß des chriſtlichen Glaubens rechtſchaffen und beſtändig zeigen, mögte nicht ſo paſſen. **Grotius: Quo magis appareret mere gratuiti favoris esse hoc donum.**

Die Tiſche wurden alle voll, eig. die Hochzeit wurde mit den zu Tiſche Liegenden erfüllt; wenn auch Viele Gottes Rathſchlüſſe und Gnadenabſichten verachten und an ſich vereiteln, ſo fehlt es doch keineswegs an Solchen, die mit der größten

Freude und Bereitwilligkeit dieſe Gnade ſich aneignen, und ſo wird die Schrift erfüllt Jeſ. 53, 12. Joh. 11, 52. 12, 24.

v. 11. Da ging der König hinein, die Gäſte zu beſehen, Luther Kirch-P. 14, 192.: „Das wird geſchehen am „jüngſten Gericht, da wird ſich der König ſehen laſſen." Wenigſtens wird dann vor aller Welt Jeder nach ſeinem innerſten Weſen offenbar werden, damit Gottes Verfahren mit Jedem als ein vollkommen gerechtes kund werde; ſonſt wird ſchon auf Erden in den mancherlei Prüfungen und Lebensführungen die verborgne Herzensbeſchaffenheit enthüllt, damit Jeder, dem das hochzeitliche Kleid noch fehlt, den Willen des Herrn, der darnach fragt, erwäge und es annehme. Im Allgemeinen bezeichnet v. 11—13. die Wahrheit, daß die Kirche auf Erden nicht rein, ſondern allezeit eine aus Guten und Böſen, aus wahren Gläubigen und Heuchlern, gemiſchte Geſellſchaft ſein, dereinſt aber durch ein nach höchſter Gerechtigkeit ſcheidendes Gericht Gottes von allen falſchen und unwürdigen Gliedern gereinigt werden wird. Doch iſt die Sonderung nicht Sache der Knechte, auch können ſie das Eindringen ſolcher unwürdigen Gäſte mit Gewalt nicht hindern, und daher wird ihnen vom Könige auch kein Vorwurf über dieſe Erſcheinung gemacht. Ferner liegt hierin noch der Gedanke, daß die Zeit der Einladung zum Evangelio, Gnadenzeit, einſt aufhört, und daß dann auf alle Ewigkeit hinaus Aller Schickſal entſchieden und offenbart wird.

Sahe allda einen Menſchen, Luth. Kirch-P. 14, 192.: „Das iſt, nicht eine einzelne Perſon, ſondern einen ganzen Hau„fen, nicht gekleidet mit dem hochzeitlichen Kleide, das iſt, mit „dem Glauben. Dies ſind noch fromme Leute, viel beſſer denn „die vorigen; denn ihr müßt ſie für die halten, die das Evange„lium gehört haben und verſtanden, doch in einem Werke etwa „gehangen haben, und nicht ganz in Chriſtum gekrochen ſind." Völlig unſtatthaft iſt die Meinung, unter dieſem Einen denjenigen zu verſtehen, den Paulus beſchreibt 2 Theſſ. 2, 3 ff.: ſo Canſtein in der Harmonie der vier Evangeliſten.

Der hatte kein hochzeitlich Kleid an, wie von reichen und vornehmen Gaſtgebern ihren Gäſten geſchenkt wurde, damit ſie es über ihr Kleid anlegten und ſo in dem gebührenden Schmucke erſchienen Richt. 14, 12. 1 Moſe 45 22 Offenb. 3, 4. 5 Das

hochzeitliche Kleid iſt die rechte, Gott wohlgefällige Herzensverfaſſung, und daß man dies Kleid anhaben muß, wenn man nicht vom Hochzeitsmahle ausgeſchloſſen werden will v. 13., bezeichnet die Ordnung (Heilsordnung) Gottes, in welche der Menſch, der Sünder, nothwendigerweiſe ſich fügen muß, wenn er anders wirklich der in Zeit und Ewigkeit ihm zugedachten Segnungen theilhaftig werden will. Sittliche Eigenſchaften als ein Kleid anzuſehen, iſt ein der heiligen Schrift gewöhnliches Bild Eph. 4, 22—24, 1 Petr. 3, 4. Col. 3, 12. Offenb. 7, 13—15. Da die heilige Schrift das Seligwerden überall an den Glauben knüpft, ſo iſt das hochzeitliche Kleid der Glaube, d. h. die göttliche Geſinnung, welche ſich zuvörderſt Alles aneignet, was uns Chriſtus erworben hat: Sündenvergebung, Gerechtigkeit und alle Gnadengüter — daher etliche Erklärer ſagen, Chriſtus ſelber ſei dies Kleid nach Römer. 13, 14. Gal. 3, 27. — und dieſe göttliche Glaubensgeſinnung wird dann ferner die Quelle aller Tugenden, die den Gläubigen ſchmücken, alſo auch Lebensgerechtigkeit, und zwar als Folge und Wirkung der Glaubensgerechtigkeit. Dieſe Geſinnung des Glaubens wird uns geſchenkt, d. h. durch die Predigt des Wortes wird Jedem, der da will, der Glaube möglich gemacht Röm. 10, 9. 10. 13—17. Bei der praktiſchen Behandlung dieſes Bildes iſt es am zweckmäßigſten, nicht das Kleid an und für ſich zu betrachten, ſondern die Beſchaffenheit derer, welche es tragen, oder denen es fehlt. Luthers Randgloſſe: „Das „hochzeitliche Kleid iſt der Glaube, denn dies Evangelium verwirft die Werkheiligen und nimmt an die Gläubigen." Calvin: De veste nuptiali frustra certatur, sitne fides, an sancta et pia vita: quia neque fides a bonis operibus separari potest, et bona opera nonnisi ex fide procedunt. Chr. autem hoc tantum voluit, hac lege nos a Domino vocari, ut spiritu renovemur in ejus imaginem, ideoque, ut perpetuo domi ejus maneamus, veterem hominem cum suis inquinamentis exuendum esse, ac meditandam novam vitam, ut vestitus tam honorificae vocationi respondeat. Mel.: Est igitur vestis nuptialis illa ipsa regeneratio, quae complectitur motus poenitentiae et fidei, quae accipit remissionem peccatorum, et in omni vita petit et exspectat a Deo auxilium, et inchoat novam obedientiam. Sunt autem in ex-

terna societate ecclesiae multi sine hac veste nuptiali. Primum qui perseverant in peccatis contra conscientiam; deinde et hypocritae, ut Achas, qui etsi videtur vir honestus et rectae professionis, tamen est sine illa luce, id est, sine poenitentia et sine fide, cumulat cultus, putat se justum esse, gerit res multas, sed fiducia suae sapientiae, ac diffidens Deo, nec petit, nec exspectat ab eo auxilium, undecunque quaerit praesidia humana, dehortantibus eum prophetis 2 Reg. 16—20.

v. 12. Freund, wie biſt du hereingekommen u. ſ. w., die Sprache des höchſten Erſtaunens über das Auffallende ſeiner Anweſenheit in ſolcher Verfaſſung. Das Wort Freund: ἑταῖρε ſteht allezeit im böſen Sinne Matth. 20, 13. 26, 50. und bezeichnet hier inſonderheit Einen, der es nicht aufrichtig meint. Luther Haus-P. 5, 203.: „Das ſind die falſchen Chriſten und „Heuchler, die allein ihren Geiz und Ehre ſuchen am Evangelio; „ein ſolcher ſchändet Braut und Bräutigam, daß er ſich nicht ge„ſchmückt und kein hochzeitlich Kleid anhat. Wenn ich der Bräu„tigam wäre, ſo nähme ich es auch für einen Höhn an, und „dächte nicht anders, denn er triebe Geſpötte. Und Seite 189.: „Wenn du ſchon ein geladener Gaſt biſt, du biſt getauft, höreſt „Predigt, geheſt zum Sacrament und haſt doch kein hochzeitlich „Kleid an, das iſt, du glaubeſt nicht, läßt dir's nicht Ernſt da„mit ſein, und gedenkeſt des Chriſten-Namens nur zu genießen, — „ſo biſt du kein Chriſt um Gottes noch um deiner Seligkeit wil„len, ſonſt würdeſt du dich anders gegen das Wort halten, — „Denke nur nicht, daß du ſo werdeſt hindurchſchleichen. Der „König wird dein gewahr werden und dich hervorziehen, entwe„der am jüngſten Tage oder an deinem letzten Ende, und ſagen: „Finde ich dich hie, daß du den Namen haſt, ein Chriſt heißeſt, „und glaubeſt doch nicht, was ein Chriſt glauben ſoll? Es iſt „dir dein Lebtag nie Ernſt geweſen, wie du von Sünden ledig, „frömmer und ſelig könnteſt werden."

Er aber verſtummete, eig. er ward wie mit einem Maulkorb belegt. Luther Haus-P. 5, 189.: „Wo nun ſolches ent„weder im Gewiſſen oder am jüngſten Tage ſolchen loſen Chri„ſten wird vorgehalten werden, da werden ſie verſtummen, das „iſt, ſie werden keine Entſchuldigung haben. Denn womit woll-

„ten ſie ſich doch wohl entſchuldigen? Gott hat gethan, was er ſollte.“ Das Verſtummen bezeichnet alſo das Gefühl der eignen Verſchuldung und des gerechten Gerichts Gottes; die Knechte, welche zur Hochzeit laden, weiſen auch auf die Heilsordnung hin, es bleiben alſo keinem der geladenen Gäſte die Erforderniſſe zum Seligwerden unbekannt und überdies muß Jeder geſtehen, es wäre ihm der Beſitz des hochzeitlichen Kleides möglich geweſen. Warum lehnen es Viele ab? Ihr eignes Kleid ſcheint ihnen gut genug, und ſie wähnen, auch ſo dem Könige wohlzugefallen, es iſt alſo hochmüthiger Dünkel, Selbſtgerechtigkeit, Vertrauen auf vermeinte Tugend, was Viele nicht ſelig werden läßt; Andere rühmen ſich des Glaubens an Chriſtum und gründen ſich auf ſein Verdienſt, ohne daß dieſer Glaube wirklich eine das Herz erneuernde und heiligende Lebenskraft iſt. „Sie bleiben, ſagt Luther, Hurer, Ehe„brecher, Freſſer, Säufer, Wucherer, Haſſer, Neider; bleiben in „den alten Hadern und Lumpen des eignen fleiſchlichen Dünkels, „Unglaubens, Sicherheit, ohne Buße und Erkenntniß des Elends; „tröſten ſich nicht von Herzen der Gnade Chriſti, noch beſſern ſie „ihr Leben davon, ſuchen nicht mehr am Evangelio, als was das „Fleiſch gelüſtet. Denn dies hochzeitliche Kleid muß ſein das „neue Licht des Herzens, ſo die Erkenntniß der großen Gnaden „dieſes Bräutigams und ſeiner Hochzeit in dem Herzen wirket, „daß er ganz an Chriſto hanget, und von ſolchem Troſt und „Freude auch durchgoſſen, mit Licht und Liebe alſo lebe und thue, „wie es weiß, daß es ihm gefället, wie eine Braut gegen ihren „Bräutigam thut.“ Kirch=P. 14, 212. Die in der reinen Predigt des Wortes den falſchen Chriſten oft gegebene Warnung und vorgehaltene Buße, ſo wie der Anblick derer, die bei und neben ihnen mit dem hochzeitlichen Kleide geſchmückt ſind, macht ſie um ſo ſtrafbarer. Und da ſie die fortdauernde Gnadenzeit, ehe der König kommt v. 11., nicht zur Erlangung der erforderlichen Geſinnung benutzen, ſo iſt es endlich zu ſpät, und ſie gehen verloren. „Daher iſt dies Evangelium eine ſehr ernſte Vermahnung, daß „man ſoll die Zeit des Evangelii wohl brauchen, und eine ſchreck„liche Dräuung der greulichen Strafe, ſo da ſoll gehen, beide, „über die ſichern, hoffährtigen Köpfe, ſo die gnadenreiche Zeit „verachten und die Predigt des Evangelii verfolgen; und auch „über die falſchen, leichtfertigen Geiſter, ſo den Namen des Evan=

„gelii und Chriſti zum Schein führen, und doch daſſelbe mit kei=
„nem Ernſt meinen.“ Luthers Kirch=P. 14, 198.

v. 13. Bindet ihm Hände und Füße, Luth. Kirch=P. 14, 197.: „Die Hände ſind die Werke, Füße der Wandel, in „die er vertrauet hat, und alſo nicht an Chriſto alleine gehan= „gen, darum muß er mit den Werken verderben; willſt du alſo „gute Werke thun, ſo glaube zuvor.“

Werfet ihn in die äußerſte Finſterniß hinaus, Luth. Haus=P. 5, 190.: „Sie müſſen von Gottes Licht, das iſt, von „allem Licht abgeſchieden ſein, in ewiger Qual, Angſt und Trau= „rigkeit, daß ſie nimmermehr kein Fünklein des Lichts ſehen wer= „den.“ Gnomon: Fiet hoc paulo ante vesperam nuptialem.

Heulen und Zähnklappen, Luth. a. a. O. 191.: „Sie „müſſen alſo ewig in der Hölle gefangen liegen, von Froſt und „Hitze, wie es die alten Lehrer gedeutet haben, gequälet. Wie= „wohl der Herr alle Marter damit anzeigt, die man erdenken „kann, als wollte er ſagen: Ihr werdet mehr leiden müſſen, denn „man mit Worten ſagen und mit Gedanken faſſen kann.“

v. 14. Siehe das Gleichniß von den Arbeitern im Wein= berge am Ende. Dieſer Gaſt ohne hochzeitliches Kleid und ſein Schickſal macht die Wahrheit anſchaulich Luk. 13, 24. Mel.: Multi sunt etc., consolatio est et comminatio; consolatio pro piis, qui, cum vident multos deficere, item multos in ecclesia vivere in manifestis sceleribus, offenduntur et disputant secum, an talis coetus possit esse vera ecclesia. Omnes comminationes ideo proponuntur, ut aliqui moti admonitione et comminatione Dei convertantur.

15. Die zehn Jungfrauen.

Matth. 25, 1—13.

Allgemeine Vorbemerkungen über dies und das folgende Gleichniß.

Es ſteht dieſe Parabel in ſehr innigem Zuſammenhange mit den vorangehenden Belehrungen, Warnungen und Ermunterungen Jeſu Matth. 24. Auf die Frage ſeiner Jünger v. 1—3. ant= wortet der Herr v. 4—14. mit allgemeinen Bemerkungen über

den Anfang einer ſehr trüben, verhängnißvollen Zeit, welche ſie ſelbſt noch erleben (v. 5—8.), und von der ſie vorzugsweiſe betroffen werden würden (v. 9—14.). Dann redet er beſtimmter von der Zerſtörung Jeruſalems v. 15—28., als dem eigentlichen Anfangspunkt eines großen und allgemeinen Kampfs zwiſchen Licht und Finſterniß, und wehrt v. 23—28. vornämlich die irrige Meinung ab, als ob er unmittelbar nach der Zerſtörung Jeruſalems in ſeiner Herrlichkeit kommen werde. Von ſeiner Wiederkunft redet er v. 29 ff., ermahnt zur Achtſamkeit auf die Vorzeichen v. 32., erklärt v. 36., daß ſie nach Zeit und Stunde zwar unbekannt ſei, aber doch gewiß, wie die Sündfluth eintreten, und von den verſchiedenſten Folgen für die Menſchen begleitet ſein werde, jenachdem ihr Verhalten beſchaffen geweſen ſei v. 37—41. Deshalb ermahnt er zur Wachſamkeit v. 42., deren ſelige Folgen v. 43—47., ſo wie im Gegentheil die traurigen Folgen der Sicherheit v. 48—51. beſchrieben werden. Die Kap. 25, 1—30. verzeichneten beiden Gleichniſſe enthalten nun in Bildern dieſelben Ermahnungen, wie die vorangehende eigentliche Rede des Herrn, ſie ſtellen in lebhaften Schilderungen die Gewißheit der Wiederkunft Chriſti v. 6. 19. hin, daß ſie länger, als man wohl glaube, ſich verziehen werde v. 5. 6. 19.; und daß dann ein ſehr verſchiedenes Schickſal die Wachſamen und Treuen und andrerſeits die Thörichten und Treuloſen treffen werde. Wenn das erſte Gleichniß mehr im Allgemeinen die erforderliche Bereitſchaft des Chriſten auf die Ankunft ſeines Herrn anſchaulich macht, ſo redet das andere dagegen, wie zur näheren Beſtimmung des erſten, inſonderheit von der nöthigen Treue und Gewiſſenhaftigkeit. Das iſt beiden gemeinſam, daß ſie ſich auf dieſelbe höchſt wichtige Begebenheit der Wiederkunft des Herrn ſeiner Kirche beziehen, und auf das aufmerkſam machen, was unſrerſeits zu ſeinem Empfange nöthig iſt, damit wir mit Ehre und Beifall vor ihm beſtehen, und nicht zu Schanden werden mögen vor ihm in ſeiner Zukunft 1 Joh. 2, 28. Das Gleichniß von den zehn Jungfrauen lehrt vornämlich, wie dazu ein ächter ausharrender Glaube erforderlich ſei, und die Parabel von den anvertrauten Centnern zeigt, wie ein ſolcher Glaube nichts Todtes und von dem übrigen Leben Abgeſondertes ſein dürfe, ſondern uns zur treuſten Anwendung aller von Gott uns gegebenen Gaben und zur gewiſſenhafteſten Benutzung

der ſich uns darbietenden Gelegenheiten zu wirken verpflichte; jenes Gleichniß beſchreibt den innerſten Gemüthszuſtand wahrer Jünger Jeſu, ohne den alles Aeußere unzureichend zur Seligkeit und nichtig iſt; dieſes aber, wie aus der rechten Herzensverfaſſung nothwendig auch ein Wirken nach außen hin für die Zwecke des Herrn und ſeinem Willen gemäß ſtatt finden müſſe, weil hinwiederum nur durch ſolche Uebung und ſolches Leben jene göttliche Geſinnung geſtärkt und befeſtigt werde, die ohne Thätigkeit untergehe und erſterbe v. 29. Alſo Glaube und Glaubenswerke in ihrer innigen Verbindung und gegenſeitigen Beziehung werden in dieſen Gleichnißreden eingeſchärft, und zwar auf die eindringlichſte Weiſe an ganz verſchiedenen Charakteren der klugen und thörichten Jungfrauen, der gewiſſenhaften und des gewiſſenloſen unthätigen Knechtes. Die thörichten Jungfrauen laſſen es an der rechten Geſinnung fehlen, obwohl ſie Aeußeres, Lampen haben; der treuloſe Knecht erkennt ſich für einen Knecht des Herrn, aber dieſe Ueberzeugung iſt todt, wirkt nicht, was ſie wirken ſoll, er iſt ohne l e b e n d i g e n Glauben, und ſo gehen jene, wie er, des gehofften Heils verluſtig. **Calvin: Quanquam eodem fere tendit haec exhortatio (ut patebit ex clausula v. 13.), quo illa apud Luc. 12, 35—48.** (ſiehe Abhandl. 24.), **proprie tamen addita est, ut fideles ad perseverantiam confirmet. Noverat Dominus, quam propensa sit ad mollitiem hominum natura, atque ut plurimum fieri, non modo ut languescant longo temporis tractu, sed subito fastidio deficiant. Hunc morbum ut corrigeret, discipulos non probe munitos esse docuit, nisi tolerantia in longum tempus illis suppetat. Summa parabolae est, non sufficere alacre exigui temporis studium, nisi infatigabilis constantia simul accedat.**

Je wichtiger dem Herrn die Seligkeit der Seinen iſt, und je herzlicher er wünſcht, daß keins derſelben verloren gehe; je mehr andrerſeits allerlei furchtbare, Verderben drohende Ereigniſſe den Muth der Apoſtel und übrigen Jünger in ſpäteren Zeiten niederſchlagen konnten; je mehr ferner der zerſtreuende, ſtörende und hemmende Einfluß des zeitlichen Lebens, ſeiner Sorgen und Geſchäfte, ſeiner Freuden und Genüſſe, die Gläubigen in ihrem Trachten nach dem Himmelreich und in der Sorge für ihre Seele irre machen und aufhalten kann; je folgenreicher endlich in alle Ewig-

keit hinaus für Seligkeit oder Unſeligkeit die bewieſene oder unterlaſſene Bereitſchaft, die geübte oder vernachläſſigte Treue iſt: deſto ernſter und ſorgfältiger weiſt der Herr auf alles Nothwendige hin, um ſie vor allem Seelenſchaden zu bewahren, und deshalb gebraucht er ſo verſchiedene Bilder, um ihnen die rechte Gemüthsverfaſſung kenntlich zu machen und durch die mannigfachſten Beweggründe auf ſie zu wirken. Das Bild eines Hausvaters, der vor dem Diebe auf ſeiner Hut iſt Matth. 24, 42—44, ſoll durch die Triebfeder des eignen Wohlergehens zur Wachſamkeit ermahnen; das Beiſpiel des treuen Knechtes v. 45—47. durch Hoffnung auf Ehre und Belohnung; das Schickſal des treuloſen Knechtes v. 48—51. durch Furcht vor Ungnade und Strafe; und dieſelben Beweggründe, nur ausführlicher dargelegt, kommen in den beiden längeren Gleichnißreden Kap. 25. auch vor; Wachſamkeit oder Bereitſchaft im Allgemeinen wird v. 1 — 13. empfohlen, Treue inſonderheit v. 14—30., thätige Menſchenliebe v. 31—46., Alles in Beziehung auf die Wiederkunft des Herrn.

Nach Matth. 24, 3. ſind dieſe Parabeln auf dem Oelberge, und zwar nur zu den Jüngern geſprochen, ſie ſind die letzten Gleichnißreden des Herrn.

Gedankengang des Gleichniſſes.

Die rechte Bereitſchaft auf die Ankunft des Herrn.

I. Worin ſie beſteht:
- 1) nicht jede Bereitſchaft iſt die rechte v. 1. 2.;
- 2) welches iſt nun die rechte Bereitſchaft?
  - a) die nicht blos äußerlich ſtatt findet v. 3.: Lampen ohne Oel.
  - b) ſondern wo das Herz zubereitet iſt, v. 4.: Die Klugen haben Oel, und zwar hinreichend.

II. Warum ſie ſo nothwendig iſt; wegen der Ankunft des Herrn, weil dieſe ſelbſt iſt:
- 1) eine verzögerte v. 5., ſo daß ſelbſt die Bereiteten ſchlafen;
- 2) eine unerwartet plötzliche v. 6.;
- 3) eine entſcheidende; denn ſie

a) offenbart Allen ihre Verpflichtung v. 7. und ihren Zuſtand v. 8.:

b) geſtattet nunmehr keine Hülfe, weder fremde v. 9., noch eigne v. 10.: Und da ſie hingingen.... Bräutigam.

c) beſtimmt für immer das Loos Beider; ſowohl der Bereiteten v. 10.: Und welche bereit ꝛc. — als auch der Unbereiteten v. 11. 12. 13.

v. 1. Denn wird das Himmelreich, eig. alsdann; durch dieſe genaue Anknüpfung an die Kap. 24. enthaltenen Lehren des Herrn wird es deutlich, daß der in dieſem und dem folgenden Gleichniß geſchilderte Hergang der Begebenheiten ſeine nächſte Beziehung auf Jeruſalem's Zerſtörung hat, wie bei dieſem großen Ereigniß das Schickſal derer, die an Jeſum glauben, verſchieden ſein wird, jenachdem ſie ſich, im Glauben an ſein Wort, darauf gerüſtet haben oder nicht. Da aber der Herr im Vorigen auch von ſeiner dereinſtigen Wiederkunft geredet hat, ſo bezieht ſich das Gleichniß auf die letzte Ankunft des Herrn zum Gericht, und überhaupt auf alle Heimſuchungen Gottes, die ein Kommen des Herrn ſind, — auf alle ſolche Begebenheiten und Zeiten, durch welche Unvorbereitete in Schrecken und Beſtürzung geſetzt werden, — auf die ganze Gnadenzeit dieſes Lebens, in der ſich die Menſchen auf zukünftige, große Ereigniſſe vorbereiten ſollen, denn ſchon mit dem Tode tritt die Nacht ein, da Niemand wirken kann, und das Leben nach dem Tode, ſobald es für den Einzelnen ſeinen Anfang nimmt, iſt der Tag des Herrn, an welchem er ſichten und richten wird. **Mel.: Haec similitudo imago est ecclesiae quocunque tempore, sed maxime postremo, et continet doctrinam, objurgationem et consolationem. Doctrina haec est, semper in ecclesia in hac vita sunt, fuerunt, et erunt boni et mali, hypocritae nominati, quia specie et titulo sunt similes vere invocantibus. Consolatio haec est, quod praedicit, semper fore aliquam veram ecclesiam et virgines prudentes, quae vera fide et spe ipsum exspectent.**

Das Himmelreich wird gleich ſein; diejenigen, welche mit dem Erlöſer in Gemeinſchaft ſtehen, werden in außerordentlichen Zeiten ſo verſchieden nach ihrem Zuſtande und Schickſal erfunden werden, wie dieſe Parabel an den zehn Jungfrauen lehrt.

Zehn Jungfrauen, „Hier wollen wir nicht in dieſe zweier„lei Geſchlechter der klugen und thörichten Jungfrauen gemenget „haben die, ſo da verſprechen und verfolgen das Evangelium, „denn dieſe ſein nicht würdig, daß ſie ja auch die thörichten Jung„frauen ſollten genennet werden." Luth. vermiſchte Predigten 18, 241. Jungfrau, ſagt Luther a. a. O. 33., heißt Reinigkeit, aber die weitere Verfolgung dieſes Bildes, — daß die Seelen der Gläubigen Chriſto als dem Bräutigam Joh. 3, 29. angehören, weil er ſie ſich theuer erkauft hat 1 Petri 1, 18. 19., damit ſie ſein Eigenthum ſeien Apoſtg. 20, 28. 1 Kor. 7, 23., und daß Chriſtus mit den Seinigen in herzlicher Liebe durch Vertrauen verbunden iſt, — iſt hier unſtatthaft, weil dadurch der Hauptgeſichtspunkt des Gleichniſſes verrückt und ſein Zweck beeinträchtigt wird. **Calvin: Nihil aliud Chr. fuit propositum, quam taedii molestiam levare, quae ex mora sui adventus concipi poterat; dicit igitur, nihil se a nobis exigere, quam quod vulgo amicis praestari solet in solenni ritu nuptiarum. Usu autem receptum erat, ut virgines (quae tenerae sunt ac delicatae) sponsum honoris causa in thalamum deducerent; caeterum in eo vertitur summa parabolae, quod non satis est ad officium semel accinctos fuisse et paratos, nisi ad finem usque duremus. Grotius: Scopus est, quem Chr. ipse indicat verbis: Vigilate itaque; debere nos scilicet semper sollicitos esse de vita recte instituenda.**

Die ihre Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen; hier iſt das Weſentliche, daß die Jungfrauen, welche von der Ankunft des Bräutigams wiſſen, ſich zu ſeinem Empfange anſchicken, um an der Ehre und Freude dieſer feſtlichen Begebenheit Theil zu nehmen. Es iſt lieblich, daß der Herr auch hier, wie Kap. 24, 32. ein ſo frohe Erwartungen erregendes Bild wählt, das allen furchtbaren Umſtänden, mit denen ſein Kommen etwa verknüpft iſt, ihre ſchreckende Kraft nimmt. Die Gläubigen der Vorzeit warteten auf die Ankunft des Meſſias Jeſ. 60, 1 ff. 64, 1. Luk. 2, 25. Die Gläubigen zur Zeit des neuen Bundes warten auf ſeine Wiederkunft Phil. 3, 21. Hebr. 9, 28. Tit. 2, 11 ff. Dies Warten iſt ein herrliches Erziehungs- und Heiligungsmittel Gottes; es geht hervor aus dem Glauben an die Verheißungen des Herrn Matth. 25, 31. Joh. 14, 3.

17, 24. Apoſtg. 1, 9—11. und iſt zugleich Beweis und Nahrung der Liebe zu ihm; wir erwarten ihn, weil wir ihn lieben, und könnten ihn nicht lieben, wenn wir ihn nicht erwarten dürften; wir erwarten ihn, weil wir die Liebe des Entfernten ſchon erfahren haben 1 Petr. 1, 8.; und dies Warten und ſich Anſchicken auf ſeine Zukunft iſt Hauptaufgabe und Hauptſorge aller wahren Chriſten Kol. 3, 1 ff.

Das Bild iſt von der jüdiſchen Sitte entlehnt, daß der Bräutigam ſeine Braut aus dem Hauſe ihrer Eltern in ſeine Wohnung abholte, was des Abends zu geſchehen pflegte; er kam begleitet von Jünglingen (Freunde des Bräutigams); ſobald die Nachricht ſeiner Ankunft anlangte, ſchickten ſich die Freundinnen und Geſpielinnen der Braut an, ihm entgegenzugehen, und begleiteten dann das Paar, unter Vortragung von Lampen, zur Wohnung des Bräutigams. Die Lampen befanden ſich auf kupfernen Schüſſeln, die oben auf langen Stäben befeſtigt waren. Vergl. Richter 14, 11. 18. 1 Sam. 25, 42. 1 Macc. 9, 37. Pſalm 45, 15. Joh. 3, 29. Matth. 9, 15.

v. 2—4. Hier wird die verſchiedene Beſchaffenheit dieſer Jungfrauen geſchildert; Fünf waren klug, die Zahl thut Nichts zur Sache, nur die Verſchiedenheit iſt weſentlich; klug heißen ſie, weil ſie Zweck und Mittel wohl in's Auge faſſen, die Zukunft mit Vorſicht bedenken, und ſich in der Gegenwart auf mögliche ſpätere Schwierigkeiten gefaßt halten, das Alles thun die Thörichten nicht. **Calvin: Prudentia est, ut necessariis subsidiis se instruere curent ad peragendum vitae cursum; tempus enim quamvis breve, pro impatientiae nostrae fervore nimis diu protrahi videtur: deinde ea est nostra inopia, quae subsidiis in singula momenta egeat.** Die Verſchiedenheit der Mitglieder der ſichtbaren Kirche iſt hier angedeutet; eine Miſchung findet ſtatt; alle nennen ſich Chriſten, bekennen den Glauben an Chriſtum, wollen ſelig werden, an der ſeligen Freude und herrlichen Ehre des Himmelreichs Theil haben; ſo genau ſie aber auch zu demſelben Endzweck verbunden ſind, ſo verſchieden ſind ſie in Anſehung der Maßregeln, die ſie ergreifen, und des Grades von Aufmerkſamkeit und Thätigkeit, die ſie in der Abſicht beweiſen, ſich auf dieſe wichtige Sache vorzubereiten — und hierin offenbart ſich ihre Klugheit oder ihre Thorheit.

v. 3. Die Thörichten nahmen ihre Lampen, aber ſie nahmen nicht Oel mit ſich, ſie hatten nur ſo viel Oel, daß ihre Lampen wohl einige Zeit brennen konnten, aber keins in Vorrath. Lampen bezeichnen das äußere Bekenntniß des Evangelii, die bloß äußere Gemeinſchaft mit dem Erlöſer, daß man ſich zu ſeiner Kirche hält, die Gnadenmittel gebraucht, die Gebräuche des Gottesdienſtes mitmacht, aber Alles iſt nur todtes Werk, Gewohnheitsſache, Formenweſen. Es fehlt dieſen Leuten (die Heuchler, Scheinheilige oder auch nur todte Chriſten ſind) die innere, rechtmäßige, lebendige Erkenntniß Chriſti, ihr Bekenntniß geht nicht aus Erfahrung noch aus völliger Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit des Evangelii hervor; ſie können zwar zu Zeiten viel Eifer für daſſelbe an den Tag legen, aber es fehlt ihnen die innere Lebenskraft Matth. 13, 21. Luther verm. Pr. 18, 34.: „Die Schrift heißt die Thoren, die ihnen „weder ſingen noch ſagen laſſen. Sie hören wohl das Evange„lium, aber ſie folgen nicht, wollen ihren eignen Gutdünkel auch „etwas Großes laſſen gelten. Hier ſehen ſich die wohl vor, die „die höchſten Gaben Gottes haben, und ſind im Evangelio. Es „ſagt nicht von böſen, gottloſen Türken oder Heiden; es ſagt „von denen, die ſich evangeliſch nennen, und hangen doch noch „in Adams Gutdünkel." Ebendaſ. S. 244.: „Es ſind Chriſten, „die ſich für fromm laſſen anſehen und hören, können viel von „dieſen Dingen ſagen, loben das Wort; aber [1 Kor. 4., 20.] das „Reich Gottes ſteht nicht in Worten, ſondern in der Kraft; der „Mund iſt da, aber das Herz weit von dannen Matth. 7, 22. „So ſie das Wort gehört haben, machen ſie ihnen ſelbſt und „dichten einen Gedanken, einen Wahn im Herzen, den halten ſie „für das Oel, und verharren doch gleich in ihrer Gewohnheit „als zuvor." Luthers Randgloſſe: „Die Lampen ohne Oel ſind „die guten Werke ohne Glauben, die müſſen alle verlöſchen; das „Oelgefäß aber iſt der Glaube im Gewiſſen auf Gottes Gnade, „der thut gute Werke, die beſtehen, wie aber hie das Oel keine „der andern gibt, alſo muß ein jeglicher für ſich ſelber glauben." Luth. Kirch-P. 14, 481 ff.: „Hier nennet der Herr alle Chriſten „Jungfrauen. Die thörichten Jungfrauen ſind die Chriſten, die „ſich für Chriſten laſſen anſehen und hören das Evangelium, wol„len gut evangeliſch ſein, und können viel von dieſen Dingen

„ſagen, ſie loben das Wort und ſprechen: Ei, ein fein Ding iſt „das, dem iſt alſo, ſo muß man es verſtehen, es kann und mag „nicht anders ſein nach der Schrift, und wie ſie mehr mit hüb= „ſchen, geſchmückten Worten wiſſen davon zu reden. Aber St. „Paulus ſpricht 1 Kor. 4, 20.: Das Reich Gottes ſtehet nicht „in Worten, ſondern in der Kraft. Es gehet nicht mit Reden, „ſondern mit Leben zu: nicht mit Worten, ſondern mit Werken. „Der Mund iſt wohl da, aber das Herz iſt weit von ihnen, das „Oel iſt nicht in der Lampe, das iſt, der Glaube iſt nicht im „Herzen. Das gedenken ſie aber nicht, ja, ſie wiſſen es nicht, „und halten's dafür, ihre Lampen ſind gleichwohl bereit. Ihre „Art iſt, daß ſie gerne vom Glauben predigen und hören, und „ſo ſie das Wort gehört haben, machen ſie ihnen ſelbſt und er= „dichten einen Gedanken, einen Wahn im Herzen; den halten ſie „für das Oel, und verhärten doch gleich in ihrer Gewohnheit als „vor, ſind nach ihrer alten Weiſe gleich ſo zornig als vor, gleich „ſo geizig, gleich ſo unbarmherzig den Armen, gleich ohne Kunſt „und Wiſſenſchaft wie zuvor. Dieſer Glaube oder Wahn, den „ſie ihnen ſelbſt machen, iſt eine Kreatur des Menſchen; darum „iſt er gleich wie der Schaum auf dem Waſſer, oder der Geſch „auf dem böſen Bier, der vergehet bald und hat keinen Beſtand. „Die andern Jungfrauen, die klugen, tragen nicht allein in den „Händen die Lampen, ſondern haben zugleich mit der Lampen „das Oel, das iſt, den rechten Glauben, den Gott geſchaffet und „gemachet hat, in ihren Herzen, damit ſie ſich vertheidigen können. „Denn ſie haben Gottes Werk bei ſich, und nicht einen gedichte= „ten, gemachten, menſchlichen Wahn, der den Stich nicht halten „mag, ſo der Tod ihm unter die Augen bläſt. Dieſe ſind er= „härtet in göttlicher Zuſagung, und der Geiſt Gottes wirket große „Dinge durch ſie, wollten auch jetzund lieber ſterben, denn leben. „Nun ſchauet darauf, dies Gleichniß wird hart ſein vor dem letz= „ten Gerichte Gottes, und wird alſo gehandelt werden mit allen „Chriſten: denn ihrer viel werden ſich wenden, und das mehrer „Theil, etliche zu dem gedichteten, etliche zu dem rechten Glau= „ben. Darum iſt zu bedenken, nachdem nun das Wort Gottes „alſo angefangen iſt und wirket ungleich, daß der jüngſte Tag nicht „fern ſei. So merket nun bei dieſem Evangelio, daß durch die „Lampen ohne Oel uns bedeutet wird ein auswendig Ding und

„leibliche Uebung ohne Glauben im Herzen; aber die Lampen „mit dem Oel, ſind die inwendigen Reichthümer, auch die äußer„lichen Werke mit dem wahren Glauben."

v. 4. Die klugen aber nahmen Oel in ihren Gefäßen, ſammt ihren Lampen, Luther verm. Pr. 18, 34.: „Dies Oel iſt die Salbung vom heiligen Geiſte 1 Joh. 2, 27.; „es iſt eine gewiſſe Kundſchaft von Gott, ſie leben in Furcht, „haben Sorge, Gott werde über ſie zürnen, und ihnen die Gaben „nehmen; darum bitten ſie um Gnade, ſo ſie ſtraucheln; bitten „und ſchreien um Hülfe." Das mit wahrer Erkenntniß Gottes und Chriſti erfüllte Herz, die lebendige Geiſtesgemeinſchaft mit dem Erlöſer, das freimüthige und offene Bekenntniß zum Evangelio, der ſorgfältige Gebrauch der Gnadenmittel aus Glauben und in Glauben, zur Mehrung deſſelben, das charakteriſirt dieſe Jungfrauen Matth. 5, 16. Phil. 2, 15. Gnomon: Lampas ardens est fides, lampas et praeterea oleum est fides locuples.

v. 5. Da nun der Bräutigam verzog, wurden ſie alle ſchläfrig und entſchliefen. So beide, Kluge und Thörichte; der Verzug der Ankunft Chriſti verurſacht oft eine allgemeine Verminderung der Wachſamkeit, Inbrunſt und Thätigkeit, und zwar ſtufenweiſe, denn ſie werden ſchläfrig und dann entſchlafen ſie. Calvin: Quod dormitio a quibusdam in malam partem trahitur, quasi fideles una cum aliis socordiae se dedant, et indormiant vanitatibus seculi, a Chr. mente et parabolae contextu prorsus alienum est. Ego simplicius accipio de negotiis terrenis, quibus implicari fideles necesse est, quamdiu in carne habitant. Etsi autem nunquam obrepere illis debet regni Dei oblivio, non tamen somno incepte confertur occupationum hujus mundi distractio. Neque enim sic intenti esse possunt in Chr. occursum, quin eos vel distrahant, vel retardent, vel implicent variae curae; unde fit, ut vigilando ex parte dormiant. Luther verm. Pr. 18, 35.: „Denn wir fallen ja zu Zeiten in Sünde, „haben wohl einmal einen guten Gedanken von dem Bräutigam, „aber ich brenne nicht allezeit in guten Gedanken zu Gott. Aber „hier iſt die Antwort und Troſt: Verzage nicht! Es ſind Leute „im Himmelreich, die ſind ſchläfrig, die verwirft man darum „nicht, die zuweilen eine ſtarke Sünde thun. Der Bräutigam iſt

„nicht allezeit bei uns, er verbirgt ſich und läſſet ſie ſinken in „einen Fall, werden aber bald wieder geholet.“ Mark. 13, 37. Matth. 26, 41. Offenb. 3, 2. Es iſt aber ein Unterſchied zwiſchen dem Schlaf der Klugen und Thörichten.

v. 6—10. Das Verhalten ſämmtlicher Jungfrauen bei der Ankunft des Bräutigams.

v. 6. Zur Mitternacht, alſo viel ſpäter, als man gedacht hatte, aber er iſt treu und wahrhaftig 2 Petr. 3, 3 ff.

Ward ein Geſchrei, Luth. verm. Pr. 18, 35.: „Wenn „das nicht wäre, ſo müßten alle Menſchen verzagen; aber das „iſt der Troſt, der Bräutigam läßt ein gut Geſchrei vorhergehen „und rufet uns zu ihm.“ Calvin: Quod ad clamorem spectat, metaphorice positum esse interpretor pro subito adventu. Scimus enim, quoties novum aliquid et inopinatum accidit, solere homines tumultuari. Clamat quidem Dominus quotidie brevi se venturum, sed tunc tota mundi machina resonabit et terrifica majestas sic implebit coelum et terram, ut non modo sopitos expergefaciat, sed mortuos educat e sepulcris.

Siehe, der Bräutigam kommt! Solche Weckſtimmen in der Kirche des Herrn und im Leben einzelner Chriſten ſind oft große äußre Veränderungen, Landplagen, Zerſtörungen, Krankheiten, Todesgefahren, Lebensrettungen und andere ernſte Ereigniſſe geweſen, durch welche eifrige und redliche Chriſten ſowohl, wie laue und unredliche, auf eine nahe bevorſtehende und bald zu erwartende Ankunft des Menſchenſohnes hingewieſen ſind.

v. 7. Der Eindruck dieſer Botſchaft auf Alle; Alle denken jetzt auf's Neue ernſtlich daran, ſich zum Empfange anzuſchicken; Alle werden ſich ihres gegenwärtigen Zuſtandes, ihres Berufs und Zwecks, deutlich wieder bewußt.

v. 8. Aber nun wird zugleich die große innere Verſchiedenheit bei der äußeren Aehnlichkeit und Uebereinſtimmung offenbar. Die thörichten Jungfrauen ſehen ſich jetzt in der größten Verlegenheit, und was ſonſt Grund der höchſten Freude und Wonne für ſie geweſen ſein würde, die Nähe des Bräutigams, wird ihnen, da ſie nicht in der rechten Verfaſſung, alſo nicht in Bereitſchaft ſind, Urſach der äußerſten Beſtürzung und eines entſetzlichen Schreckens; der iſt nachdrücklich und lebhaft in ihrer Rede aus-

gedrückt: Gebet uns von eurem Oele, denn unſere Lampen verlöſchen. Calvin: Hic taxatur sera eorum poenitentia, qui suos defectus non ante sentiunt, quam dum praeclusa est remediis janua. Nam ideo stultitiae damnantur, qui sibi in longum tempus non provident, quia secure in sua egestate sibi placent, ac mutuae communicationis tempus sic praetereunt, ut contemnant oblata auxilia. Luther verm. Pr. 18, 35.: „Tortor conscientiae iſt das, wenn „wir erſt, ſo der Bräutigam kommt, Hülfe ſuchen, und von un„ſerm Gutdünkel müſſen abweichen, da ſehen ſie erſt, wo es ih„nen fehlt. Da iſt Enthüllung der Sünde, daß man ſich denn „ſcheuet vor Gott, da man ſoll am Erſten zu ihm laufen.“ Gebet uns von eurem Oele, d. h. laſſet uns eures Glaubens mit genießen, Vortheil und Frucht davon ziehen, wir ſtehen ja doch ſonſt mit euch in Gemeinſchaft des Bekenntniſſes; das Verlöſchen ihrer Lampen iſt Geſtändniß des Gefühls und der Erkenntniß ihrer eignen Untüchtigkeit. So einſt das Schickſal der Maulchriſten und Heuchler. Luther verm. Pr. 18, 36.: „Warum ſchreien ſie „nicht zu dem Bräutigam, ſie haben kein Oel? „Warum laufen ſie zu „den Menſchen um Oel? Iſt die Urſache, daß ſie den Bräuti„gam noch nie erkannt haben, ſie liefen ſonſt zu Gott ihrem „Bräutigam.“ Eben ſo ſchreiet auch der reiche Mann Luk. 16, 24.

v. 9. Da antworteten die Klugen und ſprachen: Nicht alſo; nicht alſo ſteht nicht im Texte, muß aber durchaus ergänzt werden. Calvin: Scimus ideo varie distribui a domino sua dona cuique ad propriam mensuram, ut mutuo alii alios juvent, et conferant in commune, quod apud singulos depositum est, atque hoc modo sacram in ecclesia membrorum connexionem foveri. Sed hic tempus notat Chr., quo sublatis sarcinis ad suum tribunal omnes vocabit, ut reportet quisque prout in corpore suo gesserit. Merito itaque quam quisque acceptae gratiae partem sibi reposuit, viatico comparat, quod pluribus non sufficeret. Die abſchlägige Antwort nebſt dem Grund derſelben; es gibt kein überflüſſiges Verdienſt guter Werke, aus deren Schatz der Sünder Ablaß und mangelnde Tugend erwerben könnte; die klugen Jungfrauen ſind zugleich demüthig in richtiger Würdigung ihrer ſelbſt, denn der wahre Chriſt iſt mißtrauiſch gegen ſich ſelbſt, weil er

am beſten ſeine Unvollkommenheiten, Mängel und Gebrechen fühlt. **Gnomon: Sua quisque fide vivet.**

Gehet aber hin zu den Krämern und kaufet für euch ſelbſt, **Gnomon: Quod tum consultum videbitur, faciamus in tempore.** Sinn: Sehet zu, ob ihr noch jetzt in ſolcher großen Verlegenheit und Kürze der Zeit das Verabſäumte nachholen, das Fehlende erſetzen, das Nöthige euch verſchaffen könnt Offenb. 3, 18. Luther nimmt dieſe Worte als Spott und ſagt Verm. Pr. 18, 36.: „Alſo muß es zugehen: **Justi ridebunt in** „**interitu impiorum**, wenn es denen übel geht, die Gott verachten. Ihr werdet es nicht kaufen, ihr habt es verſäumt, darum ſpotten alle Kreaturen ihrer Thorheit, Buch der Weish. 5, 1 ff." **Calvin: Non admonitio est, sed exprobratio, hoc sensu: Fuit antehac emendi tempus, quod a vobis negligi non oportuit; prostabat enim tunc oleum venale, cujus recuperandi ablata est facultas. Ergo non alia est comparandi ratio, quam ut fide recipiamus, quod nobis oblatum est.** Beſſer iſt es, den Rath der Liebe hier zu finden, als einen Vorwurf der Nachläſſigkeit und Trägheit, denn die Thorheit der Gottloſen iſt bei den Frommen weit mehr ein Gegenſtand ihres Mitleids und Bedauerns, als des grauſamen Spottes und bitterer Vorwürfe Spr. Sal. 14, 9. Doch ſind die Worte auch nicht ſo zu verſtehen, als ob den Thörichten eine ſichre Hoffnung über die Erreichung ihres Zwecks gemacht werden ſollte; die Liebe hofft Alles. Da eine aufrichtige Bekehrung in der Gnadenzeit nie verworfen wird, ſo darf man zwar dem, der ſich ſpät bekehrt, die Hoffnung auf ſeine bei Gott zu erlangende Begnadigung nicht abſprechen, allein das Schickſal der thörichten Jungfrauen zeigt deutlich, wie ſchwierig, ja wohl gar unmöglich dieſelbe oft wird, je länger der Sünder ſie hinausſchiebt.

v. 10. Und da ſie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam, es war alſo für ſie wirklich zu ſpät, ſie können jetzt das Verabſäumte nicht nachholen.

Und die Thür ward verſchloſſen, ſowohl um die, welche darinnen waren, zu ſichern, als auch die auszuſchließen, welche die bisher ihnen gewährte aber nicht benutzte Vorbereitungszeit hatten verfließen laſſen; zugleich bezeichnet es den unabänderlichen Zuſtand beider Art von Chriſten nach der Ankunft des Bräuti-

gams Offenb. 20, 27. 19, 7. Auch hier findet ſich der ſo oft vorkommende Gedanke einer allgemeinen und durchgreifenden Sichtung, die der Kirche des Herrn, und zwar durch ihn und bei ſeiner Zukunft, bevorſteht, wie im Gleichniß vom Unkraut unter dem Weizen, vom Fiſchernetz, vom hochzeitlichem Kleide.

v. 11. 12. Das Verhalten der thörichten Jungfrauen nach der Ankunft des Bräutigams. v. 11. Herr, Herr, thue uns auf, damit ſprechen ſie ihre Hoffnung und ihren Anſpruch auf Theilnahme an der Seligkeit aus; die wiederholte Anrede: Herr, Herr! bezeichnet den Ernſt ihres Verlangens und daß ſie noch von einem Verhältniſſe zu ihm träumen, als ob ſie ihn recht, wie Knechte den Herrn durch Gehorſam, geehrt hätten.

Thue uns auf, ſo kann ſich denn Niemand Etwas anmaßen und nehmen, es werde ihm denn von Chriſto gegeben.

v. 12. Wahrlich, ich ſage euch, ich kenne euer nicht, das: Wahrlich iſt von Nachdruck, und bezeichnet, wie nur ſein, nicht aber ihr Urtheil über ſie ein richtiges ſei; und er erkennt ſie nicht für tüchtig, noch in der rechten Verfaſſung, um eingelaſſen zu werden, obgleich ſie anders über ſich, ihren Zuſtand und ihre Würdigkeit urtheilen. So eitel, wie die Hoffnungen dieſer thörichten Jungfrauen, ſind auch die Erwartungen derer, welche, in fleiſchlichem Vertrauen auf die Größe der Barmherzigkeit Gottes, ſeine Heiligkeit geringachten, in Sünden und Laſtern verharren, an Buße und Bekehrung nicht denken, und ungeachtet der deutlichen Erklärungen des göttlichen Wortes von der Nothwendigkeit der Heiligung in der Nachfolge Chriſti, zu dieſer ſich nicht anſchicken, in dem Wahne, es werde ihnen endlich doch noch aus Gnaden der Eingang in die Wohnungen des ewigen Friedens gewährt werden, Sprüche 1, 24—33.

v. 13. Sind Worte Chriſti, nicht mehr Rede des Bräutigams; an alle Bekenner des Evangelii gerichtet zur Ermahnung und Warnung, machen ſie den Schluß des Gleichniſſes und weiſen auf Zweck und Inhalt deſſelben hin. Darum wachet, die geiſtliche Wachſamkeit oder das Bereitſein des Chriſten iſt diejenige Gemüthsverfaſſung, wo man ſich ſeiner ſelbſt, ſeines wahren Zuſtandes, des Zwecks und der Beſtimmung ſeines Lebens, des Verhältniſſes zu ſeinem Erlöſer und zu den Dingen dieſer

Welt wohl bewußt iſt, und Alles ſo anwendet und benutzt, daß es uns förderlich werden muß für unſere ewige Seligkeit.

Denn ihr wiſſet weder Tag noch Stunde, in welcher des Menſchen Sohn kommen wird; Grund der eben empfohlenen Wachſamkeit iſt die Unbekanntſchaft mit der beſtimmten Zeit der Zukunft und Offenbarung Chriſti, welche Ungewißheit und Unwiſſenheit wahre Gläubige zu ihrem Heil anwenden. Dieſem Gleichniß zufolge iſt das Klugheit, was die Welt Thorheit nennt, nämlich an das zukünftige Jenſeits, an Tod, Gericht und Vergeltung zu denken; und was die Welt Klugheit nennt, bloß für die Gegenwart zu leben, iſt dem Herrn Thorheit. — — Ewald S. 190 ff.: „Wachen ſollſt du Menſch über Alles in „dir, außer dir, was auf dich wirken, was deinen Geiſt erheben „oder herabziehen, deine Leidenſchaft ſtärken oder vermindern „kann. Wachen über Alles, was dich von Jeſu zu entfernen, „oder dich ihm nahe zu bringen, was deinen Glauben an ihn zu „ſchwächen oder zu ſtärken vermag. Wachen ſollſt du über die „Welt um dich her, über dein eignes Herz, über jene finſtern „Kräfte, mit denen wir nach der Bibel zu kämpfen haben. — „In jedem Zeitalter, in jedem Menſchenleben gibt's Zeitpunkte, „die mehr oder weniger der Zukunft Chriſti ähnlich ſind, auf die „eben ſo viel für den Menſchen ankommt, die für ſeinen künftigen Zuſtand eben ſo entſcheidend ſind, in denen er Glaube und „Liebe und Wachſamkeit und Klugheit eben ſo ſehr bedarf. Jede „Gelegenheit, wo ein Menſch entweder Chriſto ſehr viel näher „kommt, oder ſich ſehr weit von ihm entfernt; wo es kein Drittes gibt; er muß ſich entweder Jeſu ganz untergeben, oder „ſagen: Ich will von deinem Wege nicht weichen; jeder Umſtand in unſerm Leben, wo wir auf der einen Seite ſehr Viel „ſehen, das unſer Herz für Jeſum gewinnt, auf der andern Seite „Viel, das uns gegen ihn einnimmt; wo wir zwiſchen Chriſtus „und Antichriſtus wählen, uns für oder gegen die Bibel, für „oder gegen die Tugend erklären müſſen; jeder ſolcher Umſtand „iſt eben ſo entſcheidend für die Menſchen, als die Zukunft Jeſu „für die ſein wird, die ſie erleben. Auch dieſe Umſtände kommen ſo unerwartet, wenn man nicht daran denkt; auch ſie überraſchen uns meiſt, wenn wir ganz ſicher ſind. Auch auf ſie „muß man ſich zum voraus gefaßt machen, und ſich vorher Kraft

„und Glauben ſammeln. Auch da iſt es zu ſpät, ſich erſt dann „vorzubereiten, wenn ſie ſchon da ſind.“

15. Die anvertrauten Centner.

Matth. 25, 14—30.

Ueber den Zuſammenhang und das Verhältniß dieſes Gleichniſſes iſt ſchon im Anfange des vorigen das Erforderliche beigebracht. Markus hat dieſe Parabel nur angedeutet, indem er Kap. 13, 34 ſagt: Gleich als ein Menſch, der über Land zog, und ließ ſein Haus, und gab ſeinen Knechten Macht, einem jeglichen ſein Werk, und gebot dem Thürhüter, er ſollte wachen. Es findet zwiſchen ihr und der weiter unten zu erläuternden Gleichnißrede Luk. 19, 11 — 27. allerdings eine bedeutende Aehnlichkeit ſtatt, die auch viele Erklärer zu der Annahme bewogen hat, beide ſeien eigentlich nur dieſelbe Parabel; allein Zeit und Ort des Vortrags ſind nicht nur verſchieden, ſondern auch in der Anlage beider finden ſich, wie ſchon eine flüchtige Vergleichung zeigt, ſo wichtige Unterſchiede, daß man auch zur Aufſtellung eines ganz verſchiedenen Endzwecks genöthigt wird. **Mel.: Haec parabola intelligenda est utroque modo, de publico ministerio et privatim de usu donorum.**

Gedankengang des Gleichniſſes.

Ermunterung zur chriſtlichen Treue, hergenommen:

I. Von der Austheilung der Gaben v. 14. 15.
  1) Als abhängige Knechte ſind wir Treue ſchuldig v. 14. Ein Menſch rief ſeine Knechte.
  2) Und weil Alles Gabe iſt, was wir beſitzen v. 14.: Und that ihnen ſeine Güter ein.
  3) Und weil dieſe Austheilung, nach höchſter Weisheit, unſern Kräften gemäß geſchehen iſt v. 15.

II. Von dem Verhalten der Knechte v. 16 — 18.
  1) Das nachahmungswerthe Beiſpiel des treuen Knechts v. 16.: Er handelte damit.
  2) Der unmittelbare Segen der Treue v. 16. 17.: Und gewann andere fünf (zween) Centner.

3) Das Schimpfliche treuloſer Unthätigkeit v. 18.

III. Von dem gerechten Gericht des Herrn v. 19—30.

1) Dies Gericht iſt gewiß v. 19: Ueber eine lange Zeit, und allgemein v. 19.: Hielt Rechenſchaft mit ihnen (v. 20. 22. 24.)

2) Die freudige Rechenſchaft der treuen Knechte v. 20. 22.

3) Der herrliche Gnadenlohn des Herrn v. 21. 23., wobei zu bemerken iſt:

a) das ihm ertheilte Lob v. 21.: Ei, du frommer ff.

b) der erweiterte Wirkungskreis v. 21.: Ich will ff.

c) die zugeſprochene Seligkeit v. 21.: Gehe ein ff.

4) Die Verlegenheit des treuloſen Knechts v. 24. 25.

a) die boshafte Beſchuldigung v. 24.: Herr, ich wußte ff.

b) die grundloſe Entſchuldigung v. 25.: Und fürchtete mich ff.

5) Sein trauriges Schickſal v. 26—30.

a) die Enthüllung ſeiner geheimen Bosheit v. 26.; Du Schalk und fauler Knecht ff.

b) die Widerlegung ſeiner Ausflucht v. 27.: So ſollteſt du ff.

c) die Entziehung der verliehenen Gabe v. 28., nebſt dem Grunde ſolchen Verfahrens v. 29.

d) ſeine Verweiſung in's Elend v. 30.

v. 14. Gleichwie ein Menſch; es muß aus v. 1. ergänzt werden: Dann wird das Himmelreich ſein. Der Herr des Himmelreichs wird mit denen, die ſich in ſeiner Gemeinſchaft befinden, eben ſo verfahren wie ein reicher Mann mit den Knechten, welchen er ſeine Güter anvertraut hatte, die er zur Rechenſchaft forderte und nach Verdienſt behandelte.

Der über Land zog; ſo entzog der Herr ſeiner Kirche ſeine ſichtbare Gegenwart.

Rief ſeine Knechte und that ihnen ſeine Güter ein, theilte ſie unter dieſelben aus; eben ſo hat Chriſtus den Seinen mancherlei Gaben gegeben, ſeinen Apoſteln inſonderheit einen beſtimmten Wirkungskreis angewieſen, und gibt noch jetzt Leben, Geſundheit, Kräfte Leibes und der Seelen, mancherlei Anlagen Fähigkeiten, Wirkungskreiſe und Gelegenheiten, für ihn thätig zu

ſein. Es wird hier das Verhältniß der völligen Abhängigkeit bezeichnet, in dem wir zu Chriſto ſtehen, wie Knechte zum Herrn; von Vielen wird daſſelbe zwar überſehen, weil der Herr ſichtbar nicht zugegen iſt, aber ſein Wort lehrt uns dies Verhältniß; die dereinſtige Rechenſchaft, zu der er uns vor ſich fordern wird, wird es völlig offenbaren, und der Glaube handelt dem allezeit gemäß.

v. 15. Die verſchiedene Zahl von Centnern (Talenten, Summe von 1000 Thalern), die einem jeden der Knechte war anvertraut worden, bezeichnet die verſchiedenen Grade von Macht und Einfluß, von Vermögen und Fähigkeit, die auf eine ſo höchſt mannigfache und ungleiche Weiſe unter den Menſchen vertheilt ſind.

Einem jeden nach ſeinem Vermögen, d. h. die verſchiedene Austheilung der verſchiedenen Gaben geſchieht von dem Allwiſſenden nicht, wie es ſcheinen mögte, nach Willkühr, ſondern vielmehr nach ſeiner vorgängigen Erkenntniß, der zufolge er weiß, wie geſchickt, tüchtig und treu ſich Jeder in der Verwaltung des Anvertrauten werde erfinden laſſen, um damit Nutzen zu ſchaffen, und dem gemäß ertheilt er mehr oder weniger. Durch die ungleiche Austheilung der mannigfachen Gaben erſcheint die Kirche des Herrn als ein aus vielen Gliedern engverbundener Leib, deren jedes zum Wohle des Ganzen, nach ſeiner ihm angewieſenen Beſtimmung und verliehenen Fähigkeit, beitragen ſoll 1 Kor. 12, 4—30. Röm. 12, 4—9. Luthers Randgloſſe: „Die Centner „ſind das befohlne Gottes Wort, wer das wohl treibet, der hat „ſein viel und lehret viel andere. Wer es läßt liegen, der hat „ſein wenig, denn an ihm ſelbſt iſt's einerlei Wort, aber es „ſchaffet durch etliche mehr, denn durch andere, darum iſt's jetzt „fünf, jetzt zween Centner genennet." Dies iſt offenbar eine zu beſchränkte Auffaſſung, auch bei der Ungleichheit der Gaben nicht einmal tief genug.

v. 16—18. Die verſchiedene Art, wie die Knechte mit dem Anvertrauten umgehen, von denen zwei gewiſſenhaft und treu, einer gewiſſenlos und untreu iſt. Die beiden erſten Knechte erkennen dankbar das vom Herzen in ſie geſetzte Vertrauen und ſeine Güte, ihre Verpflichtung gegen ihn, und daß es ihnen Ehre und Segen bringen wird, dem Willen des Herrn gemäß zu handeln, und ſo thun ſie wirklich. Ihr Gewinn und der Zuwachs des Vermögens ſtehen in genauem Verhältniß zu der ihnen anvertrauten Summe,

ſo lehrt es auch die Erfahrung, und daher zeigt ſich die Weis=heit und Gerechtigkeit der Regel, nach welcher der Herr ſtets richtet und die ſich auch im Gleichniß v. 21. beſtätigt findet, Luk. 12, 48., daß von demjenigen, dem Viel gegeben iſt, auch Viel ſoll gefordert werden.

v. 18. Er verbarg ſeines Herrn Geld, ſo handelte der, in den der Herr das wenigſte Vertrauen geſetzt und dem er nur einen Centner gegeben hatte; dies ſoll uns die wichtige Wahr=heit veranſchaulichen, daß der Beſitz weniger und geringer Gaben vor dem Richter aller Welt keine hinlängliche Entſchuldigung für den Nichtgebrauch derſelben iſt, und daß wir folglich auch das Wenige mit der größten Treue benutzen müſſen, ſo wir anders ſeinen Beifall zu erlangen wünſchen. — Es wird dieſer Knecht nicht einer ſündlichen Verſchwendung oder eines böſen Gebrauchs der verliehenen Gaben beſchuldigt, ſondern nur der Nachläſſigkeit und Trägheit, daß er ſie weder für ſich noch für Andre benutzt habe; hieraus ergibt ſich die doppelte Folgerung, wie höchſt ſtraf=bar der Mißbrauch göttlicher Gaben in Bosheit und Laſterhaftigkeit überhaupt iſt, und wie unendlich ſtraffälliger die ſind, welche viele und große Gaben ſo ſchändlich vergeuden oder unbenutzt laſſen.

v. 19 — 30. Enthält die Rechenſchaft und das Gericht, welches der Herr über ſeine Knechte hält.

v. 19. Ueber eine lange Zeit, zunächſt gegen den Wahn gerichtet, als ob die Wiederkunft Chriſti in Kurzem erfolgen werde.

Hielt Rechenſchaft mit ihnen, damit durch dieſelbe ſein Richterſpruch vor aller Welt, als den Grundſätzen der höch=ſten Gerechtigkeit gemäß, erſcheinen mögte.

v. 20. So iſt die Sprache des guten Gewiſſens, des freu=digen Bewußtſeins, der geübten Treue; eben ſo äußert ſich auch v. 22. der andere Knecht, der zween Centner empfangen hat.

v. 21. 23. Das Urtheil des Herrn über dieſe beiden Knechte iſt in denſelben Worten ausgedrückt, woraus wir lernen ſollen, wie der Herr bei der Ertheilung ſeiner Belohnungen mehr auf das redliche Herz, die aufrichtige Treue und zarte Gewiſſenhaf=tigkeit ſieht, als auf den größern oder geringern Erfolg der Thä=tigkeit ſeiner Knechte 2 Kor. 8, 12. Beide ſind gleich treu ge=weſen, und beide empfangen daher den vollen, ungetheilten Bei=fall ihres Herrn.

Ei du frommer und getreuer Knecht, eig. ſchön, trefflich, du guter und getreuer Knecht; der Herr ſieht zuerſt das Herz an, aus dem alle Thätigkeit kommt, und weil das gut iſt, ſo lobt er auch das Werk. Treu nennt er den Knecht, weil er ſeinen Erwartungen und dem in ihm geſetzten Vertrauen entſprochen hat.

Du biſt über Wenigem getreu geweſen, der Herr nennt auch die höchſten, herrlichſten und reichlichſten Gaben, die er hier ertheilt, ein Weniges, um die Erwartung auf das viel Größere und Herrlichere, zu dem er jenſeits die Treuen berufen will, deſto mehr zu ſpannen, und uns eben ſo ſehr mit ſeligen Hoffnungen zu erfüllen, wie auch zur gewiſſenhafteſten Treue zu ermuntern. Grotius: Non opera ipsa ponderat Chr., ad quae facienda non omnibus par vis, non temporis tantundem, non aequa occasio, sed fidele studium. Itaque saepe: *In tenui labor, at tenuis non gloria.*

v. 24. Der untreue und gewiſſenloſe Knecht fühlt, indem er vor dem Herrn Rechenſchaft ablegen ſoll, ſeine Sünde und Strafbarkeit, zu deren lebhaften Erkenntniß ihn bisher weder das Beiſpiel der treuen Mitknechte, noch der ihm wohlbekannte Wille des Herrn gebracht hat. Er ſieht jetzt, daß er nicht durchſchlüpfen kann, und um ſein unrechtmäßiges Verfahren zu beſchönigen, ſinnt er auf Entſchuldigungen, in denen er den Herrn ſelber anklagt. So böſe iſt die Sünde, daß ſie lieber auf den heiligen Gott alle Schuld ſchiebt, als ihr Unrecht eingeſtehen will. Grotius: In eo, cui minimum erat concreditum, negligentiae exemplum posuit Chr., ne quis speraret, excusatum se iri ab omni labore ideo quod non eximia dona accepisset. Plus videlicet exigetur ab eo, cui plus datum est, ut ait Lucas, non igitur nihil fructuum debet, qui minus accepit, sed minus debet.

Herr, ich wußte, daß du ein harter Mann biſt, ein Geiziger, der ſich von Geiz und Habſucht zu Ungerechtigkeiten verleiten läßt; das Verfahren des Herrn gegen ihn v. 15. war aber doch immer ein Beweis ſeiner gütigen Geſinnung, es leuchtet alſo das Grundloſe dieſer Ausflucht ein; aber das ſündige und gottloſen Leidenſchaften ergebene Herz ſtellt ſich gern Gott ſo vor, wie es ſelber iſt Pſalm 50, 20.

Du ſchneideſt, wo du nicht geſäet haſt ff, ſprichwörtlich; du reißeſt gewaltſam fremdes Gut an Dich, theilſt gering

Gaben aus, und erwarteſt eine ganz unverhältnißmäßige Vermehrung des Anvertrauten.

v. 25. Und fürchtete mich, vor Verluſt des mir gegebenen Gutes und vor der dann von dir zu beſorgenden harten Behandlung. **Gnomon: Sine amore, sine fiducia. Fac, quod juberis et quod potes, successum exspecta et miraberis.**

v. 26. Du Schalk und fauler Knecht, wußteſt du ff., geſetzt, deine Rede und vorgebrachte Anklage wäre gegründet, und ich hätte wirklich eine ſolche Geſinnung.

v. 27. So ſollteſt du mein Geld zu den Wechslern gethan haben; was zur Entſchuldigung von dem liſtigen und böſen Knechte erſonnen iſt, wendet der Herr zu deſſelben Beſchämung an, und zieht die ganz entgegengeſetzte, der Wahrheit gemäße Folgerung daraus, daß er eben dann um ſo mehr hätte darauf denken ſollen, einem ſolchen Herrn doch wenigſtens einigermaßen zu genügen. Du hätteſt bei deiner Trägheit es wenigſtens andern Wuchrern übergeben ſollen, da hätte es dir und mir doch einige Zinſen getragen; bei irdiſchem Gut, wovon das Bild der Talente entlehnt iſt, konnte es durch Milde und Wohlthätigkeit geſchehen Luk. 16, 1—9. Olshauſen: „Weil er das anvertraute „Gut zu verlieren fürchtete, ſo hatte er es nicht in ſelbſtſtändiger „Thätigkeit für das Intereſſe ſeines Herrn zu verwenden gewagt, „d. h. die Gefahren, welche mit der Thätigkeit für das Reich „Gottes auf Erden, wegen der mannigfaltigen Verſuchungen und „des Gegenſatzes der Welt, verknüpft ſind, halten Manche ab, „denen Vertrauen auf die Durchhülfe Gottes fehlt, gläubig nach „Kräften an's Werk zu gehen. Solchen ſchüchternen, ängſtlichen „Naturen, die zu ſelbſtſtändiger Arbeit für das Reich Gottes „nicht geeignet ſind, wird nun angerathen, ſich mindeſtens an andere kräftigere Perſonen anzuſchließen, unter deren Leitung ſie „ihre Gaben zum Dienſt der Kirche verwenden können."

v. 28. Darum nehmet von ihm den Centner, und gebet es dem, der zehn Centner hat; der eine Theil der zuerkannten Strafe, die Beraubung des nicht angewandten Gutes; der andre Theil iſt v. 30. angegeben. Zuerſt handelte dieſer Menſch v. 14. als Herr über ſeine Talente, jetzt als Richter.

v. 29. Der Grund des Verfahrens; wer da hat, auf die rechte Weiſe, das Anvertraute recht gebraucht, alſo neben dem

Gute auch den erforderlichen Fleiß, Treue, Gewiſſenhaftigkeit; dem wird gegeben werden, mehr zur Verwaltung anvertraut werden, ſo machen es ſchon Menſchen, ſo im höchſten Grade Gott; der gute Gebrauch aller göttlichen Gaben mehrt ſie bei ihren Beſitzern; und wird die Fülle haben, einen erweiterten Wirkungskreis und damit mehr Gelegenheit zur Uebung ſeiner Treue. Wer aber nicht hat, Fleiß und Sorgfalt, alſo das Anvertraute nicht auf die rechte Weiſe hat; dem wird auch das er hat, genommen werden, von Rechts wegen, durch eigne Verſchuldung, Luk. 16, 10—12., ſo erfordert es die Ordnung und Gerechtigkeit Gottes.

v. 30. Siehe zu Matth. 22, 13.

Es folgt nun v. 31—46. eine Schilderung des jüngſten Gerichts, das der Herr über Alle nach der höchſten Gerechtigkeit einſt halten wird. Da die Geſegneten des Vaters Solche ſind, die Liebeswerke geübt haben, und die Verfluchten, welche in die ewige Pein gehen, Solche, an denen der Mangel und die Unterlaſſung ſolcher Liebeswerke geſtraft wird; ſo kann man ſehr wohl den ganzen folgenden Abſchnitt als eine weitere Erläuterung und Beſtätigung der in dieſer Parabel vorgetragenen Lehre anſehen, wie wichtig in ihren Folgen, noch in die Ewigkeit hinaus, die treue Anwendung oder der treuloſe Nichtgebrauch der von Gott verliehenen Gaben, Wirkungskreiſe und Gelegenheiten Gutes zu thun, für den Menſchen ſein werde; und indem dieſer Schluß die Nothwendigkeit und Wichtigkeit der Liebeswerke anſchaulich macht, lehrt er damit zugleich, daß alle Gaben von Gott nur zu dem Zwecke gegeben werden, daß ſie in Liebe zum Beſten der Brüder gebraucht werden ſollen 1 Kor. 12, 7. Die Worte des Herrn v. 27. zunächſt auf Anwendung ſeiner Gaben zu wohlthätigen Zwecken zu beziehen, mögte durch die von den Frommen geübte und von den Gottloſen unterlaſſene Milde, noch mehr beſtätigt werden. Für ein Gleichniß kann man aber dieſen Abſchnitt v. 31—46. nicht anſehen, obwohl er unter wohlbekannten, von menſchlichen Verhältniſſen entlehnten Bildern, das eben ſo gütige wie gerechte Verfahren des Richters aller Welt darſtellt, wie daſſelbe auch aus dem vorangehenden Gleichniſſe erkannt wird, das ein trefflicher Belag zu den Worten iſt Röm. 2, 6. 2 Cor. 5, 10. **Calvin: Prosequitur Chr. eandem doctrinam, et quod prius de-**

scripsit sub parabolis, nunc plane et sine figuris explicat. Summa est, ut se fideles ad sancte recteque vivendi studium animent, debere fidei oculis ad coelestem vitam respicere, quae nunc abscondita, ultimo tandem Christi adventu patefiet.

17. Der wachſende Same.

Mark. 4, 26—29.

Die Stellung, welche dies Gleichniß nach dem Berichte des Markus hat, gibt über ſeinen Zweck einigen Aufſchluß. Der Eindruck, welchen das Gleichniß vom Säemann oder mancherlei Acker in den Herzen der Hörer und beſonders der Apoſtel hervorbrachte, konnte kaum anders als betrübend und niederſchlagend ſein, denn wenn ein Säemann bei allem Fleiß und aller Treue doch die Erfahrung machen muß, daß ſo vieler Same nicht bis zur Frucht reift, ſeine Mühe alſo vergebens iſt, ſo muß ihn das entmuthigen. Um dem nun vorzubeugen, und ſeine Apoſtel ſo wie alle Lehrer des Evangelii mit frohen Hoffnungen zu ſtärken, zu beharrlicher Treue zu ermuntern, und ihre Blicke auf einen gewiß geſegneten Erfolg ihrer Thätigkeit hinzurichten, trägt der Herr dies Gleichniß vor. Deswegen zeigt er am Samen, der durch eigne, innere Lebenskraft wächſt, und deſſen Gedeihen der Säemann dem Segen Gottes anheimſtellen muß, das glückliche Gedeihen der Predigt des göttlichen Wortes, das ebenfalls unter göttlicher Obhut und Pflege ſteht und ein lebendiger Same iſt; und es ſoll hieraus die Folgerung gezogen werden, wie die Verkündigung des Evangelii allezeit in froher Zuverſicht auf die erfolgreichen Wirkungen des heiligen Geiſtes geſchehen müſſe Mark. 16, 20. Calvin: Videtur Christus sermonem ad verbi ministros dirigere, ne frigidius muneri suo incumbant, quia non statim laboris fructus apparet. Quamvis verbi semen ad tempus suffocatum lateat, jubet tamen Chr. bono animo esse pios doctores, ne diffidentia illis alacritatem minuat.

Gedankengang des Gleichniſſes.

Das ſelbſtſtändige Gedeihen des göttlichen Reiches.

Die Selbſtſtändigkeit zeigt ſich

I. beim Anfange ſogleich:

1) zwar muß das Wort geſäet und aufgenommen werden v. 26.;

2) aber es trägt eine lebendige göttliche Kraft in ſich; v. 26.: Es iſt guter Same.

II. Und beim Fortgang:

1) es muß ihm zwar Zeit zur Entwickelung gelaſſen werden; v. 27.: Und der Same geht auf und wächſet;

2) aber es entwickelt ſich ohne menſchliches Zuthun:

a) es entwickelt ſich allmählich v. 28.;

b) und ohne menſchliches Zuthun; v. 27.: Der Menſch ſchläft und ſtehet auf Nacht und Tag.

III. Und bei der Vollendung:

1) in der reifen und reichlichen Frucht, die es bietet; v. 29.: Wenn ſie aber die Frucht gebracht hat;

2) die aber der Menſch ſammelnd ſich zueignen muß; v. 29.: So ſchicket er bald die Sichel hin, denn die Aerndte iſt da.

v. 26. Das Reich Gottes hat ſich alſo; mit der Ausbreitung der Kirche auf Erden und mit dem Gedeihen des göttlichen Wortes im Herzen geht es gerade ſo zu:

Als wenn ein Menſch Samen auf's Land wirft; da im Gleichniß von mancherlei Acker geſagt iſt, der Säemann ſäe ſeinen Samen, hier aber das Wort nur überhaupt Same genannt wird, ſo mußte dort unter dem Säemann Chriſtus ſelbſt, der Eigenthumsherr und Urheber des Wortes, verſtanden werden, hier aber kann unter dem Menſchen nicht Chriſtus abgebildet ſein, ſondern es iſt der Ausdruck eigentlich, von menſchlichen Lehrern des göttlichen Wortes, zu verſtehen, denn die Sorgloſigkeit und Unthätigkeit des Säemanns, die v. 27. geſchildert wird, leidet keine Anwendung auf den allwirkſamen Herrn der Kirche, ohne deſſen Kraft und Gnade Nichts gedeiht, und der allezeit, nach ſeiner Allwiſſenheit, das menſchlichen Augen noch verborgne Gedeihen des

Samens kennt, während v. 27. von dem Menſchen geſagt wird: Er weiß es nicht, daß der Same wächſet.

v. 27. Und ſchläft, und ſtehet auf Nacht und Tag, nach vollbrachter Arbeit des Säens ſchläft er des Nachts ruhig und ohne Sorgen, und ſteht bei Tage auf und wartet ſeine übrigen Geſchäfte ab, und erwartet geſchuldig, daß das Ausgeſtreute durch Gottes Segen wachſe und Frucht bringe. Der Ausdruck iſt ſprichwörtlich, wie Pſalm 3, 6. Unſere Sache iſt nur Pflanzen und Begießen, das Gedeihen gibt Gott 1 Kor. 3, 6.

Und der Same gehet auf und wächſet, allmählige Weiterentwickelung.

Daß er es nicht weiß, an welchem Tage er eigentlich aufgegangen, und wie er von Zeit zu Zeit fortwachſe; ſo wird das Gedeihen der Saat des göttlichen Worts dem Auge des Arbeiters verborgen, damit er weiter ſäe, und zur Uebung ſeines Gottvertrauens, und damit er in der Demuth bleibe.

v. 28. Denn die Erde bringet von ihr ſelbſt, die Erde iſt das Herz, welches den Samen aufgenommen hat; das Wort wirkt im Herzen, welches für daſſelbe eine Empfänglichkeit hat, wie die Erde für den Samen; aber ohne dieſen könnte die Erde ſo wenig gutes Kraut hervorbringen, wie das Herz ohne das ihm anvertraute und eingepflanzte Wort Gottes. **Gnomon:** ***Sponte sua*** **opponitur curae humanae; non excluditur agricultura et coelestis pluvia solesque.**

Zum erſten das Gras, darnach die Aehren, darnach den vollen Weizen in den Aehren; der Entwicklungsgang iſt im Reiche der Gnade wie im Reiche der Natur ein und derſelbe, langſam, allmählig, ſtufenweiſe; daher finden ſich in der Erkenntniß, Heiligkeit, Demuth und allen Tugenden des Chriſten mancherlei Stufen 1 Joh. 2, 13. 14. Röm. 15, 1. Eph. 4, 13.

v. 29. Wenn ſie aber die Frucht gebracht hat, eig. wenn die Frucht hergibt, nämlich ſich ſelbſt, d. h. wenn ſie reif und die volle Entwicklung erfolgt iſt.

So ſchickt er bald die Sichel hin, die Schnitter mit der Sichel und läßt ſie abſchneiden. Es iſt durch dies Bild die gläubige Aneignung und der ſelige Genuß bezeichnet, der da einſt eintreten wird, wo ſich das göttliche Wort ungehindert entwickeln konnte.

Gedankengang des Gleichniſſes.

Das ſelbſtſtändige Gedeihen des göttlichen Reiches.

Die Selbſtſtändigkeit zeigt ſich

I. beim Anfange ſogleich:
 1) zwar muß das Wort geſäet und aufgenommen werden v. 26.;
 2) aber es trägt eine lebendige göttliche Kraft in ſich; v. 26.: Es iſt guter Same.

II. Und beim Fortgang:
 1) es muß ihm zwar Zeit zur Entwickelung gelaſſen werden; v. 27.: Und der Same geht auf und wächſet;
 2) aber es entwickelt ſich ohne menſchliches Zuthun:
  a) es entwickelt ſich allmählich v. 28.;
  b) und ohne menſchliches Zuthun; v. 27.: Der Menſch ſchläft und ſtehet auf Nacht und Tag.

III. Und bei der Vollendung:
 1) in der reifen und reichlichen Frucht, die es bietet; v. 29.: Wenn ſie aber die Frucht gebracht hat;
 2) die aber der Menſch ſammelnd ſich zueignen muß; v. 29.: So ſchicket er bald die Sichel hin, denn die Aerndte iſt da.

v. 26. Das Reich Gottes hat ſich alſo; mit der Ausbreitung der Kirche auf Erden und mit dem Gedeihen des göttlichen Wortes im Herzen geht es gerade ſo zu:

Als wenn ein Menſch Samen auf's Land wirft; da im Gleichniß von mancherlei Acker geſagt iſt, der Säemann ſäe ſeinen Samen, hier aber das Wort nur überhaupt Same genannt wird, ſo mußte dort unter dem Säemann Chriſtus ſelbſt, der Eigenthumsherr und Urheber des Wortes, verſtanden werden, hier aber kann unter dem Menſchen nicht Chriſtus abgebildet ſein, ſondern es iſt der Ausdruck eigentlich, von menſchlichen Lehrern des göttlichen Wortes, zu verſtehen, denn die Sorgloſigkeit und Unthätigkeit des Säemanns, die v. 27. geſchildert wird, leidet keine Anwendung auf den allwirkſamen Herrn der Kirche, ohne deſſen Kraft und Gnade Nichts gedeiht, und der allezeit, nach ſeiner Allwiſſenheit, das menſchlichen Augen noch verborgne Gedeihen des

Samens kennt, während v. 27. von dem Menſchen geſagt wird: Er weiß es nicht, daß der Same wächſet.

v. 27. Und ſchläft, und ſtehet auf Nacht und Tag, nach vollbrachter Arbeit des Säens ſchläft er des Nachts ruhig und ohne Sorgen, und ſteht bei Tage auf und wartet ſeine übrigen Geſchäfte ab, und erwartet geſchuldig, daß das Ausgeſtreute durch Gottes Segen wachſe und Frucht bringe. Der Ausdruck iſt ſprichwörtlich, wie Pſalm 3, 6. Unſere Sache iſt nur Pflanzen und Begießen, das Gedeihen gibt Gott 1 Kor. 3, 6.

Und der Same gehet auf und wächſet, allmählige Weiterentwickelung.

Daß er es nicht weiß, an welchem Tage er eigentlich aufgegangen, und wie er von Zeit zu Zeit fortwachſe; ſo wird das Gedeihen der Saat des göttlichen Worts dem Auge des Arbeiters verborgen, damit er weiter ſäe, und zur Uebung ſeines Gottvertrauens, und damit er in der Demuth bleibe.

v. 28. Denn die Erde bringet von ihr ſelbſt, die Erde iſt das Herz, welches den Samen aufgenommen hat; das Wort wirkt im Herzen, welches für daſſelbe eine Empfänglichkeit hat, wie die Erde für den Samen; aber ohne dieſen könnte die Erde ſo wenig gutes Kraut hervorbringen, wie das Herz ohne das ihm anvertraute und eingepflanzte Wort Gottes. **Gnomon:** ***Sponte sua*** **opponitur curae humanae; non excluditur agricultura et coelestis pluvia solesque.**

Zum erſten das Gras, darnach die Aehren, darnach den vollen Weizen in den Aehren; der Entwicklungsgang iſt im Reiche der Gnade wie im Reiche der Natur ein und derſelbe, langſam, allmählig, ſtufenweiſe; daher finden ſich in der Erkenntniß, Heiligkeit, Demuth und allen Tugenden des Chriſten mancherlei Stufen 1 Joh. 2, 13. 14. Röm. 15, 1. Eph. 4, 13.

v. 29. Wenn ſie aber die Frucht gebracht hat, eig. wenn die Frucht hergibt, nämlich ſich ſelbſt, d. h. wenn ſie reif und die volle Entwicklung erfolgt iſt.

So ſchickt er bald die Sichel hin, die Schnitter mit der Sichel und läßt ſie abſchneiden. Es iſt durch dies Bild die gläubige Aneignung und der ſelige Genuß bezeichnet, der da einſt eintreten wird, wo ſich das göttliche Wort ungehindert entwickeln konnte.

Denn die Aerndte iſt da; wenn das göttliche Wort am Herzen Alles gewirkt hat, was es wirken ſoll, und das Herz nun reif iſt für einen andern Zuſtand, ſo wird es in denſelben verſetzt; und eben ſo wird es auch mit der Kirche des Herrn, mit der allgemeinen Gnadenzeit, gehen; einſt wird die ganze gegenwärtige Ordnung der Dinge aufhören, wenn das Evangelium allenthalben an allen Völkern, unter Gottes Segen, ausgerichtet hat, wozu Gott es ſendet.

18. Vom alten Kleide und neuen Lappen.
19. Vom neuen Wein und alten Schläuchen.

Luk. 5, 36—39. Matth. 9, 16. 17. Mark. 2, 21. 22.

Die Veranlaſſung zu dieſen beiden Gleichnißreden erzählt Matthäus am Beſtimmteſten. „Als Jeſus bei dem Zöllner Matthäus, den er zu ſeiner Nachfolge berufen hatte, zu Tiſche war, und die Phariſäer das ſahen, ſo ſprachen ſie zu ſeinen Jüngern (offenbar vorwurfsweiſe wie Luk. 15, 1. 2.): Warum iſſet euer Meiſter mit den Zöllnern und Sündern? Jeſus rechtfertigte ſein Verhalten mit den Worten: Die Starken dürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken. Eben ſo auffallend wie den Phariſäern der Umgang Jeſu mit Sündern war, ſo unerklärlich war den Jüngern Johannis des Täufers, die ſich ihm jetzt nahten, das, was den Inhalt ihrer Frage ausmachte, die ſie nicht in böſer Abſicht, ſondern zur eignen Belehrung, zur Löſung des ihnen Unbegreiflichen, ja wohl gar Anſtößigen, an Jeſum thaten, indem ſie ſprachen: Warum faſten wir und die Phariſäer ſo viel, und deine Jünger faſten nicht? Hierauf antwortete Jeſus zuvörderſt v. 15.: Wie können die Hochzeitleute Leid tragen, ſo lange der Bräutigam bei ihnen iſt? Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird, alsdann werden ſie faſten; und dann trägt er zur weitern Beantwortung ihrer Frage die beiden Gleichniſſe vor. Ueber dieſe Worte Jeſu, ihren Sinn und Zuſammenhang, möge hier folgende entlehnte Stelle ſtehen (Kleine Gelegenheitsſchriften praktiſch-chriſtlichen, vornämlich exegetiſchen und hiſtoriſchen Inhals, von **Dr.** Aug. Neander, 3te Auflage, Berlin 1829. — Nr. V. Die man-

nigfachen Wege des Herrn in dem Werke der Bekehrung S. 143 ff. „Der Herr ſagt zuerſt: Jetzt iſt für meine Jünger die Zeit kind„licher, unbefangner Freude in dem Zuſammenſein mit mir, ich „will dieſe kindliche Freude ihnen nicht verkümmern, ihnen nicht „Etwas aufdringen, was zu ihrem jetzigen Gemüthszuſtande und „ihren jetzigen Gefühlen nicht paſſen könnte, was daher nur et„was Erheucheltes, Krankhaftes, ihren natürlichen religiöſen Ent„wicklungsgang Störendes werden könnte. Dieſe kindliche Freude „hat freilich noch keinen feſten, dauernden Grund. Sie wird von „ſelbſt einſt in Schmerz übergehen, den Schmerz wegen der äu„ßerlichen Trennung vom Erlöſer, ehe ſie durch die innere Gei„ſtes- und Lebensgemeinſchaft für immer mit ihm verbunden „waren. In einem ſolchen Zeitpunkte waren alle Aeußerungen „der Betrübniß, wie das Faſten, etwas natürlich aus dem innern „Seelenzuſtande Hervorgehendes, es war dann nicht etwas von „außen Angebildetes, daher Falſches. Auch konnte der Herr hier „an die mannigfachen Entbehrungen denken, welche den Apoſteln „ihr Beruf nachher auferlegte, und welche Sache der Geſinnung „bei ihnen waren, da ſie in der Liebe zum Heilande und zu sei„nem göttlichen Werke dieſe Entbehrungen freudig und gern tru„gen. Daran ſchließt ſich nun ſehr natürlich dasjenige an, was „der Heiland in den Gleichniſſen ausdrückt, daß es vergeblich ſei, „durch eine gewiſſe, äußerliche Lebensſtrenge erzwingende Ascetik, „von außen her den Menſchen beſſern zu wollen, daß nach und „nach der neue Lebensgeiſt die alte Natur des Menſchen von in„nen heraus umbilden müſſe, aus welcher innern Grundverände„rung dann von ſelbſt Alles hervorgehe, was zur Erneuerung des „Wandels gehöre.“ Luther ſagt in der Auslegung des Matthäus (Walch Theil 7, 97.) zu dieſer Stelle: „Es iſt jetzt nicht Fa„ſtenszeit, ſie haben anders zu thun. Euer Faſten iſt in der „That gar nicht gelegen, nicht allein in Anſehung der Zeit, ſon„dern auch in Anſehung der Perſon und der Art und Weiſe. „Alſo verwirft er ſie mit ihrem Faſten, gleichwie er ſie oben „v. 12. 13. verworfen hat mit ihrer Buße. Es ſoll alles nichts „ſein. In Summa: Es gilt nicht Flickens mit neuem Tuch auf „einen alten Rock. Dieſes ſpricht man im deutſchen Sprichwort „von einem allzuſehr abgetragenen Kleide alſo aus: Ach, den Rock „muß man mit einem neuen flicken, es hilft kein Plätzen mehr,

„das iſt, man muß den abgetragenen Rock weglegen und an deſ„ſen Statt einen neuen machen laſſen. Alſo kann man von einem „allzuſehr abgenutzten Weingefäße ſagen: Ach, es hilft hier kein „Reif noch Binden mehr, man muß es mit einem neuen Faſſe „binden, das iſt, man muß ein neues Faß machen laſſen. — „Alſo heißet es auch hier: Euer Faſten und ganze Buße und „Gerechtigkeit muß verbeſſert werden durch ein neues Faſten, „Buße und Gerechtigkeit, das iſt, als euer Thun muß wegge„worfen und alles neu gemacht werden. Euer altes Thun (und „Sein) faſſet nicht dieſes Neue. Es können auch nicht beiſam„men ſtehen, oder es reimen ſich nicht zuſammen die Gerechtig„keit des Geſetzes und die Gerechtigkeit des Glaubens. Dero„wegen ſind jetzo ganz andere Leute, es iſt alles ganz anders, „andere Werke, andere Worte ff.“

Gedankengang des Gleichniſſes
vom Kleid und Lappen.

Von der falſchen Beſſerung.

1) Sie iſt etwas blos Aeußerliches: Lappen auf Kleid;
2) iſt nicht von Dauer: Der Lappe reißt wieder ab vom Kleide;
3) und iſt ſeelenverderblich: Der Riß wird ärger.

Gedankengang des Gleichniſſes
vom Wein und den Schläuchen.

Von der wahren Beſſerung.

1) Sie iſt die Erlangung eines neuen Sinnes: Neuer Wein;
2) ſie erſtreckt ſich von innen über das äußere Leben: Faſſet den Moſt in neue Schläuche;
3) ſie iſt dauerhaft und ſegenreich: Beide werden erhalten;
4) ſie findet Hinderniſſe in dem Hangen am Alten Luk. v. 39.

v. 36. Lappen vom neuen Kleide; Matth. Tuch, neu, ungewalkt, unzubereitet, das ſich nachher zuſammenzieht, einläuft, und ſo einen größern Riß macht; es iſt nicht ſo zu verſtehen, als ob jemand ein Stück von einem neuen Kleide abſchneiden würde, um das alte damit zu flicken, ſondern es iſt blos davon die Rede, daß Niemand altes und neues Tuch zuſammenbringen werde.

Wo anders, ſo reißet das Neue, thäte es aber doch Jemand, ſo macht der neue Flicken einen Riß.

Und der Lappe vom Neuen reimet ſich nicht auf das Alte, Beides paßt durchaus gar nicht zuſammen, und es iſt daher die größte Verkehrtheit, ja Thorheit, es vereinigen zu wollen. Luther Randgloſſe: „Das iſt, man könne dieſe neue Lehre „nicht mit alten fleiſchlichen Herzen begreifen, und wo man ſie „fleiſchlichen Leuten predige, werde es nur ärger. Wie man jetzt „ſiehet, daß, ſo man geiſtliche Freiheit lehret, maßet ſich das Fleiſch „der Freiheit an zu ſeinem Muthwillen 1 Petr. 2, 16.“ Neander a. a. O.: „Es hilft nichts, das alte Kleid der verderbten Natur „mit einem einzelnen Lappen von neuem Tuch zu flicken; wo „nicht das Ganze neu geworden, wo nicht die Wiedergeburt von „innen heraus vorgegangen, hält doch die Beſſerung im Einzelnen „nicht Stich, der Lappen reißt doch wieder vom Kleide, und der „Riß wird ärger.“

v. 37. Der neue Wein iſt, wie das neue Kleid, der neue Geiſt des Chriſtenthums. Neander a. a. O.: „Eine neue Lebens„weiſe gedeiht nur, wo die ganze Natur erneuert worden, ein neues „Lebensprincip in ſich aufgenommen hat. Will man eine neue „Lebensweiſe von außen her mit einem Mal der alten Natur „aufdringen, ſo ſträubt ſie ſich deſto mehr gegen das Aufgezwun„gene, das Uebel wird ärger durch Heuchelei, oder durch freches „Abwerfen des aufgedrungenen Joches.“ Andere Erklärer ſetzen den Sinn, mehr geſchichtlich, ſo feſt: Die alten Aufſätze vom Faſten und andern äußerlichen, ſelbſterwählten Dingen paſſen zu der neuen Lehre des Evangelii nicht, welches als eine neue Lehre die alten Formen ſprengen, abſchaffen und neue ſich bilden will.

v. 39. Niemand iſt, der vom Alten trinkt, zu trinken pflegt und deſſelben gewohnt iſt; und wolle bald des Neuen, der Wechſel iſt ihm zuwider; der Alte iſt milder, lieblicher. **Gnomon: Pharisaeis doctrina sua antiqua magis erat ad palatum, quam generosa doctrina Jesu, quam illi putabant esse novam, quum longe esset antiquior Gal. 3, 17. 1 Joh. 2, 7. 8.** ***mustum*** **Zach. 9, 17. idemque tamen** ***mite*** **Matth. 11, 30. Calvin: Simpliciter ita accipio, moneri Pharisaeos, ne receptae consuetudini plus, quam par est, tribuant.** Neander a. a. O.: „Der Menſch hängt noch an

„ſeiner alten Lebensweiſe, bis ſein ganzer Sinn neu geworden, „bis dann von ſelbſt auch alle ſeine Neigungen ſich verändern, „und er von ſelbſt ſich gedrungen fühlt, ſeine frühere Lebensweiſe „mit derjenigen zu vertauſchen, welche ſeine neue Sinnesart ver„langt.“ Das Verhältniß beider Gleichniſſe zu einander könnte ſo aufgefaßt werden: Das erſte redet davon, wie die Beſſerung nicht äußerlich anfangen und das Innere unberührt laſſen dürfe; das andere zeigt in umgekehrter Ordnung, wie die innere Erneuerung auch auf das Aeußere ſich erſtrecken und es umgeſtalten müſſe. Olshauſen in ſeinem Commentar bemerkt zu dieſer Stelle Folgendes: „Was Chriſtus hier ſagt (Matth. v. 15.), gilt von „allen ſeinen Jüngern zu allen Zeiten; bald jubeln ſie, bald fa„ſten ſie. Offenbar kann es ſich hier nicht ſowohl um die leib„liche Gegenwart des Erlöſers handeln, die ja z. B. für Judas „gar keine Zeit hochzeitlicher Freude war, als um ſeine innere, „geiſtige Gegenwart in den Seelen. Dieſe iſt aber nach ſeiner „Auferſtehung noch herrlicher und wirkſamer als vor derſelben. „Von dieſer die Worte Jeſu verſtanden, ergibt ſich als der tiefe, „geiſtige Gedanke, daß auch bei den Gläubigen ein innerer Wechſel „der Zuſtände ſei, ein Wechſel des Lichts und der Finſterniß „(Jac. 1, 17.), indem bald hochzeitliche Freude in ihrem Innern „thront, bald Kummer über den entwichnen Bräutigam herrſcht, „und nach dieſen geſtaltet ſich denn auch ihr äußeres Leben ver„ſchieden. Doch wird unter dem N. T. die freudige Stimmung „als vorherrſchend gedacht, unter dem A. T. die ſeufzende, ſeh„nende, weshalb auch ſtrenger Bußernſt die vorherrſchende Er„ſcheinung der altteſt. Frömmigkeit iſt. — Beide Vergleichungen „beſagen allerdings daſſelbe, allein ſie ſind von verſchiedenen „Standpunkten aus aufgefaßt; durch dieſe Verſchiedenheit des „Standpunktes erklärt ſich die Differenz, die unter den Verglei„chungen ſelbſt heraustritt. In der erſtern wird das Neue als „ein Nebenſächliches, die Bedürfniſſe des Alten Heilendes aufge„faßt — ſo mußte den Phariſäern von ihrem beſchränkten Stand„punkt herab das Evangelium erſcheinen; — in der zweiten Ver„gleichung dagegen erſcheint das Neue als das Weſentlichſte, das „Alte als die bloße Form, — ſo verhielt ſich Beides zu einander „der Wahrheit nach. Durch die Verbindung beider Vergleichun„gen genügte der Barmherzige, zur Schwachheit ſich liebevoll her„

„ablaſſend, den Bedürfniſſen Aller. — Die zweite Vergleichung „iſt eben ſo einfach und verſtändlich, als bewundernswürdig tief „und voll ſchönen Sinnes. Namentlich die Vergleichung des „evangeliſchen Lebensprincips mit dem geiſtigſten, phyſiſchen Er„zeugniß iſt tief und führt auf manche Ideen. Der Luk. v. 39. „hinzugefügte Zug iſt ſehr charakteriſtiſch und führt auf die Pha„riſäer zurück. Der liebevolle Heiland entſchuldigt die in dem „Weſen des alten verwachſenen Herzen ſelbſt, und findet es nicht „unbegründet, daß ihnen ſchwer wird, aus dem alten Kreiſe gei„ſtiger Gewohnheit hinauszuſchreiten und ſich in ein neues ſpru„delndes Lebenselement zu wagen. Das Alte, wenn auch herber „an ſich (wie das A. T. verglichen mit dem N. T.), wird durch „die Gewohnheit angenehmer; das Neue will anfangs nicht „munden. Doch eben dieſer Ausdruck fordert zugleich milde zum „Eingehen in das neue Leben des Geiſtes auf, das der Herr der „Menſchheit brachte.

20. Der Wucherer und die beiden Schuldner.

Luk. 7, 41—43.

Dies Gleichniß ſteht in der innigſten Verbindung mit der Geſchichte von der Sünderin, die den Herrn ſalbte. Jeſus war von einem Phariſäer zu Gaſte geladen, und als er in deſſen Hauſe zu Tiſche ſaß, brachte dies Weib, die v. 37. und 39. eine Sünderin genannt wird, ein Glas mit Salben und ſalbte den Herrn mit den Aeußerungen der innigſten Freude, Dankbarkeit und Ehrfurcht. Dem Phariſäer war das Benehmen Jeſu, der das Weib gewähren ließ, und ſie in den Erweiſungen liebevoller Dankbarkeit nicht ſtörte, höchſt anſtößig, indem es ſich ſeiner Meinung nach, (die überhaupt bei den Phariſäern herrſchte, wie Luk. 5, 30. 15, 1. 2. u. a. Stellen zeigen), für einen frommen Mann durchaus nicht ſchickte, in eine nahe Berührung mit anerkannt laſterhaften Menſchen zu kommen, und daher zog er aus dem Verhalten Jeſu die eben ſo irrige wie liebloſe Folgerung, Jeſus müſſe wohl kein Prophet ſein v. 39. Der hier von dem Phariſäer Simon gemachte Schluß gründete ſich, außer auf jenes Vorurtheil, daß aller Umgang mit Sündern in jeder Rückſicht tadelnswerth ſei,

auch noch auf die falſche Vorausſetzung, daß die Propheten alle Umſtände der Perſonen kennen müßten, mit denen ſie zu thun hätten, welches zwar nach 1 Kön. 14, 6. 2 Kön. 1, 3. 5, 26. in einzelnen Fällen, aber nicht allgemein wahr iſt; und dann hielt Simon das Weib fälſchlich noch für das, was ſie früher geweſen, für eine offenbare und muthwillige Sünderin, während ſie doch eine ſolche nicht mehr war, indem ſie nach v. 47. ſchon Vergebung ihrer Sünden empfangen hatte. Daß ſie aber noch mit dem Namen Sünderin, auch v. 37. bezeichnet wird, iſt kein Beweis für die Fortdauer des früheren Zuſtandes und gegen die ihr ſchon zu Theil gewordene Begnadigung, denn Matthäus wird auch noch nach ſeiner Berufung zur Nachfolge Jeſu und nachdem er ſeinen frühern Beruf längſt verlaſſen hatte, der Zöllner genannt Matth. 10, 3. Es ſchloß Simon aber, daß Jeſus kein Prophet ſei, aus obigen zwei Gründen, alſo: Entweder er weiß nicht, wer dieſe Perſon iſt, und dann iſt er kein Prophet; oder er weiß es und geht doch mit ihr um, ſo kann er auch kein Prophet ſein. Auf dieſe falſche, ihn ſelbſt betreffende und ihn in ſeiner wahren Würde verkennende Schlußfolgerung geht Jeſus zunächſt gar nicht ein, ſondern die Abſicht der Widerlegung dieſes Schluſſes iſt nur dahin gerichtet, das Betragen des Weibes, ſo wie ſein eignes, als ein ganz natürliches, dem menſchlichen Herzen angemeſſnes, und hier inſonderheit aus einer Lebenserfahrung jenes Weibes herfließendes zu rechtfertigen, zugleich aber auch in der Anwendung dem Phariſäer das Tadelnswerthe ſeines Betragens vorzuhalten, und wo möglich ihn zu tieferer Selbſtkenntniß hinzuführen. Calvin: Summa hujus parabolae est, errare Simonem in muliere damnanda, quam coelestis judex absolvit. Probat autem justam esse, non quia satisfecerit deo, sed quod remissa sint illi peccata, nam alioqui non quadraret similitudo, ubi diserte exprimit Chr., remissa gratis fuisse debitoribus nomina, qui solvendo non erant. Itaque mirum est, plerosque interpretes tam crasse hallucinatos esse, quasi haec mulier veniam lacrimis etc. promerita sit. Nam argumentum, quo utitur Chr., non a causa sed ab effectu sumptum est, quia et prius ordine est, beneficium accipere, quam habere gratiam, et causa mutui amoris hic notatur gratuita remissio.

Gedankengang des Gleichniſſes.

Von der dankbaren Liebe begnadigter Sünder zu Jeſu.

I. Quelle derſelben iſt: die Sünden vergebende Gnade Jeſu, welche:
   1) eine große iſt, indem ſie die ganze Schuld erläßt; v. 41.: Die 500 und die 50 Groſchen;
   2) und eine völlig freie; v. 42.: indem ſie Schuld denen erläßt, die nicht zu bezahlen haben.

II. Ihre Nothwendigkeit, ſie iſt unausbleiblich; v. 42.: Welcher wird ihn (am meiſten) lieben?

III. Ihre Stärke; v. 43.: Ich achte, dem er am meiſten geſchenkt hat;
   1) nach innen — als Innigkeit der Empfindung;
   2) nach außen — ſich offenbarend durch thätigen Dank.

v. 40. Ich habe dir Etwas zu ſagen, das deine ganze Aufmerkſamkeit erfordert, dich ſelbſt angeht, für dich wichtig, aber zugleich auch vielleicht unangenehm iſt. Durch dieſe bittende Rede offenbart ſich, — mit Beziehung auf v. 39.: Der Phariſäer ſprach bei ſich ſelbſt, d. h. in Gedanken — Jeſus als Herzenskündiger, der zugleich mit der größten Freundlichkeit auf den liebloſen Sinn des Phariſäers wirken will. **Grotius: Ostensurus, notum sibi, tum quae femina, tum quis Simon esset, non extra tantum, sed et in recessu intimo pectoris.**

v. 41. Ein Wucherer, ein Schuldherr, wie es Luther früher überſetzt hatte; ein Mann, der Geld auszuleihen pflegte.

Fünfhundert Groſchen, eig. Denare, etwa vier gute Groſchen; die beſtimmten Zahlen fünfhundert und funfzig ſollen nur die höchſte Ungleichheit der Schuldſumme dieſer beiden Schuldner anzeigen, zugleich aber auch lehren, daß die Sünder in den Augen und nach dem Urtheil Gottes nicht gleich ſind, indem ſich der eine mehr als der andre verſchuldet. Luther Haus-P. 6, 345.: „Solches reimet ſich auf alle Menſchen, die ſind vor Gottes Gericht Schuldiger, nicht allein der Sünde halb, die ein jeglicher für ſich ſelbſt mit dem Werk begeht: ſondern der Natur halb, denn wir kommen alle von einem Vater und einer Mutter her, welche beide ein ſündhaftig Fleiſch gehabt, in Sünden und

„unter dem Zorn Gottes der Sünden halb geweſen ſind. Ob „nun wohl unter dieſen zween Schuldigern ein Unterſchied iſt, da „liegt es nicht an. Denn ſie ſind doch in dem Hauptſtück gleich, „daß ſie ſind beide Schuldiger, und kann keiner nicht bezahlen. „Alſo obwohl etwa Unterſchied unter uns iſt, des äußerlichen Le„bens halb, daß einer ſich mehr im Zaum hält denn der andere, „und ſind nicht alle dem Werk nach Diebe, Ehebrecher, Mörder; „dieſe Ungleichheit bleibt, wie man an dem Phariſäer und der „Sünderin hier ſiehet. Aber nichts deſto weniger, es ſei der Un„terſchied des äußerlichen Lebens halb unter uns, wie ſie wolle, „wenn wir vor Gottes Gericht kommen, ſo heißt es alſo: Wir „haben nicht zu bezahlen, und müſſen Schuldner bleiben; der „eben ſowohl mit dem Wenigen, als jener mit der großen Summe."

v. 42. Da ſie aber nicht hatten zu bezahlen, ſchenkte er es beiden; auf Seiten der Schuldner ſteht alſo feſt 1) die Gewißheit und Größe ihrer Schuld; 2) ihre völlige Unfähigkeit zur Wiedererſtattung; auf Seiten des Gläubigers zeigt ſich im Erlaſſen der Schuld 1) eine ſehr große Güte, die noch dazu 2) völlig frei, allein von ſeinem guten Willen abhängig, und von den Schuldnern durchaus nicht verdient iſt, noch irgendwie als ein Recht von ihnen gefordert werden kann. Eben ſo iſt das Verhältniß des Sünders zu Gott, das hier angedeutet wird, alle Sünder bedürfen eine völlig freie Gnade, und können ſie auch erlangen.

Sage an, welcher unter denen wird ihn am meiſten lieben? Dieſe Frage Chriſti nimmt zweierlei, als ſich von ſelbſt verſtehend, an: 1) daß ein ſolcher Liebesbeweis unfehlbar Liebe im Herzen des Empfängers erzeugen müſſe; 2) daß der Grad dieſer dankbaren Gegenliebe ſich nach dem Grade der Erkenntniß von der Größe der empfangenen Wohlthat richten werde. Aus dem erſten Satz und der Erfahrung läßt ſich, noch weiter aufſteigend, folgern, daß der Schuldner vor der gnädigen Erlaſſung ſeiner Schuld keine Liebe zu dem Gläubiger empfindet, ſondern nur das drückende Gefühl der auf ihm ruhenden Schuldenlaſt hat, und zugleich Furcht vor der, nach dem bürgerlichen Geſetz allerdings möglichen und rechtlich begründeten, ſtrengen Behandlung von Seiten ſeines Gläubigers. Ganz ſo iſt es im Herzen des Sünders; erkennt er aus dem göttlichen Geſetz Beides, ſeine Schuld und ſeine

Strafbarkeit, ſo kann ſich nur Furcht vor Gott ſeiner bemächtigen; einem ſolchen Sünder kommt dann Gott im Evangelio mit der Gnadenbotſchaft von Sündenvergebung entgegen, und das wird in dem gläubigen Herzen, welches dies Wort Gottes ſich aneignet, alle Furcht austilgen und Liebe erwecken, Röm. 15, 1., 8, 15. 2 Tim. 1, 7. 1 Joh. 4, 18. 19. Die Anlage des Gleichniſſes führt alſo auf folgende Sätze: 1) die Liebe zu Gott kann nicht vor der Sündenvergebung vorhergehen; 2) und daher kann ſie dieſe Sündenvergebung nicht verdienen; 3) ſie iſt aber ein untrügliches Kennzeichen der gewiß geſchehenen und empfangenen Sündenvergebung.

v. 43. Ich achte, folgere, aus dem von dir verſchieden beſtimmten Verhältniſſe der beiden Schuldner, daß der, dem er am meiſten geſchenket hat, ihn auch am meiſten lieben werde.

Nun folgt von v. 44. an die Anwendung des Gleichniſſes, in welcher v. 44 — 46. der Heiland das Betragen des Weibes mit dem des Phariſäers vergleicht, und dieſem zeigt, wie er ihm nicht einmal die gewöhnlichen und ganz allgemeinen Liebesbezeugungen erwieſen, wie dagegen das Weib ganz außerordentliche und ungewöhnliche Liebeszeichen an den Tag gelegt habe. Dieſe ſo ganz zu Gunſten des Weibes durchgeführte Vergleichung ſollte zur Beſchämung des Phariſäers gereichen, der ſo lieblos über ihr Betragen geurtheilt hatte, und ihn hinter die ſo verachtete zurückſetzen. Es ſchließt ſich dann v. 47. das von Chriſto gefällte Urtheil an: Derhalben ſage ich dir: Ihr ſind viele Sünden vergeben, denn ſie hat viel geliebet; welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig. Derhalben muß nicht wie in der Lutherſchen Ueberſetzung mit: ſage ich dir, verbunden werden, ſondern mit: Ihr ſind viele Sünden vergeben, ſo daß: ſage ich dir, in Parentheſe zu ſetzen iſt; auch zeigt derhalben *οὗ χάριν* nicht den Beweggrund der Sündenvergebung an, ſondern vielmehr den Beweisgrund, aus welchem die Gewißheit der gegebenen und empfangenen Sündenvergebung hergeleitet wird, ſo daß man überſetzen kann: Daher, um deswillen (Luther: denn) hat ſie ſo viel geliebt, ſo viele und große Liebesbeweiſe gegeben, weil ihr ihre vielen Sünden vergeben ſind; und der Sinn iſt: Aus den Liebeserweiſungen dieſes Weibes gegen mich hätteſt du den Schluß ziehen ſollen, daß ihr ihre vielen Sünden vergeben

ſeien. **Mel.: Cui multum remittitur, multum diligit, quasi dicat, quo magis agnoscis remissionem, eo magis agnosces magnitudinem beneficii erga te; major erga flamma fidei et dilectionis oritur, et vicissim magis diligit Deus magis diligentem. E contra taxatur superbia Pharisaei, hunc, significat Christus, ignarum esse remissionis peccatorum, ideoque sine dilectione esse.** Die Richtigkeit dieſer Erklärung, der zufolge Sündenvergebung das Erſte, und Gegenliebe des Sünders die Folge jener iſt, zeigt ſich theils aus der Anlage des Gleichniſſes (ſiehe zu v. 42.), theils aus dem v. 47. enthaltenen zweiten Ausſpruche: Welchem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig; wo offenbar die Vergebung als Grund der dankbaren Liebe angegeben wird, theils aus der Analogie des Glaubens in der ganzen h. Schrift. Luther in ſeiner Diſputation über den Spruch Luk. 7, 47. Walch Theil 7, 1333 ff. ſagt hier: „Drei Stücke „ſind an dieſem Orte, welche es nicht zulaſſen, daß man dafür „halte, als ob die Vergebung der Sünden erlanget werde durch „die Liebe oder Werke. Das Erſte iſt der Spruch Chriſti zum „Weibe v. 50.: Dein Glaube hat dir geholfen. Er ſagt nicht: „Deine Liebe hat dir geholfen. Das Andere iſt der Spruch „Chriſti v. 47., womit er ausdrücket, daß die Vergebung der „Sünden ſei vor der Liebe, und daß die Liebe folge auf die Vergebung der Sünden als eine Dankbarkeit für das empfangene „Geſchenk. Denn er ſaget hier nicht: Demſelben wird wenig „vergeben, welcher wenig liebet, ſondern im Gegentheil: Der liebet „wenig, welchem wenig vergeben wird. Dies beſtätigt offenbar, „daß die Vergebung umſonſt geſchehe, ohne Verdienſt, die Liebe „aber ſei eine Frucht oder Bekenntniß der geſchenkten Vergebung. „Das Dritte iſt die Parabel ſelbſt und ganze Sache, welche „Chriſtus hier abhandelt, mit welcher Parabel und Sache auch „die hiebei angeführten Sprüche nicht ſtreiten, ſondern übereinſtimmen müſſen. Wir werden gerechtfertigt allein durch die „Gnade deſſen, der da vergibt, weil wir die Bezahlung der Schuld „nicht leiſten können. Denn wenn wir als Schuldner, durch Verdienſt könnten erhalten die Vergebung der Sünden, ſo hätten „wir allerdings etwas, damit wir bezahleten. Es ſagt aber der „Text klar v. 42.: Da ſie nicht hatten zu bezahlen, ſchenkte er's „beiden. Das Geſchenk aber iſt nicht ein Verdienſt des Schuld-

„ners, der es empfängt, ſondern eine Gnade des erbarmenden „und ſchenkenden Wucherers. — Derſelbe, Haus-P., 6, 344.: „Was wird nun der Schluß ſein aus dieſem Syllogismo v. 47? „Anders nichts, denn wie es der Herr ſehr genau und fein zu- „ſammenfaſſet: Ich ſage dir, ihr ſind viele Sünden vergeben. „Das beweiſet ſich mit dem, daß ſie viel liebet. Dir aber und „deinen Geſellen ſind die Sünden nicht vergeben, ſondern ihr ſteckt „noch drin bis über die Ohren, und werdet darin ſterben und „verderben. Denn man ſpüret je keine rechte Liebe an euch zu „mir. Welche Liebe müßte folgen, wo ihr euch für Sünder hieltet „und glaubtet, daß ihr durch mich davon ſollt los werden. Die „Papiſten führen dieſen Spruch wider unſere Lehre vom Glauben „und ſagen, weil Chriſtus ſpricht: „Ihr iſt viel vergeben, denn „ſie hat mich geliebet," daß Vergebung der Sünde nicht durch „den Glauben, ſondern durch die Liebe erlanget werde. Aber daß „ſolches nicht die Meinung ſei, beweiſet das Gleichniß." Da der begnadigte Schuldner natürlich ſeinen gnädigen Gläubiger liebt, und das Weib hier Chriſto Liebe bewieſen hat, ſo liegt auch der Schluß nahe, Jeſus wolle ſich ſelbſt als den, der Sünden vergeben könne, bezeichnen, was auch durch die v. 48. zur Beruhigung des Weibes wiederholt angekündigte Sündenvergebung einleuchtet, und durch das Erſtaunen der Gäſte v. 49. noch mehr beſtätigt wird. — Auch dient das Ganze zur Rechtfertigung Chriſti, daß er wohl gewußt habe, mit wem er umgehe, nämlich mit einer begnadigten Sünderin. Die von Manchen gemachte Schlußfolge, daß dieſer Phariſäer unter dem andern Schuldner zu verſtehen ſei, darf höchſtens nur auf ſeine Verſchuldung als Sünder, nicht aber auf eine ihm von Chriſto zu Theil gewordene Begnadigung ausgedehnt werden, weil der Phariſäer gar nicht den Sinn eines begnadigten Sünders zeigt, weil ſich die Einladung aus einer ganz gewöhnlichen Artigkeit, die man ausgezeichneten Rabbinen zu erweiſen pflegte, hinreichend erklärt, und weil die Aufſtellung zweier Schuldner und der zwiefache Ausſpruch v. 47. nur zur Erklärung der ſo höchſt auffallenden Liebesbeweiſe des Weibes dienen ſoll, und man weit eher, wenn man die Folgerung v. 47., rückſichtlich auf den Simon, fortſetzen wollte, ſagen müßte: Wem gar Nichts vergeben iſt, der hat auch keine Liebe.

21. Der barmherzige Samariter.

Luk. 10, 25—37.

Als der Herr ſeine Jünger inſonderheit ſelig pries und zu ihnen ſprach: Selig ſind die Augen, die da ſehen, das ihr ſehet! — womit er nicht das leibliche Sehen, ſondern die gläubige Erkenntniß ſeiner ſelbſt und ſeiner Predigt an ihn lobte: — ſo ſtand ein Schriftgelehrter auf und legte ihm, um ihn zu verſuchen, alſo in böſer Abſicht, nicht um ſich belehren zu laſſen, die verfängliche Frage, über welche ſo viel Streit unter den jüdiſchen Geſetzlehrern war, vor: Meiſter, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Die Frage, an ſich lobenswerth, wie Mark. 10, 17. und Apoſtg. 16, 30. 31., weil ſie den dem Menſchen wichtigſten Gegenſtand betrifft, entſprang hier aus einem argen Herzen, denn ſie ſollte den Herrn entweder in einen Widerſpruch mit ſich ſelbſt v. 23., oder mit dem göttlichen Geſetz verwickeln, das als Offenbarung Gottes, für eine Anweiſung zur Seligkeit angeſehen wurde 5 Moſe 8, 1. Joh. 5, 39. Luther Haus-P. 5, 51.: „Der Herr „hat einen ſtolzen Heiligen, einen Schriftgelehrten vor ſich, der „will nicht allein ſich ſehen laſſen, wie fromm er ſei, ſondern „auch den Herrn Chriſtum Lügen ſtrafen, und ein beſſerer Doc„tor ſein, denn er iſt. Denn weil der Herr ſeine Predigt ſo „hoch rühmt und ſagt: Selig ſind die Augen ff., das dünkt den „Schriftgelehrten zu viel ſein, gedenkt bei ſich ſelbſt: Haben ſie „doch Moſis Geſetz, das leſen, lehren und treiben ſie, nun wird „ja dieſer Jeſus nichts Beſſers oder Höheres predigen können, „denn Moſes gelehrt hat. Darum ſind nicht allein die ſelig, die „dich hören, jene, die Moſis Geſetz hören und halten, ſind auch „ſelig. Du thuſt ihm zu viel. Es wäre übrig genug, daß du „ein Doctor wäreſt, wie Moſes, aber daß du Moſes wegwirfſt „als einen unvollkommenen Prediger, der zur Seligkeit nicht den „rechten Weg weiſe und willſt ein beſſerer Prediger ſein, das iſt „zu viel gerühmet.“ Und Seite 67.: „Ueber des Schriftgelehr„ten Frage, wie man möge ſelig werden, waren mancherlei Mei„nungen, ſonderlich bei den Juden, doch wußte ihrer keiner den „Weg zur Seligkeit, wie und wodurch der Menſch gerecht würde „vor Gott. Im Grunde waren ſie mit einander eins, daß ſie

„lehrten die Werke zur Seligkeit, gleichwie im Papſtthum die „Mönche auch gethan haben. Aber doch war ein Unterſchied un„ter ihnen in dem, daß etliche auf Opfer, Kleiderwaſchen, Cere„monien von Speiſe und Trank und dergleichen äußerliche Werke „drungen. Etliche aber waren dennoch ſo klug, ſchärften es und „ſprachen: Das würde es thun, daß man Gott liebete von gan„zem Herzen und den Nächſten als ſich ſelbſt. Dieſer Meinung „war dieſer Schriftgelehrte auch, doch war's ihm auch kein Ernſt, „gleichwie auch den andern. Denn es waren nur Spötter, die „das Wort allein im Munde führten, thaten's aber ſelbſt nicht, „ja hielten nichts davon."

Gedankengang des Gleichniſſes.
Die chriſtliche Barmherzigkeit.

I. Ihr Wirkungskreis:
   1) auf wen er ſich erſtreckt — auf die, welche der Liebe bedürftig ſind v. 30.;
   2) wie weit er ſich erſtreckt — auf alle, Samariter und Jude, Jeder iſt unſer Nächſter.

II. Ihr Weſen; ſie iſt
   1) Gefühl v. 33.: Es jammerte ihn ſeiner;
   2) und äußert ſich als That v. 34. 35.

III. Ihr Wirken:
   1) ſie hilft ohne Aufſchub und Verzug v. 33. 34.: Sahe ihn, ging zu ihm;
   2) und zwar ungebeten, freiwillig;
   3) ſie thut das Angemeßne, und ſo gut, wie ſie kann v. 34.: Verband ihm ff.;
   4) ſie iſt voll Selbſtverleugnung; denn
      a) ſie ſcheut keine Gefahren, vergleiche v. 30. die Nähe der Mörder;
      b) und keine Mühwaltung v. 34.: Verband ihm ff.;
      c) und keine Koſten, er wendet Oel und Wein und Geld und Zeit daran v. 35.;
      d) und keine Beſchwerde, er geht zu Fuße;
   5) ſie iſt unermüdlich und hilft vollſtändig v. 35., wozu ſie auch um fremde Hülfe bittet.

v. 26. Wie ſtehet im Geſetz geſchrieben? Durch die Zurückweiſung auf das Geſetz, als anerkannte und geltende Auctorität, ſchnitt der Herr alle weiteren ſpitzfindigen Erörterungen ab, und es bedurfte keiner Rechtfertigung für den Ausſpruch desſelben; er fragt aber ausdrücklich nach dem geſchriebenen Geſetz, um die ſtreitigen Aufſätze und Menſchenſatzungen der mündlichen Ueberlieferung zu beſeitigen. Luther Kirch-P. 14, 23.: „Denn „er will nicht ohne Schrift ihren eignen Dünkel vorgegeben und „gepredigt haben."

Wie lieſeſt du? wahrſcheinlich auf dem Denkzettel, auf welchem nach jüdiſcher Sitte der Spruch 5 Moſe 6, 4—9. zu ſtehen pflegte, den man täglich Morgens und Abends betete. Calvin: Certum est, in lege praescribi hominibus, quomodo vitam formare debeant, ut salutem coram Deo sibi comparent. Quod autem lex nihil aliud quam damnare potest, ideoque mortis vocatur doctrina, et transgressiones augere dicitur (Rom. 7, 13.), non fit doctrinae vitio, sed quia impossibile nobis est praestare, quod jubet. Ergo quanquam ex lege nemo justificatur, continet tamen lex ipsa summam justitiam, quia non falso salutem promittit suis cultoribus, si quis plene observet quicquid mandat. Neque haec docendi ratio nobis absurda videri debet, quod Deus primo justitiam operum requirat, deinde gratuitam offerat sine operibus, quia necesse est homines justae suae damnationis convinci, ut ad Dei misericordiam confugiant. Chr. autem in hoc responso sese accommodavit ad legisperitum et rationem interrogationis habuit; quaesierat enim ille, non unde petenda esset salus, sed quibus operibus acquirenda.

v. 27. Der Schriftgelehrte iſt mit der Antwort bald fertig, in welcher er zwei Stellen 5 Moſe 6, 5. und 3 Moſe 19, 18. miteinander verbindet. Luther a. a. O. 51.: „Solches läßt er „ſich bedünken, ſei der rechte Kern und die Hauptlehre, da Niemand nichts Beſſers könne anzeigen. Und iſt auch wahr, Moſes „kann nichts Höheres und Beſſeres lehren." Matth. 22, 35—40.

v. 28. Du haſt recht geantwortet; thue das, ſo wirſt du leben, 3 Moſe 18, 5. Die Uebung wahrer Gottes- und Nächſtenliebe im vollkommenſten Grade würde dich zwar wirklich zur Seligkeit führen, aber du wirſt, wenn du es verſuchen

willſt, inne werden, wie der vollkommne Gehorſam gegen dieſe Forderungen bei der verderbten Natur und dem dermaligen ſündlichen Zuſtande des menſchlichen Herzens unmöglich, alſo der Weg eigner Gerechtigkeit, Verdienſtlichkeit und Werkheiligkeit vor Gott unzulänglich iſt. Luther Kirch=P. 14, 25.: „Das heißt recht das „Geſetz gepredigt und eine gute ſtarke Lektion aufgegeben. Die „Lehre, ſpricht er, iſt köſtlich und recht, aber, Lieber, thue es auch, „den Thäter wollte ich gern ſehen, da ſei Meiſter und laß deine „Kunſt ſehen, denn geredet und geſchrieben habt und wiſſet ihr „ſie alle, aber daran fehlt dir's und den andern, daß ihr ſie nicht „auch thut, meinet, es ſei genug, die Worte ſagen und denken. „Nein, davon wird Niemand leben und ſelig ſein Röm. 2, 19 ff. „Ja es iſt dies Wort Chriſti: Thue das, die ewige Lektion und „Predigt, die da allen Menſchen, auch den Heiligen, gepredigt und „geſagt wird, und ſie ſchuldigt, daß ſie ſich nicht können noch „mögen vor Gott rühmen ihrer Werke, Verdienſt und Heiligkeit „halber, ſondern müſſen, wo ſie es recht erkennen und vor Gott „ſtehen ſollen, ſich ſelbſt mit ihrem Leben verdammen, daß hier „kein Heiliger je hat können darauf beſtehen, weder im A. noch „N. Teſtament; müſſen ſich alle ſpiegeln in dies Wort: Thue „das! welches heißt nichts anders, denn ſo viel geſagt: Siehe, „das haſt du noch nicht gethan, noch erfüllet;" 2 Moſe 34, 6. 7. Jeſ. 6, 5. 6. Daniel 9, 18. Apoſt. 15, 10. 11. 13, 38. 39. Es liegt in Chriſti Worten der geheime Vorwurf verborgen, daß es dem Schriftgelehrten mehr um das Wiſſen und buchſtäbliche Erkenntniß, als um Ausübung und Gehorſam zu thun ſei, und daß er dieſen ſogar völlig unterlaſſen habe. Luther Haus=P., 5, 52.: „Chriſtus ſpricht: Thue das! als ſollt er ſagen: Die Lehre „iſt wohl gut und recht, aber dir und allen Menſchen iſt nichts „damit geholfen. Urſach, ihr thut's nicht und könnt's auch nicht „thun." Kirch=P. 14, 5.: „Thue das! das iſt auf gut deutſch „geſagt: Du biſt ein Bube in der Haut, du haſt es dein Lebe= „lang nie gethan, ja du haſt nicht einen Buchſtaben daran ge= „halten, zeiget ihm alſo an ſeine Bosheit. Der arme Tropf mei= „net, er ſolle oben an ſitzen, denn er wäre fein rein und hübſch, „und ſäße billiger unter den Engeln, denn daß er hier unter dem „Volk ſitzen ſollte." **Mel.: Pharisaeo ostendit Chr. inanem ipsius arrogantiam, ut agnoscat peccatum. Jusserat autem**

Chr. interrogantem consulere scripturam, deducit eum ad verbum, sed Pharisaeus nihil scit, nisi legem, promissiones negligit, et allegat legem non intellectam. Christus addit, ut ejus ignorantium taxet: Hoc fac, et vives; significat enim, eum nec facere legem, nec victurum esse, sed oppressum esse peccato et morte. Est enim sententia: Si feceris, vives; sed nec tu facis, nec alii, ergo vita aliunde petenda est. Verum est dictum, faciens legem vivet; si enim non esset peccatum, mors non esset. Ita coarguit Pharisaeum, quod nesciat, quid sit lex, quid peccatum, quid mors, quae est quoddam terribile malum ortum a peccato, et non tollitur lege, quia lex non fit in natura humana oppressa peccato.

v. 29. Er aber wollte ſich ſelbſt rechtfertigen, Gnomon: Qui multa interrogant, non multa facere gestiunt, maluntque se subducere legi. Qui ea, quae praestanda, et eos, quibus praestanda sunt justa, coarctat, parabilem sibi justitiam fingit. Der Schriftgelehrte fühlt die geheime Anklage Jeſu, daß er das Geſetz nicht gehalten habe; wenn nun ſein Gewiſſen ihm auch zugleich mannigfache Uebertretungen des Gebots von der Nächſtenliebe vorhielt, ſo heißt das: er wollte ſich rechtfertigen, ſo viel als: er wollte ſich wegen dieſer Geſetzesverletzungen entſchuldigen, und die Schuld dergeſtalt von ſich abwälzen, daß er ſie auf das Geſetz ſelber und auf den Urheber deſſelben, auf Gott ſchob, der ſich über den Begriff: Nächſter, nicht beſtimmt genug erklärt, und daher Veranlaſſung zum Ungehorſam gegen dies Gebot gegeben habe. Luth. Haus-P. 5, 52.: „Solches (den Vorwurf Chriſti) fühlet der Schriftgelehrte wohl, „ſchämet ſich derohalb, denn er darf nicht ſagen, daß er's gethan „habe, und will's doch nicht bekennen, daß er ſolch Gebot nicht „gehalten habe, wirft derohalb eine andere Frage ein: Wer iſt „mein Nächſter? Damit bekennet er frei, daß er ſeinen Nächſten „nicht geliebet habe, ſintemal er noch nicht dahin kommen iſt, „daß er ſeinen Nächſten kennete. Was hilft ihm denn Moſes „mit ſeinem Geſetz?“ Es kann aber auch ſein, daß der Schriftgelehrte, indem er den verborgenen Vorwurf Jeſu fühlt, den Ungrund und die Unwahrheit deſſelben darthun und ſagen will: Ich bin mir nichts bewußt, habe das Gebot von der Nächſtenliebe

nie übertreten, es müßte denn ſein, daß du das Wort Nächſter in einem ganz anderen Sinne nimmſt, als wir es zu verſtehen pflegen, und daher fragt er weiter: Wer iſt denn mein Nächſter? Luther Kirch-P. 14, 8.: „Er fragt nicht: Wer iſt mein „Gott? Als ſollte er ſprechen: Ich bin Gott nichts ſchuldig, „mit Gott hat es kein Fehl; auch laß ich mich dünken, daß ich „keinem Menſchen etwas ſchuldig bin, dennoch wollte ich gerne „wiſſen, wer mein Nächſter wäre?" Gray ſagt: Er wollte ſein Verdienſt in das allergünſtigſte Licht ſetzen durch den dieſem Gebot bewieſenen Gehorſam, und hoffte Gelegenheit zu bekommen, von ſich eben ſo zu ſprechen und zu rühmen, wie einſt jener Jüngling Matth. 19, 20. **Grotius: Voluerat Christus legisperitum adducere ad impotentiae suae confessionem, ut viso, quid Deus potissimum exigeret, conscius sibi, quam longe a tam seria ac perpetua dilectione abesset, supplex Divini Spiritus auxilium, sine quo dilectio talis in animum admitti non potest, impetraret. At ille, in ferocia judaica perseverans volebat se justum et probum aliis venditare. Et Deum quidem dubium non est, quin satis amatum a se credi vellet ob exactam ceremoniarum omnium observationem.**

Das Gleichniß, welches der Herr zur Beantwortung der Frage: Wer iſt mein Nächſter? erzählt, lehrt durch ſeinen Inhalt allerdings die Allgemeinheit der Menſchenliebe, und ſtellt die Wahrheit hin, daß Jeder unſer Nächſter iſt; aber der Zweck deſſelben iſt, ſeiner Umgebung zufolge, kein anderer, als zunächſt den Schriftgelehrten und dann überhaupt jeden Menſchen zur tiefern und gründlicheren Erkenntniß des Geſetzes und ſomit ſeiner ſelbſt zu führen, damit es Jeglichem einleuchte, daß man durch Geſetz und Geſetzeswerke nicht ſelig werden könne. Für dieſe Auffaſſung des Zweckes der Parabel ſpricht deutlich die epiſtoliſche Pericope, welche mit dieſem Evangelio für den 13. Sonntag nach Trin. beſtimmt iſt. In dieſer Epiſtel (Gal. 3, 15—22.) iſt nämlich der Hauptgedanke der, daß das Erbe (v. 18.), die verheißne Seligkeit, durch das Geſetz nicht erworben werde noch werden könne; auch ſei dazu das Geſetz nicht gegeben, daß man ſich durch Erfüllung deſſelben Verdienſte und Anſprüche erwerben ſolle, weil ja das Geſetz dem Sünder keineswegs Kraft zu vollſtändigem Gehorſam

gibt (v. 21.); ſondern die wahre Beſtimmung des Geſetzes ſei, Allen ihre Sünde zu offenbaren, damit Alle erkennen, wie man nur durch den Glauben ſelig werden und die Verheißung ererben könne (v. 22.). Dieſer eigentliche Zweck des Gleichniſſes muß ſtets im Auge behalten und die praktiſche Behandlung deſſelben ſo eingerichtet werden, daß er überall hervorleuchte. Indem durch das Gleichniß die Pflicht der Menſchenliebe in der höchſten Allgemeinheit gelehrt wird, bekämpft es zugleich die Beſchränkungen, mit welchen die jüdiſchen Lehrer zur Zeit Jeſu und zu jeder Zeit ſtolzer und liebloſer Sinn das Gebot von der Nächſtenliebe eingeengt und entſtellt hatten, denn nach der Deutung der Rabbinen fand das Gebot von der Nächſtenliebe nur Anwendung auf Solche, die zu demſelben Volke gehörten und zu derſelben Religion ſich bekannten, alle übrige Menſchen, lehrten ſie das Volk, dürfe man haſſen und verachten, ja als Feinde Gottes und der Religion ſie ſogar ausrotten, wie einſt den alten Bewohnern Canaans geſchah. Blinder Religionseifer und wilder Fanatismus hat ſtets, auch in der Kirche Jeſu, dies Gebot von der Liebe verkannt, und ſo dem Evangelio Schande gemacht, das liebloſen Sinn in ſeinen Bekennern nach Jeſu ausdrücklicher Erklärung, hier und Luk. 9, 51 — 56. und nirgends, weder billigt noch nährt. **Calvin: Poterat simpliciter docere Christus, proximi nomen ad quemvis hominum promiscue extendi, quia totum humanum genus sancto quodam societatis vinculo conjunctum sit. Et certe Dominus non alia de causa nomen hoc in lege posuit, nisi ut nos ad mutuum amorem suavius alliceret. Clarius fuisset praeceptum: Dilige unumquemque hominem sicut teipsum: sed quia homines sua superbia excaecat, ut singuli seipsis contenti alios pari gradu vix dignentur, suaque officia ab illis subducant, data opera pronuntiat Dominus, omnes esse *propinquos*, ut ipsa affinitas alios aliis vicissim conciliet. Sed Christus a Pharisaeo responsum elicere voluit, quo seipsum damnaret. Neque dubium est, quin Chr. crudelem caritatis neglectum describat, cujus Judaei et Sacerdotes sibi conscii erant. Mel.: Proximus nobis est miser indigens beneficio nostro, et praesertim is, qui conjunctus est societate nominis Dei, qui est membrum populi Dei. E contra caro ducit proximos florentes et po-**

tentes, fugit miseros. Sicut venustissime dicit Menander: Fortuna varie pingit amicos.

v. 30. Es war ein Menſch; Einige haben, ohne zureichenden Grund, hier eine Geſchichte zu finden gemeint, die ſich kürzlich zugetragen und von Jeſu benutzt worden ſei.

Der ging von Jeruſalem hinab; Jeruſalem lag auf Bergen und von Bergen umgeben, höher als Jericho in der Ebene, daher hinabgehen.

Nach Jericho, das etwa zehn Meilen entfernt liegt.

Fiel unter die Mörder; die Straße war anerkannt unſicher durch den Aufenthalt von Räubern, daher dieſer Umſtand ſehr wahrſcheinlich iſt. Die Schilderung des unglücklichen Schickſals des elenden Zuſtandes, der hülfsbedürftigen und hülfloſen Lage dieſes Menſchen, in wenigen Zügen gegeben, iſt an und für ſich ſchon hinreichend, jedes menſchliche Herz zu rühren und mit Mitleid zu erfüllen.

v. 31. Es begab ſich aber ungefähr; Gnomon: Multae occasiones bonae latent sub his, quae *fortuita* videantur. Scriptura nil describit temere, ut fortuitum; hoc loco opponitur necessitudini. „Ewald: „Wenn gerade wir einen Elen-
„den zu Geſicht bekommen, das iſt ja Gottes Wink, daß gerade
„wir ihm helfen ſollen, ſo viel wir können Matth. 10, 30. Und
„ſo einen Wink nicht achten, das iſt nicht die reine Menſchlich-
„keit und Kindlichkeit, die unſer Herr ſo ſchätzte.“

Ein Prieſter zog dieſelbige Straße hinab; da in und um Jericho viele Prieſter und Leviten lebten, die, wenn die Reihe, des Gottesdienſtes zu warten, in ihrer Ordnung, deren 24 waren, ſie traf, nach Jeruſalem reiſen mußten, und nach vollendeten Geſchäften wieder zu Hauſe zurückkehrten: ſo war dieſe Straße ſelten leer von ſolchen Leuten, was der Begebenheit neue Wahrſcheinlichkeit und neues Leben gibt. Mogte nun der Prieſter hinziehen, um ſein Amt zu verwalten oder von der Erfüllung ſeiner Amtspflichten zurückkehren, immer mußte man von ihm ſeines Amtes und Standes wegen vorzugsweiſe einen barmherzigen Sinn erwarten Mal. 2, 6. 7. Aber obwohl er ſeinen Landsmann und Glaubensgenoſſen ſahe, ſo regt ſich doch kein Mitleid in ihm, kalt und fühllos geht er vorüber, ohne dem Unglücklichen, um zu helfen oder doch zu tröſten, näher zu treten. Er ging vorüber,

ἀντιπαρῆλθεν, bezeichnet ein abſichtliches Ausbeugen und Vorbeigehen auf der andern Seite, um nicht durch näheren Anblick ſich rühren zu laſſen und auf keinerlei Weiſe aufgehalten zu werden. Anders **Grotius: Praeteriit contrario itinere, ab Hierichunte scilicet Hierosolyma properans. Quanquam Chr. praecipue propositum erat docere, latius extendi** ***proximi*** **vocabulum, quam Judaei putarent, obiter tamen ostendere voluit, saepe ipsos ne iis quidem, quos** ***proximos*** **vocarent praestare id quod est** ***proximorum*** **, id est** ***amicorum.***

v. 32. Ein Levit, da er kam bei die Stätte und ſahe ihn, eig. da er, angelangt an der Stelle, näher herzugetreten war und ihn geſehen hatte; Neugierde treibt ihn näher, den Unglücklichen zu betrachten, aber obwohl er genauere Kenntniß ſeiner hülfloſen Lage erlangt, ſo geht er doch ohne zu helfen vorüber, und offenbart ſo einen noch unmenſchlicheren Sinn, ein noch ſtrafbareres Betragen. Schreckliche Charakteriſtik der Prieſter und Leviten zur Zeit Jeſu! gewiß eben ſo treffend wahr, wie alle andre Züge dieſes Gleichniſſes; und das waren die Leute, welche ſo über das Geſetz eiferten, Matth. 23., und ſich ſelbſt Barmherzige zu nennen pflegten. Da die Erfahrung lehrt, daß diejenigen, welche durch Amt und Beruf die Beſten zu ſein verpflichtet ſind, wenn ſie ſchlecht werden, auch in der Verſunkenheit an und für ſich, nicht blos vergleichungsweiſe mit Andern, vor Allen ſich auszeichnen, liegt in der Wahl dieſer Perſonen eine nicht nur geſchichtlich, ſondern auch pſychologiſch beſtätigte Wahrheit. Luther Haus-P. 5, 50.: „Aber die Stockheiligen, wie der Prieſter und Levit hie „ſind, die viel und groß von ſich ſelbſt halten, die haben natür„lich keine Barmherzigkeit mit den Armen, ſondern ſind harte, „greuliche Leute. Denn ſie halten dafür, unſer Herr Gott ſei „froh, daß ſie ihm dienen, denken derohalb, ſie dürfen andern „Leuten nichts thun, noch dienen. Der Prieſter war hier heilig „des Amts und der Geburt halb, des überhob er ſich dermaßen, „daß er ſonſt nach Niemand fragte. Worauf verlaſſen ſich dieſe „Heiligen? Auf nichts Anders, denn auf ihre Heiligkeit, daß ſie „denken, wenn ſie das Geſetz äußerlich nach dem Buchſtaben ge„höret, ſo haben ſie Alles verrichtet. Das heißen Stockheilige „und Steinheilige, ja des Teufels Heilige, die ſich laſſen dünken, „unſer Herr ſei ihnen ſchuldig, und ſie ſeien Niemand Nichts

„ſchuldig.“ Hatten ſich die Mörder durch Unmenſchlichkeit und Grauſamkeit in ihrem Thun ausgezeichnet, ſo zeigen Prieſter und Levit dieſelbe Gemüthsverfaſſung durch das, was ſie nicht thun; ſo daß dieſelbe Sünde dort als Begehungs-, hier als Unterlaſſungsſünde erſcheint, und dieſe Perſonen zu großer Beſchämung des Schriftgelehrten als gleich geſetzt werden.

v. 33. Ein Samariter; die Samariter entſtanden zur Zeit des Exils aus Vermiſchung der heidniſchen Aſſyrer und Babylonier mit den Juden, die im Lande zurückgeblieben waren. Volkshaß trennte noch zur Zeit Jeſu ſie und die Juden Joh. 4, 9. 20. Sirach 50, 27. 28. Samariter war bei den Juden ein verächtliches Schimpfwort, das einen Ketzer bezeichnete Joh. 8, 48. Daß gerade ein Samariter hier als der Retter geſchildert wird, iſt gegen dieſen Volkshaß gerichtet, und ſoll zeigen, wie bei ganz verachteten Menſchen, denen man gar nichts Gutes zutraut, oft mehr menſchliches Gefühl und wahre Liebe ſich findet, als bei heuchleriſchen Rechtgläubigen, ſiehe auch Luk. 17, 11—19. Da das Gebot von der Nächſtenliebe erläutert und eingeſchärft werden ſoll, ſo ergibt ſich aus dieſem Umſtande die Wahrheit, daß man jeden Menſchen als ſeinen Nächſten anſehen, und ſich durch Volks-, Religions- und Meinungs-Unterſchiede nicht abhalten laſſen ſoll, ſelbſt gegen die, welche man für Feinde hält, thätige Liebe zu üben, ja daß man überhaupt keine ſolche Feindſchaft im Herzen hegen ſolle. Wenn der Herr einen Juden oder einen Samariter an ſeinem Landsmann und Glaubensgenoſſen ſo hätte handeln laſſen, wie hier der Samariter thut, ſo wäre dieſe Wahrheit nicht in ein ſo helles Licht getreten; und noch weniger wenn er einen Juden ſich ſo gegen einen Samariter hätte betragen laſſen, denn dann hätte der jüdiſche Schriftgelehrte ſagen mögen, die Handlung ſei allerdings ſehr großmüthig und edel, aber als Pflicht könne man das von Keinem verlangen, und ſo würde ſein Parteigeiſt hier eine Ausflucht gefunden haben. Indem aber der Herr den Fall ſo ſtellt, daß der Samariter dem Juden hilft, ſo bringt er den ſelbſtſüchtigen Parteigeiſt zum Schweigen, und nöthigt den Schriftgelehrten, der ſich leicht an die Stelle des Unglücklichen verſetzen konnte, wenigſtens in ſeinem Herzen einzugeſtehen, daß ſolche menſchenfreundliche Geſinnung und liebevolle Hand-

lungsweiſe, eben ſo vortrefflich nach dem Sittengeſetz, wie wahrhaft liebenswürdig und achtungswerth ſei.

Jammerte ihn ſeiner; natürliche Regung des menſchlichen Herzens, von Gott uns eingepflanzt, vorhanden, wo keine Verbildung, Parteiſucht und Feindſchaft das Herz gegen dies Gefühl abgeſtumpft haben; förderlich zur Erleichterung des Gehorſams gegen die von Gott überdies in ſeinem Worte gebotne Liebespflicht. Der Quell der Liebe ſoll ſich alſo tief im Gemüthe finden, und erſt von da ergießt er ſich in Thaten der Liebe nach außen, wie v. 34. 35. zeigt. Liebe, Barmherzigkeit ſind ſchon Gefühl, ehe dies noch That wird; wo das Gefühl fehlt, wird es nicht zur That kommen. **Grotius: Animi motus sincerus praecedit, quem sequuntur facta animo congruentia.**

v. 34. Bei dem Liebeswerke des Samariters ſind alle Umſtände von dem Erlöſer ſo gewählt, daß einerſeits Alles entfernt gehalten iſt, was ſonſt die Ausübung ſolcher Thaten erleichtert, oder ihre reine Quelle verdächtig machen kann, und daß andrerſeits die größten Hinderniſſe und Schwierigkeiten beſiegt werden mußten, ſo daß die Quelle ſeiner That nur die reinſte Menſchen- und Gottesliebe 1 Joh. 4, 20 ſein kann, und ſein Werk ſelbſt als ein vollendet ſittliches erſcheint. Er achtet nicht die eigne Lebensgefahr auf der unſichern Landſtraße von der Nähe der Räuber, welche Prieſter und Levit gewiß klüglich erwogen hatten und zur Entſchuldigung ihrer Liebloſigkeit angeführt haben würden; er achtet nicht den Zeitverluſt und die Verzögerung ſeiner Reiſe; mühſam, beſchwerlich und den zarten Gefühlen nicht zuſagend waren die Hülfsleiſtungen die er dem Unglücklichen gewährte, indem er ihm ſeine Wunden auswuſch, verband, und den Halbtodten zu retten ſich bemühte. Und der, dem er ſo thut, iſt von dem Volk, das die Samariter haßt und verabſcheut; auf Beifall von Menſchen iſt hier in der Wüſte nicht zu rechnen; an irgend einen Gewinn, nicht einmal an Erſtattung ſeiner Koſten zu denken; Wein und Oel gibt er her, die Reiſe macht er ſelbſt zu Fuß und langſam; er ſorgt für die Vollendung der angefangenen Rettung v. 35. mit neuer Aufopferung; er ſelbſt ſcheidet von dem Unglücklichen, ſo bald er ihn in Sicherheit weiß. Es iſt nicht flüchtige Aufwallung eines erregten Gefühls, es iſt beharrliche Liebe, was ihn ſo handeln läßt. Und ſolche reine Liebe traut Jeſus dem Menſchen-

herzen zu, ſchildert ſie ſogar an einem Samariter; ſie muß alſo möglich ſein, und wird ſich da wirklich finden, wo das Herz von der Liebe Gottes in Chriſto gerührt und erfüllt wird.

Er goß Oel und Wein in die Wunden, mit Wein wuſch er ſie aus, und mit Oel linderte er die Schmerzen; Oel und Wein war und iſt im Morgenlande ein bekanntes Linderungs- und Heilungsmittel Jeſ. 1, 6.

v. 35. Zween Groſchen, Denare, etwa acht Groſchen. Luther Haus-P. 5, 50.: „Dieſer arme Menſch, gedenkt der Samariter, iſt mein Nächſter, denn er iſt auch ein Menſch, hat „Leib und Seel wie ich, ja er hat auch den Gott, den ich habe; „darum gehört er mir näher zu, denn ein unvernüftig Thier, „will derohalb ihn nicht laſſen liegen.“ Und ſo du was mehr wirſt darthun, Mel.: Hic nugantur de operibus supererogationis, quasi allegoria significet privata opera non mandata a Deo, cum significet opera, quae requirit curatio, quae sunt divinitus mandata.

v. 36. 37. Der die Barmherzigkeit an ihm that, Luther: Will den Samariter mit Namen nicht nennen, der hoffährtige Heuchler. Kirch-P. 14, 31.: „Es lautet wohl abentheuerlich, daß der Nächſte ſoll heißen, der da dem andern wohl„thut und liebet, da man ſonſt, auch nach der Schrift und dieſes „Gebots Weiſe zu reden, den Nächſten heißet, der da der Wohl„that bedarf, oder dem da ſoll gedienet und Liebe erzeigt werden, „aber es gehört beides zuſammen, und begreift ſie alle beide, als „in praedicamento relationis, bindet uns alle zuſammen, daß „ein jeder des andern Nächſter iſt. Aber ſolch Nächſter ſein unter„einander iſt zweierlei, einmal allein nach dem Namen und mit „Worten, das andere Mal im Werk und mit der That.“

So gehe hin und thue desgleichen, Gnomon: *Καὶ σὺ*; Amore populi vel sectae remoto facilior demum est accessus ad gratiam liberam et communem. Ergo Samarita, inquit, hoc suo facto *vitam aeternam* consecutus est? coll. v. 27 — 29. Responderi potest ex Rom. 2, 26. Luther Haus-P. 5, 52.: „Als ſollte Jeſus ſagen: Du biſt eben ſo ein „frommer Heiliger, wie der Prieſter und Levit, du hilfſt dei„nem Nächſten nicht mit einem Pfennig, ob er auch jetzt ſter„ben ſollte; und frageſt noch, was du thun ſollſt, daß du das

„ewige Leben erwerbeſt!—Und Seite 60.: „Alſo gibt uns dies „Evangelium eine ſchöne und ſehr nütze Lehre, wie wir unſer „Leben ſollen anſchicken, wenn wir unter dem Haufen wollen „ſein, der Gott recht liebet, nämlich: daß wir unſern Nächſten „lieben, und ihm in ſeiner Noth alles Gutes beweiſen ſollen. „Das will Gott annehmen, als hätten wir es ihm gethan.“ In v. 36. 37. liegt die Antwort auf v. 29. und die Anwendung der paraboliſchen Erzählung auf den Schriftgelehrten.

Viele Erklärer haben in dieſem Gleichniß, ohne hinreichenden Grund und ohne Veranlaſſung der h. Schrift, noch einen andern verborgnen Sinn zu finden gemeint, und das Ganze allegoriſch erklärt; ſo Luther Kirch-P. 14, 9 ff.: „Dieſer Samariter hier „iſt freilich unſer Herr Jeſus Chriſtus ſelbſt, der hat ſeine Liebe „beweiſet gegen Gott und den Nächſten; er kam ungebeten und „erfüllete das Geſetz von ganzem Herzen. Der Menſch, der hier „halbtodt liegt, verwundet, geſchlagen und ausgezogen, das iſt „Adam und wir Menſchen alle. Die Mörder ſind die Teufel; „wir zappeln noch ein wenig, können uns ſelbſt nicht aufhelfen; „das Gleichniß ſteht ſtark da, und malet uns fein ab, was wir „ſind und vermögen mit unſerer hohen Vernunft und freiem „Willen. Der Prieſter bedeutet die heiligen, lieben Väter, die „vor Moſe geweſen ſind; der Levit bedeutet das Prieſterthum „des Alten Teſtaments; dieſe alle aber haben mit ihren Werken „nichts ausgerichtet, ſind vorübergegangen, wie dieſer Prieſter und „Levit thun. Der Samariter, Chriſtus, geußt Oel in die Wun„den, das iſt, wenn die Gnade gepredigt wird; Oel, wiſſet ihr „wohl, das machet linde, alſo machet die ſüße, linde Predigt des „Evangelii, daß ich ein fein ſanftes und lindes Herz gewinne ge„gen Gott und den Nächſten. Wein aber iſt ſcharf, und be„deutet das heilige Kreuz, welches bald hernach folgt 2 Tim. 3, „12. Darnach legt der Samariter den Verwundeten auf ſein „Thier, das iſt er nun ſelbſt, der Herr Chriſtus, der trägt uns. „Der Stall oder die Herberge iſt die Chriſtenheit hier in die„ſer Welt, da müſſen wir eine kleine Zeit inne bleiben; der Wirth „ſind die Prediger des Worts Gottes und des Evangelii, die „ſollen unſrer pflegen und warten.“ Auf ähnliche Weiſe allegoriſirt Melanchthon: *Saucius* significat totum genus humanum quod est *spoliatum* donis spiritualibus, quae habuit initio,

et *vulneratum*, multipliciter depravatum et distortum ignoratione Dei, contemtu Dei. Sacerdos et Levita praetereunt hunc saucium, saucius non juvatur ministerio legis; sed venit Samaritanus Christus, rejectus a populo legis. Hic obligat vulnera, infundit *vinum*, id est, praedicationem poenitentiae, et *oleum*, id est, evangelium et spiritum sanctum, quo inchoatur vita aeterna, et imponit eum suo jumento, id est, seu corpori seu ministerio, et commendat ecclesiae, et dat ministro duos denarios, id est, praedicationem legis et evangelii, et addit, si quid supererogaveris, solvam, quasi dicat: accedunt labores, pericula, inopia consilii, in his omnibus adero et juvabo te. Es leuchtet von ſelbſt ein, daß bei ſolcher Auslegung die höchſte Willkühr ſtattfindet, weil uns die h. Schrift Nichts an die Hand gibt, und daher finden ſich auch unter den vorhandenen allegoriſchen Erklärungen ſehr bedeutende Verſchiedenheiten, die aber alle gleich grundlos ſind. Der wahre Zweck des Gleichniſſes — zur Erkenntniß der Uebertretung des Geſetzes und des Ungenügenden einer blos äußerlichen Geſetzeserfüllung, ohne den Geiſt der ächten Liebe, der uns erſt im Glauben an Jeſum Chriſtum gegeben wird, hinzuführen, — tritt bei ſo ſpielender Erklärung ganz zurück, und auch darum iſt ſie nicht anzuwenden und ihre Anwendung nicht zu billigen.

22. Der bittende Freund.

Luk. 11, 5—8.

Der Erlöſer hatte ſeine Jünger auf die Bitte eines unter ihnen, der da ſprach: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes ſeine Jünger lehrete! das Unſer Vater gelehret, und unmittelbar auf dies Gebet läßt er eine weitere Unterweiſung über das Gebet überhaupt, ſowohl in dem kleinen Gleichniß vom bittenden Freunde, wie auch in eigentlicher und bildlicher Rede v. 9—13. folgen, und die Abſicht des ganzen Vortrags von v. 5—13. iſt, theils über die Beſchaffenheit, theils über die Frucht oder den Erfolg des Gebets lehrreiche und beruhigende Aufſchlüſſe zu geben. Vornämlich ſind es zwei Gedanken, die der Erlöſer im Gleichniß vor-

trägt; 1) man ſolle anhaltend beten, und 2) das anhaltende Gebet werde gewiß nicht fruchtlos ſein. Das anhaltende Gebet und Flehen wird nochmals empfohlen v. 9. durch die Ermahnung: Bittet, ſuchet, klopfet an, denn Suchen und Anklopfen iſt gewiſſermaßen auch ein Bitten, und ſchließt den Begriff des Anhaltens in ſich; und durch die der Ermahnung hinzugefügte Verheißung; und abermals v. 10., indem dieſelbe Ermahnung und Verheißung als eine wohlbekannte Erfahrungswahrheit des alltäglichen Lebens hingeſtellt werden, die ſich auch auf dem höhern Gebiete des Glaubens bewähre. Der ſegensreiche Erfolg des Gebets wird v. 11—13. durch die Gedanken weiter erläutert, daß ein Vater, der ja doch ſein Kind liebt, dieſem auf ſeine Bitte nichts Unbrauchbares (Stein), noch weniger etwas Schädliches geben werde (Schlange, Scorpion v. 11. 12.), und dann folgt der Schluß **a minori a majus:** Wenn nun Menſchen, deſſenungeachtet, daß ſie Sünder ſind, es doch vermögen, ihren geliebten Kindern gute Gaben zu geben, wie vielmehr wird der himmliſche Vater, der die Liebe ſelber iſt, die beſten Gaben, den heiligen Geiſt, denen geben, die ihn bitten. **Gnomon: Copiose hortatur nos scriptura ad preces. Tota earum ratio in quo sita est? In flagitando, serio.**

Da im Unſer Vater alle Bitten zugleich Fürbitten ſind, und da der Freund nicht eigentlich für ſich bittet, ſo iſt der Hauptgedanke und Zweck des Gleichniſſes vielleicht, die Kraft anhaltender Fürbittte zu zeigen; wenn man aber den unerwarteten Beſuch nur als Hülle des Gedankens anſehen will, wie eine unerwartete Noth oder Verlegenheit zum Gebete treibt, ſo iſt die Kraft des beharrlichen Gebets überhaupt als Zweck aufzuſtellen; doch ſcheint Jenes vorzuziehen, weil ſich dann das Gleichniß durch einen weſentlichen Punkt und nicht blos durch die Form von dem andern ähnlichen Luk. 18, 1—8. unterſcheidet. So wie v. 13. eine Schlußfolge ſteht, ſo findet ſich eine ſolche auch im Gleichniſſe verborgen; wenn nämlich ein Freund, deſſen freundſchaftliche Gefühle und Geſinnungen ſo gering ſind, daß er eine kleine Unbequemlichkeit nicht übernehmen mag, um ſeinem Freunde zu helfen, doch durch anhaltendes Bitten beſiegt wird und hilft, wie vielmehr wird Gott Eph. 3, 15. gern und willig helfen. **Calvin: Summa est: Non esse cur animis fatiscant fideles, si non**

statim potiantur suis votis, vel si impetratu videatur esse difficile, quod postulant, nam si inter homines rogandi importunitas extorquet, quod sponte non esset quis facturus, non est quod dubitemus, exorabilem nobis fore Deum, si constanter orando perstemus, nec animi nostri vel mora vel difficultate flaccescant.

Gedankengang des Gleichniſſes.

Von der beharrlichen Fürbitte.

I. Grund derſelben: Das Vertrauen zu dem Freunde v. 5.

II. Veranlaſſung zu derſelben: Die unerwartete Verlegenheit v. 6.: Denn es iſt ff.; geſteigert durch ſeine wohlwollende Geſinnung gegen den Beſuchenden v. 6.: Mein Freund iſt zu mir kommen; und durch das eigne Unvermögen v. 6.: Und ich habe nicht ff.

III. Kraft derſelben:

1) ſie überwindet die Ungefälligkeit v. 7. 8.;

2) ſie erreicht ihre Abſicht v. 8.: Es wird ihm geben, wie viel er bedarf.

v. 5. Der einen Freund hat, von dem er Liebe erfahren und zu dem er Vertrauen hat. Zu Mitternacht, alſo zu ungelegener Zeit; Olshauſen: Zeit der höchſten innern Dunkelheit und Noth.

v. 6. Denn es iſt mein Freund u. ſ. w. — erſter Grund ſeiner Bitte, der unerwartete Beſuch und die dadurch ganz unvermuthet entſtandene Verlegenheit; und ich habe nicht, — andrer Grund: ſein eignes Unvermögen.

v. 7. Die Ungefälligkeit wird geſchildert und beſchönigt mit der Mühe, die er ihm, und mit der Störung, die er ſeiner Hausgenoſſenſchaft bereite.

v. 8. Wenn ihn auch Gefühle der Liebe nicht bewegen, ſo wird er doch um ſeines unverſchämten Geilens willen aufſtehen und ihm geben, alſo nur wegen ſeines unabläſſigen Bittens erlangt er, was er will; 2 Kön. 2, 17.: Die Kinder der Propheten nöthigten den Eliſa durch anhaltendes Bitten, bis er ſich ungebärdig ſtellte, d. h. bis er ſich ſchämte. Matth. 15, 21—28. Ewald S. 237 ff.: „Hat uns Jeſus den Vater ſo vorgeſtellt, ſo

„menſchlich, ſo väterlich, ſo ganz wie wir einen Vater im Him„mel brauchen, ich dächte wir nähmen ihn immer ſo. Wer ſollte „uns auch richtigere Begriffe von Gott geben, als Er? Niemand „kennt ja den Vater, als der Sohn, und wem es der Sohn will „offenbaren Matth. 11, 27. Der Menſch müßte nicht ſein, was „er jetzt iſt, Gott müßte nicht Vater der Menſchen ſein, wenn er „nicht beten, und Gott ſein Gebet nicht erhören ſollte. — Sollte der „Menſch nicht bitten, ſo müßte er entweder weniger Bedürfniſſe „haben, oder alle ſich befriedigen können. Er müßte einge„ſchränkter oder mächtiger ſein, als er jetzt iſt. — Es ſind „noch mehr Winke in der Natur, daß ihr Urheber Bitte und „Erhörung als Reſſorts in die Schöpfung gelegt hat, und ihr „Spiel, ihr wechſelſeitiges Anziehen will. Das Thier, das ſich „ſelbſt nicht nähren, nicht ganz forthelfen kann, hat etwas Bit„tendes. Das hülfloſere, ſchwächere Geſchlecht, das weibliche, „kann auch gerade am dringendſten, am unwiderſtehlichſten bitten, „vermag oft mehr dadurch, als der Stärkſte mit aller ſeiner „Kraft. Was ehemals zwiſchen Simſon und Delila, zwiſchen „David und der thekoaniſchen Frau vorging (2. Sam 14.), iſt „ſchon viel tauſendmal vorgegangen. — Wie die Betrachtung der „Natur uns Gott ſchon ahnen läßt, und wie ihn Jeſus hier ver„kündigt, ſo hat er ſich auch immer in der Bibel gezeigt. Im„mer hat er auf Gebete gehört und Bitten erhört. Nie war er „unerbittlich, was ja auch wahrlich die höchſte Liebe nimmermehr „und in Ewigkeit nicht ſein kann 1 Moſe 18, 22 ff. Pſalm 145, „19. 1 Moſe 19, 18 ff. Jeſ. 38., beſonders Pſalm 107."

Vitringa deutet das Gleichniß ganz verkehrt ſo aus: Der fremde Freund bedeutet die Heiden, welche aus der Mitternacht der Unwiſſenheit zur Gnade Chriſti kamen; der Freund, der ihn aufnimmt, bedeutet alle Diener Jeſu, beſonders den Apoſtel der Heiden, Paulus; der Freund, welcher gebeten wird, iſt Gott und Chriſtus.

23. Der reiche Thor.

Luk. 12, 16—21.

Dieſe Gleichnißrede wurde dadurch veranlaßt, daß Einer aus dem Volk zu Jeſu ſprach v. 13.: Meiſter, ſage meinem Bruder,

daß er mit mir das Erbe theile. Offenbar ging dieſes Anſinnen an Jeſum aus einem Streite hervor, der ſich zwiſchen den beiden Brüdern über das Mein und Dein bei der Theilung ihres gemeinſamen Erbtheils erhoben hatte; mogte nun, der dieſe Bitte that, wirklich der Beeinträchtigte oder auch der Ungerechte ſein (was jedoch nicht wahrſcheinlich iſt), ſo wahr der unbrüderliche Zwiſt jedenfalls ein Zeichen einer habſüchtigen, eigennützigen Geſinnung, welche ſein Gemüth ſo beherrſchte, daß die natürliche Liebe zum Bruder dadurch von ihm gewichen war, und er ſein Herz vielmehr den Empfindungen des Neides und der Feindſchaft geöffnet hatte. Der Erlöſer lehnte ſein Verlangen ab mit den Worten v. 14.: Menſch, wer hat mich zum Richter oder Erbſchichter über euch geſetzt? das heißt: Dazu bin ich nicht geſandt, dergleichen irdiſche Angelegenheiten zu ordnen; und dann ſprach er weiter zu Allen, die um ihn waren v. 15.: Sehet zu, und hütet euch vor dem Geiz, denn Niemand lebet davon, daß er viel Güter hat. Geiz, eigentlich Habſucht, unerſättliches Verlangen nach mehr, entſprungen aus ſündlicher Liebe und verkehrter Werthſchätzung des Irdiſchen. Calvin: Primum ab avaritia suos revocat Chr., deinde ut mentes penitus ab hoc morbo purget, vitam nostram negat in abundantia consistere; quibus verbis notatur fons et interior origo, unde scaturit insana habendi cupiditas. Quia enim vulgo ita judicant, felicem esse cujusque vitam prout quisque plurimum possidet, ac divitias imaginantur beatae vitae esse causam, hinc illa cupiditatum intemperies, quae instar ardentis fornacis emittit suum fervorem, neque tamen intus calere desinit. Zu dieſer Warnung hatte die eben vorgetragne Bitte Veranlaſſung gegeben, und aus ihr ſchließt man mit Recht auf den habſüchtigen Sinn des Bittenden zurück; der Grund dieſer Warnung liegt in den Worten: denn Niemand ff. Im Grundtext muß ſo conſtruirt werden: *Ὅτι ἡ ζωὴ ἀυτοῦ οὐκ ἔστιν τινὶ ἐν τῷ περισσεύειν* (infinitivus pro substantivo) *ἐκ τῶν ὑπαρχόντων ἀυτοῦ*. Schott: Siquidem quando quis bonis abundat, tamen vita ejus a bonis minime pendet. Wenn auch Jemand in Ueberfluß lebt, ſo entſpringt ihm aus ſeinem Vermögen noch nicht ſein Glück, *ζωή*. Der Ausdruck *ζωή* iſt in ſeinem Doppelſinn zu nehmen, wo er ein glückliches Leben in Zeit und Ewigkeit bezeichnet, daß demnach der Sinn iſt: Reichthümer

gewähren keineswegs an und für ſich ein zufriedenes Leben auf Erden, noch verbürgen ſie uns die ewige Seligkeit, oder: Wahres Glück iſt keine nothwendige Folge des Beſitzes von Reichthümern. Das iſt aber gerade der Wahn und die Täuſchung, in der ſehr Viele ſich befinden, und daher trachten ſie ganz unerſättlich nach Reichthümern, weil ſie ſich wenigſtens doch ein ruhiges, zufriedenes und gemächliches Leben auf Erden von ihnen verſprechen. Weil nun dieſer Wahn ſo allgemein und weit verbreitet, auch dem irdiſch geſinnten Herzen natürlich iſt, ſo warnt der Herr in dieſem Ausſpruche: Niemand lebet davon ꝛc., vor ſolchem Selbſtbetruge, und zwar ſehr ernſtlich, denn er führt die Warnung mit den Worten ein: Sehet zu und hütet euch, was Schott ſo gibt: **Cavete vobis diligenter.** Das Gleichniß von dem reichen Thoren ſoll nun dieſe Warnung weiter verſinnlichen und den traurigen Betrug des Reichthums veranſchaulichen. Da es mit den Worten ſchließt: Alſo geht es, wer ihm Schätze ſammlet, und iſt nicht reich in Gott, ſo liegt hierin ein Wink, daß derjenige auch jenſeits höchſt elend und ganz arm ſein wird, der hier nicht ſchon beſſere Güter, einen Reichthum in Beziehung auf Gott und göttliche Dinge, kennen, ſuchen und ſich anzueignen gelernt hat, ſondern ſich vom Beſitz irdiſcher Güter oder von dem Trachten nach denſelben gänzlich hat einnehmen und täuſchen laſſen. Im Gleichniſſe ſelbſt wird, außer dieſem Wink v. 21., gar keine Rückſicht auf das andere Leben genommen, ſondern das Thörichte und Unvernünftige der Habſucht und Liebe zum Irdiſchen nur in Beziehung auf das gegenwärtige Leben geſchildert, das die Reichthümer weder verlängern, noch an und für ſich glücklich machen können. Sehr ſchön und eng knüpft ſich bei dieſer Auffaſſung des Gleichniſſes die folgende Rede des Herrn v. 22 — 34. an, in der er zur chriſtlichen und Gott wohlgefälligen Sorgenloſigkeit und zum kindlichen Vertrauen auf den himmliſchen Vater mit vielen und kräftigen Beweggründen ermahnt v. 22—30. und zum Trachten nach dem Reiche Gottes und ſeinen beſſeren Gütern v. 31—34., worin zugleich die Anweiſung liegt, wie man es anzufangen habe, um der Warnung v. 15. nachzukommen und ſich vor dem Schickſal des reichen Thoren im Gleichniſſe zu bewahren. Die Anlage des Gleichniſſes und die Charakterzeichnung des Reichen iſt dem Zwecke völlig entſprechend; denn wenn gezeigt werden ſoll, daß

Reichthum an und für ſich nicht beglückt, ſo paßt dazu ganz vornämlich ein ſehr begüterter Mann, in deſſen Geſinnung auch nicht eine Spur oder Ahnung von etwas Höherem und Beſſerem ſich findet, deſſen ganzes Glück durch plötzlichen Tod vernichtet wird, und über deſſen künftiges Schickſal die Schlußworte v. 21. ein ſchwaches aber trauriges Licht verbreiten. **Calvin: Haec similitudo quasi in speculo vivam nobis effigiem proponit illius sententiae, quod homines sua abundantia non vivunt. Nam quum momento vita tollatur etiam ditissimis quibusque, quid juvat cumulasse magnas opes? Porro nobis ostenditur fluxa hujus vitae brevitas; deinde, quam nihil proficiant divitiae ad vitam prorogandam. Addendum est tertium, quod non exprimitur, sed ex prioribus facile colligi potest, optimum hoc esse remedium fidelibus, ut panem quotidianum a Domino petentes, in sola ejus providentia quiescant, sive divites sint sive egeni.**

Wenn irdiſcher Reichthum nicht wahrhaft glücklich machen kann, ſondern dazu ein Reichthum in Gott gehört, daß man in den Beſitz des Himmelreichs gelange Röm. 14, 17., ſo ſoll damit keineswegs geleugnet werden, daß er zu den Annehmlichkeiten des Lebens gehöre, und ein dankenswerthes Gut von Gott ſei, aber auch das zeitliche Leben des Reichen iſt nur dann glücklich, wenn er zugleich reich in Gott iſt; wie gefährlich der Reichthum werden könne, zeigt auch das Gleichniß vom Säemanne.

Gedankengang des Gleichniſſes.

Von dem Betruge des Reichthums.

Der Reichthum betrügt den Irdiſchgeſinnten:

I. Um das irdiſche Lebensglück; denn
   1) er erfüllt das Herz mit Sorgen v. 17.;
   2) er verurſacht viel Mühe und Beſchwerden v. 18. (wodurch der ruhige, harmloſe Genuß gehindert wird);
   3) er gewährt keinen dauerhaften Beſitz v. 19.: Liebe Seele, du haſt (und wirſt auch behalten); dagegen v. 20.: Weß wird's ſein ff.;
   4) er täuſcht mit der Hoffnung eines langen Lebens

v. 19.: Vorrath auf viele Jahre; dagegen v. 20.: Dieſe Nacht ff.

II. Um das wahre Lebensglück; denn

1) er kann der Seele keine wahre Befriedigung gewähren v. 19.: Habe nun Ruhe;
2) er verſenkt ganz in dieſe Sinnlichkeit v. 19.: Iß, trink;
3) er verſchließt das Herz gegen die ernſte Sorge für die Seligkeit v, 19.: Habe guten Muth;
4) er hindert die Erwerbung beſſerer Güter v. 21.

v. 16. Es war ein reicher Menſch, er befand ſich alſo ſchon im Beſitze vieler Güter, und bekam überdies noch einen bedeutenden Zuwachs, denn ſein Feld hatte wohl getragen; Feld, *χώρα*, kann ein großes Gebiet, Landſchaft bezeichnen. Gnomon: Modus hic ditescendi innocentissimus et tamen periculosus.

v. 17. Mit ſeinem Reichthum wachſen zugleich ſeine Sorgen, er iſt in Verlegenheit, wo er die Fülle ſeiner Früchte bergen ſoll; in ängſtlichen Ausdrücken beſchreibt er ſein ſorgendes Herz, viele Gedanken, Rathſchläge, Pläne gehen ihm durch den Sinn; Reichthum zu erwerben und den erlangten zu bewahren macht den Irdiſchgeſinnten viel Mühe und Noth, alſo gewährt er weder Ruhe noch Sorgloſigkeit. Calvin: *Quid faciam?* Ideo perplexi sunt in suis consiliis impii, quia legitimum verum usum non noverunt; deinde, quia perversa fiducia ebrii, se ipsos obliviscuntur. — Grotius: Ecce ut: *Crescentem sequitur* cura pecuniam.

v. 18. Das Ergebniß ſeiner angeſtellten Ueberlegungen iſt die Anlage neuer Vorrathskammern (im Morgenlande unterirdiſche Behältniſſe); mit dieſem Vorhaben erwachſen abermals neue Sorgen, Mühen, allerlei Verdruß. Seine Sprache iſt die des Stolzes und der Eitelkeit; er ſagt: meine Güter, und vergißt, daß Alles nur ein geliehenes Gut iſt, er denkt nicht an den Urheber ſeines Reichthums, ſchmeichelt ſich in ſeiner Thorheit mit feſtem und unwandelbaren Beſitz ſeines Gutes, wenn er es nur erſt in den neuen Scheunen werde geborgen haben, und überſieht ſomit gänzlich die tauſendfachen Unfälle, von denen zeitliches Beſitzthum bedroht und oft auch entriſſen wird. Gnomon: Pauperum nulla mentio. Grotius: *Bona mea*, non sine causa huc additum.

Nam id hominum genus divitias *bona* appellat, non tantum populari loquendi modo, sed quod nihil melius istis existimat.

v. 19. Liebe Seele, du haſt einen großen Vorrath auf viele Jahre, weil er viel zu genießen hat, ſchmeichelt er ſich auch mit der Hoffnung, lange genießen zu können, und verſpricht ſich ein hohes Alter; in ſeiner Thorheit denkt er ſo wenig, wie an den möglichen Verluſt ſeiner Güter, ſo auch nicht an den Verluſt des Lebens, ja er erblickt in ſeinem Reichthum gewiſſermaßen eine Bürgſchaft für eine lange Lebensdauer, und ſieht ihn als ein Gut für die Seele an. So lobenswerth die Sparſamkeit an ſich iſt, daß man Gottes Gaben nicht umkommen laſſe Joh. 6, 12., ſo tadelnswerth iſt hier die Abſicht, Alles für ſich ſelbſt in eigennütziger Selbſtſucht aufzuwenden.

Habe nun Ruhe. Grotius: Sentit ex ipso sollicitudinum cruciatu, quam dulcis sit quies, quam praestare sibi non potest. Höre auf mehr zu ſammeln und zu ſorgen, erhole dich von deinen Mühen und Anſtrengungen; ſo pflegen es Habſüchtige zu machen, arm bei ihrem Ueberfluß, genießen ſie ihn nicht, denn ſie denken mit Angſt an den möglichen künftigen Mangel, und daher arbeiten und ſchaffen ſie, ohne ſich Erquickung zu gewähren. Dieſer Reiche indeß iſt nicht ein ſolcher Geiziger, der nur haben, bewahren und ſein Geld und Gut mit Luſt betrachten will, er iſt auf Genuß bedacht, nur für künftigen Genuß hat er gearbeitet, jetzt iſt er ſeiner Meinung nach hinreichend geſichert, daher ſpricht er weiter:

Iß, trink und habe guten Muth, Befriedigung ſinnlicher Begierden und aller Sinnenluſt, ſich täglich zu ergötzen und in Genüſſen der niedrigſten Art zu ſchwelgen, das iſt ſeine Abſicht, ſeine Freude und der Gebrauch, den er von ſeinem Reichthum machen will. Grotius: *Epulare*, haec vox hoc quidem loco ad alias omnes voluptates referenda videtur, quae sunt extra esum potumque. Indem er nun wähnt, ſeine Seele könne durch ſolche Genüſſe zufrieden geſtellt werden, zeigt er, daß er höhere Bedürfniſſe des Geiſtes nicht einmal ahnet und edlere Genüſſe der Wohlthätigkeit nicht kennt; er denkt in ſeiner Selbſtſucht nur an ſich, und ſtatt zu ſprechen: Gott hat mich geſegnet, nun will ich auch Andere ſegnen, ſagt er bloß: Liebe Seele, iß,

trink, erfreue dich! **Calvin: Jam quum se ad edendum et bibendum hortatur, non amplius meminit, se esse hominem, sed abundantia sua fretus superbit. Atque hujus insolentiae luculenta quotidie exempla cernimus in profanis hominibus, qui suarum opum congeriem non secus atque aenea propugnacula morti opponunt.**

v. 20. Aber Gott ſprach zu ihm, Gottes Rathſchluß war ganz anders, als die weitausſehenden Hoffnungen und Entwürfe dieſes Reichen. Der plötzliche Umſturz ſeines zeitlichen Glücks durch unerwarteten Tod, und die Größe ſeiner Thorheit wird auf's Lebhafteſte in Gegenſätzen geſchildert.

Du Narr, ſo wird der angeredet, der mit Selbſtgefälligkeit ſeine Klugheit rühmte, und ſprach v. 18.: Das will ich thun ff.

Dieſe Nacht wird man deine Seele von dir fordern, Gegenſatz zu v. 19.: Du haſt einen Vorrath auf viele Jahre. **Calvin: Allusio est in animae nomine. Prius animam suam alloquebatur dives tanquam affectuum omnium sedem, nunc autem de vita ipsa aut vitali spiritu agitur. Verbum *Repetunt*, quanquam pluralis est numeri, quia tamen indefinitum est, nihil aliud significat, quam alieni juris esse, quam dives in manu sua vitam esse ducebat.**

Weß wird's ſein, das du bereitet haſt, Gegenſatz zu v. 19.: Habe nun Ruhe ff., nicht nur der Tod iſt ſchrecklich, ganz beſonders ſchmerzlich iſt dem ſelbſtſüchtigen Herzen, das ſtets nur das Seine geſucht und nach Andern nicht gefragt hat, der Gedanke, daß es alle ſeine Güter, an denen es mit voller Liebe hängt, Andern überlaſſen muß, ohne ſelbſt ſie genießen zu dürfen Pred. Sal. 2, 18. 19. Pſalm 49, 16—20. **Gnomon: Multa sunt divitum, nec tamen sunt divitibus, nescit dives, cui futura sint, certe ipsi non erunt.**

v. 21. Alſo geht es; ein ſolcher Thor iſt Jeder, der auf dieſelbe Weiſe denkt und handelt, wie dieſer Reiche; da er nicht reich in Gott iſt, iſt er viel mehr zu beklagen und zu bemitleiden als zu beneiden, und ſeines Reichthums vor der Welt ungeachtet iſt er arm in Gottes Augen Offenb. Joh. 3, 17. 18.

Iſt nicht reich in Gott, *εἰς Θεὸν* in Beziehung auf Gott und göttliche Dinge, dieſer Reichthum beſteht in den unvergänglichen Gütern des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung Eph. 1, 3 ff.

Calvin: Sunt divites secundum Deum qui rebus terrenis non confisi, ab unica illius providentia dependent. In dieſem Verſe iſt wie v. 15. eine Warnung vor dem Irrthum enthalten, ſein höchſtes Glück in Erdengüter und Erdengenüſſe zu ſetzen.

Vitringa gibt dem Gleichniſſe folgende Deutung: Der Reiche bedeutet die Oberſten der Juden, die ihrer Geſinnung nach Epikuräer waren; die reiche Frucht iſt Gottes Segen über die Juden beſonders zur Zeit des Herodes Agrippa; das Gericht Gottes iſt dasjenige, welches durch die Römer über die Juden kam.

24. Die verſchiedenen Knechte.

Luk. 12, 35—48. Matth. 24, 42—51.

Es ſteht dieſelbe Gleichnißrede, von Lukas nur viel ausführlicher erzählt, als von Matthäus, bei beiden Evangeliſten in ſehr verſchiedener Verbindung, ſo daß ſie entweder zwei Mal vorgetragen, oder die Zeitfolge ſelbſt in dem einen oder dem andern Berichte nicht genau beobachtet iſt. Der Zweck des Vortrags bleibt in jedem Falle derſelbe, Wachſamkeit und Treue zu empfehlen, weil einſt Rechenſchaft abgelegt und der Lohn nach dem bewieſenen löblichen oder ſtrafbaren Verhalten ausgetheilt werden wird. Bei Matthäus hat dieſe Parabel, in der nicht ſo viel Einheit herrſcht, wie in den andern, eine ſehr genaue Beziehung auf die Wiederkunft des Herrn zum Gericht, von der daſelbſt Kap. 24. 25. die Rede iſt (ſiehe Gleichniß 15. von den zehn Jungfrauen); bei Lukas ſtellt ſich die Verbindung anders. Es hatte der Herr (ſiehe das vorige Gleichniß) zum Trachten nach dem Reich Gottes und den beſſeren, wünſchenswertheren Gütern deſſelben v. 31—33. ermahnt, und mit den Worten geſchloſſen v. 34.: Denn wo euer Schatz iſt, da wird auch euer Herz ſein; in denen als Grund jener Ermahnung die Wahrheit enthalten iſt, daß ſich alle Neigungen und Willenskräfte des Menſchen auf dasjenige hinrichten, was er für ſein höchſtes Gut hält. Um nun die hohe Wichtigkeit eines auf das Himmliſche gerichteten Sinnes und einer treuen und gewiſſenhaften Verwaltung des Anvertrauten recht anſchaulich zu machen, trägt der Herr das Gleichniß von den ver-

ſchiednen Knechten vor, deren ungleiches Verhalten ſo höchſt beſeligende und andrerſeits ſo höchſt traurige Folgen hatte. Jener reiche Thor war mit dem ihm Anvertrauten ſo willkürlich, wie ſelbſtſüchtig und gewiſſenlos umgegangen, hatte ſich um Rechenſchaft und Gericht gar nicht bekümmert, — aber die traurigen Folgen ſeiner Verkehrtheit waren nur mit einem leiſen Zuge v. 21. angedeutet. Die noch in die Ewigkeit hinaus ſich erſtreckenden Folgen der Treue oder Treuloſigkeit machen nun einen Haupttheil dieſer Parabel aus, welche daher zur weſentlichen Erläuterung und Erweiterung jener dient, denn wenn dort der irdiſche Sinn und Mißbrauch des irdiſchen Gutes ohne Rückſicht auf das andere Leben als Thorheit bezeichnet wird, ſo iſt hier die Beziehung auf die Ewigkeit gerade das Weſentliche.

Die Frage des Petrus v. 41. theilt das Gleichniß in zwei Abſchnitte, deren erſter vornämlich von der Wachſamkeit oder Bereitſchaft auf die Ankunft des Herrn im Allgemeinen redet, der andere aber handelt hauptſächlich von der Treue und ihren Folgen, und zwar am ausführlichſten von den traurigen Folgen eines treuloſen Verhaltens.

Gedankengang des Gleichniſſes.

Von der Bereitſchaft des Gläubigen auf die Zukunft Chriſti.

Zu dieſer Bereitſchaft gehört I. Wachſamkeit; II. Treue.

I. Wachſamkeit.
1) Weſen derſelben v. 35.;
2) Grund v. 36.: Das Abhängigkeitsverhältniß der Knechte zum Herrn;
3) Beweggrund v. 37.: Der herrliche Lohn;
4) Schwierigkeit v. 38.: Der längere Verzug;
5) Nothwendigkeit v. 39. 40.: Die Ungewißheit der Zeit.

II. Treue.
1) Beweggründe:
a) das Vertrauen des Herrn v. 42.,
b) der einen großen Wirkungskreis anvertraut v. 42.,
c) worin Gutes geſtiftet werden kann v. 42.

2) Weſen:
  a) daß er das Rechte thue v. 42.: Ihre Gebühr gebe;
  b) und zu rechter Zeit v. 42.: Daß er ihnen zu rechter Zeit ff.
3) Folgen:
  a) innerer Friede des guten Gewiſſens v. 43.;
  b) Beifall und Belohnung vom Herrn v. 44.
4) Ermahnung zur Treue durch die traurigen Folgen der Treuloſigkeit,
  A. Quelle der Treuloſigkeit v. 45.: Sicherheit und Unglaube (v. 39. 46.: Lohn mit den Ungläubigen.)
  B. Ihr Weſen:
    a) Mißbrauch der Gewalt v. 45.: Fängt an zu ſchlagen ff.;
    b) üble Anwendung des Anvertrauten v. 45.: Auch zu eſſen und zu trinken ff.
  C. Ihre traurigen Folgen:
    1) welche es ſind:
      a) er ſieht ſich in ſeiner Sicherheit getäuſcht v. 46.;
      b) er wird hart geſtraft v. 46.: Und wird ihn zerſcheitern ff.;
    2) wie gerecht ſie ſind:
      a) ſowohl die härteren Strafen v. 47. 48.: Denn welchem viel gegeben iſt ff.
      b) wie auch die geringeren v. 48.. Der es aber nicht weiß ff.

v. 35. Laſſet eure Lenden umgürtet ſein; die langen Kleider waren beim ſchnellen Gehen oder eilfertiger Verrichtung von Geſchäften hinderlich, daher ſchürzte man ſie mit einem Gurte auf; Sinn: ſchafft die Hinderniſſe fort.

Und eure Lichter brennen; Bild der Wachſamkeit, denn bei brennendem Lichte ſchläſt man nicht ſo leicht ein. Beide Ermahnungen gehen die Knechte an, von denen v. 36. die Rede iſt. **Gnomon: Vult, suos esse expeditos.** Dräſeke: „Sehet nicht „bloß nach ihm aus: kleidet euch für ihn an. Seid zum Dienſt „gewärtig, mit dem Nöthigen verſehen, auf den Wink bereit. Die „wahre Bereitſchaft aber gibt nicht das erſte Gewand, das die

„Eile umwirſt, ſondern das beſte Gewand, wenn ihr es anlegt, „ſeine Gerechtigkeit Eph. 6, 13 — 15. Offenb. 16, 15. „Ohne Licht jedoch wird die heilige Umgürtung weder angelegt „zum Dienſt noch im Dienſte gebraucht. Das Licht iſt der Glaube. „Der hellbrennende Glaube läßt nicht einſchlafen. Er beleuchtet „unſre höchſten Verhältniſſe, Pflichten, Güter, da entzieht ſich uns „Nichts, was zur Seligkeit gehört."

v. 36. Menſchen, ſo viel wie Knechte; doch Hochzeiten waren des Abends (ſiehe Gleichniß 15.), daher die Verſuchung zum Schlaf um ſo größer für die Knechte; ſie ſollen ſich aber, ehe der Herr kommt, in Bereitſchaft halten zu ſeinem Empfange, nicht dann erſt dazu ſich anſchicken. Olshauſen: „Die Vergleichung „mit der Hochzeit führt immer auf das Verhältniß Chriſti zu ſei„ner Kirche zurück. Zu der Kirche im weitern Sinne gehören „nun freilich alle Glieder des Leibes Chriſti, ſomit auch die Apo„ſtel; allein die einzelnen Glieder können nach einer gewiſſen Vor„herrſchaft dieſer oder jener Richtung in verſchiedenen Beziehungen „aufgefaßt werden; bald mehr als thätige (δοῦλοι), bald mehr „als receptive oder contemplative (παρθένοι), und darnach modi„ficiren ſich die bildlichen Ausdrucksweiſen (Matth. 25, 1 ff.). „Hier werden die Apoſtel als die Wirkſamen, Thätigen dargeſtellt, „und deshalb erſcheinen ſie als Verwalter des Hauſes Gottes in „der Abweſenheit des Herrn zur himmliſchen Hochzeit, d. h. zur „Vereinigung mit der obern Gemeinde, von der die Vereinigung „mit der Gemeinde der Heiligen auf Erden bei ſeiner Wieder„kunft (das Kommen zur Hochzeit) ein Analogon iſt."

v. 37. Die der Herr wachend findet, worin er einen Beweis ihrer Liebe und Treue ſieht. Er wird ſich aufſchürzen u. ſ. w. Sinn: Er wird es ihnen reichlich vergelten und ſie herrlich belohnen. Dräſeke: Und nun laſſet die Seligkeit, welche „jeder Zug dieſer Bilder athmet, euch anwehen. Der Herr ſchürzt „ſich ſelbſt auf, um die Knechte nun ſeinerſeits zu bedienen. Liebe „um Liebe! Das iſt der erſte Zug. Der Herr führt ſeine Knechte „zu Tiſch, gehet vor ihnen hin und her, und ſpeiſet ſie mit der „verheißnen Gnüge. Gabe um Gabe! Das iſt der zweite Zug. „Der Herr ſetzt ſeine Knechte über alle ſeine Güter v. 44., und „will ihnen Nichts mehr vorenthalten. Fülle um Fülle! Das iſt „der letzte Zug. Sie haben ihm gegeben, was ſie hatten; er gibt

„ihnen dafür, was ſein iſt: Freiheit der Kinder Gottes, ein Ge=
„biet der Erkenntniß, des Wirkens, des Genuſſes, der Liebe, der
„Herrlichkeit, des Ruhmes nach dem andern zu öffnen, zu durch=
„laufen Offenb. 21, 4." — Olshauſen: „Die Form, unter der
„die aufopfernde Liebe des Herrn gegen ſeine Knechte hier darge=
„ſtellt wird, iſt entlehnt von der durch die Schrift ſich hinziehen=
„den Verheißung von einem großen Mahl, das bei der Aufrich=
„tung des Reichs Gottes der Herr mit den Seinen halten wird.
„Dieſes Abendmahl des Lammes (Offenb. 19, 9.) hat an der
„letzten Mahlzeit Jeſu, bei welcher er das Abendmahl einſetzte,
„ſein Vorbild, und nach Joh. 13, 1 ff. verfuhr der Erlöſer eben
„bei dieſer Mahlzeit ganz nach dem hier Verheißnen; Er han=
„delte als der Diener und betrachtete ſeine Jünger als die Herren.
„Was hier geſchah, war ein äußeres Bild deſſen, was der Herr
„einſt am Ende der Tage den Seinen thun wird, die ſeinen Ge=
„boten treu geblieben ſind bis in den Tod (Matth. 8, 11. 26, 29.)."

v. 38. Die Römer theilten die Nacht in vier Theile, die man: Abend, Mitternacht, Hahnengeſchrei, Morgen nannte; dieſe Eintheilung hatten zur Zeit Chriſti auch die Juden, weil ſie unter römiſcher Herrſchaft ſtanden, während ſie früher die Nacht nur in drei Theile, jeden zu vier Stunden, theilten Matth. 14, 25. Doch ſcheint hier die jüdiſche Zeitbeſtimmung gemeint zu ſein. Der Sinn des Bildes iſt die beharrliche Wachſamkeit der Knechte, die alle Hinderniſſe und Schwierigkeiten, die mit der verzögerten Ankunft des Herrn verknüpft ſind, ſiegreich überwinden. Anders Dräſeke: „Die erſte Wache iſt die Periode der Kindheit, da wachen Andre „für uns; die vierte Wache iſt die Periode des Alters, wer bis „in dieſe gut ſich durchgewacht hat, iſt geborgen und ſchläft ſo „leicht nicht mehr ein. Doch die zweite und die dritte Wache, „die Periode der Jugendjahre und des männlichen Alters, ſind „die gefährlichſten Stadien im Leben auf Erden. Darum dürfen „wir, die wir dieſe durchlaufen, das Wachen am wenigſten un= „terlaſſen. Zudem iſt Wachen ſchwer. Nicht, weil das Wachen „lebenslang währt, und in ſo fern auch hier die Länge die Laſt „trüge. Vielmehr, wer einmal recht aufgewacht iſt und des Wa= „chens gewohnt: der kommt über den Schlaf weg, und wird je „länger, je muntrer. Er iſt wie der Denker, den große Betrach= „tungen nicht ſchlafen laſſen, oder wie die Kindlein, die vor Freude

„nicht ſchlafen können, wenn es zum Chriſt geht. Zum Chriſt „geht es mit uns auch. Und große Freuden halten den wach, „der des Reichs und ſeiner Herrlichkeit wartet. Wo ſein Schatz „iſt, iſt ſein Herz, v. 34. Eph. 5, 14.“

v. 39. Matth. 24, 43. Es tritt ein neues Bild ein, welches durch die Vorſtellung einer drohenden Gefahr, welche die Schlafenden trifft, zur Wachſamkeit ermuntert, doch iſt der Hauptpunkt der Vergleichung, wie v. 40. zeigt, die unvermuthete Ankunft. Olshauſen: „Mit dem Bilde von dem entfernten, von ſei„nen Knechten, die zur Leitung des Hausweſens zurückgelaſſen „waren, erwarteten Herrn, verbindet ſich hier ein anderes, zur nä„heren Charakteriſirung des Unerwarteten der Rückkehr dienendes „Bild, vom Hausherrn, der ſich gegen den Einbruch des Diebes „verwahrt, und die Stunde nicht wiſſend, in der er kommt, ſtets „wachſam ſein muß. Daß dieſe Vergleichung durchaus keine wei„tere Bedeutung haben ſollte, als die, den Begriff des Plötzlichen „auszudrücken, iſt wohl nicht wahrſcheinlich. Sie wird erſtlich zu „häufig im N. T. von der Wiederkunſt Chriſti gebraucht, (Matth. „24, 43. 2 Petr. 3, 10. Offenb. 3, 3. 16, 15.) als daß nicht „eine beſondere Beziehung in dem Ausdruck gemuthmaßt werden „ſollte; ferner läßt ſich nicht abſehen, weshalb zur Bezeichnung „des Plötzlichen nicht eine edlere Vergleichung gewählt iſt, deren „ſich ſo viele anbieten mußten; endlich iſt die genaue Ausführung „des Bildes in einigen Stellen, wie hier und Matth. 24., der „zufolge dem Diebe der Hausherr entgegengeſtellt und das Ein„brechen des Erſten förmlich geſchildert wird, nicht geeignet, die „Anſicht zu unterſtützen, daß auf die Züge des Bildes ſelbſt gar „kein Nachdruck zu legen ſei. Es gilt hier vielmehr das, daß „öfter bildliche Ausdrücke vom Herrn angewendet werden, die „vom Standpunkte der Widerſacher hergenommen ſind. In die„ſem Fall iſt das Bild vom Diebe von dem Gefühl derjenigen „ausgewählt, welche ſich in dem irdiſchen Leben und Weben als „in ihrer eigentlichen Heimath wiſſen. Dieſe erſchreckt das „Kommen des Menſchenſohnes, wie der Einbruch eines Diebes, „ſie glauben um ihr (vermeintliches) Eigenthum durch ihn zu „kommen.“

v. 40. Anwendung des Bildes auf die Jünger Jeſu, Matth. **v. 44.**

v. 41. Die Frage des Petrus geht aus Vermeſſenheit hervor, die ſich dünken läßt, vorzugsweiſe Etwas im Reiche des Herrn zu gelten und es daher zu verdienen, vor den übrigen durch die verheißnen Belohnungen v. 37. ausgezeichnet zu werden. Dräſeke: „Die Forderung: Wachet! gilt allen Haushaltern „Gottes. Haushalter Gottes gibt es von allerlei Claſſen. Weil „aber das Große die Augen zunächſt auf ſich zieht: ſo wendet „man den Begriff von Haushaltern Gottes vor allem an auf „Fürſten und Machthaber, Obrigkeiten und Regierungen, Eltern „und Vormünder, Lehrer und Prediger, „als die da wachen ſollen über viele Seelen" (Hebr. 13, 17.), und unter dieſen und „außer dieſen beſonders auf Menſchen, denen Gott Großes ver„liehen, die Gott zu Großem erſehen hat."

v. 42. Die Rede des Herrn, ohne eine beſtimmte Antwort zu geben, deutet offenbar darauf hin, daß er ſeine Ermahnungen vorzugsweiſe an diejenigen richte, denen ein ganz beſonders großer, wichtiger und ausgezeichneter Wirkungskreis v. 42. anvertraut ſei, wie den Apoſteln und allen Lehrern, ohne jedoch andere Gläubige auszuſchließen. Aber zugleich zeigt er, wie gerade die ausgezeichnete Stellung, die Jemanden gegeben ſei, auch eine um ſo größere Verpflichtung und eine um ſo ſchwerere Verantwortlichkeit für ihn mit ſich führe, ſo daß der Beſitz eines größern Wirkungskreiſes, abgeſehen von der Treue, keineswegs zur Erwartung eines herrlichen Lohns berechtige, welcher vielmehr nur nach Würdigkeit der Treue ertheilt werde, Matth. v. 45. Calvin: Huc vero tendit Chr. responsum, si quoslibet ex medio vulgo vigilare convenit, multo minus ferendum esse, ut somnolenti sint Apostoli. Admonet, non esse otiosa dignitate ornatos, ut deliciis secure vacent; sed quo excellentiorem adepti sunt honoris gradum, eo plus oneris eis incumbere, ideoque specialiter fidem et prudentiam ab illis praestandam esse docet. Dräſeke: „Die Antwort bejaht ſo wenig, als ſie verneint. „Sie belehrt. Sie weckt ~~das~~ Nachdenken. Sie zeigt dem fra„genden Jünger den Hauptpunkt. Worauf bei dem Haushalter „mehr ankommt, als auf den Umfang und die Wichtigkeit des „ihm Vertrauten: das iſt ſeine Treue und Klugheit; das iſt die „Ergebenheit ſeines Herzens und die Schärfe ſeines Blickes für „ſeinen Herrn. Treue und Klugheit ſoll jeder Diener beweiſen,

„er ſei hochgeſtellt oder niedrig. Das Eine aber, wie das An„dere, iſt nicht ohne Wachſamkeit.“

Treuen und klugen Haushalter, 1 Kor. 4, 2. Solche Haushalter waren gewöhnlich leibeigne Sclaven;Elieſer bei Abraham, Joſeph bei Potiphar. Welchen der Herr ſetzet, **Gnomon: Constituet, futurum tempus, quia *fidelitas* dignum facit servum, qui constuatur super familiam. Novum *constituet* sequitur v. 44. gradus a familia ad opes omnes.**

v. 43—46. Matth. 24, 46—51.

v. 44. Erweiterter Wirkungskreis iſt der Lohn der Treue.

v. 45. Derſelbige Knecht, dem der Herr ſo viel Vertrauen bewieſen, und über andre geſetzt hat; mein Herr verzeucht zu kommen, die Sprache der Thorheit, welche Rechenſchaft und Gericht ferne glaubt, um ſich den Lüſten deſto ungeſtörter überlaſſen zu können; fängt an zu ſchlagen, Knechte, Anmaßung eines nur dem Herrn zuſtehenden Rechts aus Hochmuth und Hartherzigkeit; auch zu eſſen und zu trinken und ſich vollzuſaufen, er ſchwelgt mit dem, was er andern entzieht, und bringt zugleich gewiſſenlos die Güter des Herrn durch.

v. 46. Die Sicherheit ſieht ſich getäuſcht durch unvermuthete Ankunft des Herrn, und wird hart geſtraft; und wird ihn zerſcheitern, eig. mitten von einander hacken, viertheilen, Bezeichnung einer ſehr harten Strafe.

Seinen Lohn geben mit den Ungläubigen, Matth. v. 51. Heuchlern, d. h. er wird daſſelbe Loos haben.

v. 47. 48. **Grotius: Cum duplicem fabellam Chr. proposuisset, alteram quae ad Christianos omnes, alteram quae ad ecclesiarum praepositos pertineret, ostendit jam in quo conveniant ista aut disconveniant. Conveniunt in eo quod tam plebeji quam praepositi plectentur, nisi officium suum fecerint: disconveniunt in eo, quod hi plectentur gravius, ut quibus communiter major atque exactior data sit scientia omnium eorum, quae mediate aut immediate ad salutem pertinent.** Verſchiedenheit der Strafe nach den verſchiednen Graden der Strafbarkeit, worin ſich die höchſte Unpartheilichkeit und Gerechtigkeit des Richters offenbart. Zu v. 47. ſiehe Jak. 4, 17.; zwar werden alle böſe Knechte geſtraft, aber doch die, denen

mehr anvertraut war, und die wider ihr beſſeres Wiſſen und Gewiſſen gar nicht auf Erfüllung ihrer Pflichten bedacht geweſen ſind, mit härterer Strafe.

v. 48. Auch die aus Unwiſſenheit entſpringenden Sünden ſind ſtrafbar, weil die Unwiſſenheit ſelbſt eine Schuld iſt. Alle Unterthanen eines Reichs haben die Verpflichtung, ſich mit den Reichsgeſetzen bekannt zu machen, das aus ſolcher Verſäumniß entſtehende Unrecht iſt ſtrafwürdige Verſchuldung. Calvin: Tenendum memoria est, qui regendae ecclesiae praefecti sunt, eos non ignorantia peccare, sed perverse et impie fraudare Dominum suum. Hinc tamen generalis doctrina colligi debet frustra ad ignorantiae patrocinium confugere homines, ut se a reatu liberent.

Denn welchen viel gegeben iſt ff.; wie gerecht das v. 47. geſchilderte Verfahren des Herrn ſei, das zeigt das Gleichniß von den anvertrauten Centnern an den beiden erſten Knechten, die fünf und zween Centner empfangen haben.

Vitringa deutet den böſen Knecht v. 45. auf den Papſt, und raubt ſomit dem Gleichniſſe ſeine allgemeine Beziehung und Gültigkeit für alle Knechte des Herrn.

25. Der unfruchtbare Feigenbaum.

Luk. 13, 6—9.

Die nächſte Veranlaſſung zum Vortrage dieſes ſo überaus zarten und lieblichen Gleichniſſes lag in der Jeſu gebrachten Nachricht von der Ermordung mehrerer Galiläer, die auf Pilatus Befehl, während ſie im Tempel mit Darbringung eines Opfers beſchäftigt waren, getödtet wurden. Es wird aber v. 1 ausdrücklich bemerkt, daß diejenigen, welche Jeſu dies verkündeten ſchon zugegen geweſen ſeien, als er die Belehrungen und Warnungen gab, welche Kap. 12. verzeichnet ſtehen; ſie müſſen alſo wohl in den Worten des Herrn eine Veranlaſſung gefunden haben, ihm dieſe Begebenheit gerade jetzt zu erzählen, und ſo wird es nöthig dem Zuſammenhange der Parabel mit dem Vorangehenden noch tiefer nachzuforſchen, was für die richtige Beſtimmung ihres Zwecks überdies von Wichtigkeit iſt. Nachdem Jeſus v. 49—53. von

dem unvermeintlichen und nothwendigen Kampfe geredet hatte, den die Verkündigung ſeines Evangelii bei der vorhandnen ſündlichen und verkehrten Beſchaffenheit der menſchlichen Herzen erwecken werde, ſo tadelt er ſeine Zuhörer, daß ſie muthwillig die großen Erſcheinungen der Gegenwart nicht beachteten noch benutzten, um ſich auf eine höchſt wichtige und folgenreiche Zukunft vorzubereiten v. 54—57. Luthers Randgloſſe zu v. 56. ſagt: „Könnt ihr „ſehen, wie es an den Creaturen gehet, warum ſehet ihr nicht „auch, wo es euch fehlet?“ Um die ſo eben getadelte Gleichgültigkeit und ſo ſtrafbare wie gefährliche Nichtbenutzung der Zeit in ein noch helleres Licht zu ſetzen, trägt der Herr die Vergleichung v. 58. 59. vor, mit der er ſagen will: Wenn es gewiß der Klugheit gemäß iſt, daß ſich ein Schuldner mit ſeinem Gläubiger in Güte einigt, ehe er von ihm vor Gericht gefordert wird, wo denn nur nach ſtrengem Recht und Gerechtigkeit verfahren wird; ſo wäre es ſicher die höchſte Weisheit, daß ihr Sünder euch mit eurem Gläubiger, mit dem eben ſo gütigen als gerechten Gott, durch aufrichtige Buße einigtet, ehe die Zeit eines ſtrengen Gerichts kommt. Es ſind alſo folgende Gedanken hier ausgeſprochen: Die Menſchen ſind als Sünder Schuldener Gottes; es droht ihnen ein ernſtes Gericht; ehe es kommt, iſt es möglich durch aufrichtige Buße den verderblichen Strafgerichten Gottes zu entgehen; aber die Gnadenzeit, welche noch zur Buße benutzt werden kann, darf nicht in Sicherheit oder Leichtſinn verſäumt werden, denn nachher iſt es zu ſpät und das Verderben unvermeidlich. Und das ſind gerade dieſelben Gedanken, welche im Gleichniß vom Feigenbaum auch wiederkehren, woraus der Zuſammenhang deſſelben mit dem Vorangehenden einleuchtet. (Uebrigens iſt zu bemerken, daß auch Matth. 5, 25. 26., die Vergleichung Luk. 12, 58. 59. aber in einer ganz andern Verbindung und zu einem ganz verſchiedenen Zwecke angeführt iſt.) Etliche nun, nachdem ſie v. 49—59 mit angehört hatten, erzählten hierauf Kap. 13, 1. das Schickſal jener unglücklichen Galiläer; in welcher Abſicht, zeigt v. 2., wo Jeſus den Grund ihrer Herzen und ihre verkehrten Gedanken aufdeckt, wozu Luthers Randgloſſe geſchichtlich bemerkt: „Die Juden hielten's „dafür, wem es zeitlich wohlginge, der wäre vor Gott angenehm, „und wiederum, wo es ihm übel ginge, ſo wäre er ein Sünder, „Joh. 9, 2. 3.“ **Gnomon: Putatisne, vos esse insontes et**

fore impunes? Non tam quid aliis, vel quare acciderit, quam quid nobis accidere possit, quid nobis agendum sit, spectare debemus. Da die Erwähnung des Schickſals jener Galiläer, nach dem Sinn der Erzähler, ein Beiſpiel der ſtrafenden Gerechtigkeit ſein ſollte, ſie aber dabei zugleich die Verkehrtheit des menſchlichen Herzens offenbarten, das nur allzugern, indem er Andre richtet, ſeine eignen Gebrechen, die eigne Strafbarkeit und das ihm drohende Verderben überſieht: ſo macht Jeſus v. 3. von dem beſondern Fall eine allgemeine Anwendung auf alle Iſraeliten und ſagt: So ihr euch nicht beſſert, werdet ihr auch Alle alſo umkommen. Hier finden ſich ebenfalls die vorher angegebenen Gedanken, von dem ſittlichen Verderben, der Strafbarkeit, der bevorſtehenden Strafe, der noch fortwährenden Gnadenzeit, der Buße, als dem Rettungsmittel, und der Unbußfertigkeit, als dem wahren Grunde eines unausbleiblichen Verderbens. Jeſus erinnert ferner v. 4. an eine ähnliche Begebenheit, und knüpft nochmals v. 5. dieſelben Worte an, wie v. 3., zu deſto gewiſſerer Beſtätigung, wie nöthig die Buße ſei wegen der plötzlich hereinbrechenden Strafgerichte Gottes, und dann folgt das Gleichniß vom unfruchtbaren Feigenbaume, an ſichere und leichtſinnige Sünder gerichtet, um die Nothwendigkeit der Buße zu lehren, wenn man dem Verderben entgehen wolle. Denn das iſt der Zweck des Gleichniſſes, wie ſich aus der genauen Anknüpfung deſſelben an v. 5. und aus der ganzen Stellung deſſelben ergibt. Calvin: Summa huc redit, multos ad tempus tolerari, qui digni essent excidio; nihil tamen ex mora lucri facere, si in contumacia sua pergant. Nam hinc prava adulatio, qua se indurant hypocritae, et obstinatiores redduntur, quia mala sua nisi coacti non reputant: ideoque quantisper connivet Deus, suasque castigationes suspendit, sibi cum illo bene convenire fingunt. Ita securius sibi indulgent, quasi pactum habeant cum morte et sepulcro, ut dicit Jesaias, cf. Rom. 2, 5. Docemur porro, quum Dominus non statim improbos ulciscitur, sed eorum poenas differt, optimam illi tollerantiae suae rationem constare. Quo compescitur humana temeritas, ne quis summo omnium judici obstrepere audeat, si non semper aequabili modo judicia sua exequitur.

Seine nächſte Beziehung hat dieſer Vortrag auf die jüdiſche Nation und Kirche, deren tiefes und weitverbreitetes Verderben, ungeachtet ſo viele Veranſtaltungen Gottes auf ihre ſittliche Veredlung abzweckten, beſchrieben, und deren nahe bevorſtehender Untergang als gerechte Strafe der leichtſinnigen und muthwilligen Unbußfertigkeit, geweiſſagt wird. Es hat daher dies Gleichniß eine Tendenz mit den früher ſchon erläuterten von den böſen Weingärtnern und vom hochzeitlichen Kleide, inſofern auch ſie in nächſter Beziehung geſchichtlich, theils auf die vergangnen, theils auf die zukünftigen Schickſale und Zeiten des jüdiſchen Volks ſich bezogen; und daß dies hier wirklich der Fall ſei, ergibt ſich ſowohl aus den beiden geſchichtlichen Begebenheiten v. 1. und v. 4., an die das Gleichniß anknüpft, und die der Herr zu Vorbildern von dem macht, was einſt dem ganzen Volke begegnen würde, als auch aus dem Gleichniß ſelbſt, wie weiter unten gezeigt werden ſoll. Pilatus hatte einige Galiläer im Tempel ermorden laſſen, als ſie gerade mit einer Opferhandlung beſchäftigt waren, ſo daß ihr Blut mit dem der Opferthiere zuſammenfloß; die an ſich grauſame That des römiſchen Landpflegers erſcheint noch ſchrecklicher und verabſcheuungswürdiger durch die dabei obwaltenden Umſtände, daß ſie im Tempel und bei einer religiöſen Handlung geſchah. Nun ſagt der Erlöſer weiſſagend v. 3.: Ihr werdet Alle auch alſo umkommen (ώςαύτως eodem modo)! als ob dieſe Mordthat nur ein geringes Vorzeichen des allgemeinen Blutbades ſein ſollte, das überdies von derſelben Seite her, nämlich von den Römern, über die Juden kam, worauf auch Matth. 24, 28. hinzudeuten ſcheint; furchtbarer noch und ſchrecklicher ward dies göttliche Strafgericht über das jüdiſche Volk dadurch, daß es zur Zeit des Paſſah vollzogen wurde, wo ſo Unzählige in Jeruſalem verſammelt und mit der Darbringung von Opfern beſchäftigt waren. Nicht minder vorbildlich iſt die andere von Jeſu ſelber v. 4. angeführte Begebenheit, daß achtzehn Juden ganz plötzlich vom Thurm zu Siloah erſchlagen wurden, denn indem der Herr abermals anknüpfend ſagt v. 5.: Ihr werdet alle auch alſo umkommen (ὁμοίως similiter)! ſo ſcheint dies andeuten zu ſollen, auch ſie würden einſt, wie die Geſchichte der Zerſtörung Jeruſalems lehrt, unter den Trümmern des einſtürzenden Tempels und ihrer eignen Wohnungen begraben werden. Die Aehnlichkeit zwiſchen dieſen Begeben-

heiten iſt zu groß und zu ſehr in die Augen fallend, als daß die vorbildliche Benutzung der beiden Thatſachen v. 1. 4. geſucht oder ſpielend erſcheinen könnte. Gnomon: ὡσαύτως plus est quam ὁμοίως; et respondit eventus, nam Judaei puniti sunt per gentem ex qua erat Pilatus; et eo tempore, paschali, quum sacraficia vigebant, et ferro. Grotius: Vide, quam omnia congruerint. Paschatis enim die occisi sunt, magna pars in ipso templo pecudum ritu, ob eandem causam seditionis, quam falso pietatis obtentu homines plane impii velabant. Peribitis ὁμοίως id est inter ruinas urbis totius, cujus turris ista imaginem gerit. Allein dieſe nächſte Ausdeutung des Gleichniſſes auf Iſraels Schickſal iſt keineswegs ausſchließend, denn da Gott in der Kirche ſeines Sohnes allen und jedem noch immerdar, wie einſt dem alten Bundesvolke, den Reichthum ſeiner Barmherzigkeit beweiſt, da er in ſeiner Geduld und Langmuth, wie in ſeiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, geſtern und heut und in Ewigkeit derſelbe iſt, da in dem von Natur verderbten menſchlichen Herzen derſelbe Leichtſinn und dieſelbe Nichtachtung der empfangnen göttlichen Gnade immer wieder gefunden wird, da rechtſchaffne Buße allezeit in der göttlichen Heilsordnung das Rettungsmittel, Unbußfertigkeit aber ſtets verderblich iſt: ſo findet das Gleichniß auch eine viel weitere und allgemeinere Anwendung, und wird ſich in ſeiner göttlichen Wahrheit einſt noch an dem großen Gerichtstage bewähren. Olshauſen: „Den ſtrengen und ſtrafen„den Inhalt der Rede Jeſu beſchließt endlich eine Parabel, in der „der liebevolle Menſchenſohn wieder die Seite der Gnade hervor„hebt. Er erſcheint als der Vertreter der Menſchen vor der Ge„rechtigkeit des himmliſchen Vaters, der ihnen Raum zur Buße „auswirkt. Dieſe Idee der Hinausſchiebung der Strafgerichte „Gottes, um den Menſchen Zeit zur Umkehr zu laſſen, zieht ſich „durch die ganze heilige Schrift hin 1 Moſe 6, 3. 18, 24 ff. „Die Zerſtörung Jeruſalems erfolgte erſt 40 Jahr nach der Him„melfahrt Jeſu, und die Zukunft Chriſti wird aufgehalten durch „Gottes Geduld 2 Petri 3, 9.“

Gedankengang des Gleichniſſes.
Ermahnung zur Buße an ſichere Sünder.

I. Gerichtet iſt die Ermahnung an ſichere Sünder, die unter dem Bilde des unfruchtbaren Feigenbaums vorgeſtellt werden;
1) ſie ſind der Beſſerung fähig — v. 6.: Es hatte einer einen Feigenbaum, (der gute Früchte ſeiner Natur nach tragen kann);
2) und die äußern Hülfsmittel ſind ihnen dazu gegeben — v. 6.: Der war gepflanzt in ſeinem Weinberge;
3) auch fehlen ihnen die Aufforderungen zu derſelben nicht — v. 6.: Und kam und ſuchte Frucht darauf;
4) und dennoch beſſern ſie ſich nicht — 6.: Und fand ſie nicht.

II. Hergeleitet wird die Ermahnung aus dem angedrohten Strafgericht Gottes: Haue ihn ab v. 7.; und dies Strafgericht iſt:
1) ein gerechtes;
a) wegen des Mißbrauchs der göttlichen Geduld und Langmuth — v. 7.: Da ſprach er ..... finde ſie nicht;
b) wegen des nachtheiligen Einfluſſes auf andere — v. 7.: Was hindert er das Land?
2) ein verzögertes — v. 8.: Herr, laß ihn noch dies Jahr;
a) Beweggrund der Verzögerung iſt eben dieſe Bitte des Weingärtners;
b) Abſicht derſelben: Erneuerung der Beſſerungsverſuche — v. 8.; Bis daß ich um ihn grabe, und bedünge ihn; — und die wirkliche Beſſerung — v, 9.: Ob er wollte Frucht bringen;
3) ein gewiſſes — v. 9.: Wo nicht, ſo haue ihn darnach ab.

v. 6. Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in ſeinem Weinberge, im Gleichniß von den böſen Weingärtnern Matth. 21. bezeichnet der Weinberg das ganze jüdiſche Volk, wie auch Jeſ. 5.; hier muß der Weinberg überhaupt von der ganzen Erde, und der Feigenbaum von dem jüdiſchen Volke verſtanden werden; bei der allgemeinern Anwendung

des Gleichniſſes kann man unter dem Feigenbaum die chriſtliche Kirche und auch den einzelnen Chriſten verſtehen. Da der Feigenbaum ein Fruchtbaum iſt, der ſchöne Früchte tragen kann, und er überdies mit beſonderer Sorgfalt und noch dazu in einen Weinberg gepflanzt worden iſt, ſo bezeichnet dies die günſtigen Anlagen und Verhältniſſe, welche die Barmherzigkeit Gottes Iſrael verliehen hat, ſeine Abſicht, Früchte von dem Baum zu erlangen, und die gerechte Erwartung derſelben. Eben ſo iſt es mit der chriſtlichen Kirche und dem einzelnen Chriſten, der mit natürlichen Anlagen und der Fähigkeit ſittlich veredelt zu werden, in die günſtigſten Verhältniſſe von der Liebe ſeines Gottes und Schöpfers geſetzt worden iſt, daß er Früchte der Frömmigkeit und Heiligkeit bringen kann. **Gnomon: Ficus, arbor, cui per se nil loci est in vinea. Liberrime Israëlem sumsit Deus. — Vineam habet pater, eamque colit Christus coll. v. 8. vel, vineam habet Christus eamque colunt ministri ejus. Grotius: Vinetum hic est genus humanum omne, in quo ficus, populus Judaicus laeta fronde spem de se egregiam praebens.**

Und kam und ſuchte Frucht darauf, und fand ſie nicht, Beſchreibung der Undankbarkeit und Unbußfertigkeit derer, für die Gott ſo viel gethan hat; Iſrael war wirklich zur Zeit Jeſu im Zuſtande eines tiefen, ſittlichen Verderbens, rohe Laſterhaftigkeit und Heuchelei herrſchten faſt allgemein. Die Matth. 21, 18—20. erzählte Begebenheit von dem auf Jeſu Wort hin verdorrten Feigenbaum, an dem er vergebens Frucht geſucht hatte, gibt hier einen ſchönen Beleg, denn es liegt ſehr nahe, in ihr ein ſichtbares und rührendes Vorbild des plötzlichen Unterganges und des unheilbaren Verderbens des jüdiſchen Volkes zu ſehen, und die Handlung Jeſu als ſymboliſch zu betrachten.

v. 7. Da ſprach er zu dem Weingärtner, in dem Bilde dieſes Verſes wird der göttliche Rathſchluß über Iſrael und alle unbußfertige Sünder beſchrieben.

Siehe! ich bin nun drei Jahr lang alle Jahr kommen ff., im Grundtext ſteht nur: Ich bin nun drei Jahre gekommen; lebhafte Schilderung der vielfachen Verſuche und Mahnungen Gottes, die Sünder an ihre Verpflichtung, ſeinen Gnadenabſichten zu entſprechen, zu erinnern; er kommt immer wieder mit ſeinem Wort, durch's Gewiſſen u. ſ. w. Zugleich aber iſt die

Geduld und Langmuth Gottes hier abgemahlt, der auf die Früchte wartet 2 Petri 3, 15. Röm. 2, 4. Dieſe vergeblich harrende Geduld berechtigt um ſo mehr zu der ſchmerzlichen Klage: Und ich finde keine Frucht, ſiehe Luk. 13, 34.; aber auch zu dem Strafurtheil: Haue ihn ab Luk. 13, 35. 19, 41—44. Jeſ. 5, 5. 6. Matth. 3, 10. 7, 19.; es wird zunächſt die Zerſtörung der jüdiſchen Kirche damit angedeutet Pſalm 80, 9—15., und zugleich ſehen wir die Verbindung der Liebe und Heiligkeit, der Gnade und Gerechtigkeit in Gott Röm. 2, 5. 6. **Gnomon: Magna in hoc verbo severitas, magna potestas vinitoris.** Und nicht bloß die gemißbrauchte Geduld zeigt die Rechtmäßigkeit dieſes Urtheils, es iſt auch noch ein andrer Grund für daſſelbe vorhanden: Was hindert er das Land? indem der unfruchtbare Baum die Nahrungsſäfte aus der Erde an ſich zieht, und weithin Schatten verbreitet, ſo kann in ſeiner Nähe nichts gedeihen; man könnte dies auf den nachtheiligen Einfluß, den Iſraels Stolz und Heuchelei auf andere Völker ausübte, beziehen Matth. 23, 13. 15.; und jeder Sünder iſt, wo er ſteht, andern ein böſes Beiſpiel und oft hinderlich an der Erlangung der Seligkeit. **Grotius: Judaei eximiis a Deo beneficiis affecti, pietate umbratica adeo ceteris gentibus utiles non erant, ut contra eorum vita homines ceteros a vera religione alienores redderet.** Die drei Jahr dürfen nicht auf drei Perioden in der jüdiſchen Geſchichte, Moſes, David, die Propheten bezogen werden; eher iſt noch die Zeit des öffentlichen Lehramtes Jeſu zu verſtehen; aber die beſtimmte Zeit ſteht für die unbeſtimmte, und das Bild weiſt nur auf Gottes Gnade und Geduld hin. **Gnomon: Tertium docendi annum inciepiebat dominus, ut vera docet Harmonia evangelistarum. Grotius: Qui haec ad tres annos, quibus Chr. docuerit referunt, parum attendere videntur, quod sequitur de anno uno exspectando. Neque enim Deus post Chr. triennium poenas Judaeorum, a piis oratus, in unum sed in quadraginta annos distulit. Quare tres annos satius est dictos intelligi, quod ficus, quae frugiferae sunt, fructum longius non differant. Quibus tribus annis respondet omne tempus ante Baptistam et Christum, qua Deus patientissime exspectavit Judaeorum emendationem.** — Der Weingärtner iſt offenbar Chriſtus, dem das Gericht

gegeben iſt Joh. 5, 22. und der Jeruſalems Schickſal als ſein Kommen zum Gericht beſchreibt Matth. 24, 29 ff. Luk. 19, 14. 27.

v. 8. Die Fürbitte des Weingärtners bezeichnet die noch länger fortdauernde Geduld und das noch weiter hinausgeſetzte Gericht, bis zu dem die Gnadenzeit fortwährt; es ſpricht ſich in ihr die innigſte Liebe aus, und ſolche empfand Jeſus gegen das Volk, von dem er nach dem Fleiſch herſtammte, auch wird er ausdrücklich Fürſprecher genannt 1 Joh. 2, 1. Hebr. 7, 25. 9, 24.

Laß ihn noch dies Jahr, alſo nur noch eine kurze und beſtimmte Friſt zur Buße gegeben, die Liebe hofft alles; bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn, bezeichnet die erneuerten Verſuche der Gnade, um die nöthige Sinnesänderung hervorzubringen; das Graben oder auflockern der Erde deutet auf die Forträumung der Hinderniſſe hin, und das Düngen auf die Zuführung neuer Lebensſäfte, die, wenn jenes geſchehen iſt, um ſo beſſer und leichter wirken können. Ohne Bild, ich will alles Mögliche verſuchen, was dem Baume heilſam ſein, die erwünſchten Früchte erzeugen und ihn vor dem Verderben ſichern kann **Grotius: Huic videri possunt respondere charismata illa, quae Apostoli et eorum adjutores Judaeis convertendis exercuerunt.**

v. 9. Wo nicht, ſo haue ihn darnach ab, der unbeſchreiblich gütige Winzer ſtimmt alſo dem ernſten und gerechten Urtheiles des Weinbergsherrn bei Röm. 11, 22. **Gnomon: Non dicit vinitor: exscindam coll. v. 7. sed rem refert ad dominum; desinit tamen pro ficu deprecari.** Welches der Erfolg dieſer Bemühungen und das Schickſal des Baumes geweſen ſei, läßt die Parabel unbeſtimmt; darin offenbart ſich eine große Schonung des Herrn, der auf dieſe Weiſe die Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg in den Herzen ſeiner Zuhörer erwecken und ſie ſelbſt deſto nachdrücklicher zur Buße ermahnen wollte; erſt ſpäterhin enthüllte er deutlicher den unfehlbaren Untergang der jüdiſchen Nation, und die Geſchichte derſelben gibt daher den Ausgang des Gleichniſſes an. Was der jüdiſchen Kirche begegnet iſt, hat ſich auch mit einzelnen chriſtlichen Kirchen, als Erfüllung göttlicher Drohung und als Zeichen der Wahrhaftigkeit, Güte, Geduld und Gerechtigkeit Gottes, zugetragen Offenb. 2, 5.

Man könnte den Inhalt des Gleichniſſes auch ſo angeben, daß man ſagte, Jeſus hält in ihm den verblendeten Sündern

ihre traurige Herzensbeſchaffenheit unter dem Bilde eines unfruchtbaren Feigenbaums vor; weiſt die ſichern Sünder auf die ſchon erfahrne Langmuth und auf die bevorſtehenden Strafgerichte des gerechten Gottes hin; und ermahnt die Leichtſinnigen zur gewiſſenhaften Benutzung der noch fortdauerden Gnadenzeit.

26. Das große Abendmahl.

Luk. 14, 16—24.

Ueber das Verhältniß dieſes Gleichniſſes zu dem vom hochzeitlichen Kleide iſt ſchon Abſchnitt 14. geredet, und daſelbſt auch bemerkt worden, daß die vorſtehende Parabel vor der letzten Reiſe Jeſu nach Jeruſalem, in Peräa, von ihm vorgetragen iſt. Ihre nähere Veranlaſſung findet ſich in der ihr vorangehenden Erzählung. Jeſus war von einem Oberſten der Phariſäer zu Gaſte geladen, und kam in deſſen Haus, auf einen Sabbath, das Brot zu eſſen v. 1. Er heilte hier zuvörderſt einen Waſſerſüchtigen, und rechtfertigte dies Werk der Liebe zum großen Aerger der äußerlich geſetzlichen, innerlich aber dem Geiſt der Liebe (welcher doch die Seele des Geſetzes iſt) völlig entfremdeten Phariſäer, durch die Frage v. 5., ſo daß ſie beſchämt wurden, im Herzen wenigſtens die Rechtmäßigkeit ſeines Thuns anerkennen mußten, und es nicht wagten, wider das Zeugniß ihres eigenen Gewiſſens, ſein Verfahren als ſtrafwürdig zu bezeichnen v. 6. Hierauf rügte Jeſus die Eitelkeit und den anmaßenden Stolz der Gäſte, welche ſich zu den Ehrenplätzen der Tafel drängten, und damit zeigten, wie ſie eitler Ehre ſo geizig waren v. 7—11. Endlich enthüllte er auch dem Gaſtgeber den Eigennutz ſeines Herzens, von dem die Wahl der Gäſte Zeugniß gab, daß er ſie gebeten hatte, um wieder geladen zu werden, und es ſich vergelten zu laſſen v. 12.; zugleich empfahl er mittheilende Liebe gegen Arme, und wies auf die Vergeltung von Seiten Gottes hin v. 13. 14. Es waren alſo die Perſonen, vor und zu denen dies Gleichniß erzählt wurde, Werkgerechte, Hochmüthige, Ehrſüchtige, Eigennützige, Liebloſe, und die rügenden Worte des Herrn konnten ihnen eben nicht wohlthuend ſein. Indem er nun auf eine ſelige Auferſtehung hinwies, ſo ergriff einer der Gäſte dieſe Worte als eine willkommne Gelegenheit,

das Geſpräch auf etwas anderes überzuleiten, und eine große Begierde nach der Theilnahme an dieſer Seligkeit an den Tag zu legen, von der jedoch ſein Herz nichts wußte, ſo daß er nur Frömmigkeit mit ſeinen Lippen erheuchelte. Den Ausruf dieſes Gaſtes v. 15.: Selig iſt, der das Brot iſſet im Reiche Gottes! aus einer ſo böſen Quelle herzuleiten, und ihn nicht vielmehr, wozu man bei dem erſten Anblick geneigt ſein mögte, im guten Sinne zu nehmen, berechtigt ja nöthigt ſogar die vorher angezeigte Gemüthsbeſchaffenheit der Gäſte, mehr aber noch die ganze Anlage der Parabel, in welcher an den zuerſtgeladenen Gäſten nachgewieſen wird, wie ein irdiſcher Sinn und die Liebe zu der gegenwärtigen Welt ſo viele von der ſeligen Theilnahme an dem großen Abendmahle abhalte, und wie nur die bei demſelben erſcheinen, bei welchen dieſe Hinderniſſe nicht vorhanden ſind. Calvin bemerkt dagegen zu dieſer Stelle: **Quanquam autem vix credibile est, Pharisaei hospitem et amicum serio pietatis affectu erupisse in hanc vocem, mihi tamen non videtur esse subsannatio; sed ud homines, mediocri fide tincti, nec palam impii, secure inter pocula de vita aeterna garrire solent, existimo ab hoc homine injectum fuisse sermonem de futura beatitudine, ut vicissim aliquid a Chr. eliceret; qui inde Judaeis exprobrandae ingratitudinis occasionem sumsit.** Der Zuſammenhang zwiſchen dem Ausrufe v. 15. und dem Gleichniß würde alſo der ſein: Du preiſeſt zwar die ſelig, die das Brot eſſen im Reiche Gottes, aber ich ſage Dir, obwohl dieſe Seligkeit allen bereitet iſt, und ihnen auch angetragen wird, ſo achten es doch viele gar nicht, und alle, welche dir an Geſinnung gleichen, werden aus eigner Schuld des ihnen zugedachten Heils verluſtig gehen. Somit würde das Gleichniß nicht eine weitere Ausführung jener Lobpreiſung und der in ihr gedachten Seligkeit ſein, ſondern eine Beſtrafung, die der allwiſſende Herzenskündiger (Joh. 2, 24. 25.) jenem Heuchler gab, und eine Enthüllung der Verkehrtheit des menſchlichen Herzens im Verhältniß zum Reiche Gottes. Für dieſe Auffaſſung von v. 15. und des ganzen Gleichniſſes ſpricht überdies noch die Aehnlichkeit mit andern Fällen, denn die Parabeln von Schalksknecht, von den Arbeitern im Weinberge, vom barmherzigen Samariter, vom unfruchtbaren Feigenbaum u. a m. ſind ebenfalls gegen ſündliche Verkehrtheiten des Herzens gerichtet, die

der Herr in ihnen beſtraft, wie er auch hier thut. Luther ſagt hierüber Haus=P. 4, 223: „Auf ſolche Rede hebt einer unter „ihnen an, der da will viel gelehrter ſein, denn der Herr Chri= „ſtus, und ſpricht: Ei, wie „ſelig iſt der, der das Brot iſſet im „Reich Gottes," als wollte er ſagen vor großer Weisheit: Du „macheſt dich unnütz genug mit deinem Predigen! wenn es Pre= „digens gilt, ſo kann ich's auch wohl, und beſſer denn du: denn „ich halte das für eine recht hohe Predigt: Selig iſt ff. Dieſem „antwortet Chriſtus wieder: Ja, ſagt er, ich will dir ſagen, wie „ſelig du und deines Gleichen ſind v. 16—24. Die Schlappe „gilt ihm, als wollte er ſagen: O, wohl großer Ernſt iſt es dir, „wie biſt du ein ſo trefflich herrlicher Mann, nämlich der einer, „die geladen ſind, und doch nicht kommen. Das ſind harte, ſcharfe „und ſchreckliche Worte, wer ſie recht bewegen will, denn er redet „auch mit eitel Grundſchälken." Als Abſicht des Herrn gibt er an a. a. O. S. 235.: „Alſo will nun der Herr in dieſem Gleich= „niß uns vermahnen, daß wir das Evangelium ſollen theuer und „werth achten, und uns nicht halten zu dem Haufen, die ſich laſ= „ſen dünken, ſie ſind klug, weiſe, mächtig und heilig." Und dieſe Abſicht wird ſo erreicht, daß ein irdiſcher Sinn als der Seligkeit hinderlich, Armuth des Geiſtes aber Matth. 5, 3. als die noth= wendige Geſinnung zum Seligwerden bezeichnet wird; es macht demnach dieſe Erzählung die Ordnung bekannt, in welcher der Menſch das ihm zugedachte Heil erlangt, und zeigt die unverant= wortliche Verſchuldung der leichtſinnigen und gleichgültigen Ver= ächter. Da die jüdiſche Nation, als dem Evangelio ganz be= ſonders abhold, ſich zeigte, und ihrer Viele Jeſum den Meſſias und die an ſie ergehende Einladung zu ſeiner Gemeinſchaft und Seligkeit verſchmähten, da andrerſeits die Heiden mehr Bereitwil= ligkeit und Empfänglichkeit für die Heils= und Freudenbotſchaft offenbarten: ſo leidet das Gleichniß allerdings recht füglich die ge= ſchichtliche Beziehung auf dieſe Thatſachen, aber es würde nicht die Tiefe und den Umfang deſſelben erſchöpfen, die Verwerfung Iſraels und die Berufung der Heiden zum einigen und Haupt= zweck zu machen; vielmehr redet es von dem letzten, in der Ver= kehrtheit des Herzens ſich findenden Grunde dieſer Erſcheinung, daß ſo viele den Gnadenruf Gottes zur Seligkeit verachten, welche Erſcheinung ſeither im Laufe der Jahrhunderte immer wieder auf's

Reue ſich gezeigt hat und auch fernerhin wiederkehren wird: — daß Weltliebe Gottes Liebe und Gnade verachtet, und ſich ſelbſt des größten Heils beraubt. **Mel.: Reprehensio est contemtus evangelii; quanquam autem de rejectione populi Judaici concionatus est Chr., tamen non de illis solis loquitur, sed generaliter pertinet concio ad omnia tempora, accusat contemtum evangelii in doctoribus, regentibus et praestantiore parte populi.**

Gedankengang des Gleichniſſes.

Die Weltliebe iſt ein Hinderniß der Seligkeit.

I. Gründe, warum die Weltliebe ein Hinderniß der Seligkeit iſt:
  A. Wegen ihrer Macht über das Herz v. 16. 17.:
    1) ſie erwägt die Größe der Gnade Gottes nicht; v. 16.: Abendmahl, woran Theil zu nehmen Ehre, Genuß und Freude iſt;
    2) ſie achtet die Mittel dieſer Gnade nicht, durch welche der Sünder zum Genuß derſelben hingeführt werden ſoll; v. 16.: Und lud Viele dazu;
    3) ſie verhärtet gegen die wiederholten Gnadenverſuche Gottes; v. 17.: Und ſandte ſeinen ff.
    4) ſie verkennt Gottes freie Gnade, die
      a) ohne Verdienſt beruft; v. 17.: Kommet;
      b) und Alles für unſre Seligkeit gethan hat; v. 17.: Denn es iſt Alles bereit.
  B. Wegen ihrer Natur v. 18 — 20.;
    1) ſie iſt auf Irdiſches, Vergängliches gerichtet:
      a) auf Gut und Genuß v. 18.;
      b) auf Ehre, Macht und Anſehn v. 19.;
      c) auf Verbindungen v. 20.:
    2) ſie zieht dies dem Himmliſchen und Ewigen vor; v. 18. 19.: Entſchuldige mich;
    3) ſie will dabei für eine rechtmäßige Geſinnung gelten; v. 18. 19.: Ich bitte dich, entſchuldige mich; und ſo offenbart ſie:
      a) ihre Undankbarkeit;
      b) ihren Leichtſinn;
      c) ihre Hartnäckigkeit.

II. Erweis, daß die Weltliebe ein ſolches Hinderniß iſt;

1) Aus dem Erfolge für die Verächter:
   - a) ſie ziehen ſich Gottes Zorn zu; v. 21.: Da ward der Hausvater zornig;
   - b) ſie gehen der ihnen zugedachten Seligkeit verluſtig v. 24.;

2) aus dem fernern Verfahren Gottes, der ſeine Barmherzigkeit und Gnade offenbart:
   - a) indem er ferner noch zur Seligkeit einladen läßt; v. 21.: Gehe aus bald .... Stadt;
   - b) und zwar die Allerelendeſten; v. 21.: Führe die Armen .... herein;
   - c) und auf die eindringlichſte Weiſe, Alle, ohne Ausnahme; v. 22. 23.: Nöthige ſie .... werde.

v. 16. Es war ein Menſch, der machte ein groß Abendmahl, Luther Haus-P. 4, 223.: „Der Mann iſt unſer „Herr Gott ſelbſt, ein großer und reicher Herr, der hat auch einſt „ein Mahl zugerichtet nach ſeiner herrlichen Majeſtät und Ehre „und ein ſolch Abendmahl, das groß und herrlich heißt, nicht allein des Wirths halben, der Gott ſelbſt iſt, ſondern die Speiſe „iſt auch über alle Maße groß und köſtlich, nämlich das heilige „Evangelium, ja Chriſtus, unſer Herr, ſelbſt. Dieſe Predigt von „Chriſto iſt das große, herrliche Mahl, damit er ſeine Gäſte ſpeiſet, und ſie heiliget durch ſeine heilige Taufe, und tröſtet und „ſtärkt durch das Sacrament ſeines Leibes und Blutes; daß es „je an nichts fehle, und volle Genüge vorhanden ſei, Joh. 10, 11. „und Jedermann ſatt werde. Denn es iſt eine ewige Speiſe und „ein ewiger Trank, davon *einen* Menſchen nimmermehr dürſtet „noch hungert, ſondern ewig ſatt, trunken und fröhlich wird; und „nicht ein Menſch allein, ſondern ſo weit die Welt iſt, wenn ſie „ſchon zehnmal weiter wäre, hätten ſie Alle genug daran. Und „glauben an den Herrn Chriſtum, das iſt das Eſſen und Trinken von dieſer Mahlzeit.“ Das große Abendmahl iſt alſo die Gemeinſchaft mit dem Erlöſer, in der man geiſtliche Güter und himmliſche Gaben in Zeit und Ewigkeit genießt. Der Ausdruck: Abendmahl darf nicht urgirt werden, weil es im Grundtext δεῖπνον heißt: Gaſtmahl; Luther Kirch-P. 13, 17. daher fälſchlich: „Und „wird hier darum ein Abendmahl genannt, daß das Evangelium

„das letzte Wort und Lehre ſein ſoll, das die Welt beſchließe.“ Die Bereitung des Mahles, einer Heilsanſtalt für Sünder, hat ihren Grund in der Liebe Gottes; die Größe deſſelben deutet auf die Allgemeinheit der Gnade für Alle hin.

Und lud Viele dazu, Luther daſ. 224.: „Die Vielen, die „dazu geladen werden, ſind die Juden, welche von Abraham an, „durch die Propheten ſonderlich dazu geladen worden ſind, denn „dieſem Erzvater iſt der Same verheißen, durch welchen der Se- „gen kommen ſollte; darnach haben es die Propheten weiter ge- „trieben, und das Volk darauf gewieſen, daß es an unſers Herrn „Gottes Willen nicht gefehlet hat, und fleißig geladen ſind.“ Die Einladung iſt Zeichen der Liebe und freien Gnade Gottes, von Seiten der Geladenen findet gar kein Verdienſt noch Würdigkeit ſtatt; das Laden geſchieht noch immerdar durch die Verkündi- gung des göttlichen Wortes in Kirchen, Schulen, Familien, von Allen, die es Andern mittheilen. Die Theilnahme an dem Mahle gewährt Ehre, Freude, Genuß, befriedigt alle Bedürfniſſe des Gei- ſtes und Herzens. Aus der Größe der Güter kann man auf die Größe der Strafbarkeit derer ſchließen, die ſie verachten, und auf die Nichtigkeit ihrer Entſchuldigungen. Die Vielen bezeichnet die Allgemeinheit der Gnade Gottes.

Das Bild, die Seligkeit des meſſianiſchen Reiches unter ei- nem Mahle ſich vorzuſtellen, war ſehr gewöhnlich Jeſ. 25, 6. Matth. 8, 11., und hier überdies theils durch den Ausruf des Gaſtes v. 15., theils durch das Gaſtmahl ſelbſt, bei dem es ge- braucht wurde v. 1 herbeigeführt. **Gnomon: Nexus duorum sermonum convivialium, ad *beatitudinem* ducentium: Voca pauperes ad te, Dei vocationem sequere.**

v. 17. Und ſandte ſeinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls; geht auf die Sitte des Morgenlandes, die Gäſte zweimal zu bitten, Tags vorher oder am frühen Morgen deſſelben Tags, und dann zur Eſſenszeit, wo der Bote ſagte, daß ſie jetzt kommen möchten, weil Alles fertig ſei. **Gnomon: *Nunc* demonstratur praesens tempus N. T.** Luther Haus-P. 4,225.: „Da es um die Zeit war, daß unſer Herr Chriſtus geboren war, „und ſollte leiden und wiederauferſtehen von den Todten, da gin- „gen die Knechte aus, Johannes der Täufer und die Apoſtel, „und ſagten zu den Geladenen, zu dem Volk Iſrael: Liebes

„Volk, jetzt iſt es Zeit, kommt." Das Kommen bezeichnet die nöthige innere Aenderung und Bereitwilligkeit zur Annahme, ſo wie leibliches Kommen eine Veränderung des Ortes ausdrückt. Die wiederholte Einladung offenbart den Ernſt und gnädigen Willen Gottes, ſeinerſeits Alles zu thun, um die Menſchen zum Genuß des ihnen zugedachten Heils hinzuführen, zugleich aber die Nichtigkeit der vorgebrachten Entſchuldigungen.

v. 18. Und ſie fingen an alle nacheinander ſich zu entſchuldigen; ἀπὸ μιᾶς zu ergänzen γνώμης oder φωνῆς, ſie entſchuldigen ſich einmüthig; παραιτεῖσθαι entſchuldigen, eig. ablehnen unter dem Vorwande unvermeidlicher und unüberwindlicher Hinderniſſe. **Gnomon: Antea prae se tulerant, se exspectare.** Luther Haus-P. 4, 225.: „Das iſt eine Lection für die „Gäſte, die mit Chriſto zu Tiſche ſitzen, und ſonderlich für den „unnützen Wäſcher v. 15., der Chriſtum über Tiſch will meiſtern. „Ja, ſpricht er, ihr gerade bleibt nicht allein außen, laſſet den „Hausherrn mit ſeinem großen herrlichen Abendmahl ſitzen, ſon„dern wollet euch noch entſchuldigen und rein ſein. Daß es alſo „eine zwiefältige Sünde iſt: nicht allein, daß ihr das Evangelium „verachtet, ſondern auch wollet recht gethan haben, und noch hei„lig, fromm und klug ſein. Das iſt erſt eine verdrießliche Sünde." Und Kirch-P. 13, 19.: „Ihr ſollt auch nicht meinen, daß dieſe „Männer, die ſich hier entſchuldigen, mit groben Sünden oder „unrechten Sachen und Händeln haben umgangen. Nein, ſie ha„ben eine rechte gute Sache gehabt. Denn es iſt je nicht Un„recht, daß man kaufet und handthieret, ſich redlich nähret, oder „ein Weib nimmt, und ehelich wird; aber darum mögen ſie nicht „in dieſe Wirthſchaft (das Abendmahl) kommen, daß ſie nicht „dieſe Dinge verlaſſen wollen, ſondern mit dem Herzen daran han„gen. Nun muß es verlaſſen ſein, wenn es das Evangelium for„dert Matth. 22, 37. 10, 39. 19, 29." Die verſchiedenen Entſchuldigungen offenbaren doch denſelben verkehrten Herzenszuſtand dieſer Leute, nur der Gegenſtand ihrer ſündlichen Liebe iſt nicht gleich, aber bei allen findet ſich: Geringachtung der Güte des Herrn und der dargebotnen Wohlthat, Mangel an Hochachtung vor ſeiner Perſon, Verkennen des Werthes der geiſtlichen Speiſe, der eignen Herzensbedürfniſſe und der Seligkeit; es zieht ſie nur das Irdiſche an, für welches ſie allein Sinn haben, nur dies ſcheint

ihnen wichtig und weit vorzüglicher, wünſchenswerther, nothwendiger, als Theilnahme an dem Mahle.

Ich habe einen Acker gekauft, **Gnomon: Utrumque verbum: *emi* (v. 19.) dicit cupiditatem, ut esse solet recenti re. Homini mundano, ubi vocationem divinam sentit, omnia vana sunt nova et dulcia.** Bei der bloß hiſtoriſchen Auslegung deutet man dies auf die Anhänglichkeit der Juden an Canaan, welches ihnen ein gewiſſes Unterpfand der Theilnahme an den Segnungen des meſſianiſchen Reiches ſchien, ſo daß ſie, von dieſem Vorurtheil erfüllt, das Evangelium, welches Hintanſetzung alles Irdiſchen forderte, verachteten. Luther Haus-P. 4, 227.: „Das ſind die Vornehmſten und Beſten, wie bei den Juden das ganze Prieſterthum und höchſte Regiment. Die ſagen: „Wir müſſen arbeiten, das Land bauen und ärndten, das iſt: wir „müſſen das Volk regieren (wie Chriſtus auch die Prediger Ackerleute heißet, die das Evangelium ſäen Joh. 4.) und unſers von „Gott befohlenen Prieſterthums warten."

Muß hinausgehen und ihn beſehen; **Gnomon: Saepe concurrunt tempora gratiae acceptissima et mundana negotia ardentissima. Hic praetexit necessitatem; alter meram aliarum rerum lubentiam v. 19., tertius perversam impossibilitatem v. 20. Hic ergo negat, se *posse*; duo illi negant, se *velle*, sed civilem adhibent paraphrasin. His omnibus mederi poterat sanctum illud odium v. 26. Nec tamen tam in affectu sita est varietas repulsae, quam in objecto, agri, boum, uxoris.** Das Nichtige dieſer Entſchuldigung leuchtet ein, wenn man bedenkt, daß die Hauptmahlzeit ſehr ſpät gehalten, und oft bis in die Nacht hinein verlängert wurde, dieſe Zeit war alſo zur Beſorgung ſolcher Geſchäfte, wie die ungewöhnlichſte, ſo auch die unpaſſendſte, durfte alſo am wenigſten als gültiger Entſchuldigungsgrund angeführt werden.

Ich bitte dich, entſchuldige mich, eig. halte mich entſchuldigt; **Wahl Clavis: Excusatum me habe, non solum nunc sed semper.** Er fühlt alſo ſelbſt das Grundloſe des Vorwands, das Nichtige der Entſchuldigung, das Tadelnswerthe des Ausbleibens, das Strafbare ſeines Verhaltens, daher ſeine Bitte, und darin iſt auch die Größe ſeines verkehrten, irdiſchen Sinnes

abgemalt. Die Entſchuldigung enthält im Grunde eine Selbſtanklage, und gibt Zeugniß von der vorhandnen Verſchuldung.

v. 19. Ich habe fünf Joch Ochſen gekauft; einige deuten dies auf das fleiſchliche Vertrauen Iſraels, auf ſeinen äußerlichen Gottesdienſt und auf den daraus entſpringenden Unglauben und die Verachtung des Evangelii. Luther a. a. O.: „Mit den Ochſen entſchuldigen ſich die ſo im weltlichen Re„giment waren, denn Ochſen heißen die Regenten im Volk, Pſalm „22, 13. 14." War es alſo bei der erſten Klaſſe irdiſches Gut und Genuß, ſo iſt es bei dieſer irdiſche Ehre, Macht und Anſehn, was ſie vom Evangelio zurückhält Joh. 5, 44. 12, 43. Mel.: Est autem agnoscenda et deploranda caecitas humana, quod levius curant homines Deum et res aeternas, quam ulla reliqua corporis negotia. Sicut plerumque in pagis rustici magis officiosi sunt erga bubulcum, quam animarum pastorem, et interrogati respondent, se magis opus habere bubulco.

v. 20. Ich habe ein Weib genomen, darum kann ich nicht kommen; dieſer iſt am unhöflichſten, bittet nicht um Entſchuldigung, meint großes Recht zu haben, alſo zu thun; es bezeichnet diejenigen, welche durch die mannigfachen Verbindungen im Leben (Verwandſchaft, Ehe, Freundſchaft) gegen des Herrn Willen von ſeiner allein wahrhaft beſeligenden Gemeinſchaft ſich zurückhalten laſſen, ſiehe v. 26. 27. Die Sitte des Morgenlandes verbietet den Weibern, irgendwo und wie öffentlich zu erſcheinen, daher und wegen ſeiner Liebe zu ſeinem Weibe meint dieſer, ſein Ausbleiben ſei ein ganz gerechtes und natürliches, das nicht einmal der Entſchuldigung bedürfe. Calvin: His verbis v. 18. 19. 20. significat Chr. ita mundo et rebus terrenis deditos fuisse, ut nemini vacaret, ad Deum accedere; sicuti dum nos mundi curae tenent implicitos, totidem sunt avocamenta, quibus a regno Dei abstrahimur. Quanquam autem non eodem omnes laborant morbo, quisque tamen sua cupiditate in diversum rapitur: ita fit, ut omnes huc vel illuc diffluant.

Einige beziehen dieſe drei Entſchuldigungen nach 1 Joh. 2, 15 ff. auf Hochmuth, Geldgeiz und Wolluſt; Andere eben ſo unpaſſend auf die drei Stände, den weltlichen, geiſtlichen und Hausſtand.

v. 21. Und der Knecht kam, und ſagte es ſeinem Herrn wieder, Gott kennt genau eines Jeden Verhalten gegen den an ihn ergehenden Gnadenruf, und dies muß um ſo mehr von leichtſinniger Verachtung deſſelben zurückhalten. **Gnomon: Ministrorum est, auditorum obedientiam et inobedientiam, per preces, referre ad dominum.**

Da ward der Hausherr zornig, der gerechte Unwille Gottes über das Betragen der Gäſte zeigt abermals ſeinen Ernſt neben ſeiner Güte, das Ungenügende aller Entſchuldigung und die Rechtmäßigkeit ſeiner Erwartung, daß die Geladenen die Einladung annehmen würden.

Gehe aus bald auf die Straßen und Gaſſen der Stadt, geſchichtlich gedeutet ſind es die Proſelyten aus den Heiden, oder die unter den Juden lebenden Heiden Joh. 7, 49. Apoſtg. 10. Matth. 8. Ohne Bild: Die Einladung ergeht an Andre.

Führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein, die äußere Noth und das leibliche Elend verbergen ſich dem Auge und Gefühl nicht, daher ſind im Allgemeinen Solche gemeint, die ihre Seelennoth und ihr geiſtiges Elend fühlen Matth. 5, 3. Auch öffnet das leibliche Elend oft die Herzen für die Tröſtungen des Evangelii aus der höhern Welt, daher richtete ſich die Verkündigung deſſelben an dieſe Luk. 4, 18. Matth. 11, 4. 5., und fand bei ihnen auch meiſtens die willigſte Aufnahme und die meiſten Jünger 1 Kor. 1, 26 — 29. Irdiſcher Reichthum dagegen wird leicht ein Hinderniß bei der Annahme des Gnadenrufs, indem er das innere Auge für geiſtiges Elend und geiſtige Bedürfniſſe ſo leicht verblendet Matth. 19, 23—26. Luther Haus-P. 4, 229.: „Dieſem Spruch nach iſt Alles, was in „dem Volk weiſe, heilig, reich, gewaltig iſt geweſen, von Gott „verworfen, und die albernen, einfältigſten, nichtigſten Leutlein, wie „Petrus, Andreas, Philippus, Bartholomäus u. ſ. w. arme Fi„ſcher und dürftige Bettler auserwählet, die Niemand hätte werth „geachtet, daß ſie der Prieſter und Fürſten im Volk Diener ſoll„ten ſein. **Gnomon: Pauperes sunt genus; sequuntur species tres: *mutili*, quos nulla mulier sumat. v. 20.; *claudi*, qui non possunt proficisci v. 19.; *caeci*, qui non possunt videre v. 18.** Vergl. auch Matth. 18, 9 ff. Joh. 9, 30.

v. 22, Herr, es iſt noch Raum da; nachdem der Wille

des Herrn ausgeführt, die Einladung an Andre ergangen, und von dieſen angenommen worden iſt, wird durch dieſe Worte die Größe der göttlichen Gnade und durch den Befehl v. 23. die Allgemeinheit derſelben ausgedrückt.

v. 23. Gehe aus auf die Landſtraßen und an die Zäune, ſiehe zu Matth. 22, 9.

Nöthige ſie hereinzukommen, Calvin: Alludere videtur ad evangelicae invitationis modum, quia non simpliciter proponitur nobis Dei gratia, sed ad doctrinam accedunt simul adhortationum stimuli, in quo perspicitur mira Dei bonitas, qui ubi ultro ad se vocatos torpere nos videt, pigritiam nostram importune sollicitat, nec tantum exhortationibus nos pungit, sed etiam minis compellit ad se accedere. Luther Kirch=P. 13, 21.: „Das iſt zu verſtehen von „den verzagten, blöden Gewiſſen, die gehören auch noch zu dieſem „Abendmahl, die werden hineingetrieben. Aber es iſt nicht ein „äußerlich, ſondern ein innerlich und geiſtlich Treiben, und ge= „ſchieht durch die Weiſe: Wenn das Geſetz gepredigt wird, und „die Sünde aufgethan oder verkläret, daß der Menſch in ſein „Selbſterkenntniß kommt; daß das Compellere und hineintrei= „ben heiße, friſch die Sünde in das Gewiſſen treiben, damit der „Menſch erkenne, wie er Nichts ſei, alle ſeine Werke ſündlich und „verdammlich, und alſo behende ein verzagtes Gewiſſen und ein „blödes, erſchrocken Herz überkomme, damit ihm alle Zuverſicht „und Hülfe entgehe, und er allenthalben nirgend auf ſich tröſten „möge, und alſo endlich an ihm verzage. Wenn nun das ge= „ſchehen iſt, das da heißet Compellere, dann ſollſt du ihn mit „dem Intrare nicht ſäumen, ſondern ihm aus dieſem Verzagen „helfen. Das geſchieht aber, wenn du ihn mit dem Evangelio „tröſteſt, und ſageſt ihm, wie er von den Sünden erledigt werde, „und ſprichſt: Glaube an Chriſtum, daß er dich von den Sünden „befreiet hat, ſo biſt du der Sünden los.“ Haus=P. 4, 233: „Das Nöthigen geſchieht durch die Predigt der Buße und Ver= „gebung der Sünden.“ Mel.: Dulcissima est consolatio, quod Deus etiam cogi nos jubet, significat enim, *vere* se expetere salutem nostram, et *vere* velle salvare; ut cum pater serio afficitur cura regendi filii, non tantum frigidis admonitionibus, sed etiam severitate quadam imperii erga eum

utitur, cogit eum facere officium. Es iſt alſo nicht ein gewaltſames Verfahren gemeint, womit die Leute zum Chriſtenthum gebracht werden ſollen, ſondern es iſt das Nöthigen durch Bitten, Vorſtellungen, Ermahnungen, wie Luk. 24, 29. 1 Moſe 19, 3., der innere Zwang durch kräftige Beweggründe, die den Herzen nahe gebracht werden 2 Kor. 5, 19. Gal. 3, 19. **Gnomon: Non est omnimoda coactio, nam qui plane trahitur aut rapitur, non *ingreditur*. Aliter *compulit* Saulus pro Judaismo insaniens, aliter Paulus servus J. Chr.**

Auf daß mein Haus voll werde; alſo nur Gottes Gnadenabſichten, Sünder ſelig zu machen Eph. 1, 3 ff., nicht einiges Verdienſt von Seiten der Menſchen iſt der Grund jener Einladung; er will ſeine Gnade nicht vergeblich bereitet haben, und es finden ſich auch allezeit, ungeachtet der vielen Verächter, Unzählige, die mit der größten Freude und Bereitwilligkeit den Gnadenruf und die Verheißung als das höchſte Gut annehmen. **Gnomon: Nec natura nec gratia patitur vacuum. Multitudo beatorum, extremis mundi temporibus maximam plenitudinis suae partem nanciscens.**

v. 24. Das Urtheil über die Verächter. Luther Haus-P. 4, 235.: „Es ſoll das Stündlein kommen, wenn ſie ihre Ochſen, „Aecker und Häuſer, oder Weiber laſſen müſſen, daß ſie gern „auch etwas wollten von meinem Abendmahl ſchmecken. Aber „es ſoll dann auch heißen: Lieber, ich bin jetzt nicht daheim, ich „kann der Gäſte jetzt nicht warten. Das wird ihnen gar ein „hart, ſchrecklich und unträglich Urtheil ſein, wenn ſein Abend„mahl wird heißen das ewige Leben, und ihre Aecker, Ochſen „und Häuſer das ewige, hölliſche Feuer.“ Auch hier zeigt ſich in Gott wieder die Vereinigung ſeiner Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, indem er aus freier Liebe Alle zur Seligkeit einladen läßt, die Verächter aber nach ihrem Verhalten richtet, und vom ewigen Leben ausſchließt. Ewald S. 277 ff.: „Mögte man ſagen, es „iſt für ſinnliche Menſchen kein großes Unglück, ausgeſchloſſen zu „werden, ſie können ſich ja auf ihre Art freuen, und wenn die „Freude gleich etwas gröber iſt, ſo iſt es ja doch Freude für ſie: „ſo muß man Folgendes bedenken. Kein Erdengenuß dauert im„mer — und dauerte er ewig, er bliebe nicht Genuß, ſondern er„müdet zuletzt, man findet am Ende keine Sättigung darin. Der

„Menſch iſt zum höchſten, reinſten Genuß beſtimmt, dahin geht „ſein Streben, danach ſtreckt ſich ſein Inneres aus. Eine Zeit„lang kann dieſer Trieb erſtickt werden, und der Menſch kann „wähnen, daß Erdengut, Erdenehre, Erdengenuß ihn ſättigen könne. „Aber er erwacht wieder, und dann oft zu ſpät, oder er fühlt „wenigſtens, daß das, worin er bisher Sättigung ſuchte, ihn nim„mer zu ſättigen vermöge. — Wahrlich, wo kein Gottesgenuß „iſt, iſt am Ende gar kein Genuß; und wo kein Genuß iſt, da „iſt Leiden. Ja wohl! ſchreckliches, peinliches Leiden. Ewiger „Hunger und keine nährende Speiſe; ewiger Durſt und nie durſt„löſchender Trank; ſtetes Gefühl von Leerheit, ohne irgend etwas, „das ausfüllen könnte! So iſt es denn höchſte Weisheit, zu be„ſitzen, als beſäße man nicht, weil aller Erdengenuß ver„geht.“

27. Der Thurmbau.

Luk. 14, 28—30.

28. Vom Kriegführen.

Luk. 14, 31—33.

Es ſtehen dieſe beiden Gleichniſſe zwar in keiner unmittelbaren, äußeren Verbindung mit dem vorigen, denn der Herr trug ſie auf ſeiner Rückreiſe nach Galiläa dem Volke vor, welches in großer Anzahl um ihn ſich drängte, und ſeine Gemeinſchaft zu ſuchen ſchien, aber eine gewiſſe innere Verwandſchaft iſt doch nicht zu verkennen. Während die Parabel vom großen Abendmahl den irdiſchen Sinn und die Weltliebe als das Haupthinderniß bezeichnet, welches ſich dem Seligwerden des Sünders entgegenſtellt: ſo ſtellen dieſe Gleichniſſe die Verbindung mit Jeſu als eine ſchwierige Sache dar, welche die größten Opfer fordere, weshalb die ſorgfältigſte und ernſtlichſte Prüfung erforderlich ſei, ob man ſich auch ſtark genug, und ſo ſehr von der Liebe zu ihm angezogen fühle, daß man zu allen dieſen Opfer bereit ſei. Es iſt demnach derſelbe irdiſche Sinn, gegen welchen alle drei Gleichniſſe gerichtet ſind; im erſten wird er genauer nach ſeiner Eigenthümlichkeit und dem verderblichen Einfluß geſchildert, daß er Viele gar nicht zur Gemeinſchaft Jeſu kom-

men, ſondern ſie vielmehr dieſelbe gänzlich verachten läßt; im zweiten und dritten wird gezeigt, daß da, wo dieſe Liebe zur Welt ſich findet, auf eine dauerhafte Gemeinſchaft mit dem Erlöſer, auch unter Stürmen der Trübſale und Anfechtungen, nicht zu rechnen ſei, indem ſolche Bekenner nur allzubald zu ihrem eignen Schimpf und Schaden wieder abfallen. Es wäre alſo hier derſelbe Gedanke, der auch im Gleichniß vom Säemann berührt iſt, daß durch allerlei äußere oder innere Hinderniſſe die beharrliche Gemeinſchaft mit Jeſu geſtört, und bei Kindern dieſer Welt völlig zerſtört werde.

Es heißt v. 25.: Viel Volks aber ging mit Jeſu; wäre es ihm nur um zahlreichen Anhang, nicht um eine treue und bewährte Jüngerſchaft zu thun geweſen, er hätte ſo nicht geredet, wie v. 26. 27. ſteht. Der Herzenskündiger ſieht, daß der große Haufe, welcher ihn wirklich für den verheißnen Meſſias halten mogte, ſich nur deswegen an ihn anſchließt, um ſeine irdiſchen Meſſiashoffnungen bei und von ihm befriedigt zu ſehen, und daß die Meiſten nichts Anderes und nichts Höheres als Sinnengenuß, Wohlleben, Macht und Ehre von ihm erwarteten. Solchen eiteln und grundloſen Hoffnungen wollte der Erlöſer nicht ſchmeicheln, und ſolche Gemüther waren zu ſeiner Nachfolge nicht geſchickt, daher erklärt er ihnen zuvörderſt, man müſſe auf die größten und ſchwerſten Opfer in ſeiner Gemeinſchaft gefaßt ſein, müſſe die theuerſten Bande zerreißen, das Leben dahingeben, Trübſal und Verfolgung übernehmen können, ſonſt ſei man nicht tüchtig zu ſeiner Gemeinſchaft. Dann erzählt er die beiden Gleichniſſe und ſchließt mit den Worten v. 33., welche die Selbſtverleugnung als ein Haupterforderniß ſeiner Jünger bezeichnen. Wie nöthig dieſe ſei, drückt auch die v. 34. 35. angehängte Vergleichung aus. Die Jünger Jeſu waren beſtimmt, ein Salz für die Welt zu werden Matth. 5, 13.; von ihnen aus ſollten neue, göttliche Lebenskräfte, die ſie ſelbſt zuvor in der Verbindung mit dem Erlöſer in ſich aufgenommen hatten, über die Menſchheit ſich verbreiten. Wenn nun die Anhänger und Bekenner Jeſu ſolche Lebenskräfte (von irdiſchem Sinne verhindert) nicht beſaßen, wenn ſie der Welt das nicht werden konnten, was ſie ihr werden ſollten: ſo waren ſie zu gar Nichts nütze, und mit ſolchen Jüngern konnte ihm nicht gedient ſein. Es hatte daher der Heiland bei der ganzen Rede v. 25—35. gewiß

den Zweck, die irdiſch Geſinnten und Leichtſinnigen von ſeiner Nachfolge abzuhalten, alle zu ernſtlicher Selbſtprüfung aufzufordern, und ſo unredliche und redliche Nachfolger von einander zu ſcheiden. **Calvin:** Ne cui molestum sit, hac lege Christum sequi, ut desideriis suis omnibus renuntiet, proponitur utilis admonitio, meditandum esse ante tempus quid requirat Evangelii professio. Res plena est molestiae ac taedii *aedificare*, atque etiam ob sumptus parum grata; bellum etiam — quia tot secum trahit incommoda, imo fere humano generi ruinam minatur — nemo nisi invitus suscipit: et tamen ipsa habitandi utilitas homines allicit, ut suam substantiam profundere non dubitent; cogit etiam necessitas, ut nullas in bellis gerendis expensas refugiant. Atqui templi Dei architectos et Chr. militiae nomen dantes longe excellentius manet praemium, neque enim vel pro caduco aedificio laborant Christiani, vel pro evanido triumpho pugnant.

Gedankengang des Gleichniſſes.

Eine ſorgfältige Prüfung ſoll der Nachfolge Jeſu vorangehen.

I. Nothwendigkeit einer ſolchen Prüfung; ſie iſt erforderlich:
   1) wegen der Wichtigkeit dieſer Angelegenheit; v. 28.: Thurm bauen; v. 31.: In Streit begeben;
   2) wegen ihrer Schwierigkeit; und zwar
      A. ſowohl beim Anfang der Nachfolge, wo zu erwägen ſind:
         a) die geforderten Opfer; v. 28: Und ſitzt.... die Koſt;
         b) die eigne Willenskraft; v. 28.: Ob er's habe hinauszuführen;
      B. als auch beim Fortgang derſelben, wo zu beachten ſind:
         a) die Kämpfe zur Bewahrung der Reichsgenoſſenſchaft; v. 31.: Sitzet nicht.... zwanzig Tauſend;
         b) die eigne Kraft zu ausharrender Geduld; v. 31.: Ob er könne mit zehn Tauſend begegnen.

II. Segen derſelben; man bleibt vor dem Schaden bewahrt:
1) daß man die Entſagungen (Koſten) nicht vergeblich aufgewendet hat; v. 29.: Auf daß .... hinausführen;
2) daß uns der Spott der Welt nicht treffe v. 30.

v. 28. Thurm; ein hochaufgeführter Pallaſt, Prachtgebäude; das Bild bezeichnet die Unternehmung einer großen und herrlichen Sache.

Die Koſten; in Beziehung auf das Bekenntniß zu Jeſu und die Gemeinſchaft mit ihm ſind die Koſten das, was er von ſeinen Jüngern fordert v. 26. 27. 33.

Ob er's habe hinauszuführen; ob er auch habe (was) zur Vollendung (erforderlich iſt), das erforderliche Vermögen; darunter iſt die Seelenſtärke, Willenskraft, Selbſtverleugnung zu verſtehen.

Sitzet zuvor und überſchlägt; die Berechnung und zuſammenhaltende Vergleichung der Koſten und des Vermögens bezeichnet ohne Bild die anzuſtellende Prüfung und ſorgfältige Ueberlegung, welche dem Entſchluß, ſich zu Jeſu zu bekennen, vorangehen ſoll. Gnomon: *Sedens* dato sibi spatio ad faciendam summam rerum suarum.

v. 29. Wo er den Grund gelegt hat; es bezeichnet der Anfang des Gebäudes die angetretene Nachfolge Jeſu, wie ſie ſich bei ſo Vielen fand v. 25.

Und kann's nicht hinausführen, Abfall von Jeſu Joh. 6, 66—69.

v. 30. Sinn: Die unterlaſſene Selbſtprüfung iſt der tiefere Grund des Abfalls, und in ihm wird die große Thorheit aller derer offenbar, die leichtſinnig und ohne gewiſſenhafte Ueberlegung die Nachfolge antreten. Calvin: Atqui non est, cur nobis animos minuat inopiae nostrae cognitio, cui dominus tempestive succurrit. Fateor certe, si sumptus expendimus, ita nos omnes destitui, ut ne lapidem quidem unum ponere, vel hosti gladium opponere liceat. Sed quum materiam sumptus, arma et vires, suppeditet Dominus e coelo, nullum ex difficultate praetextum habebit ignavia nostra vel tarditas. Consilium ergo Chr. est, de ferenda cruce suos monere, ut se fortitudine accingant.

v. 31. Das erſte Gleichniß ſcheint ſich mehr auf die innern

im Gemüthe befindlichen Schwierigkeiten zu beziehen, daß man nicht ſtark genug iſt, der Liebe zu Jeſu alle andere Liebe (v. 26.) zum Opfer zu bringen, denn er will mehr und inniger als alles Andre von uns geliebt werden; wir ſollen Vater und Mutter ff. nicht ſo ſehr lieben wie ihn, die Liebe zu dieſen der Liebe zu ihm nachſetzen (ſie haſſen). Das andere Gleichniß ſcheint vornämlich auf die von außen her ſich uns entgegenſtellenden Hinderniſſe zu gehen v. 27., durch die ſo Viele in der Nachfolge des Herrn irre gemacht werden. Man kann aber auch vielleicht noch eine andere Verbindung zwiſchen beiden finden, nämlich die, daß im zweiten ein Fortſchritt enthalten iſt. Wenn das erſte von den Schwierigkeiten redet, die ſich dem Anfang der Bekehrung entgegenzuſtellen pflegen, ſo ſtellt das andre die ſtets ſich erneuernden, täglichen Kämpfe vor, die in der Nachfolge Jeſu gekämpft und ſiegreich beſtanden werden müſſen; und man muß daher, wenn man ſich zur Nachfolge Jeſu entſchließen will, den Anfang und Fortgang, die nächſten und die entfernteren Schwierigkeiten prüfend erwägen, damit man nicht wieder von ihm abfalle, ſondern das errungene Reich ſich bewahre. **Scholten: Parabolae inter se cohaerent,** particulâ illa *ἤ* utrique interposita, unde apparet, Servatorem nostrum eandem plane admonitionem, utrâque parabolâ injungere voluisse, quod etiam liquet ex *ἀποδόσει,* quam utrique parabolae v. 33. subjungit; quamquam inficias ire nolumus, utrique imagini inesse leves quosdam ductus, quibus diversae quidem a se invicem notiones spectantur; quae vere arctissimo vinculo cum notione seu admonitione praecipua, quae in utrâque est eadem, junctae sunt. Sic, nisi forte cuipiam nimis videar argutus, notiones *τοῦ οἰκοδομεῖν* in priori et *τοῦ πολεμεῖν* in posteriori parabolâ varios et a se invicem diversos *τῶν μαθητῶν* Jesu labores indicant, quippe quibus non tantum incumberet ecclesiam Dei *aedificare* ac veluti fundamenta ejus ponere, quod quidem opus foret jam maximi laboris, propter materiam, unde id aedificium exstrui deberet, adeo diversam, h. e. propter Judaeorum ac gentilium diversam prorsus indolem; sed quibus *dimicandum* quoque cum summis foret periculis, quae ab utrisque ipsis intenderentur, imo cum continuo mortis discrimine, quod ipsis immineret; quid

dico, quibus luctandum foret cum affectibus sensibusque animi tenerrimis v. 26. 27. 33. — Das Bild vom Könige, der in den Krieg ziehen will, bezeichnet eine eben ſo wichtige, wie ſchwierige, zweifelhafte und gefährliche Sache; die Nachfolge Jeſu iſt dies. aber nur in in Hinſicht auf leichtſinnige und irdiſche Herzen, die durch den Abfall bei Unterlaſſung der vorher anzuſtellenden Selbſtprüfung deſto größere Verſchuldung auf ſich laden. **Gnomon: Magnum et arduum Christianismus, comparatur cum rebus magnis et arduis, ut est, in re privata, aedificatio pretiosa; in publica, bellum. Prior parabola exprimit odium patris et matris etc. altera odium animae suae v. 26. Christiana militia, regale quiddam.**

Zehn Tauſend und Zwanzig Tauſend, iſt die Macht des Gegners und die eigne Stärke, die Koſten und das Vermögen, Forderung und Wille ihr zu genügen. Es auf die zehn Gebote zu beziehen, durch deren äußere Erfüllung man Gott die ewige Seligkeit als ein Recht abtrotzen wolle, wobei man aber zu Schanden werde, indem Gott auch die innere Erfüllung durch vollkommene Liebe fordere, — iſt ganz unſtatthaft. Vielmehr ſind die zwanzig Tauſend die Feindſchaft Satans, der Haß der Welt, Verfolgungen, Trübſale, die nach Jeſu Willen überwunden werden müſſen, wenn wir treue Jünger ſein wollen.

v. 32. Wo nicht, wenn er nämlich bei der Berathſchlagung inne wird, daß er es mit dem ſtärkeren Feind nicht aufnehmen, auf ſiegreichen Kampf nicht rechnen kann. So ſchickt er Botſchaft ff., ſo kann und wird er den Kampf nicht wagen, den er wieder aufgeben müßte, wie jeder unbeſonnene Jünger die Nachfolge des Herrn, und zwar zu ſeinem größten Schaden. **Calvin: Caeterum quod dicit Christus: Si quis rex impar sit ad sustinendam belli molem, ne cum ignominia vincatur, pacem cum hoste quaerere, ad praesentem causam aptari non debet, quasi ulla nobis sit reconciliatio cum hoste spirituali, si nos opes ac nervi deficiant. Verum simpliciter intelligit Dominus, debere nos ita esse instructos, ne deprehensi absque justo praesidio terga turpiter vertamus.** Luthers Randgloſſe: „Vor dem göttlichen Gerichte mag Niemand „beſtehen, er verzage denn an allem ſeinen Vermögen, und ſuche „Gnade und bitte um Hülfe in Chriſto." Olshauſen: „Das

„Bewußtſein der eignen Unfähigkeit ſoll zum Suchen einer höhern „Kraft, zum Anſchließen an das große Reich des Lichts und ſei„nes Fürſten leiten, das unter allen Bedingungen das Reich der „Finſterniß beſiegt. In Verbindung mit v. 26. 27. beſagen alſo „die Gleichniſſe: Ihr unternehmt, indem ihr mir nachfolgen wollt, „einen Kampf, den ihr nicht hinausführen könnt; kommt erſt zum „Bewußtſein eurer Schwäche, und ſucht die höhere Kraft des „Geiſtes, dann werdet ihr erſt geſchickt zum Reiche Gottes."

29. Das verlorne Schaf.

Luk. 15, 1—7. Matth. 18, 12. 13.

Allgemeine Vorbemerkungen über die Gleichniſſe Luk. Kap. 15.

Die fünf Gleichniſſe, welche im 15. und 16. Kapitel des Ev. Lucä bezeichnet ſtehen, ſcheinen zu gleicher Zeit und von denſelben Zuhörern von dem Heilande vorgetragen zu ſein, wie dies auch mit den acht Gleichniſſen Matth. 13. der Fall iſt; und wenn dieſe in allgemeinen Bildern die Natur und Schickſale ſeines Reichs, ſo wie die Kraft ſeines Wortes ſchildern, ſo beziehen ſich jene nicht ſowohl auf das Himmelreich, als auf ein Ganzes, ſondern ſie weiſen vornämlich die Bemühungen Jeſu nach, wie er die Sünder zu ſeiner beſeligenden Gemeinſchaft hinzuführen ſucht, ſchildern die ſittliche Beſchaffenheit derer, die an den Gütern ſeines Reiches Theil haben wollen, und machen mit den Anforderungen bekannt, denen man zur Erreichung dieſes Zweckes genügen muß.

Die Annahme, daß dieſe Gleichniſſe unmittelbar nacheinander vorgetragen ſeien, wird dadurch wahrſcheinlich, daß alle an dieſelben Zuhörer gerichtet ſind; und zwar waren dieſe, außer den Zwölfen, die den Herrn ſtets begleiteten, auch noch andere ſeiner Schüler oder Anhänger, die Kap. 16, 1. ausdrücklich als Zuhörer bezeichnet werden, und keine andere ſind, als die Zöllner und Sünder, welche ſich ihm naheten 15, 1., und endlich die Phariſäer und Schriftgelehrten, welche den Umgang Jeſu mit jenen tadelten v. 2.; eben dieſe hörten aber auch nach Kap. 16, 14. das Gleichniß 16, 1—8. mit an, und in fortlaufender Rede, ohne Unter-

brechung, redet der Herr weiter zu ihnen, was v. 15—31. verzeichnet iſt.

Findet nun ein ſolcher äußerer Zuſammenhang unter dieſen Parabeln ſtatt, ſo wird dadurch auch eine innere Verwandtſchaft derſelben wahrſcheinlich, daß ſie nämlich alleſammt, und jede einzelne für ſich, eine genaue Beziehung auf die ſehr verſchiedenen Arten von Zuhörern haben, denen ſie je nach ihrer Beſchaffenheit zur Lehre, zur Beſtrafung, zur Beſſerung oder zum Troſte gereichen ſollen, und dies muß eben ſo ſehr in's Auge gefaßt werden, wie ihre Entwickelung aus einander, und ihre Reihenfolge, in der ſich die genaue Verbindung unter ihnen wahrnehmen läßt. Die Zöllner und Sünder ſollten einen neuen Eindruck von Jeſu Liebe und Sorgfalt für ihr ewiges Heil empfangen, mit neuer Zuverſicht zu ſeiner Gnade erfüllt, in ihrem Verlangen nach ſeiner Gemeinſchaft befeſtigt, über das liebloſe Urtheil der Phariſäer und Schriftgelehrten getröſtet, und in dem letzten Gleichniß inſonderheit mit der rechten Gemüthsverfaſſung bekannt gemacht werden, in der man ſich dem Sünderfreunde nahen dürfe und müſſe. Die Phariſäer und Schriftgelehrten ſollten widerlegt, die Liebloſigkeit und das Ungerechte ihres Urtheils und Verhaltens ihnen vorgelegt, Gottes gnädige Geſinnung ihnen geſchildert werden; einen Spiegel will ihnen der Erlöſer vorhalten, worin ſie ihr Bild, ihr Verhältniß zu Gott und Gottes Urtheil über ſich erblicken ſollten. Die Jünger endlich ſollten die rechte Verfahrungs- und Behandlungsweiſe der Sünder an Jeſu Beiſpiel und Gleichniſſen lernen. Da die Charakterzüge, welche den Zöllnern und Phariſäern eigen waren, tief in der Natur des ſündigen Herzens begründet ſind, und ſtets, nur unter andern Formen und in einem andern Gewande wiederkehren, ſo iſt darin die für alle Zeiten der Kirche des Herrn ſtattfindende Gültigkeit und Anwendbarkeit dieſer Parabeln gegeben.

Der Tadel, den die Phariſäer und Schriftgelehrten über das Betragen Jeſu gegen Sünder und Zöllner ausſprachen, gab dieſem Veranlaſſung, zu ſeiner Rechtfertigung die drei erſten Gleichniſſe Kap. 15. vorzutragen, um ſo jene liebloſe Rüge zu widerlegen. In den beiden erſten that der Herr dies ſo, daß er auf den Schluß hinleitete: Wenn ſchon um ein Schaf und um einen Groſchen die Bemühung des Suchens ganz natürlich iſt, wie vielmehr

wird ſie es nicht um einen Menſchen ſein; in der Parabel vom verlornen Sohn vertheidigt er ſein Verfahren durch die Herzensbeſchaffenheit der Sünder, denen er viel Liebe bewies. Alle drei ſchildern eine liebevolle Geſinnung, denn aus Liebe ſucht der Menſch ſein Schaf, das Weib ihren Groſchen, und aus Liebe nimmt der Vater den verlornen Sohn wieder auf, aber darin liegt gerade ein weſentlicher Unterſchied unter dieſen Gleichniſſen, daß die in ihnen abgemahlte Liebe von verſchiedenen Seiten aufgefaßt worden iſt. Die beiden erſten ſchildern die ſuchende Liebe und das dritte die aufnehmende Liebe; in jenen ſoll vorgeſtellt werden, was der Erlöſer thut, um die vom Wege des ewigen Lebens verirrten Sünder zu wahrer Frömmigkeit und zu allem Guten zurückzubringen; in dieſem aber, was die bußfertig und gläubig umkehrenden Sünder, die gern ſelig werden möchten, von ihm zu erwarten haben, nämlich eine geneigte und über alle Maßen gütige Aufnahme. In jenen iſt die Hauptperſon der ſuchende Hirt und das ſuchende Weib, das heißt, der um das Heil der Sünder beſorgte Erlöſer Luk. 19, 11.; in dieſem der Gnade ſuchende und findende Sünder unter dem Bilde des verlorenen Sohnes. Jene beiden erläutern aus dem v. 2. enthaltenen Vorwurfe, die Worte: Dieſer nimmt an und iſſet mit Zöllnern und Sündern worin Jeſu liebevolle auf das Heil der Sünder gerichtete Sorgfalt getadelt wird; dieſes hat es in der Perſon des verlornen Sohnes mit der genauern Charakterzeichnung derer zu thun, die v. 2. Sünder genannt werden. In die Augen fallend ſind die innern Beziehungen dieſer Gleichniſſe. Die verborgene Triebfeder des Verfahrens des Hirten, Weibes und Vaters iſt wohlwollende Liebe; der hülfloſe Zuſtand des verirrten Schafes entſpricht dem Elende des verlornen Sohnes; die Freude des Hirten und Weibes findet ſich auch bei dem Vater v. 23.; die Aufforderung zur Mitfreude iſt v. 6. 9. 23. 32. beſchrieben; der liebloſe Sinn der Phariſäer und Schriftgelehrten v. 2. iſt ausführlich nach Beſchaffenheit, Quelle und Aeußerungen im Bilde des älteren Sohnes abgemahlt.

Da es die Abſicht Jeſu iſt, ſein eignes Betragen zu rechtfertigen, ſo iſt er unter dem Hirten, Weibe und Vater zu verſtehen, denn der Gedankengang der Gleichniſſe im Verhältniß zu v. 1. 2. iſt der: Ihr tadelt mein Verhalten, wenn ihr nun aber zugeben müßt, daß das Benehmen eines Hirten u. ſ. w. eben ſo

natürlich, wie gütig und liebevoll ſei: ſo dürft ihr mir auch keine Vorwürfe machen, denn ſo gerade iſt mein Verhältniß zu den Sündern. Sollte durch das dritte Gleichniß vornämlich die aufnehmende Liebe gegen Sünder gerechtfertigt werden, ſo lag es natürlich fern, hier von dem Erlöſungswerke durch den Tod des Mittlers zu reden; das Schweigen hierüber iſt aber keine Widerlegung der andern unzähligen Schriftſtellen, in welchen die Begnadigung des Sünders vom Opfertode Jeſu Chriſti abhängig gemacht wird. Und der aus dem Gleichniß vom verlornen Sohn gegen die Erlöſungslehre Eph. 1, 14. hergenommene Einwand, daß der Sünder unmittelbar zu Gott zurückkehre, und, ohne daß eines Mittlers gedacht ſei, von ihm auch aufgenommen und begnadigt werde, fällt als nichtig von ſelber dahin, weil Chriſtus der die Sünder aufnehmende Vater iſt v. 2. (der auch ſonſt als Vater bezeichnet wird Jeſ. 9, 6.), auch iſt endlich das Bild vom Vater gar nicht Hauptſache, ſondern nur die aufnehmende Liebe desſelben. Das Gegenbild der in allen drei Parabeln enthaltenen Bilde vom Schafe u. ſ. w., iſt der Sünder, und zwar der Einzelne; denn wenn auch die Trennung des verlornen Sohnes von ſeinem Vater recht wohl auf die Thatſache des Sündenfalls 1 Moſe 3. gedeutet, oder vielmehr angewandt werden kann, indem dieſelben Erſcheinungen bei beiden ſich zeigen; ſo iſt doch dieſe Deutung darum unzuläſſig, weil ſie nicht durch das ganze Gleichniß durchgeführt werden kann, indem alsdann dem älteren Sohne kein Gegenbild entſpricht. Zwar haben einige Erklärer, um die Deutung vollſtändig durchzuführen, behauptet, ſo wie der verlorne Sohn die ganze Menſchheit bedeute, ſo ſeien die heiligen Engel unter dem älteren Sohne zu verſtehen; allein unmöglich kann man den guten Engeln eine ſo liebloſe und neidiſche Geſinnung beilegen, wie v. 28—30. dem ältern Sohne gegeben iſt, auch würde dies in Widerſpruch mit v. 7. und beſonders mit v. 10. ſtehen, wo der Erlöſer von der freudigen Theilnahme der Engel und Himmelsbewohner redet. Es iſt daher unter dem verlornen Sohne nur der einzelne Sünder zu verſtehen, und der ältere Bruder iſt zunächſt auf die Phariſäer und Schriftgelehrten zu deuten; der Einwand, der hingegen aus v. 29. hergenommen iſt, daß Niemand in Wahrheit eines ſo vollſtändigen Gehorſams ſich rühmen könne, iſt ohne alles Gewicht, indem dieſer Sohn ausſpricht, wie

er ſelbſt ſich beurtheilt, daß er ſich für ganz gerecht (für vollkommen unſträflich und des väterlichen Beifalls vorzugsweiſe würdig) hält, und ſo urtheilten gerade die Phariſäer von ſich. Daß der Vater die anmaßende Rede nicht widerlegt, ſondern ſie mit Schweigen übergeht, iſt noch keine Billigung derſelben, und viel weniger ein Zugeſtändniß der Wahrheit und Richtigkeit ihres Inhalts. Es erklärt ſich dies Schweigen ſehr natürlich aus dem Hauptzweck der Parabel, der durch weiteres Eingehen auf dieſe Worte beeinträchtigt worden wäre. Und gerade dieſe Aeußerung v. 29. gibt noch eine neue Beziehung auf die, welche nach v. 7. der Buße nicht bedürfen, denn der ältere Sohn iſt ein ſolcher, der der Buße nicht zu bedürfen wähnt, und ſo erhalten die ſchwierigen Worte v. 7. eine nicht zu überſehende Erläuterung aus der Geſinnung des ältern Bruders, der, gleich den Phariſäern v. 2. über Jeſum, ſo über die Liebe ſeines Vaters murrt, und damit zeigt, daß er ſehr wohl der Buße bedürfe.

Bei Matthäus ſoll das Gleichniß vom verirrten, geſuchten, und wiedergefundenen Schaf nicht ſo wohl wie hier zur Rechtfertigung Jeſu, als vielmehr zur weitern Erläuterung des v. 11. vorangehenden Ausſpruchs dienen: Des Menſchen Sohn iſt kommen, ſelig zu machen, was verloren iſt; und v. 14. enthält dann eine aus der Vergleichung gezogene Folgerung, daß ſo wenig der Hirt den Verluſt eines Schafes wolle, eben ſo wenig wolle Gott Jemand von den Kleinen verloren gehen laſſen, und deshalb ſei er, Chriſtus, vom Vater geſendet und in die Welt gekommen, die Sünder zu retten. **Calvin: Apud Matthaeum ultra progreditur similitudo, nempe non tantum amice fovendos esse Chr. discipulos, sed toleranda eorum vitia, ut studeamus, errantes in viam reducere. Etsi enim contingit interdum ipsos vagari, quia tamen oves sunt, quibus Deus pastorem suum filium, praefecit, eas ex dispersione colligere oportet: tantum abest, ut eas inhumaniter fugare vel abigere liceat. Paulo diversum finem spectat, quod refertur a Luca: quia totum humanum genus Dei est, colligendos esse, qui alienati sunt, ac perinde gaudendum esse, dum**

perditi ad bonam frugem redeunt, ac si quis praeter spem recuperet, quod amissum esse doluit.

v. 1. Allerlei Zöllner und Sünder, eig. alle Zöllner, nämlich der dortigen Gegend. Luther Kirch-P. 13, 31.: „Zöllner hieß man dazumal die Leute hin und her in Landen, ſo „von den Römern eine Stadt, Zoll oder Amt beſtunden und ih„nen ein gewiſſes Geld davon gaben; und weil dieſelbe Summa „groß war, ſo mußten ſolche Amtleute getroſt ſchinden, daß ſie „ſein auch genöſſen; daher waren ſie berüchtigt in allen Landen, „daß es ſolche Schinder wären, bei denen nicht viel Frömmig„keit und Ehrbarkeit zu ſuchen wäre. Desgleichen hieß man Sün„der den andern großen Haufen insgemein hin, die ſonſt rohe Leute „waren und öffentlich in ſchändlichem, wildem Weſen lebten, in „Geiz, Hurerei u. ſ. w."

Nahten zu ihm, ἦσαν ἐγγίζοντες, drückt einen vertraulichen und fortdauernden Umgang dieſer Leute mit Jeſu aus, hervorgehend aus einer Neigung des Gemüths zu ihm, in der Abſicht: daß ſie ihn höreten. Luther Kirch-P. a. a. O.: „Nun „iſt dennoch ein Fünklein oder zwei der Tugend und Frömmigkeit „in ihnen, daß ſie zu Chriſto Luſt haben, und gerne wollten ſeine „Predigt hören, und ſehen, was er thäte, weil ſie doch wiſſen, „daß er ein frommer Mann iſt, und nichts denn eitel Gutes von „ihm hören, beide an Worten und Werken; und obwohl ihr We„ſen ſich gar nicht reimet noch übereinſtimmt mit ſeinem Leben, „ſo ſind ſie ihm dennoch nicht feind — und ſo iſt alſo Hoffnung da, „daß ſie mögen gebeſſert werden." Vergleiche v. 17—20.

v. 2. Und die Phariſäer und Schriftgelehrten murreten, Luther Kirch-P. 13, 32. „Die, welche für die Frömm„ſten und Heiligſten gehalten und gerühmt werden, ſind ſo gif„tige Würme, daß ſie nicht allein Chriſto feind ſind, und ihn „nicht ſehen noch hören wollen, ſondern auch nicht leiden können, „daß die armen Sünder zu ihm kommen, daß ſie mögten ge„beſſert werden."

Dieſer nimmt die Sünder an und iſſet mit ihnen, Luther Kirch.-P. a. a. O.: „Siehe, ſprachen ſie, iſt das der treff„liche, heilige Mann? Wer will nun ſagen, daß er von Gott „ſei, weil er ſich zu ſolchen Buben und böſen Leuten hält. Ja, „er iſt ein Schlemmer und ein Weinſäufer, der Zöllner und Sün-

„der Geſelle Matth. 11, 19. Solchen Namen muß er haben „von den heiligen Leuten, nicht daß er ſchwelge und mitfreſſe und „ſaufe, ſondern allein daher, daß er ſolche läſſet zu ſich kommen, „und ſie nicht von ſich ſtößet, noch verachtet. Sie meiſtern Chri„ſtum und wollen ihm vorſchreiben und Regel ſtellen, wie er ſich „ſollte halten und heiliglich leben."

Das Urtheil iſt lieblos, vergleiche v. 30. — denn dieſe Zöllner und Sünder waren nicht ſo böſe, wie die Phariſäer dachten, — und offenbart ihre liebloſe Gleichgültigkeit gegen die Beſſerung und Rettung der Sünder; es iſt aber auch verkehrt, denn wie ſollen ſonſt Sünder gerettet werden? und boshaft in Beziehung auf den Herrn, der im Umgange mit Sündern ſich als ein Arzt zeigte Matth. 9,12., welcher weder ſelbſt krank iſt, noch krank werden will, noch über die Krankheit ſich freut, ſondern die Kranken ſo herzlich liebt, daß er ſie von ihrer Krankheit, der er vom Herzen feind iſt, befreien will. Ueber den Urſprung ſolcher verkehrten Beurtheilung des Umganges mit Sündern ſagt Luther Haus-P. 4, 248.: „Die Phariſäer legten's ihm ſehr übel aus „als wäre es eine Anzeigung einer ſonderlichen Leichtigkeit, denn „einem frommen Manne ſtehe es zu, daß er ſich zu frommen „Leuten halten und geſellen ſoll. Aber ſie wiſſen von Gottes „Wort nicht mehr, denn wie Moſes und das Geſetz lehrt. Weil „nun dies allenthalben ſo predigt; Gott wolle gnädig ſein denen, „ſo fromm ſind und ſeine Gebote halten, wiederum die Böſen, ſo „ſeine Gebote nicht halten, ſtrafen; daher kommt es, daß die Pha„riſäer und Schriftgelehrten hier ſchließen: Es wolle den Men„ſchen anders nicht gebühren, mit den Sündern umzugehen, denn „wie Gott mit ihnen umgehet. Weil derſelbige über ſie zornig „iſt, ſich ihr nicht annimmt, ſollen's die Leute auch nicht anneh„men, ſondern fahren laſſen. Eben alſo urtheilt unſre Vernunft „auch. Darum fällt unſer lieber Herr Jeſus Chriſtus ein ander „Urtheil, und will ſolche Antwort der Phariſäer ganz und gar „nichts gelten laſſen, und ſchließt das Widerſpiel, nämlich, daß „Gott den Sündern nicht feind ſei, habe auch nicht Luſt an ih„rem Tode, derohalben könne er, der Herr Chriſtus, ihnen auch „nicht feind ſein. Dies iſt eine andere Lehre und Predigt, denn „Moſes Lehre und die Geſetzpredigt, die nicht in unſern Herzen „gewachſen, ſondern durch den Sohn Gottes vom Himmel herab

„zu uns bracht iſt.“ Wenn alſo aus unchriſtlicher Geſinnung das Annehmen der Sünder getadelt wird, ſo muß man auf dem chriſtlichen Standpunkte den Troſt faſſen: Dieſer Jeſus nimmt die Sünder an. Mel.: **Sed ita recipit Christus et colligit ecclesiam, etiam ex iis, qui sine disciplina vixerunt, si agant poenitentiam; non recipit perseverantes in delictis contra conscientiam, sicut clare dicitur 1 Cor. 6, 9. 10. 1 Joh. 3, 8. Sciamus igitur necessariam esse poenitentiam.**

Gedankengang des Gleichniſſes.

Wie wichtig Jeſu die Rettung eines jeden Sünders ſei.

Dies wird erkannt:

I. Aus der Bemühung um die Rettung des verirrten Sünders;
  1) Grund dieſer Bemühung:
    a) weil Jeſu jeder Sünder angehört; v. 4.: Welcher Menſch iſt, der hundert Schafe hat;
    b) weil er voll Liebe das Heil jedes Sünders will; v. 4.: So er der eins verliert;
    c) weil das Elend des Sünders ſo groß iſt; v. 4.: Er iſt ein verlornes Schaf.
  2) Aeußerung derſelben:
    a) er wendet auf jeden Sünder ganz beſondre Sorgfalt; v. 4.: Er läßt die neun und neunzig in der Wüſte;
    b) er übernimmt willig alle Beſchwerden, um ihn zu retten; v. 4.: Geht nach dem Verlornen;
    c) und iſt unermüdlich in ſeinen Rettungsverſuchen; v. 4.: Bis daß er's finde.

II. Aus dem Verfahren nach der Rettung des Sünders, und zwar:
  1) Gegen ihn ſelbſt:
    a) er behandelt ihn nicht mit wohlverdienter Härte v. 5.;
    b) er erleichtert ihm die völlige Rückkehr zum Guten v. 5.;
    c) er bezeugt ihm ſeine herzliche Freude; v. 5.; Mit Freuden.

2) Gegen Andere, die zu freudiger Theilnahme aufgefordert werden:
a) weil er ſelbſt ſich freut; v. 6.: Freuet euch mit mir;
b) weil die Rettung eine ſo glückliche Begebenheit iſt; v. 6.: Denn ich habe .... war;
c) weil die Bewohner des Himmels eine freudige Theilnahme beweiſen v. 7.

v. 4. Der hundert Schafe hat, es iſt ein reicher Hirt; und ſo er der Eins verliert, ſeine Sorgfalt und auf Alles gerichtete Aufmerkſamkeit überſieht Nichts, ſondern bemerkt Alles Matth. 10, 30.; ihm iſt auch der Einzelne nicht zu gering, während den Phariſäern alle Sünder gleichgültig waren. Gnomon: **Ex magnitudine gregis patet sollicitudo pastoris pro ove una.** Der Hirt iſt Eigenthumsherr, Luther Haus-P. 4, 252.: „Unſer lieber Herr Chriſtus ſpricht: Die Sünder ſind mein er- „kauftes, theuer erworbenes Gut und Eigenthum, denn ich habe „ſie mir erkauft durch mein Leiden und Sterben; daß mir's nun „nicht ſollte wehe thun, und ich mich nicht ſollte heftig beküm- „mern und annehmen, daß ſie aus dem Wege und mir wieder „aus den Händen gehen, iſt unmöglich, denn ſie koſten mich zu „viel, und ſind mir zu ſauer worden, und dauert mich, daß ſie „noch ſollten des Teufels dazu ſein." Hierin liegt alſo der eine Grund der Liebe, der andre in dem elenden Zuſtande des verirrten Schafes, Luther a. a. O. 253.: „Kein elender Ding iſt, „denn wo ein Schäflein an der Weide von ſeinem Hirten in die „Irre geräth, das kann es ihm ſelbſt nicht helfen, iſt alle Augen- „blicke in Gefahr, kann ſich auch weder ſchützen noch aufhalten; „eben alſo iſt's um einen Sünder gethan. Da iſt nun dies der „einige Troſt, daß wir einen Hirten haben, unſern lieben Herrn „Chriſtum, der ſich unſer annimmt und ſuchet uns." Kirch-P. 13, 52.: „Jener Hauſe muß nicht das verlorne Schaf heißen, „der da ſicher und im Sauſe lebt, ſich nichts drum kümmert, ob „Gott droben zürne oder lache; ſondern die heißen verirrte, ver- „lorne Schafe, welche ihre Sünde drücket, und im Kampf des „Glaubens ſtehen, da das Gewiſſen in Aengſten und Sorgen iſt, „ob ihm Gott gnädig ſei." So waren nach v. 2. die von Jeſu angenommene Zöllner und Sünder.

Der nicht laſſé die neun und neunzig in der Wüſte,

eig. auf dem Weideplatz, in der Hürde, wo ſie wohl verſorgt ſind. Luther Haus-P. 4, 252.: „Eben wie eine Mutter, die viel Kin„der hat, die ſind ihr alle lieb, und wollte nicht gern eines unter „ihnen entrathen: wenn ſich's aber begibt, daß eins niederkommt „oder krank wird, da macht die Krankheit einen Unterſchied zwi„ſchen den andern Kindern allen, daß das kränkſte nun das liebſte „iſt, und die Mutter ſich keines mehr annimmt, noch fleißiger „wartet. Wer nun die Liebe wollte urtheilen nach der Warte, „der müßte ſagen: Die Mutter hat nur das kranke Kind lieb, „die geſunden nicht. Alſo, ſpricht der Herr hier, iſt mir auch mit „den Sündern." Erſte Aeußerung der Liebe gegen das Verirrte, daß er es ſo ganz beſonders beachtet.

Und hingehe nach dem verlornen, um es zu ſuchen, alle Sorgfalt, Liebe und Treue zur Beſſerung des Sünders anzuwenden, denn von ſelbſt käme er nicht wieder zur beſeligenden Gemeinſchaft mit Gott zurück, ſondern ginge endlich ewig verloren, daher iſt eine göttliche Heilsanſtalt nöthig. **Gnomon: In recuperanda anima non homo, sed Deus laborat quasi v. 8.** Luther a. a. O. 253.: „Solch Suchen geht ſo zu, daß Chriſtus „ſein Wort allenthalben öffentlich gehen und klingen läßt. Im „ſelben hören wir, wie ein gräulicher Jammer und Laſt die Sünde „ſei, die uns in das ewige Verdamniß hinabwirft (das Geſetz); „aber da ſei Gott aus väterlicher Liebe bewegt worden, habe uns „ſeinen Sohn gegeben Joh. 3, 16., begehre dafür anders Nichts, „denn daß wir's mit Dankſagung annehmen, glauben, uns nach „ſeinem Wort halten, und ihm willig gehorſam ſein ſollen (das „Evangelium)." Zweite Aeußerung der Liebe.

Bis daß er's finde, bezeichnet die anhaltende, ſtets ſich erneuernde Bemühung des guten Hirten um die Rettung des Sünders, er läßt Nichts unverſucht, durch Eltern, Lehrer, Gewiſſen, Schickſale (v. 14. die Theurung wirkt mit auf den Entſchluß des verlornen Sohnes) auf den Sünder einzuwirken und Beſſerung bei ihm zu erzeugen. Dritte Aeußerung der Liebe. Luther Haus-P. 13, 254.: „Solch Finden geſchieht, wenn die irrigen Schäflein, „die armen Sünder, eine Zuverſicht zu Gott faſſen aus ſolcher „Predigt, ſchlagen in ſich ſelbſt (v. 17.) und denken: Bald, bald „umgekehret und abgelaſſen, ehe Gottes Zorn dich ereilet, der dir „doch gern gnädig wollte ſein, wo du nur ſelbſt wollteſt, und

„dich durch ſolche muthwillige Sünde nicht tiefer in die Ungnade „ſteckteſt." **Gnomon: Ideo J. Chr. secutus est peccatores usque ad victum quotidianum, usque ad mensas, ubi maxime peccatur.**

v. 5. Er legt es auf ſeine Achſeln mit Freuden, erſte Liebesäußerung über das wiedergefundene Schaf; die andre ſteht v. 6. Statt Vorwürfe zu machen, erleichtert er dem Sünder die Rückkehr durch Liebesbeweiſe, hilft Hinderniſſe überwinden, beſeitigt Schwierigkeiten, kommt der ſchwachen Kraft mit ſeiner Stärke zu Hülfe v. 20—23. Luther Haus-P. 4, 254.: „Er „vergibt ihnen ihre Sünden, und nimmt ſie in ſeinen Schutz und „Schirm, daß ſie vor dem Wolf und andern wilden Thieren wohl „ſollen geſichert ſein." Kirch-P. 13, 56.: „Er handelt doch gar „nicht mit ihm mit einigem Geſetz oder Treiben, wie er wohl „Recht hätte, daß er's vor ihm hertreibe, wie die andern Schafe, „und ſelbſt gehen ließe; ſondern nimmt alle Arbeit und Mühe „auf ſich, daß nur das Schäflein Ruhe und Gemach habe, und „thut es von Herzen gerne. Und das Schäflein iſt ſicher und „ohne Sorge vor allem Irrthum und Lügen, Gefahr und Ver„derben. Das heißet ja ein freundlich Gemähld, und lieblich, „trefflich und tröſtlich anzuſehen. Das Tragen thut's, daß wir „geneſen, und nichts fürchten dürfen, gleichwie das Schäflein auf „den Achſeln läßt ſich nichts anfechten, ob es ſchon die Hunde „feindlich anbellen (v. 2. 28 ff.) und der Wolf umherſchleichet. „Alſo auch wir, ſo wir im Glauben des zweiten Artikels ſte„hen bleiben, ſo dürfen wir nicht ſorgen, daß wir verloren wer„den, denn wir ſind alsdann nicht auf unſrer Bahn, gehen auch „nicht mit unſern Füßen, ſondern hängen unſerm lieben Hirten „am Halſe; ſonſt wären wir arme Schäflein gar bald verloren „und verdorben." **Gnomon: Poterat servi opera uti, sed amor et gaudium ipsi operam dulcem reddit. Mel.: Est in textu suavis significatio inserta passionis Christi; ovem inventam Chr. ponit in humeros suos, id est, ipse onus nostrum transfert in se ipsum, fit victima pro nobis; deinde, gestans nos, perfert ad gregem suum, gestat nos, pascit, fovet et gubernat nos.**

v. 6. Dieſe Aufforderung findet ſich auch v. 28. 32., und iſt gegen die Phariſäer v. 2. gerichtet. Solche Mitfreude hat ihren

Grund in der Liebe zu Chriſto und den Sündern als unſern Brüdern, iſt billig wegen der Bemühungen des Hirten und wegen des dem geretteten Sünder zu Theil gewordenen Glücks, iſt Wille des Herrn Jeſu Chriſti, und ihrer Natur nach, wie v. 7. zeigt, eine himmliſche Geſinnung, dagegen die von den Phariſäern v. 2. und von dem ältern Bruder v. 28. bewieſene Denkungsart eine ungöttliche, hölliſche und verdammliche iſt. Luther Haus-P. 4, 253.: „Das heißt doch je unſers Herrn Chriſti Herz auf das „freundlichſte und lieblichſte abgemahlet, daß es unmöglich iſt, „daß man's könnte holdſeliger und freundlicher machen." Gnomon: J. Chr. plane in ascensione domum rediit, nam coelum ejus domus est Joh. 14, 2. et tum maxime certiores fecit coelites de rebus suis gestis in terra. Hinc *ἔσται erit* futurum v. 7. at *γίνεται fit* praesens v. 10. Permuta haec verba inter se paulisper; videbis differentiam. Freunde und Nachbaren, Gnomon: Diversa genera coelicolarum, quin etiam angelorum v. 10. *Vicini*, homines non eandem sed proximam habent domum; *amici* voluntate conjuncti sunt.

v. 7. Nutzanwendung des Gleichniſſes. Freude im Himmel, vor Gott, bei Chriſto, den heiligen Engeln, allen Frommen; Theilnahme der Himmelsbewohner an den für das Himmelreich wichtigen Begebenheiten, die ſich auf Erden zutragen, und darin ſowohl eine neue, erſte Verpflichtung für die Guten, ſich der Sünder anzunehmen, als auch Rechtfertigung des Betragens Jeſu. Gnomon: *Vobis*, gravissime hoc gaudio refutatur Pharisaeorum murmur. — Pastor, J. Chr. amicos et vicinos habet vel maxime spiritus justorum; qui eo magis participes sunt hujus gaudii, quia majorem habent cum hominibus necessitudinem. Versu 10. gradatio fit ad *angelos* qui illo loco nominantur potius, quia ibi non spectatur Christus *homo*. Neque angeli id cognoscere dicuntur ex conversatione cum homine, nam non omnes cum uno sunt homine sed ex domini revelatione, quae spiritibus justorum aeque potest obtingere. Sic angelis contra distinguuntur reliqui coelites Actor. 18, 20 ff.

Der Buße thut, Luther Haus-P. 4, 255.: „Buße heißt „nicht allein, des äußerlichen Lebens halber frömmer werden, ſon-

„dern durch Chriſtum auf Gottes Güte trauen, und Vergebung „der Sünden glauben. Solche Sünder will Chriſtus annehmen „v. 2. 17—19. Die andern nähme er auch wohl gern an, „ſie wollen aber ſein nicht, ſo muß er ſie auch fahren laſſen." Die Buße ſchließt demnach den Glauben in ſich, iſt gründliche Sinnesänderung und daraus folgende Lebensbeſſerung, Inneres und Aeußeres.

Ueber einen Sünder vor neun und neunzig Gerechten; die Größe dieſer Freude gründet ſich beſonders mit auf die Schwierigkeit und das Unerwartete der Bekehrung, ſo wie man nach einer Krankheit die Geſundheit, nach einer Rettung aus Todesgefahr das Leben um ſo höher ſchätzt. **Grotius: Dicitur majus gaudium fore, quia insperata aut prope desperata magis nos afficiunt. At multo difficilius est abrumpere vitiorum consuetudinem, quam probabili vitae generi insistere non offenso gradu.** Der Sinn der Redensart iſt aber wie Luk. 18, 14. Matth. 21, 31. der: Ueber ſolchen Sünder iſt große Freude, aber gar keine über Leute, die ſich für gerecht halten, ohne es wirklich zu ſein. Unter den Gerechten ſolche eingebildete Gerechte zu verſtehen, iſt wegen der Richtung dieſer Parabel gegen die Phariſäer und wegen der Schilderung des ältern Bruders durchaus nothwendig. **Grotius: Opponit Chr. nonaginta justos uni peccatori, non quod ita se res habeat, paucissimi enim ad normam vivunt, sed quod, etiamsi ita se res haberet, vel unius illius causâ labor magnus fuerit suscipiendus; quanto magis quum corruptissimo seculo tantus esset peccatorum numerus, tanta justorum paucitas.**

Die der Buße nicht bedürfen, iſt demnach der Wahn dieſer Leute, die ſich für gerecht halten; man kann zugeben, daß ſie einer ſolchen Buße oder Umkehr nicht bedürfen, wie der verlorne Sohn, aber die tägliche Buße, das tägliche Zunehmen und Stärkerwerden im Guten iſt Jedem nöthig. Es geſteht alſo der Herr hiemit den Phariſäern und Schriftgelehrten keine wirkliche Gerechtigkeit zu Matth. 5, 30. **Gnomon: Poenitentia non egent, quia sunt cum pastore, et poenitentiam pridem nacti sunt. Justus est in via; poenitens redit in viam. — Calvin: Nomen poenitentiae specialiter ad eorum conversionem restringitur, qui penitus a Deo aversi, quasi a morte**

in vitam resurgunt. Nam alioqui continua in totam vitam esse debet poenitentiae meditatio: nec quisquam ab hac necessitate eximitur, quum singulos sua vitia ad quotidianum profectum sollicitent.

30. Der verlorne Groſchen.

Luk. 15, 8—10.

Ueber die Abſicht Jeſu, noch ein zweites, dem vorigen ſehr ähnliches Gleichniß vorzutragen, ſagt Luther Haus=P. 4, 257.
„Daß aber der Herr bei dem einen Gleichniß von dem Hirten
„und Schäflein es nicht läßt bleiben, ſondern ſetzet noch ein an=
„deres hinzu, thut er darum, daß er will, daß auch Andere ſei=
„nem Exempel folgen, und die Sünder nicht wegwerfen, ſondern
„ſie auch ſuchen und zur Buße bringen ſollen." Was er aber weiter ſagt, dem kann man nicht füglich ganz beiſtimmen: „Denn
„das erſte Gleichniß gehet allein auf unſern lieben Herrn und
„Erlöſer Jeſum Chriſtum, der iſt der einige und rechte Hirt, der
„den Schäflein nicht feind, ſondern läßt ſein Leben für ſie,
„daß ſie beſchützet und vor dem Teufel befriedigt werden. Das
„andre Gleichniß aber vom Weibe gehet auf die chriſtliche Kirche,
„die darum das Predigtamt führet, auf daß die armen Sünder
„zur Buße gelocket, vom ewigen Tod und Verdammniß errettet,
„und ſelig werden ſollen.

Gedankengang des Gleichniſſes.

Der Werth des verlornen Sünders in den Augen des Herrn.

Dieſer Werth wird nachgewieſen:

I. Aus der Würde, die der Menſch in ſeinem verlornen Zuſtande hat;
   1) er iſt zwar ſeiner Beſtimmung entfremdet — ein verlorner Groſchen;
   2) aber er kann für dieſelbe wiedergewonnen werden, — der Groſchen kann wiedergefunden werden.

II. Aus den Bemühungen des Herrn um den verlornen Sünder.

III. Aus der Freude über die geretteten Sünder, welche ſich findet:

1) ſowohl bei dem Herrn ſelbſt, — freuet euch mit mir v. 9.;

2) wie auch bei andern, — v. 9. Freuet euch; v. 10.

v. 8. Groſchen, eine Drachme, ſo viel wie ein Denar, vier Groſchen. Gray bemerkt hiezu: „Die urſprüngliche Würde „der Seele in ihrem urſprünglichen Zuſtande wird hier mit einem „Stück Geld verglichen, auf welches das Bild des großen Ober„herrn der ganzen Welt geſchlagen iſt. Aber die urſprüngliche „Herrlichkeit der Seele iſt von ihr gewichen, und im Zuſtande „ihrer moraliſchen Verderbniß wird ſie mit einer ſchönen Münze „verglichen, die auf einige Zeit im Staube der Erde verloren lag, „wo ihr erſter Glanz auf eine elende Art verwiſcht wurde, und „ihr Werth ſich verringerte. So groß iſt der unglückliche Ein„fluß ſinnlicher Leidenſchaften, daß ſie das göttliche Bild, nach „welchem wir geſchaffen ſind, verunſtalten." Aehnliche Bilder finden ſich Klagl. Jer. 4, 1. Jeſ. 1, 22. Jerem. 6, 30.

Licht anzünde und kehre das Haus, Bild des ernſtlichen Verlangens, und der großen, aus Liebe entſpringenden Bemühung, das Verlorne wieder zu bekommen.

v. 9. Freundinnen und Nachbarinnen. **Gnomon: Copiae angelicae per se non habent sexum; spectantur tamen ut vel *domi* vel *foris* agentes; foris, habitu virili bellis apto, domi, habitu pacifico et feminino.**

31. Der verlorne Sohn.

Luk. 15, 11—32.

Auf die unvergleichliche Schönheit dieſer Parabel macht Lavater (Betrachtungen über die wichtigſten Stellen der Evangelien, Winterthur 1790.) alſo aufmerkſam: „Welch ein Verdienſt hätte „Jeſus Chriſtus um die Menſchheit, wenn er kein anderes hätte, „als das — dieſe Parabel oder Geſchichte mit ſeinem Sinne vor„getragen zu haben. Kühn darf ich fragen: Wo iſt etwas zu „finden, das dieſer Parabel gleich ſei? Welcher Menſchenlehrer „hat den Leichtſinn der menſchlichen Natur und die Folgen des

„Leichtſinns zugleich ſo einfältig, ſo klar und ſtark vor Augen „geſtellt, und gegenüber Gottes Langmuth und Barmherzigkeit ſo „unausſprechlich herzlich geprieſen, als es in dieſem Vortrage, der „an Gemeinverſtändlichkeit ſeines Gleichen nicht hat, geſchiehet! „Nur um dieſer Parabel willen hätte Chriſtus auf die Erde kom= „men dürfen — nur um dieſer Parabel willen ſollten alle Sterb= „lichen und Unſterblichen ihre Kniee vor ihm beugen, und alle „Zungen bekennen, daß Er ein Sohn ſei, wie keiner, zur Ehre „des Vaters." Theremin in ſeinen Predigten (Band 3, 172.) ſagt von dieſem Gleichniß: „Gibt es eine Unterweiſung über die „Beſchaffenheit der menſchlichen Natur, gibt es eine Warnung, „uns von dem Wege des Verderbens zurückzurufen; gibt es eine „Verſicherung der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit, die nicht „in dieſen wenigen Worten enthalten wären, und ſich nicht dar= „aus entwickeln ließen?"

Gewiß mit Unrecht haben Vitringa u. a. dies Gleichniß auf die Annahme der Heiden zum Gnadenreich Jeſu Chriſti, und wie die Juden mit Neid und Unwillen das anſahen, gedeutet; denn da die Veranlaſſung deſſelben hierauf auch nicht im Geringſten hinweiſt, und bei ſolcher Beziehung ſeine Allgemeingültigkeit ganz zurücktritt: ſo iſt es gewiß beſſer und dem Zwecke Jeſu gemäßer, es von der gnädigen Wiederaufnahme zu verſtehen, welche die Sünder von der Barmherzigkeit Gottes zu erwarten haben, wenn ſie in aufrichtiger Buße und kindlichem Vertrauen von ihren Sün= denwegen umkehren und ſich zu Gott hinwenden. **Calvin: Haec parabola nihil aliud est, quam proximae doctrinae confirmatio. Ac sub persona quidem adolescentis prodigi peccatores omnes describit Christus, qui suae amentiae pertaesi ad dei gratiam se referunt. Mel.: Etsi autem recte confertur imago ad Judaeos et gentes, tamen universaliter filii prodigi appellatione intelligantur homines sine disciplina in manifesta turpitudine viventes. Et e contra filius frugalior est homo, qui honesta disciplina regitur.**

Das Gleichniß zerfällt in vier Haupttheile: 1) v. **11—16.** wird der Abfall des Sünders von Gott, und das große, für ihn daraus entſpringende Elend geſchildert; 2) v. **17—20.**: Und kam zu ſeinem Vater, wird uns die Sinnesänderung des Sünders vorgeſtellt; 3) v. **20—24.** erzählen die ſo überaus

gnädige Aufnahme, die er bei ſeinem Vater gefunden habe; 4) v. 25—32. wird die Geſinnung und das Verhalten des ältern Bruders geſchildert.

Gedankengang des Gleichniſſes.

Von der Buße.

I. Ihre Nothwendigkeit iſt begründet:
   1) in der vorhandenen Sündhaftigkeit;
      a) Urſprung derſelben; v. 12.: Gib mir, Vater ff.;
      b) Weſen der Sünde; v. 13.: Und nicht lange darnach ff.;
      c) Aeußerung derſelben; v. 13.: Und daſelbſt brachte er ff.;
   2) und in dem aus der Sünde entſpringenden Elende;
      a) denn der Menſch behält die Sehnſucht nach Seligkeit; v. 14.: Da er nun ff.;
      b) und fühlt ſeinen elenden Zuſtand; v. 14.: Und er fing an zu darben ff.;
      c) und ſucht ſich vergebens ſelbſt zu helfen; v. 15.: Und ging hin ff.;
      d) und ſinkt immer tiefer; v. 15.: Der ſchickte ihn ff.:
      e) und findet nirgends die gehoffte Befriedigung v. 16.

II. Ihr Weſen wird geſchildert v. 17—20.:
   1) der Sünder kommt zu klarer Beſinnung; v. 17.: Da ſchlug er in ſich ff.;
   2) erkennt die ganze Größe ſeines Elends: v. 17.: Wie viel Tagelöhner ff.;
   3) faßt gute Vorſätze; v. 18.: Ich will mich aufmachen ff.;
   4) bekennt ſeine Verſchuldung; v. 18,: Vater, ich habe ff.;
   5) demüthigt ſich v. 19.;
   6) kehrt im Glauben wirklich um; v. 20.: Und er machte ſich auf, und kam zu ſeinem Vater.

III. Ihr Erfolg wird angegeben v. 20—32.;
   1) in Beziehung auf den barmherzigen Gott v. 20—24.;
      a) Gott erkennt die bußfertige Geſinnung; v. 20.: Da er aber ff.;

b) nimmt den Sünder gnädig auf; v. 20.: Und es jammerte ff.;
c) erleichtert ihm die Ausführung ſeiner Vorſätze v. 21.;
d) überhäuft ihn mit Liebeszeichen, Gnade und Seligkeit v 22. 23.;
e) und fordert freudige, allgemeine Theilnahme v. 24.;
2) in Beziehung auf ſelbſtgerechte Menſchen v. 25—32.;
a) ihr liebloſer Neid wird dadurch erregt; v. 28.: Da ward er zornig ff.;
b) ſie beſchuldigen Gott der Ungerechtigkeit v. 29. 30;
c) verkennen dabei Gottes Güte gegen ſie ſelber v. 31.;
d) und verletzen die Pflichten theilnehmender Liebe v. 32.

v. 12. Gib mir, Vater, das Theil der Güter, das mir gehört; es iſt Sprache eigennütziger und eigenwilliger Selbſtſucht, wenn der Menſch irgend Etwas als ſein Eigenthum anſieht, und deutet auf einen unkindlichen, ungöttlichen Sinn hin. **Mel.: Filius bis peccat, petit haereditatem ante tempus, cum viventis non sit haereditas, deinde eximit se patriae potestati, discedit, nec vult regi paternis monitis. Sic effrenes omnes invadunt haereditatem ante tempus, ingenii bona et alias res, quas dedit Deus, ut ipsi serviant, transferimus ad nos et turpiter abutimur, mens non est domicilium Dei, corpus polluitur et fit organum diaboli, divitiae conferuntur in turpes voluptates. — Observa hic et grammaticam adnotationem,** *ἐπιβάλλον μέρος* **appellatio est geometrica, et usitate significat partem proportionalem.**

Und er theilete ihnen das Gut, übergab es, ohne dies ſchuldig zu ſein, zu freiem Gebrauch; Gott behandelt den Menſchen als ein freies Weſen, dem er keinen Zwang anthut.

v. 13. Und nicht lange darnach ſammelte der jüngſte Sohn Alles zuſammen, und zog ferne über Land; Weſen aller Sünde, Trennung, Abfall von Gott. Die Abſicht des Sohnes iſt: er will glücklich werden; als Bedingung ſeines Glücks erſcheint ihm völlige Unabhängigkeit vom väterlichen Willen und vollkommene Freiheit, nach dem eignen Sinne zu leben; daher ſieht er die Abhängigkeit von einem weiſen und gütigen Vater als Hinderniß der Seligkeit an, und wählt Trennung

von demſelben als das einzige und ſicherſte Mittel, ſeine Abſichten zu erreichen, und ſeine Hoffnung erfüllt zu ſehen. Es iſt hierin Mangel an kindlichem Vertrauen zur väterlichen Liebe und Weisheit, und undankbare, ſchnöde Verkennung des in der Gemeinſchaft mit ſeinem Vater bisher genoſſenen Glücks ausgedrückt. Die örtliche Entfernung zeigt den unkindlichen Sinn des Sohnes an. **Grotius: Apte ad rem significatam, nam longe a Deo summovere se ipsos dicuntur, qui reverentiam Dei exuunt Ps. 73, 27.**

Und daſelbſt brachte er ſein Gut um mit Praſſen; außer der Gemeinſchaft mit Gott ſinkt der Menſch immer tiefer, ſo daß alle Anlagen und Kräfte ſeines Geiſtes und Herzens auf's Schnödeſte gemißbraucht, entheiligt werden, und die ihm verliehenen Gaben für ihre wahre Beſtimmung verloren gehen. Die Unentbehrlichkeit der göttlichen Leitung, die Nothwendigkeit einer kindlichen Unterwerfung, die Unfähigkeit des Menſchen, ſich ſelbſt zu regieren, die Vermeſſenheit des thörichten Leichtſinns iſt hierin abgemalt. **Calvin: Nec vero dubium est, quin sub hac imagine immensa Dei bonitas et incomparabilis indulgentia nobis pingatur, ne ulla scelerum atrocitas a spe impetrandae veniae nos deterreat.** Theremin a. a. O.: „Was helfen uns „die hohen Vorzüge, womit Gottes Gnade noch in unſerer Verbannung uns ſchmückt, ſeitdem die Liebe zu ihm, die ihren Gebrauch leiten ſollte, dahin iſt, und Selbſtliebe mit allen Begierden, die daraus entſtehen, die Oberhand gewonnen hat. Wir „mißbrauchen nur zu oft unſere Vernunft, um unſer Laſter zu beſchönigen, — wir bringen unſer Gut um mit Praſſen."

v. 14. Es werden bis v. 16. die traurigen Folgen des Abfalls von Gott geſchildert. **Mel.: Regulariter ac ut plurimum sequuntur poenae corporales in hac vita contemtum disciplinae propter tres causas, propter justitiam Dei, ad coërcendos homines, et ut vocemur ad poenitentiam.** Da er nun Alles das Seine verzehrt hatte, bezeichnet den innerlich verſunkenen Zuſtand des Sünders, ſeine Unwiſſenheit, Unglauben, Eph. 4, 18. 19. Röm. 1, 21.

Ward eine große Theurung, das Verlangen nach Wohlergehen, die Sehnſucht nach Seligkeit erliſcht nie ganz im menſchlichen Herzen, wie wenig ſie auch der Sünder recht verſteht; und

wenn ſie zu Zeiten ſelbſt ganz verkannt wird, und der Sünder ſich glücklich wähnt, ſo kommen doch wieder andre Zeiten, wo er anfängt zu darben, d. h. ein lebhaftes Gefühl zu haben von der Größe ſeiner Noth, ſeines Elends und dem Ungenügenden alles Zeitlichen; dann hungert er, ſehnt ſich nach beſſerer und wahrhaftiger Befriedigung der Bedürfniſſe ſeines Herzens.

v. 15. Die Größe ſeines Elends ſollte den Sünder alsbald an das Vaterhaus und Vaterherz erinnern; aber noch iſt er ſo ſtolz, zu wähnen, es werde ihm gelingen, ſich ſelber zu helfen, und irgendwo anders Hülfe zu finden, damit ihm die Demüthigung vor ſeinem Vater erſpart werde.

Und ging hin, und hängte ſich an einen Bürger deſſelbigen Landes; der Sünder ſucht Befriedigung bei den Kindern der Welt; weltliche Weisheit, weltliche Beſtrebungen und Arbeiten ſollen ihm die nöthige und gehoffte Hülfe gewähren. **Gnomon: Etsi ipse non factus est ibi civis. Quem reditus ad frugem manet, is saepe etiam in medio errore suo (Joh: 11, 52.) quiddam a propriis mundi civibus divisum retinet.** Theremin a. a. O.: „Anſtatt der Freiheit, die nur zu finden iſt, „wenn man Gott gehorcht, der immer das Beſte, Ehrenvollſte, „Beglückendſte befiehlt, ſind wir nun in die elendeſte, verächtlichſte „aller Sklavereien geſunken. Dasjenige, wobei wir alle Gefühle „von Ehre und Schaam, die uns noch geblieben ſind, verleugnen „müſſen, was uns, den ſchon ſo tief Geſunkenen, dennoch die „größte Ueberwindung koſtet, das verlangt jetzt von uns die „Sünde, die uns beherrſcht; und wir thun es, weil es uns an „Muth fehlt, alle unſere Verhältniſſe aufzuheben, weil unſer Stolz „es nicht ertragen will, daß wir unſer bisheriges Leben für Irr„thum und Sünde erklären.“

Der ſchickte ihn auf ſeinen Acker, die Säue zu hüten; nach jüdiſchen Begriffen, da die Schweine unrein waren, Bild der allergrößten Noth, des ſchrecklichſten Elends, der tiefſten Verſunkenheit. Einſt Sohn, jetzt Knecht; einſt im Vaterhauſe, jetzt in der Fremde; einſt bei einem zärtlichen Vater, jetzt bei einem harten Herrn; ſo iſt des Sünders trauriges Schickſal!

v. 16. Und er begehrte ſeinen Bauch zu füllen mit Träbern; Dinge ohne Gehalt, Kraft und Wahrheit, ganz unfähig, ſeine Sehnſucht zu ſtillen; eitle Weisheit u. dergl. ſucht er

mit Begierde. **Gnomon: Quo major inanitas, eo major appetitus.** Und Niemand gab ſie ihm; er findet in ihnen nicht, was er gehofft hat und wünſcht, kann ſie ſich zur Befriedigung ſeines Herzens nicht aneignen. Träber ſind eigentlich Johannisbrot, eine Art Schoten, mit denen die Schweine gefüttert wurden.

v. 17. Da ſchlug er in ſich, **Gnomon: Nutrimenta sensus diffundendi (non inepte Galli dicunt *se divertir*) defecerant. Initium reditus pendet a summo miseriae, qua *furor* peccandi defervescit, ut homo *ad se* et mox ad Deum redeat. Poenitentia, conversio.** Da die Noth auf's Höchſte geſtiegen iſt, und alle Verſuche zur Selbſthülfe und Rettung von Menſchen geſcheitert ſind, kommt er endlich zu klarer und voller Beſinnung über ſeinen Zuſtand, den er bisher theils im Taumel des Genuſſes, theils verblendet von thörichten Hoffnungen, verkannt hatte. Die Noth war alſo und iſt noch oft das Mittel, deſſen die Vorſehung des himmliſchen Vaters ſich bedient, den Sünder auf das Eine, was Noth iſt, aufmerkſam zu machen, — ſie gehört zu dem Suchen des Hirten. **Calvin: Hic nobis describitur ratio, qua Deus homines ad poenitentiam invitat. Si ultro saperent, seque praeberent dociles, blandius eos alliceret, verum quia nisi ferulis domiti ad obsequium descendunt, durius eos castigat.**

Wie viel Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben; ich aber verderbe vor Hunger; deutliche Erkenntniß der ganzen Größe ſeines Elends, in Gegenſätzen geſchildert: Tagelöhner und Sohn; jene haben reichliche Fülle, dieſer leidet Mangel! In dieſer Vergleichung liegen die erſten Spuren der Sinnesänderung des Sohnes; der Aufenthalt im Vaterhauſe erſcheint ihm jetzt wieder wünſchenswerth, die Abhängigkeit heilſam, und was er einſt ſo ſchnöde verachtete, erkennt er jetzt für ein wahres Gut; er denkt, urtheilt, fühlt und empfindet jetzt ganz anders, ja, entgegengeſetzt, als früher, und hat eine Sehnſucht dahin, wogegen er einſt Widerwillen empfand.

v. 18. Aus dieſer ſchon vorangegangenen Aenderung ſeines Denkens und Empfindens folgt der Vorſatz: Ich will mich aufmachen ff., und ſpäter die Ausführung deſſelben **v. 20.:** Und er machte ſich auf ff., ſo daß die Buße ihren Hauptzügen nach hier beſchrieben iſt als völlige Umänderung und Erneuerung

des Erkennens, Empfindens, Wollens, und der daraus entſpringenden That.

Vater, ich habe geſündigt im Himmel und vor dir. In der Anrede: Vater! drückt ſich Vertrauen zu der unveränderten, liebevollen Geſinnung des von ihm ſo ſchwer Beleidigten aus. Aufrichtige Buße, wie ſie nicht ohne Erkenntniß ihrer Verſchuldung iſt, ſchämt ſich auch des Bekenntniſſes ihres Unrechts nicht, und erblickt es in ſeiner ganzen Größe, wie zugleich die Pflichten gegen Gott und den Nächſten durch jede Sünde verletzt werden; nicht Entſchuldigung, noch Beſchönigung oder Verminderung des begangenen Unrechts, ſondern Selbſtanklage findet ſich da, wo die Buße aufrichtig und ernſtlich iſt, — und zugleich Selbſtverurtheilung, wie das die Worte v. 19. bezeugen, in denen zugleich die tiefe Demuth ausgeſprochen iſt, mit der ſich der bußfertige Sünder beurtheilt, dem es allein um Gnade zu thun iſt, ganz abgeſehen von dem äußern Zuſtande des Wohl- oder Uebelergehens; daher der Sohn gern mit der Lage eines Tagelöhners zufrieden ſein will; dies läßt ganz vornämlich die Aufrichtigkeit ſeiner Sinnesänderung erkennen, daß er göttliche Traurigkeit, mehr über ſeine Sünde ſelbſt empfand, als über die traurigen Folgen derſelben Grotius: Non in aetatem, non in malos consultores culpam rejicit, sed nudam parat sine excusatione confessionem. Scholten: Ex iis, quae v. 17—19. dicta sunt, efficiat aliquis, hominum ad meliorem frugem reditus seu conversionis initia hominis esse, cui deinde Deus suo auxilio succurat, efficiatque, ut haec initia prosperum habeant successum, atque ita homo penitus convertatur. Sed quominus ita statuamus, non modo facit summa doctrinae Christianae, prout illa ex Apostolorum, Evangelistarumque scriptis recta ratione colligitur, verum etiam ex ipsa hujus parabolae historia. Scilicet publicani et gentiles non sua sponte ad meliorem frugem redierunt, sed vi doctrinae Servatoris nostri in eorum mentes efficaci, qua convincebantur de morum suorum pravitate, de miseria inde orta, de Dei indignatione et de poena in futura vita ipsis infligenda, nisi a consueta vitae ratione recederent; tum etiam id contigit factis Jesu mirificis, quibus persuaderi sibi passi sunt de origine ejus coelesti. Sed

collata quoque utraque parabola praecedenti satis luculenter patet; ipsa conversionis initia non esse hominis, sed ipsius Dei, qui ea in homine modo rationi congruo, cum aliis remediis, tum in primis Evangelii doctrina Sp. S. vi, in animos hominum efficaci producit. Ipsa enim ovis, quae a grege aberravit, non ad pastorem suopte impetu redit, sed pastor eam anxie quaerit, donec eam inveniat; denarius ille, quem mulier perdidit, sedulo erat quaerendus, ut tandem ab ipsa repeririretur. Quorsum autem haec? Ut domonstrent, hominum ad Deum, a quo secesserant, conversionem, uni Deo esse tribuendam.

v. 20. Und er machte ſich auf, und kam zu ſeinem Vater; die Ausführung des Vorſatzes läßt uns in das Herz des verlornen Sohnes blicken, wo ſich Glaube findet, d. h. feſte und fröhliche Zuverſicht zu der noch unverändert fortdauernden liebevollen, gegen ihn, den Sünder, gnädigen Geſinnung des Vaters, und Hoffnung, d. h. feſte Zuverſicht zu dem Werke der Liebe, das er von ſeinem Vater erwartet, nämlich zur Verzeihung und Wiederaufnahme. Ohne Glaube und Hoffnung wäre es nicht zur Umkehr gekommen, ohne ſie wäre er alſo nicht gerettet, ſondern in Verzweiflung gerathen, und in dieſer umgekommen. Grund dieſes Glaubens konnte nicht ſein Zuſtand, ſein Elend, ſondern nur die früher gemachte Erfahrung von der Liebe ſeines Vaters ſein (v. 12). Jeder bußfertige Sünder hat jetzt überdies Gottes Zuſage und Verheißung, an die er ſich im Glauben halten ſoll. Matth. 11, 28—30., und ſchon dieſer Glaube iſt Seligkeit.

Da er aber noch fern von dannen war, ſahe ihn ſein Vater; die leiſeſten Regungen im Sünderherzen kennt der allwiſſende Gott. Calvin: Hoc est caput parabolae. Si homines, qui et natura cupidi sunt vindictae, et juris sui nimium tenaces, paternus tamen amor inflectit, ut clementer filiis ignoscant, et misere perditos ultro requirant, Deum, cujus immensa bonitas omnes patrum amores superat, nihilo nobis fore duriorem. Antequam clamaverint, inquit, ego exaudiam, Jes. 65, 24. Ps. 32, 5. Mel.: De hoc ipso loco inquit Basilius: Tantum velis et Deus praeoccurrit. Ita hic pater procul accedentem conspicit, trepide et languide accedimus, et adferimus non merita, sed pollutam

conſcientiam et magnas sordes. Quanquam autem tales sumus, tamen pater occurrit, modo accedamus, procul videt, id est, scit nostras miserias, curat nos, edit verbum, et vocat nos, afficitur misericordia, serio vult nos servare.

Und es jammerte ihn; die Gefühle des gerechten Unwillens und Zorns über die Sünde des Sünders verſchwinden vor der Barmherzigkeit Gottes; das Elend ſeines Kindes, ſeine Reue und Buße, ſein ſehnſüchtiges Verlangen nach Gnade, ſeine Vorſätze und Entſchließungen, deren Aechtheit die wirkliche Umkehr verbürgt, dies Alles geht dem Vater ſo zu Herzen, daß er nur das lebhafteſte Mitleid fühlt.

Lief und fiel ihm um ſeinen Hals und küſſete ihn. Mel.: *Occurrit* id est, nobis languentibus ipse nos attrahit verbo et Spiritu sancto; *irruit in collum*, complectitur, nos sustentat in dolore et poenis; extingueremur enim luctu et dolore, nisi a Deo adjuvaremur et servaremur. *Dat osculum*, id est, annuntiat remissionem peccatorum, et nova luce et consolatione mitigat terrores et poenas. Dieſe Beweiſe der väterlichen, innigen Zuneigung bezeichnen die Wahrheit, daß der Allwiſſende und Barmherzige, der die leiſeſten Regungen des Sünderherzens zum Beſſeren kennt, mit dem Gefühl und Bewußtſein ſeiner Gnade und ſeines Wohlgefallens im Gemüthe des Sünders ſie krönt und begnadigt, ſo daß der Sünder, der wirklich ſo geſinnt iſt, wie v. 17 — 19. ſchildern, eine ſelige Erfahrung von der liebevollen Geſinnung ſeines Vaters macht, und ſeinen Glauben und ſeine Hoffnung beſtätigt ſieht. Was alſo vorher Glaubensgewißheit war, iſt jetzt Gewißheit der Erfahrung. Calvin: Humano patri, qui redeunti filio ultro occurrit, Deum comparat Christus, cui non satis est, veniam deprecantibus ignoscere, nisi etiam paterna indulgentia eos praeveniat.

v. 21. Das beſchloſſene Bekenntniß (v. 18.) wird That; denn wir ſollen die Sünde bekennen 1 Joh. 1, 9., und die väterliche Liebe erleichtert es dem Sohne, ſein Herz vor ihm auszuſchütten. Grotius: Etiam post annuntiatam homini remissionem expedit illi culpam suam agnoscere: Da der Vater ihn ſchon als Kind behandelt, und mehr gethan hat, als er bitten

wollte, ſo bleiben natürlich die Worte weg: Mache mich als einen deiner Taglöhner. Calvin: Hic pars altera poenitentiae notatur, nempe sensus peccati cum tristitia et pudore conjunctus; nam cui non dolet peccasse, quidvis potius tentabit, quam ut ad bonam frugem redire cogitet. Mel.: Filius se patri subjicit, fatetur culpam, et agnoscit duplicem offensionem, scilicet, se Deo et patri contumacem fuisse. In hac agnitione et reconciliatione ſit renovatio seu regeneratio.

v. 22. 23. Wollte man auch das Einzelne nicht ausdeuten, ſo muß man doch den im Bilde liegenden Gedanken feſthalten, daß der Vater den Reichthum ſeiner Barmherzigkeit an den Sohn wendet und durch eben ſo viele, als gewiſſe und untrügliche Gnadenzeichen, ihn ſeiner Liebe und ſeines wiedererlangten Kindheitsſtandes gewiß macht, die ihm jetzt und ſpäterhin theure Unterpfänder der väterlichen Huld ſein, und ihn in dankbarer Liebe und kindlichen Gehorſam erhalten, befeſtigen, und ſtets auf's Neue ſtärken mußten. So ſind alle die ſeligen Herzenserfahrungen hier angedeutet, die der bußfertige und gläubige Sünder macht, und zugleich finden ſich hier die Worte beſtätigt Pſalm 103, 8—12. Ezech. 33, 10. 11. Daß aber die Deutung der einzelnen Bilder dem Sinne Jeſu und dem Weſen der paraboliſchen Dichtung nicht ferne liege, geſteht ſelbſt Grotius zu, der zu dieſer Stelle bemerkt: Videtur praeter similitudinem rei totius, etiam partibus quibusdam inesse *τὸ ἀλληγορούμενον*. Nam osculum haud dubie signum reconciliationis. Itaque hic declaratur summa Dei bonitas qui seria poenitudine ductus peccata remittit ex intimo motu misericordiae suae. Sicut non conquirendae sunt anxie allegoriae in partibus comparationum, ita hic non negligendae videntur, cum eas aliorum locorum comparatio suggerat. Videtur ergo *stola* significare continuam vitae innocentiam, quam Deo dante parit animus gratus ob acceptum tantae indulgentiae beneficium. *Annulus* apud Romanos *ingenuitatis*, apud orientis populos *dignitatis eximiae* signum, aut etiam *opulentiae*. Cum autem annuli usus inter alia sit *signare*, non male veteres respondere annulo putant donum Spiritus sancti, qui nos obsignat 2 Cor. 1, 22. *Calceamenta*, nimirum poeni-

tentibus in gratiam receptis etiam hoc Deus concedit, ut apti sint aliis aut voce aut certe exemplo docendis. Calvin: Hic non torquebitur litera, si dicamus coelestem patrem non modo ita ignoscere peccatis nostris, ut eorum memoriam sepeliat: sed dona etiam restituere, quibus eramus exuti. Mel.: *Annulus* significat evangelium et fidem, qua receptus agnoscit, sibi restitui honorem filii familias, sibi reddi pristinam nobilitatem. Nam evangelium est testimonium reconciliationis, et fides est apprehensio et applicatio, ut hic annulo significetur applicatio honoris alicujus. Denique annulus est signum foederis alicujus. Jam autem hic reconciliatus iterum foedus facit cum Deo, quod fit agnitione evangelii et fide. *Vestis* significat bonam conscientiam universaliter. *Calcei* significant opera vocationis, in quibus lucere confessio maxime debet. Fit autem mentio *mactati vituli*, ut significetur mactatio Christi, cujus morte redempti sumus, et cujus vita nobis reddit justitiam, spiritum sanctum et vitam aeternam, et hoc redemptore vescimur, sicut Joh. 6. dicitur, id est, jam fiducia ipsius accedimus ad Deum et consolationem accipimus, vere nos vivificat.

Das Kleid möchte den Seelenſchmuck, die Gott wohlgefällige Herzensbeſchaffenheit des Sünders, ſeine nunmehrige Gerechtigkeit bezeichnen; der Fingerreif, ein Sinnbild der Freiheit, könnte dann die für immer durch die väterliche Gnade zu Stande gebrachte Befreiung von dem ſchändlichen Sündenjoch andeuten, und wie der Sohn jetzt aus freier Liebe in der Kindſchaft verharren ſollte; die Schuhe würden etwa auf die durch die Barmherzigkeit verliehene Stärkung zum Wandel im erneuten Gehorſam zu beziehen ſein; und das Gaſtmahl auf den Vollgenuß des Troſtes, Friedens und der Seligkeit, welche der begnadigte Sünder ſchmeckt. Was dieſe äußerlichen Gnadenzeichen dem Sohne ſind, haben wir durch die Freundlichkeit des Heilandes in den Sakramenten, ſichtbare Unterpfänder der unſichtbaren, himmliſchen Gnade und Gabe, die der Glaube ſich aneignet. **Mel.: Hactenus in hac longa descriptione reditus filii prodigi dulcissima imago proposita est, quae nos ad poenitentiam hortatur, et testatur, nos recipi, et causas et effectus erudite comple-**

citur. Quare saepe et diligenter cogitanda est, ut nos ad poenitentiam et pietatem excitemus.

v. 24. Grund der allgemeinen Freude, die Rettung des Sünders. Dieſer mein Sohn war todt, und iſt wieder lebendig geworden, alles Leben, auch das glücklichſte, außer der Gemeinſchaft mit Gott, iſt Tod und Unſeligkeit Eph. 2, 5. 6. War verloren, und iſt wieder gefunden, bezeichnet die Rettung aus der Verdammniß der Sünden.

v. 25. Der älteſte Sohn war auf dem Felde; mit irdiſchen Dingen beſchäftigt weiß er, in ſeinem Herzen den Gefühlen eines begnadigten Sünders ganz fern, Nichts von dieſer Freude, die ihm jedoch nicht verborgen bleibt, weil er davon hört. Calvin: Hoc posterius membrum parabolae, inhumanitatis eos accusat, qui Dei gratiam maligne restringere vellent, quasi miseris peccatoribus invideant salutem. Scimus enim scribarum fastum hic perstringi, qui sibi debitam meritis suis mercedem non putabant rependi, si Publicanos et promiscuum vulgus Christus ad spem aeternae haereditatis admitteret. Mel.: Additur hypocritae objurgatio. Hic jam ostendit disciplinam externam, quamvis supra laudata est, tamen non satisfacere legi Dei. Pulcra res et necessaria est morum moderatio, et diligentia, vitandi scandala et communi tranquillitati serviendi, sed in hypocritis magna sunt interiora vitia, scilicet, persuasio propriae justitiae, cum tamen adsint dubitationes de Deo, multi vitiosi affectus: arrogantia, admiratio sui, despectio aliorum imbecillium, invidia, cum crescere alios vident, ut Saul invidebat David, et hic frugalis filius aegre fert, recipi prodigum et sibi aequari. Nam hypocritae, quia arbitrantur, se solos virtute antecellere, soli volunt regnare. At vera dilectio gaudet revocari in viam eos, qui aberraverant, tam optat salutem fratribus, quam sibi, laetatur exemplis clementiae et misericordiae, laetatur emendatione aliorum, et ut eorum sordes tegat, adjungit eos sibi.

v. 28. Da ward er zornig, aus Neid und Liebloſigkeit gegen ſeinen Bruder, voll Unwillen über die zärtliche Liebe des Vaters, in deſſen Gefühle er ſich mit ſeiner liebloſen, ſelbſtſüchti-

gen und engherzigen Geſinnung nicht verſetzen kann; und wollte nicht hineingehen, ſich nicht mit freuen.

Da ging ſein Vater heraus, und bat ihn; welch ein Kontraſt von Liebloſigkeit und Liebe! **Calvin: His verbis superbiam non ferendam hypocritis exprobrat, quod a patre rogandi sint, ne fratribus suis misericordiam invideant. Porro licet non roget Deus, suo tamen exemplo ad toleranda fratrum vitia nos hortatur.**

v. 25. So viel Jahre diene ich dir; Stolz auf Verdienſt, Werkgerechtigkeit, die Anſprüche machen zu können wähnt. **Gnomon: *Servio,* confessio servitutis. Non addit: *pater, Dedisti* nedum *mactares; hoedum* nedum *vitulum; amicis,* Antitheton: scortis.**

Und habe dein Gebot noch nie übertreten, Verblendung über ſeinen Herzenszuſtand; denn jetzt eben zeigt er einen ganz unkindlichen Sinn; es iſt der Tugendſtolz derer, die ſich mit ihrer Ehrbarkeit und bürgerlichen Rechtlichkeit brüſten, aber vom Geiſte der Liebe Nichts wiſſen.

Und du haſt mir nie einen Bock gegeben, er ſchildert die ihm widerfahrenen Güter im Gegenſatz gegen die dem Bruder v. 27. erwieſenen als ſehr gering; aber nach v. 31. der Wahrheit nicht gemäß. Der Grund der Behauptung liegt in der ſtolzen, anmaßungsvollen Geſinnung ſolcher Leute, die mit dem, was die Gnade Gottes ihnen erweiſt, nie zufrieden ſind, es verkennen, und ſich daher zurückgeſetzt glauben, während ſie bei einer wahrhaft demüthigen Geſinnung ganz anders urtheilen würden.

v. 30. Nun aber dieſer dein Sohn kommen iſt, der hoffährtige Heuchler kann ſich nicht entſchließen, ſeinen Bruder Bruder zu nennen, und offenbart damit ſeine Liebloſigkeit.

Der ſein Gut mit Huren verſchlungen hat; er denkt das Aergſte von ſeinem Bruder, und malt deſſen Verſchuldung recht groß, damit die vom Vater demſelben erwieſene Gnade als die höchſte Ungerechtigkeit, Parteilichkeit und Zurückſetzung ſeiner erſcheinen ſoll.

v. 31. Sinn: Die Güter und Güte, welche dein Bruder empfangen hat, ſind auch für dich, und will ich dich von ihrem Genuſſe keineswegès ausſchließen; zum Genuß ſelbſt aber iſt freilich ein anderer Sinn nöthig, als dieſer Sohn ihn beſitzt.

Gnomon: Amanter appellat: *fili*, nec statim abjicit invidum fratrem pater. *Semper*, neque ideo opus est, *laetari* instituo peculiari; *mecum*, praestat cum patre laetari, quam cum amicorum grege v. 29.: *mea*, non opus est, externas quaerere amicitias; *tua sunt*, nam frater junior partem acceperat suam, et natu major successionem habebat in bona paterna praecipuam. Possunt multa esse filiorum Dei, quorum pleno usufructu non gaudent. Adeo non debebat frater natu major conqueri, hoedum nunquam sibi datum. Calvin: Duo sunt hujus responsionis capita: prius est, quod nulla est irascendi causa primogenito, dum absque suo damno fratrem humaniter accipi videt; alterum vero, quod nulla fraternae salutis habita ratione, ob hilaritatem ex ejus reditu conceptam tristetur. Non significat autem haec comparatio, his, qui pii semper fuerunt, doliturum, quod poenitentes recipiantur in gratiam, sed illud potius, nullam hinc dari juste querendi materiam. Praeterea est concessio. Neque enim Pharisaei et Legis periti vixerant ad praescriptum divinae legis, sed cum tales videri vellent, Christus hoc velut illis largiens, ostendit, ne sic quidem esse, cur veniam invideant poenitentibus, cum per eam nihil ipsis discedat.

v. 32. Grund zur Mitfreude liegt theils darin, daß der Gerettete gerade der Bruder iſt, theils in der Rettung deſſelben aus einem ſo tiefen Elende. Scholten 301.: Servator *e concesso*, ut ajunt, argumentatur, quamquam ea, quae convincendi causa concesserat, haud quaquam ipse probavit. — Minime colligendum est, Judaeorum vulgus omnino et in specie Pharisaeos tales fuisse (v. 29.), quales ipsi de se profitebantur; neque statuendum, Jesum eorum pietatem virtutisque studium agnovisse (cf. Matth. 5, 20). Ut autem magis erroris eos argueret Jesus, *concedit* quasi, eos omni virtutis studio excellere, sed vel his concessis, iniquum tamen illicitumque erat, quando publicanos gentilesque vere poenitentes et ad meliorem frugem redeuntes animo persequebantur malevolo invidiaque pleno.

32. Der gottloſe Haushalter.

Luk. 16, 1—13.

Allgemeine Vorbemerkungen über die Gleichniſſe Luk. 16.

Die beiden Kap. 16. enthaltenen Gleichniſſe ſind unmittelbar nach den im 15. Kap. verzeichneten Parabeln und vor denſelben Zuhörern vorgetragen, wie ſchon früher (Nr. 29.) bemerkt worden iſt. Das Gleichniß vom gottloſen Haushalter iſt ohne weiteres nur durch die Worte angeknüpft v. 1.: Er ſprach aber auch zu ſeinen Jüngern (μαθητὰς); darunter ſind nicht die Zwölfe, ſondern andere Schüler Jeſu zu verſtehen, vornämlich jene Zöllner und Sünder Luk 15, 1., unter denen viele einſt eben ſo treulos, wie dieſer Verwalter, geweſen ſein mogten, jetzt aber ſorgten ſie für ihr Seelenheil. **Gnomon: Dominus gravius loquitur** ***cum*** **discipulis, qui fuerant publicani, et severius, quam** ***pro*** **his ad alios. Filius cum gaudio recuperatus, non quotidie symphonias habet, sed ad officium redire docetur.** Waren die Jeſu ſich nahenden Zöllner und Sünder wirklich bußfertig, und meinten ſie es aufrichtig, ſo dient das Gleichniß alsdann ebenfalls zur Rechtfertigung des Heilands, daß er ſie aufnahm (15, 2.); waren aber etwa auch Solche unter ihnen, die Gottes Güte gegen die Sünder, welche in den drei vorhergehenden Gleichniſſen geſchildert war, leichtſinniger Weiſe auf Muthwillen zogen, ein ſündliches Vertrauen auf die Größe der göttlichen Barmherzigkeit ſetzten, und ohne rechtſchaffene Buße in ihren Sünden zu bleiben dachten: ſo mußte dieſe Parabel 16, 1 ff. Solche ernſtlich vor allem Mißverſtand und Mißbrauch von Luk. 15. warnen. Es hatte aber der Herr bei dieſem Vortrage ferner noch ein beſonderes Abſehen auf die Phariſäer, die, wenn auch nicht ſo offenbar, doch nicht minder dem Geiz, einer ſchändlichen Habſucht und daher vielen Betrügereien und Ungerechtigkeiten ergeben waren v. 14. Matth. 23, 14. 25. Sie wollte er warnen, ihnen im Bilde des gottloſen Haushalters ihr eignes Bild vorhalten, durch die Klugheit deſſelben zu beſſerer Benutzung ihrer Reichthümer ſie ermahnen, ſie hinweiſen auf Rechenſchaft, Gericht und drohende Gefahr

v. 2., und lehren, wie ſie derſelben durch unverzügliche Buße entgehen könnten. Aber der böſe Sinn dieſer Heuchler verſchmähte die ſo ernſten und liebreichen Warnungen Jeſu, und da ſie ſich doch durch das Gleichniß getroffen fühlen mogten, ſo nahmen ſie, um ihre Unruhe, Erbitterung und ihren Unwillen zu verbergen, zu Mienen und Aeußerungen der Verachtung und des Hohnes ihre Zuflucht, und ſpotteten ſeiner v. 14. Darauf ſprach Jeſus v. 15.: Ihr ſeid's, die ihr euch ſelbſt rechtfertigt vor den Menſchen, aber Gott kennt eure Herzen. **Gnomon: Subsequentis sermonis nexus hic est: Justificatio sui coram hominibus et elatio cordis nutrit avaritiam et ridet simplicitatem coelestem v. 15.; et contemnit evangelium v. 16.; et solvit legem v. 17.; id quod ostenditur exemplo pharisaeis dictu maxime necessario v. 18. Omnia complectitur sermo de divite et Lazaro. Calvin: Justificationis nostrae causa non ad hominum judicium referri debet, sed ad Dei tribunal, ubi nulla justitia censetur nisi perfecta absolutaque legis obedientia. Et ubi ventum est ad Dei tribunal, quisquis sibi peccati conscius est.** Hier (v. 15.) enthüllt und beſtraft Jeſus zunächſt die Heuchelei der Phariſäer, denn der Sinn dieſer Worte iſt: Ihr trachtet einzig dahin, in dem Urtheile der Menſchen für Gerechte, Unſträfliche, für ausgezeichnete Lieblinge Gottes zu gelten, aber der allwiſſende Herzenskündiger kennt den tiefſten Grund eures verderbten Herzens, und ihr ſeid Nichts weniger als bei ihm in Gnaden. In den folgenden Worten: Denn was hoch iſt unter den Menſchen, das iſt ein Greuel vor Gott, rügt der Herr die mit jener Heuchelei ſo engverbundene Selbſterhöhung der Phariſäer, und erklärt, Gott ſei dieſe Geſinnung des ſich erhöhenden Stolzes, und Jeder, der ſie beſitze, ein Greuel, ſo ſtehe es auch mit ihnen, und Gott habe kein Wohlgefallen an ihnen, wie hoch ſie ſelbſt ſich auch ſchätzten und von andern geſchätzt würden. Lavater Betrachtungen 2, 186.: „Wer „ſich Gerechtigkeitsanſehn vor den Menſchen erkünſtelt, und um „die innere Verbeſſerung ſeines Herzens unbekümmert iſt, der iſt „ein Phariſäer. Wer mehr Lob und Beifall der Menſchen als „Beifall und Lob Gottes ſucht, der iſt ein Phariſäer. Wer um „ſeines äußerlich regelmäßigen Betragens willen bei Vernachläſ„ſigung ſeines inneren Sinnes und Strebens, Anſprüche auf Gottes

„belohnende Huld macht, der ſteckt tief im Phariſäismus.
„Phariſäismus iſt Pedanterei in der Tugend und Religion;
„Verabſäumung des Weſentlichen über dem Zufälligen, des Zwecks
„über dem Mittel, des geiſtigen Genuſſes über der Ceremonie."

Ihre Selbſterhöhung, daß ſie ſich ſelbſt Allen vorzogen und allgemein als Lieblinge Gottes angeſehen werden wollten, gründeten die Phariſäer auf zwei Stücke; zunächſt auf den Schluß, den ſie aus 5 Moſe 28, 1 ff. herleiteten: Wer reich und glücklich auf Erden iſt, iſt ein Liebling Gottes, iſt fromm, und verſichert, einſt des ewigen Lebens theilhaftig zu werden. Wer dagegen arm und elend iſt, iſt von Gott gehaßt, gottlos und ein Kind des ewigen Verderbens; und dann auf ihre Ehrfurcht vor dem Geſetz, deſſen Ceremonialvorſchriften ſie mit dem größten Eifer beobachteten, wodurch ſie denn als überaus fromm erſchienen, während ſie den wichtigſten Theil des Geſetzes, die Liebe, Matth. 23, 23. gewiſſenlos übertraten, ſchnöde verachteten, und ſo ihre ungläubige Geſinnung offenbarten. Jene falſche Schlußfolgerung wird durch den erſten Theil des nachfolgenden Gleichniſſes vom reichen Mann widerlegt, der, obwohl glücklich auf Erden, dennoch in die Verdammniß kommt, alſo unmöglich ein Liebling Gottes, noch fromm geweſen ſein kann, während der elende und vom Reichen für Nichts geachtete Lazarus die Seligkeit ererbt. Die Selbſterhöhung der Phariſäer wegen ihrer vermeinten, aber doch nur äußerlichen Geſetzeserfüllung und Gerechtigkeit aus dem Geſetz, ſtraft der Erlöſer durch den letzten Theil deſſelben Gleichniſſes, in welchem der verdammte Reiche auf Moſes und die Propheten hingewieſen wird, daß er, falls er die gehört hätte, nicht in die Verdammniß würde gerathen ſein; er muß ſie alſo, die er wohl kannte und auch als göttliche Offenbarung hochzuachten vorgab, nicht auf die rechte Weiſe geſchätzt und benutzt, das heißt, ihnen keinen wahren Glauben bewieſen haben. Und das iſt das Weſen des praktiſchen Unglaubens, der das Leben der Phariſäer vergiftete, daß er des Geſetzes und der Erkenntniß Gottes ſich rühmt, ihnen aber doch keinen Einfluß auf Thun und Laſſen verſtattet. **Calvin: Conf. Rom. 2, 21.: Haec objurgatio, ut in Judaeos olim competebat, qui nuda legis intelligentia freti nihilo melius vivebant, quam si lege caruissent, ita nobis cavendum, ne in nos hodie vertatur. Et sane nimium in plerosque con-**

grait, qui raram quandam evangelii notitiam jactantes, perinde acsi evangelium vitae regula non esset, in omne genus spurcitiae sunt dissoluti. Ne ergo tam secure ludamus cum domino, meminerimus, *quale* impendeat *judicium* talibus logodaedalis, qui verbum Dei sola garrulitate ostentant. Dieſer praktiſche Unglaube, der eigentliche Kern des Gleichniſſes, ſteht der Form nach als Glaube da, läßt Gottes Wort und Offenbarung als ſolche gelten, aber das Herz wird dadurch nicht gebeſſert, die Weltliebe nicht ertödtet (v. 19.), keine Barmherzigkeit eingeflößt (v. 20. 21.). Gerade ſo wie der reiche Mann geſchildert wird, lebten die Sadducäer, die überdies einem theoretiſchen Unglauben ergeben waren, und nur Moſen annahmen, aber die Weiterentwicklung der göttlichen Offenbarung durch die Propheten leugneten. Weil nun das Verhalten des Reichen ganz ſadducäiſch geſchildert wird, ſo haben manche Erklärer gemeint, das Gleichniß ſei vornämlich gegen die Sadducäer gerichtet; dagegen aber ſpricht theils, daß ihrer unter den Zuhörern Jeſu bei dieſen Reden gar nicht gedacht wird, theils und inſonderheit der Umſtand, daß ſich der Herr ihnen gegenüber nicht wohl auf Moſes und die Propheten hätte berufen können, indem ſie dies Argument nicht würden haben gelten laſſen, welches, gegen Phariſäer gerichtet, ein verſtärktes Gewicht bekommt, da ihr praktiſcher Unglaube, bei theoretiſchem Glauben um ſo ſtrafbarer war.

Die Beſtrafung des praktiſchen Unglaubens der Phariſäer als Hauptzweck des Gleichniſſes vom reichen Mann hinzuſtellen, findet eine neue Beſtätigung in dem innigen Zuſammenhange, der ſich bei dieſer Auffaſſung zwiſchen dem Gleichniſſe und v. 16—18. ergibt, während in den meiſten Erklärungen dieſer Stelle auf Darlegung eines ſolchen Zuſammenhanges Verzicht geleiſtet iſt. Das Geſetz und die Propheten weiſſagen bis auf Johannes, und von der Zeit an wird das Reich Gottes durch's Evangelium gepredigt, und Jedermann dringt mit Gewalt hinein (v. 16.). Geſetz und Propheten haben eine Beziehung auf die Zeiten Johannis des Täufers, was in ihnen weiſſagend verkündet iſt, nämlich die Erſcheinung des Meſſias und ſeines Reichs, das hat Johannes als Evangelium, als frohe Botſchaft, daß es, und zwar in der Perſon Jeſu erfüllt ſei, gepredigt, und nach ihm Jeſus ſelbſt. Wer nun Moſen und die Propheten wahrhaft als göttliche Offenbarung

achtete, der mußte dies durch gläubige Annahme des Zeugniſſes Johannis und Jeſu, welches vollkommen mit den Weiſſagungen des A. T. übereinſtimmte, beweiſen. So thaten die Phariſäer nicht, ſie verwarfen die Predigt des Täufers und Chriſti ſelbſt, und damit offenbarten ſie ihren Unglauben an den prophetiſchen Theil des A. T., und indem ſie auch der Forderung der Buße, vom Täufer und dem Erlöſer an Alle gerichtet, nicht Gehör gaben, während doch Zöllner und Sünder Buße thaten (Matth. 21, 31. 32. Abh. 12.), ſo bewieſen ſie damit ihren Unglauben hinſichtlich auf den ſittlichen Theil des A. T. Beides ſtraft Jeſus durch die v. 17. enthaltene Hinweiſung auf die unverletzliche Heiligkeit des ganzen Geſetzes und ſagt: Es iſt aber leichter, daß Himmel und Erde vergehen, denn daß ein Titel vom Geſetz falle Jak. 2, 10. Und zum Beweiſe, wie willkürlich ſie mit dem Geſetz umgingen, führt er das Ehegeſetz an v. 18., über welches die Phariſäer nach Matth. 19, 1 — 9. Beſtimmungen gemacht hatten, die im Grunde das göttliche Gebot von der Unauflöslichkeit der Ehe völlig aufhoben. Durch Alles dies wird in eigentlicher Rede der gänzliche Unglaube der Phariſäer an Moſes und die Propheten, ſowohl an die in ihren Schriften enthaltenen Weiſſagungen, wie auch an ihre Forderungen und Vorſchriften, deutlich hingeſtellt und gerügt; und wie oft, was ohne Bild geſagt iſt, gleich nachher in einem Bilde oder Gleichniſſe wieder vorgetragen und veranſchaulicht wird, ſo iſt es auch hier der Fall, und man kann daher im Gleichniſſe vom reichen Mann als Hauptzweck und Inhalt nicht füglich etwas Anderes finden, als eine Beſtrafung des praktiſchen Unglaubens, deſſen Aeußerungen in dieſem Leben und deſſen Schickſal in der andern Welt uns vor die Augen geſtellt werden.

Wenn gewöhnlich Schilderung der Liebloſigkeit oder Unbarmherzigkeit und ihrer traurigen Folgen als Mittelpunkt des Gleichniſſes angegeben wird, ſo hat das, dem Anſchein nach allerdings Manches für ſich, allein der tiefere Grund der Unbarmherzigkeit iſt Unglaube, und der letzte Theil der Parabel, ſo wie ihr Zuſammenhang mit dem Vorangehenden rechtfertigt und begünſtigt weit mehr die eben dargelegte Auffaſſungsweiſe. Wird im Gleichniß vom gottloſen Haushalter an dieſem die Möglichkeit und das Mittel der Rettung gezeigt, ſelbſt bei ſchwerer vorangegangener

Verſchuldung, ſo zeigt das vom reichen Mann die Gewißheit und alle Schrecken und Verdammniß für die, deren Unglaube jene ernſten Warnungen verachtet. Die treuloſe Verwaltung des gottloſen Haushalters entſpricht dem ſelbſtſüchtigen Praſſen des reichen Mannes; die Schuldner ſeines Herrn, welche ſich jener zu Freunden macht, ſtehen dem Lazarus gegenüber, um den der reiche Mann ſich nicht kümmert; das Aufnehmen in die ewigen Hütten findet ſein Gegenbild in der Hülfe, die der Reiche vergeblich vom Lazarus begehrt, und das dem klugen Haushalter ertheilte Lob hat Beziehung auf das verdammende Urtheil v. 24. 25. Durch dieſe unleugbaren Beziehungen beider Gleichniſſe aufeinander iſt ihre innere Verbindung, und daß ſie an dieſelben Perſonen gerichtet ſind, hinreichend erwieſen.

Keine einzige unter allen Parabeln des Herrn hat ſo viele und ſo verſchiedene Deutungen erfahren, wie die vom gottloſen Haushalter. Daß man ihren Zuſammenhang entweder gar nicht, oder nicht genug berückſichtigte, iſt die Hauptquelle der mannigfachen Auffaſſungen, der oft ſo irrigen Feſtſetzung des Hauptgedankens und Endzwecks, und der ſo abweichenden Erklärungen ihrer einzelnen Züge. Der Mittelpunkt des Gleichniſſes iſt Klugheit, denn der Herr lobt den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hatte v. 8.; und die Empfehlung der Klugheit für Alle, die ſelige Genoſſen des Himmelreichs werden wollen, iſt ſeine Hauptabſicht. Die Worte v. 8.: Denn die Kinder dieſer Welt ſind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geſchlecht; — enthalten eine in der täglichen Erfahrung leider nur allzuoft beſtätigte Wahrheit, und zeigen durch die Anknüpfung mit denn, daß in dieſer traurigen Thatſache die Anempfehlung der Klugheit als nothwendig, zur Genüge begründet iſt. Weil der Heiland will, daß Alle ſelig werden ſollen, weil aber ſelbſt Viele von denen, die Sehnſucht nach Seligkeit haben, in dem wichtigen Werke, ihr Seelenheil zu fördern, nicht die gehörige Klugheit beweiſen, und weil noch Andre die Sorge um ihr ewiges Heil ganz vernachläſſigen: ſo erzählt der Erlöſer deshalb dies Gleichniß, um Alle auf die erforderliche Klugheit hinzuweiſen. Klugheit iſt diejenige Eigenſchaft oder Fähigkeit der Seele, die

zur Erreichung irgend eines Zwecks paſſendſten Mittel zu finden, zu erwählen und anzuwenden; wobei die Natur des Zwecks und der Mittel ganz unberückſichtigt bleibt, ob ſie ſittlich gut oder böſe ſind. Daß der Erlöſer ſeinen Jüngern nur eine auf dem Gebiete der Sittlichkeit liegende Klugheit empfiehlt, zeigt deutlich der Ausſpruch Matth. **10, 16**: Darum ſeid klug, wie die Schlangen, und ohne Falſch, wie die Tauben. Die Chriſten-Klugheit ſoll alſo, der hier gegebenen Belehrung zufolge, allzumal mit einem for‚loſen, ehrlichen, treuen Herzen verbunden ſein, und daraus ergibt ſich, daß die Zwecke, welche die chriſtliche Klugheit ſich vorſetzt, und die Mittel, welche ſie zu deren Erreichung erwählt und anwendet, ſittlich gut, untadelhaft, dem heiligen Gott und dem Sinne des heiligen Jeſu gemäß ſein müſſen. Dieſe Bemerkung iſt für die Parabel von Wichtigkeit, die darum Manchen anſtößig geweſen iſt, weil ſie gemeint haben, indem Jeſus den gottloſen Haushalter zum Muſter aufſtelle, ſo habe er die Anwendung unredlicher Mittel nicht gemißbilligt; und daher hat ſchon der Kaiſer Julian dies Gleichniß benutzt, um den ſittlichen Charakter des Erlöſers anzugreifen und zu verdächtigen. Man muß aber von dem heiligen Sinne Jeſu ausgehen, dem alles Unrecht ein Greuel iſt, und der folglich unmöglich irgend eine Unredlichkeit, ſondern nur die Klugheit dieſes Haushalters kann empfehlen wollen; und daher kann bei der Anwendung, die Jeſus von dem Gleichniſſe auf ſeine Zuhörer v. 9. macht, der Sinn durchaus kein andrer ſein als der: Eben ſo empfehle ich euch auch Klugheit; gleichwie jener Haushalter für ſeine irdiſche Zwecke, für die Sicherung ſeines zukünftigen Lebensunterhalts, treffende und wohlpaſſende Mittel ergriff, und darin ſeine Klugheit zeigte: eben ſo ſollt auch ihr es machen für höhere und beſſere Endzwecke, für die Sicherung eures zukünftigen, ewigen Wohlergehens; ergreifet zu dem Ende die zweckmäßigſten Mittel, und beweiſet darin eine ähnliche Klugheit. Bei irdiſchen Zwecken iſt es möglich, daß die paſſenden Mittel ihrer Natur nach ſchlecht ſind, aber doch zum Ziele führen; bei himmliſchen Zwecken iſt dies ganz unmöglich, nur ſittlich gute, Gott wohlgefällige Mittel können da zur Erreichung derſelben dienen; in dieſer unleugbaren Wahrheit liegt ein neues Zeugniß, wie gar nicht daran zu denken iſt, daß Jeſus die Unredlichkeit dieſes Haushalters zur Nachahmung habe hinſtellen wollen.

Da Klugheit an und für ſich nur etwas Formales iſt, nur der leere Begriff der Zweckmäßigkeit in der Erkenntniß und Willensbeſtimmung der Seele, der Erlöſer aber ſtets weſentliche Wahrheit gibt und lehrt, ſo empfiehlt er durch die Art, wie Sinn und Verhalten des Haushalters dargeſtellt iſt, nicht bloß Klugheit, ſondern zugleich auch den Gehalt und die Aeußerung dieſer Klugheit in Beziehung auf den Gebrauch des irdiſchen Gutes, indem er ſagt v. 9.: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon ff. Wie ſich chriſtliche Klugheit in einem zweckmäßigen Gebrauch irdiſcher Güter zu Milde und Wohlthätigkeit offenbare, das wäre alſo der vollſtändige Hauptgedanke des Gleichniſſes, und die Empfehlung ſolcher Klugheit ſein Hauptzweck, der durch folgende Gedankenreihe erreicht werden ſoll: Der ungerechte Haushalter war klug, indem er das ihm anvertraute Gut anwandte, um ſich Freunde zu machen, und ſo ſein zukünftiges, zeitliches Unterkommen und ſeinen Lebensunterhalt zu ſichern; — Chriſten ſollen ihre zeitliche Güter in Milde anwenden, um ſich Freunde zu machen, und ſo ihr zukünftiges, ewiges Wohl zu ſichern. Der im Gleichniß und ſeiner Nutzanwendung enthaltene Schluß, durch welchen dieſe Klugheit empfohlen werden ſoll, iſt der: Wenn ſchon bei irdiſchen Zwecken die vom Haushalter bewieſene Klugheit gelobt wird (v. 8.): wie vielmehr wird Gott eine auf himmliſche Endzwecke gerichtete Klugheit loben, ihr ſeinen Beifall ſchenken und ſie belohnen. Da das Verſchenken der von ſeinem Herrn ihm anvertrauten Güter das von dem Haushalter für zweckmäßig erkannte Mittel war, ſeine irdiſche Abſicht zu erreichen, ſich alſo vorzugsweiſe hierin ſeine Klugheit zeigte: ſo kann der Vergleichungspunkt für die zu empfehlende ächte Klugheit kein andrer ſein, als das freiwillige Weggeben und Verſchenken des irdiſchen Gutes in Ausübung von Wohlthätigkeit. Es wird alſo allerdings Wohlthätigkeit empfohlen, aber nicht, wie manche Erklärer meinen, als Hauptzweck des Gleichniſſes, ſondern nur als Mittel und als diejenige Handlungsweiſe, worin ſich die formale Klugheit praktiſch äußert. Wenn Uebung von Wohlthätigkeit und damit zugleich Warnung vor Geiz und Hartherzigkeit als Hauptpunkt des Gleichniſſes angeſehen wird, ſo könnten viele Umſtände in dem Verfahren des Haushalters, die ſeine Klugheit außerordentlich in's Licht ſetzen, gar nicht benutzt werden, und müſſen nur als bildliche Ausſchmückung erſcheinen;

ſobald man aber Klugheit, wie ſie ſich überhaupt und inſonderheit in der Benutzung des zeitlichen Gutes offenbart, als den Mittelpunkt und Hauptgedanken des Gleichniſſes hinſtellt, ſo finden alle einzelne Züge der Parabel eine überaus lebendige Beziehung hierauf, wie das weiter unten ſich zeigen wird.

Zum rechten Verſtändniß des Gleichniſſes gehört auch die ganze Nutzanwendung, die erſt mit v. 13. ſchließt; ihre Erwägung beweiſt es noch mehr, daß nicht Wohlthätigkeit, ſondern Klugheit, die ſich in dieſer nur äußert, der Hauptpunkt deſſelben iſt. Denn der v. 10 — 12. enthaltene Gedanke iſt folgender: Es iſt wider die Klugheit, ſich in der Verwaltung des Zeitlichen nicht treu erfinden zu laſſen, denn man ſchadet ſich dadurch, indem es die Folge ſolcher Untreue iſt, daß Einem beſſere Güter nicht anvertraut werden. Es iſt allezeit Sache der Klugheit, Gegenwart und Zukunft, Zweck und Mittel, Grund und Folge, Urſach und Wirkung, mit einem Wort, die nothwendigen und unausbleiblichen Folgen und Verbindungen der Dinge unter einander zu erwägen und darnach die Handlungsweiſe zu beſtimmen; auf dieſe Verbindung zwiſchen Zeit und Ewigkeit, auf die in die Ewigkeit hinaus ſich erſtreckenden Folgen weiſen v. 11. und 12. hin, um ſo zu einer Handlungsweiſe, die Beides in's Auge faßt, d. h. zu einem klugen Verfahren zu ermuntern, und das beſteht rückſichtlich auf irdiſche Güter, nach Jeſu Belehrung, darin, daß man ſich mit dem ungerechten Mammon Freunde macht, um einſt in die ewigen Hütten aufgenommen zu werden, die wahrhaftigen Güter zu bekommen, und das zu erlangen, was unſer ewiges, unverlierbares Eigenthum werden und bleiben ſoll. Luther hat den Zweck auch ſo aufgefaßt, denn er ſagt Haus-P. 4, 418.: „An dieſem ungerechten „Haushalter und treuloſen Schalk ſtellet uns unſer lieber Herr „Chriſtus vor zweierlei Lehre. Die erſte iſt, daß wir von dieſem „ungerechten Haushalter und von den Kindern dieſer Welt ſollen „lernen klug ſein.“ Und Seite 407.: „Nun iſt's aber des Herrn „Meinung nicht, daß wir uns unter einander Unrecht thun, und „Einer den Andern um das Seine betrügen ſoll und davon Al„moſen geben. Nein, ſondern ſeine Meinung iſt, daß wir in die„ſer Vorſichtigkeit, Behendigkeit und Klugheit dieſem Haushalter „ſollen folgen, Geld und Gut dahin wenden, daß wir's in einem „andern und beſſern Leben genießen mögen.“ Ferner Seite 411.:

„Der Herr will, daß wir in einer guten Sache auch den Ernſt „und Fleiß brauchen, den dieſer Haushalter in einer böſen Sache, „ihm zu Nutz und ſeinem Herrn zu Schaden, gebraucht hat.“ Er macht ferner zur Erläuterung Kirch.-P. 13, 225. darauf aufmerkſam, wie Röm. 5, 14. Adam und Chriſtus nur theilweiſe miteinander verglichen werden, bloß nach dem Urſprung und Stamme, daß von Beiden auf die ihnen Angehörigen Etwas vererbt werde, nicht aber in der Frucht und dem Werk, weil der Eine Tod und Verdammniß, der Andere Gerechtigkeit und Seligkeit auf die Seinen forterbt, und ſagt dann: „Alſo vergleicht Jeſus auch hier den „Ungerechten dem Gerechten, daß, wie der Ungerechte klüglich „handelt, mit Unrecht und Büberei, alſo ſollen wir klüglich han„deln mit Recht in der Frömmigkeit.“ Und Haus-P. 4, 412. führt er zum Verſtändniß der Vergleichung eine andre an: „Eben „als wenn du ein unzüchtig Weib ſieheſt, die ſich, ihre Buhlerei „auszurichten, auf das Schönſte ſchmücket, da kann das arme „Gold, Sammet und Seiden nichts zu, daß ſie es zur Unzucht „mißbraucht. Aber dennoch kann ich's rühmen und zu dir ſpre„chen: Sieheſt du auch, wie dies Weib ſich zu ihrer Unzucht weiß „zu ſchmücken? Warum braucheſt du ſolchen Fleiß nicht auch da„zu, daß du deinem Bräutigam, unſerm lieben Herrn Chriſto, mö„geſt gefallen? Mit dieſen Worten lobe ich die Hurerei nicht, „ſondern den Fleiß, die Sorge und Vorſichtigkeit, daß wir der„ſelben in guten, ehrbaren, redlichen Sachen brauchen ſollen.“ Da auch ein tadelnswerther Charakter, wie der des gottloſen Haushalters, allezeit noch etwas Gutes und Lobenswerthes an ſich hat, das ſehr wohl zur Nachahmung, als Beiſpiel, hingeſtellt werden kann, ſo benutzt ihn der Erlöſer dazu von Seiten ſeiner Klugheit. Daß aber die Klugheit, welche empfohlen wird, nicht ihrem ganzem Umfange nach, wie ſie ſich dann auf mannigfache Weiſe äußern kann (Matth. 7, 24—27. 25, 1—13.), ſondern vorzugsweiſe in Rückſicht auf die rechte Anwendung des irdiſchen Gutes aufgefaßt und dargeſtellt worden iſt, hat Luther ebenfalls erkannt, und daher ſagt er Haus-P. 4, 407.: „Es iſt eine Predigt von „guten Werken, und ſonderlich wider den Geiz, daß man Geld „und Gut nicht mißbrauchen, ſondern armen, dürft'gen Leuten „damit helfen ſoll.“

Die mir bekannt gewordenen Erklärungen dieſes Gleichniſſes

obwohl in den Einzelnheiten ſehr abweichend von einander, ſtimmen doch darin alle überein, daß das von dem Haushalter zur Sicherung ſeines ferneren Lebensunterhaltes ergriffene Mittel v. 5—7. ein durchaus ſchändliches, ſittlich höchſt verwerfliches ſei, und daß er ſeine frühere Ungerechtigkeiten zuletzt noch mit einem Alles übertreffenden Betruge gekrönt und beſchloſſen habe. Eine von der gewöhnlichen Erklärungsweiſe in dieſem Punkt völlig verſchiedene Auffaſſung des Gleichniſſes findet ſich in der kleinen Schrift: Ueber die Parabel vom Verwalter; ein Verſuch von David Schulz. Der hier eingeſchlagene Weg hat die Abſicht, das Verfahren des Verwalters als ein erlaubtes darzuſtellen, dem hinſichtlich auf das erwählte Mittel keine Unredlichkeit anklebt, und es iſt nicht zu leugnen, daß dieſe Erklärung, wenn ſie ſonſt begründet und erwieſen werden kann, recht annehmlich iſt, wenn gleich auch ſo nicht alle Bedenklichkeiten über die Aufſtellung eines unſittlichen Verfahrens fortfallen, die nur dadurch beſeitigt werden können, daß man es nie aus den Augen läßt, wie nur Klugheit den Vergleichungspunkt der Parabel ausmacht, und auch nur dieſe empfohlen werden ſoll. Schulz gründet ſeine Erklärung zunächſt auf den Begriff des οἰκονόμος (Seite 44 ff.), den man ſich keinesweges als einen Mann vorſtellen dürfe, der dem Herrn alle kleine und große Ausgaben und Einnahmen berechnet, und deſſen Rechnungsbücher der Prinzipal von Zeit zu Zeit controllirt; ſolcherlei moderne Vorſtellungen müſſen hier als gänzlich ungehörige ſogleich entfernt werden. Ihm iſt der Verwalter ein Solcher, dem völlige Freiheit in der Verwaltung des Anvertrauten gelaſſen iſt, wie denn die Apoſtel als Verkündiger des Evangelii 1 Kor. 4, 1. 2. Tit. 1, 7. οἰκονόμοι genannt werden, welchen doch offenbar die größte Freiheit in der Verwaltung, Austheilung und Verbreitung des ihnen anvertrauten Wortes gelaſſen war. Dann macht er mit Recht bemerklich, wie das im Gleichniß aufgeſtellte Verhältniß des Verwalters zu ſeinem Herrn Bild des Verhältniſſes ſei, in welchem der Menſch zu Gott ſtehe; und da in dieſem Verhältniß Niemand dem Menſchen die vollkommenſte Freiheit ableugnen, ſondern Jeder geſtehen wird, daß es dem Menſchen ganz freigelaſſen ſei, wie er das ihm anvertraute Gut, unter Vorbehalt der Rechenſchaft, verwalten wolle, ſo müſſe eine ähnliche Freiheit auch für das beſchränktere Verhältniß gefordert werden, welches das Bild des

Gleichniſſes iſt. Zu dieſer dem Menſchen von Gott in der Verwaltung des ihm anvertrauten irdiſchen Gutes gelaſſenen Freiheit gehört nun offenbar auch das, daß der Menſch etwas verſchenken, freiwillig weggeben kann, um ſich dadurch Freunde zu erwerben, folglich würde das Verſchenken (v. 5—7.) des Haushalters in die ihm gelaſſene Freiheit gehören, und ſomit keine Handlung der Ungerechtigkeit, keine neue Betrügerei ſein. Ferner wird darauf hingewieſen, da v. 8. οἰκονόμος τῆς ἀδικίας gar nicht ungerechter, ſondern gottloſer, ruchloſer Haushalter heißt, daß alſo wegen dieſer Benennung an keinen Betrug zu denken ſei; die Ruchloſigkeit des Haushalters hatte ſich früher ſchon im Durchbringen, d. h. in einem gewiſſenloſen Gebrauch, in ſelbſtſüchtiger Verſchwendung des Anvertrauten (v. 1.) gezeigt, jetzt aber wird er gelobt (v. 8.), weil er klüglich zuletzt noch einen beſſern Gebrauch von dem ihm anvertrauten Gute durch Uebung von Wohlthätigkeit machte, um ſein Fortkommen zu ſichern. Wenn nun auch wirklich, nach Schulz, das Mittel als ein rechtmäßiges und wohlerlaubtes erwieſen wäre, wofür er auch noch das anführt, φρόνιμος, klug, werde ſtets nur in gutem Sinne genommen, ſo bliebe dennoch das Motiv der vom Verwalter geübten Freigiebigkeit, ein eigennütziges und ſie ſelbſt folglich tadelnswerth, indem er nur um ſein ſelbſt willen ſo handelt, nicht aber aus reiner Liebe zu den Schuldnern. Daher muß auch bei dieſer Auffaſſungsweiſe Klugheit im Gebrauch des irdiſchen Gutes, um ſich durch Wohlthätigkeit Freunde zu erwerben, der Mittelpunkt des Gleichniſſes bleiben, denn ſonſt würde das, wenn auch nicht betrügeriſche, doch egoiſtiſche Verfahren des Verwalters zur Nachahmung empfohlen. Das von dem Herrn des Verwalters dieſem ertheilte Lob, wird, bei vorausgeſetzter Redlichkeit des Verfahrens, etwa ſo lauten: Zwar hat ſich mein Haushalter früherhin höchſt gewiſſenlos gezeigt, aber den letzten Act ſeiner Amtsverwaltung — einen Act der Wohlthätigkeit — kann man doch gelten laſſen, und ich muß ihn ſogar deswegen loben, daß er durch dies Verfahren ſo klug für ſein künftiges Fortkommen geſorgt und ſich zur rechten Zeit noch Freunde gemacht hat. Endlich macht Schulz noch darauf aufmerkſam, daß niemals eine Lehre durch Vergleichung ihres Gegentheils in der Parabel vorgetragen und erläutert, ſondern jedesmal nur Aehnliches dem Aehnlichen gegenübergeſtellt und verglichen werde, ſo daß wohl der

Schluß vom Kleinen auf's Große, nie aber der vom Gegentheil auf's Gegentheil ſtatt finde. So wahr indeſſen auch dieſe Bemerkung iſt, ſo trifft ſie doch eigentlich den vorliegenden Fall nicht, denn da, auch nach Schulz, Klugheit der Mittelpunkt des Gleichniſſes iſt, ſo wird am Beiſpiel des klugen Verwalters jedenfalls ähnliche Klugheit empfohlen, und die Redlichkeit oder Unredlichkeit ſeines Verfahrens bleibt außer aller Vergleichung, ſo wie die Ungefälligkeit jenes Freundes (Luk. 11. Abh. 22.) und die Gottesvergeſſenheit jenes Richters (Luk. 18. Abh. 35.). Wie in dieſen beiden Parabeln nur die Kraft des Gebetes durch einen Schluß vom Kleinen auf's Große erwieſen werden ſoll, ſo hier am Verwalter die Klugheit, durch denſelben Schluß: Wenn eine unlautere Klugheit von Menſchen gelobt wurde, wie vielmehr wird der Herr eine heilige Klugheit loben. **Calvin: Summa hujus parabolae est, humaniter et benigne cum proximis nostris esse agendum, ut quum ad Dei tribunal ventum fuerit, liberalitatis nostrae fructus ad nos redeat.**

Gedankengang des Gleichniſſes.

Von der chriſtlichen Klugheit.

I. Pflichtmäßigkeit derſelben:
   1) weil wir von Gott abhängig ſind; v. 1.: Es war ein .... Haushalter;
   2) weil wir ihm verantwortlich bleiben v. 2.

II. Ihr eigenthümliches Weſen wird geſchildert:
   1) Im Allgemeinen:
      a) ſie iſt für die Zukunft beſorgt; v. 3.: Was ſoll ich thun?
      b) ſie verhehlt ſich die wahre Lage aller Umſtände nicht; v. 3.: Mein Herrn nimmt das Amt von mir;
      c) ſie iſt erfinderiſch in Mitteln für das eigne Wohl; v. 3.: Graben mag ich nicht ff.;
      d) ſie faßt ihren Zweck mit größter Beſtimmtheit in's Auge; v. 4.: Ich weiß wohl....Häuſer nehmen;
      e) ſie erkennt klar, wer ihr zur Erreichung ihres Zwecks behülflich ſein kann; v. 4.: Daß ſie — die Schuldner — mich nehmen ff.;

f) ſie begnügt ſich nicht mit Vorſätzen, ſondern greift zur That; v. 5.: Und er rief .... Herrn;
g) ſie benutzt unverzüglich die Zeit; v. 6.: Schreibe flugs ff.;
h) ſie behandelt Alles mit ſorgfältiger Zweckmäßigkeit; v. 5—7. hergeleitet aus der Frage an die Schuldner.

2) Im Beſondern:
a) ſie wendet das zeitliche Gut zum Wohlthun an; v. 9.: Machet euch Freunde;
b) ſie iſt des Todes und der Rechenſchaft über ihr Gut eingedenk; v. 9.: Wenn ihr nun darbet;
c) ſie benutzt es im Hinblick auf die ewige Seligkeit; v. 9.: Daß ſie euch aufnehmen ff.

III. Folgen derſelben:
1) ſie erlangt den Beifall des Herrn und Richters aller Welt v. 8.;
2) ſie macht uns fähig und würdig — v. 11., größere — wahrhaftere — v. 12. bleibende Güter zu empfangen.

v. 1. Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, Verhältniß des Menſchen zu Gott: alles was der Menſch hat, inſonderheit auch das irdiſche Gut, er habe es nun durch Erbſchaft, Fleiß oder allerlei Glückszufälle, iſt eine von Gott ihm anvertraute Gabe, nicht Eigenthum, mit dem er nach Belieben und Willkür ſeines Herzens ſchalten und walten könnte; er muß einſt Rechenſchaft ablegen, die im Abhängigkeits-Verhältniß begründet iſt. Der Haushalter iſt hier ein Verwalter, den der Herr über ſeine Landgüter geſetzt hatte, und der nur Kenntniß der Landwirthſchaft zu beſitzen brauchte, daher ihm bei Entſetzung nichts Anders übrig blieb, als ſchwere Feldarbeit oder Betteln v. 3. Da er vom Herrn in's Amt geſetzt war, alſo mit Fug und Recht die Verwaltung führte, ſo kann man ſchon hieraus abnehmen, daß ſpäterhin ungerechter Mammon nicht ein mit Ungerechtigkeit erlangtes Gut bedeuten kann.

Der ward vor ihm berüchtigt, eig. verleumdet, ſo viel als angeklagt, denn die Anklage war der Wahrheit gemäß; es bleibt Gott Nichts verborgen.

Als hätte er ihm ſeine Güter umgebracht, eig. als

Einer, der ſeine Güter verſchwendet habe; hierin bewies der Haus-halter eben ſo viel Leichtſinn, Untreue und Gewiſſenloſigkeit, wie Zöllner und geizige Phariſäer und wie der reiche Mann 16, 19. 20. Denn Geiz ſowohl wie Verſchwendung ſind Nichts Anderes als ein Durchbringen der von Gott anvertrauten zeitlichen Güter. **Gnomon: Parabola non spectat ad omnes oeconomos, qui potius per totum oeconomiae tempus debent fidem praestare 1 Cor. 4, 2, sed ad eos, qui longo oeconomiae spatio rem male gesserunt. Tota mundi ratio est dispersio in bonis externis, quatenus in loca non sua conferuntur, etsi plerique injusti videntur *congregare*.**

v. 2. Und er forderte ihn (vor ſich) und ſprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Hindeutung auf Mißbrauch des in ihn geſetzten Vertrauens, dem er ſo ſchlecht entſprochen und worin er Undankbarkeit und leichtſinniges Vergeſſen ſeiner Verpflichtungen gezeigt habe. **Gnomon: Deus *audire* innuitur, quasi non *videret* ipse; ita oeconomus sibi permittebatur.**

Thue Rechnung von deinem Haushalten; hierin iſt Gottes heiliger Ernſt gegen alle Treuloſigkeit ausgedrückt, und daß ihm die Art der Anwendung des zeitlichen Gutes von Seiten der Menſchen keinesweges gleichgültig ſei; ſeine Gerechtigkeit aber leuchtet aus der Strafandrohung hervor: Du kannſt hinfort nicht mehr Haushalter ſein, in welcher auch das mit angedeutet iſt, daß der Haushalter alsbald abgeſetzt werden ſoll. Noch war alſo eine kurze Friſt, die er benutzen konnte, und die in der Deutung auf die Jedem noch gegebene, aber ungewiſſe und jedenfalls kurze Lebenszeit zu beziehen iſt.

v. 3. Was ſoll ich thun? Erſter Zug zur Bezeichnung ſeiner Klugheit: Augenblicklich, ohne einigen Verzug, ſtellt er Ueberlegungen an, wie er ſich wohl jetzt noch, bei ſo drohender Gefahr, retten könne; er iſt jetzt nicht mehr ſorglos und ſicher über ſeine künftige Lage, nimmt vielmehr die Sache in reifliche Erwägung; ſo hatte jener reiche Mann nicht gethan, daher das unwiderrufliche Verdammungsurtheil v. 25. 26.

Mein Herr nimmt das Amt von mir; zweiter Zug: Er verhehlt ſich die Größe und Nähe der Gefahr nicht, ſieht ſeine ganze Strafbarkeit und ſeines Herrn heiligen Ernſt und Gerechtigkeit, glaubt auch dem Worte des Herrn v. 2.: Du kannſt

hinfort ff.; ſolcher Glaube fand ſich bei dem reichen Manne nicht v. 29.

Graben mag ich nicht, ſo ſchäme ich mich zu betteln; dritter Zug: Er findet mehrere Mittel und Wege, ſein künftiges Fortkommen zu ſichern, die er aber, als ihm nicht zuſagend, verwirſt. Mag ich nicht, eig. kann ich nicht, Sprache der Trägheit, die, wenn ſie auch kann und die Kraft hat, ſich nicht anſtrengen mag; ich ſchäme mich zu betteln, Sprache eines elenden Stolzes. Das Graben auf ein Verdienen der Seligkeit durch Werke, das Betteln auf das Gnadeſuchen bei Gott zu deuten, iſt wider den eigentlichen Zweck des Gleichniſſes, und verrückt den Hauptgeſichtspunkt. Es darf alſo in dieſen Bildern nur die darin ſich offenbarende Klugheit, die Alles bedenkt und erwägt, feſtgehalten werden.

v. 4. Daß ſie mich in ihre Häuſer nehmen; vierter Zug: Er iſt erfinderiſch und weiß mit der größten Beſtimmtheit, was er will, nämlich eine leichte, bequeme Sicherung ſeines Fortkommens und ferneren Lebensunterhalts. Häuſer (οἴκους); eig. Familien. Fünfter Zug: Auch erkennt er deutlich, wer ihm dazu verhelfen ſoll, an wen er ſich deshalb zu wenden hat, nämlich an die Schuldner ſeines Herrn; das erkannte der reiche Mann beides nicht v. 20.

v. 5. Und er rief zu ſich alle Schuldner ſeines Herrn; ſechſter Zug: Es bleibt nicht bei todten Entſchließungen und Vorſätzen; was er liſtig erſonnen hat, führt er ohne Zeitverluſt und mit Entſchloſſenheit aus; ſeine Eilfertigkeit wird auch v. 6. durch das Wörtlein flugs angedeutet; daß er alſo die kurze Zeit noch benutzte und recht wahr nahm, iſt der ſiebente Zug, womit ſeine Klugheit ausgedrückt wird.

Wie viel biſt du meinem Herrn ſchuldig? Achter Zug: Er weiß es recht gut, fragt aber, damit der Schuldner durch ſeine Antwort ſich der Größe ſeiner Schuld (des Pachtzinſes) und ſomit nachher auch der Größe des ihm zu Theil gewordnen Erlaſſes und der ihm bewieſenen Güte recht bewußt werde, und ſich ihm daher um ſo mehr zu dankbarer Vergeltung verpflichtet fühle. Meinem Herrn ſchuldig; jetzt erkennt er, wie alles Gut nur anvertraut iſt, nicht aber Eigenthum.

v. 6. Nimm deinen Brief, Schuldſchein, Pachtkontract,

der die Verpflichtung und Größe der Abgabe auswies. Schreibe funfzig; die neue Ungerechtigkeit fließt aus der frühern her, der Sünder will durch Sünde ſich helfen, und ſinkt ſo immer tiefer, und jede Sünde iſt Keim zur Begehung neuer Ungerechtigkeiten, indem das ſittliche Gefühl immer mehr abgeſtumpft, das Gewiſſen immer weiter wird.

v. 7. Aehnliches Verfahren mit dem andern Schuldner. Ob dieſer Betrüger von ſeinen Helfershelfern und Mitſchuldigen wieder betrogen ſei, ſeinen Zweck erreicht habe oder nicht, ob der von ihm geſpielte und von ſeinem Herrn entdeckte Betrug v. 8. beſtraft und ſo ſeine Abſicht vereitelt ſei, das Alles darf man nicht fragen, und das Gleichniß, welches hier unvollendet gelaſſen iſt, eben ſo wenig weiter fortführen, wie das vom unfruchtbaren Feigenbaum. Genug, es iſt gezeigt, was gezeigt werden ſoll, ein überaus kluges, obgleich ſchändliches Verfahren, und der Erfolg iſt v. 8. nur von einer Seite her angegeben, daß der Herr den ungerechten Haushalter gelobt habe, ſo daß nur die Schlußfolgerung aus dem Ganzen v. 1—8. gezogen werden ſoll: Wie ſehr wird Gott fromme Klugheit loben, wenn ſchon u. ſ. w.

v. 8. Und der Herr lobte ff.; damit iſt der Herr des Haushalters gemeint, denn Chriſtus unterſcheidet ſich von ihm deutlich, indem er v. 9. ſpricht: Und ich ſage euch auch; ſo wie aber jener Herr nur die Klugheit gelobt hatte, ſo lobt auch er nur dieſe und empfiehlt ſie v. 9. Das Lob, welches vom Herrn, ungeachtet des eignen von ſeinem Haushalter ihm zugefügten Schadens, der Klugheit deſſelben beigelegt wird, hat nichts Unwahrſcheinliches in ſich; er mag etwa geſagt haben: Es iſt wahr, es iſt ein ſchändlicher Betrüger, aber klug hat er ſeine Sache angefangen, hat die Zeit noch liſtig genug benutzt zu ſeinem Vortheil, man darf ihm bei aller Nichtswürdigkeit doch Verſchlagenheit, die auf ihr Beſtes bedacht iſt, nicht abſprechen. — Man könnte etwas Aehnliches von einem Kaufmann ſagen, der zu ſeinem Nutzen einen falſchen Bankerutt ſpielt.

Denn die Kinder dieſer Welt ſind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geſchlecht — ſind nicht mehr Worte des Herrn des Haushalters, ſondern Chriſti, die als allgemeine Erfahrungswahrheit vorangehen, und aus denen nachher v. 9. die Ermahnung hergeleitet wird, ſo daß der Zuſammen-

hang ſo zu faſſen iſt: Wie man an dieſem Verwalter ſieht, pflegt es ſtets zu ſein, daß Kinder ꝛc. und daher ermahne ich euch ꝛc. Es weiſen dieſe Worte deutlich auf den Zweck des Gleichniſſes hin, ein Beiſpiel der Klugheit aufzuſtellen, und ſind ſo Schlüſſel zum rechten Verſtändniß. **Gnomon: Comparativus, isque improprius et minuens, nam prudentia mundi non meretur, prudentia dici in positivo, vis comparativi jam in ὑπὲρ est.** Luther Haus-P. 4, 412. 413.: „Chriſtus redet hier ein ſehr „ſchrecklich Wort: das darf nicht viel Deutens, wir ſehen's vor „Augen täglich, leider mehr, als gut iſt, wie es die Welt ſo „überaus genau ſuchet, wenn ſie ihren Vortheil erſiehet, und ſich „keiner Mühe noch Arbeit verdrießen läßt. Wie viel Mühe, „Sorge und Gefahr haben die Strauchdiebe? Die haben weder „Tag noch Nacht Ruhe, ſtehet ihnen dazu die Gefahr darauf, „daß ſie der Klinge oder dem Strange zu Theil werden; noch „liebet ihnen ihr teufliſch Leben, daß ſie ſein nicht können müde „werden. Alſo ein Dieb, ein Buhler, ein Ehebrecher führen allzumal ein mühſam Leben und harten Orden, brauchen allerlei „Liſt und Tücke, Ränke und Vortheile, daß ſie ihre Schalkheit „und Unzucht ausrichten, und wird ihnen über die Maßen ſauer, „bis ſie dem Teufel ſeinen Frohndienſt ausrichten. Dagegen aber „ſehen wir, wie die Kinder des Lichts, das iſt die rechten Chriſten, faul, verdroſſen, unachtſam und unfleißig ſind in Gottes „Sachen, da ſie wiſſen, daß Gott einen Wohlgefallen an hat, „und ſie es in Ewigkeit genießen mögen. Alſo ſauer kommt ſie „das Gute an. Gehet alſo nach dem gemeinen Sprichtwort, daß „die Gottloſen ſaurer ankommt, die Hölle zu verdienen, indem ſie „dem Teufel ſo fleißig dienen, und ihm zu Liebe Alles thun und „leiden, denn die Gottſeligen den Himmel, und iſt fein geredt, „wenn man's recht verſteht. Darum muß Gott ſeine Chriſten „gleich mit den Haaren dazu ziehen und zwingen, daß ſie thun, „was ſie ſollen. — Da lerne, daß du dergleichen gegen Gott „und ſein Wort, und deiner Seligkeit zu Gute auch thuſt, und „nimm dir eine nützliche Lehre und Exempel von ſolchem argen „Weſen. Gedenke, wie kann der Bauer, Bürger, Kaufmann, „Scharrhans, die Frau, Magd u. ſ. w. dem Teufel mit ſolchem „Fleiß dienen, und ſich keiner Mühe laſſen verdrießen, warum „wollte ich doch meinem Herrn, deß ich in Ewigkeit genießen ſoll,

„nicht auch alſo dienen? Sie laufen, als wären ſie unſinnig, „doch ihrem ewigen Schaden und Verderben nach: wie bin ich „denn ſo ſchläfrig und faul, da es meiner Seelen Seligkeit be„trifft, daß mich Gott noch mit den Haaren muß dazu ziehen?"

Kinder dieſer Welt; ein Kind Jemandes ſein heißt in der h. Schrift überhaupt, die Natur, Art und Weiſe Jemandes an ſich haben; Kinder dieſer Welt ſind alſo Menſchen, welche die Natur Geſinnung, Denk- und Handlungsweiſe der Welt, inſofern ſie Gott entgegengeſetzt, alſo ungöttlich und ſündlich iſt, beſitzen, die einen nur auf das Irdiſche, Sichtbare, Vergängliche gerichteten Sinn haben, darnach allein trachten, dies allein lieben und durch alle mögliche, auch unerlaubte Mittel, an ſich zu bringen bemüht ſind. Licht bezeichnet in der heiligen Schrift göttliche Wahrheit und Heiligkeit, ſittliche Güte; Kinder des Lichts alſo Menſchen, die theils einen ſolchen Sinn ſchon beſitzen, theils immer mehr darauf denken und darnach ringen, gern ſelig und Genoſſen des Erbtheils der Heiligen im Licht werden wollen.

In ihrem Geſchlecht, *γενέα*, nach Wahl, **progenies, familia, stirps, pro socii, genus,** Sippſchaft; Weltkinder ſind gegen ihres Gleichen, mit denen ſie zu verkehren haben, alſo offenbar in den dabei vorkommenden Geſchäften, Angelegenheiten u. ſ. w. klüger, vorſichtiger, beſonnener, zeigen mehr Nachdenken, Eifer, Intereſſe, als Kinder des Lichts gegen ihre Verwandtſchaft (mit Anſpielung darauf, daß der Gläubige Chriſto in ſeinen Brüdern dient) in den das Himmelreich, die ewige Seligkeit betreffenden Angelegenheiten, Sorgen, Bemühungen; jene denken weit hinaus, machen Entwürfe, ſind eifrig, nicht ſo dieſe.

v. 9. Und ich ſage euch auch, gebe euch folgenden Rath und Befehl. Weil es doch ſo zu ſein pflegt, daß Kinder des Lichts nicht ſo eifrig nach dem Seligwerden ringen, wie ſie ſollten, iſt dieſe Ermahnung Jeſu um ſo mehr zu beherzigen, ganz vernämlich aber, weil der Reichthum und die Habſucht an ſich ſo gefährliche Hinderniſſe der Seligkeit ſind, ſie ſo leicht aus den Augen rücken, das Herz ganz beſtricken, es gegen die höheren Bedürfniſſe und Angelegenheiten abſtumpfen und gleichgültig machen I Tim. 6, 9. 10. **Grotius: Hae connexione Chr. significat, bonorum, quae possidentur, non tam proprietarios nos esse, quam dispensatores.**

Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, eig. Mammon der Ungerechtigkeit, Luther Kirch-P. 13, 223.: „Mammon heißt auf Deutſch Reichthum, und nicht ein „ſchlechtes Reichthum, ſondern ein übriges Reichthum, das iſt, „das über die Mauß und Nothdurft iſt; wenn man's meſſen will „nach unſerm Herrn Gott und nach der Wahrheit, ſo werden „ihrer viel ſein, die Mammon haben, aber wenn man's meſſen „will nach der Welt und nach den Menſchen, ſo ſind (wegen der „Habſucht und Ungenügſamkeit des menſchlichen Herzens) ihrer „wenig. Aber Summa Summarum, Mammon heißet eigentlich, „wenn Einer hat übrige Nahrung, damit er dem Andern helfen „mag, und ſich ſelbſt doch nicht verderbe." **Mel.: Praeceptum clare mandat, ut recte utamur facultatibus, cum jubet, facere amicos Christum et sanctos, de divitiis. De hoc legitimo usu alias saepe dicitur, quod videlicet utendum sit divitiis ad propriam necessitatem, deinde ad juvandos evangelii ministros, tertio ad rempublicam, quarto ad pauperes vere egentes, et praesertim ad membra Christi; et nota est regula: Fontes tui deriventur foras, et tu Dominus maneto.** Lavater Betrachtungen 2, 184.: „Wie Manche, die ſich „Kinder des Licht nennen, denken gar nicht darauf, ſich aus dem, „was ſie recht oder unrecht ihr Eigenthum nennen, Freunde zu „machen, die ſie einſt in die ewigen Hütten aufnehmen. In die„ſen Worten ſcheint mir ein großer Gedanke, ein ſprechender „Wink zu liegen von der Möglichkeit der Begnadigung gewiſſer „ſonſt fehlerfreier Menſchen."

Ungerecht heißt der Mammon, nicht weil er auf ungerechte Weiſe erworben iſt, denn das war bei den dem Haushalter anvertrauten Gütern nicht der Fall, und die Ermahnung gilt auch nicht bloß denen, die ihn auf ſolche Weiſe erworben haben, ſondern iſt ganz allgemein. Wäre wirklich ungerecht erworbenes Gut zu verſtehen, ſo könnte unmöglich bloß Wohlthätigkeit v. 9. empfohlen werden, denn die erſte Pflicht iſt in dieſem Falle Wiedererſtattung Luk. 19, 8. Daher auch Luther Haus-P. 4, 408. ſagt: „Ungerecht Gut ſoll man wiedergeben und nichts Gutes An„dern damit thun, oder Almoſen ſtiften, nach Jeſ. 61, 8.: Wer „opfern, Almoſen geben und mit dem Geld Gott will einen Dienſt „thun, der thue es von dem Seinen, das er mit Gott und gutem

„Gewiſſen erworben hat, oder ſei zufrieden. Denn mit fremdem „Gut ſoll man anders Nichts thun, denn daß man's dem wieder„zuſtelle, dem man's unbillig hat abgenommen." **Mel.: Jesaias inquit: detestari Deum victimas injuste partis oblatas. Nequaquam igitur hoc vult Chr. dandas esse eleemosynas ex injuste partis, sed loquitur de divitiis sanctorum. Has quoque vocat Mammonam injustam, non quod sint injuste partae, non quod contra conscientiam occupatae sint, sed propter abusus multiplices, qui in hac infirmitate humani generis sequi solent ut in aulis; quantum est abusuum in facultatibus, quam multae inanes profusiones!** Die Meinung, daß der Mammon deswegen ungerecht heiße, weil die ungleiche Vertheilung der irdiſchen Güter eine Folge des Sündenfalls ſei, und großer Reichthum daher mit Unrecht beſeſſen werde, iſt theils gekünſtelt, theils unwahrſcheinlich, da die Austheilung aller Gaben Gottes, auch der geiſtigen, ſehr ungleich iſt. Er heißt ferner, was ſchon eher möglich wäre, auch nicht darum ungerecht, weil er auf ungerechte Weiſe, wie von dieſem Verwalter, gebraucht wird, denn immer wäre es doch ſonderbar, in dieſem Falle dem Mammon das Prädicat beizulegen, welches eigentlich dem Beſitzer gebührte; er muß vielmehr ſeiner eignen Natur und Eigenthümlichkeit wegen ungerecht heißen, und da ἀδικία nach Wahl auch **fraus, perfidia, fallacia,** Treuloſigkeit bedeutet, ſo iſt ungerechter Mammon ſo viel als treuloſer, unzuverläſſiger, unbeſtändiger, der nicht hält, was er ſeinem Inhaber zu verſprechen und gewähren zu wollen ſcheint, nämlich dauerhaftes Glück (ſiehe Abhandl. 23.) und der uns auch nicht immer verbleibt. Die Richtigkeit dieſer Erklärung wird ſowohl durch v. 11. beſtätigt, wo der Gegenſatz von ἄδικος das ἀληθινόν das wahre, zuverläſſige Gut iſt, und durch v. 12., wo ἄδικος mit ἀλλότριος vertauſcht und der Gegenſatz τό ὑμέτερον iſt, als auch endlich durch das Gleichniß ſelbſt, denn der Verwalter ging mit den Gütern ſeines Herrn um, als ob ſie ſein Eigenthum wären, und waren es doch nicht, verwaltete ſie, als ob er ſie immer behalten würde, und wurde doch deren Verwaltung entſetzt. Weil nun der Mammon an und für ſich nicht glücklich machen kann, wie betrüglicherweiſe die Geizigen und Verſchwender ſich einbilden und das Schickſal des reichen Mannes nachher zeigt, ſo gibt der Erlöſer die Vorſchrift, ihn wenig-

ſtens ſo zu gebrauchen, daß er dem Beſitzer Mittel zur Erlangung eines wahren und dauerhaften Glücks werde, da er ſelbſt uns früher oder ſpäter entriſſen wird, und dies Mittel iſt, ſich durch Wohlthätigkeit Freunde damit zu machen.

Wenn ihr nun darbet, eig. ſterbet, den ἐκλείπω heißt nach Wahl geradezu **morior**, wörtlich: ich verlaſſe, nämlich das Leben; der Tod iſt für das zeitliche Leben und ſeine Geſchäfte, Verpflichtungen und Arbeiten daſſelbe, was die Amtsentſetzung für den Haushalter war, ein Aufhören des ganzen bisherigen Berufs. Andere haben zu dem Verlaſſen den Mammon ergänzt, und daher hat Luther darben überſetzt, aber die Vergleichung iſt dann nicht ſo treffend.

Daß ſie euch aufnehmen in die ewigen Hütten; mit Bezug auf v. 4., wozu es das Gegenbild iſt. **Gnomon: Σκηνὰς sic appellantur propter securitatem, amoenitatem et contubernii tanquam hospitii communicati commoditatem. Non additur** *sua*, **ut v. 4.** *domos suas*, **quia tabernacula sunt Dei.** Luther Haus-P. 4, 409.: „Daß wir Freunde dort finden, „denn was wir hier armen Leuten Gutes thun, Freundſchaft und „Wohlthat erzeigen, dieſelben Werke werden am jüngſten Tage „nicht allein Zeugen ſein, daß wir uns brüderlich und chriſtlich „betragen haben, ſondern auch belohnet und bezahlet werden. Da „wird Einer kommen und rühmen: Herr, der hat mir einen Rock, „einen Gulden, ein Stück Brot, einen Trunk Waſſer in der Noth „gegeben. Ja, wie Chriſtus ſagt Matth. 25., er ſelbſt, der Herr, „wird hervortreten und ſagen vor ſeinem himmliſchen Vater allen „Engeln und Heiligen, was wir ihm Guts gethan, und wie wir „dadurch unſern Glauben bewieſen haben. Dieſe Freunde werden „es thun, und uns in den Himmel helfen." Und Seite 416.: „Denn der rechte Freund, der den Himmel geben will, iſt Chriſtus, da iſt kein Zweifel; die armen Bettler werden's nicht thun, „ob ſie wohl mit ihrer Fürbitte, Gebet und Anderm uns wiederum dienen und nützen können." Daß alle Seligkeit von Chriſto kommt, hindert indeß nicht, daß nicht auch jenſeits, wie hier, Menſchen die Werkzeuge ſind, durch die er uns ſeine Gnade zufließen läßt, und ſo iſt es nach der Analogie dieſes Lebens nicht ſchriftwidrig anzunehmen, daß die von uns hier Beglückten jenſeits wiederum Mittelsperſonen und Werkzeuge zu unſerm Heil

werden; v. 24. ſcheint dafür ebenfalls zu ſprechen. Lavater Betrachtungen 2, 185.: „Der unterſtützte Arme, der die Wohlthat „wohl anwendet, hat auch einiges Recht der Vergeltung in der „zukünftigen Welt. Er kann dem Freudenmacher Freuden ma„chen, und den, der ihn in ſeine irdiſche Hütte aufnahm, in ſeine „ewige Hütte aufnehmen." Mel.: Promissio addita est praecepto de veris eleemosynis ut alibi: Date et dabitur vobis. Hic concurrunt duae quaestiones: Num sancti recipiunt? et num propter opera nostra recipimur? Explicatio facillima est piis. Duae συνεκδοχαί sunt. Sancti recipiunt, id est, Christus et ecclesia. Christus tanquam redemptor et donator salutis; ecclesia tanquam testis, celebrans datum beneficium per hunc liberatorem, et agens gratias Deo remuneranti. Venio ad secundam συνεκδοχὴν, an recipiamur propter opera nostra? Brevis est responsio, in omnibus concionibus de bonis operibus necesse est complecti fidem praelucentem et credentem, quod haec obedientia placeat propter mediatorem, juxta illud: Per quem habemus accessum ad Deum. Es ſind aber, wie Luther bemerkt, nicht die Werke, welche uns den Himmel erwerben, ſondern Chriſtus ſchenkt die ewige Seligkeit aus Gnaden denen, die da glauben und ihren Glauben in Werken der Liebe und rechter Benutzung des irdiſchen Gutes bewieſen haben. Da dies Alles nun bei dem reichen Manne nicht der Fall iſt, ſo hat ihm der Glaube gefehlt, und das ganze Gleichniß 16, 19—31. iſt daher gegen den Unglauben gerichtet, um vor ihm durch ſeine ſchrecklichen Folgen zu warnen.

v. 10—12. Luther Haus-P. 4, 425.: „Das ſind eitel „Sprichwort, die da gehören in die Landregierung und Haushal„tung, ſind auch aus dem weltlichen Regiment und Haushaltung „genommen. Solche Sprichwort deutet der Herr auf das Geiſt„liche, und ſtrafet damit die Phariſäer, die waren geizig. Will „alſo ſagen: Wer im zeitlichen Gut nicht treu iſt, ſondern ſein „eigen Ehre und Nutz ſuchet, der wird im geiſtlichen Gut, als „im Evangelio und Predigtamt, nimmermehr treu ſein."

v. 10. Treu; Gnomon: Dominus jam non prudentiam sed *fidelitatem* commendat; etenim fidelitas prudentiam parit et dirigit. Duvernoy Auszüge aus Zinzendorfs Reden, Band 5, 43.: „Es iſt eine viel größere Kunſt in kleinen Sachen

„treu zu ſein, als in großen, weil die kleinen Sachen viel ſchwe„rer zu behüten ſind, als die großen; weil der kleinen Sachen unſäglich mehr ſind, als der großen; weil bei den großen Dingen „der Hochmuth, die Eigenliebe, die eigne Gerechtigkeit ſehr viel „Gelegenheit haben zu helfen, daß man treu darin iſt, und ſie „ſich angelegen ſein läßt. Da hingegen die kleinen Sachen nicht „geſehen, nicht bemerkt werden, ſehr leicht jemand Anderm zuge„ſchrieben werden, oder die Mühe und der Fleiß, die daran ge„wandt werden, nicht erkannt wird. So wird freilich mehr dazu „erfordert, in kleinen Sachen treu zu ſein, als in großen, und es „gehört ein viel gegründeteres Herz dazu, weil man um und um „keine Gelegenheiten hat, die es leichter machen könnten, ſondern „weil das bloß aus einem treuen, guten Herzen geſchehen muß, „das ſich die kleinen Sachen läßt wichtig ſein. Aber der Schluß: „Wer im Großen treu iſt, der iſt's auch im Kleinen, iſt darum „nicht richtig, weil viele Urſachen zur Treue im Großen ſein „können, die bei der Treue im Kleinen nicht ſind. In der „Kammer treu ſein, will mehr ſagen, als treu ſein auf dem „Schauplatz der Welt; dem Heilande im Keller, im Geheimen „treu ſein, iſt mehr, als auf dem Altan vor den Augen der Welt. „Die kleinen Treuen ſind allemal reſpectabler, wenn man dahinter „kommt, als die großen. Die Urſache, warum es ſchwerer iſt, „im Kleinen treu ſein, als im Großen, iſt die, weil das Große „mehr Vortheile und beſſere Handhaben hat, dabei angefaßt zu „werden, als das Kleine." **Mel.: Utilis regula addita est. Hoc dictum utroque modo intelligatur, de debito et de praemiis. Debitum est, ut in qualibet vocatione, ſive parva ſive magna, agnoscamus, officium esse divinum, et in timore et fide administremus. David in vocatione militis agnoscit, officium esse divinum, et propter Deum recte administrat, ergo multo magis postea regiam vocationem intelligit officium esse divinum. Secundo, de praemiis etiam intelligatur dictum: Habenti dabitur, et a non habente etiam quod habet auferetur. Qui bene utitur donis Dei, meretur incrementa, ut Augustinus dixit: Dilectio meretur incrementum dilectionis, videlicet, si exerceatur. Grotius: Solent heri famulorum suorum fidem in re non magni pretii explorare, atque inde de majoribus conjecturam facere.**

v. 11. Das Wahrhaftige; Gnomon: Jesus loquitur e sensu coelesti.

v. 12. „Den Mammon heißt der Herr nicht allein un„recht, ſondern auch fremd, darum, daß es ein zeitlich Gut iſt, „und nicht ewig bleibt, wie das geiſtliche Gut. Das ewige Le„ben iſt unſer, das iſt, der Chriſten Gut, das iſt das wahrhaf„tige Gut, und bleibt ewig unſer.“ Luther Haus-P. 4, 425. Es iſt uns von Gott zum ewigen Beſitz und Eigenthum beſtimmt, doch erlangen es nur die, welche in der Prüfungs- und Vorbereitungszeit die nöthige Klugheit und Treue im Geringeren, d. h. im Zeitlichen beweiſen und damit zugleich ihre Befähigung und Würdigkeit, aus unverdienter Gnade nun auch das Himmliſche, Ewig-Bleibende und wahrhaft Beglückende zu empfangen. Vers 10. enthält eine ganz allgemeine Wahrheit; v. 11. 12. die Anwendung derſelben auf das Verhältniß von Zeit und Ewigkeit, mit Rückſicht auf den Gebrauch irdiſcher Güter. Es enthalten daher dieſe drei Verſe den ſehr natürlichen Schluß vom Geringeren auf's Größere, und bezeichnen ſomit die traurigen Folgen des unklugen Gebrauchs irdiſcher Güter zu Geiz oder Verſchwendung, welche einſt noch in der Ewigkeit fühlbar ſein werden, wie denn der reiche Mann dazu ein lebendiges Beiſpiel iſt, dem Alles, zeitliches und ewiges Gut, gebricht. Calvin: Divitias mundi licet ingurgitent impii, nihil *Suum* vocare possunt: quia potius furto rapiunt, quia cum Dei maledictione usurpant. Magnum vero piis suae egestatis solatium est, quod tenuiter victitando nihil tamen *alienum* furantur: sed legitimum ex coelestis patris manu demensum recipiunt, donec plenam hereditatis suae possessionem cernant, dum eorum gloriae servient creaturae omnes. Nam in hunc finem renovabitur et terra et coelum, ut pro suo modo ad illustrandum Dei regnum in partes accedant.

v. 13. Wenn nun etwa ein dem Geiz oder der Verſchwendung ergebenes Herz dennoch meinte, die ſträfliche Benutzung des zeitlichen Reichthums mit der Erlangung der ewigen Seligkeit und der wahren Gottesverehrung vereinigen zu können, ſo tritt der Herr auch dieſer Ausflucht des argen Herzens entgegen, und redet von der Unmöglichkeit, Gottes- und Mammonsdienſt zu verbinden, weil das Herz ſtets in Wahrheit nur Einem ganz und im tiefſten

Grunde anhange, nur einen Gott habe; und die Selbſttäuſchung, Gott und die Welt lieben, und Beiden angehören zu können, wie ſie durch die Worte v. 13. bekämpft wird, wird auch im folgenden Gleichniß widerlegt, denn die äußerlich gerechten und geſetzlichen Phariſäer (vermeinte Gottesdiener), innerlich aber den Lüſten der Welt ergeben (wahre Mammonsdiener), die darin abgezeichnet ſind, mußten am Schickſal des reichen Mannes, dem ſie glichen, ſehen, wie unvereinbar Weltliebe mit wahrer Gottesfurcht ſei, und ſo zeigt ſich auch hier wieder die innige Verbindung und Gemeinſchaft unter dieſen Gleichniſſen.

Vitringa gibt folgende willkührliche Deutung: Der Haushalter ſind die Vorſteher der Juden, die Güter das Land Canaan, der Tempel ff.; das Anklagen die Klagen der Propheten, Johannis u. a. m.; das Vorfordern die Strafpredigten Chriſti und der Apoſtel; das Abſetzen die Zerſtörung Jeruſalems; die Schuldner das jüdiſche Volk; die Erlaſſung der Schuld, daß die Lehrer nur den äußerlichen Gehorſam des Geſetzes forderten! Schleiermacher's eigenthümliche Erklärung findet ſich in ſeinem Buch: Ueber die Schriften des Lukas Theil 1, 202 ff. In Tholucks litterariſchem Anzeiger für chriſtliche Theologie und Wiſſenſchaft überhaupt, 1830. No. 65, 66. wird über dieſe Parabel noch angezeigt: **Commentatio de oeconomo improbo. Scripsit M. H. L. Hartmann, Profess. in Schola regia Grimmensi. Lipsiae 1830.** S. 48. Der Recenſent bemerkt, „daß man bei der unendlichen Verſchie„denheit der Erklärungen dieſer Parabel an der Möglichkeit, die „richtige aufzufinden, ganz verzweifeln mögte; daß aber bei ver„trauter Bekanntſchaft mit dem Geiſte der Schriften des N. T. „drei Viertheile der aufgeſtellten Erklärungen hinwegfallen. So „diejenigen, welche ganz hiſtoriſche Beziehungen derſelben anneh„men, wie Lohmeier, der ſie auf das Verhältniß der neuen Ju„denchriſten zu den Heidenchriſten bezieht; oder Bertholdt, der „eine ſpecielle Beziehung auf Judas Iſchարioth darin finden will; „oder Großmann, der das Ganze auf Pontius Pilatus bezieht. „Eben ſo werden diejenigen Auslegungen als verwerflich erſchei„nen, bei denen ein Sinn hervorgeht, welcher mehr oder minder „direct der Sinnesart Chriſti entgegen iſt. Als unzuläſſig be„zeichnet Recenſent dann ferner auch die Hartmannſche Erklä„rung, der zufolge die Tendenz der Parabel dieſe ſein ſoll: Chriſtus

„ermahnt ſeine Jünger, weislich darauf bedacht zu ſein, ſich für „das Alter, wenn ſie ſchwächlich wären, Koſt und Logis zu ver„ſichern. Sie ſollten nicht bloß darauf bedacht ſein, Arme zu be„kehren, die bis jetzt von ſelbſt gekommen wären, ſondern auch „Reiche, damit ſie bei zunehmender Schwächlichkeit ſich des Unter„halts bei ihnen verſichern könnten!! — Nachdem Rec. daran „erinnert hat, daß früher ſchon Winterberg, Zeune, Seiffarth dieſe „Erklärung gegeben haben, bezeichnet er endlich als die richtige „Deutung dieſe: Wie jener Haushalter bei dem Gedanken an die „bevorſtehende Ablegung der Rechnung ſich auf unrechtem Wege „Freunde zu machen ſuchte durch die anvertrauten irdiſchen Güter, „ſo thut daſſelbe auf rechtmäßige Weiſe, in Bezug auf die Rech„nung, die ihr vor Gott ablegen müſſet."

33. Der reiche Mann und der arme Lazarus.

Luk. 16, 19—31.

Den Zuſammenhang dieſes Gleichniſſes mit dem vom ungerechten Haushalter betreffend, ſo iſt ſchon im vorigen Abſchnitt davon geredet. Manche Erklärer haben in dieſer Erzählung eine wahre Geſchichte zu finden gemeint, und ſie auf die Familie des Hannas, ſeine fünf Söhne und ſeinen Schwiegerſohn Kaiphas bezogen, deren ſadducäiſcher Unglaube an ein zukünftiges Leben und ein gerechtes Gericht, und deren epicuräiſches Leben hier geſchildert und geſtraft werden ſolle; bei weitem die meiſten halten ſie jedoch und mit größerem Recht für eine Parabel. **Gnomon: Haec parabola (est enim parabola, etsi historia subesse potest) non solum abusum bonorum externorum per avaritiam et superbiam, sed etiam superbum contemtum legis et prophetarum redarguit. Dives, exemplar pharisaeorum; Lazarus exemplum pauperum spiritu; utrorumque status in hac vita et in futura ostenditur. Calvin: Non dubium est, quin hoc exemplo proximum sermonem confirmet Christus. Ostendit enim, qualis eos conditio maneat, qui posthabita pauperum cura, se totos in delicias ingurgitant. Grotius: Hic Christus ad argumentum, unde sermonem inceperat, regreditur, de usu divitiarum, ostendit-**

que a multis Pharisaeismi sectatoribus hac in parte ipsam Mosis legem disertis verbis prolatam violari, quasi dicat: Non opus est, ut lex illa novi Regni vos condemnet, quibus damnandis lex sola Mosis sufficit. Luther Haus=P. 4, **186.**: „Hier iſt nicht vonnöthen, daß man davon diſputiren wolle, „ob's eine Hiſtoria ſei, oder nur ein Gleichniß, denn weil Chri„ſtus die zwei Perſonen nennet, und ſagt, was zu beiden Theilen, „ihr Leben geweſen, und für Urtheil nach dem Tod über ſie „gangen, ſo glauben wir billig, es ſei alſo ergangen, und müſſen „weiter auch das glauben, daß dergleichen Urtheil über Alle gehen „werde, die ſich entweder dem reichen Mann, oder dem armen „Lazarus hier auf Erden nachhalten." Wie der wahre Mittelpunkt des Gleichniſſes Beſtrafung des Unglaubens ſei, hat Luther ſehr beſtimmt ſo ausgeſprochen, Kirch=P. **13, 1.**: „Nun hält „uns der Herr in dieſem Evangelio vor zugleich ein Exempel des „Glaubens und des Unglaubens oder des gottloſen Standes, daß „wir auch an dem Widerſpiel und Gegentheil des Glaubens und „der Liebe uns ſcheuen, und deſto fleißiger dem Glauben und der „Liebe anhangen. Denn hier ſehen wir ein Urtheil Gottes über „die Gläubigen und Ungläubigen, welches erſchrecklich iſt und „auch tröſtlich. Erſchrecklich den Glaubloſen, tröſtlich den Gläu„bigen." Mit dieſem höchſten Endzwecke des Gleichniſſes beſtehet es aber ſehr wohl, daß Luther ferner ſagt Haus=P. **4, 198.**: „Sonderlich hat Chriſtus dieſe Gleichniſſe geſetzt zu derſelben Zeit „wider die Phariſäer, die waren geizig, deren Geiz hat er hier „ſtrafen wollen." Denn ihr Geiz ſelbſt iſt erſt eine Frucht des Unglaubens an Gottes Wort, ſo wie aus dieſem auch der v. **19. 20.** geſchilderte Mangel an Liebe entſpringt. Und weiter hat Luther ganz recht, wenn er ſagt Haus=P. **4, 194.**: „Das iſt nun „die Urſach, daß der Herr dies Exempel vom reichen Mann uns „vorlegt, daß er uns gern in die Sorge jagen wollte, daß wir „nicht allein um dies Zeitliche, ſondern vielmehr um das Ewige „und Unvergängliche uns bekümmerten; mit dem Zeitlichen aber „und Vergänglichen alſo umgingen, daß wir dadurch nicht Urſach „zu unſerm eignen Verdammniß geben." Denn alle Sorge für's Ewige entſpringt aus Glauben, und alle Gleichgültigkeit dagegen aus Unglauben.

Vitringa gibt eine ganz unzuläſſige Deutung der Einzelheiten

des Gleichniſſes, wenn er ſagt: Der reiche Mann bedeutet die Oberſten der Juden; Lazarus den Herrn Jeſum, der nicht hatte, wohin er ſein Haupt legte, und Lazarus heißt, weil ihm Gott geholfen hat; er lag vor der Thür des Reichen, bezeichnet die Verwerfung Chriſti durch die Juden; voll Schwären: die Läſterungen der Juden, oder auch die Sünden der Menſchen, welche er trug; das Begehren von den Broſamen ſich zu ſättigen, ſeine Genügſamkeit in ſeinem irdiſchen Zuſtande, oder ſein Umgang mit Verachteten; das Lecken der Hunde, die Bekehrung der Heiden; das Tragen in Abrahams Schooß, Chriſti Himmelfahrt; der Tod des reichen Mannes, den Untergang des jüdiſchen Staats; die Bitte, Lazarus zu ſenden, das Verlangen nach einem Meſſias; die fünf Brüder, die Babyloniſchen Juden. Schleiermachers Erklärung ſiehe: Ueber die Schriften des Lukas Theil 1, 205 ff.

Gedankengang des Gleichniſſes.
Vom Unglauben.

I. Die Aeußerungen des Unglaubens in dieſem Leben ſind:
- A. Unerſättliche Genußſucht v. 19.;
  - a) der Unglaube ſucht alle und jede Genüſſe; kleidet ſich mit Purpur, lebt in Freuden;
  - b) er ſucht in ihnen volle Befriedigung; alle Tage ff.;
  - c) er ſieht das Zeitliche als ſein einziges und höchſtes Gut an.
- B. Unbarmherzige Liebloſigkeit v. 20. 21.:
  - a) der Unglaube verachtet den Armen als einen Gottloſen; v. 20.: Es war .... Lazarus;
  - b) er verhärtet ſich gegen den täglichen Anblick fremden Elends; v. 20.: Der lag vor ſeiner Thür voller Schwären;
  - c) er gewährt keine Hülfsleiſtung; v. 21.: Doch kamen die Hunde ff.

II. Das Schickſal des Unglaubens in jenem Leben iſt:
- A. Schreckliche Enttäuſchung deſſelben v. 22. 23.;
  - a) über den Werth irdiſcher Güter und Genüſſe; v. 23.: Als er nun in der Hölle und in der Qual war;

b) über die einſt gehoffte Seligkeit, deren wahre Natur er jetzt erſt, aber nur höchſt unvollkommen ahnet; v. 23.: Sahe Abraham von ferne;
c) über ſein und des Lazarus bisher verkanntes Verhältniß zu Gott; v. 23.: Lazarum in Abrahams Schooß.

B. Fortdauer der ſündlichen Herzensbeſchaffenheit v. 24., und zwar:
a) ſeines fleiſchlichen Vertrauens auf die Abſtammung von Abraham; v. 24.: Vater Abraham;
b) der vermeinten Anſprüche auf Seligkeit: v. 24.: Erbarme dich mein;
c) ſeiner ungöttlichen Lüſte, die ihn bei gänzlichem Mangel aller Befriedigung um ſo mehr quälen; v. 24.: Daß er das Aeußerſte ꝛc.

C. Die Selbſtverdammung des böſen Gewiſſens v. 25—31.:
a) daß nach höchſter Gerechtigkeit mit ihm verfahren werde v. 25.;
b) daß bei ſeiner Gemüthsverfaſſung die Rettung unmöglich ſei v. 26.;
c) daß er ohne alle Entſchuldigung ſei;
1) weil es ihm an den nöthigen Gnadenmitteln nicht gefehlt habe v. 27—29.;
2) und weil dieſe Gnadenmittel zum Seligwerden hinreichend geweſen ſeien v. 30. 31.

v. 19. Es war aber ein reicher Mann ff. Luther Kirch-P. 13, 2.: „Den reichen Mann müſſen wir nicht anſehen „nach ſeinem äußerlichen Wandel; das Evangelium ſchilt ihn nicht, „daß er Ehebruch, Raub, Mord, Frevel oder irgend Etwas be„gangen habe, daß die Welt oder Vernunft tadeln mögte, dar„um muß er gar einen feinen, heiligen Wandel äußerlich geführt, „und nach ſeinem und aller andern Dünken, das ganze Geſetz „Moſis gehalten haben, wie jener Luk. 18, 12. Sondern man „muß ihm in's Herz ſehen und ſeinen Geiſt richten, und da wer„den wir finden ein Herz und einen Baum des Unglaubens. „Denn er wird nicht darum geſtrafet, daß er köſtliche Speiſe und „herrliche Kleider gebraucht hat, ſintemal viel Heilige, Könige und „Königinnen vor Zeiten herrliche Kleider getragen haben, als Sa-

„lomon, Eſther, David, Daniel u. a. m., ſondern daß ſein Herz „darnach geſtanden, Solches geſucht, daran gehangen und erwählet, „alle ſeine Freude, Luſt und Gefallen, und gleich ſeinen Abgott „daran gehabt hat. Das zeiget Chriſtus an mit dem Wort täg„lich; daraus man merket, daß er ſolches Leben mit Fleiß ge„ſucht, nicht dazu gedrungen, oder Zufalls, oder Amts halben, „oder ſeinem Nächſten zu Dienſte drinnen geweſen iſt: ſondern „nur ſeine Luſt damit gebüßet, und ihm ſelbſt gelebt und gedie„net hat. Daran ſpüret man ſeines Herzens heimliche Sünde, „den Unglauben, als an der böſen Frucht."

Purpur und köſtlicher Leinwand, bezeichnet ſeine Prachtliebe und üppige Weichlichkeit, die ſich in das feinſte und weichſte Zeug (Byſſus) kleidet. **Grotius: Non accusatur hic dives rapinae, nec quod inutili auro incubaret, sed quod deliciis afflueret, cum alios consumeret egestas, et accusatur ut veteris, non ut novae ejusque perfectioris legis violator. Quomodo igitur poenam huic diviti inflictam evadet pars magna Christianorum?**

v. 20. 21. Luther Kirch-P. 13, 4.: „Daraus folget nun „die andere Sünde, daß er die Liebe gegen ſeinen Nächſten ver„giſſet. Denn der Glaube hat die Art, daß er ſich zu Gott al„les Guten verſiehet, und erkennt, wie Gott ſo gut und gnädig „ſei. Und wer Gottes Güte fühlet, der fühlet auch ſeines Näch„ſten Unfall; wer aber Gottes Güte nicht fühlet, der fühlet auch „ſeines Nächſten Unfall nicht. Alſo ſehen wir nun an dieſem „Exempel des reichen Mannes, daß unmöglich iſt lieben, wo nicht „Glaube iſt, und unmöglich glauben, da nicht Liebe iſt, denn es „will und muß Beides bei einander ſein."

Mit Namen Lazarus; **Gnomon: Lazarus nomine suo notus in coelo; dives non censetur nomine ullo v. 25.; genealogiam tantum habet in mundo v. 27. Etiam in parabola locus est nomini proprio Ezech. 23, 4. Revera tamen Hierosolymis talem illo tempore Lazarum fuisse, ex Hebraeorum traditione refert Theophylactus.**

Vor ſeiner Thür; **Gnomon: Anthiteton v. 22.** *sinus.* **Grotius: In ipso divitis adspectu, ut ignorantiam causari nullo modo posset.** Luther Kirch-P. 7, 140.: „Geheſt du hier „vor deinem Nächſten über, ſo wird er dort im Wege liegen,

„daß du mußt wieder vor der Himmelspforten übergehen, wie „der reiche Mann, der den Lazarum ließ liegen vor ſeiner Thür.“ Kirch=P. 13, 6.: „Den armen Lazarum müſſen wir auch nicht „äußerlich anſehen mit ſeinem Geſchwür, Armuth und Kummer; „wir müſſen ihm in's Herz ſehen, und den Schatz ſuchen, der „ſeine Schwären ſo köſtlich gemacht hat, das iſt aber ſein Glaube „und Liebe gewißlich geweſen, denn ohne Glauben kann Gott „Nichts gefallen Hebr. 11, 6. Darum muß ſein Herz alſo ge= „ſtanden ſein, daß er auch mitten in ſolchem Armuth und Elend „ſich zu Gott alles Guten verſehen, und tröſtlich ſich auf ihn ver= „laſſen hat, an welcher Güte und Gnade er ihm hat ſo reichlich „laſſen begnügen, und ein ſolch Gefallen daran gehabt, daß er „herzlich gern noch mehr Jammers hätte gelitten, wenn der Wille „ſeines gnädigen Gottes das gewollt hätte. Siehe, das iſt ein „rechter lebendiger Glaube, der ihm durch Erkenntniß göttlicher „Güte ſein Herz erweichet hat, daß ihm Nichts zu ſchwer noch zu „viel geweſen wäre zu leiden und zu thun. Ein ſolch geſchickt „Herz macht der Glaube, wenn er Gottes Gnade fühlet.“ Haus= P. 4, 189.: „Daß aber Lazarus ſolche Gedanken gehabt, und „ſich alſo in ſeinem Leiden getröſtet habe, zeiget erſtlich ſein Name. „Denn Lazarus iſt der hebräiſche Name Eleaſar; und heißt ſo „viel als Gott hilf, daß er all ſein Vertrauen auf Gottes ewige „Hülfe geſetzt habe, nicht auf Menſchen. Darnach zeiget Solches „der Evangeliſt auch in dem, daß er ſagt: Lazarus ſei in Abra= „hams Schooß getragen v. 22.; welches anders Nichts iſt, denn „daß Lazarus ſein Vertrauen auf die Verheißung geſetzt habe, die „dem Abraham geſchehen iſt, da Gott ihm verheißen hat, daß in „ſeinem Samen alle Geſchlechter der Welt geſegnet werden. An „ſolche Verheißung hat ſich Lazarus gehalten, und ſich des ge= „tröſtet, obgleich alle Welt ihn für einen verfluchten Menſchen „halte, weil er ſo elend und arm ſei, ſo werde er doch des ge= „benedeiten Samens genießen, und nicht in Gottes Fluch, ſondern „nur unter ſeiner ewigen Gnade bleiben. Und ſolcher Glaube hat „ihn erhalten.“ Aus Glaube folgt Hoffnung, Geduld, Ergebung, Zufriedenheit. Welch ein Contraſt zwiſchen dem Schickſal des Reichen und des Lazarus! Dort Alles, was wünſchenswerth ſcheint, hier eine Fülle von Noth und Elend. **Mel.: Ratio et lex judicant ex eventu: hic est miser, ergo negligitur. Sic sem-**

per ratio humana, dum in suis tenebris manet, judicat. Sed evangelium docet, quod aerumnae non sint signa irae Dei, imo docet, nos ideo affligi, ut redeamus ad Deum, et pios aerumnosos maxime curae esse Deo. Sicut ab initio mundi sancti sunt afflicti, Abel, Prophetae, Christus, Apostoli. Ergo quandocunque sumus in afflictionibus, discamus, nos hac doctrina evangelii consolari et excitemus nos ad invocationem; haec es militia sanctorum, stare in hac fide et exspectare auxilium.

v. 21. Und begehrte ſich zu ſättigen ff. Grotius: Duo hic significantur, et divitis inhumanitas, qui de penu tam locuplete, de mensa tot ferculis exstructa, nihil illi miserit, et ingens ipsius patientia, cui summa votorum fuerit tantum accipere, quantum canibus concedi solet. Armuth und Krankheit ſollen die Größe von Lazarus Elend bezeichnen, und ſeine Armuth iſt ſo groß, daß er heftiges Verlangen hat, ſich mit dem zu ſättigen, was als Abgang von der Tafel des Reichen den Hunden vorgeworfen wurde (Broſamen, die von des Reichen Tiſche fielen). Der folgende Satz: Doch kamen die Hunde und leckten ihm ſeine Schwären, durch *ἀλλὰ καὶ* angeknüpft, enthält offenbar einen elliptiſchen Gegenſatz zu einem fehlenden Vorderſatz. Scholten ergänzt dieſen auf folgende Weiſe: *Καὶ ἐπιθυμῶν .... πλουσίου, οὐ μόνον οὐ κύνες εἴασαν* vel *μὴ διεκώλυον* scil. *αὐτὸν χορτασθῆναι ἀλλὰ καὶ ἐρχόμενοι* etc. Lazarus begehrte ſich zu ſättigen von den Breſamen, und die Hunde wehrten es ihm nicht nur nicht, ſondern ſie kamen ſogar und ff. Da es offenbar Zweck der ganzen Schilderung v. 19—21. iſt, die Unbarmherzigkeit des Reichen, durch den Contraſt zwiſchen ſeinem Glück v. 19. und dem Elend des Lazarus v. 20—21., als recht groß darzuſtellen, ſo ſoll dazu auch der durch *ἀλλὰ καὶ* angefügte Gegenſatz dienen, in welchem eine Vergleichung des Verhaltens der Hunde mit dem des Reichen verborgen liegt; und daher mögte wohl die Ergänzung des fehlenden Satzes ſo zu machen ſein: Lazarus begehrte ſich zu ſattigen ff., aber obgleich der Reiche ſo unbarmherzig war, ſich um den vor ſeiner Thür liegenden Elenden gar nicht zu kümmern, ſo kamen doch die Hunde ff. Vernunftloſe Geſchöpfe beſchämen den Reichen, indem ſie dem Lazarus durch das Belecken ſeiner

Geſchwüre eine Erleichterung verſchaffen; ſie ſind mitleidiger als er; Luther Haus-P. 4, 191.: „Die Hunde haben mehr Mitleiden mit ihm gehabt, und ihm mehr gedient, als der reiche „Mann." Die vorgeſchlagene Ergänzung wird dadurch begünſtigt, daß manche Codices hinter den Worten: Die von des Reichen Tiſche fielen, noch die andern haben: Und Niemand gab ſie ihm. Einige Erklärer ſind zwar der Meinung, durch das Belecken der Schwären ſolle nur die Blöße des Lazarus, ſeine Schwachheit, ſich der Hunde nicht erwähren zu können, und ſomit eine Erhöhung ſeiner Leiden angedeutet werden, aber abgeſehen davon, daß ſolch Belecken erfahrungsmäßig eine Linderung der Schmerzen iſt, würde bei dieſer Auffaſſung mehr nur die Noth des Lazarus an und für ſich geſchildert, welche doch bloß Mittel zur Veranſchaulichung der Liebloſigkeit des Reichen iſt, der den Hungrigen nicht ſättigt und den Leidenden nicht erquickt. [Grotius: Quasi diceret Christus: Tantum aberat, ut dives illum suis impensis curandum daret, ut contra canes illum pro cadavere lambarent.] Wenn nun auch wirklich, wie Olshauſen bemerkt, die Hunde im A. und N. T. nur einen ſchlimmen Charakter an ſich tragen, und nicht als Symbole der Treue oder gar der Barmherzigkeit erſcheinen: ſo ſcheint doch hier nicht ſowohl, wie derſelbe meint, Gierigkeit und Lüſternheit — ſondern vielmehr gerade Mitleid durch das Belecken der Schwären von Seiten der Hunde bezeichnet zu werden, indem dies einen weit ſtärkern Contraſt mit der Liebloſigkeit des Reichen macht. Calvin: Jam inde satis convicta erat ferrea divitis immanitas, quod tam miserabile spectaculum ad sympatiam eum non flectebat; sed hic impiae et plus quam belluinae truculentiae cumulus fuit saltem a canibus non discere misericordiam. Quid magis portentosum, quam hominem a canibus curari, qui a proximo suo negligitur? imo ne micas quidem panis dari famelico, cui medendi gratia linguas suas canes accommodant? Brouwer: Adspicimus mendicum sordidum, ulceribus tectum, mox accedunt canes, ulcera lambunt, refrigerium solatiumque praebent homini, ab hominibus deserto; animalia igitur bruta homines humanitate superant.

v. 22. Dieſer Vers bildet nur den Uebergang zum andern

Theile des Gleichniſſes und der Verbindung beider in edler Einfachheit und Größe.

Von den Engeln; ſiehe Hebr. 1, 14. Pſalm 103, 20. Calvin: Angelis autem hoc munus non frustra assignat Christus, quos scimus datos fuisse fidelibus ministros, ut eorum saluti sua studia operasque impendant. Grotius: En subita mutatio! Qui modo non hominum modo sed et canum ludibrium fuerat, repente Angelorum ministerio honoratur. Luther Haus-P. 4, 207.: „Der reiche Mann ſtirbt „auch und wird begraben, ohne Zweifel auf's Allerherrlichſte; aber „da ſind andere Engel, die warten auf ihn, und tragen ihn in „die Hölle. Da iſt's gar umgekehrt. Der arme Lazarus iſt, „nach der Phariſäer Urtheil, verflucht und verdammt; wiederum „der reiche Mann hat, nach der Phariſäer Urtheil, Gottes Segen „erlangt, und iſt ein ſeliger Mann. Darum muß man recht ur„theilen, nicht wie die Phariſäer, ſondern wie hier geſchrieben ſteht. „Aber hier muß man es auch recht unterſcheiden und ſagen: Ein „Armer kommt nicht darum in den Himmel, daß er arm iſt, „und ein Reicher fährt nicht darum in die Hölle, daß er reich „iſt: ſondern, daß jener ſich recht in ſein Armuth ſchicket und „deſſelben recht brauchet, und dieſer ſich nicht recht in ſein Reich„thum ſchickt und deſſelben übel braucht. Armuth iſt an ihm „ſelbſt nicht gut, Reichthum iſt an ihm ſelbſt nicht böſe; Armuth „macht Niemand ſelig, Reichthum verdammt Niemand." Grotius: Significanter dictum est illud: *Καὶ*, quasi dicat, nihil illi divitiae adversus mortem profuerunt. Nec illud a veteribus male observatum, bonitatem Dei in eo significari, quod Lazarus prius, Dives posterius mortem obierit: illum enim mature exemtum hujus aevi incommodis, huic aevum ad poenitentiam prorogatum.

Abraham's Schooß; Luther Kirch-P. 13, 10. verſteht es vom Worte Gottes, an welches die Väter alle geglaubt haben und ſelig geworden ſind (S. 299.). In Abrahams Schooß kommen iſt aber ein bildlicher Ausdruck, der wie Matth. 8, 11. die Nähe bei dem heiligen Erzvater, dem hochbegnadigten Freunde Gottes, bezeichnet, und dieſe örtliche Nähe iſt wieder Bild von der Theilnahme an Abrahams Seligkeit, daß es dem Lazarus jenſeits unausſprechlich wohl geht, und er als ein rechter Nachkomme Abrahams ange-

ſehen wird Röm. 2, 28. 29. Gnomon: Ut ſilius germanus coheres et commensalis Abrahae in coelorum regno accumbentis. Sermo concisus, nam sinus praesupponit convivium; convivium, regnum coelorum. Pervenit Lazarus in regnum coelorum, imo ad convivium, imo in Abrahae gremium. Lazarus deinde, penitius Abrahae conjunctus, dicitur esse *ἐν τοῖς κόλποις αὐτοῦ* in plurali. **Mel.**: Sinus Abrahae est quies piorum, qui ex promissione facta Abrahae, ſidem, consolationem et vitam aeternam conceperant. Haec promissio in evangelio facta est illustrior, quod clare dicit: Haec est voluntas patris, ut omnis, qui credit in ſilium, habeat vitam aeternam. Sicut autem nos discedentes debemus ſide hujus promissionis propter Christum factae, nos sustentare et hac ſide ingredimur in vitam et laetitiam aeternam: ita tunc sancti discedentes sustentabant se verbo Abrahae, et sustentantes se hac ſide, ingrediebantur in vitam et laetitiam aeternam. Vocatur ergo beatitudo: Sinus Abrahae, quia est benedictio promissa Abrahae propter semen, scilicet Christum. **Grotius**: Indicatur hic summus Lazari honos ut qui in illa beata sede proximus haereret Abrahamo, cujus eximiam ſidem et in malis perferendis constantiam esset imitatus.

v. 23. Als er nun in der Hölle und in der Qual war; Grotius: Sicut qui in carcere sunt ante damnationem torqueri solent, ita animi a corpore soluti etiam ante publicum judicium non possunt non esse in cruciatu gravissimo, ſuturam ipsis sententiam praedictante conscientia. Luther Kirch=P. 13, 11.: „Die Hölle kann an dieſem Ort nicht „ſein, die rechte Hölle, die am jüngſten Tag angehen wird. Denn „des Reichen Leichnam iſt ohne Zweifel nicht in die Hölle, ſon„dern in die Erde begraben; es muß aber ein Ort ſein, da die „Seele ſein kann, und keine Ruhe hat; derſelbige kann nicht leib„lich ſein; darum achten wir, dieſe Hölle ſei das böſe Gewiſſen, „das ohne Glauben und Gottes Wort iſt, darinnen die Ungläu„bigen durch den Unglauben verſtoßen ſind bis an den jüngſten „Tag.“ Was Luther Hölle überſetzt hat, iſt eigentlich das Todtenreich, der Hades; und Bauer macht hier die Anmerkung, nach jüdiſcher Lehre ſei das Paradies nur eine Handbreit von der Hölle

entfernt, ſo daß man von einem in's andere ſehen könne, zwiſchen beiden aber ſei eine tiefe Kluft.

Ueber das Geſpräch des reichen Mannes mit Abraham macht Luther Kirch=P. 13, 11. die Bemerkung: „Es kann ja kein leib=„lich Geſpräch ſein, ſintemal ihrer Beider Leib in der Erde be=„graben liegen, alſo wenig als auch eine leibliche Zunge iſt, die „der Reiche klaget in der Hitze, auch kein leiblicher Finger oder „Waſſer, das er vom Lazarus begehret. Darum muß ſolches „Alles im Gewiſſen zugehen, auf die Weiſe: Wenn das Gewiſſen „im Sterben oder Sterbensnöthen eröffnet wird (oder auch erſt „jenſeits), ſo wird es gewahr ſeines Unglaubens, und ſiehet dann „allererſt den Schooß Abrahams. Da heben ſich denn ſolche Ge=„danken im Gewiſſen, die ſolch Geſpräch hielten, wenn ſie reden „könnten, wie dieſer Reiche mit Abraham hält, und ſuchet denn, „ob ihm das Wort Gottes, und Alle, die daran geglaubet haben, „helfen wollen, ſo ängſtlich, daß es auch den allergeringſten Troſt „von dem Allergeringſten annehme, und kann ihm doch nicht „werden." Verm. Pred. 18, 207.: „Nein, es iſt nichts Leibli=„ches, es gehet Alles alſo im Gewiſſen zu, da er erkennet, daß „er wider das Evangelium gehandelt hat. Es iſt Nichts zu ihm „geredet, es iſt Alles in dem Gewiſſen ſo zugegangen. Er hat „in ſeinem Gewiſſen gefühlet, daß er ewiglich da hat ſollen ſein, „(v. 26.) darum ruhet er nicht. Er ſuchet allenthalben Hülfe, „im Himmel und in der Hölle, aber da iſt keine Hülfe nicht, „gleichwie bei den thörichten Jungfrauen. Er hat gedacht: All=„mächtiger Gott! hätte ich geglaubt, oder wäre ein Gläubiger „da, der mir ſeinen Glauben mittheilte! Und das, wie ich „ſage, daß er alſo gedacht hat, iſt ihm Alles in ſeinem Gewiſ=„ſen abgeſchlagen geweſen." Gray: „Dieſer Umſtand — das „Geſpräch zwiſchen Abraham und dem Reichen — iſt offenbar „erdichtet, und bloß dazu erfunden, um die Moral dieſer Gleich=„nißrede einzuſchärfen und zu erläutern. Es iſt dieſe Unterredung „der zwiſchen Gott und dem Satan im Buche Hiob ähnlich, und „ſie muß auch aus demſelben Geſichtspunkte betrachtet werden, „daß nämlich dabei die Abſicht geweſen, durch Hülfe der Einbil=„dungskraft den Unterricht auf eine weit lebhaftere und ein=„drücklichere Art einzuſchärfen." Iſt demnach, wie es auch das Wahrſcheinlichſte iſt, an ein wirkliches Geſpräch nicht zu denken,

ſondern daſſelbe nur Form zur Veranſchaulichung gewiſſer Gedanken und Empfindungen, welche dem ungläubigen und liebloſen Reichen in ſeinem Zuſtande nach dem Tode höchſt peinlich ſein werden: ſo iſt die Aufgabe, den Gedanken ſeines bildlichen Schmucks, ſeiner verhüllenden Decke zu entkleiden, und die darin dargelegte Wahrheit auf's Schärfſte kenntlich zu machen. **Calvin: Animae neque digitis et oculis praeditae sunt, neque siti laborant, neque mutua inter se habent colloquia; sed Dominus hic tabulam depinxit, quae statum futurae vitae pro sensus nostri modulo repraesentet. Sensus: Impii miseriae suae sensu dire torquentur, solatium aliquod capiunt, praecisa tamen spe duplex sentiunt tormentum; quod etiam magis cruciantur, dum reminisci coguntur sua scelera, et praesentem fidelium beatitudinem cum misero suo et perdito statu conferre.**

Hub er ſeine Augen auf, wie wenn man aus einem Traume und dem Zuſtande der Bewußtloſigkeit erwacht, und wieder zu voller Beſinnung kommt; es bezeichnet die ſchreckliche Enttäuſchung des Reichen über Dauer, Werth und beglückende Kraft der irdiſchen Güter, die den Beſitz der Seligkeit jenſeits, wie er gewähnt hatte, weder verbürgen, noch gewähren (ſiehe Abhandl. vom reichen Thoren Nr. 23.). **Grotius: Sicut Deo solent adscribi actus corporei, ita et animis a corpore solutis simili figurâ.**

Sahe Abraham von ferne, drückt aus, daß er eine aber nur höchſt dunkle Vorſtellung von dem Wohlergehen hat, das jenſeits bei Abraham genoſſen wird. **Grotius: *Vidit Abraham; conspicere* eum dicit, quod eum cogitaturum erat probabile, et dicere, quod, si dicere posset, dicturus videbatur. Illum potissimum affatur ut beatorum principem; deinde, ut eum, quo generis auctore gloriari solebant. At quanto ille alius, qui ignotos quosvis tam amice exceperat.**

Und Lazarum in ſeinem Schooß; fernere Enttäuſchung des Reichen iſt hiermit angedeutet, der einſt Lazarum für einen von Gott Verworfenen gehalten hatte, und nun, gewiß nicht ohne Neid und Staunen, ihn ſo hochbegnadigt ſieht. Luther Haus-P. **4, 213.**: „Man hält's dafür, daß dies die größte Plage ſein werde, daß die Reichen und Verdammten dort werden ſehen

„müſſen im Himmel ſitzen die Armen, die ſie hier auf Erden ver„achtet haben, wie auch Buch d. Weisl. 5. geſchrieben ſteht."

v. 24. Mit den bildlichen Ausdrücken dieſes Verſes iſt die Fortdauer der Herzensverkehrtheit des Reichen, auch jenſeits noch, angedeutet, und daß durch den Tod nicht die geringſte ſittliche Veränderung mit dem Menſchen vorgeht; ſie enthalten theils Bitte um Barmherzigkeit, theils Schilderung ſeiner Lage; — auf dieſe bezieht ſich v. 25., auf jene v. 26.

Rief und ſprach: Vater Abraham; ſein Stolz auf fleiſchliche Abkunft von Abraham, auf ſein Judenthum, hat ihn hinüber begleitet; er meint Seligkeit als ein ganz von ſelbſt ihm zuſtehendes Recht in Anſpruch nehmen zu können, und iſt über ſein unkindliches Herz völlig verblendet Matth. 3, 8. Röm. 9, 6. 7., bekennt jedoch Abraham mit dem Munde für ſeinen Vater. Bei ſolcher Geſinnung mußte ihm ſein Zuſtand doppelt ſchmerzlich ſein Matth. 7, 22 ff. Sende; **Gnomon: Adhuc vilipendit Lazarum heluo, adhuc Mosen v. 30. Grotius: Hoc ideo, quia credibile est, impiorum cogitationibus semper illos obversari, quos ab se male tractatos meminerunt.**

Kühle meine Zunge ff.; Fortdauer ſeiner Lüſte und Begierden, die jenſeits ohne alle Befriedigung bleiben, und daher die Qual vermehren; der Durſt bezeichnet das ſehnliche Verlangen nach einem fehlenden Gute; das Pein Leiden ein vorhandenes ſchmerzliches Gefühl; die Flamme iſt Bild des höchſten Grades von Schmerz; er bittet nicht um völlige Befreiung, ſondern nur um Linderung; er fleht um Barmherzigkeit, der ſelbſt ſo unbarmherzig war. **Grotius: Cruciatum conscientiae comparat flammae urenti: hinc jam caetera finguntur consequenter, nam hi, qui uruntur maxime sitim in lingua sentiunt; sitis solet levari aquis; minimum aquae est, quantum digito adhaerescit. Sensus est, divitem, qui olim Lazarum contemserat, nunc libenter illi supplicaturum, si aliquod vel minimum tantorum cruciatuum levamentum possit indipisci.**

v. 25. 26. Abrahams Antwort iſt die Gegenrede des ſtrafenden Gewiſſens, das einſt in ſeinen Mahnungen und Warnungen leichtſinniger Weiſe überhört wurde, in ſeinem verurtheilenden Richterſpruch aber gehört werden muß. Der erſte Theil der Antwort v. 25. weiſt auf die Gerechtigkeit Gottes hin, daß er ſo

behandelt werde, wie er es verdiene, und wie es ſeinem früheren Zuſtande und dem darin bewieſenen Verhalten gemäß ſei. Olshauſen: „Das dem ganzen A. T. zur Baſis dienende jus talio„nis iſt es, durch welches Abraham den Reichen von der Recht„mäßigkeit ſeiner Leiden überzeugt. Der Moſes alſo, auf den „die Phariſäer hofften, der erſcheint eben als ihr Verurtheiler „Joh. 5, 45—47." Alſo aus der Bekanntſchaft mit Moſes Schriften nimmt das ſtrafende Gewiſſen der Reichen, der phariſäiſch geſchildert wird, ſeine Selbſtverurtheilung her. Der andre Theil der Antwort v. 26. macht auf die Unmöglichkeit aufmerkſam, daß ihm jetzt noch, wo es zu ſpät ſei, geholfen werden könne Matth. 25, 11. 12.

Gedenke, Sohn; liebreiche Anrede; ohne Bild: Auch mir war, als einem Nachkommen Abrahams, die Seligkeit zugedacht, und Gottes Güte hatte mir überdies im irdiſchen Leben ſo viel Wohlthaten erwieſen. Auf das Angemeßne, Schöne und Wahre der äſthetiſchen Form macht Brouwer folgendermaßen aufmerkſam: Abest a responso durities omnis, crudelitas aut injuria; blande miserum hominem alloquitur patriarcha. Nec quidquam invidiosius est, aut humanitatis sensum magis laedit, quam, cum ipsi summa beatitate gaudentes infelices, etsi propria culpa, at infelices tamen, contumeliis afficimus atque irridemus, et ita eorum dolores exacerbamus. Conspicuum est in omnibus optimi magistri sermonibus decoris illud et honestatis studium, quo efficitur, ut nunquam sine maxima voluptate illos legere et relegere possimus. Luther Haus-P. 4, 212.: „Du haſt dein Gutes da„hin, nun leide dafür Qual und Pein; und alſo haſt du es wol„len haben, darum geſchieht dir nicht Unrecht. Du wollteſt dein „Himmelreich auf Erden haben, Geld und Gut war deine Se„ligkeit, köſtliche Kleider und herrlich Leben war dein Paradies „Gal. 6, 8. Jak. 2, 13." Vom Lazarus wird nicht geſagt: Er hat ſein Böſes empfangen, um anzudeuten, daß ſein Elend nicht gerechte Strafe ſeiner Vergehungen, ſondern göttliche Schickung geweſen ſei. Calvin: *Tua* emphaticum est: acsi dixisset Abraham: Quum ad immortalem vitam creatus fores, et lex Dei sursum te ad meditandam coelestem vitam attolleret, tu sortis tam praeclarae oblitus, porco vel cani si-

milis esse maluisti; mercedem ergo brutis voluptatibus dignam recipis. Eben ſo **Grotius**: Bona *tua*, illa, inquit, bona quae tu vera, imo summa bona duxisti, quibus usus es non ut tibi creditis sub certa lege ac modo, sed ut plane propriis, in quibus denique fiduciam tuam posuisti.

Nun aber wird er getröſtet ff., es iſt alſo ganz gerecht, ich habe nur Irdiſches begehrt und Himmliſches verachtet, daher wird mir dies nicht gegeben. Grotius: Illud *nunc autem* ostendit miram vicissitudinem. Plerumque sane ita evenit, ut quibus hic optime est, iis in altera vita sit pessime. Contra, quos hic omne malorum genus exercuit, ibi sorte optima fruuntur. Lavater Betrachtungen 2, 189.: „Du haſt „voraus genoſſen, und dich in deiner Sattheit um das menſch„liche Elend nicht bekümmert, — ſo nun bringt's die ewige Ord„nung der Dinge mit, daß auf Verſchwendung Dürftigkeit, und „auf Elend Wonne folgt."

Und über das Alles iſt ff. Luther Haus-P. 4, 213.: „Wenn wir es ſchon gern thun wollten, zu dir kommen und deine „Zunge kühlen, ſo kann es doch nicht ſein. Nach dem Willen „thun wir's nicht, denn wir Gott zu Willen zu ſein ſchuldig ſind, „daß wir wollen, was er will; nach dem Vermögen können wir's „nicht thun. Da du und Lazarus beiſammen waret, und waret, „ſo zu rechnen, Nachbarn, er lag vor deiner Thür, da konnte Einer „dem Andern dienen, da durfteſt du über keine Kluft ſchreiten." Kirch-P. 13, 12.: „Das ſind die Gedanken der Verzweiflung, „wenn das Gewiſſen fühlet, daß ihm ewiglich das Wort Gottes „entſaget, und ihm nimmer zu helfen ſei."

Die da wollten; Grotius: Qui volunt, id est, si velint. Lavater a. a. O.: „Jetzt mußt du dein Schickſal ſchlechter„dings ertragen! Jetzt iſt an keine Errettung noch Linderung zu „denken, an keine erquickende oder tröſtende Herüberkunft des La„zarus zu dir. — Auf Erden iſt Alles vermiſcht; jenſeits iſt Al„les getrennt; dort wandelt der Gute unter Guten und Böſen. „In der ewigen Geiſterwelt ſchließt ſich nur der Gute an den Guten „an, und des Böſen unwidertreibliches Schickſal iſt es, nur an „den Böſen angekettet zu werden. Wie Jeder dort ſein Schickſal ſich „bereitet, ſo findet er es hier. Die Natur der Dinge und die „ewigen Geſetze des Schöpfers ändern ſich nicht Gal. 6, 7—9."

v. 27 — 31. Nachdem ſich der Reiche ſchon v. 25. 26. ſein Selbſtverdammungsurtheil geſprochen hat, ſo iſt von v. 27. an der Verſuch ſeines argen Herzens, ſich zu entſchuldigen, dargeſtellt. Zuerſt verſucht er ſich v. 27. 28. damit zu entſchuldigen, er ſei nicht gehörig gewarnt, und mit den traurigen Folgen eines den Lüſten der Welt ergebenen Lebens nicht hinreichend bekannt gemacht, die Widerlegung dieſer Ausflucht findet ſich v. 29. Dann greift er zu ſeiner Entſchuldigung v. 30. die ordentlichen und gewöhnlichen Gnadenmittel an, als wären ſie zur Seligkeit weder hinreichend noch kräftig genug, und fordert außerordentliche Veranſtaltungen; v. 31. enthält die Widerlegung dieſer Ausflucht. Olshauſen: „Das Gleichniß ſchließt aber hiermit (v. 25. 26.) noch „nicht. Der reiche Mann vielmehr, ſich in ſein Loos ergebend, „appellirt von der Gerechtigkeit an die Gnade, und bittet, daß „Lazarus zu ſeinen Brüdern geſendet werde, um ſie zu warnen, „aber auch für dieſe läßt es Abraham bei Moſes und den Pro„pheten. Merkwürdig iſt nun, daß, was Abraham hier abſchlägt, „Gott in Chriſto erfüllt hat, ſo daß wir in dieſer Parabel eben „ſo ſehr eine Darſtellung des Weſens des Geſetzes haben, als auch „eine Andeutung, daß ein darüber Hinausgehendes denkbar ſei.“

v. 27. Daß du ihn ſendeſt; **Grotius: Mittas eum, nempe ipsum corpori suo redditum, ne quis hic de animarum apparitionibus agi suspicetur. Verum hoc esse, ostendit, quod infra sequitur: si quis ex mortuis resurrexerit.**

v. 28. Luther Haus-P. 4, 215.: „Das iſt dennoch ein „frommer Verdammter, der den andern die Verdammniß und „Qual, darinnen er iſt, nicht gönnt. Aber es iſt nicht darum ge„ſchrieben, daß die Verdammten eben ſo geſinnt ſein, ſondern daß „es Chriſtus den Leuten ſo einfältiglich hat vorhalten wollen, ſie „zu warnen.“ Da Alles nur Selbſtgeſpräch des Verdammten mit ſich iſt, ſo darf man weder ſagen, er habe aus wahrer Liebe für das Wohl ſeiner Brüder ſo gebeten, noch behaupten, er habe es aus Selbſtliebe gethan, damit ſeine Qualen nicht noch durch Vorwürfe der von ihm Verführten erhöhet werden möchten.

Fünf Brüder, bezeichnet Leute von derſelben Gemüthsverfaſſung und Lebensweiſe, wie er ſelbſt, der verdammte Reiche; die Bitte für die Brüder iſt nur Hülle des Gedankens: Ich bin nicht gewarnt worden.

Daß er ihnen bezeuge; *διαμαρτύρομαι*, **Wahl: Per Deum hominumque fidem testor vel affirmo; de adhortantibus: graviter moneo;** es bezeichnet nicht die erſte Mittheilung oder Nachricht von einer Sache, ſondern vielmehr ihre Beſtätigung durch ein unverwerfliches Zeugniß.

Auf daß ſie nicht auch kommen an dieſen Ort der Qual; es wäre alſo durch Glauben auf Erden möglich geweſen, vor der Verdammniß bewahrt zu bleiben; dieſer Glaube iſt aber, bei der Gelegenheit, die Gott zum Glauben gibt, freie That des Gemüths; der Reiche hat nicht geglaubt, und will nun die Schuld von ſich ab- und auf die Zeugniſſe hinwälzen.

v. 29. Allein er muß ſich ſelbſt ſagen, daß ihm in den Schriften Moſis und der Propheten ein hinreichend beglaubigtes, und von ihm ſelbſt für göttlich anerkanntes Zeugniß gegeben geweſen ſei Luk. 24, 27. 44., welches er auch ſehr wohl gekannt, aber in wahrem Glauben nicht angenommen habe Apoſtg. 13, 15. 15, 21. **Calvin: Christus admonet, minime esse exspectandum, ubi certa vivendi regula nobis tradita est, dum mortui resurgant ad nos docendos et hortandos. Nam Moses et Prophetae, quum adhuc viverent, ita praefecti fuerunt doctores aetatis suae hominibus, ut ex eorum scriptis ad posteros idem fructus perveniret. Quum hoc modo institui nos velit Deus ad recte vivendum, non est cur mortui de praemiis vel poenis futurae vitae testes mittantur; nec excusabilis erit eorum socordia, qui sibi hoc praetextu indulgent, quia nesciunt, quid extra mundum agatur 5 Mose 30, 12. — — Si pure ac pie sacras historias tractare libet, meminerimus, sic tractandas esse, ut solidae doctrinae fructum inde referamus. Ac partim quidem illae nos instituunt ad formandam vitam, partim ad fidem confirmandam, partim ad timorem Dei excitandum.** Luther Haus-P. 4, 195.: „Das heißt ja das Predigtamt hochgepreiſet,
„und die Leute treulich zur Predigt vermahnet, ſintemal ſonſt kein
„ander Mittel iſt, dadurch ſie ſich vor dieſem ſchrecklichen Urtheil
„der ewigen Verdammniß verwahren können. Moſes aber und
„die Propheten predigen vornämlich dieſe zwei Stück. Das Erſte
„daß ſie weiſen auf den Weibesſamen, an den man glauben ſoll;
„alſo iſt der Glaube an Jeſum Chriſtum der einige und rechte

„Weg, dadurch man der Sünde und dem Tode entlaufen und „zur Seligkeit kommen kann. Das Andere iſt dieſes, daß wir „auch Gott gehorſam ſein, und in dieſem zeitlichen Leben das „thun und halten, das er uns geboten, wiederum das meiden „und laſſen, das er uns verboten hat, denn das heißt Gott fürch„ten und vor Augen haben. Darum muß es Beides beiſammen „ſein, Glaube und Gehorſam gegen Gott." Verm. Pred. 18, 267.: „Verſäumen ſie es im Leben (zu hören Moſen ff.), ſo ha„ben ſie es verſäumt. Das iſt das Herzeleid und der Jammer, „den kein Menſch wiſſen kann, denn der es gelitten hat, und ge„het Alles in dem Gewiſſen um, und das wird denn die „ewige Verdammniß ſein." Gnomon: Scopus hujus sermonis, commendare scripturam, quam contemnebant Pharisaei. Moses et prophetae hic considerantur, maxime ut de Christo Jesu testantes v. 16., quem irridebant v. 14. Grotius: Habent Mosen, cujus diserta exstant verba praecipientia egenis popularibus succurri; et prophetas, ut Jesaiam, qui jejunia sua jactantibus Judaeis, optimum jejunium esse, ait, esurientes pascere, extorribus praebere hospitium, nudum vestire c. 58, 7.

Laß ſie dieſelbigen hören; Gnomon: Severe hoc dicitur, nemo cogitur; auditu fideli salvantur, non apparitionibus. Herodes audire non cupiens, miraculum non cernit. Minus aperte, minus copiose in N. T. agitur de statibus post mortem, atque id tamen sufficere debet ad poenitentiam. Errant, qui putant, demum per mysteria illa profanos lucrifactum iri.

v. 30. Luther Haus-P. 4, 215.: „Des Moſe und der „Propheten ſind ſie nun gewohnt, will er ſagen, darum wird es „das nicht thun, ſondern das würde ein groß, ungewöhnlich Ding „ſein, und ein groß Anſehen haben, wenn einer von den Todten „ihnen erſchiene, und ihnen bezeugte von meiner Qual in dieſer „Flammen." Ohne Bild: Er fordert außerordentliche Veranſtaltungen, als ob die vorhandnen nicht hinreichend wären.

v. 31. Luther Haus-P. 4, 216.: „Wen Gottes Wort an „ihm ſelbſt nicht bewegt, den bewegt keine Perſon, es ſei gleich „ein Todter aus der Hölle, oder ein Engel vom Himmel. Denn „die Perſon bringt keinen Menſchen dahin, daß er recht glaubet,

„ſondern Gottes Wort muß ihn dahinbringen, daß er gewiß „wiſſe, daß es iſt Gottes Wort, der die höchſte Perſon iſt.“ Lavater Betrachtungen 2, 192.: „Wem zittert nicht Mark und „Gebein bei dieſem Vortrage des allerſanftmüthigſten und menſch„lichſten Lehrers? Man kann ſich beinahe kaum darein finden, „daß er, der ſonſt ſo gern von Huld und Gnade, Vergebung „und Schonung ſpricht, in dieſer Vorſtellung gar alle Hoffnung „abſchneidet, zwiſchen Seligkeit und Verdammniß eine ſo unüber„ſteigliche Kluft befeſtigt, daß er an der Verbeſſerung eines Men„ſchen verzagt, der keinen Sinn hat für die göttliche Wahrheit, „durch Moſes und die Propheten ausgeſprochen. Man erzittert „bei ſeiner flammenden Warnung vor den Folgen der Sinnlich„keit, wobei die Anbauung des Geiſtes und Herzens vernachläſ„ſigt wird. — Wir haben Viel aus dieſem Vortrage des Herrn „gelernt, wenn wir gelernt haben, daß unſer ganzes ewiges Schick„ſal von unſerm ſo oder ſo gebildeten oder mißbildeten innern „Sinn abhängt, — daß im Grunde und genau zu reden, Nichts „von unſerm künftigen Schickſal bloß von der Willkür des „Richters abhängt, ſondern daß ſich dieſe Willkür des Richters „bloß nach unſrer innern Gemüthsbeſchaffenheit, nach unſerm „wahren religiöſen oder irreligiöſen, menſchlichen oder nicht menſch„lichen Sinne richtet.“ Die kräftigſten Zeugniſſe Gottes, die ſprechendſten Thatſachen, die herrliche Auferſtehung Jeſu Chriſti, auf welche offenbar hingedeutet wird, und was Gott ſonſt noch geordnet hat, die Menſchen zur Buße und zum Glauben zu bewegen, Alles dies wird unkräftig und verfehlt ſeinen Endzweck, wenn das verblendete Herz nicht glauben will; indem der Glaube weit mehr von einer ſittlichen Geneigtheit des Gemüths abhängt, als von der Art und Beſchaffenheit der Zeugniſſe. **Gnomon:** **Dives dixerat: Si quis profectus fuerit, poenitentiam agent; nunc antecedens hypotheticum crescit, consequens tamen decrescit. Multa sunt ex mundo invisibili documenta (Matth. 27, 55.), sed non ad hoc praecipue, ut poenitentiam agant mortales. Resuscitatus est Lazarus alter, neque** *credidere* **Joh. 11, 44. 53.** *πείθεσθαι* **itemque** *ἀπειθεῖν* **modo ad intellectum modo ad voluntatem refertur, saepe ad utrumque. Grotius: Lazarum huic Lazaro cognominem (nec vero dissimile est, huc Christum respexisse, cum**

ista diceret) vitae reddidit Christus. An eo magis Pharisaei monitis Chr. obtemperarunt? Imo potius quam id facerent, operam dederunt, ut et Chr. et Lazarum trucidarent. Chr. ipse a morte rediit, testes erant hujus rei non pauci, vitae innocentis, nullo mentiendi praemio. Hoc quoque adeo illos ad resipiscentiam non permovit, ut omni vi famam ejus rei exstinctam cuperent. Die Gewißheit eines Lebens nach dem Tode, der Zuſammenhang deſſelben mit dem gegenwärtigen, durch die Fortdauer der Gemüthsverfaſſung jenſeits, und durch die ſich dort weiter entwickelnden Folgen unſers Verhaltens auf Erden, daß die Gnadenzeit zur Buße einſt ein Ende hat, daß die Reue zu ſpät kommen kann, daß ein gerechtes und unwiderrufliches Gericht ſtatt findet, daß Unglaube an Gottes Wort die Quelle der Verdammniß und alles Elends iſt — dieſe Wahrheiten werden in vorſtehender Parabel anſchaulich gemacht, und wenn die Gleichniſſe Luk. 15. von der Barmherzigkeit Gottes gegen Bußfertige reden, ſo ſtellt dieſe die göttliche Gerechtigkeit gegen Unbußfertige in's hellſte Licht Röm. 1, 18., indem ſie den Schleier aufhebt, der die zukünftige Welt unſern Augen verbirgt.

34. Der arbeitende Knecht.

Luk. 17, 7—10.

Nachdem der Herr zu ſeinen Jüngern von den unausbleiblichen Aergerniſſen, das heißt, von dem boshaften und tückiſchen Widerſtande der Welt gegen ſein Evangelium und die Bekenner deſſelben geredet, und auf die Strafwürdigkeit derer hingewieſen hatte, von welchen dieſe Aergerniſſe ausgingen (v. 1. 2.): ſo ermahnt er ſie v. 3. zur Geſinnung liebevoller Nachſicht und Verſöhnlichkeit, die ſtets und immer wieder auf's Neue zum Verzeihen bereit iſt, wie oft ſie auch gekränkt werde v. 4.; welche Lehre bei Matthäus 18, 23 durch das Gleichniß vom Schalksknecht noch weiter erläutert und eingeſchärft wird. Hierauf ſprachen die Apoſtel zu ihm, gewiß im lebendigen Gefühl, wie ſchwer die Erfüllung einer ſolchen Forderung dem menſchlichen Herzen ſei: Herr, ſtärke uns den Glauben! v. 5. Aber das Gefühl eigner Ohn-

macht und die Erkenntniß der Nothwendigkeit der Glaubensſtärkung zum freudigen Gehorſam gegen ſeinen Willen mogte wohl nicht die einzige Quelle dieſer Bitte ſein, in die ſich auch etwas Unlauteres eingemiſcht zu haben ſcheint, wie man aus dem kleinen von dem Herrn bei dieſer Gelegenheit erzählten Gleichniſſe ſieht, in welchem, wie in ſo vielen andern, offenbar etwas Irriges und Fehlerhaftes bekämpft wird. Die Bitte um Glaubensſtärkung ſcheint hier auf den Wahn hinzudeuten, als ob der Glaube ohne Weiteres, durch eine willkührliche Gnadenerweiſung des Herrn, ohne Rückſicht auf die Gemüthsbeſchaffenheit deſſen, dem der Glaube geſtärkt werden ſoll, gemehrt werden könne. Und da ſie bitten: Stärke uns (eig. vermehre, ſetze hinzu) den Glauben, ſo ſcheint im tiefſten Grunde ihres Herzens ein gewiſſes verdienſtliches Vertrauen und ſelbſtgefälliges Hinſehen auf ihren ſchon vorhandenen Glauben gelegen zu haben, deſſen ſie ſich rühmten, weil ſo viele Andere noch gar nicht an Jeſum glaubten. So ihren Glauben als Verdienſt ſich anrechnend, meinten ſie, darauf die gerechteſten Anſprüche auf Stärkung deſſelben gründen zu können. Indem ihnen aber der Herr v. 6. entgegnet: Wenn ihr Glauben habt als ein Senfkorn ꝛc., ſo will er damit ſagen: Hättet ihr wirklich den rechten, wahren, lebendigen Glauben, der eine wirkſame Gotteskraft im Herzen iſt, ſo würdet ihr vor den angedeuteten Schwierigkeiten und Hinderniſſen (v. 1. 4.) nicht im Geringſten erſchrecken, ſie würden euch vielmehr als gering und leicht zu überwinden vorkommen, und wenn es gälte, Widerſtand zu beſeitigen und Schweres auszurichten, ſo würde es die Glaubenskraft vermögen, die, wenn ſie auch nur gering, wie ein Senfkorn iſt, doch die Welt überwindet. Hierauf folgt nun weiter das Gleichniß vom arbeitenden Knecht, in welchem als der einzige Weg, zur Glaubensſtärkung zu gelangen, v. 7. 8. ein unermüdet ausharrender Gehorſam, und v. 9. 10. eine gründliche Demuth, angegeben wird. Durch Beides wird das Herz geſchickt, im Glauben zu wachſen, und die erbetene Glaubensſtärkung zu empfangen. **Grotius: Hanc comparationem veterum multi ad praestantissima etiam Christianorum facta extendunt, docentes, ne in illis quidem esse, quo nos efferamus, aut quod Deo imputemus. Facilius enim ut Chrysostomus dixit, sine operibus humilis animus hominem ad salutem perducat, quam**

cum operibus conjuncta superbia. Multaque sunt, quae prohibere nos debent, ne Deum vocemus ad calculos. Calvin: Finis hujus parabolae est, quum Deus jure suo nostra omnia sibi vindicet, nexuque et mancipio nos possideat, quicquid impendere studeamus officii, non tamen obstringi nobis ullo merito, quia quum ejus simus, ipse vicissim nihil nobis debere potest. Est autem argumentum a minori ad majus, nam si tanta homini mortali conceditur in hominem potestas, ut eum ad continua obsequia nocte dieque adigat, et tamen nullam mutae compensationis rationem contrahat, quasi sit illi debitor: quanto magis licebit Deo etc. Pravae igitur arrogantiae videmus damnari eos omnes, qui se apud Deum quicquam mereri fingunt, ut eum sibi obnoxium habeant. Olshauſen: „An
„die (vorangehende) Empfehlung des Glaubens, — die natürlich
„den Rath einſchließt, für ſein Wachsthum mit Ernſt Sorge zu
„tragen, reiht ſich nun eine paraboliſche Darſtellung des Verhält-
„niſſes der Jünger zu ihrem Herrn, die mit dem vorhergehenden
„offenbar alſo verwachſen iſt. Als Grundſtimmung der Gemü-
„ther der Apoſtel iſt nach dem: Stärke uns den Glauben! eine
„wehmüthige Empfindung von der Schwierigkeit des ihnen bevor-
„ſtehenden Kampfs und Sehnſucht nach baldiger Ruhe und Be-
„lohnung zu denken. In Beziehung auf dieſe erinnert ſie Jeſus
„an ihr Verhältniß; ſie ſtehen als Knechte zum Herrn da, und
„die Aufgabe des Knechts iſt, für die Zwecke des Herrn und
„nach ſeinem Willen zu arbeiten. Dieſes ihr Arbeiten giebt aber
„kein Verdienſt, ſondern es iſt Pflicht. Der demüthige Men-
„ſchenſohn erſcheint daher hier als der Gebieter, dem Alle dienen
„müſſen, und die Spitze der Parabel legt den Apoſteln, und in
„ihnen allen Gliedern der Kirche, nahe, daß der Menſch im
„Dienſte Gottes kein Verdienſt erwerben kann, daß die höchſte
„Treue Nichts als Pflicht iſt, und er ſomit ſtets nur der Gnade
„ſich getröſten darf."

Gedankengang des Gleichniſſes.

Wie nothwendig die Demuth ſei.

Sie iſt nothwendig:

1) weil wir in allen Stücken von Gott abhängig (ſeine Knechte) ſind v. 7.;
2) weil wir ſchuldig ſind, alle unſre Kräfte in ſeinem Dienſt ihm zu weihen v. 8.;
3) weil wir in ſolchem Verhältniſſe auf beſondern (Dank) Lohn für unſern Gehorſam gar keine Anſprüche haben v.9.;
4) weil eine anſpruchsloſe Geſinnung ausdrücklich von uns gefordert wird v. 10.;

v. 7. Knecht, ein leibeigener Sclave. Pflüget, oder das Vieh weidet; Olshauſen: „Bilder der geiſtlichen Thätig„keit, für welche die Apoſtel berufen ſind.“ Grotius: Quid magni facit ad arandum positus, si arat, ad pascendum, si pascit? Gehe bald hin und ſetze dich zu Tiſche; in einem oder dem andern Stücke gehorſam geweſen zu ſein, und ſich für den Herrn angeſtregt zu haben, iſt noch nicht hinreichend, um eine unverzügliche Erquickung und Lohn von ihm zu erwarten.

v. 8. Der Herr ſieht mit Recht, was der Knecht ſchon gethan hat, als ſchuldige Pflicht deſſelben an, und verlangt daher weiteren Gehorſam, fernere Bemühung. Schürze dich, um mir ungehindert aufwarten zu können.

v. 9. Der Herr iſt zu beſonderem Danke gegen ſeinen Knecht nicht im Geringſten verpflichtet, und der Knecht darf ſolchen als eine Gebühr nicht in Anſpruch nehmen; das hat in dem gegenſeitigen Verhältniſſe ſeinen Grund. Grotius: Hoc sensu distat *merces* a *gratia*, quod merces *factum* respicit praecipue, gratia *ipsum animum*. Itaque *merces* hoc modo dicta debetur, etiamsi servus aut homo conductus, quod faciendum est, non lubens ſecerit. At *gratiam* provocant, qui libenter faciunt, et qui vellent facere, si id, quod vellent, efficere nequeant. Sed alibi vox *mercedis* laxiore significatu quamvis retributionem significat, etiam liberalem, quae non est facti pretium, sed mutua benigni affectus significatio. Lucas igitur hoc loco *gratiam* suo more opponit *mercedi*.

v. 10. Enthält die Anwendung des Gleichniſſes auf die Jünger des Herrn. Wenn ihr Alles gethan habt, mit den euch verliehenen Natur= und Gnadenkräften; es iſt per modum concessionis ſo geredet, und darf daraus nicht etwa irriger Weiſe

und wider die h. Schrift gefolgert werden, der Menſch könne wirklich in ſeinem Verhältniſſe zu Gott und Chriſto einen vollkommenen Gehorſam gegen das Geſetz beweiſen. **Gnomon: Erat apud apostolos intentior consideratio obedientiae hactenus praestitae praesertim cum viderent aliorum contumaciam scandalosam c. 16, 14.; ab ea recordatione dominus eos revocat.**

So ſprechet: (in tiefer und gründlicher Demuth, die von Verdienſt vor Gott und von Anſprüchen an ihn Nichts weiß) Wir ſind unnütze Knechte, das heißt, ſolche, die ſich auf ihren Dienſt Nichts einzubilden haben. Olshauſen: „Das *ἀχρεῖος* kommt „Matth. 25, 30. in poſitiver Bedeutung vor, in der es den ſtraf„baren, nutzloſen bezeichnet; hier iſt es mehr negativ gebraucht, „von dem, der keine (beſondere) *χρεία* wirkt, ſondern nur das „Erforderliche thut, dem daher nur die Gnade zu Gute kommen „kann. Es involvirt daher die Idee des *ταπεινός*, der Bewußt„ſein des eignen Mangels an Verdienſt und Würdigkeit, im Ver„hältniß zum göttlichen Weſen, hat." Wir haben gethan, was wir zu thun ſchuldig waren, nicht mehr als unſere Pflicht. **Gnomon: Omnis servus debet se *inutilem* fateri, ex eo quia servus est, qui omnia debet, qui si delinquit, plagas meretur: si omnia facit, nil meretur; nil factum reputare debet; nulla gratia ei habenda, cujus est postulare nihil magni aut negotii aut praemii. Utilitatibus nostris carere potest Deus, solus bonus Rom. 11, 35. Matth. 19, 17. Calvin: Loquitur hic Chr. de integra legis observatione, quae nusquam reperitur; nam qui omnium est perfectissimus, a justitia, quam lex requirit, longissime adhuc distat. Non ergo hic tractatur quaestio, justificemurne operibus, sed an legis observatio ullius praemii apud Deum meritoria sit. Hoc posterius negatur, et quia deficimus omnes, non solum manca est nostra obedientia, sed nulla ejus pars exacte Dei judicio respondet. — — Neque enim fideles vult esse ignavos, sed tantum mercenarios esse vetat, qui a Deo quicquam reposcant, quasi jure debitum.** Luthers Randgloſſe: „Hier redet Chriſtus auf das Allereinfältigſte, „von äußerlichen Werken, auf Menſchen Weiſe. Denn ſonſt kann „vor Gott Niemand thun, ſo viel er ſchuldig iſt, der ihm an den „Werken nicht begnügen läſſet." Derſelbe Kirch.-P. 7, 176.:

„So iſt nun genugſam geſaget, daß unſere Werke Nichts ſind vor „Gott, und wir nicht das geringſte Gebot in einem Werke er„füllen mögen, wie viel weniger wir ſeiner Gerechtigkeit genug „thun mögen, daß wir ſeiner Gnaden würdig werden. Dazu, ob „wir ſchon ſo kräftig wären, alle ſeine Gebote zu halten, und „ſeiner Gerechtigkeit allenthalben genug zu thun, dennoch wären „wir dadurch nicht würdig ſeiner Gnaden und Seligkeit; er wäre „ſie auch uns nicht ſchuldig zu geben, ſondern mögte ſolches Al„les von uns fordern als ſchuldigen Dienſt von ſeiner Creatur, „die ihm zu dienen verpflichtet iſt. Was er aber darüber gibt, „eitel Gnade und Barmherzigkeit iſt." Düvernoy Auszüge 5, 57.: „Das iſt eine Urſache von Wichtigkeit warum wir ſo ge„ringe Gedanken haben von dem, was wir thun. Wir haben es „wohl mit willigem Herzen gethan, aber es heißt gar Nichts; es „iſt uns leid, wenn andre Leute ſo Viel daraus machen. Die „Urſache davon iſt die in uns hineingelegte Tugend der Mode„ſtie, die aus der Erkenntniß unſers Elends und Gebrechen her„rührt. Denn wer kann ſagen, daß er Alles gethan, was er zu „thun ſchuldig war? Das iſt nicht die Modeſtie, die unter die „Scheintugenden und Verſtellungen der Welt gehört." **Apolog. Aug. Conf. III. De dilect. et implet. legis 34.: Haec verba clare dicunt, quod Deus salvet per misericordiam et propter suam promissionem, non quod debeat propter dignitatem operum nostrorum. Christus damnat fiduciam nostrorum operum, arguit opera nostra, tanquam indigna. Et praeclare hic inquit Ambrosius:** ***Agnoscenda est gratia, sed non ignoranda natura, promissioni gratiae confidendum est, non naturae nostrae.*** **Servi inutiles significant, insufficientes, quia nemo tantum timet, tantum diligit Deum, tantum credit Deo, quantum oportuit. Nemo non videt, fiduciam nostrorum operum improbari.**

35. Der gottloſe Richter und die Wittwe.

Luk. 18, 1—8.

Dies Gleichniß, deſſen Endzweck nach v. 1. iſt, zum eifrigen und anhaltenden Gebet zu ermuntern, ſteht in genauer Verbindung mit der Kap. 17, 20—37. vorangehenden Rede des Herrn, in

welcher er von den traurigen Zeiten der Zerſtörung Jeruſalems redet. Durch die Hülfe, welche die bittende Wittwe findet, und durch die v. 8. angeknüpfte Verheißung, will der Herr offenbar ſeine Jünger, vor deren Blicken er ſo drangſalsvolle Zeiten enthüllt hatte, tröſten, und ſie verſichern, daß ſie ſelbſt nicht mit in den furchtbaren Untergang der Feinde ſeines Reichs verwickelt werden ſollten, wenn ſie anders ſeinen Belehrungen und Ermahnungen vertrauen und folgen würden, denn Gottes mächtiger Schutz werde ſich alsdann an ihnen zur Rettung offenbaren. Was ihr Verhalten in jenen ſchrecklichen Umwälzungen betraf, ſo hatte ihnen der Erlöſer darüber v. 23. 31. Vorſchriften gegeben, und die Gleichnißrede ſoll ſie zum beſtändigen und inbrünſtigen Gebetsumgange mit Gott ermuntern, als dem kräftigſten Mittel, vor Kleinmuth und Verzagtheit geſchützt zu bleiben, in unerſchütterlichem Vertrauen und nicht wankender Geduld zu verharren, und ſich die nöthige Freudigkeit des Geiſtes zu bewahren. Lavater Betrachtung 2, 205.: „Großer, einziger Kenner Gottes und der „menſchlichen Natur! Welcher Menſchenfreund oder Gottesfreund, „welcher Redner oder Dichter kann wie du an's menſchliche Herz „kommen, das glauben zu machen, was der Gott und Menſchen „nicht kennenden Weltweisheit ſo ſchwer, ſo unmöglich zu glauben „iſt: Die unwiderſtehliche Kraft des unabläſſigen Gebetes!"

Die Geſchichte von dem hartherzigen und gefühlloſen Richter iſt herrlich geeignet, den Eifer und die Beharrlichkeit, welche Chriſten im Gebetsumgange mit Gott beweiſen ſollen, zu zeigen, denn die bittende Wittwe erreicht nur allein durch ihre Beharrlichkeit im Bitten, die faſt zum Ungeſtüm wird, ihre Abſicht; ohne ſolche Ausdauer wäre ihr ſo wenig, wie jenem Freunde Luk. 11. (ſiehe Abhandlung 22.) Gewährung zu Theil geworden. Indem nun im Gleichniß höchſt ungünſtige Umſtände für das Weib, durch die ruchloſe Beſchaffenheit des Richters, geſchildert ſind, ſo ſoll nach v. 7. der Schluß gemacht werden: Wenn das Weib einen gefühlloſen Richter erweichte, und ihn zur Erfüllung ihrer dringenden Bitten vermogte, wie vielmehr dürfen wir nicht bei unſern Gebeten auf gnädige Erhörung von Seiten Gottes rechnen, der ſeine Gläubigen ſo unbeſchreiblich lieb hat, und nur ihr Wohlergehen will. Und in dieſer Schlußfolge liegt eine überaus kräftige Er-

mahnung zum anhaltenden Gebet, auch dann, wenn der erwünſchte Erfolg ſich nicht alsbald zeigt, und die Hülfe verzieht. Die Geſchichte des kananäiſchen Weibes Matth. 15, 21—28 und Jacobs 1 Moſe 32, 22—31. geben thatſächliche Erläuterungen zu dieſem Gleichniß. Olshauſen: „Die Gleichniſſe des Erlöſers ſind „bisweilen nicht von dem abſolut wahren Standpunkt aus dar„geſtellt, ſondern von dem relativ wahren. Von jenem aus hätte „Gott nie mit ſolchem Richter verglichen werden können, man „mag die Schärfe des Ausdrucks noch ſo ſehr zu mildern ſich „bemühen; von dem menſchlich untergeordneten Standpunkt aus „betrachtet, hat aber die Vergleichung tiefe Wahrheit für die „Empfindung des mit der Noth des Erdenlebens Kämpfenden. „Im Kampf mit Welt und Sünde um ſich und in ſich, im Ge„fühl der Verlaſſenheit von Gott (wie ſie in Hiob geſchildert „iſt) und ohne irdiſche Stütze und Hülfe, gleicht die Seele einer „χήρα die vergeblich einen böſen Richter anfleht. Aber das An„halten im Gebet beſiegt endlich auch die Härte des Himmels." **Calvin: Scimus, quam rara sit ac difficilis virtus precandi assiduitas: atque in hoc se prodit nostra infidelitas, quod nisi primis votis succedat, protinus una cum spe studium quoque abjicimus. Atqui demum haec legitima est fiduciae probatio, si quis desiderio suo frustratus, non tamen animum despondeat. Quare non abs re Chr. orandi perseverantiam nunc commendat suis discipulis. Gnomon: Duae parabolae agunt de precibus. Prima dedocet nos segnitiem, altera confidentiam in nobis ipsis; duo extrema notabilia. Opposita enim sunt *τὸ segnescere et confidentia mala* v. 1. 9. sicut *confidentia bona et segnescere* 2 Cor. 3, 4. 4, 1. Eph. 3, 12. 13.**

Gedankengang des Gleichniſſes.
Beweggründe zum anhaltenden Gebet.

I. Die Größe der Noth geſchildert:
   1) in der eignen Hülfloſigkeit: v. 2.: Es war eine Wittwe;
   2) in dem zugefügten Unrecht; v. 3.: Rette mich von meinem Widerſacher;
   3) im Verzug der Hülfe; v. 4.: Und er wollte lange nicht.

II. Die endliche Erhörung; v. 4.: Darnach aber dachte er ff.; v. 5.; und dieſe Erhörung iſt gewiß zu erwarten:
1) von dem gütigen Gott; v. 7.: Sollte aber Gott; im Gegenſatz gegen den gottloſen Richter v. 2. 4.;
2) der unſere Seligkeit will; v. 7.: Seine Auserwählten;
3) wenn wir nur mit Vertrauen im Gebet ausharren; v. 7.: Die zu ihm Tag und Nacht rufen;
4) ungeachtet des längeren Verzugs der erflehten Hülfe; v. 7.: Und ſollte Geduld darüber haben;
5) wegen der zuverläſſigen Verheißung; v. 8.: Ich ſage euch ff.;
6) obgleich die beginnende Hülfe vor unſern Augen noch verborgen iſt; v. 8.: Doch wenn des Menſchen Sohn ff.

v. 1. Nicht laß werden ſollte; ἐκκακεῖν heißt träge ſein, weil man den Muth ſinken läßt vor drohenden Gefahren, hier inſonderheit wegen der verziehenden Hülfe. **Gnomon: Congruit** *calmor* v. 7.; *exemplum* v. 39. Die Wittwe that nicht alſo, und Gläubige ſollen auch nicht im Gebet nachlaſſen. Olshauſen: „Im N. T. erſcheint das Gebet nicht als ein Geſchäft, „noch als ein an Stunden gebundener Dienſt, ſondern als die „innere, bleibende Bedingung des höhern Lebens Luk. 21, 36. „Eph. 6, 18. 1 Theſſ. 5, 17. Das zuſtändige Gebet iſt dem„nach nicht als ein Ausſprechen gewiſſer Formeln, ſondern als „innere Richtung des Geiſtes auf Gott, als lebendige Sehnſucht „nach ſeiner Offenbarung, als das Athmen des innern Menſchen „zu faſſen. In dieſem ſteten innern Fluß des geiſtigen Lebens „und Rückfluß ſtehend haben wir den Erlöſer zu denken Joh. 1, „51. 5, 19.; wie aber im Leben des Herrn, obgleich es Ein Ge„bet war, Momente nicht fehlten, in den er ſich mit beſonderer „Hinrichtung auf ſeinen himmliſchen Vater im Gebete ergoß, ſo „ſchließt auch das: Allezeit beten im Leben des Gläubigen „Momente erhöhten Gebetslebens, in denen ſich daſſelbe in be„ſtimmten Worten und directer Anrede an Gott ausſpricht, nicht „aus. Da aber die Bewahrung des höhern Lebens, inſofern es „fortwährend vom Irdiſchen bedrängt erſcheint, den Kampf vor„ausſetzt, fügt Jeſus noch hinzu, nicht matt zu werden in dieſem „innern Kampf."

v. 2. Der Charakter des Richters iſt ſo gezeichnet, daß man

ſich gar keines Guten zu ihm verſehen darf, denn er hat weder Gottesfurcht, noch Furcht vor Menſchen, die zu ohnmächtig ſind, ihm, der im Beſitze der Macht iſt, zu ſchaden.

v. 3. Daß eine Wittwe hier die Bittende iſt, ſchließt den Begriff völliger Hülfloſigkeit in ſich, und ſtellt die Hartherzigkeit des Richters um ſo abſcheulicher dar, die auch dadurch noch geſteigert wird, daß das Weib nicht um Rache, ſondern nur um Recht und Gerechtigkeit gegen die ihr zugefügten Bedrückungen bittet. *Ἐκδικέω*, **Wahl: Causam ejus agendo tueor aliquem,** Recht ſchaffen. **Calvin: Quod autem Chr. in parabola viduam nobis proponit, docet: Quantumvis miseri sint ac despecti, qui ipsum orant, modo tamen non deficiant a continuo orandi tenore, respici tandem ab ipso, ut eorum necessitatibus succurrat. Grotius:** ***Vidua,*** **deserta, contemta, et quam crudelis ille flocci non faciebat.** Lavater Betrachtungen 2, 208.: „Man muß ſich auch nicht willkürliche „Bedürfniſſe erkünſteln und damit vor Gott treten. Die arme „Wittwe ging nicht, um einen Verſuch zu machen, zum Richter. „Es war ihr um Nichts, als um Hülfe und Rettung zu thun. „Hülfe und Rettung muß der Zweck deines Gebetes ſein. Deine „Angelegenheit muß dir auf dem Herzen liegen, wie der Wittwe „die ihrige auf dem Herzen lag. Sie hatte gewiß Tag und „Nacht keine Ruhe, bis ſie das Ohr des Richters fand. Sie „dachte gewiß bei allem Andern immer nur wieder an die ſie „drückende Angelegenheit. Dieſe laſtete, ängſtigte, drängte, trieb „ſie unaufhörlich, und trieb ſie zu dem Einzigen, von dem ſie ſich, „wenn je Etwas zu hoffen war, Rettung verſprechen konnte. Ohne „ſolchen Bedürfnißdrang iſt es Thorheit zu bitten, und Thorheit, „Erhörung zu erwarten. Die Noth muß wie eine unauslöſchliche „Glut im Herzen brennen. Man muß die Gnade haben, an Gott „glauben zu können, als an den Gegenwärtigen, allmächtig Freithätigen. Man muß an jeder andern Hülfe verzagen, und auf „Gott allein zurückgebracht ſein. Es läßt ſich aber kein Bedürfniß, kein Gebetsdrang, kein Glaube, kein Heldenmuth erzwingen „und erkünſteln — Leiden und Glauben ſind die einzigen zwei „weſentlichen Beſtandtheile des Gebets. Leiden macht demüthig — „Glauben muthig. Und Demuth und Muth in gleichem Grade „macht die Vollkommenheit der Menſchen und Chriſten aus."

v. 4. Und er wollte lange nicht; wie ungerecht iſt aber der Aufſchub der vom Richter pflichtmäßig zu übenden Gerechtigkeit! Darnach aber dachte er ff.; er iſt ſo ſchamlos, ſeiner gottloſen Geſinnung ſich nicht zu ſchämen, ja dieſelbe vielmehr offen zu bekennen. Hier iſt verneinend ausgedrückt, was ihn zur Erfüllung der Bitte des Weibes nicht bewogen habe, nicht Gottesfurcht, nicht Amt, nicht Pflichtgefühl.

v. 5. Jetzt werden die wahren bei ihm wirkſamen Motive angegeben. Es iſt ihm unangenehm und widrig, von dem zudringlichen Weibe immer wieder auf's Neue mit Bitten beſtürmt zu werden, alſo Selbſtliebe, Liebe zur Gemächlichkeit bewogen ihn zur Hülfe, er will ihrer nur los werden.

Und übertäube mich; ὑπωπιάζω 1 Kor. 9, 27. **Wahl: Ab** ὑπώπιον **ea pars faciei, quae est sub oculis; sugillo, ut sub oculis vibices et maculae luridae existant,** ich ſchlage einen in's Geſicht, daß er braune und blaue Flecke davon bekommt. Luthers Randgloſſe: „Das iſt, daß ſie mich nicht plage „und martere, wie man ſaget von ungeſtümen Leuten und Geiſ„lern, wie plaget mich der Menſch ſo wohl!“

v. 6. Hier fängt die vom Herrn gemachte Nutzanwendung an. Ungerechte Richter, eig. gottlos, ruchlos wie Luk. 16, 8.

v. 7. Die Stellung der Frage ſchließt eine ſehr ſtarke Bejahung in ſich: Ja, Gott wird das ganz gewiß thun. **Grotius: Omnia verba altiorem intellectum** (ἔμφασιν) **habent. Deus ille justus, ille misericors, an non arcebit injuriam, non ab iis quos contemnit, sed quos diligit, non ab iis, qui molestiam ipsi exhibent, sed quorum preces magni aestimat.** Sollte er nicht retten, wie v. 3.: Recht ſchaffen, gegen die Bedrückungen der Feinde in drangſalsvollen Zeiten ſchützen; von ihm, der die höchſte Liebe iſt, darf man gewiß Hülfe erwarten. Seine Auserwählten, neuer Grund zum Vertrauen auf die gewiß nicht ausbleibende, wenn auch verzögerte Hülfe Gottes, er will die Seligkeit derer, die ihm vertrauen. Die Auserwählten ſind nach Matth. 24, 22. 24, wo geſagt wird, daß um der Auserwählten willen die Tage der Trübſal verkürzt werden ſollen, — und daß, wo es möglich wäre, die Auserwählten ſelbſt durch falſche Chriſti und falſche Propheten in den Irrthum verführt werden würden, — gewiß die offenbaren Freunde und

Nachfolger Jeſu, die ihn für den Meſſias erkannten und bekannten.
Olshauſen: „Als der Gegenſtand der göttlichen Sorge (ἐκδίκησις)
„mit Beziehung auf v. 4. werden die Auserwählten genannt;
„dieſe erſcheinen bis zur Offenbarung des Menſchenſohns in ſeiner
„Herrlichkeit den Angriffen der Sünde von Seiten des Reichs
„der Finſterniß exponirt, werden aber vom Herrn zu ſeiner Zeit
„mit ſtarkem Arm errettet werden, indem ſie im Glauben ver-
„harren, der anhaltendes Gebet v. 1. zur nothwendigen Aeuße-
„rung hat. Es enthält alſo das anhaltende Gebet nicht die Be-
„dingung der ἐκδίκησις, dieſe liegt vielmehr in dem Erwähltſein;
„die Erwählten ſind ihrer Natur nach die harrenden Gläubigen,
„die der Vater im Himmel unfehlbar retten wird."

Die zu ihm Tag und Nacht rufen; fernerer Grund, die Hülfe zuverſichtlich zu erwarten, da ſich die Auserwählten in die göttliche Ordnung fügen, und ihren Glauben an ſeine Macht und Liebe in anhaltendem Gebet offenbaren.

Und ſollte Geduld darüber haben; Olshauſen: „Die
„Hülfe von oben wird ausdrücklich als eine nach Gottes Rath
„verzögerte dargeſtellt, mit Beziehung auf v 4.; worin denn zu-
„gleich die Andeutung enthalten iſt, daß die ſcheinbare ἀδικία
„Gottes immer nur eine weiſe Form der Offenbarung ſeiner Liebe
„iſt." *Μακροθυμέω*, **Wahl: Tardior sum in auxilio ferendo vel in vindicando aliquo ab alterius injuria. Gnomon: Laudatur autem in hoc loco longanimitas Dei, qua et malorum injuriam et sanctorum aerumnam ita spectat, ut non protinus finem utriusque faciat, quamvis homines putent, ipsius in malos iram, et in sanctos misericordiam, finem celerrimum postulare. Grotius: Est in hac voce dilationis significatio, quae ut debitori prodest, ita gravis est ei, qui vim patitur.** Olshauſen: „Von Gott gebraucht ſetzt dieſer
„Ausdruck ſein Verhältniß zur Sünde der Menſchen voraus. Da
„auch die Auserwählten als theilweiſe der ſündigen Menſchheit
„noch angehörig zu denken ſind, und das Verſchieben der Erlö-
„ſung doch nicht als ein zufälliges, ſondern als ein abſichtliches
„gedacht werden muß, deſſen Zweck eben die Läuterung der Aus-
„erwählten iſt, ſo gewinnt das *μακρ.* eine ausnehmend feine Be-
„ziehung." Obwohl Gott langmüthig mit der Hülfe zögert, ſo ſoll man aus obigen Gründen doch nicht verzagen und vom Gebet

ablaſſen. Es liegt hierin die Beſeitigung eines Einwands und des niederſchlagenden Mißtrauens, als ob die nur aufgeſchobene Hülfe gar nicht erfolgen werde, und ſo entſprechen dieſe Worte denen v. 4.: Er wollte lange nicht. Andere Erklärer meinen, die göttliche Geduld und Langmuth ſolle darauf hindeuten, daß Er, der Barmherzige, der anhaltenden Bitten ſeiner Auserwählten nicht müde werde, wie doch jener Richter der Bitten des Weibes überdrüſſig ward v. 5.; doch ſcheint dieſe Anſicht nicht ſo in den Text zu paſſen. **Calvin: Si quando diutius, quam vellemus, ad nostras injurias Deus conniveat, sciamus, paterno ejus consilio id fieri, ut nos ad tolerantiam exerceat. Si liceret, in ejus consilium penetrare, sciremus prout expedit, promptum et maturum semper ejus esse auxilium, ac ne uno quidem momento tardare, quin singulis articulis praesto sit.** Lavater Betrachtungen 2, 207.: „Wer anhaltendes Gebet „kraftlos nennt, der nennt Jeſum einen Lügner. Wer Erwartung „der Erhörung eines anhaltenden Gebets eines Auserwählten, das „iſt, bewährten, redlichen Gottverehrers, Schwärmerei nennt, der „nennt Jeſum einen Schwärmer. Aber, ja es muß wiederholt „und anhaltend gebetet ſein. Man muß anfangen, fortſetzen und „vollenden; man muß harren und ausharren; man muß ſich ſteif „halten, als ob man Den ſähe, der unſichtbar iſt, und als ob „man das Wort unmittelbar aus dem Munde des Herrn ſelbſt „vernehme. Das Wort des Hern: Sollte Gott — muß der „Seele des Betenden ſo klar und gewiß ſein, wie die hellleuchtende Sonne am Mittage. Wer glauben und beten kann, um „dieſes unauflösbaren, ewiggeltenden Wortes willen, der gehört „zu den Auserwählten." Die göttliche Weisheit ſchiebt aber die Errettung der leidenden Frommen, aus mehreren Gründen, die mit ihrer Güte gegen ſie und mit ihrer Treue und ihren Verheißungen ſehr wohl beſtehen, bisweilen längere Zeit hinaus. Theils ſoll ſolcher Verzug zur Prüfung und Vermehrung ihres Glaubens und ihrer Gottesfurcht dienen, um ihnen ein deſto lebhafteres Gefühl von der Güte der Errettung nach großen Unfällen zu verurſachen; ſie ſollen zu demüthiger Unterwerfung unter den Willen Gottes, zur Geduld und Beharrlichkeit im Gutesthun, und zu einem feſtern Vertrauen auf ſeine allmächtige Kraft und ſeinen Schutz erzogen werden. Theils will der Herr, wenn er die Rettung der

Seinen bis zur Zeit der höchſten Noth aufſchiebt, ſeine Macht und ſeine Ehre deſto einleuchtender an den Tag legen.

v. 8. Ich ſage euch ff.; letzter Grund zum Vertrauen und anhaltenden Gebet: Die wahrhaftige und untrügliche Verheißung der göttlichen Hülfe.

In einer Kürze, plötzlich, unvermuthet, ehe ſie es noch bei ihrem ſchwachen Glauben und unter ſo ſchwierigen, drohenden Gefahren vermuthen. Grotius: Cito eos liberabit, quod opponitur τῷ μακροθυμεῖν; neque discedere ab hac perspicua admodum interpretatione nos cogit, quod Deus interdum ad tempus amicos suos patitur improborum injuriis vexari; nam illud ipsum tempus, quamvis longum interdum ferentibus videatur, revera exiguum est, imo momentaneum, unde momentaneum tribulationis dixit Paulus 2 Cor. 4, 17. Adde quod ipsa illa dilatio causas habet ipsis ferentibus salutares, quanquam saepe non conspicuas. Multum autem valet adexcitandam precum assiduitatem, si confidamus, non tantum liberandos nos, sed et cito liberandos, etiamsi aliquantulum liberatio differatur.

Doch wenn des Menſchen Sohn kommen wird, nämlich zur Erfüllung der ſo eben gegebenen Verheißung, um die Seinen zu retten. „Jede beſondere Hülfe des Herrn an den Seinigen iſt ein Kommen deſſelben; und er kommt meiſt unverhofft, wenn Gebet und Glaube ſchon erlöſchen wollen. Hier aber iſt beſonders vom Kommen zu ſeinem Reich, als der wichtigſten Rettung der Seinigen, die Rede, wo wenig Glaube mehr auf Erden ſein wird.“ (Meiers Bibel.) Meineſt du, ſteht nicht im Grundtext; daß er auch werde Glauben finden auf Erden? Der Beginn der Hülfe, wenn Chriſtus kommt, um ſie zu bringen, iſt ſo verborgen, daß ſelbſt ſeine Auserwählten ſie als ſolche noch nicht erkennen, weil die Macht des Böſen und die Trübſale und Ausſichten ſo ſehr niederſchlagend ſind. Dieſe Frage ſoll eine ſtarke Verneinung ausdrücken, daß dies nämlich gar nicht der Fall ſein, und die Gläubigen ſelbſt in Kleinmuth und Verzagtheit werden angetroffen werden. Grotius: Conqueritur Christus, multos non perseverare in patienti fiducia, ac proinde in precibus usque dum tempus liberationis, quod non longe abest, adventet. Calvin: Fides ergo non imbecil-

litatem, miseriam, defectum proprium spectare debet: sed attendere toto studio ad solam Dei virtutem. Nam si justitia vel dignitate nostra niteretur: nunquam conscenderet ad considerandam Dei potentiam. Atque hoc examen est *incredulitas*, ubi Domini potentiam nostro modo metimur. Vitringa deutet dieſe Parabel auf den Zuſtand und das Loos der erſten chriſtlichen Kirche, die als Wittwe, im Römiſchen Reiche, den Kaiſern eine Zeitlang beſchwerlich, dann aber von ihnen beſchirmt und vertheidigt werden würde; wie unnatürlich dies iſt, leuchtet von ſelbſt ein.

36. Der Phariſäer und Zöllner.

Luk. 18, 9—14.

Als der Erlöſer das Gleichniß vom gottloſen Richter vorgetragen, und in demſelben zur anhaltenden Gebetsübung ermahnt hatte, mogten unter den Zuhörern phariſäiſch geſinnte Herzen ſein, die ſich im verborgenſten Grunde ihres Gemüths mit Selbſtgefälligkeit ſagten, wie ſie in der Erfüllung der Gebetspflicht ſo eifrig ſeien, und ſich daher nicht nur mit einer ausgezeichneten ihnen eigenthümlichen Frömmigkeit ſchmeichelten, ſondern auch mit Geringſchätzung auf Andere hinblickten, denen ſie ſolche Gottesfurcht und ſolchen Gebetseifer nicht zutrauten. Gegen Leute dieſer Art iſt nach v. 9. das folgende Gleichniß vom Phariſäer und Zöllner gerichtet, in welchem der Herr die rechte Beſchaffenheit eines Gott wohlgefälligen Gebets und den Sinn der wahren Frömmigkeit, deren einzelne Aeußerung das Gebet iſt, an dem Zöllner und ſeinem Gebet beſchreibt, und durch den grellſten Contraſt mit einem Phariſäer ſchildert, um zu ächter Gottesfurcht zu ermahnen und vor allem Dünkel auf vermeinte Frömmigkeit, der vor Gott ein Greuel ſei, zu warnen. Der Zuſammenhang beider Gleichniſſe wäre alſo der, daß das erſte die Gebetspflicht überhaupt empfiehlt, und das zweite lehrt dann die Beſchaffenheit eines ächten Gebets kennen, das allein einen geſegneten Erfolg haben kann, denn nur der Zöllner wird erhört, während der vermeſſene Phariſäer, der eigentlich Nichts bittet, keine Gnade empfängt und Gott mit ſeinem Gebete nicht angenehm iſt. Calvin: Nunc de alia

virtute praecipit Chr., quae ad rite precandum necessaria est, ut fideles in Dei conspectum nonnisi simplices ac dejecti veniant. Nullus magis exitialis morbus est, quam arrogantia, qui tamen omnium medullis ita penitus infixus est, ut vix ullis remediis abigi et exstirpari queat. **Mel.**: Duo sunt exempla; in altero damnat Chr. fiduciam propriae justitiae, in altero proponit imaginem verae justitiae. **Grotius**: Prudenter Lucas monitis de constante fiducia annectit monitum de submissa animi modestia, quae cum in omni vita usum habet, tum praecipue in precibus. Luther Haus-P. 5, 20.: „Hier lehret uns unſer lieber Herr Chriſtus, wie wir rechtſchaffne Chriſten und demüthig ſollen ſein, „denn durch dieſe Tugend allein kommt man zu Gnade. Wo „aber dieſe Tugend, nämlich Demuth, nicht iſt, da kann Gott „kein Gefallen haben, noch gnädig ſein.“ Seite 22.: „Es malet „uns alſo der Herr Chriſtus vor, was da ſei die rechte Gerechtigkeit, und wie man ſie von der Heuchelgerechtigkeit unterſcheiden ſoll.“ Lavater Betrachtungen 2, 211.: „Es ſcheint mit „eine von den Hauptabſichten Jeſu geweſen zu ſein, der geiſtlos-geſetzlichen, der herzlos-religiöſen Gerechtigkeit der phariſäiſchen „Schule entgegen zu arbeiten. Warum iſt's unſerm Herrn zu „thun? Um das Herz, um den innern Sinn, um das innere Leben des Menſchen, nicht um äußere Pünktlichkeit und geſetzliche „Genauigkeit. Er will demüthige Herzen gegen Gott, und liebevolle gegen die Menſchen. Er will lieber verlorne Söhne, die „zur Vaterliebe zurückkehren, als Nieverlorne, Herzloſe, Geſetzlichgerechte, — lieber demüthige Arbeiter, zerknirſchte Zöllner, als „nach den äußerlichen Sitten unſträfliche, aber auf ihre Gerechtigkeit ſtolze Phariſäer.“

Gedankengang des Gleichniſſes.

Der Dünkel, fromm zu ſein.

I. Seine Natur wird geſchildert:

A. Am Phariſäer in Beziehung auf das, was dieſem Dünkel eigenthümlich iſt:

1) er iſt geneigt von Andern ſich abzuſondern; v. 11.; Der Phariſäer ſtand für ſich allein;

2) er mißt ſich ſelbſt alles Gute als eigenes Verdienſt bei; v. **11.**: Ich danke dir Gott;
3) er denkt das Schlechteſte von andern Menſchen; v. **11.**: Daß ich nicht bin .... Ehebrecher;
4) er richtet den Nebenmenſchen lieblos nach dem Scheine; v. **11.**: Oder auch wie dieſer Zöllner;
5) er erhebt ſich über Alle, indem er ſich für vollkommen hält v. **11.**;
6) er rühmt ſeine Werke v. **12.**

B. Am Zöllner, rückſichtlich auf das, was da fehlt, wo dieſer Dünkel ſich findet:

1) lebhaftes Gefühl ſeiner Verſchuldung; v. **13.**: Und der .... Bruſt;
2) Bekenntniß derſelben und ſeiner Strafbarkeit; v. **13.**: Sprach, ſei mir Sünder gnädig;
3) Verlangen nach Gottes Gnade; v. **13.**: Sei mir gnädig Gott.

II. Die Folgen deſſelben werden angegeben v. **14.**:

1) er geht der Gnade und des Beifalls Gottes verluſtig; v. **14.**: Dieſer ging .... jenem;
2) er wird gedemüthigt; v. **14.**: Denn wer ſich .... werden.

v. 9. Die ſich ſelbſt vermaßen, daß ſie fromm wären; ſich ſelbſt vermaßen iſt die Ueberſetzung von *πεποιθότας ἐφ᾽ ἑαυτοῖς*, d. h. ſie vertrauten oder verließen ſich auf ſich ſelbſt, und der Grund dieſes Selbſtvertrauens iſt in den folgenden Worten angegeben: *ὅτι εἰσὶ δίκαιοι*, daß ſie gerecht, unſträflich, im Beſitz des göttlichen Wohlgefallens wären; der ganze Ausdruck bezeichnet nach v. 11. 12. und nach den Worten v. **14.**: Wer ſich ſelbſt erhöhet, offenbar eine ungegründete Ueberredung, eine fälſchliche Einbildung, einen leeren Dünkel. Die hier geſchilderte Geſinnung iſt weſentlich die, daß ſich das Herz einbildet, vollkommen gerecht zu ſein, und daß es auf dieſe vermeinte Gerechtigkeit ein ſtolzes Selbſtvertrauen gründet. **Calvin: Porro duo vitia perstringit Chr., quae damnare ipsi Christo propositum fuit:** *pravam nostri fiduciam* **et** *superbiam* **in** *spernendis fratribus*, **quorum alterum ex altero nascitur: nam quisquis se inani fiducia decipit, fieri non potest,**

quin supra fratres se efferat; nec mirum: quomodo enim non aequales suos despiceret, qui contra Deum ipsum superbit. Sui autem fiducia quisquis inflatur, bellum cum Deo ex professo gerit, quem nobis sola nostri abnegatio conciliat, dum scilicet exinaniti omni propriae virtutis et justitiae fiducia in unam ejus misericordiam recumbimus. Olshauſen: „Dem Phariſäer wird in der That eine Gerechtigkeit, „aber freilich nur eine äußere, geſetzliche zugeſchrieben, dem Zöll„ner in der That eine *ἀδικία*. Es ſoll nämlich wie Luk. 15. „das Verhältniß der *βασιλεία*, die ſich dem Bußfertigen, Be„dürfnißreichen offenbart, zu dem geſetzlichen Zuſtande geſchildert „werden. Das Streben, das Geſetz als ein Aeußeres aufzu„faſſen und zu halten, kann zu eigenliebiger Selbſtgerechtigkeit „führen, die weiter von Gott entfernt, als Uebertretung des Ge„ſetzes, falls dieſe die Sehnſucht nach Erlöſung weckt. Freche „Ruchloſigkeit freilich, in der ſich Geſetzesübertretung mit Mangel „an Buße und Erlöſungsbedürftigkeit verſchmilzt, iſt ärger als „Beides.“ Grotius: Tanquam justi, id est, quasi justi essent, aut eo quod justi sint, sua scilicet existimatione; utramque enim interpretationem verba recipiunt, et sensus in idem recidit. — Nam ut humore aliquo suffusus oculus omnia videt, non ut sunt, sed pro humoris illius qualitate, ita qui se amat, sibi fingit somnia, resque omnes non ex vero, sed ex sua cupiditate judicat.

Und verachteten die Andern, eig. verringerten ſie, hielten gering von ihnen, indem ſie den Andern nicht ſo viel Gutes zutrauten, wie ſich ſelbſt, und weniger, als die Geringgeſchätzten wirklich beſaßen v. 11. Dieſe Geringſchätzung Anderer iſt allemal unzertrennlich mit jener vermeſſenen Selbſterhöhung verknüpft, denn der Dünkel, ſein Gegenſtand ſei nun welcher es wolle, iſt ſeinem Weſen nach ſtets ein Irrthum des Verſtandes, daß der Menſch den eignen Werth zu hoch anſchlägt, und eine Verkehrtheit des Herzens, welches ſich daher für beſſer hält als Andere. So zeigt es das Urtheil des Phariſäers v. 11. 12. Luther Haus-P. 5, 21.: „Das ſind ja zwei herrliche Untugenden der Phari„ſäer, daß ſie ſolche Leute waren, die nicht allein von ſich ſelbſt „hoch hielten, welches Sünde genug wäre geweſen: denn es iſt „eine teufliſche Sünde, ſondern verachteten auch die Andern.“

v. 10. Phariſäer und Zöllner, zwei am meiſten von einander verſchiedene Menſchen, ſowohl durch Lebensart, als auch in der öffentlichen Meinung. Olshauſen: „In ihrem gemeinſamen „Verhältniß zu Gott, im Gebet, werden die Repräſentanten der „beiden Richtungen, der eigenliebigen, hoffährtigen Geſetzerfüller „und der demüthigen Geſetzübertreter aufgefaßt, und die Gedanken, „welche in dieſem Verhältniß ihnen kommen, als der Ausdruck „ihres Weſens genommen." Luther Haus-P. 5, 21.: „Die Pha„riſäer waren bei den Juden gleichwie im Papſtthum die Mönche, „hatten ſonderliche Kleidung, ſonderliche Tage zum Faſten und „Beten, und trieben der Heiligkeit ſo viel, daß die andern „Menſchen eitel Sünder gegen ſie waren. Daher hatten ſie „auch den Namen, daß ſie Phariſäer hießen, welches in hebräi„ſcher Sprache ſo viel heißt, als ein Sonderling, der ſich aus„ſondert aus dem gemeinen Haufen, und will etwas Sonderliches „ſein." Zu beten, **duo cum faciunt idem, non est idem.**

v. 11. Der Phariſäer ſtand, und betete bei ſich ſelbſt alſo; nach Luthers Faſſung heißt es, er habe für ſich, nämlich zu ſeiner eignen Freude und mit einem rechten Wohlgefallen ſeines Herzens das folgende ruhmredige Gebet geſprochen; natürlicher noch mögte die andere Auffaſſung ſein: Er ſtand für ſich allein, trat vor Andern hervor, daß man ihn beobachten und beten hören konnte; er will geſehen ſein Matth. 6, 5.

Ich danke dir Gott! Luther Haus-P. 5, 28.: „Wer „bloß nach den Worten urtheilen wollte, der muß ſagen, daß es „nicht ungerecht geredt iſt, daß der Phariſäer hier ſo ſagt. Denn „ſolche Worte führen die rechten Heiligen in ihrem Gebet auch, „aber mit einem andern Herzen. Denn wo ſie Gott für Etwas „danken, bekennen ſie damit, es ſei ſein Werk und Gabe, ſie ha„ben es nicht von ihnen ſelbſt. Aber das iſt des Phariſäers „Meinung nicht, ſonſt würde er geſagt haben: Daß ich kein Ehe„brecher u. ſ. w. bin, Herr, das habe ich Niemand, denn dir zu „danken. Meinethalben, wo es außer deiner Gnade geweſen, würde „ich eben haben hausgehalten wie andere Leute, denn wir ſind „alle gleich; Einer darf ſich Nichts über den Andern rühmen. Aber „ſo gedenkt dieſer Phariſäer nicht, ſondern kehret's gar um, und „zeucht alſo alle ſeine Tugend in ſich ſelbſt, als hätte er's von „ihm ſelbſt und nicht von Gott, denn ſonſt würde er ja ſagen:

„Du haſt es gegeben! danket alſo nicht Gott, ſondern ihm ſelbſt, „ſeiner Vernunft, ſeinem freien Willen und Kräften, daß er ſo „viel habe thun können." Calvin: **Quamquam autem, Deo gratias agens, fatetur quicquid, bonorum operum habet, merum esse ejus beneficium: quia tamen operum fiduciae innititur, seque alii praefert, cum sua precatione rejicitur. Insignis locus: nam quibusdam sufficere videtur, si homini detrahant bonorum operum gloriam, quia dona sunt Sp. S.: atque ita gratis justificari nos intelligunt, quia nihil justitiae in nobis reperit Deus, nisi quod contulit. Atqui longius progreditur Chr. non solum recte agendi virtutem Spiritus gratiae assignans, sed nos exinaniens** *omni operum fiducia*; **non enim reprehenditur in ea parte Pharisaeus, quia sibi arroget, quod Dei proprium est: sed quia meritis suis innitur, ut Deum propitium habeat, quatenus dignus est.** — Olshauſen: „Die erſte Hälfte des dem „Phariſäer in den Mund gelegten Gebets könnte der wahre „Ausdruck lauterer Frömmigkeit ſein, wenn in dem: Ich danke „dir, die wahrhaftige Anerkennung läge, daß der beſſere, ſittliche „Zuſtand ein Werk der göttlichen Gnade ſei, und daher ihm al„lein dafür die Ehre gebühre. Dann aber würde ein ſolches „Bekenntniß deſſen, was Gott gethan, nicht ohne Ausdruck der „Beugung über die eigne Untreue ſein können, die immer da am „deutlichſten erkannt wird, wo die Kraft Gottes am kräftigſten „wirkt. Dieſe Sündenerkenntniß zu wirken, iſt auf immer der „eigentliche Zweck des Geſetzes, den es bei Lauteren nothwendig „erreichen mußte. Nur die phariſäiſche Unlauterkeit, die ſich mit „der Form begnügte, ohne das Innere der Einwirkung des Ge„ſetzes zu öffnen, konnte als Lohn die ſelbſtgefällige Eitelkeit von „ihrer Geſetzesbeobachtung davon tragen." **Mel.: Prior imago proponit hominem securum, sine poenitentia, sine timore Dei, sine fide et sine invocatione. Interea tamen is habet opera legis, et haec putat esse justitiam, propter haec arbitratur, sibi Deum debitorem esse. Ideo non invocat, hoc est, non petit a Deo veniam, aut alia bona. Sed cur agit gratias, cum gratiarum actio sit verus cultus? Respondeo: Haec gratiarum actio est simulata, qualis est impiorum divitum, qui, cum affluunt opes, etiam imitantur verba**

gratiarum actionis, et tamen re ipsa non sentiunt, opes esse donum Dei, sed aut sua industria partas, aut casu objectas. Sic ille sentit, se sua diligentia legem facere, et se oblectat hoc ornamento, quo antecellit caeteris, et confidit coram Deo. Si vere ageret gratiás, confideret sola misericordia, et non diceret: Non sum sicut caeteri, sed agnosceret, se quoque, quantum in ipso est, potuisse impelli ad latrocinium et caetera flagitia, praedicaret beneficium Dei, quod custoditus esset. Hinc satis intelligi potest, haec verba Pharisaei non esse veram gratiarum actionem.

Daß ich nicht bin, wie andere Leute; Gnomon: Duas classes Pharisaeus facit: in alteram conjicit totum genus humanum; altera, melior, ipse sibi solus esse videtur. Grotius: Bis peccat, *primum* quod in magna laude ponit, non esse in sceleratissimorum numero, *deinde* quod de hominibus caeteris, quorum maximam partem non novit, tam proterve judicat. Welche ſchändliche Verläumdung, die ganze übrige Welt für Böſewichte und Laſterhafte zu erklären, und welch ein Stolz! Und iſt das Tugend, ächte Gottesfurcht und wahre Frömmigkeit, wenn man bei äußerer Ehrbarkeit nur von den gröbſten Laſtern und Schandthaten frei iſt! Lieblos richtet und verdammt er! Einige Erklärer haben bemerklich gemacht, daß Räuber Leute ſeien, die vornämlich Pflichten gegen den Nächſten verletzten, Ungerechte die Pflichten gegen Gott, Ehebrecher die Pflichten gegen ſich ſelbſt; aber ohne dieſe beſondere Rückſicht werden die ärgſten Arten von Miſſethätern hiermit bezeichnet. Luther Haus-P. 5, 23.: „So thut der Heuchler; o „Gott, ſpricht er, ſieheſt du auch, daß du an mir ſo einen from„men Mann haſt!“ Er zählt Gott ſeine Tugenden und ſittlichen Vollkommenheiten vor, damit dieſer wiſſe, wie er ihn zu belohnen habe, der ſeines Gleichen in der Welt nicht weiter finde! Mel.: Hic considera, quam tetri cultus sint hypocritarum, accedunt ad Deum sine timore, sine poenitentia et opponunt judicio Dei propriam justitiam. Quid est autem absurdius, quam sine timore ad tantam majestatem accedere?

Oder auch wie dieſer Zöllner! Wie maßt er ſich an, Herzen zu richten, und urtheilt nach dem Scheine, Vorurtheilen folgend. Mit Geringſchätzung, ja mit Verachtung ſieht er auf

den Zöllner, mit Wohlgefallen und Selbſtzufriedenheit auf ſich hin. Grotius: Quem (publicanum) si quid in ipso fuisset dilectionis, credere debuit resipiscendi proposito ad templum accedere, quod ipse gestus indicabat. Quodsi talem credens nihilominus ei insultavit ob vitam priorem, id vero aliquanto etiam erat atrocius.

v. 12. Hat er vorher ſeine Perſon gerühmt, ſo lobt er jetzt ſeine Werke, ſeine überflüſſigen guten Werke, durch die Gott gleichſam ſein Schuldner iſt.

Ich faſte zweimal in der Woche; nach 3 Moſe 16, 29—31. und 4 Moſe 29, 7. iſt jährlich nur ein Faſttag geboten, die Juden aber, und beſonders die Phariſäer, beobachteten aus beſonderer Heiligkeit und Gottesdienſtlichkeit wöchentlich zwei Faſttage, den zweiten und fünften Wochentag, zum Andenken an das Aufſteigen Moſis auf den Berg Sinai als er die Geſetzestafeln bekommen ſollte, und an ſeine Rückkehr von dort.

Und gebe den Zehnten von Allem, das ich habe; nach göttlichem Befehl ſollten nur die Früchte des Feldes und die Geburten des Viehes verzehntet werden 4 Moſe 18, 21. 5 Moſe 14, 22. 3 Moſe 27, 30. Die Phariſäer pflegten es auf alle Erwerbung des Eigenthums auszudehnen, und darauf eine gewiſſe Verdienſtlichkeit und einen Vorzug zu gründen Matth. 23, 23. Luther Haus-P. 5, 23.: „Faſten iſt recht, Beten iſt recht, Zehen„ten geben iſt recht, ſeine Ehe halten iſt recht, nicht rauben, Nie„mand unrecht thun, iſt Alles recht und gut an ihm ſelbſt. Aber „der Phariſäer beſchmeißet's mit ſolcher Hoffarth dermaßen, daß „lauter Teufelsdreck daraus wird. Wie kann Gott ein Gefallen „haben an der Heiligkeit, da man ihn mit pochen und wider ihn „ſtolziren will? Da wird aus der Heiligkeit eine zwiefältige „Schalkheit.“ Düvernoy Auszüge 5, 26.: „Es beſtand der Feh„ler des Phariſäers darin, daß er gedacht hat, er ſei gerecht; „und das Gute oder das Glück des Zöllners, daß er ſich für „einen Sünder erkannte. Es kommt alſo auf's Herz an, und „es iſt in des Phariſäers und in des Zöllners Herzen zu ſuchen, „wenn der eine gerecht genannt wird und der andere nicht. Der „Phariſäer dachte nicht nur, daß er beſſer wäre, als ein Räuber, „Ehebrecher ff., ſondern daß er ganz und gar nicht wäre, wie „ein Räuber, oder Ehebrecher, oder Ungerechter. Der arme Menſch

„beſann ſich gar nicht auf ſein Herz, wie es um die Quelle aus=„ſieht, daraus Alles herkommt, darum iſt er ganz unbekümmert. „Ihm fiel nicht ein, daß, ſo lange das Böſe in ſeinen tiefſten „Wurzeln nicht angegriffen wird, es einem armen Menſchen nicht „viel hilft, wenn er auch ein Paar unvollkommene gute Werke „thut. Der Phariſäer beſann ſich auf ſein Herz gar nicht, der „Zöllner ſahe, daß ſein Herz nichts taugt. Darum beſtand der „Zöllner beſſer vor Gott, denn er hatte ſich erkannt, er hatte ſich „für das Alles angeſehen, was er war." Lavater Betrachtungen 2, 212.: „In der That man könnte nicht gerechter ſein und nicht „mehr Egoiſt, nicht geſetzlicher und nicht verächtlicher! Wer iſt „verächtlich, wenn der nicht, welcher Alles neben ſich verachtet? „Wer Gott ſeine Verdienſte vorzählt, hat, denke ich, wenig Ver=„dienſte. Das geweißte übertünchte Grab war dennoch inwendig „voll Todtengebeine. Die Anmaßung verdarb alles Gute, oder „zeigte vielmehr, daß Alles, was den äußerlichen Schein des Gu=„ten hatte, innerlich morſch und geiſtlos war."

v. 13. Der Zöllner ſtand von ferne, weit vom Aller=heiligſten, dem er ſich in lebhaftem Gefühl und ſchmerzlichem Be=wußtſein ſeiner Verſchuldung und Sündhaftigkeit nicht nahen wollte, weil er ſich deſſen nicht werth achtete.

Wollte auch ſeine Augen nicht aufheben, weil er ſich ſchämte, Aeußerung ſeiner Demuth; ſchlug an ſeine Bruſt, zur Bezeichnung ſeines lebhaften Unwillens und ſeiner Zerknirſchung über ſeine Sünden. **Gnomon: In poenitentia vel timor praevalet, vel pudor. Pudor magis ingenuus est, quam timor c. 15, 18. 21. Ezech. 16, 52. Melius cor liquefactum, quam mere contritum terrore et metu poenae. Arenae, contrito saxo, duritiem retinent; ex lapideo carneum cor, placet Deo, ut opus ipsius, et gloriam ei dat magis.**

Gott ſei mir Sünder gnädig; in dieſen kurzen Gebets=worten liegt ein Dreifaches: Ich bin ein Sünder, — ich bin ſtrafbar, — ich flehe um Gnade, Sündenvergebung, Erlaſſung der wohlverdienten Strafe, daß du mir dein Wohlgefallen wieder zu=wendeſt. So zeigt ſich dieſer Zöllner als ein reuiger, bußfertiger und gläubiger Sünder, denn das Gebet um Sündenvergebung ſetzt Glauben an Gottes Gnade voraus; und er iſt erleuchtet über ſei=nen wahren Zuſtand und über Gott, als den rechten und einigen

Helfer. Calvin: Ut favorem impetret, eo se indignum fatetur; et certe, quum sola peccatorum remissio nobis Deum conciliet, hinc exordium facere necesse est, si preces nostras illi gratas esse cupimus. — — In summa, nemo ad fidei justitiam perveniet, nisi qui in se erit impius. — Jam tenetur caput hoc, non propria dignitate, sed Dei misericordia justificari homines. Lavater a. a. O.: „Es gibt eine „kurze, einfache, warmgedrängte Herzensſprache, die vor Gott und „Menſchen unendlich mehr werth iſt, als alle prahlende Beredt„ſamkeit. Das Herz betet im Zöllner. Der arme Sünder betet. „Das belaſtete, verwundete Gewiſſen betet in ihm. Und da geht „nun eine innere große Veränderung und Revolution in ihm vor. „Dieſe innere Arbeit ſeiner Seele, dies Gericht über ſich ſelbſt, „öffnet in ihm eine neue Quelle der Kraft und des Friedens: „er geht gerechtfertigt in ſein Haus.“ Mel.: In altera imagine proponitur homo agens poenitentiam, perterrefactus agnitione peccatorum suorum et irae Dei. Nam quod non audet attollere oculos in coelum, est significatio agnoscentis iram Dei et adhuc fugientis Deum, et luctantis cum diffidentia; deinde tamen vincit in eo fides, qua redit ad Deum, confugiens ad misericordiam, invocans et petens veniam. Ergo hic vere fit justus et acceptus Deo, quia fide erigitur in pavoribus et poenitentia. Hoc est exemplum verae justificationis. Nec desunt bona opera, scilicet ipsa poenitentia et invocatio. Der Zöllner hat Sehnſucht nach Gottes Gnade, ſieht aber Nichts an ſich, weswegen er ſie verdiente; denn das Gute, das er etwa auch an ſich hatte, iſt ihm Nichts, und er ſetzt deshalb ſein Vertrauen allein auf die unbegränzte Barmherzigkeit Gottes, und der ganze Grund ſeiner Hoffnung iſt, daß Gott gnädig, er ſelbſt aber arm und elend iſt. Das iſt das Weſen der Demuth. Sie beſteht weſentlich, nicht in Zöllners Gebehrden, aber in Zöllners Sinn. Der Demüthige kennt ſeine Mängel, Sünden, Unvollkommenheiten, weiß, daß er beſſer ſein könnte und ſollte, fühlt vor Gott nur ſeine Verſchuldung, und ſein Streben iſt daher einzig auf Beifall und Gnade Gottes gerichtet.

v. 14. Chriſti Urtheil über das Verhältniß dieſer beiden Beter zu Gott. Dieſer ging hinab gerechtfertiget in ſein

Haus vor jenem, d. h. der Zöllner wurde gerechtfertigt, aber nicht der Phariſäer; jener empfing Etwas, was dieſer nicht erhielt; und da er Sündenvergebung (v. 13.) geſucht hatte, ſo wurde ihm dieſe zu Theil; Gott ſchenkte ihm ſein Wohlgefallen, gab ihm das troſtreiche Zeugniß und die ſelige Gewißheit, ihm ſeien ſeine Sünden vergeben Pſalm 50, 15. 51, 3—5. 19. Jeſ. 57, 15. Es iſt offenbar unter dem Gerechtfertigtwerden nicht eine ſittliche Aenderung ſeines Herzens, ſondern nur das geänderte Verhältniß zu Gott zu verſtehen. Da der ſatte und volle Phariſäer Nichts gebeten hatte, ſo empfing er auch Nichts, denn die himmliſchen Gaben und beſten Güter kann nur derjenige erhalten, der Verlangen darnach hat, und dann auch um ſie betet. Und dieſe Rechtfertigung wird, wie vom Zöllner, ſo immer nur von Allen dann erlangt, wenn Demuth, Reue und Glauben vorhanden ſind. Nicht Beſſerung, nicht vorangehende gute Werke ſind der Grund der Begnadigung, ſondern allein Gottes freie Gnade, an welche der Sünder in feſtem Glauben ſich hält. Wo noch irgend Vertrauen auf eignes und einiges Verdienſt iſt, da iſt der Herzensgrund noch nicht rein; Gott aber gibt ſeine Gnade nur denen, die, während ſie an ſich völlig und gänzlich verzagen, ihm mit ungetheilten Herzen vertrauen Röm. 3, 24. Eph. 2, 8. 9. Calvin: Hic locus perspicue docet, quid proprie sit, *justificari*: nempe stare coram Deo, acsi justi essemus; neque enim Publicanus ideo justificatus dicitur, quod novam qualitatem repente sibi acquisierit, sed quia inducto reatu et abolitis peccatis, gratiam adeptus est; unde sequitur justitiam in peccatorum remissione esse positam. Sicuti Pharisaei virtutes foedavit prava confidentia, ut nullius apud Deum pretii fuerit laudabilis ejus coram mundo integritas: ita Publicanus nullis adjutus operum meritis justitiam obtinuit sola veniae deprecatione: quia scilicet non alibi, quam in mera Dei clementia speravit. — — Si quis ab operibus conscientiae securitatem petere velit (quod in profanis et brutis hominibus cernitur) frustra id tentabit. Aut enim contemptu vel oblivione divini judicii sopitum est pectus, aut trepidatione ac formidine quoque plenum est, donec in Christum recubuerit; ipse enim solus est pax nostra. Pax ergo conscientiae serenitatem significat, quae ex eo

nascitur, quod Deum sibi *reconciliatum* sentit. Eam nec Pharisaeus habet, qui falsa operum fiducia turget: nec stupidus peccator, qui vitiorum dulcedine ebrius non inquietatur.

Denn wer ſich ſelbſt erhöhet ff.; in dieſem oft und bei ſehr verſchiedenen Gelegenheiten von dem Herrn angeführten Ausſpruch liegt ein allgemeines Reichsgrundgeſetz, das im Himmelreich gilt, und nach dem Gott verfährt; hier inſonderheit noch der Grund, warum der Zöllner, nicht aber der Phariſäer gerechtfertigt worden iſt. Der Hochmuth des Letzten ſchloß ihn vom Genuß der göttlichen Gnade aus, die Demuth des Erſten machte ihn fähig und würdig, Gnade zu empfangen. Was ſich erhöhen heiße, zeigt das Gebet des Phariſäers v. 11. 12., es iſt Ueberſchätzung wirklicher oder nur eingebildeter Vorzüge. Wer ſich erhöht, der wird ein ganz entgegengeſetztes Urtheil der Menſchen und ein Verfahren Gottes herbeiführen, wodurch er gedemüthigt wird. Das Gebet, ſo wie das ganze Verhalten des Zöllners, aus dem tiefſten Grunde ſeines Herzens entſprungen, nicht bloß zum Scheine ſo angenommen, iſt die Selbſterniedrigung, welche dem Herrn gefällt; und wer ſich ſo erniedrigt, der wird bei Menſchen und bei Gott ein Urtheil und Verhalten hervorbringen, das ſeinen Vorzügen wirklich gemäß iſt Luk. 14, 7—11. Mel.: Additur terribile epiphonema de superbia in genere. *Humilitas* est vere timere Deum, et agnoscere, quod dona sint ab ipso concessa, ut serviant aliis, non ut opprimamus eos. Item, quod non sint felicia sine Deo, et tales sine verbo Dei, et sine vocatione nihil movent vel audent. E contra *superbia* est sine timore Dei seipsum admirari, se oblectare donis, ac his confidere, et hac fiducia movere multa sine verbo et sine vocatione, ut Saul contra verbum Dei conatur regnum tradere posteris suis.

34. Die anvertrauten Pfunde.

Luk. 19, 11—27.

Dies Gleichniß iſt im Hauſe des Zachäus zu Jericho, als der Herr auf der letzten Reiſe nach Jeruſalm begriffen war, von

ihm vorgetragen worden, folglich früher als das ähnliche Gleichniß Matth. 15, 14. ꝛc. Abhandl. 16., das nach der Ankunſt in Jeruſalem, auf dem Oelberge, und bloß zu den Zwölfen geſprochen wurde, während bei dieſem auch noch andere Zuhörer zugegen waren. Die Veranlaſſung zum Vortrage deſſelben war der Wahn, den ſelbſt Jeſu Jünger mit dem großen Haufen des Volkes theilten, er werde ein irdiſches und ſichtbares Reich ſtiften, von dem ſie ſich als Theilnehmer, und inſonderheit als Freunde Jeſu, Ehre, Macht und große Herrlichkeit verſprachen. Dieſer Wahn mogte durch die mißverſtandenen Worte des Herrn v. 10., die ſie nicht in ihrer geiſtigen Beziehung auffaßten, genährt, und noch mehr durch dunkle Erwartungen beſtärkt worden ſein, es werde ſich bei dem bevorſtehenden Feſte etwas Großes und Entſcheidendes für dies Reich zutragen. In dieſer Veranlaſſung zur Parabel iſt denn auch ihr Zweck begründet, ſie ſollte irrige Anſichten und Erwartungen über das meſſianiſche Reich widerlegen, zu richtigerer Erkenntniß ſeiner wahren Natur hinleiten, und enthüllen, wie ſich die Menſchen gegen daſſelbe verhalten würden. Beſonders ſind v. 11. zwei falſche Hoffnungen angedeutet; 1) dies Reich werde alſobald, ohne weiteren Verzug errichtet werden, wogegen der Umſtand des Gleichniſſes gerichtet iſt, daß bis zur Wiederkunft jenes Edeln offenbar eine viel längere Zeit verfließen mußte; 2) es werde offenbart werden, als ein ſichtbares Reich daſtehen, dagegen lehrt das Gleichniß v. 12. das Reich werde in einem fernen Lande eingenommen. **Calvin: Duplex autem error fuit, quod sine cruce imaginabantur beatam quietem, deinde quod regnum Dei suo carnali sensu aestimabant; unde apparet, quam tenuis et obscura fuerit eorum fides. Huc spectavit Chr. longe falli discipulos, qui putarent, jam ipsum fixam habere regni stationem et Hierosolymam venire, ut mox felicem statum erigeret. Ita spe regni praesentis ablata, ad spem et tolerantiam eos hortatur, multos enim labores diu et sedulo illis obeundos edicit, antequam gloria illa fruantur, cui nimis valide inhiabant. Grotius: Christus futura, ut solet, tecte indicans significat regnum quidem sibi deberi, nec in Judaeos tantum, sed et in gentes alias, quod de Messia erat praedictum, sed ante plenam ejus regni felicitatem multos labores ipsis subeundos, praecipue vero**

Judaeorum magnam fore adversus hoc regnum contumaciam. Verborgner ſind zwei andere verkehrte Erwartungen über dies Reich, die auf die Anſicht, daß es irdiſcher Natur ſei, ſich gründeten, und denen das Gleichniß ebenfalls, ſie bekämpfend, entgegentritt. Man meinte, Jeder würde mit der größten Freude dieſem Reiche ſich anſchließen und dem Könige deſſelben ſich unterwerfen; dieſer Wahn wird durch v. **14.** widerlegt; und dann hoffte man ohne Weiteres, ganz abgeſehen von der Geſinnung, zum Genuß der ſeligen Freuden dieſes Reichs gelangen zu können; dagegen ſtreitet, daß der Edle Thätigkeit von ſeinen Knechten verlangt v. **13**; daß er nach Maßgabe der von ihnen bewieſenen Treue ſie belohnt v. **16—19.**, daß er die Treuloſen ſtraft **20—24.**, und noch härter mit den offenbaren Feinden, die ſich ſeiner Herrſchaft widerſetzt haben, umgeht. Die Seligkeit der Genoſſen des meſſianiſchen Reichs iſt alſo durch die von ihnen bewieſene Geſinnung und Handlungsweiſe bedingt. B a u e r hält dies Gleichniß ebenfalls für ein von dem bei Matth. **25.** vorkommenden verſchiedenes, und ſagt über ſeine Eigenthümlichkeit S. **245** ff.: „Gerade heraus konnte Jeſus ſeinen Zuhörern nicht ſagen, daß „ſie ſich in ihrer Meinung, — es werde j e tz t ſein meſſianiſches „Reich mit irdiſcher Pracht und äußerem Glanz anheben, — betrögen. Ihre mit der Muttermilch eingeſogene Vorurtheile waren zu tief eingewurzelt. Er wählte die ſo anmuthige Methode „der Parabel, um ihnen unter einem Bilde verdeckt zu ſagen, „was er um ihrer Vorurtheile und wenigen Fähigkeiten halber, „nicht offenbar und frei heraus ſagen durfte. Er ſei wohl jener „Erretter (*σωτήρ*, mit Beziehung auf v. 9. *σωτηρία*, und v. **10.** „*σῶσαι*, vergl. Luk. 2, 68.), der Meſſias, und er gehe hin, um „das von Gott ihm beſtimmte Reich in Empfang zu nehmen. „Aber noch nicht würde er mit Glanz, Glorie und Majeſtät umgeben auftreten. Sondern die Pracht und Herrlichkeit ſeines „Reichs würde erſt offenbar werden, wenn er dereinſt wiederkommen würde. Unterdeſſen ſollten ſeine Diener die ihnen anvertrauten Güter und Gaben wohl anwenden, weil er einſt Rechenſchaft fordern, die Treuen belohnen, die Trägen herabſetzen, wie „auch alle ſeine Feinde ſtrenge beſtrafen werde.“ Mir ſcheint allezeit bei jeder Parabel die Aufgabe die zu ſein, ſie, ſo wie ſie da iſt, zu nehmen, zu erklären und ihren Hauptgedanken zu erforſchen.

Mag ſie immerhin mehr oder weniger Aehnlichkeit mit einer oder einigen andern haben, wie hier der Fall iſt, ſo iſt das wohl noch kein hinreichender Grund, ihre Selbſtſtändigkeit zu leugnen und es aufzugeben, einen ihr allein eigenthümlichen Zweck und Hauptgehalt aufzufinden. Wenn auch wirklich die Kritik über die wahrſcheinliche Stellung und mögliche Entſtehung und Verwandtſchaft einer Parabel mit der andern, Etwas feſtzuſetzen im Stande iſt, ſo bleibt es doch immer Pflicht des praktiſchen Erklärers, das Gegebene, wie es nun eben in den Evangelien vorliegt, nach ſeiner individuellen Faſſung und Beſchaffenheit, zu behandeln, und namentlich bei einer Parabel den Hauptſinn, in der vorliegenden Form, zu erforſchen. Daher mögte ich auch dem, was Unger S. 129 ff. ſagt, weniger beiſtimmen, der ſich über das Verhältniß dieſer Parabel zu der bei Matth. 25, 14 ff. alſo äußert: Quod autem Lc. in imagine peculiare habet de capessendo regno, de civibus rebellantibus, eorumque supplicio, id solum ad illud δοκεῖν αὐτούς ὅτι etc. videtur respicere, cum reliqua vero imagine haud concinere *neque per se*, princeps enim bellum gesturus et negotiatores porro hi atque urbium praefecturae minus congruunt; neque *in re illustranda*: vix enim illam Apostolorum opinionem reprobat haec de minis collatio, et vicissim neque hanc juvat illa de bello similitudo. Itaque simplicem apud Mt. parabolam et omnium Chr. parabolarum simplicitatem atque unitatem recordanti mihi Lc. visus est cum illa simplici parabola hic alteram similem, sed alias et aliter prolatam, in unam composuisse. Fortasse Jesus ad corrigendam istam de extemplo apparituro regno mess. externo opinionem, se tunc camparavit regi, qui in terram longinquam profecturus et postea reversurus regnum suis ministris mandaverit, alii plures, alii pauciores urbes; post ejus discessum rebellasse cives, reversum jam rationem flagitasse a ministris, et alterum quam majorem provinciam bene administraverit, probasse ac praefecisse decem urbibus, alteri, qui mediocrem aeque bene, quinquè urbibus, sed alii, qui minorem male, loco movisse, cives autem rebellantes supplicio gravi affecisse. (Versu 27. *κατασφάξατε ἔμπροσθέν μου* a Christi animo sane alienius videtur, neque prorsus mitigatur eo,

quod ex vita tunc communi petitum est.) Ministri autem conferendi forent ad Apostolos, cives rebellantes, ad Judaeos, urbes in praemium commissae ad populos gentiles. Jam propter affinitatem quandam memoria Lucae vel ejus Apostoli, a quo acceperat, hanc haud integram et illam de minis parabolam in unam congessisset. „Daß dieſe Parabel „eine andere ſei, als die Matth. 25., erhellet aus allen Umſtänden. „Sie hält gleichſam Chriſti Teſtament in ſich, darin er die Art „ſeines Reiches zeiget, auch ſeinen Tod, Auferſtehung, Herrlich„keit und zukünftiges Gericht.“ Starke, Synopſis des N. T.

Gedankengang des Gleichniſſes.

Das Reich Chriſti iſt ein Himmelreich.

I. Des Reiches eigenthümliche Natur;
   1) der Sohn Gottes vom Himmel iſt König; v. 12.: Ein Edler;
   2) er hat das Reich im Himmel eingenommen; v. 12.: Zog fern in ein Land, daß er ein Reich einnehme;
   3) er wird es vom Himmel aus vollſtändig offenbaren; v. 12.: Und dann wiederkäme.

II. Des Reiches gegenwärtiger Zuſtand; obwohl Chriſti Reich ein Himmelreich iſt, ſo erſtreckt es ſich doch über das Menſchengeſchlecht auf Erden; denn er hat auf Erden;
   1) Knechte, als Verwalter anvertrauter Gaben v. 13.;
   2) Feinde, die ſeine himmliſche Herrſchaft nicht wollen v. 14.

III. Des Reiches zukünftige Offenbarung erweiſt es als ein himmliſches, durch das Verfahren in der Austheilung von Lohn und Strafe; dies Verfahren zeigt ſich als ein
   1) gerechtes und höchſt gütiges in der Ertheilung des Gnadenlohns nach der bewieſenen Treue:
      a) ſowohl gegen den erſten Knecht v. 15—17. 24. 25. 26.;
      b) als auch gegen den andern Knecht v. 18. 19.;
   2) als ein gerechtes in der Beſtrafung:
      a) der Treuloſen v. 20—24.;
      b) der offenbaren Feinde v. 27.

v. 12. Und ſprach: „Dies Reich kommt ſobald noch „nicht, der Monarch muß erſt verreiſen." Meiers Bibel.

Ein Edler, eigentlich ein edelgeborner Menſch, εὐγενὴς, durch ſeine Geburt, Familie, Ahnen ausgezeichnet vor den übrigen Bürgern des Landes und Volks v. 14. Das war mit Jeſu der Fall, der dem Fleiſche nach von Abraham und David abſtammte, alſo vom königlichen Geblüte war, und überdies Gottes Sohn Joh. 1, 14. Dieſer Edle lebte eine Zeitlang unter ſeinen Mitbürgern wie einer ihres Gleichen, bis endlich die Zeit kam, wo er zu einer Macht und Herrlichkeit gelangte, die ihm ſeiner Geburt wegen gebührte, ihm beſtimmt war, und die ihn weit über Alle erhob, unter und mit denen er einſt gelebt hatte. Grotius: Nobilis, cui regnum in cives suos ipso natalium jure debebatur.

Er zog fern in ein Land, daß er ein Reich einnehme — Anſpielung auf Tod und Himmelfahrt Jeſu Chriſti, die darauf hindeuten ſoll, daß er ein Reich im Himmel hat, und von dort her ſeine Macht ausübt Matth. 28, 18. Phil. 2, 9—11. Eph. 1, 17. 20—22., bis er endlich einſt zum Gericht von dort wiederkommen wird Matth. 25, 31. Von Brunn: „Dieſes „Reich iſt ein unſichtbares Reich und kann nur aus ſeinen Wir„kungen erkannt werden; und wenn alſo je Etwas an dieſem „Reiche ſichtbar iſt, ſo iſt es allein die Macht, die in den Füh„rungen der chriſtlichen Kirche, in der Bearbeitung einzelner See„len ſichtbar oder fühlbar, und in den erhabenen Viſionen eines „Johannes angedeutet worden iſt. Die Beſitznahme des Reichs „beſteht alſo hauptſächlich in der Ausführung der großen Plane „des Vaters Jeſu Chriſti, die ganze Menſchheit allmählig aus „der Gewalt der Macht der Finſterniß zu befreien, ihr den Zu„gang zum Reiche des Lichts immer mehr zu öffnen, und ſie „endlich ganz darein zu verſetzen. Die vorzüglichſte Bearbeitung „dieſes großen Werks geſchieht aber in dem Reiche der Geiſter, „und äußert nur zur Seltenheit in großen Weltbegebenheiten auf „eine in die Augen fallende Weiſe ihren Einfluß auf die im „Staube kriechende Menſchheit. Sobald ſie aber vollendet iſt, ſo „wird der Edle wiederkommen." Dies Bild hat überdies eine geſchichtliche Beziehung, denn Joſephus erzählt (Alterth. B. 14, Kap. 25.), daß Archelaus und ſein Bruder Agrippas das väter=

lich ererbte Reich nicht eher in Beſitz nehmen durften, bis ſie vorher nach Rom gereiſt, und vom römiſchen Kaiſer, als höchſtem Oberherrn, mit der königlichen Würde gewiſſermaßen belehnt worden waren.

v. 13. Die Austheilung von Gaben deutet auf ein Abhängigkeitsverhältniß hin, und begründet die ſpätere Rechenſchaft und das Gericht v. 15. ff. Zugleich lehrt dies Bild, worauf es im Reiche Chriſti ankomme, nämlich auf gewiſſenhafte Benutzung des von ihm uns Anvertrauten. — Von Brunn: „Das Fordern der „zehn Knechte wurde in der Auswahl der Jünger erfüllt, die Je„ſus zu ſeinen Reichsboten beſtimmt hatte. Die Zahl zehn ſcheint „keine andere Abſicht des Herrn anzuzeigen, als daß er ſich nur „ſo viel Reichsboten erwählt habe, als nöthig ſeien, um das Evan„gelium allen Völkern bekannt zu machen. Uebrigens bezieht ſich „dies Fordern der Knechte gewiß nicht nur auf die Jünger, die „Jeſus während ſeiner Lehrjahre in ſeinen Dienſt aufgenommen „hatte, ſondern auf Alle die, welchen er den Ruf ertheilt, ihren „Brüdern den Weg zur Seligkeit zu weiſen, und ihnen die Ueber„gabe an ihn zu empfehlen. Die Erſten erhielten den Ruf, noch „ehe ſie die Gaben empfangen hatten, die ſie tüchtig machten, den „Zweck des Herrn zu erfüllen: die Andern hingegen finden dieſen „Ruf in den Gaben, die er ihnen von Geburt an ertheilt, oder „durch das Einwirken ſeines Geiſtes in ihnen erweckt. Die „Pfunde, die der Herr den Knechten, die er zurückgelaſſen, über„geben hatte, ſind theils die Lehren, die ſie aus Jeſu Munde „ſelbſt vernommen, und die durch die Feder der Evangeliſten, „den Chriſten der ſpätern Zeiten überliefert worden; theils die „außerordentlichen Gaben, welche den Jüngern Jeſu bei „der Ausgießung des heiligen Geiſtes, und durch die Auflegung „der Hände, denen, die durch ihr Wort an Jeſum glaubten, „ertheilt worden ſind; endlich auch die Gaben, die bis auf un„ſere Zeiten durch Gottes Gnade ſo manche Lehrer der Kirche, „als Diener des Herrn, ſchmückten.“

Zehn Pfund, Mine, etwa zwanzig Thaler; die Austheilung der Pfunde iſt hier gleich, bei Matthäus ungleich; und Beides iſt wahr, denn das Maaß der Gaben iſt bei Verſchiedenen verſchieden, bei Allen aber inſofern gleich, als der Herr Jedem gibt, ſo viel er gerade zu verwalten vermag Matth. 25, 15. Handelt damit;

Gnomon: Id praeceptum sensu convenit cum illo celebri: *γίνεσϑε καλοὶ τραπεζῖται.* Von Brunn: „Er gab ſie alſo den „Empfängern nicht, um allein für ſich Genuß daraus zu ziehen, „ſondern ſie durch Anwendung zu vermehren und Andern dadurch „zu nützen Matth. 10, 27. 5, 14. 15. 1 Kor. 12, 4 — 11." **Grotius: Cum vero dona, quae per Chr. accipimus alia sint communia, ut doctrina Evangelii et quae eam consequuntur, alia vero peculiaria, qualia sunt dona ministeriorum et operationum (charismata), quae post ascensum in coelestem regiam Chr., quibus voluit, distribuit, videtur mihi Chr. cursum adhuc suum peragens illa, morti vero jam proprior haec spectasse. Ideo apud Lucam res creditae sunt aequales, apud Matth. inaequales, Rom. 12, 6. 1 Cor. 12, 7. 11. 29. Eph. 4, 11.**

v. 14. Dieſe Feindſchaft der Mitbürger jenes Edeln findet ihre Deutung zunächſt in dem feindſeligen Verhalten derer, die Jeſum nicht als Herrn und Heiland anerkennen wollen. Von Brunn: „Die Bürger des Edeln ſind allerdings zunächſt die Juden, „welche bis auf den heutigen Tag die alte, eingewurzelte Feind- „ſchaft nicht verleugnen können. Sie werden ſeine Bürger „hier genannt, wie ſie Johannes ſein Eigenthum nennt, denn er „war nach den älteſten Weiſſagungen der König Zions. Sie „ſchickten genug Botſchaften ihm nach, um zu beweiſen, daß ſie „ihn nicht für ihren König erkennen wollten, da ſie die Heiden „aufreizten, daß ſie die Anhänger des von ihnen gekreuzigten Jeſu „verfolgen ſollten. Sie ſchicken ihm noch ſolche Botſchaften nach, „weil ſie über alle ihre Glaubensgenoſſen den Fluch ausſprechen, „welche es wagen, den chriſtlichen Glauben anzunehmen. Unter „dieſe Bürger des Edeln gehören aber gewiß auch die, welche „zwar den Namen Chriſten tragen, aber Jeſum doch nur für „einen weiſen Lehrer, nicht aber für ihren Herrn und Heiland er- „kennen wollen." — Auch bei dieſem Bilde liegt eine geſchicht- liche Beziehung zum Grunde, daß nämlich die Juden Geſandte nach Rom ſchickten, die gegen jenen Archelaus proteſtirten, damit er nicht zum König über Judäa geſetzt werden möge, aber vergeblich; Archelaus hat ſpäter dies nicht ungeſtraft gelaſſen. **Grotius:** *Nolumus*, **stat pro ratione voluntas.**

v. 15. Wiederkunft Chriſti und allgemeines Gericht über

Alle die, welche ſeine Knechte geweſen ſind, Gaben von ihm empfangen und ſeinen Willen erkannt haben (v. 13.).

Daß er wüßte; als der Allwiſſende weiß er Alles, aber vor aller Welt ſoll das Verhalten Aller und eines Jeden bekannt, und die Gerechtigkeit des Herrn im Belohnen und Beſtrafen anerkannt werden.

v. 16. Sprache der Demuth, er gibt dem Herrn alle Ehre; nicht ſeinem Fleiße, ſeiner Treue, ſeiner Anſtrengung, ſondern daß ihm der Herr Etwas anvertraut hat, dem mißt er den glücklichen Erfolg bei.

v. 17. Macht über zehn Städte; herrlicher Gnadenlohn, der in genauem Verhältniß zu ſeinen bisherigen Leiſtungen, zur bewieſenen Treue und zu ſeiner jetzigen Fähigkeit ſteht, aber doch über alles Verdienſt herrlich iſt.

v. 18. 19. Daſſelbe wie 16. 17. gilt von dem anderen Knechte Offenb. 3, 21. 4, 6. Matth. 19, 28. 1 Kor. 8, 2. 5.

v. 20—24. Von Brunn: „Dieſer Knecht iſt ein Sinnbild „derjenigen Chriſten, welche erlangte Fähigkeiten nicht benutzen, „aus Furcht, ſie möchten durch den Gebrauch derſelben ſich oder „Andern ſchaden; oder derjenigen, welche Lehren, die ihnen zum „Heil gedient, Andern vorenthalten, weil ſie fürchten, ſie möchten „eine nachtheilige Anwendung davon machen; oder auch ſolcher, „die, wenn ſie Vergebung der Sünden und Gnade gefunden ha„ben, ſich aus Furcht, ſie möchten wieder neuen Verſuchungen „unterliegen müſſen, in Klöſter verſchließen, oder von dem Um„gange mit Menſchen zurückziehen.“ — Siehe Matth. 25, 24—28. Grotius ad v. 23.: Ne dicas, te invenire non potuisse, quibus pecunia esset opus. Argentarii ab omnibus pecunias sumunt foenore. Sensus est: Non est etiam, quod in collocanda pecunia periculum obtendas; mea erat; ego jam exegissem non tuo sed meo periculo. Tuti enim sunt, qui res alienas administrant, quoties eis credunt, quorum fidei publice creditur.

v. 25. Die Menſchen können ſich in die Weisheit und Gerechtigkeit des göttlichen Verfahrens nicht finden.

v. 26. Daher gibt der Herr den tieferen Grund ſeines Verfahrens an, der nicht Willkür, ſondern die höchſte Gerechtigkeit iſt, ſiehe Matth. 25, 29.

v. 27. Das Gericht erſtreckt ſich auch auf die, welche in jenem Edeln gar nicht ihren Herrn haben erkennen wollen. Die nächſte Erfüllung fand dieſe Drohung bei der Zerſtörung Jeruſalems; Tod, unſägliches und ewiges Elend, iſt das Loos derer, die Chriſti ſegensreiche Herrſchaft verſchmähen; aber um der ewigen Güter ſeines Reiches genießen zu können, iſt ein in der Liebe thätiger Glaube nöthig. **Calvin: Hoc secundo membro praecipue Judaeos videtur perstringere; omnes tamen complectitur, qui absente domino sese ad defectionem erigunt. Christo autem propositum fuit, non modo tales horribilis vindictae denuntiatione terrere, sed etiam suos retinere in fide subjectionis. Neque enim levis tentatio est, videre multorum perfidia et rebellione regnum Dei dissipari. Ergo ut inter turbas maneamus quieti, Chr. se rediturum admonet, suoque adventu impiae defectionis fore ultorem.** Das v. 27. im Bilde angedrohte Strafgericht findet ſich in eigentlicher Rede ausführlicher geſchildert in der wörtlich erfüllten Weiſſagung über Jeruſalem v. 43. 44., die der Herr ſprach, als er die Stadt vor ſich liegen ſah, welche, die Zeit ihrer gnädigen Heimſuchung verkennend, ſich ſelbſt den Untergang bereitete.

Weidle'ſche Buchdruckerei, Spandauer-Straße Nr. 49.

N a ch r i ch t.

Von dem Herrn Verfaſſer dieſes Werkes ſind erſchienen:

1. Predigten, vornämlich über die Gleichniſſe Jeſu und über freie Texte. Berlin, bei G. Bethge. gr. 8. 1. Band (1 ¼ Thlr.) 1 Thlr. 7 ½ Sgr.
2. Derſelben 2. Band; ebendaſelbſt (1 ½ Thlr.) 1 Thlr. 15 Sgr.
3. Zwei Predigten zur 300jährigen Jubelfeier der Uebergabe des Augsburgiſchen Glaubensbekenntniſſes. Berlin, bei G. Bethge. gr. 8. (4 Gr.) 5 Sgr.
4. Die Offenbarungen Gottes in Geſchichte und Lehre nach dem Alten und Neuen Teſtament; oder: Vom Reiche Gottes. Hamburg, bei Fr. Perthes. gr. 8. (1 ½ Thlr.) 1 Thlr. 15 Sgr.
5. Dies irae, Hymnus auf das Weltgericht. Als Beitrag zur Hymnologie. 1 ½.
6. Das Neue Teſtament nach der deutſchen Ueberſetzung Dr. M. Luthers, mit Erklärungen, Einleitungen, einer Harmonie der vier Evangelien, einem Aufſatz über Paläſtina und ſeine Bewohner, einer Zeittafel über die Apoſtelgeſchichte und mehreren Regiſtern verſehen. Zum Gebrauch für alle Freunde des göttlichen Wortes, inſonderheit für Lehrer in Kirchen und Schulen. 60 Bogen in gr. 8. Enslinſche Buchhandlung (Ferdinand Müller). Preis 2 ⅔ Thlr.
7. Die St. Gertraud-Kirche. Predigt zur Einweihung derſelben, am 21. Sonntage nach Trinitatis, den 20. October 1833, gehalten von F. G. Lisco. Nebſt einer kurzen Geſchichte dieſer Kirche ſeit ihrer Entſtehung von Ludwig Frege, Königlichem Domcandidaten zu Berlin. Enslinſche Buchhandlung, (Ferd. Müller). 7 ½ Sgr.
8. Die Wunder Jeſu exegetiſch-homiletiſch bearbeitet. 1 ½ Thlr.
9. Chriſtenſpiegel. Betrachtungen über die 7 Sendſchreiben in der Offenbarung St. Johannis Kap. 2. 3. Enslinſche Buchhandlung (F. Müller) 1 [illegible]/3 Thlr.
10. Das chriſtlich-apoſtoliſche Glaubensbekenntniß. Ein Hülfsbuch für Lehrer beim Katechumenen-Unterricht. Enslinſche Buchhdl. (F. Müller) 1 Thlr.
11. Katechismus der chriſtlichen Lehre. Ein Leitfaden für den evangeliſch-chriſtlichen Katechumenen-Unterricht. Berlin, Enslinſche Buchhandlung. (F. Müller) ⅙ Thlr.
12. Das chriſtliche Kirchenjahr. Ein homiletiſches Hülfsbuch beim Gebrauche der epiſtol. und evangeliſchen Perikopen. 2 Bde. Enslinſche Buchhandl. (F. Müller) 4 Thlr.

Ferner iſt daſelbſt erſchienen:

Alleine, J., der evangeliſche Bußprediger. A. d. Engl. mit einer Lebensbeſchreibung J. Alleinens verſehen von Kuntze. $^{7}/_{12}$ Thlr.

Arndt, Fr., der Mann nach dem Herzen Gottes. 19 Predigten über Davids Leben. 1 Thlr.

Bachmann, das Leben im Glauben. 14 Predigten über die Geſchichte Abrahams, nebſt einer Predigt am Jahresſchluſſe. broch. $^{5}/_{6}$ Thlr.

Baxter, Richard. Anleitung zum innern Leben der Chriſten. A. d. Engl. von Kuntze. 3 Theile 1 $^{1}/_{2}$ Thlr.

der 1te Theil auch unter dem Titel: Zuruf an Unbekehrte $^{1}/_{2}$ Thlr.

" 2 " " " " " Unterweiſung für ſchwache Chriſten. $^{1}/_{2}$ Thlr.

" 3 " " " " " Darſtellung des wahren vollendeten Chriſten im Vergleich mit dem ſchwachen und Schein-Chriſten. $^{1}/_{2}$ Thlr.

Baxter, R. Sterbegedanken. Aus dem Engl. von Kuntze. $^{1}/_{3}$ Thlr.

Baxter, R. Jetzt oder Nie. A. d. Engl. von Kuntze. Mit Baxter's Bildniß. $^{5}/_{12}$ Thlr.

Baxter, R. Geduld in Leiden. A. d. Engl. von Kuntze. $^{1}/_{2}$ Thlr.

Bridges, die Auslegung des 119 Pſalms. A. d. Engl. Mit einem Vorwort von Steinkopff. 1 $^{1}/_{4}$ Thlr.

Calvini, J. in librum Geneseos Commentarius. Ad Edit. Amstelod. acc. exscr. cur. Hengstenberg. 2 Tomi. 2 Thlr.

Chriſtenthumslehre, die, in bibliſchen Sprüchen. Ein Leitfaden für den evangeliſch-chriſtlichen Corfirmanden-Unterricht. $^{1}/_{8}$ Thlr.

Oberheim, L. Abſchiedspredigt über 1 Cor. 1, 4—9 gehalten am Sonntag Rogate in der Neuen Kirche zu Berlin. $^{1}/_{12}$ Thlr.

— Antrittspredigt am Sonntage nach Oſtern 1836 in der Stadtpfarrkirche zu Landsberg a. d. W. gehalten. Nebſt der Einführungsrede des Königl. Superintendenten Krauſe. $^{1}/_{4}$ Thlr.

Reuterdahl, Dr. H. Geſchichte der ſchwediſchen Kirche. A. d. Schediſchen von Dr. Mayerhoff. 1. Theil, Ansgarius oder der Anfangspunkt des Chriſtenthums in Schweden. $^{5}/_{6}$ Thlr.

Spener, Phil. Jac. Die Seligkeit der Kinder Gottes in dem Reiche der Gnade und der Herrlichkeit in 6 Predigten betrachtet, ſammt einer Vorrede von dem Mißbrauche der Freiheit des Evangelii und deſſen Unterſchied von dem Geſetz, auch beider Gebrauch. Herausg. von F. G. Lisco. $^{7}/_{12}$ Thlr.

Spener, Phil. Jac., Sprüche heiliger Schrift, welche von Weltleuten mehrmals zur Hegung der Sicherheit und wider die ſo Nothwendigkeit als Möglichkeit des wahren innerlichen und thätigen Chriſtenthums mißbraucht zu werden pflegen kürzlich aber gründlich gerettet. Herausgegeben von F. G. Lisco. Mit Speners Bildniß von **Fleiſchmann** geſtochen. $^{2}/_{3}$ Thlr.

Vatke, Prof. die bibliſche Theologie, wiſſenſchaftlich dargeſtellt 1. Band. Die Religion des alten Teſtaments nach den kanoniſchen Büchern entwickelt. 1. Theil. 3 Thlr.

511721

UNIVERSITY OF CHICAGO
50 711 423